Gall. rev. 388 – 13

<36608371400019

<36608371400019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

388 - 13

Digitized by Google

Hiſtoriſche Nachrichten

und

politiſche Betrachtungen

über die

franzöſiſche Revolution

von

Chriſtoph Girtanner

der Arzneiwiſſenſchaft und Wundarzneikunſt Doktor; Herzogl. Sachſen-Kob. geheimen Hofrathe; der Königl. mediziniſchen Societäten zu Edinburgh und zu London, ſo wie auch der literar. und philoſ. Societät zu Mancheſter Ehrenmitgliede, u. ſ. w.

Dreizehnter Band.

Exemplum insigne cernitis mutationis rerum humanarum. Vobis hoc praecipue dico, Juvenes. Ideo in secundis rebus nihil in quemquam superbe ac violenter consulere decet, nec praesenti credere fortunae, quum, quid vesper ferat, incertum sit. Is demum vir erit, cujus animum nec prospera flatu suo efferet, nec adversa infringet.

Livius.

Berlin 1797.

Bei Johann Friedrich Unger.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Ungeachtet der mancherlei Schwierigkeiten, welche mit der Fortſetzung dieſes Werkes verbunden ſind, und welche ſich immer mehr und mehr häufen, je weiter ich daſſelbe fortſetze, bin ich dennoch entſchloſſen, mit dieſen Beiträgen und Materialien zu einer künftigen Geſchichte der Franzöſiſchen Revolution noch ſo lange ununterbrochen fortzufahren, bis ich einen feſten Ruhepunkt finde, bei welchem ich dieſelben füglich beſchließen kann, ohne mich dem Vorwurfe auszuſetzen, meinen Leſern ein unvollſtändiges Buch geliefert zu haben. Drei Bände ungefähr dürften, außer dem gegenwärtigen, noch dazu erfordert werden. Seit ſieben Jahren habe ich auf dieſes Werk den größten Theil meiner Zeit verwandt. Allein die Geſchichte von Frankreich iſt, in den letzten Jahren, die Geſchichte von ganz Europa geworden, und, ungeachtet der gänzlichen Unabhängigkeit, in welcher ich lebe, ungeachtet der völligen Muße, die ich auf dieſe Arbeit verwenden kann, reicht doch meine Zeit nicht zu, den bisher befolgten Plan in ſeiner ganzen Ausdehnung ferner fortzuſetzen. Einige Einſchränkung deſſelben ſcheint mir durchaus nothwendig zu ſeyn. Zu dieſem Ende habe ich mich entſchloſſen, die militäriſche Geſchichte des merkwürdigen Krieges, unter deſſen Drangſalen ganz Europa ſeufzt, nur im Umriſſe zu be-

handeln, um die politiſche Geſchichte deſſelben deſto ausführlicher bearbeiten zu können. Und dieſes aus zweien Gründen: erſtlich, weil ich in dem militäriſchen Fache keine Kenntniſſe habe, und alſo andere Schriftſteller bloß abſchreiben müßte; zweitens, weil ſchon verſchiedene, mehr oder weniger brauchbare, Geſchichten dieſes Krieges vorhanden ſind, welche eine neue Bearbeitung des militäriſchen Theiles deſſelben entbehrlich zu machen ſcheinen. Alle politiſchen Verhandlungen, nebſt ihren Urſachen und Folgen, ſollen deſto vollſtändiger, umſtändlicher und genauer, entwickelt und aus einander geſetzt werden.

Den öffentlichen Beurtheilern meines Werkes bin ich für ihre Nachſicht den größten Dank ſchuldig. Die mir angezeigten Fehler habe ich zu verbeſſern, und den, dem Buche vorgeworfenen, Mängeln, ſo gut es in meiner Macht ſtand, abzuhelfen geſucht. Nur dem Verlangen eines ſehr einſichtsvollen Rezenſenten in der allgemeinen Deutſchen Bibliothek (welcher Marginalien wünſchte) habe ich, wegen meiner Entfernung vom Druckorte, keine Genüge thun können. Hoffentlich wird ein genaues Regiſter, am Ende des Buches, dieſen Mangel einigermaßen erſetzen und die billige Forderung des genannten Rezenſenten, wenigſtens zum Theile, befriedigen.

Göttingen am 11. März 1797.

Chriſtoph Girtanner.

Inhalt.

Inhalt.

Drei und zwanzigſte Abtheilung.

Geſchichte der Franzöſiſchen Revolution, von der Hinrichtung des Königs bis zu dem gänzlichen Sturze der Parthei der Girondiſten. Vom 21ſten Januar bis zum 31ſten Mai und 2ten Junius 1793.

(Fortſetzung.)

Cambons Bericht über die künftige Verwaltung von Holland, und Beſchluß der Nationalkonvention über dieſen Gegenſtand. Proklamation der Konvention an die Bataver. Belagerung von Maſtricht durch den General Miranda. Drohende Aufforderung dieſes Generals, die Feſtung ihm zu übergeben. Der General Dümouriez iſt im Begriffe über den Mordyk zu ſetzen und Holland zu erobern. Der Prinz von Sachſen-Koburg überfällt und ſchlägt die Frankreicher an der Roer. Der Herzog Friedrich von Braunſchweig-Oels ſchlägt ebenfalls die Frankreicher. Einnahme von Lüttich. Betragen der Lütticher gegen die Oeſterreicher. Betragen des Generals Dümouriez bei der Nachricht von dieſen Unfällen. Proklamation des Generals Dümouriez an die Belgiſche Armee. Rückkunft dieſes Generals zu der Belgiſchen Armee. Er empört ſich gegen die Befehle der Konvention. Vorſtellungen der Kommiſſarien der Konvention an Dümouriez. Brief dieſes Generals an die Nationalkonvention. Heftiger Wortwechſel zwiſchen Dümouriez und Camus. Dümouriez verliert

die Schlacht bei Neerwinden. Rückzug der Frankreicher. Uebereinkunft des Generals Dümouriez mit den Oesterreichern. Schnelle Fortſchritte der Oeſterreichiſchen Armee. Zweite Uebereinkunft des Generals mit den Oeſterreichern. Proly, Pereira und Dübüiſſon, drei Jakobiniſche Spione, werden von dem Miniſter Lebrün zu Dümouriez geſchickt. Verhandlungen dieſer Jakobiniſchen Spionen mit Dümouriez. Schreiben des Generals Dümouriez an den Kriegsminiſter. Es wird in dem Ausſchuſſe zur allgemeinen Vertheidigung beſchloſſen, Kommiſſarien nach Belgien zu ſchicken, um den General Dümouriez vor die Schranken der Konvention zu bringen. Dantons heftige Rede in der Konvention. Robespierres Rede. Auf die Aufforderung zur Herſtellung des Königsthums wird die Todesſtrafe geſetzt. Beſchluß der Konvention wegen Dümouriez. Voltaires Merope wird verboten. Heftiger Streit zwiſchen den Maratiſten und Gironbiſten. Abreiſe der Kommiſſarien und des Kriegsminiſters nach dem Lager des Dümouriez. Dieſer General fängt an, den von ihm entworfenen Plan auszuführen, aber mit einem ſchlechten Erfolge. Ankunft der Kommiſſarien bei Dümouriez. Verhandlungen derſelben mit Dümouriez, welcher ſie, als Geiſſeln für die königliche Familie, dem Oeſterreichiſchen Generale, Grafen von Clairfait, überſendet. Proklamationen des Generals Dümouriez an die Verwalter der Abtheilung des Norden und an ſeine Armee. Zuſchrift dieſes Generals an die Frankreichiſche Nation. Der General Dümouriez wird von ſeinen eigenen Truppen angegriffen und flüchtet ſich nach dem Oeſterreichiſchen Lager. Zuſchrift des Prinzen von Sachſen-Koburg an die Frankreicher. Der General Dümouriez geht mit ſeinen Staabsoffizieren zu den Oeſterreichern über. Zweite Proklamation des Prinzen von Sachſen-Koburg, wodurch die erſte wiederrufen wurde. Beſchluß der Konvention wegen des Generals Dümouriez. Robespierre klagt die Girondiſten, vorzüglich Briſſot, an. Briſſots Vertheidigung. Carnot. Blutdürſtiger Vorſchlag, welcher der Konvention gethan wurde. Verbindung zwiſchen Orleans, Sillery und Dümouriez. Orleans fällt in allgemeine Verachtung. Dümouriez leugnet ſeine Verbindung mit Orleans. Anekdote

von dem Herzoge von Chartres. Die Girondiſten klagen die Orleansſche Familie an. Bouchette wird Kriegsminiſter. Proklamation der Nationalkonvention an die Belgiſche Armee. Die Grafen von Leinigen werden für Geiſſeln, ſtatt der den Oeſterreichern überlieferten Mitglieder der Konvention, erklärt. Dampierre wird Oberbefehlshaber der Armee. Pethions Verbindung mit Orleans. Es wird eine Armee von vierzig tauſend Ohnehoſen errichtet. Dantons demagogiſche Kunſt. Der Wohlfarthsausſchuß wird errichtet und mit Maratiſten beſetzt. Ende der politiſchen Laufbahn des Herzogs von Orleans-Egalite. Erſter Schritt des Wohlfarthsausſchuſſes zur unumſchränkten Macht. Fortgeſetzter Kampf zwiſchen den Maratiſten und Girondiſten. Große Macht des Wohlfarthsausſchuſſes. Robert Lindet. Cambon der Finanzminiſter. Dümouriez hatte, bei ſeiner Auswanderung, die Kriegskaſſe mitgenommen. Ein Preiß wird auf den Kopf des Dümouriez geſetzt. Wie ſich Dümouriez dabei verhielt. Die Unzuverläßigkeit der Behauptungen dieſes Generals. Korreſpondenz zweier Mitglieder der Konvention mit dem Prinzen von Koburg. Manifeſt der Frankreichiſchen Nationalkonvention an alle Völker und an alle Regierungen. Schreiben des Kurfürſten von Kölln an den General Dümouriez. Vergleichung zwiſchen Dümouriez und Themiſtokles. Der Frankreichiſche Miniſter Lebrün fordert vergeblich von den Holländiſchen Generalſtaaten die Auslieferung der gefangenen Mitglieder der Nationalkonvention. Pethions Anklage der Maratiſten und darauf erfolgte ſtürmiſche Sizzung. Robespierres Rede gegen die Girondiſten. Vergniauds Vertheidigung. Stürmiſche Sitzungen der Konvention. Guadets Vertheidigung. Fernerer Streit zwiſchen den Maratiſten und Girondiſten. Anklage der Girondiſten gegen Marat. Anklagedekret der Konvention gegen Marat. Robespierres Anklage gegen den gefangenen Kriegsminiſter Beurnonville. Der merkwürdige Beſchluß vom 19ten November 1792 wird zurückgenommen. Anklage des Maire Pache und des Pariſer Bürgerrathes gegen die Häupter der Girondiſten. Hinrichtungen auf Befehl des Revolutionstribunals. Marat wird von dem Revolutionstribunale frei

geſprochen und im Triumphe nach der Konvention gebracht.
Robeſpierres Rede über die neue Konſtitution. Anacharſis
Cloots. Hinrichtungen im Angeſichte der Konvention. Be-
ſondere Einrichtung des neuen Verſammlungsſaales der Kon-
vention in dem Pallaſte der Thuillerien. Zunehmender Haß
zwiſchen beiden Partheien der Konvention. Krieg in der
Vendee. Kritiſches Verzeichniß der über den Krieg in der Ven-
dee genutzten Quellen. Beſchreibung der Vendee. Schil-
derung der Einwohner. Anfang des Aufſtandes. Erſte Vor-
theile der Rebellen über die Republikaner. Eroberung von
Chollet. Schnelle Fortſchritte der Rebellen. Eroberung
von Chalonnes. Fernere Fortſchritte der katholiſchen
Armee. Der republikaniſche General Marce wird geſchla-
gen. Der General Berruyer wird geſchlagen. Gänzliche
Niederlage der republikaniſchen Truppen. Die Rebellen ero-
bern Thoars. Innere Einrichtung in dem Staate der
Vendee; Verfügungen des oberſten Rathes in Zivil- und
Militairſachen. Ihre Art Krieg zu führen. Ihre religiöſe
Schwärmerei. Anführer der katholiſchen Armee. Zwiſt un-
ter den Anführern. Fernere Nachrichten über die Art, wie
die Vendeer den Krieg führten. Schändliches Betragen der
republikaniſchen Truppen in der Vendee. Nachläßigkeit der
Regierung zu Paris und Mangel an kräftigen Maaßregeln
zur Dämpfung dieſes gefährlichen Aufruhrs. Abſetzung des
General Berruyer. Anſtellung der Generale Santerre,
Biron und Weſtermann. Debatten in der Konvention über
den Krieg in der Vendee. Proklamation des Generals Gaſton.
Zwei andere Proklamationen der katholiſchen Armee. Sieg der
katholiſchen Armee bei Doue. Abſetzung des Generals
Leigonier. Gänzliche Niederlage der republikaniſchen Trup-
pen bei Saumür. Krieg der Rebellen an der Seeküſte.
Siege des Generals Charrette. Siege der Republikaner
unter Anführung des Generals Beyßer. Neue Siege des
Charrette. Zuſchrift der Nationalverſammlung an die
aufrühriſchen Abtheilungen Frankreichs. Unruhen zu Lyon.
Unruhen zu Marſeille. Leonard Bourdon wird zu Or-
leans geprügelt. Folgen dieſes Vorfalls für die Stadt Or-
leans. Tyrannei der Kommiſſarien Amar und Merlinot

in der Abtheilung des Ain. Tyranniſche Geſetze der Konvention gegen die Ausgewanderten, gegen die Ausländer. Verbot von einem Ackergeſetze zu ſprechen. Entwaffnung aller vormaligen Edelleute und Prieſter. Einführung des Maximums in den Getreidepreiſen. Gezwungenes Anlehen. Fernerer Streit zwiſchen den Girondiſten und Maratiſten. Gegenſeitige Lage der beiden Partheien. Die Häupter der Maratiſten. Mißvergnügen der Pariſer über die Konvention. Die Maratiſten benutzen dieſes Mißvergnügen. Gegenſeitige Plane der Girondiſten und Maratiſten. Zufällige Entdekkung eines abſcheulichen Planes der Maratiſten. Der Revolutionsausſchuß. Plan dieſes Ausſchuſſes, zwei und zwanzig Girondiſten zu ermorden. Die Girondiſten entdecken dieſen Plan. Einrichtung der Zwölferkommiſſion. Stürmiſche Sitzungen der Konvention. Nähere Entwickelung des, von den Maratiſten gemachten, abſcheulichen Mordplanes. Rede des Vergniaud gegen die Maratiſten. Furcht und Beſorgniſſe der Maratiſten über die Entdeckung ihrer Plane. Kritiſches Verzeichniß der, über die Geſchichte des 31. Mai vorhandenen und benutzten Quellen. Häupter der Maratiſten. Von den Jakobinern angeſtifteter Aufruhr der Weiber. Die Zwölferkommiſſion läßt den Jakobiner Varlet in Verhaft nehmen, ſo wie auch Hebert, den Prokurator des Bürgerrathes. Unruhen, welche durch die Verhaftnehmung des Hebert in der Stadt Paris ſowohl, als in den Sitzungen der Konvention entſtanden. Unentſchloſſenheit und Mangel an Feſtigkeit der Girondiſten. Stürmiſche Sitzung der Konvention. Die Maratiſten laſſen die Konvention durch den bewaffneten Pöbel belagern. Dantons drohende Rede. Die Girondiſten laſſen ihre Truppen ebenfalls anrücken, wodurch der Plan der Maratiſten abermals vereitelt wird. Zweideutiges Betragen des Miniſters Garat. Der Maire Pache. Die Maratiſten verlangen die Aufhebung der Zwölferkommiſſion. Herault-Sechelles nimmt den Vorſitz in der Konvention. Geſandtſchaften der Jakobiner an die Konvention. Die Freilaſſung Heberts und die Aufhebung der Zwölferkommiſſion wird beſchloſſen. Muthvolles Betragen des Lanjuinais. Die Beſchlüſſe des vorigen Tages,

Hebert und die Zwölferkommiſſion betreffend, werden zurückgenommen. Hebert wird frei gelaſſen. Er predigt Aufruhr gegen die Konvention. Abendſitzung der Konvention am 30ſten Mai. Revolutionstheorie der Maratiſten. Merkwürdige Sitzung der Konvention am 31ſten Mai. Sitzung der Konvention am erſten Junius. Zuſchrift der Konvention an die Frankreicher. Zuſchrift des Revolutions Bürgerrathes an die Pariſer. Abendſitzung des erſten Junius. Geſchichte der Revolution des zweiten Junius, an welchem Tage die Girondiſten gänzlich geſtürzt wurden. Betrachtungen über die Urſachen, welche den Sturz dieſer Parthei bewirkten. Unzuverläßigkeit der Frankreichiſchen Geſchichtſchreiber.

Fortſetzung der Geſchichte des Krieges.

1) Krieg gegen Oeſterreich in den Niederlanden. Berennung der Feſtung Condé. Der General Dampierre. Gefechte im April 1793. Frankreichiſche Amazonen. Sinnreiche Art, wie die Frankreicher Nachrichten und Lebensmittel in die belagerte Feſtung brachten. Luftpoſt. Tod des Generals Dampierre. Eroberung des Frankreichiſchen Lagers bei Famars. Belagerung der Feſtung Valenciennes.

2) Krieg am Oberrhein. Berennung der Feſtung Mainz. Unterhandlungen. Reubels Vorſchlag, nach Paris zu reiſen. Stellungen der Armeen. Cüſtine greift den General Wurmſer an.

3) Krieg mit Spanien. Eindringen der Spaniſchen Truppen in das Gebiet der Republik Frankreich, auf zweien Seiten zu gleicher Zeit. Proklamation des Generals Ricardos. Siege der Spanier in Frankreich. Freiwillige Geſchenke der Spaniſchen Geiſtlichkeit zu Führung des Krieges.

4) Krieg gegen Sardinien. Bedrängte Lage des Königs, in Rückſicht auf ſeine Finanzen. Geldforderung des Königs an den Pabſt. Unkriegeriſcher Geiſt der Sardiniſchen Truppen.

5) Vertheidigungsanſtalten des Papſtes. Die Päpſtlichen Truppen erhalten einen Oeſterreichiſchen General und Engländiſche Flinten. Eröffnung des Sixtiniſchen Schatzes. Anleihen. Auflagen. Zuvorkommendes Betragen des Papſtes gegen die Frankreicher.

6) Reiſe des Grafen von Artois nach Petersburg, um Rußland zum Kriege gegen Frankreich anzuſpornen. Ausgezeichnete Aufnahme dieſes Prinzen am Petersburgiſchen Hofe.

7) Die Republik Venedig zeigt feindſelige Geſinnungen gegen Frankreich, indem ſie das Wappen der Republik Frankreich von der Wohnung des Geſandten wieder abnehmen läßt, und die Republik nicht ferner anerkennt.

8) Treuloſer Einfall der Frankreichiſchen Truppen in die Lande des Herzog von Zweibrücken und mißlungener Verſuch, den Herzog gefangen wegzuführen. Zerſtörung des Luſtſchloſſes des Herzoges, des Karlsberges.

9) Treuloſes Verfahren der Frankreicher gegen den Fürſten von Naſſau-Saarbrücken.

10) Herſtellung der Ordnung und Ruhe in den Oeſterreichiſchen Niederlanden, und gänzliche Ausſöhnung der Stände von Brabant mit dem Hauſe Oeſterreich.

11) Abneigung der Republik der vereinigten Niederlande, nach Befreiung ihres Gebiets von den Frankreichern, an dem Kriege ferneren thätigen Antheil zu nehmen. Intereſſanter diplomatiſcher Briefwechſel. Fernerer diplomatiſcher Briefwechſel, das Schickſal der, von Dümouriez ausgelieferten, Mitglieder der Nationalkonvention betreffend.

12) Krieg gegen Großbrittannien. Frankreich bietet vergeblich den Frieden an. Diplomatiſcher Briefwechſel über dieſen Gegenſtand. Das Engländiſche Volk betrachtet den Krieg gegen Frankreich als einen Nationalkrieg. Debatten des Großbrittanniſchen Parlamentes. Antrag des Hrn. Fox den Krieg gegen Frankreich betreffend. Kriegskoſten für das Jahr 1793. Strenges Verbot alles Handels und Verkehrs mit Frankreich. Fernerer Streit zwiſchen der Oppoſitions-Parthei und den Miniſtern. Burkes Vergleichung der Frankreicher mit reiſenden Keſſelflickern. Auklage des Hrn. Sheridan gegen den Großbrittanniſchen Geſandten im Haag, Lord Aukland, nebſt den Debatten über dieſen Gegenſtand. Seekrieg. Auslaufen der Flotte des Contre-Admirals Gardner. Eroberung der Inſel Tabago. Ver-

geblicher Angriff auf die Inſel Martinique. Eroberung der beiden Inſeln St. Pierre und Miquelon. Eroberung eines reichen Spaniſchen Regiſter-Schiffes durch den Admiral Gell. Patriotismus der Engländer. Geſellſchaften, deren Zweck es war, den Krieg zu unterſtützen. Muth der Engländiſchen Soldaten. Urſachen dieſes allgemeinen Haſſes der Engländer gegen die Frankreicher und ihre Revolution. Wichtigkeit der Oeſterreichiſchen Niederlande für England. Großmüthige Unterſtützung, welche die Frankreichiſchen Ausgewanderten in England fanden. Durch den Krieg verurſachte Stockung des Handels in England. Betrachtungen.

Drei und zwanzigſte Abtheilung.

Geſchichte der Franzöſiſchen Revolution, von der Hinrichtung des Königs, bis zu dem gänzlichen Sturze der Parthei der Girondiſten. Vom 21. Januar bis zum 31. Mai 1793.

(Fortſetzung.)

Bei den ſchnellen Fortſchritten, welche die Frankreichiſche Armee in Holland machte, ſah die Nationalkonvention Batavien bereits für erobert an, und ſie eilte, die Schätze dieſes reichen Landes in Beſitz zu nehmen, in der feſten Ueberzeugung, daß ihr dieſelben nun nicht mehr entgehen könnten.

Am zweiten März trat Cambon auf, und ſtellte vor: daß, da die Feſtung Breda erobert ſei, es Zeit wäre, feſtzuſetzen, wie ſich die Frankreichiſchen Generale in Holland zu verhalten hätten. Daß man ſich der geiſtlichen Güter ſogleich bemächtigen müßte, dieß verſtünde ſich von ſelbſt; denn dieſe Güter wären das gelobte Land freier Völker (ein Ausdruck, welcher mit allgemeinem Beifallklatſchen aufgenommen wurde) man könne aber in Holland den Beſchluß vom 15ten

Dezember 1792 nicht in ſeiner ganzen Ausdehnung vollziehen; man müſſe den Holländern Geld laſſen, um ihre Hoſpitäler, ihre Kanäle, ihre Dämme und ihre Leuchtthürme zu unterhalten; es wäre große Hoffnung vorhanden, daß bald alle Völker die Thronen der Könige umſtürzen, und nur Eine Familie ausmachen würden; bald werde ein ewiger Friede herrſchen, und dieſer Krieg werde der letzte ſeyn; die Frankreicher müßten ſich in Holland der Revolutionsgewalt bedienen; zuerſt müßten ſie ſich der unterſten Klaſſen des Volkes annehmen, und die Auflagen auf Brod und Bier, als unmoraliſch, abſchaffen, denn das Bier ſei für die Ohnehoſen ein unentbehrliches Getränk; um frei zu ſeyn, bedürfte man bloß des Brodes, des Biers und des Eiſens; man müßte ſuchen, den Zuſtand der Holländiſchen Ohnehoſen zu verbeſſern; man müßte ſie in den Stand ſetzen, um den Freiheitsbaum ein Tänzchen zu machen (die Konvention klatſchte lauten Beifall) die Holländer würden an dem Glücke der Frankreicher Theil nehmen wollen, und um ihre Vereinigung mit Frankreich nachſuchen; dann würde Amſterdam die Schreibſtube Frankreichs werden; die Holländiſchen Bankiere würden ihre Handlungshäuſer zu Amſterdam, und ihre Landhäuſer zu Paris haben; mit der Erklärung der Menſchenrechte in der Hand müßten die Frankreicher den Völkern die Freiheit bringen; mit dieſen Grundſätzen müßte man England zittern machen; dieſen Grundſätzen müßten die Frankreicher den Sieg verſchaffen, oder untergehen, wenn es möglich wäre, daß freie Frankreicher untergehen könnten.

Nach dieſem Vortrage des Cambon und auf ſei-

nen Vorſchlag, faßte die Konvention den folgenden Beſchluß:

»Nachdem die Nationalkonvention, getreu den Grundſätzen der Volksſouverainetät, welche ihr nicht geſtatten, irgend eine Verfügung gut zu heißen, die denſelben Eintrag thut, den Bericht ihres Ausſchuſſes zur allgemeinen Sicherheit vernommen, und erwogen, daß, in Ermanglung einer von dem Volke ausgegangenen Vollmacht, alle Revolutionen einer vorläufigen Gewalt bedürfen, welche, ſtatt der angemaßten Obrigkeiten, das Geſchäft der Wiedergeburt leiten, und der Geſetzloſigkeit und Unordnung zuvorkommen muß;

»Nachdem ſie erwogen, daß die Frankreichiſche Nation, welche in Europa zuerſt es gewagt hat, die Rechte des Menſchen bekannt zu machen, allein im Stande iſt, ſich auf eine wirkſame Art mit der, nur eine Zeitlang dauernden, Ausübung dieſer Revolutionsgewalt in denjenigen Ländern zu befaſſen, in welche, zur Verfolgung der Feinde der Freiheit und Gleichheit, ihre Heere gedrungen ſind;

»Nachdem ſie erwogen, daß die Ausübung dieſer Gewalt bis dahin, da das Volk ſeinen Willen offenbaret hat, Niemanden anvertrauet werden kann, als den Frankreichiſchen Generalen, welchen, nachdem ſie die Deſpoten und ihre Helfershelfer verjagt haben, gleicherweiſe obliegt, die Freunde der Freiheit und Gleichheit zu vereinigen und zu beſchützen;

»Nachdem ſie erwogen, daß die Unterdrückung aller Steuern in dem Lande der Bataver die öffentlichen Kaſſen ohne Zuflüſſe laſſen würde, indem daſelbſt beinahe gar kein Domänial- oder Nationalgrundſtück vorhanden iſt, welches auf eine Zeitlang

zum Unterhalte der öffentlichen Anſtalten, ja nur zur Lebensnothdurft des Bataviſchen Volkes, hinreichend wäre;

»Nachdem ſie erwogen, daß die Abſchaffung der Statthalterſchaft ſowohl, als aller durch den Deſpotismus erſchaffenen Aemter, eine beträchtliche Erſparniß an der Staatsausgabe zuwegebringen muß;

»Nachdem ſie erwogen, daß es den Stellvertretern der Frankreichiſchen Nation obliegt, den, aus dieſer Erſparniß entſpringenden, Gewinn der dürftigſten und arbeitſamſten Klaſſe des Bataviſchen Volkes dadurch zu gut kommen zu laſſen, daß ſie die läſtigen Steuern abſchaft;

»Nachdem ſie erwogen, daß die, in dem Bataviſchen Lande von Brod und Bier erhobenen, Steuern unmoraliſch ſind, und vornemlich von derjenigen minder begüterten Volksklaſſe getragen werden, auf deren Erleichterung es weſentlich ankommt;

»Nachdem ſie erwogen, daß die Steuern in den verſchiedenen Provinzen, ja ſelbſt in den Städten Flecken und Dörfern Eines und deſſelben Kantons, verſchieden angelegt ſind, und daß daher ihre Abſchaffung eine natürliche Folge des Grundſatzes der Gleichheit iſt;

»Nachdem ſie erwogen, daß die wiedergebohrene Frankreichiſche Nation eilen muß, die, von dem im Jahre 1787 herrſchenden Deſpotismus geſchehene, Hintanſetzung derjenigen Bataviſchen Bürger, welche gegen die Ränke des Statthalters, der ariſtokratiſchen Regierungen und aller Mitverbündeten der Tyrannei kämpften, auf das baldmöglichſte wieder gut zu machen;

»Und da ſie endlich das Verfahren der Frankreichiſchen Generale in der Ausübung der Revolutionsgewalt in dem Lande der Bataver gewiſſen Regeln unterwerfen will, ſo beſchließt ſie.«

Nach dieſem Eingange folgt ein weitläuftiger Beſchluß in acht und zwanzig Artikeln, welcher folgende Verfügungen enthält:

Die Frankreichiſchen Generale ſollen, ſobald ſie das Land der Bataver betreten, im Nahmen der Frankreichiſchen Nation, die Oberherrſchaft des Volkes ausrufen; ſie ſollen den Einwohnern ankündigen, daß ſie von allen Eiden, wozu di gegenwärtige Verfaſſung ſie verpflichte, frei ſeien, beſonders von dem, im Jahre 1788 dem Statthalter geleiſteten, Eide; ſie ſollen bekannt machen, daß Diejenigen, welche ſich an dieſen Eid noch gebunden halten, eben dadurch ſich für Anhänger des Despotismus, und für Feinde der Freiheit, und folglich auch für Feinde des Frankreichiſchen Volkes erklären, und daß ſie daher mit aller Strenge des Kriegesrechtes behandelt werden würden; ſie ſollen im Lande der Bataver die Revolutionsgewalt ſo lang ausüben, bis das, in Urverſammlungen vereinigte, Bataviſche Volk ſeine Staatsverwaltung eingerichtet haben würde; Niemand, wer von dem Volke nicht dazu bevollmächtigt ſei, ſoll in dem Lande der Bataver irgend eine Revolutions-Geſetzgebungs- oder Vollziehungsgewalt ausüben; alle Berathſchlagungen, Proklamationen, Beſchlüſſe, oder andere Verhandlungen, von Perſonen, die von dem Bataviſchen Volke nicht bevollmächtigt wären, ſollten als nichtig angeſehen werden; bei dem Eintritte der Frankreichiſchen Armeen in Batavien ſollten ſogleich

abgeſchafft ſeyn: alle Privilegien und Vorrechte, die Lehensverfaſſung, die ſächliche und perſönliche Dienſtbarkeit, die Zwanggerechtigkeit, die Frohndienſte, die, von den Droſten, und anderen öffentlichen Beamten, erhobenen ſächlichen und perſonlichen Unpflichten, die Zehenten, die Jagd- und Fiſchereigerechtigkeiten, und überhaupt alle Herren- Lehns- und andere Rechte, deren Gültigkeit ſich nicht auf eine urſprünglich erlaubte und geſetzmäßige Uebertragung gründe; ferner ſollten abgeſchafft ſeyn: alle Pachtungen unſtändiger Gefälle, Privilegien und Befreiung von Auflagen, in Anſehung der Perſonen, Städte, Flecken, Dörfer, Aemter, Stellen und Körperſchaften des Adels, der Stifts- Erb- Patriziat- und anderer Obrigkeiten, die ſich von liegenden Gütern herſchreiben, der Provinzial-Staaten-Verſammlungen, der Statthalterſchaft, der General-Staaten-Verſammlung, der Staats- und Deputirtenräthe, der Admiralität, der Lehenskammern, der Kollegien und Pflegeämter, aller Univerſitäten, des Rathes der Amerikaniſchen Kolonien, der Direktoren der Oſtindiſchen Geſellſchaft, aller Ober- und Untergerichtshöfe, aller adelichen und privilegirten Gerichtsbarkeiten, und überhaupt aller hergebrachten Befehlshaber, außer denjenigen, welche, kraft der folgenden Artikel, beibehalten würden; die Auflagen auf das im Lande gebrauete Bier und auf das Brod, ſollten abgeſchafft werden; alle übrigen laufenden Steuern, unter was für Form und Benennung dieſelben auch erhoben werden möchten, ſollten beibehalten werden; ferner ſollten beibehalten werden: alle beſtehenden Unterverwaltungen des Handels und des öffentlichen Unterrichts, die Handels- und Vergleichstribunale, die Verwaltun-

gen der öffentlichen Banken und Leihhäuſer, der Pupillenkammern, Hoſpitäler, Waiſen- Zucht- und öffentlichen Hülfsanſtalten, ſo wie auch alle Verwaltungen, denen die Unterhaltung der Armen, der Wege, der Kanäle, der Brücken, der Chauſſeen, der Schleuſen, der Häfen, der Leuchtthürme und anderer Gegenſtände gleicher Art, anvertrauet ſei; kraft der Revolutionsgewalt, ſollten die Generale der Frankreichiſchen Armeen die Verwalter, Vorgeſetzten und Beamten der beibehaltenen Stellen, vorläufig ſuſpendiren, jedoch ſollten ſie gehalten ſeyn, dieſe Stellen wieder mit ſolchen Bürgern des Landes zu beſetzen, welche wegen ihrer Fähigkeiten und ihres Bürgerſinnes bekannt wären; die Frankreichiſchen Generale ſollten dem Bataviſchen Volke ankündigen, daß ſie ihm Frieden, Beiſtand, Brüderſchaft, Freiheit und Gleichheit zubrächten; ſie ſollten es alsdann zu Ur- und Gemeinheitsverſammlungen zuſammen berufen, um eine Verwaltung ſowohl, als vorläufige Gerichtshöfe, zu errichten und einzurichten; ſie ſollten über die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthumes wachen; ſie ſollten den gegenwärtigen Beſchluß, ſammt der angehängten Proklamation, in der Landesſprache drucken, bekannt machen, und in den Gemeinheitsbezirken anſchlagen und vollziehen laſſen; Niemand ſollte in den Ur- oder Gemeinheitsverſammlungen zugelaſſen, oder zum Verwalter, oder vorläufigen Richter, angeſtellt werden, welcher nicht zuvor den Eid der Freiheit und Gleichheit geleiſtet, oder den Privilegien und Vorrechten entſagt habe, welche er vorher genoſſen haben möge; die Frankreichiſchen Generale ſollten unter die Obhut und den Schutz der Frankreichiſchen

Republik ſetzen: alle beweglichen und unbeweglichen Güter des Fiskus, des Statthalters, ſeiner Gönner, Anhänger und Trabanten, der öffentlichen Anſtalten, der weltlichen und geiſtlichen Körperſchaften und Gemeinheiten; auch ſollten ſie, für Rechnung der Frankreichiſchen Nation, alle, der Frankreichiſchen Republik zugehörigen, Nationalgüter, welche in dem Lande der Bataver gelegen wären, in Beſitz nehmen; die Aktien des Statthalters bei der Oſtindiſchen Geſellſchaft ſollten, zum Beſten der Republik Frankreich, eingezogen werden, und allen Rechnungsführern ſollte verboten werden, die Einkünfte davon an Jemand anders, als an die vorläufige Verwaltung, zu bezahlen; die Frankreichiſchen Generale ſollten Kommiſſarien ernennen, welche den Beſtand derjenigen Güter aufſtellen ſollten, die ſowohl den abgeſchaften Anſtalten und Gewalten, als der Frankreichiſchen Nation zugehörten; die Generale ſollten alle, ihnen nur mögliche, Mittel anwenden, um dieſes Eigenthum gegen jeden Angriff zu ſichern; der vorläufigen, durch das Volk ernannten, Verwaltung ſollte die Aufſicht und Beſorgung aller, unter die Obhut und den Schutz der Frankreichiſchen Republik geſtellten, Gegenſtände aufgetragen ſeyn; dieſelbe ſollte über die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthumes, ſo wie auch über die Verwaltungen der beibehaltenen Anſtalten, der öffentlichen Kaſſen und aller beibehaltenen Steuereinkünfte, ein wachſames Auge haben; ſie ſollte alle öffentlichen Abgaben anordnen und auszahlen laſſen; ſie ſollte öffentliche Beamte, ſowohl in Zivil- als in Militairſachen, abſetzen und anſtellen dürfen; dieſe vorläufige Verwaltung ſollte wöchentlich eine Berech-

nung der angeordneten Ausgaben bekannt machen, und ſie ſollte gehalten ſeyn, derjenigen Regierung, welche das Bataviſche Volk errichten würde, eine Schlußrechnung abzulegen; dieſe vorläufige Verwaltung ſollte, auf die ſchriftlichen Anſuchungen der anordnenden Kommiſſarien der Republik Frankreich, herbeiſchaffen: alles Kleidungs- Ausrüſtungs- und Lagergeräth, Brennholz, Proviant und Fourage, ſo wie auch die Wagen und Fuhrwerker, welche die Frankreichiſchen Truppen, während ihres Aufenthaltes auf dem Bataviſchen Gebiete, nöthig haben möchten; auch ſollte ſie für die Löhnung dieſer Truppen ſorgen; die Frankreichiſchen Generale ſollten, durch alle ihnen mögliche Mittel, dafür ſorgen, daß die, von den anordnenden Kommiſſarien ergangenen, Anſuchungen vollzogen würden; über die, vermöge der erwähnten Anſuchungen gemachten, Ausgaben ſollte Buch gehalten, und dieſelben von der Republik Frankreich dem Bataviſchen Volke berechnet und zu gut geſchrieben werden; für die Anleihen, welche die vorläufige Verwaltung zu eröffnen für gut finden möchte, um die Ausgaben zu beſtreiten, wollte die Republik Frankreich Bürgſchaft leiſten; es ſollten Kommiſſarien aus der Frankreichiſchen Nationalkonvention ernannt werden, um die Verbrüderung der Republik Frankreich mit dem Bataviſchen Volke zu Stande zu bringen; der vollziehende Staatsrath der Republik Frankreich ſollte ebenfalls Kommiſſarien ernennen, und dieſelben nach dem Lande der Bataver abſenden; es ſollte eine Berechnung der Ausgaben der Republik Frankreich für die Einführung der Freiheit bei dem Bataviſchen Volke, ſo wie auch der Summen, welche dieſelbe er-

halten, oder der Auslagen, welche das Bataviſche Volk für Rechnung der Republik Frankreich gemacht haben möchte, aufgeſtellt, und dieſe Rechnung berichtigt werden; die Republik Frankreich wiederholte dem Bataviſchen Volke die feierliche Verſicherung, daß ſie alle Völker als Feinde behandeln würde, welche widerſpänſtig gegen die Freiheit und Gleichheit ſich betragen, oder derſelben entſagen, oder die Tyrannen, welche ſie beherrſcht hätten, oder die Helfershelfer derſelben nebſt den privilegirten Kaſten, beibehalten, zurück berufen, oder mit ihnen unterhandeln würden; es wiederholte auch die Republik Frankreich das feierliche Verſprechen, welches ſie gethan hatte, nämlich die Waffen nicht eher nieder zu legen, als bis die Oberherrſchaft und die Unabhängigkeit desjenigen Volkes befeſtigt seyn würde, deſſen Gebiet die Truppen der Republik Frankreich betreten hätten, wenn es die Grundſätze der Gleichheit angenommen, und eine freie Volksregierung bei ſich eingeführt haben würde.

Außerdem erließ noch die Frankreichiſche Nationalkonvention die folgende Proklamation an die Einwohner der vereinigten Provinzen:

»Die Nationalkonvention an die Bataver.«

»Eure Republik hatte ihre Gerechtſamen verlohren; die Frankreicher haben ſie zu Breda gefunden, und kommen, um ſie Euch wieder zu bringen. Frankreich in Sklaverei ließ Euch durch gold- und blutdürſtige Preußen unterdrücken; Frankreich in Freiheit kommt Euch zu befreien von Euern Unterdrückern, durch Heere, welche gierig ſind nach Ruhm und Freiheit. Einer Republik gebührt es, das Wappen des

Deſpotismus auszulöſchen! Die Geſchichte bezeuget Eure immerwährenden Beſtrebungen, frei zu werden ſowohl, als die unvorſichtige Dankbarkeit, durch welche Ihr Eure Feſſeln vernietetet. Es iſt nicht hinlänglich, der Wuth des Meeres weite Landſtrecken und dem Engländiſchen Ehrgeize große Vortheile entriſſen zu haben; Ihr müßt Euch auch noch von Euern einheimiſchen Tyrannen befreien! Eure Vorväter rangen achtzig Jahre lang gegen die vereinten Kräfte des Aberglaubens und des Deſpotismus; die Freiheit verlangt von Euch nur wenige Tage, um Eure Unabhängigkeit und Eure Gerechtſamen vollkommen wieder herzuſtellen. Eine große Anzahl von Bürgern gibt es unter Euch, welche nie an ihrem Vaterlande verzweifelt, und keinen Augenblick aufgehört haben, ſich mit den Mitteln zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit zu beſchäftigen. Dieſe Männer bilden bereits die Parthei der Freiheit, und es kann nicht fehlen, ſie wird über ihre Feinde ſiegen! Mehrere Jahrhunderte hindurch von fremden Händen geleitet, mußtet Ihr es endlich müde werden, wie armſelige Viehheerden nach und nach aus dem Hauſe Hennegau an die Häuſer Baiern und Burgund zu gelangen, um endlich an die Häuſer Oeſterreich und Naſſau überliefert zu werden. Ein General-Kapitain, ein von den vereinigten Provinzen beſoldeter Diener, iſt Euer Herr, iſt Euer Tyrann geworden. Solchergeſtalt habt Ihr dadurch, daß Ihr Euch einem einzigen Manne anvertrautet, Euer Alles verlohren. Eure Vorfahren erblickten in ihrem Statthalter nichts, als den erſten Unterthan des Staates, als den Schutzvogt ihrer Freiheit: aber ſelbſt in jenen ſchönen Tagen war Euer Prinz ein

Deſpot; und die Demokratie einiger Städte war nur ein ſchwaches Gegengewicht gegen die Ariſtokratie des Adels und der Regenten. Gar bald opferten die Staaten ihr ganzes Anſehen den Statthaltern aus dem Hauſe Oranien auf — und die Freiheit ging verlohren. Ein erbliches Oberhaupt einer Republik war von jeher ein gefährlicher Feind derſelben. Das Erſte, was daher die Republik Frankreich für Euch thun wird, iſt, daß ſie die bisherige Regierungsform vernichtet. Die Statthalterſchaft muß auf Einmal bis in ihre Wurzeln ausgerottet werden, wofern Ihr nicht wollt, daß dieſelbe von neuem und noch ſtärker wieder aufſproſſe. Es kommt in Euern Geſchichtbüchern ein Edikt der Abſchwörung und der Unabhängigkeit vor, welches der Tyrannei Philipps des Zweiten ein Ziel ſetzte. »Die Völker,« ſagtet Ihr, »ſind nicht für den Fürſten, ſondern der Fürſt iſt für »die Völker geſchaffen: ſie haben das Recht ihn fort»zujagen, wenn er, anſtatt ſie zu beſchützen, durch »Bedrückungen ihr Feind geworden iſt.« So muß auch gegenwärtig die Tyrannei Wilhelms des Fünften und aller ihm ergebenen Gewalthaber ihr Ziel erreichen! Es bemächtige ſich alſo das Volk ſeiner Gerechtſamen wieder! Es übertrage ſelbſt ſeine Gewalten! Nur ſein Wille werde ausgeſprochen und vollführt! Die Bekanntmachung der Menſchenrechte; die Abſchaffung der Statthalterſchaft; die Zurückleitung in den Nationalſchatz aller der ungeheuern Summen, welche die knechtiſche Schmeichelei Eurer Obrigkeiten in tauſendfachen Geſtalten an das Haus Naſſau verſchwendete; die Vernichtung der alten Ariſtokratien; die Verbannung der Seelenverkäuferei, welche mitten

unter Euch, im Nahmen der Oſtindiſchen Geſellſchaft, getrieben wurde, und noch weit ſchändlicher war, als das Brittiſche Matroſenpreſſen; die Einrichtung einer einfachen und ſparſamen Regierungsform; die Milderung und Aufhebung der, auf die vornehmſten Bedürfniſſe des Volkes gelegten, Steuern; die Erhaltung Eures unermeßlichen Kredites, woran ganz Europa Theil nimmt; die Erhaltung des öffentlichen Zutrauens zu Euch und der Handelsverträge: ſehet, dieß ſind die Gegenſtände eines Friedens- und Bundesvertrages, welchen Euch die Republik Frankreich anbietet; dieß ſind die Wohlthaten der Freiheit und Gleichheit! Auf dieſe Weiſe verwenden wir uns für das menſchliche Geſchlecht, indem wir ſeine Gewalt verkünden, und ihm ſeine Rechte zuſichern!«

»Wer iſt er denn, dieſer Euer Statthalter? — Ein Generalkapitain welcher Monarch, ein Unterthan welcher Herr, ein Tribun welcher Tyrann geworden iſt; ein Zögling, ein Verbündeter jener Braunſchweiger, von denen die Einen Euern Handel in Oſtindien verſchlingen, während die andern Eure Republik unterjocht, und unſer Gebiet entheiligt haben! Was iſt er weiter, Euer Statthalter? — Ein knechtiſcher Schmeichler der Engländer, welche ihm, ſo wie Euch, Geſetze vorſchreiben; ein Vaſall von Preußen, deſſen Bajonetten und Ränken er gehorcht! Unter einem ſolchen Beherrſcher wolltet Ihr Euch erhalten? O! überleſet noch Einmal die ehrenvollen Blätter Eurer Geſchichte! Sagt, ob Ihr nicht da auf der höchſten Stufe Eures Ruhmes und Eurer Wohlfarth ſtandet, als Ihr eine republikaniſche Verfaſſung hattet? Sagt, ob es nicht jene freiere Regierungsverfaſſung war,

welche den Neid der Ausländer rege machte, den Haß des Hauſes Oranien weckte, und den Krieg der Könige entzündete? — Dieſe Zeiten kehren jetzo für Euch wieder! Freiheit, Muth und Tugend, werden Euch beſſer vertheidigen, als ein Statthalter! Freiheit, Muth und Tugend, dieß ſind die einzigen Oberhäupter der Republiken, welche ihnen niemals gefährlich und verderblich werden!«

»Es iſt noch nicht genug, daß alle Fußſtapfen dieſer erblichen Gewalt, welche die Dankbarkeit ſchuf, welche ſich aber in Tyrannei endigte, ausgelöſcht werden; die Freiheit kann unter Euch auch die ſcheußlichen Spuren des Lehnsweſens, der Ariſtokratie des Adels und der Obrigkeiten, nicht geſtatten. Die Freiheit der Perſonen iſt nichts, ohne die Freiheit der Güter. Dieſe müſſen frei gemacht werden; denn die Landbewohner ſind überall die eifrigſten Vertheidiger der Republiken.«

»Die Ausübung der Revolutionsgewalt auf eine Zeitlang, darf die Bataver nicht beunruhigen. Wie ſollten nicht diejenigen, denen es nicht kümmerte, ob ein Statthalter ſeinen Deſpotismus verewigte, wie ſollten ſie ſich nicht auf Einen Augenblick einer großen und freien Nation anvertrauen, welche die erſten Bewegungen ihrer Freiheit leiten, die Partheien, die ſelbige erſticken könnten, niederhalten, und die Entſtehung der Anarchie verhindern will! Ihr werdet den Läſterungen unſerer Feinde kein Gehör verleihen. Sie wiſſen ſehr wohl, daß Frankreich weder herrſchen, noch irgend ein Volk unterjochen, ſondern nur den Völkern ihre Oberherrſchaft wiedergeben will. Die Revolution müſſe in Gang gebracht wer-

den, wenn ſie wohlthätig ſeyn ſoll; und wir kommen zu Euch mit den Früchten unſerer Erfahrung. Bei allen Revolutionen iſt eine vorläufige Gewalt nöthig, welche den übermäßigen Eifer des perſönlichen Intereſſe mäßige und die auflöſenden Bewegungen der alten Ordnung der Dinge leite. Es muß auf eine Zeitlang eine Gewalt beſtehen, welche das Gebäude der bisherigen Regierung methodiſch einreißen laſſe, die weggeſchafften Obrigkeiten auf eine Zeitlang erſetze, und den Verwüſtungen der Anarchie Einhalt thue.«

»Die Eiferſucht des Handels iſt eine von den Geißeln, unter welchen der ganze Erdball ſeufzt. Wir wollen ſie vernichten. Höret Eure Vorfahren: »Ihr »ſtolze Landesleute der Ruyter, höret auf, Euch un»ter das Joch einer fremden Herrſchaft zu beugen, »oder Euch der Laſt einer einheimiſchen Unterdrückung »zu unterziehen! Haß der Sklaverei müſſe in dem »Herzen eines jeden Batavers gähren! Es iſt Euch »nicht genug, daß Ihr etwa nur einige Vortheile bür»gerlicher Freiheit genießet; ohne die politiſche Freiheit »ſind Euch dieſelben nicht geſichert. Ergreifet Zeit »und Gelegenheit, da ein großes Volk die Rechte der »Menſchen und der Völker verkündigt, und vereinigt »Euch mit Euern Brüdern, um Euch Eurer Rechte »wieder zu bemächtigen! Die Knechtſchaft dauert »Jahrhunderte; allein die Freiheit bietet nur Augen»blicke dar, welche man ergreifen muß! Zerreißet »endlich einmal das gottloſe Bündniß zwiſchen den »Geſchlechtern der Tyrannen! Das Geſchrei der Frei»heit hat ihre Seelen ſtarr gemacht. Zu den Waffen, »Ihr edelmüthigen Bataver! Diejenigen unter Euch,

»welche ihr Blut vergieſsen und ihre Schätze für das »Vaterland aufopfern, werden die wahrhaften Schö»pfer ſeiner Unabhängigkeit ſeyn! Vereiniget Euch »mit den Frankreichern, um den Deſpotismus zu be»kämpfen! Dieſe Republik wird Eure Freiheit ſo gut »vertheidigen, wie die ihrige, und nicht eher die Waf»fen niederlegen, als bis dieſelbe befeſtigt iſt. Heilig »iſt die Verbündung zwiſchen allen der Freiheit wür»digen Völkern, bis alle Arten des Königthumes, mit »einmüthiger Zuſammenſtimmung des menſchlichen Ge»ſchlechtes, abgeſchafft ſeyn werden!«

Der General **Miranda** (ein gebohrner Spanier, welcher in der Armee der Republik Frankreich Dienſte genommen hatte, und ein vertrauter Freund der Girondiſten, vorzüglich Briſſots und Pethions war) erhielt von Dûmouriez den Auftrag, ſich der Feſtung **Maſtricht**, dieſes Schlüſſels von Holland, ſo ſchnell als möglich zu bemächtigen, und alsdann an der Spitze ſeiner Armee über Nymwegen zu marſchiren, und ſich mit ihm in Holland zu vereinigen. Miranda ſollte Maſtricht nicht regelmäßig belagern, ſondern der Feſtung ſo zuſetzen, daß dieſelbe genöthigt wäre, in wenigen Tagen ſich zu ergeben a). Dûmouriez glaubte ſogar, daß zwei bis drei Tage hinreichend ſeyn

---

a) Il faut que vous brusquiez cette attaque, car ce n'est ni la saison, ni le temps, d'ouvrir un siège régulier. Tout dépend d'ailleurs de la célérité, avec laquelle vous vous débarasserez de ce siège, pour pouvoir sur le champ marcher sur Nimegue avec vingt-cinq mille hommes effectifs. *Dumouriez à Miranda*, dans la *Corréspondance de Miranda avec Dumouriez.* p. 33.

ſeyn würden, um Maſtricht zu erobern a), und Miranda war derſelben Meinung b).

Zufolge der von Dumouriez erhaltenen Befehle, rückte Miranda am 20. Februar 1793 gegen Maſtricht vor und umringte die Feſtung. Am 23ſten waren die Laufgräben fertig. Am 24ſten ſandte Miranda dem Gouverneur von Maſtricht, dem Prinzen Friedrich von Heſſen, eine Aufforderung, welche an Unverſchämtheit alles übertraf, was jemals, bei Gelegenheiten dieſer Art, geſagt worden iſt. Die Aufforderung lautete ſo:

»Im Nahmen der Republik Frankreich, Ich, der General-Lieutenant Franz Miranda, Oberbefehlshaber der Armee der Republik Frankreich vor Maſtricht, fordere den Befehlshaber der Holländiſchen Truppen zu Maſtricht auf, ſich innerhalb dreier Stunden zu ergeben, und die Feſtung den Waffen der Republik Frankreich zu überantworten, um die Einwohner mit den Greueln einer Bombardirung, einer Belagerung, einer Anzündung und Verwüſtung der Stadt, zu verſchonen. Hiebei erkläre ich dem Kommendanten, daß, wofern er ſo unbeſonnen ſeyn ſollte, eine eben ſo unnütze als tollkühne Vertheidigung zu wagen; wenn er ſich der Uebergabe des beigefügten Schreibens an den Magiſtrat zu Maſtricht widerſetzen, oder die Antwort deſſelben auffangen ſollte, dieſe verbrecheriſche Kühnheit auf das ſtrengſte beſtraft werden wird, und daß der General der Republik ſich in die Nothwendigkeit geſetzt ſehen wird, alle Offiziere der Beſatzung über die Klinge ſpringen zu laſſen. Die Holländiſchen Bür-

a) Ebendaſ. S. 47. b) Ebendaſ. S. 53. 56.

ger und Soldaten, welche gegen die Freunde der Freiheit und der Gleichheit wider ihren Willen Krieg führen, ſollen in die Brüderſchaft und in den Schutz der Frankreichiſchen Nation aufgenommen werden, welche, in der Nothwendigkeit, in der ſie ſich befand, dem Statthalter nebſt ſeinen Anhängern den Krieg zu erklären, begierig die günſtige Gelegenheit ergreift, die dieſe Uſurpatoren ihr gegeben haben, um die Oberherrſchaft der Nation ſowohl, als die heiligen und unverjährbaren Rechte des Volkes wieder herzuſtellen.«

»Hauptquartier Hochten, am 24. Febr. 1793. im 2. Jahre der Republik.«

»Miranda.«

Dieſer Aufforderung war ein Schreiben an den Magiſtrat und die Bürgerſchaft zu Maſtricht beigefügt, welches zum Zwecke hatte, die Bürger gegen die Beſatzung aufrühriſch zu machen, und es dahin zu bringen, daß die erſteren die letztere nöthigen möchten, die Feſtung zu übergeben. Das Schreiben an den Magiſtrat enthielt die Verſicherung, daß die Frankreicher als Freunde und Brüder nach Maſtricht kämen; daß ſie bloß gegen den Erbſtatthalter und ſeine Anhänger Krieg führten. Auf dieſe Verſicherung gründete ſich die Vorſtellung, daß der Magiſtrat der Stadt Maſtricht, ſowohl aus Liebe zur Freiheit, als um ſeines eigenen Vortheiles und des Vortheiles der Bürgerſchaft willen, verbunden ſei, den Kommendanten nebſt der Beſatzung zur Uebergabe der Feſtung zu zwingen. Am Ende enthielt dieſes Schreiben die folgende ſonderbare Drohung: »Ich erkläre Euch, Ihr »Magiſtratsperſonen, daß, wofern Ihr mich unglück»licher Weiſe zwingen ſolltet, die Stadt zu beſchießen,

»ich Euch perſönlich verantwortlich für den un»erſetzlichen Schaden machen werde, welchen Eure »Schwäche, oder Euer Einverſtändniß mit unſern Fein»den, Eurem Vaterlande zuziehen möchte, und daß »Eure Hinrichtung den Trabanten des Deſpotis»mus zum Beiſpiele dienen, und für die, der Nation »zugefügte, Beleidigung büßen ſoll.«

Außerdem überſandten noch die, bei der Armee des Generals Miranda befindlichen, ausgewanderten Holländer, eine Zuſchrift an die Holländiſche Beſatzung, worin ſie dieſelbe aufforderten, ihnen die Feſtung zu übergeben, und den Befehlen des Kommendanten nicht zu gehorchen.

In dem Tone dieſer Aufforderung ſowohl, als in der ganzen Art, wir er ſie betrieb, ſo ſonderbar und allen bisherigen Kriegesgebräuchen zuwider dieſelbe auch war, befolgte der General Miranda genau die Befehle des Generals Dümouriez, welcher ihm geſchrieben hatte, er möchte dem Prinzen von Heſſen Furcht wegen ſeines eigenen Lebens beibringen, und denſelben perſönlich für allen den Schaden verantwortlich machen, welcher durch eine Bombardirung der Stadt könnte zugefügt werden a). Auch hatte Dümouriez befohlen, den Magiſtrat der Stadt beſonders aufzufordern, und denſelben ebenfalls, im kräftigſten Style, für allen den Schaden verantwortlich zu machen, welcher in der Stadt durch die Bomben

a) C'est ce qu'il faut absolument éviter, en intimidant le gouverneur, que vous rendrez personnellement responsable envers les habitans des dégats du bombardement. *Corréspondance de Miranda avec Dumouriez.* p. 39.

entſtehen würde a). Auf dieſe Maßregeln ſetzte der General Dümouriez das größte Vertrauen, und zweifelte nicht, daß die Bürger der Stadt den Kommendanten zur Uebergabe zwingen würden b). Eben ſo dachte auch der Kriegsminiſter Beurnonville c). Allein die Berechnung war unrichtig. Der Prinz von Heſſen ſchlug die Aufforderung ab, und machte ſeinen Entſchluß bekannt, die Feſtung bis auf das Aeußerſte zu vertheidigen. Ein heftiges Feuer gegen die Stadt fing jetzt an, welches mehrere Tage ununterbrochen fortdauerte und große Verwüſtung anrichtete. In Maſtricht befanden ſich einige tauſend Frankreichiſche Ausgewanderte, unter Anführung des Herrn d'Autichamp, welche ſich mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigten, und viel zur Rettung der Feſtung beitrugen.

In Holland machte indeſſen Dümouriez Anſtal-

a) Dans la sommation, que vous ferez à la ville de Mastricht, n'oubliez pas, indépendamment du gouverneur, de faire sommer les magistrats, et de les rendre personnellement responsables du dégat des bombes. Faites-les prévenir, et par eux les habitans, que vous n'en voulez qu'aux partisans du Stadhouder, que vous poursuivrez avec toute rigueur; mais que vous n'avez, ainsi que nous tous, que de l'amitié pour la nation Hollandolse; que ce n'est point contre elle, mais pour elle, que nous faisons là guerre, et que nous ne désirons que prévenir les Prussiens, qui les vexeroient, comme ils ont déjà fait. Vous mettrez par écrit ces conseils *avec vôtre style de feu*, et vous les ferez parvenir par toutes les voyes possibles. Ebendaſ. S. 40.

b) Ebendaſ. S. 58 68.

c) Un feu sans relâche doit enfin soumettre cette place; et il faut bruler jusqu'aux murs, si elle persiste à ne pas céder. *Beurnonville à Miranda.* Ebendaſ. S. 82.

ten, über den Mordyk nach Dordrecht, Rotterdam und Amſterdam, vorzudringen. Bis jetzt hatte ihn das Glück auch in den allergewagteſten Unternehmungen beſtändig begleitet, und dadurch war er ſo verwegen geworden, daß ihm nichts mehr unmöglich ſchien, und daß er die Eroberung von Holland bereits für ausgemacht hielt. In dem Briefe, in welchem er dem Kriegsminiſter Beurnonville die Einnahme der Feſtung Geertruydenberg meldete, ſchrieb er: daß ihm Amſterdam bereits die Thore öffne, und daß noch vor dem erſten Mai das ganze linke Ufer des Rheines der Republik unterworfen ſeyn würde. Auch an die Nationalkonvention ſchrieb dieſer General in ſtolzem Tone: »Verzeihet mir, daß ich Euch bei»nahe täglich durch meine Berichte Zeit wegnehmen »muß; ich kann es aber nicht ändern, weil ich Euch »beinahe täglich von einer gewonnenen Schlacht, oder »von einer eroberten Stadt, oder von andern Wun«dern republikaniſcher Tapferkeit, Nachricht zu geben »habe.« Der Eroberung von Holland war er ſo gewiß, daß er, in ſeinen Briefen an Miranda, ſchrieb: wenn er einmal über den Mordyk gegangen wäre, ſo würde dieſe Eroberung eine bloße Reiſe ſeyn, indem er alsdann keinen Widerſtand mehr zu erwarten hätte; dann wollte er die Carmagnole tanzen, und den Despoten, mit denen Frankreich ſich im Kriege befände, einige Affenſtreiche vormachen, indem er hoffte, innerhalb kurzer Zeit eine Armee von hundert und funfzig tauſend Mann in Holland beiſammen zu haben, mit denen er alle ſeine Plane würde ausführen können a).

a) J'espère être passé avant le 5 de Mars, et il est vraisemblable, qu'alors je n'aurois plus qu'à voyager, et presque pas à

Ungeachtet dieſer Zuverſicht des Generals Dümouriez, verſichert dennoch ein glaubwürdiger Augenzeuge, nämlich der damalige Geſandte im Haag, Mylord Aukland, daß der Plan des Generals, durch die Ankunft der Engländiſchen Truppen zu Dordrecht und auf dem jenſeitigen Ufer des Mordyks, völlig unausführbar gemacht worden ſei, und auf keine Weiſe hätte gelingen können; ſelbſt dann nicht, wann die Unfälle an der Roer, deren wir ſogleich erwähnen werden, nicht erfolgt wären a).

Zwiſchen den Preußiſchen und Oeſterreichiſchen Feldherren war verabredet, daß die Truppen dieſer beiden Mächte nicht mehr, wie in der Champagne, unter Einem Befehlshaber ſtehen, ſondern daß jede

combattre . . . . Allongez le bras, le plus que vous pourrez, pour que nous puissions nous réunir par Nimegue et danser la Carmagnole ensemble . . . . . . J'espère que nous pourrons rassembler dans ce coin-ci 150,000 hommes, avec lesquels je m'amuserai à faire quelques singeries aux despotes qui nous attaquent. Ebendaſ. S. 70. Trente-quatre batimens de transport descendent le canal de Klundert. à l'abri de ces batteries, pour me transporter sur l'autre rive, où je n'ai pas la moindre résistance à éprouver jusqu'à Amsterdam Ebendaſ. S. 88.

a) In ſeiner intereſſanten Schrift: *Some remarks on the apparent circumstances of the war.* Ich zitire die Franzöſiſche Ueberſetzung derſelben, welche unter dem folgenden Titel herausgekommen iſt: *Remarques sur les circonstances de la guerre, telles qu'elles paraissent être dans la quatrième semaine du mois d'Octobre* 1795. Londres. Hier heißt es S. 26 Le fait est, que les gardes Anglaises étaient arrivées, et les chalouppes canonières stationnées sur le Moerdyk, avant que le général Dumouriez fut en état d'en tenter le passage. Et l'avancement de la saison ayant éloigné toute crainte de la gelée, dès-lors tout son système fut réduit à l'absurdité.

beſonders, jedoch zu einem gemeinſchaftlichen Zwecke, thätig ſeyn, und ſich in allen vorkommenden Fällen gemeinſchaftlich unterſtützen ſollten. Die Anführung der Oeſterreichiſchen Truppen übernahm der Prinz von Sachſen-Koburg, berühmt durch den großen Sieg, welchen er bei Martineſtie über die Türken erfochten hatte. Die Preußiſchen Truppen ſtanden unter den Befehlen des Herzogs Friederich von Braunſchweig-Oels.

Kaum war der Prinz von Sachſen-Koburg, zu Ende des Februars, bei der Kaiſerlichen Armee am Nieder-Rheine angelangt, als er ſchon in größter Stille den Plan machte, die Frankreicher in ihren Winterquartieren an der Roer zu überfallen. Nachdem alle Anſtalten getroffen waren, ging die Armee, in der Nacht vor dem erſten März, zwiſchen Düren und Jülich über die Roer. Alle Verſchanzungen der Frankreicher längs dieſes Fluſſes wurden zu gleicher Zeit und an vier verſchiedenen Orten angegriffen: bei Jülich von dem Grafen Clairfait; bei Aldenhoven von dem Prinzen von Koburg; bei Henningen von dem Erzherzoge Karl; und bei Linnich von dem Generale Latour. Ueberall wurden die Frankreicher geſchlagen; überall wichen ſie, und flohen, in großer Beſtürzung und Verwirrung, bis nach Lüttich a). Der Verluſt der Frankreicher war ſehr groß; der Verluſt der Kaiſerlichen unbeträchtlich, weil ſie keinen Widerſtand fanden. Aachen wurde eingenommen, und das belagerte Maſtricht entſetzt,

a) Toūs les quartiers se replièrent sur Liège, dans la plus grande confusion, et sans combat. *Mémoires du général Dumouriez.* T. 2. p. 58.

welches ſich bis jetzt, vorzüglich durch die Hülfe der darin befindlichen Frankreichiſchen Ausgewanderten a), muthvoll vertheidigt hatte.

Der Herzog Friedrich von Braunſchweig-Oels rückte mit den Preußiſchen Truppen am zweiten März, von Venlo gegen die Poſten der Frankreicher zu Swalme, Brügge und Krüchten an, überwältigte dieſelben, und eroberte Rüremonde und die Feſtung St. Michel, wodurch die Preußen in Beſitz des untern Theils der Maas kamen, und den General Dümouriez im Rücken bedrohten b).

Schnell, wie Cäſar, verfolgte der Prinz von Koburg ſeine Siege. Die Kaiſerlichen gingen über die Maas, und rückten in Lüttich ein, woſelbſt ſie die Magazine der Frankreicher nebſt der ganzen Bagage der Armee eroberten c).

Verſchieden war das Betragen der Einwohner bei der Wiedereroberung dieſer, in dem Beſitze der Frankreicher geweſenen, Länder. Zu Aachen fielen, bei der Ankunft der Kaiſerlichen, die Bürger, vereinigt mit ihnen, über die Frankreicher her, ſchlugen dieſelben tod, und nahmen ihnen ſogar zwei Kanonen ab; zu Lüttich verrammelten die Einwohner die Thore; verwehrten den Kaiſerlichen den Eingang; ſchöſſen, nach Eroberung der Stadt, aus den Fenſtern und Kellerlöchern, auf die Oeſterreichiſchen Truppen, und

a) Ebendaſ. S. 56.

b) Mémoires du Général Dumouriez. T. 2. p. 59.

c) La consternation étoit si grande dans cette armée, qu'excepté la grosse artillerie, qui fut emmenée à Louvain, et de-là à Tournay, rien ne fut sauvé, pas même les bagages des troupes. Ebendaſ.

ließen von den Weibern kochendheißes Waſſer aus den Fenſtern auf dieſelben herabgießen. Die Soldaten geriethen dadurch in Wuth. Sie tödteten einige von den Einwohnern, plünderten einen Theil der Stadt, nahmen die Weiber, welche das Waſſer auf ſie gegoſſen hatten, gefangen, banden ſie zwei und zwei zuſammen, und übergaben dieſelben einem Kommando, welches ſie nach Böhmen zur Schanzarbeit abführte.

Die Beſtürzung unter der Frankreichiſchen Armee war über alle Beſchreibung groß. Mehr als zehen tauſend Mann derſelben riſſen aus und liefen nach Frankreich zurück a); erſt zu Löwen konnte die Armee wieder einigermaßen geſammelt werden.

Dem Generale Dümouriez wurden dieſe Unfälle ſogleich gemeldet. Sein vertrauter Freund, der General Valence, ſchrieb ihm: »mit dem ſchönen Traume von Holland hat es ein Ende.« b) Eine unglückliche Nachricht nach der andern ſtörte ihn in dem Vergnügen, welches er über dem Gelingen aller ſeiner bisherigen Entwürfe empfand. Die Kommiſſarien der Nationalkonvention in Belgien ſandten ihm mehrere Eilboten, mit dem wiederholten Befehle, die Armee in Holland zu verlaſſen, und nach Belgien zurück zu kommen c). Er aber war gar nicht geneigt, dieſem Befehle zu gehorchen. Er konnte ſich nicht entſchließen, ſeine weit ausſehenden Plane auf Einmal

a) Ebendaſ. S. 60.

b) Nôtre rêve est fini en Hollande. *Lettre du Général Valence au Général Dumouriez.* Man ſehe *Correspondance du Général Miranda avec Dumouriez*, p. 83.

c) Les commissaires de la Convention lui envoyoient courier sur courier, pour le faire revenir. *Mémoires de Dumouriez.* T. 2. p. 60.

aufzugeben; er nahm es dem General Valence ſehr übel, daß derſelbe dieſe Plane ſchöne Träume genannt hatte a), und beſtand darauf, daß ſich die Frankreichiſche Armee in ihrer, zu Löwen genommenen, Poſition nur noch vierzehen Tage halten möchte, während welcher Zeit er Holland gewiß erobern, und alsdann ſiegreich zurückkehren wollte, um die Oeſterreicher zu ſchlagen: vorher aber könnte er nicht kommen; denn ſeine Gegenwart wirke auf ſeine Armee wie eine Art von Zauber b).

Da nun der General Dümouriez ſich nicht entſchließen konnte, ſelbſt zu kommen und die geſchlagene Frankreichiſche Armee wieder in Ordnung zu bringen; ſo überſandte er wenigſtens derſelben eine Proklamation, in der Hoffnung, durch ſchöne Worte die ge-

---

a) Je suis bien éloigné, de regarder le rêve de la Hollande comme fini, quelque déplacée que me paroisse cette expression. *Lettre du Général Dumouriez au Général Valence*, in der *Correspondance de Miranda avec Dumouriez.* p. 90.

b) Tenez cette position quinze jours; d'ici là l'armée de la Belgique sera extrêmement renforcée, et les evenemens auront changé: d'ici-là je serai maître de la moitié de la Hollande à moi tout seul, ou je vous aurai joint; mais je ne puis pas d'ici à cinq ou six jours quitter une armée qui fait des miracles par le prestige de ma présence. *Corresp. de Miranda avec Dumouriez.* p. 88. Je n'irai pas décourager une armée victorieuse, en la quittant au milieu de ses succès. Ebendaſ. S. 91. Vous jugez, que je suis plus que jamais éloigné d'abandonner un plan, qui va me donner du numéraire, des munitions, des subsistances et des alliés. Ebend. S. 93. Dans quinze jours nous serons plus forts, que les ennemis, et nous aurons la Hollande de plus. Ebend. S. 104. Man ſehe auch die *Mémoires du Général Dumouriez* T. 2. p. 60.

beugten Gemüther wieder aufzurichten und den Geſchlagenen und Muthloſen neuen Muth einzuflößen a). In dieſer Proklamation hieß es: »Dieſe Feinde ſind »eben die, welche wir zuſammen, in den Ebenen der »Champagne und Belgiens, überwunden haben. Erinnert Euch, daß, da wir nur eine Handvoll Menſchen waren, wir, auf den Feldern von Grandpre »und St. Menehould, 80,000 Mann Trotz geboten haben. Dieſelben Generale führen Euch noch; »ſchenket ihnen ein völliges Zutrauen. Will der Feind »über die Maas ſetzen, ſo ſchließet Eure Bataillone »an, fället Eure Bajonette, ſinget den Hochgeſang »der Marſeiller: und Ihr werdet überwinden..... »Um Euch Lebensmittel, Waffen, Geld, Kriegesmunition und neue Bundesgenoſſen mitzubringen, habe »ich mich eine Zeitlang von Euch getrennt: allein »mein Auge wachet über Euch, und meine Rathſchläge leiten Eure Generale, welche meine Zöglinge »und meine Freunde ſind. Schämet Euch, daß Ihr »einen Augenblick das Zutrauen und die Frechheit »verlohren habt. Erhebet Eure republikaniſchen Stimmen, denket auf Rache, und ſterbet frei, oder überwindet!«

So ungern auch der General Dümouriez ſeinen Plan, Holland zu erobern, aufgab; ſo mußte er ſich doch dazu entſchließen, als er von Paris den Befehl erhielt, ſogleich nach der Belgiſchen Armee zurückzukehren. Er erhielt dieſen Befehl am achten März,

a) Comme il s'agit de rendre le courage à l'armée, et peut-être aux généraux, je vous addresse un discours pour l'armée, que je vous prie de faire proclamer et imprimer. *Corresp. de Miranda avec Dumouriez.* p. 95.

und am neunten trat er, voller Unwillen und Verzweiflung, ſeine Reiſe an a), nachdem er vorher dem Generale Deflers den Auftrag gegeben hatte, während ſeiner Abweſenheit über den Mordyk zu ſetzen und in Holland einzudringen b). Dieſer Auftrag konnte aber nicht ausgeführt werden, und es blieb den Frankreichern nichts übrig, als ein gänzlicher Rückzug aus Holland, mit Verlaſſung aller eroberten Feſtungen.

Die Belgiſche Armee fand Dümouriez, bei ſeiner Ankunft daſelbſt, in der ſchlechteſten Verfaſſung. Es war eine Horde von Räubern aus derſelben geworden, welche die wehrloſen Einwohner der Niederlande plünderte. Man konnte von den Frankreichern mit vollem Rechte ſagen, was (wie Plutarch erzählt) der Grieche Theopompus von den Spartanern geſagt hat: ſie hätten ſich zu Gaſtwirthen aufgeworfen, und allen Völkern den ſüßen Wein der Freiheit auszuſchenken verſprochen, aber ſtatt deſſelben hätten ſie Eſſig eingeſchenkt. Es ging den Belgiern wie den Fröſchen in der Fabel, die mit der Regierung eines guten Königs unzufrieden waren, und denen nachher Jupiter einen Storch ſandte, welcher ſie einzeln, einen nach dem andern, auffraß.

Der General Dümouriez war ganz wüthend darüber, daß die Niederlage, welche die Frankreichiſche Armee in Belgien erlitten hatte, ihn nöthigte, ſeinen Lieblingsplan, nämlich die Eroberung von Holland,

---

a) *Mémoires de Dumouriez.* T. 2. p. 61.

b) Ebendaſelbſt S. 61 und *Correspondance de Miranda avec Dumouriez,* p. 111.

aufzugeben a). Er ſchrieb alles, was geſchehen war, den Beſchlüſſen der Nationalkonvention, und den Verordnungen der, von der Konvention nach Belgien geſandten, Kommiſſarien zu. Durch Leidenſchaft verblendet, ſetzte er alle Maßregeln der Klugheit aus den Augen, widerrief die Verordnungen der Kommiſſarien; widerſetzte ſich dreiſt und unverholen den Befehlen der Konvention, und erklärte derſelben ſowohl, als ihren Kommiſſarien in Belgien, geradezu den Krieg b). Er hob die Legion der Ohnehoſen zu Brüſſel auf; ſetzte den Anführer derſelben, Etienne, ins Gefängniß; verſammelte den Magiſtrat von Brüſſel; erſuchte denſelben, die Verbrechen einiger einzelnen Perſonen der ganzen Frankreichiſchen Nation nicht zur Laſt zu legen; verſprach, die Verbrecher zu beſtrafen; befahl, die, von der Stadt gelieferten, Geiſſeln los zu laſſen; verbot dem Jakobinerklubbe, ſich in öffentliche Angelegenheiten zu miſchen; und ließ das, von den Kommiſſarien der Frankreichiſchen Nationalkonvention

a) Il y rentre (dans la Belgique) la rage daus le coeur, d'être contraint d'abandonner ses projets sur la Hollande. Furieux de les voir contre-carrés, à ce qu'il s'imagine, par la Convention, à peine a-t-il mis le pied dans la Belgique, qu'il déclame, soit contre les Commissaires de la Convention, soit contre ceux du pouvoir exécutif. *Rapports des Réprésentans du peuple, Camus, Bancal* etc. p. 4.

b) Un motif m'engage à partir; c'est de rassurer les Belges, et de les ramener à nous, par la confiance qu'ils ont en moi, et surtout en diminuant la tyrannie et les injustices, qu'ils ont éprouvées jusqu'à présent. Mon parti est pris à cet égard quelque chose qu'en puissent dire Cambon et ses satellites. *Correspondance du Général Miranda avec Dumouriez.* p. 111.

abgeforderte, Silbergeräthe der Kirchen und Klöſter, den Kirchen und Klöſtern wieder zurück geben a).

Die bevollmächtigten Kommiſſarien der Frankreichiſchen Nationalkonvention in Belgien, Camus und Treilhard b), waren über dieſe Anordnungen des Generals ſehr aufgebracht: ſie wagten es jedoch nicht, ihn ſogleich abzuſetzen, ſondern ſie begnügten ſich damit, den Ausſchüſſen der Nationalkonvention von dem Betragen des Dümouriez Nachricht zu geben. Am 11. März (1793) beſuchten ſie den General zu Löwen, und ſtellten ihm vor: daß die von ihm erlaſſenen Proklamationen Eingriffe in die Gewalt der Konvention wären, vorzüglich aber diejenige Proklamation, welche die Rückgabe des Kirchenſilbers betreffe. Dümouriez gab ihnen kurze und harte Antwort, und ſchrieb am nächſten Tage den folgenden Brief an die Konvention, welchen er ſogleich zu Antwerpen drucken ließ:

»Löwen, am 12. März 1793.«

»Bürgerpräſident. Die Wohlfarth des Volkes iſt das höchſte Geſetz. So eben opfere ich derſelben eine beinahe gewiſſe Eroberung auf, indem ich den ſiegreichen Theil der Armee, welcher im Begriffe war, in Holland einzudringen, verlaſſe, um demjenigen zu Hülfe zu kommen, der einen Unfall erfährt, welcher von phyſiſchen und moraliſchen Urſachen her-

---

a) *Mémoires du Général Dumouriez.* T. 2. p. 75.

b) Dümouriez behauptet, es ſeien vier Kommiſſarien zu Löwen gegenwärtig geweſen, nämlich Camus, Treilhard, Merlin und Goſſuin (mémoires T. 2. p. 78. Reponse au rapport de Camus. p. 29): Camus (in ſeinem Rapport S. 5) ſagt, es ſeien ihrer nur zwei geweſen.

rührt, die ich Ihnen mit jener Freimüthigkeit aus einander ſetzen will, welche jetzt nothwendiger iſt, als jemals, und welche jederzeit zum Wohle der Republik gewirkt haben würde, wenn alle Geſchäftsführer in ihren Dienſten dieſelbe bei Ablegung ihrer Rechenſchaften angewandt hätten, und wenn ſie jederzeit mit mehr Wohlgefallen angehört worden wäre, als die lügenhafte Schmeichelei.«

»Ihr wiſſet, Bürger-Stellvertreter, in welchen Zuſtand der Zerrüttung und des Ungemaches die Armeen in Belgien durch einen Miniſter und durch Kanzleien geſetzt worden ſind, welche Frankreich an den Rand ſeines Verderbens gebracht haben. Jener Miniſter und jene Kanzleien ſind abgeändert worden: allein, weit entfernt beſtraft zu werden, ſind Pache und Haſſenfraz zu den wichtigen Poſten der Maireſchaft von Paris gelangt, und ſeitdem hat die Hauptſtadt, in der Lombardsſtraße, die Blut- und Mordauftritte ſich erneuern geſehen.«

»Im Monate Dezember habe ich Euch in vier Aufſätzen die Beſchwerden vorgeſtellet, welchen abgeholfen werden müßte. Ich habe Euch die einzigen Mittel angezeigt, welche das Uebel entfernen, und ſowohl unſeren Armeen ihre ganze Kraft, als der Republik ihre ganze Gerechtigkeit, welche ihr Karakter ſeyn muß, wiedergeben könnten. Dieſe Aufſätze hat man auf die Seite geſchafft. Ihr kennet dieſelben nicht. Laſſet ſie Euch vorlegen. Ihr werdet darin die Weiſſagung alles deſſen finden, was uns nun wirklich begegnet iſt; Ihr werdet darin auch das Vorbauungsmittel gegen andere Gefahren finden, die uns umgeben, und unſere werdende Republik bedrohen.

Die, in den Landſchaften von Aachen und Lüttich vereinigten, Armeen von Belgien haben daſelbſt, ohne zu murren, jede Art des Bedürfniſſes ertragen, aber auch, durch beſtändige Gefechte mit dem Feinde ſowohl, als durch den Abgang einer Menge von Offizieren und Soldaten, mehr als die Hälfte ihrer Stärke verlohren.«

»Erſt ſeit dem Eintritte des Generals Beurnonville in das Miniſterium, hat man angefangen, ſich mit der Ergänzung und mit den Bedürfniſſen derſelben zu beſchäftigen. Allein dieß iſt erſt ſeit ſo kurzer Zeit, daß wir noch ganz die Geißel der Zerrüttung fühlen, deren Opfer wir geweſen ſind. So war unſer Zuſtand beſchaffen, als Ihr am erſten Februar der Ehre der Nation die Kriegeserklärung gegen Holland ſchuldig zu ſeyn glaubtet. Seitdem habe ich allen meinen Verdruß hintan geſetzt; ich habe nicht weiter auf meinen Abſchied gedacht, den Ihr gleichwohl in meinen vier Aufſätzen begehrt finden werdet; ich habe mich mit nichts beſchäftigt, als mit den ungeheueren Gefahren und mit der Wohlfarth meines Vaterlandes. Ich habe geſucht, dem Feinde zuvor zu kommen; und dieſe darbende Armee hat alle ihre Leiden vergeſſen, um Holland anzugreifen. Während daß ich, mit den aus Frankreich neu angekommenen Truppen, Breda, Klundert und Gertruydenberg, wegnahm und mich anſchickte, dieſe Eroberungen noch weiter zu treiben, unternahm die Belgiſche Armee, angeführt von Generalen voller Muth und Bürgerſinn, die Bombardirung von Maſtricht.«

»Zu dieſer Unternehmung fehlte es an Allem; denn die neue Verwaltungseinrichtung war noch nicht

im

im Gange, und die alte war fehlerhaft und ſtrafbar. Baares Geld war überflüſſig vorhanden: allein die neuen Formalitäten, welche man bei der Nationalſchatzkammer eingeführt hatte, verhinderten, daß irgend ein Zweig des Dienſtes Geld erhielt. Noch kann ich die Urſachen des Stoßes, welchen unſere Armeen erlitten, nicht genauer entwickeln, weil ich ſo eben erſt ankomme. Sie haben nicht nur die Eroberung von Maſtricht aufgegeben, ſondern ſie ſind auch mit Verwirrung und Verluſt zurück gewichen. Die Vorräthe aller Art, welche man in Lüttich anzulegen anfing, ſind, ſo wie ein Theil der Feldſtücke und des Bataillonsgeſchützes, die Beute des Feindes geworden. Dieſer Rückzug hat uns neue Feinde erweckt: und hier iſt es, wo ich die Urſachen unſeres Unheiles entwickeln muß.«

»Zu allen Zeiten hat es, bei den menſchlichen Ereigniſſen, eine Belohnung der Tugend und eine Beſtrafung der Laſter gegeben. Einzelne Menſchen können dieſer Vorſehung (oder wie man ſie ſonſt nennen will) entſchlüpfen, weil ſie unbemerkbare Punkte ſind: allein, durchlaufet die ganze Geſchichte — und Ihr werdet finden, daß Völker derſelben niemals entrinnen. So lang unſere Sache gerecht war, beſiegten wir den Feind: ſeitdem aber Geiz und Ungerechtigkeit unſere Schritte geleitet haben, ſeitdem haben wir uns ſelbſt zu Grunde gerichtet — und unſere Feinde ziehen davon den Nutzen.«

»Man ſchmeichelt Euch, man hintergeht Euch. Ich will die Binde vollends zerreißen. Alle Arten von Plackereien hat man den Belgiern widerfahren laſſen. Man hat gegen ſie die heiligen Rechte der Freiheit verletzt. Mit Unverſchämtheit hat man ihre

Religionsmeinungen gekränkt; durch eine ſehr wenig einbringende Räuberei hat man ihre gottesdienſtlichen Geräthſchaften entweihet; man hat Euch in Abſicht ihres Karakters und ihrer Abſichten belogen; mit Säbelhieben und Flintenſchüſſen hat man die Vereinigung des Hennegau mit Frankreich bewirkt; und die Vereinigung von Brüſſel iſt durch ungefähr zwanzig Menſchen, welche nirgends anders, als in der Unruhe leben konnten, und durch einige Blutkerle zu Stande gebracht worden, welche man zuſammen gerafft hatte, um die Bürger in Schrecken zu jagen. Durchlaufet die Geſchichte der Niederlande, und Ihr werdet finden, daß das Belgiſche Volk gut, redlich, tapfer iſt, und kein Joch duldet. Der Herzog von Alba, der grauſamſte Helfershelfer Philipps des Zweiten, ließ 18,000 Belgier durch die Hand des Henkers ſterben: die Belgier rächten ſich durch einen dreißigjährigen Bürgerkrieg, und bloß ihre Anhänglichkeit an die Religion ihrer Väter konnte ſie unter das Spaniſche Joch zurück bringen.«

»Eure Finanzen waren erſchöpft, als wir in Belgien einrückten: Euer baares Geld war verſchwunden, oder mußte um ſchweres Gold eingekauft werden. Cambon, welcher ein rechtſchaffener Bürger ſeyn mag, welcher aber ſicherlich das Zutrauen nicht verdient, das Ihr im Finanzfache auf ihn geſetzt habt, Cambon ſah kein anderes Heilmittel mehr vor ſich, als den Beſitz der Reichthümer dieſes fruchtbaren Landes. Er ſchlug Euch das unſelige Dekret vom 15ten Dezember vor. Ihr nahmet daſſelbe einmüthig an: und gleichwohl ſagte mir nachher ein Jeder von Euch, den ich darüber ſprach, daß er es mißbilligte,

und daß das Dekret ungerecht wäre. Einer unter meinen vier Aufſäzen war gegen dieſes Dekret gerichtet; man hat ſie aber nicht in der Verſammlung geleſen: ja, eben derſelbe Cambon hat meine Vorſtellungen dadurch gehäſſig und ſtrafbar zu machen geſucht, daß er auf der Rednerbühne ſagte, ich ſezte dem Dekrete der Verſammlung ein Veto entgegen. Ihr habt jenes Dekret durch ein anderes vom 30ſten Dezember beſtätigt; Ihr habt Euern Kommiſſarien aufgetragen, Hand an die Vollziehung deſſelben zu legen. Euern Verordnungen zufolge, hat die vollziehende Gewalt wenigſtens dreißig Kommiſſarien abgefertiget. Die Wahl derſelben iſt ſehr übel ausgefallen; denn, einige Biedermänner ausgenommen, welche man aber vielleicht für verdächtige Bürger angeſehen hat, weil ſie das Gehäſſige ihres Auftrages zu mildern ſuchten, waren die meiſten entweder Unſinnige, oder Tyrannen, oder Menſchen ohne Ueberlegung, welche ein viehiſcher und unverſchämter Eifer immer über die Gränzen ihres Auftrages hinaus riß.«

»Dieſe Gehülfen der Tyrannei haben ſich über ganz Belgien verbreitet, und die militäriſchen Befehlshaber haben, aus Gehorſam gegen das Dekret, auf jener Anſuchen, die ihnen anvertraute Macht anwenden müſſen. Dieſe Erpreſſer haben die Gemüther der Belgier vollends erbittert. Seitdem ſind Furcht, und vielleicht auch Haß, an die Stelle jener holden Brüderlichkeit getreten, welche unſere erſten Schritte in Belgien begleitete: und gerade zu der Zeit unſeres Unfalles haben unſere Agenten die meiſten Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten verübt.«

»Ueber die Vereinigung mehrerer Theile von Bel-

gien mit Frankreich ſeid Ihr hintergangen worden. Ihr habt ſie für freiwillig gehalten, weil man ſie Euch als ſolche vorgelogen hatte. Seit dieſer Zeit habt Ihr geglaubt, Ihr dürftet das überflüßige Silbergeräth der Kirchen wegnehmen, unſtreitig um den Kriegesausgaben zu Hülfe zu kommen. Ihr ſahet ſeitdem die Belgier für Frankreicher an. Allein, wenn ſie es auch geweſen wären, ſo hätte man doch noch warten müſſen, bis die Ueberlaſſung dieſes Silberwerkes zum freiwilligen Opfer geworden wäre. Nun aber mußte die gewaltſame Hinwegnahme deſſelben in ihren Augen zum Kirchenraube werden. Dieß iſt auch in der That erfolgt. Die Prieſter und die Mönche haben jene unvorſichtige Handlung benutzt; ſie haben uns wie flüchtige Räuber betrachtet; und überall bewaffnen ſich gegen uns die Dorfgemeinden. Dieß hier iſt kein Krieg der Ariſtokratie; denn unſere Revolution begünſtigt ja die Landbewohner: und gleichwohl ſind es die Landbewohner, die ſich gegen uns bewaffnen, und allenthalben tönen die Sturmglocken. Es iſt für ſie ein heiliger, für uns aber ein frevelhafter Krieg. Wir ſind in dieſem Augenblicke von Feinden umringet, wie Ihr aus den Berichten erſehen werdet, welche ich an den Kriegesminiſter abgehen laſſe. Ihr werdet zugleich daraus die erſten Maßregeln erſehen, wozu mich auch die Noth gezwungen hat, um die Frankreichiſche Armee, die Ehre der Nation, ja die Republik ſelbſt zu retten.«

»Stellvertreter der Nation: ich rufe Eure Rechtſchaffenheit und Eure Pflicht an; ich rufe die geheiligten Grundſätze an, welche in der Erklärung der Menſchenrechte entwickelt ſind, und erwarte mit Unge-

duld Eure Entſcheidung. In dieſem Augenblicke habt Ihr das Schickſal des Staates in Euern Händen. Ich bin überzeugt, daß Wahrheit und Tugend Eure Beſchlüſſe leiten werden, und daß Ihr nicht dulden werdet, daß Eure Heere durch Verbrechen befleckt, und die Opfer derſelben werden.«

»Der Oberbefehlshaber Dümouriez.«

Dieſen Brief theilte der General am 13ten März den Kommiſſarien mit, welche den ganzen Inhalt deſſelben mißbilligten. Es kam zu einem lebhaften Wortwechſel. Dümouriez beklagte ſich, daß man ihm Schuld gebe, er wolle ein Cäſar werden, und ſetzte mit Heftigkeit hinzu, indem er die Hand an den Degen legte a): übrigens werde ich mich vertheidigen, wenn man mich hier angreift! Camus ſetzte dem Generale eine Piſtole auf die Bruſt, und rief aus: »General! Sie thun wohl daran, kein Cäſar werden zu wollen; wären Sie es, ſo würde ich Brutus ſeyn!« b) Dümouriez verließ ſich, bei dieſem Widerſtande gegen die

a) Dümouriez leugnet den Umſtand, daß er bei dieſen Worten die Hand an den Degen gelegt habe. Je n'avois point de sabre à mon côté, ſagt er, il n'est point dans ma tournure, de me donner l'attitude d'un spadassin. *Réponse de Dumouriez.* p. 30. Die Kommiſſarien hingegen führen dieſen Umſtand ausdrücklich an. *Rapports des Réprésentans du peuple.* p. 6.

b) *Rapports des Réprésentans.* p. 6. Dümouriez leugnet jedoch, daß ihm Camus die Piſtole auf die Bruſt geſetzt habe. La présentation du pistolet, ſagt er, est une fleur de rhétorique, une fiction héroique, ... Enfin Camus a menti en s'attribuant la haute prouesse, de m'avoir présenté un pistolet sur la poitrine. S'il eut commis une pareille sottise, j'en aurois ri, mais je n'aurois pas négligé de l'insérer dans mes mémoires. *Réponse de Dumouriez.* p. 30.

Befehle der Konvention, ganz auf ſeine Armee, welche ihm wirklich mit außerordentlicher Anhänglichkeit ergeben war a). Er erwartete ein Anklagedekret, und ſagte dieß dem Generale Miranda b): allein er hoffte auf den Beiſtand ſeiner Armee, und hielt Anreden an ſeine Soldaten, um dieſelben noch mehr zu gewinnen c).

Dümouriez zog nunmehr alle Truppen aus den Niederlanden an ſich: ſo, daß er ſich an der Spitze einer fürchterlichen Armee befand, deren Stärke von den Oeſterreichern auf 80,000 Mann angegeben wird. An der Spitze dieſes Heerés griff er die Oeſterreicher an und vertrieb ſie aus Tirlemont. Am 17ten März ſtellten ſich die beiden Heere, welche durch den Fluß Gete von einander getrennt wurden, in Schlachtordnung. Am folgenden Tage (18. März) griff Dümouriez die Oeſterreicher abermals an, und verlohr die Schlacht bei Neerwinden, in welcher die Frankreicher gänzlich geſchlagen wurden. Es ward von beiden Seiten mit außerordentlicher Tapferkeit gefochten, und der Sieg wurde den Oeſterreichern ſchwer. Der General Dümouriez ſchreibt den Verluſt dieſer berühmten Schlacht dem voreiligen Rückzuge des Generals

a) Dieß geſtehen auch die Kommiſſarien. Ils étoient d'autant plus forcé, heißt es in ihrem Berichte (S. 6) que l'un des Commissaires, qui l'avoit accompagné ce jour là même sur la montagne de fer près Louvain, où les armées commandées par les généraux Valence et Miranda étoient rangées en bataille, avoit été témoin de l'attachement idolâtre et de la confiance des troupes envers ce général.

b) *Notes sur les mémoires du Général Dumouriez.* p. 47.

c) Ebendaſ. S. 47.

Miranda zu a); dagegen behauptet der General Miranda, daß Dümouriez gegen die erſten Grundſätze der Kriegeskunſt gefehlt habe, als er zu Neerwinden den Oeſterreichern eine Schlacht anbot b).

Am 19ten zogen ſich die Frankreicher auf allen Punkten zurück. Dieſem Rückzuge hat Dümouriez ein eigenes Kapitel gewidmet c), in welchem er von demſelben, als von einem Meiſterſtücke der Kriegskunſt ſpricht, welches ſogar die Bewunderung der Feinde auf ſich gezogen habe d): allein der General Miranda, welcher ſelbſt einen weſentlichen Theil dieſes Rückzuges auszuführen hatte, beſchuldigt den General Dümouriez einer lächerlichen Prahlerei, und offenbarer Unwahrheiten in ſeiner Erzählung e).

Der Brief, welchen der General Dümouriez am 12. März an die Nationalkonvention geſchrieben hatte, war in derſelben nicht öffentlich verleſen worden. Man wollte den General ſchonen, daher wurden Danton

a) *Mémoires du Général Dumouriez.* T. 2. p. 111. 112.

b) La honte, qu'il à encourue lui seul, en donnant une bataille contre toutes les règles et les principes de l'art. *Notes sur les mémoires de Dumouriez.* p. 50.

c) Das ſiebente in dem zweiten Bande ſeiner mémoires. p. 114.

d) Cette retraite fière, ſagt er, et faite avec le plus grand ordre, a été d'autant plus admirée des Impériaux, qu'elle ne parcouroit qu'environ trois quarts de lieues de terrain. Ebendaſ. S. 118.

e) Si nous prenions à tâche, de relever toutes les contradictions, erreurs et rodomontades, dont on est sans cesse fatigué dans cee ennuyeux détails de la bravoure et du prestige de la personne de Dumouriez, nous ferions un ouvrage aussi dégoutanr pout le lecteur, que fastidieux pour nous. *Notes sur les mémoires de Dumouriez.* p. 53.

und Lacroix a) ſogleich zu ihm geſandt, um ihn zu ermahnen, daß er ſich den Befehlen der Konvention unterwerfen und jenen Brief zurücknehmen möchte. Dieſe beiden Kommiſſarien kamen gerade zu der Zeit zu Löwen an, als die Schlacht bei Neerwinden vorgefallen war, und fanden die Armee in der größten Unordnung. Dümouriez gab ihren Vorſtellungen nach, und ſchrieb an den Präſidenten: er bäte die Konvention, das Urtheil über ſeinen Brief vom 12ten März ſo lang aufzuſchieben, bis er Zeit hätte eine Erklärung deſſelben einzuſenden. Dieſen Schritt that jedoch Dümouriez bloß um Aufſchub zu gewinnen; denn er fuhr nichts deſto weniger fort, ſeinen Plan gegen die Konvention in Ausführung zu bringen. Da er ſich vorgenommen hatte, an der Spitze ſeiner Armee nach Paris zu ziehen, ſo mußte er vor allen Dingen den Rücken frei haben, und vor ferneren Feindſeligkeiten von Seiten der Oeſterreicher geſichert ſeyn. Zu dieſem Ende ließ er am 22ſten März den Oeſterreichiſchen General Mack um eine Unterredung bitten, welche ihm auch bewilligt wurde. In dieſer Unterredung theilte Dümouriez einen Theil ſeines Planes dem Oeſterreichiſchen Generale mit, und es wurde verabredet: 1) Daß die Kaiſerlichen keine großen Angriffe mehr machen ſollten, und daß auch Dümouriez keine Schlacht anbieten wollte. 2) Daß die Frankreicher ſich langſam, und ohne von den Oeſterreichern beun-

---

a) Ich bemerke, daß dieſer Lacroix in dem Verzeichniſſe, welches die Stimmen aller Mitglieder der Konvention bei dem Prozeſſe des Königs enthält, Bd. 11. S. unter dem Nahmen Delacroix (von Eure und Loir) vorkommt.

ruhigt zu werden, nach Brüſſel ſollten zurück ziehen können. 3) Daß Brüſſel den Oeſterreichern ſollte übergeben werden, und daß man, nach dieſer Uebergabe ſich wieder ſprechen, und das weitere verabreden wollte a). Der Prinz von Koburg hielt getreulich dieſe Verabredung, und blieb drei Tage zu Löwen, ohne die Frankreicher auf ihrem Rückzuge im mindeſten zu beunruhigen b).

Am 25ſten März zogen die Oeſterreicher in Brüſſel ein, woſelbſt die Einwohner ſowohl den Feldmarſchall, Prinzen von Koburg, als den Erzherzog Karl, mit lautem Freudengeſchrei aufnahmen. In der Nacht vom 25ſten auf den 26ſten März nahmen die Oeſterreicher Beſitz von der Stadt und Feſtung Namur, und am 26ſten von der Zitadelle zu Antwerpen. Eben ſo eilig wurde auch Flandern von den Frankreichern geräumt. Am 30ſten März war bereits das Hauptquartier der Oeſterreichiſchen Armee zu Mons.

Am 27ſten März hatte Dûmouriez zu Ath eine zweite Unterredung mit dem Generale Mack, in welcher mündlich zwiſchen beiden verabredet wurde: daß die Frankreichiſche Armee noch eine Zeit lang an der Gränze verweilen ſollte, ohne von den Oeſterreichern beunruhigt zu werden; daß die Oeſterreicher den General Dûmouriez, bei ſeinem Marſche nach Paris, als Hülfstruppen unterſtützen ſollten; daß ſie aber ſo lang an der Gränze bleiben ſollten, bis er ſie um ihre Hülfe erſuchen würde; daß die Feſtung Conde den Oeſterreichern ſollte in Verwahrung gelaſſen, und von ihnen beſetzt werden, jedoch unter der Bedingung, daß

a) *Mémoires de Dumouriez.* T. 2. p. 127.
b) Ebendaſ. S. 135.

ſie dieſe Feſtung, nach geendigtem Kriege, zurück geben ſollten a).

Der Miniſter Lebrün, welchem Dümouriez ſchon ſeit einiger Zeit durch verſchiedene Aeußerungen verdächtig geworden war, ſandte drei heftige Jakobiner, Proly, Pereyra und Dübuiſſon b), als Spionen zu ihm, um ſeine Geſinnungen auszukundſchaften. Sie führten dieſen Auftrag aus: und da Dümouriez ſelbſt geſteht, daß das, von den genannten Jakobinern über ihre Unterredungen mit ihm aufgeſetzte, Protokoll richtig ſei c); ſo kann, zufolge dieſes Geſtändniſſes, jenes Protokoll nunmehr als ein hiſtoriſches Aktenſtück gelten, welches für den Geſchichtſchreiber wichtig iſt.

Die drei Spionen kamen am 26ſten März Abends zu Tournay an, eben als ſich Dümouriez daſelbſt befand. Proly ging zu ihm. Er traf den General in einem Hauſe an, welches Madame Sillery (die Gräfinn von Genlis) nebſt der Tochter des Herzogs

---

a) Ebendaſ. S. 142.

b) Proly war von Brüſſel gebürtig, und ſoll ein natürlicher Sohn des Fürſten von Kauniz geweſen ſeyn. Dümouriez nennt ihn einen Ränkemacher (petit intriguant, aventurier) und der Miniſter Garat ſagt von ihm (Moniteur du 21 Mars 1793. p. 361) Proly, étranger, qui a pris naissance dans la Belgique, et qui est, dit-on, fils naturel du Prince de Kaunitz. Lebrun, membre du conseil exécutif, m'a assuré, que ce Proly avoit rendu de grands services à la liberté, et qu'il étoit l'auteur d'un journal, qui avoit paru sous le titre: *le Cosmopolite*. Pereyra war ein Portugieſiſcher Jude, und Dübuiſſon ein verdorbener Gelehrter von Brüſſel.

c) La conversation, qu'ils ont dénoncée entr'eux et le général est à peu près exacte. *Mémoires de Dumouriez.* T. 2. p. 147.

von Orleans bewohnte. Die Generale Valence, Egalite (Herzog von Chartres, Sohn des Herzogs von Orleans) und ein Theil des Generalſtaabes waren bei Dümouriez, und außerdem noch viele andere Perſonen, namentlich die Abgeordneten der Diſtrikte Valenciennes und Cambray.

Proly wurde von Dümouriez ſehr unfreundlich aufgenommen. Der General ergoß ſich in eine Menge von Vorwürfen gegen die Konvention ſowohl, als gegen die Jakobiner. Unter anderen Reden, die er, in Gegenwart ſo vieler Menſchen, äußerſt unüberlegt ausſtieß, ſagte er auch gerade heraus: daß die Konvention und die Jakobiner an allem Unheile Frankreichs ſchuld wären; daß aber er, der General, ſtark genug wäre, ſich vorwärts ſowohl, als rückwärts zu ſchlagen, und daß er Frankreich ganz allein, wider Willen der Konvention, retten würde: möchte man ihn auch Cäſar, Cromwell, oder Monk nennen. Proly entfernte ſich, erzählte ſeinen Kollegen was vorgefallen wäre, und bewog dieſelben, den General ſogleich aufzuſuchen.

Sie überreichten ihre, von dem Miniſter Lebrün erhaltene, Vollmacht a), und baten um eine geheime Unterredung. Der General bat ſie, in ein benachbartes Zimmer zu treten, wo ſie es ſich anfangs angelegen ſeyn ließen, den heftigen Unmuth, welcher ihn zu

a) Von dieſer Vollmacht ſagt Dümouriez: Trois députés des Jacobins s'annoncèrent de la part du ministre le Brun, dont ils apportèrent au général une lettre vague, qui disoit, qu'ils avoient des Communications à lui faire, concernant les affaires de la Belgique. *Mémoires de Dumouriez.* T. 2. p. 147.

beherrſchen ſchien, wo möglich zu beſänftigen. Beinahe gelangen ihnen ihre Bemühungen; und nach ſeinen wiederholten Ausfällen gegen die ganze Konvention, gegen den vollziehenden Staatsrath und gegen die Jakobiner, brachten ſie es endlich dahin, ihm mehr Zutrauen einzuflößen. Sie hielten es beinahe für gewiß, daß ſie bei einer dritten Unterredung erfahren würden, welches die wahren Geſinnungen eines Mannes wären, der zwiſchen tauſend widerſprechenden Ideen herum getrieben zu werden ſchien. Es war acht Uhr des Abends, und der General wollte nach Ath abgehen: ſie baten alſo auf den folgenden Tag Nachmittags um eine dritte Zuſammenkunft gleich nach ſeiner Rückkehr. Der General verſprach es, betrug ſich äußerſt freundſchaftlich gegen ſie, umarmte ſie, und ſtieg darauf in den Wagen, um nach Ath zu fahren.

Am folgenden Tage kam Dümouriez um fünf Uhr des Abends mit ſeinem Hauptkorps nach Tournay zurück. Die drei Spionen fanden ſich auf ſeinem Wege bei dem Eingange der Abtei St. Martin, wo ſeine Wohnung nebſt dem Hauptquartiere war. Sie bemerkten, daß Dümouriez weit übellauniger als jemals ausſah; ſie empfanden, daß dieß nicht der ſchicklichſte Zeitpunkt wäre, ſich ihm vorzuſtellen, und vernahmen von ſeinem Generaladjutanten Devaux, daß er bei dem Generale Egalite, das heißt, bei der Madame Sillery, zu Nacht ſpeiſen würde. Sie beſchloſſen alſo, ihn daſelbſt zu ſprechen: und begaben ſich zu der Madame Sillery, in eben dem Augenblicke, als Dümouriez dort gleichfalls ankam,

Sobald er ſie gewahr wurde, ſagte er, mit einem

ſehr heftigen Tone des Unmuths, zu ihnen: »ich bin »hier nicht zu Hauſe; ich bin bei Egalite! wenn Sie »mich ſprechen wollen, ſo werden Sie mich nach dem »Nachteſſen in der Abtei St. Martin finden.« Sie entfernten ſich, ohne ein einziges Wort zu erwiedern. Um 9 ½ Uhr befanden ſie ſich in ſeinem Zimmer, ihn zu erwarten.

Sie brachten daſelbſt anderthalb Stunden zu, während welcher Zeit die Adjutanten und übrigen Offiziere ſie mit antipatriotiſchen Einfällen, ungefähr von eben dem Schlage, wie die des Generals geweſen waren, unterhielten. Dieſer erſchien endlich, und ungeachtet der Spuren des heftigſten Unmuthes, welche ſeinen Geſichtszügen ſehr tief eingeprägt waren, ſchien ihn dennoch ſehr nach der Unterredung mit dieſen Jakobinern zu verlangen. Er ließ ſie ſich ſetzen und ſchickte alle Anweſenden fort. Als ſie allein waren, begann er wieder mit den vorigen heftigen Ausfällen gegen die Konvention ſowohl, als gegen die Jakobinergeſellſchaften.

Die abgeſandten Spionen ſtellten ſich, als wenn ſie ſeine Ideen billigten. Sie geſtanden, daß er Recht hätte; daß die Konvention untüchtig, und unfähig wäre, das Vaterland zu retten; daß man dieſelbe nothwendig abſchaffen und eine andere geſetzgebende Verſammlung einrichten müßte. Dann gingen ſie mit der Sprache heraus, und ſagten, man könnte nichts beſſeres thun, als die Regierung den Jakobinern zu übergeben, und die Geſellſchaft der Jakobiner an die Stelle der Konvention zu ſetzen. Die Jakobiner hätten einen Präſidenten, Protokolle, Rednerſtuhl, Briefwechſel, Redner, und Fertigkeit in Führung wichtiger

Geſchäfte: es wäre alſo nichts leichter, als durch ſie die Konvention zu erſetzen a). Dümouriez erwiderte: daß er ganz allein das Vaterland, ohne die Konvention, und wider den Willen der Konvention, retten würde; die Konvention beſtünde aus ſiebenhundert und fünf und vierzig Tyrannen, lauter Königsmördern; er machte keinen Unterſchied zwiſchen den Appellanten an das Volk, und den Nichtappellanten; er verabſcheute ſie alle; er bekümmerte ſich um ihre Dekrete nicht; er hätte ſchon zu Danton geſagt, daß dieſe bald nirgends mehr gültig ſeyn würden, als innerhalb der Schlagbäume von Paris. Hierauf ergoß er ſich ſehr heftig über die Armee, über die Freiwilligen, welche feige Memmen wären, und ſagte, daß er keine anderen, als Linientruppen, haben wollte. Er gerieth in Feuer und Flamme, ja vor Wuth ganz außer ſich, als er auf das neue Revolutionstribunal zu reden kam, und ſchwur, daß er das Daſeyn deſſelben nicht dulden würde, indem ſolches entſetzlich wäre. Vergeblich ſtellten ihm die Jakobiniſchen Spionen vor, daß daſſelbe, wegen der dringenden Umſtände, und wegen des ſich regenden Bürgerkrieges, nothwendig wäre; er entrüſtete ſich nur immer mehr und mehr, und ſagte drei- oder viermal: daß, ſo lang er nur noch vier Zoll lang Klinge an ſeiner Seite hätte, er dieſem Greuel wohl Einhalt zu thun wiſſen würde; daß, wenn man die Blutauftritte zu Paris erneuerte, er augenblicklich nach Paris marſchiren würde; daß übrigens das Daſeyn der Konvention nicht mehr über drei Wochen dauern ſollte.

---

a) *Mémoires de Dumouriez.* T. 2. p. 148.

»Sie wollen alſo keine Konſtitution?« fragten die Jakobiner. — »Nein! die neue iſt gar zu dumm, und für einen Mann von Kopf hat Condorcet in der That ſeine Sachen ſchlecht gemacht.« — »Aber was wollen Sie denn an die Stelle derſelben ſetzen?« — »Die alte, ſo mittelmäßig und fehlerhaft ſie auch immer ſeyn mag.« — »Gut, aber doch unſtreitig ohne König?« — »Mit einem Könige: denn der muß ſeyn, und das ſchlechterdings.«

Proly ſagte lebhaft: daß kein Franzoſe darein willigen würde; daß ſie alle das Gegentheil geſchworen hätten; daß ſie lieber alle bis auf den letzten Mann umkommen wollten; daß für ihn der Nahme Ludwig ..... Dümouriez unterbrach ihn hier, und antwortete: »Es liegt wenig daran: ob er Ludwig heiße, oder Jakob.« .... »Oder Philipp!« erwiederte Proly. Auf dieſes Wort gerieth Dümouriez in eine heftige Bewegung, und ſagte: dieß wäre eine Frechheit der Jakobiner, die ihm ſeit langer Zeit vorwürfen, daß er von der Parthei des Orleans wäre, weil er, nach dem Vorfalle bei Gemappe, einen günſtigen Bericht über das muthvolle Betragen des jungen Mannes, welchen er zum Kriegsdienſte bildete, an die Konvention abgeſtattet hätte.

»Aber wie,« fragte Einer der Spionen, »wie, und durch Wen wollen Sie dieſe Konſtitution genehmigen laſſen, da Sie auf der vorgängigen Vernichtung der gegenwärtigen Konvention beſtehen, und nicht zugeben, daß irgend ein ſtellvertretender Körper ſogleich an die Stelle derſelben trete?« Dümouriez verſetzte: daß er dieſe Konvention durch ein ganz einfaches Mittel erſetzen würde. »Ich habe,« ſagte er,

»alle meine Leute ohne die Urverſammlungen gefunden, welche zuſammen zu berufen zuviel Zeit wegnehmen würde; kurz, ich habe die Vorſteher der Diſtrikte.« — Hier wurde die Unterredung durch den plötzlichen Eintritt des Generals Valence und des Generaladjutanten Montjoie unterbrochen, welche die Räumung von Mons meldeten. Die drei Jakobiner wollten weggehen, allein Dümouriez ſagte: ſie möchten noch einen Augenblick warten. Nach einigen Minuten nahm er den Proly bei Seite, und redete mit ihm von einer Unterhandlung, welche er mit dem Prinzen von Koburg angefangen hätte, um einige Einrichtungen wegen der, in den Hoſpitälern zu Brüſſel zurück gelaſſenen, Kranken zu treffen. Dieſe Unterhandlung, ſagte er, dächte er auf eine geſchickte Weiſe zu benutzen, um achtzehen Bataillone, welche ſich in den Beſatzungen zu Breda und Gertruydenberg befänden, zurück zu ziehen. Proly bemerkte, daß dieſer Anfang einer Unterhandlung zum Frieden leiten könnte. Dümouriez erwiederte: daß dieß auch ſeine Abſicht wäre; daß er aber denſelben ganz allein machen würde, indem keine der kriegführenden Mächte jemals mit der Konvention, oder mit dem vollziehenden Staatsrathe, welcher 745 Tyrannen untergeordnet wäre, unterhandeln würde.

Während dieſer kurzen beſonderen Unterredung unterhielten ſich die beiden anderen Jakobiner mit dem Generale Valence und dem Generaladjutanten Montjoie. Auch ſie vernahmen lebhafte Klagen gegen das Revolutionstribunal. Montjoie ſagte ſogar: er verachte alle Dekrete der Nationalkonvention, und dieſe wäre nicht berechtigt, ſeinen Gehorſam zu

verlan-

verlangen, weil er ſeine Einwilligung nicht dazu gegeben hätte.

Nach wenigen Minuten trat Dümouriez wieder in den Zirkel, zog den Dübüiſſon heraus, und führte ihn in einen, von der Geſellſchaft entfernten, Winkel des Zimmers. Dübüiſſon brachte den General auf ſeinen geäußerten Plan, die Vorſteher der Diſtrikte an die Stelle der Konvention zu ſetzen. »Aber,« ſagte Dübüiſſon, »ich ſehe hier wohl ungefähr fünfhundert Vorſteher der Diſtrikte, die etwas ausſprechen werden, was ſie den Wunſch des Volkes nennen: allein die müßten ſich doch unſtreitig erſt zu dieſem Ende verſammeln?« — »Nein,« antwortete Dümouriez, »das würde zu lang dauern, und in drei Wochen werden die Oeſterreicher zu Paris ſeyn, wenn ich nicht Frieden mache. Von Republik und Freiheit iſt gar die Rede nicht mehr! Ich habe drei Tage lang daran geglaubt: es iſt aber eine Thorheit; es iſt Unſinn. Seit der Schlacht bei Gemappe habe ich jedesmal geweint, wenn ich für eine ſo ſchlechte Sache glücklich war. Aber man muß das Vaterland retten, indem man geſchwind wieder einen König einſetzt, und Frieden macht: denn es würde doch weit ärger ſeyn, wenn das Land verſchlungen werden ſollte — und dieß wird geſchehen, wenn ich will, in weniger als drei Wochen.« — »Das kann ſeyn, erwiederte Dübüiſſon, »allein machen Sie mir doch Ihre Mittel, das Vaterland zu retten, deutlicher. Sie wollen nicht, daß ſich die Vorſteher der Diſtrikte verſammeln ſollen; wer wird denn alſo den Anfang machen, den Wunſch auszuſprechen, daß man einen König wieder herſtellen, und die erſte Konſtitution hervor ſuchen ſolle?« —

»Meine Armee,« ſagte Dümouriez. Bald nachher fuhr er fort: »Ja, ja, meine Armee; die Armee der Mamelucken. Sie wird zwar nicht lang eine Armee der Mamelucken ſeyn: aber ſeyn wird ſie es; und aus meinem Lager, oder aus einer Feſtung, wird ſie es heraus rufen, daß ſie einen König will. Den Vorſtehern der Diſtrikte wird aufgegeben werden, jeder in ſeinem Bezirke die Genehmigung zu bewirken. Die Hälfte, und noch mehr als die Hälfte, von Frankreich verlangt es. Und ich, ich werde nachher, in kurzer Zeit und ſehr leicht, Frieden machen.« Dübüiſſon machte ihm ſogleich viele Einwendunden über die Mittel der Ausführung, und ſtellte ihm vor, was er perſönlich für Gefahr laufen würde, wenn er in Verdacht geriethe, oder wenn ſich der Ausführung ein Hinderniß entgegen ſtellen ſollte. Er antwortete: wenn ſeine Entwürfe ſcheiterten, und die Anklage gegen ihn dekretirt würde; ſo würde er ſowohl dieſes Beſchluſſes, als aller anderen Dekrete, ſpotten, er fordere die Konvention heraus, gegen ihn, mitten unter ſeiner Armee, zur Vollziehung zu ſchreiten; und endlich, wenn ihm alles fehl ſchlagen ſollte, ſo würde ihm immer noch Zeit genug zu einem Abſprunge nach den Oeſterreichern übrig bleiben.

Dübüiſſon ſtellte ihm vor: daß Lafayettens Schickſal eben nicht ſehr anlockend für ſeine Nachahmer wäre. Dümouriez ſagte hierauf: »Lafayette hatte allen Nordichen Mächten, wegen ſeines Mangels an Verſtand, und wegen des ſechſten Oktobers zu Verſailles, Haß eingeflößt: ich aber, ich werde von ihnen allen geliebt und geſchätzt. Uebrigens würde ich bei ihnen auf eine Art erſcheinen, die mir ſchon eine gute

Aufnahme verſchaffen ſollte. Auch würde ich bereits angefangen haben, meinen Plan unverholen auszuführen, wenn ich nicht für das Leben der Unglücklichen, welche ſich in dem Gefängniſſe des Tempels befinden, und der übrigen Perſonen von ihrer koſtbaren Familie gefürchtet hätte.« — Dübüiſſon ergriff dieſe Idee, und ſtellte ſie ihm mehrmals, in verſchiedener Einkleidung, dar, um ihn zu bewegen, daß er einen Plan aufgäbe, welcher in der That das Daſeyn eines Königs, für welchen er ſich ſo ſehr intereſſire, auf das Spiel ſetzte. — Dümouriez erwiederte: »Und wenn auch alle Bourbons, ſelbſt die von Koblenz, bis auf den letzten Mann getödtet wären, ſo ſollte Frankreich dennoch, nichts deſto weniger, einen König bekommen. Wenn aber Paris zu den übrigen Mordthateu auch die im Tempel noch hinzufügte: ſo würde ich ſogleich auf dieſe Stadt losgehen. Ich würde aber dieſelbe nicht auf Broglios Weiſe belagern; denn dieſer iſt ein Schwachkopf, welcher ſeine Sache nicht verſtanden hat. Ich, Dümouriez, mache mich anheiſchig, Paris in acht Tagen zu erobern, bloß mit zwölf tauſend Mann, welche ich auf Pont Saint Maxence, Rogent, und auf andere Poſten an den Flüſſen vertheilen würde. Auf dieſe Weiſe wollte ich ſie bald durch Hunger zwingen. Uebrigens wird die Kriegserklärung gegen England, dieſes lächerliche und treuloſe Werk Briſſots, bald ganz Frankreich aus Kornmangel zur Kapitulation nöthigen: vorausgeſetzt, daß es nicht genug erndte, um ſich zu nähren, und daß die Engländiſchen Kaper kein einziges mit Getreide beladenes Schiff in unſere Häfen laſſen.«

Dübüiſſon antwortete: daß dieſe letzte Voraus-

ſetzung nicht ganz richtig wäre: allein, ohne ſich dabei aufzuhalten, ihm dieſes darzuthun, wollte er ihn nur noch Einmal auf das Intereſſe für das Leben der Königlichen Familie zurück ziehen, welches ganz gewiß in der größten Gefahr ſchweben würde, wenn er ſeinen Plan auszuführen anfinge. Hier ſchwieg Dumouriez Einen Augenblick, ſchrie aber bald, wie von dem Drange ſeiner Lage begeiſtert: »Wohlan! Eure Jakobiner, auf welche Ihr ſo viel haltet, haben hier ein Mittel, ſich auf immer zu verherrlichen, und alle ihre Verbrechen in Vergeſſenheit zu bringen; laſſet ſie die Leiber der Königlichen Familie mit ihren eigenen beſchirmen! Laſſet ſie einen dritten Aufſtand machen, und damit die Aufſtände von 1789 und 1792 wieder ausgleichen! Die Frucht dieſes letzten Aufſtandes ſei die Zerſtreuung der 745 Tyrannen! Während deſſen ſetze ich mich mit meiner Armee in den Marſch, und rufe einen König aus!«

Dubuiſſon, welcher nunmehr das Geheimniß des Generals heraus gelockt hatte, ſtellte ſich, als wenn er dieſe Idee ſchön und in der Ausführung möglich fände. Er verſprach, ſogleich nach Paris abzugehen, und die Jakobiner über dieſen Gegenſtand auszuforſchen, verſicherte auch, daß er an dem glücklichen Erfolge keinesweges zweifle.

Dumouriez, welcher dieſen Spion gewonnen zu haben glaubte, wurde nunmehr noch offenherziger. Er geſtand, daß er den Gedanken gehegt hätte, dem Hauſe Oeſterreich Belgien zu entreißen, um ſich als Haupt der neuen Belgiſchen Republik, welche eine Freundinn und Bundesgenoſſinn von Frankreich hätte ſeyn ſollen, anerkennen zu laſſen. Er erklärte

gerade heraus, daß bloß der Haß, welchen die Undankbaren in Frankreich gegen ihn hegten, ſich dieſem Entwurfe in den Weg geſtellt hätte; allein er gab dabei zu verſtehen, daß derſelbe für Belgien und ihn noch jetzt, unter dem Schutze des Hauſes Oeſterreich, ausgeführt werden könnte.

Dûbûiſſon beurlaubte ſich bei dem Generale, und reiſte mit ſeinen beiden Kollegen ſchleunigſt nach Paris zurück. Nur zu Lisle hielten ſie ſich auf, um die Kommiſſarien der Nationalkonvention, Lacroix, Robert und Goſſuin, zu ſprechen. Dieſen ſagten ſie: es wäre nöthig, die Stadt Lisle ſogleich in den Zuſtand der Belagerung zu ſetzen, und eben dieß auch in Anſehung aller übrigen Gränzplätze zu thun, welche von einer Armee ſchlecht vertheidigt werden würden, die zum Theil zerſtreut wäre, und zum Theil einem Manne zu Gebote ſtünde, welcher, nach einem dreitägigen Verkehr mit ihm, ihnen höchſt gefährlich für die Wohlfarth der Republik geworden zu ſeyn ſchiene. Die Kommiſſarien erklärten, daß ſie Dûmouriez aus eben dieſem Geſichtspunkte betrachteten, ja, ſie äußerten ſogar, wie ſie ihm ſchon einen Befehl hätten zufertigen wollen, ſich nach Paris zu verfügen.

Nachdem die Jakobiniſchen Spione ihn verlaſſen hatten, legte ſich Dûmouriez nicht ſogleich zu Bette, ſondern er ſchrieb erſt noch an den Kriegsminiſter Beurnonville einen merkwürdigen Brief, welchen er durch einen Eilbothen überſandte. In dieſem Briefe ſchrieb er:

»Der Bürger Dûbûiſſon, welcher mir, mein lieber Beurnonville, von Lebrün, nebſt zweien anderen Perſonen, zugeſandt worden iſt, wird Ihnen eine ge-

naue Schilderung deſsjenigen, was er geſehen hat, und was ich ihm geſagt habe, machen. Dieſe traurige Schilderung enthält noch nicht einmal die Hälfte unſeres Unglückes, der Räubereien und der verzweiflungsvollen Unordnung, in welcher wir ſtecken ...... Ich ſehe mit der größten Betrübniß, daß unſer Unglück ſowohl, als unſere Gefahren, täglich zunehmen. Sie werden aus dem Protokolle des Lieferungskommiſſairs Petitjean ſehen, daß wir auf dieſer ganzen Gränze nicht mehr für zehen Tage Lebensmittel haben. Die vorgeblichen Hülfstruppen, welche man uns aus den Abtheilungen des Norden und des Pas du Calais zugeſandt hat, ſind weiter nichts, als ein zuſammen geraffter Haufe von Greiſen, Kindern und Landſtreichern, ohne Waffen, welche nur noch zur Vermehrung des Schreckens zu Brüſſel und zu Gent beigetragen, unſeren noch übrigen Truppen den Muth benommen, und dieſelben auf ihrer Flucht mit ſich geriſſen haben. Dieſe Menſchen haben uns nur noch mehr ausgehungert. Von ſolcher Art ſind die Hülfstruppen, welche man mit großen Koſten uns zugeſendet, und auf welche man die Hoffnung zur Erhaltung unſerer Freiheit gründet. Ich erkläre Ihnen ganz ausdrücklich, daß wofern man nicht ſchleunigſt die Bataillone der Linientruppen aus den Freiwilligen vollzählig macht; daß, woſern funfzig Obrigkeiten, wovon die Eine abgeſchmackter iſt als die andere, der Militairgewalt und ihren Fortſchritten Hinderniſſe in den Weg legen, ich mich, nebſt einigen tapfern Leuten, unter den Trümmern meines Vaterlandes begraben werde: daß es mir aber nicht möglich iſt, den Feind zu verhindern, auf irgend einem Theile unſerer Gränze

einzubringen, welche Feſtung er will ohne Widerſtand einzunehmen, und nach Paris zu kommen. Bedenken Sie, daß wenn er ſich auch nicht damit aufhält, Feſtungen einzunehmen, er zwanzigtauſend Mann Reiterei hat, mit welchen er denjenigen Theil des Königreiches, welcher in der Nähe von Paris iſt, durch Feuer und Schwerdt verheeren kann; daß ich jetzt nicht ſolche Hülfsmittel habe, wie in der Champagne, um ihn zurück zu treiben; daß damals der Nachdruck des Republikanismus in ſeiner vollen Kraft war; daß damals die Nationalkonvention einig war, und Anſehen hatte; daß damals das Königreich nicht durch einen bürgerlichen Krieg zerfleiſcht wurde a); und daß es damals Mittel gab, Geld zu erhalten, welche jetzt nicht mehr vorhanden ſind. Ueberlegen Sie dieſe traurigen Wahrheiten, und ſehen Sie, was für eine Parthei man wird ergreifen müſſen. Niemals hat es für ein Volk einen gefährlicheren und bedenklicheren Zeitpunkt gegeben; und niemals iſt das Volk mehr von dem Schwindelgeiſte ergriffen geweſen. Der Feind iſt vor unſeren Thoren, und ich kann ihm nichts entgegen ſetzen, als Flüchtlinge, welche weder Waffen, noch Kleider, noch Lebensmittel, noch Kriegesmunition haben. Eben dieſe Feinde ſcheinen uns mit einer gewiſſen Schonung zu behandeln, von welcher es möglich wäre, Gebrauch zu machen. Sie haben alle Ausgewanderten hinter die Armee geſtellt, und leiden keinen in derſelben. Sie behandeln unſere Gefangenen

a) Dümouriez meint hier den bürgerlichen Krieg in der Vendee, welcher damals bereits angefangen hatte, und von welchem unten ausführliche Nachricht ſoll gegeben werden.

und unſere Verwundeten mit Sanftmuth, ungeachtet ihnen nicht unbekannt iſt, daß viele Niederträchtige unter uns die ihrigen ermordet haben. Auch die Kapitulation, welche ſie ſo eben dem Generale Maraſſe bewilligt haben, iſt ein ſeltenes Beiſpiel von Mäßigung. Denken Sie über dieſes Betragen nach, welches ich, wegen unſerer Ausſchweifungen, nicht erwartet hatte; ergreifen Sie eine Parthei mit dem Staatsrathe und den Ausſchüſſen, und geben Sie mir unverzüglich Nachricht, was ich thun ſolle. Ich will weder meine Meinung, noch meine Vermuthungen ſagen; denn leider! hat man ſich bisher gefürchtet, meine Rathſchläge zu befolgen, und dieſe Rathſchläge ſind eben ſo viele traurige Vorausſagungen geworden. Wenn ſich die Mitglieder der Regierung noch ferner durch Unklugheit und Uebertreibung leiten laſſen, ſo iſt ganz Frankreich verlohren. Ich habe es von jeher geſagt, und wiederhole es jetzt: daß man Republiken nur auf Tugend gründen, und nur durch Muth, Ordnung und Klugheit, aufrecht erhalten kann.«

An demſelben Tage, an welchem die Kommiſſarien der Nationalkonvention zu Lisle die drei Jakobiniſchen Spionen geſprochen, und von denſelben über die Geſinnungen des Generals Dümouriez Nachricht erhalten hatten, nämlich am 29. März 1793, faßten ſie einen Beſchluß, welchen ſie dem Generale zuſandten, und in welchem ſie ihm befahlen, ſich ſogleich zu ihnen nach Lisle zu verfügen a). Dümouriez antwortete: er könnte ſeine Armee nicht verlaſſen; die

---

a) Rapport des citoyens Lacroix, Gossuin, Danton, Merlin. p. 152. Mémoires de Dumouriez. T. 2. p. 150.

Kommiſſarien möchten zu ihm zur Armee kommen, wenn die Sache, wegen welcher ſie ihn ſprechen wollten, eilig wäre; nach Lisle würde er nicht anders kommen, als an der Spitze ſeiner Truppen.

Sobald der Miniſter Beurnonville den Brief erhielt, welchen Dümouriez an ihn geſchrieben hatte, trug er denſelben nach dem Ausſchuſſe zur öffentlichen Vertheidigung. Es befanden ſich damals in dem Verſammlungsſaale dieſes Ausſchuſſes nicht nur die Mitglieder deſſelben, ſondern außerdem noch viele andere Mitglieder der Nationalkonvention: auch Marat. Alle waren der Meinung, daß man Dümouriez nicht länger an der Spitze der Armee laſſen dürfte, und daß er vor die Schranken der Konvention beſchieden werden müßte. Nach einer Sitzung des Ausſchuſſes, welche die ganze Nacht vom 30ſten auf den 31ſten März fortdauerte, wurde beſchloſſen: Kommiſſarien des Ausſchuſſes, nebſt dem Kriegsminiſter Beurnonville, zu Dümouriez zu ſenden, um ihn vor die Schranken der Konvention zu bringen. Zugleich ward aber auch beſchloſſen: die Konvention zu bewegen, dieſe Kommiſſarien nebſt dem Kriegsminiſter abzuſenden, ohne derſelben die Gründe zu einem ſolchen Schritte anzuzeigen. Die Darlegung der Gründe ſollte erſt nach der Abreiſe der Kommiſſarien geſchehen, damit die Sache nicht zu früh im Publikum ruchtbar würde a).

---

a) Il falloit, que la Convention décrétât le départ des Commissaires avant de connoître les causes de cette démarche extraordinaire. Voilà comme l'on gouvernoit alors cette Convention. C'est Camus qui le dit; il étoit dans le secret. *Reponse du Général Dumouriez au rapport de Camus.* p, 44.

Sobald die Nachricht von Dümouriez Betragen zu Paris ankam, erhoben ſich in der Konvention die Maratiſten, welche dem Generale ſchon ſeit langer Zeit deswegen abgeneigt geweſen waren, weil er der Parthei der Girondiſten geneigter zu ſeyn ſchien, als der ihrigen. Am 27. März trat Danton auf, und hielt eine von jenen Reden, durch welche er die Verſammlung jederzeit, ſo oft er es unternahm, vermöge des lauten Geſchreies, mit welchem er ſeine Reden ausſtieß, und vermöge der Gebärden, womit er dieſelben begleitete, zu den heftigſten Maßregeln hinzureißen wußte.

»Wie!« rief er aus, »wie! ein Revolutionstribunal iſt beſchloſſen worden, und dieſes Tribunal iſt noch nicht in Thätigkeit! Was wird das Volk dazu ſagen? denn das Volk iſt bereit in Maſſe ſich zu erheben! Es muß aufſtehen! es fühlt, daß es aufſtehen muß! Bürger! ich ſage es Euch gerade heraus: Ihr thut Eure Pflicht nicht! Ihr ſagt, das Volk ſei irre geführt: aber warum nähert Ihr Euch nicht dieſem Volke? Die Revolution kann nicht vorrücken, die Revolution kann nicht befeſtigt werden, ohne das Volk. Das Volk iſt das Werkzeug dazu: bedienet Euch deſſelben! Warum gehet Ihr nicht in die Volksgeſellſchaften? Eine Nation im Revolutionszuſtande iſt wie das Erz im Tiegel, welches kocht und ſich dadurch veredelt. Die Bildſäule der Freiheit iſt noch nicht gegoſſen: aber das Metall kocht; und wo Ihr nicht den Ofen bewacht, ſo wird es Euch alle verbrennen! Heute noch muß die Konvention beſchließen, daß ein jeder Mann im Volke auf Koſten der Nation eine Pike haben ſolle! Die Reichen müſſen dieſe

Koſten bezahlen, und zwar vermöge eines zu gebenden Geſetzes. Ich erkläre, daß ein Jeder, welcher es wagen wird, den Untergang der Freiheit zu verlangen, von keiner anderen Hand, als von der meinigen, ſterben ſoll. — Müßte ich auch nachher meinen Kopf auf das Blutgerüſt tragen: ſo würde ich mich doch glücklich ſchätzen, meinem Vaterlande ein Beiſpiel von Tugend gegeben zu haben! Ich verlange, daß in der ganzen Republik ein jeder Staatsbürger auf Koſten der Nation eine Pike erhalte; ich verlange, daß das Revolutionstribunal in Thätigkeit geſetzt werde; ich verlange, daß die Konvention dem Frankreichiſchen Volke, Europen, der ganzen Welt, erkläre, wie ſie eine Revolutionsgeſellſchaft ſei, wie ſie entſchloſſen ſei, ihre Freiheit aufrecht zu erhalten, und die Schlangen zu erdrücken, welche den Buſen des Vaterlandes zerfleiſchen! Zeiget Euch als Revolutionsmänner; zeiget Euch als Volk: dann wird die Freiheit in keiner Gefahr mehr ſeyn! Die Nationen, welche groß werden wollen, müſſen, eben ſo gut als die Helden, in der Schule des Unglückes erzogen ſeyn. Wachet aus Eurer politiſchen Schlaffſucht auf! Marſeille weiß bereits, daß Paris niemals die Republik hat unterdrücken wollen, daß Paris niemals etwas anderes gewollt hat, als die Freiheit. Marſeille hat ſich für den Berg der Republik erklärt. Dieſer Berg wird ſich aufblaſen; er wird die Felſen der Freiheit herab rollen, und die Feinde der Freiheit zerſchmettern. Ich will nicht an unangenehme Debatten erinnern; ich will nicht die Geſchichte des, gegen die Patrioten gerichteten, Haſſes erzählen; ich will nur Ein Wort ſagen. Ich will Euch ſagen, daß Roland dem Dü-

mouriez geſchrieben hat (Dümouriez hat Lacroix und mir den Brief gezeigt): »Sie müſſen Sich mit uns »vereinigen, um die Parthei zu Paris, vorzüglich aber »Danton, zu vernichten.« Nun könnet Ihr ſelbſt denken, ob ein Mann, deſſen Einbildungskraft ſo krank war, daß er dergleichen Dinge ſchrieb, nicht einen großen Einfluß auf die ganze Republik gehabt habe. Doch, laſſet uns vor dem Vergangenen den Vorhang vorziehen. Wir müſſen uns vereinigen. Dieſe Vereinigung wird die Freiheit von einem Pole zum anderen, in beiden Wendekreiſen, und auf dem Aequator der Konvention befeſtigen. Ich verlange keine Umarmung, aber ich ſchwöre, daß ich in der Vertheidigung meines ärgſten Feindes umkommen wollte. Ich verlange, daß dieſes heilige Gefühl alle Herzen entflamme! Man muß die inneren Feinde tödten, wenn man die äußeren beſiegen will! Ihr werdet Schlachtopfer Eurer Leidenſchaften oder Eurer Unwiſſenheit werden, wofern Ihr die Republik nicht rettet! Die Republik? — O! die iſt unſterblich! Unſere Unfälle müſſen zu unſerem Vortheile dienen! Es müſſe der Frankreicher, ſobald er ſein väterliches Land wieder betritt, gleich jenem Rieſen in der Fabel, neue Kräfte erhalten! Ich beſtehe darauf: ſeid Volk! Ein Jeder, der noch einen Funken von Freiheit in ſeiner Seele hat, entferne ſich nicht von dem Volke! Wir ſind nicht die Väter des Volkes, wir ſind die Kinder deſſelben. Laſſet uns unſere Bedürfniſſe und unſere Hülfsquellen demſelben vorlegen; laſſet uns ihm ſagen, es werde unverletzbar ſeyn, wenn es einig ſeyn wolle. Man erinnere ſich des denkwürdigen und ſchrecklichen Zeitpunktes der Revolution vom zehenten

Auguſt. Leidenſchaft war gegen Leidenſchaft in Bewegung, und die Pariſer wollten aus ihren Mauern nicht ausziehen. Ich habe damals, ich (denn man muß ſich wohl zuweilen einmal ſelbſt loben) ich habe den vollziegenden Staatsrath dahin gebracht, ſich in der Wohnung des Maire mit der Obrigkeit des Volkes zu vereinigen. Das Volk ſah unſere Vereinigung, unterſtützte dieſelbe, und der Feind ward überwunden. Wenn man ſich vereinigt; wenn man die Jakobinergeſellſchaften oder Volksgeſellſchaften liebt; wenn man die Sitzungen derſelben beſucht, ungeachtet alles deſſen, was darin noch fehlerhaft ſeyn mag (denn es gibt nichts Vollkommenes auf der Welt): ſo wird Frankreich ſeine Kraft wieder erhalten, wieder ſiegreich werden, und bald werden die Deſpoten ihre vorübergehenden Siege bereuen, welche ihnen nur noch größere Unglücksfälle bereiten werden.«

Dantons Vorſchläge wurden alle einſtimmig angenommen.

Nach Danton trat Robespierre auf, und ſprach: »Es iſt Zeit, den Staat zu retten; es iſt Zeit die Wunden des Vaterlandes zu unterſuchen, und das rechte Mittel zur Heilung derſelben anzuwenden. Dieſes Mittel iſt das Volk. Man muß geſtehen, daß wir bisher die politiſchen Begebenheiten nicht mit einem allgemeinen Blicke überſehen haben: und die aufgeklärten Freunde der Menſchheit, welche uns beobachten, müſſen gefunden haben, daß wir zu ſehr jenen leichtſinnigen, aufgeblaſenen, uneinigen Athenienſern gleichen, welche ſchliefen, als Philipp vor ihren Thoren war. Philipp iſt jetzt zu London, zu Berlin, zu Wien, mitten unter uns. Wenn Demoſthenes

noch lebte, würde er dann nicht zu einem Jeden unter uns ſagen: Du gleicheſt jenem furchtſamen Fechter, welcher ſeine Hand bald nach dem Kopfe, bald nach der Bruſt, bald nach anderen Theilen bringt, an denen er verwundet iſt, welcher aber nicht daran denkt, ſich zu vertheidigen, und ſeinem Gegner Streiche zu verſetzen. Wir hören, daß die glänzenden Hoffnungen, mit welchen wir uns noch vor wenigen Tagen ſchmeichelten, plötzlich verſchwunden ſind; daß, zu eben der Zeit, da wir in Holland die Revolution Europens zu bewirken hofften, die Freiheit zu Aachen verrathen worden iſt: dennoch beſchäftigen wir uns bloß mit militairiſchen Maßregeln! Wir hören, daß die Belagerung von Maſtricht durch Verrätherei iſt aufgehoben worden: dennoch begnügen wir uns, die gewöhnlichen Maßregeln zu nehmen! Wir hören, daß unſere Bundesgenoſſen ihren vormaligen Tyrannen wieder Preis gegeben ſind, daß unſere Armeen ſchnell ſich zurück ziehen. Die Nachricht von einer zweiten verlohrnen Schlacht ertönt in unſeren Ohren. Man weiß, daß unſere Magazine dem Feinde ſind Preis gegeben worden; daß die Belgier, daß die tapferen Lütticher unter dem Meſſer der Mörder, unſerer gemeinſchaftlichen Feinde, gefallen ſind: — und dennoch bleiben wir ruhig! Wir hören, daß zu gleicher Zeit unſere Armeen jenes Land verlaſſen, welches wir zur Gränze zwiſchen uns und den Tyrannen gemacht hatten; daß unſere feſten Plätze, Lißle, Givet, Thionville, ohne Beſatzung ſind — oder vielmehr, ich glaube, daß die Nationalkonvention von allen dieſen Thatſachen noch gar nichts weiß. Wir hören, daß eine Folge aller dieſer Begebenheiten Cüſtines Rückzug ſeyn

wird — und wir bleiben ruhig, zu einer Zeit, da wir von allen unſeren Feinden umringt ſind! Wir hören, daß ein General als Diktator in einem Lande befiehlt, in welchem er mit ſeiner Armee noch wenige Plätze beſitzt; daß er, auf ſeinem Rückzuge, vier Millionen den Feinden überlaſſen hat. Wir erhalten Briefe, welche ankündigen, wie ſehr er gegen die Nationalkonvention eingenommen ſei; wie ſehr ſeine politiſchen Meinungen alle Freunde der Freiheit beſorgt machen müßten — und wir vergraben alle dieſe wichtigen Nachrichten, alle dieſe Anklagen, in einem Ausſchuſſe! Dieß iſt noch nicht alles. Während unſere Feinde uns von außen umringen, beleidigt und beſchimpft man das Volk im Inneren. Dort iſt man frech genug, ihm von einem Könige vorzuſprechen; hier ſetzt man es wegen der Lebensmittel in Beſorgniß — und dieß iſt die größte Gefahr, welche der Freiheit droht: denn Unruhen ſind nur dann zu befürchten, wann man vor den Ohren eines unglücklichen Volkes die Worte, Lebensmittel und Elend ertönen läßt. Sehet Ihr nicht, daß der Bürgerkrieg bereits angefangen hat; daß die Feinde der Freiheit, durch eine lange Ungeſtraftheit, frech geworden ſind; und daß man ihnen, unbegreiflich! Zeit gelaſſen hat, ſich in eine Armee zu verſammeln! So viele Feinde, ſo viele Verräther, könnet Ihr nicht bezwingen, wofern Ihr nicht Maßregeln ergreifet, welche ganz anders revolutionsmäßig ſind, als diejenigen, welche Ihr bisher ergriffen habt. Ihr müſſet ein Syſtem ergreifen, welches Euch ſchon Einmal geglückt iſt; Ihr müſſet das Volk gegen alle, inneren und äußeren, Feinde aufrufen. Ihr müſſet, in ſeinem Nahmen, gegen alle

Verbrecher, ſie ſeien Generale oder Miniſter, den Karakter annehmen, welcher den Stellvertretern gebührt. Ihr müſſet keinen derſelben verſchonen. Zu lang ſind die großen Verbrecher ungeſtraft geblieben! Soll die, nach ſo vielen erbärmlichen Debatten endlich erhaltene, Beſtrafung des Tyrannen etwa die einzige Huldigung ſeyn, welche wir der Freiheit und der Gleichheit bringen? Sollen wir dulden, daß ein Geſchöpf, welches nicht weniger ſtrafbar iſt, nicht weniger von der Nation angeklagt wird, und welches man bisher, gleichſam aus einem Ueberreſte von Aberglauben für das Königthum, verſchont hat; ſollen wir dulden, daß dieſes Geſchöpf ruhig hier den Erfolg ſeiner Verbrechen abwarte? Ich ſchlage vor: 1) daß alle Anverwandten Capets gehalten ſeyn ſollen, innerhalb acht Tagen, das Frankreichiſche Gebiet ſowohl, als alle, von den Armeen der Republik beſetzten, Länder zu verlaſſen, 2) Maria Antonia von Oeſterreich ſoll vor das Revolutionstribunal gebracht, und ohne Verzug gerichtet werden, als angeklagt, an den Verbrechen gegen die Freiheit und Sicherheit des Staates Theil genommen zu haben. Capets Sohn ſoll im Tempel gefangen bleiben.«

Dieſe Vorſchläge des Robespierre wurden, ohne weitere Berathſchlagung, verworfen.

Auf des Lamarque Vorſchlag, ward am 29. März beſchloſſen: daß ein Jeder, welcher überwieſen würde, Schriften verfaßt, oder gedruckt zu haben, in welchen die Herſtellung des Königthums in Frankreich, oder die Aufloͤſung der Nationalkonvention vorgeſchlagen würde, vor das Revolutionstribunal gebracht, und mit dem Tode beſtraft werden ſollte.

Am

Am 31. März trug Camus der Konvention vor, was in der Nacht vorher in dem Ausſchuſſe der öffentlichen Vertheidigung, in Rückſicht auf Dümouriez beſchloſſen worden war, und die Verſammlung nahm die folgenden fünf Vorſchläge des Ausſchuſſes einſtimmig an:

1. »Die Nationalkonvention zitirt den General Dümouriez vor ihre Schranken.«

2. »Der Kriegsminiſter ſoll unverzüglich nach der Nordarmee abreiſen, um den Zuſtand derſelben zu erforſchen und der Konvention darüber Bericht zu erſtatten.«

3. »Fünf Kommiſſarien der Nationalkonvention ſollen ſich unverzüglich nach jener Armee begeben, mit der Vollmacht, alle Generale und Offiziere, wer ſie auch ſeyn möchten, abzuſetzen und gefangen zu nehmen, ſo wie auch alle öffentlichen Beamten, oder andere Staatsbürger, welche ihnen verdächtig ſcheinen möchten, dieſelben vor die Schranken zu bringen, und ihre Papiere zu verſiegeln.«

4. »Dieſe Kommiſſarien können nicht anders Verfügungen treffen, als wann ſie wenigſtens viere an der Zahl verſammelt ſind.«

Die Konvention ernannte zu Kommiſſarien, welche dieſen Befehl vollziehen ſollten: Camus, Quinette, Lamarque und Bancal, welchen ſie Carnot den älteren beifügte, der ſich zu Lille befand.

Damals war, wie Dümouriez in ſeiner Unterredung mit Proly ſehr richtig bemerkt hatte, mehr als die Hälfte der Einwohner von Frankreich für das Königthum und für die monarchiſche Staatsverfaſſung geſtimmt, und die Konvention konnte nur durch Zwang

und Gewalt die, von ihr eingeführte, republikaniſche Regierungsverfaſſung, gegen den Willen der Mehrheit des Volkes, aufrecht erhalten. Daher wurde von ihr nicht nur die Todesſtrafe auf jede, ſchriftliche oder mündliche, Aeußerung zu Gunſten des Königthums geſetzt, ſondern am 31ſten März wurde ſogar von der Konvention, auf den Vorſchlag des Boiſſy Danglas, beſchloſſen, daß das berühmte Trauerſpiel des Voltaire, Merope, nicht ſollte vorgeſtellt werden dürfen, weil man in dieſem Theaterſtücke eine Anſpielung auf das Schickſal der Königinn zu finden glaubte.

Am erſten April ſtattete Cambaceres, im Nahmen des Ausſchuſſes zur allgemeinen Vertheidigung, der Konvention über den General Dümouriez einen Bericht ab. Er las erſtens den Brief vor, welchen Dümouriez am 12. März an die Konvention geſchrieben hatte, und welcher oben iſt mitgetheilt worden; zweitens den Brief, welchen Dümouriez am 28ſten März von Tournay an den Kriegsminiſter geſchrieben hatte, und drittens das Protokoll der Unterredungen, welche die Jakobiniſchen Spionen, Proly, Pereyra und Dübüiſſon, mit dem Generale gehalten hatten.

Sillery und der Herzog von Orleans (Egalite) erklärten, daß ſie mit Dümouriez keine Verbindung und von ſeinen Entwürfen keine Kenntniß hätten.

Laſource klagte Danton und Lacroix eines Einverſtändniſſes mit Dümouriez zur Herſtellung der Königswürde an. Biroteau beſchuldigte den Fabre Deglantine eben dieſes Einverſtändniſſes. Nunmehr wurde der Streit zwiſchen den Girondiſten und Maratiſten allgemein, und äußerſt heftig. Danton

ſprang auf den Rednerſtuhl, kehrte ſich zu den Maratiſten, und ſagte: »Bürger, Ihr, die Ihr auf dem Berge ſitzet, Ihr hattet Recht, als Ihr mir neulich vorwarfet, daß ich, ungeachtet der Heftigkeit meines Karakters, noch viel zu mäßig wäre. Ihr hattet Recht, ich habe wirklich durch Gelindigkeit gefehlt, und ich geſtehe meinen Fehler vor ganz Frankreich. Denn ſehet, wir, denen es eigentlich zukam jene Menſchen anzuklagen (er zeigte mit dem Finger auf die Girondiſten) welche, theils aus Unverſtand, theils aus Schurkerei, beſtändig ſich bemüht haben, den Tyrannen von dem Schwerdte des Geſetzes zu retten, eben dieſe Menſchen ſind jetzt unverſchämt genug, uns anklagen zu wollen ..... (Der ganze Berg ſtand auf, und rief: Bravo! Bravo!) Laſource hat in ſeiner Anklage gegen mich gelogen. Wir, wir ſollten einen König wollen? Nein, nur Diejenigen, welche die Dummheit, die Niederträchtigkeit gehabt haben, den König ſchonen zu wollen, kann man im Verdachte haben, daß ſie den Thron herzuſtellen ſuchen; nur Diejenigen, welche mit Dümouriez zu Paris heimliche Zuſammenkünfte gehabt haben, nur dieſe ſind ſeine Mitſchuldigen. Und mich klagt man an, mich! Dümouriez zeige eine einzige Zeile von mir, welche den Schatten einer Beſchuldigung enthalte, und ich lege meinen Kopf auf das Blutgerüſt.«

Unter lautem Beifallklatſchen der Maratiſten, und dem Geziſche der Girondiſten, verließ Danton den Rednerſtuhl. Allein auf eine Aufforderung von Genſonne, welcher im Nahmen der Girondiſten ſprach, betrat Danton den Rednerſtuhl noch einmal. »Nein,« rief er, »von nun an ſei keine Gemeinſchaft mehr

zwiſchen dem Berge, zwiſchen den Patrioten, welche den Tod des Tyrannen verlangt haben, und den Niederträchtigen, welche uns in Frankreich verleumdet haben, um ihn zu retten. Ihr überladet mich mit Verleumdungen. Ihr ſtellet mich Frankreich als einen ehrgeizigen Mann vor, welcher die Freiheit ſeines Vaterlandes vernichten wolle. Gleich zu Anfang der Revolution habe ich meine Pflicht gethan, und bin verleumdet worden; bei der Revolution vom zehenten Auguſt bin ich meinem Vaterlande ebenfalls von einigem Nutzen geweſen. In den erbärmlichen Klageliedern eines mißtrauiſchen Alten (Roland) bin ich aufs Neue angeklagt worden. Der furchtſame Karakter dieſes Roland iſt jetzt hinlänglich anerkannt. Man kann es nicht zu oft wiederholen, daß Diejenigen, welche den König, das Individuum, haben retten wollen, dadurch ihre Geſinnungen an den Tag gelegt haben, dem Königthume ſelbſt noch große Hoffnung zu laſſen ... Ein Girondiſte rief: »O! Cromwell! Cromwell!« Danton wandte ſich gegen Denjenigen, der ihn unterbrochen hatte, und ſagte: »Ihr ſeid ein rechter Schurke, daß Ihr Euch unterſtehet, mir zu ſagen, ich gleiche Cromwelln. Ich verlange, daß der niederträchtige Schurke, welcher die Unverſchämtheit gehabt hat, zu ſagen, ich ſei ein Cromwell, geſtraft werde. Glaubt Ihr denn, daß der Cromwell, von welchem Ihr ſprechet, der Freund der Könige geweſen ſei?« .... Die vorige Stimme: »Er war ſelbſt König.« ..... Danton fuhr fort: »Cromwell wurde gefürchtet, weil er der Stärkſte war. Hier werden Diejenigen, welche den Tyrannen Frankreichs zu Boden geworfen haben, ebenfalls gefürchtet wer-

den. Sie werden gefürchtet werden, weil die Nation auf ihrer Seite iſt. Ich frage Euch alle (er drehte ſich nach den Maratiſten) ob Ihr aus Furcht, ob Ihr aus dem Wunſche, einen König zu haben, den Tyrannen vernichtet habt? . . . Die Maratiſten riefen: Nein! Nein! . . . . . . »Wohlan! wenn Ihr aus einem innigen Gefühle Eurer Pflichten ſein Todesurtheil geſprochen habt, wenn Ihr geglaubt habt, dadurch das Volk zu retten: ſo vereinigt Euch gegen jene Niederträchtigen (Er zeigte auf die Girondiſten) welche ihn haben verſchonen wollen.« . . . .

Die Maratiſten klatſchten lauten Beifall.

. . . . . »Tretet zuſammen, rufet das Volk auf, daß es ſich gegen den auswärtigen Feind bewaffne, und den inneren Feind zertrete; machet, durch die Kraft und Standhaftigkeit Eures Karakters, alle Schurken, alle Ariſtokraten, alle Gemäßigten, zu Schanden! alle Diejenigen (er zeigte auf die Girondiſten) welche Euch bei dem Volke verleumdet haben! Kein Friede mehr mit Ihnen! Ihr ſehet aus der Lage, in welcher ich mich jetzt befinde, die Nothwendigkeit, ſtandhaft zu ſeyn, und allen Euern Feinden, ſie ſeien wer ſie auch wollen, den Krieg zu erklären. Bildet einen undurchdringlichen Phalanx, und bringet es dahin, daß Diejenigen, welche kabälirt haben, um den alten Tyrannen zu erhalten, ihre Plane aufgeben müſſen! Ich habe mich in die Zitadelle der Vernunft zurück gezogen, ich will mit der Kanone der Wahrheit aus derſelben einen Ausfall thun, und die Böſewichter, welche mich haben anklagen wollen, in den Grund bohren!«

Unter dem lauteſten Beifallklatſchen ſeiner Par-

thei und der Gallerien, verließ Danton den Rednerſtuhl. Die Maratiſten ſtürzten ihm entgegen, umarmten ihn, und trugen ihn auf ſeinen Platz.

Die Kommiſſarien der Konvention waren indeſſen, nebſt dem Kriegsminiſter nach Belgien abgereiſet. Sie fingen unterwegens zwei Eilbothen auf, welche Dümouriez an den Kriegsminiſter nach Paris geſandt hatte. In dem erſten, vom 29. März datirten, Briefe ſchrieb Dumouriez: »Zu einer Zeit, in welcher es darauf ankommt, den Staat zu retten, in welcher Frankreich in Gefahr iſt, gänzlich unterzugehen, ſehe ich nichts als Partheien, gefährliche Entwürfe, Anklagen und Verbrechen: ich ſehe weder die Liebe der Freiheit, noch die Freiheit ſelbſt; ich ſehe, wie alle bereit ſind, ſich einander zu erdolchen, und wie ſie ſich wechſelsweiſe mit Koth bewerfen. Ich ſehe überall die Schande einer großen Nation, und, ſtatt aller Hülfsmittel, bloß Undankbarkeit gegen Eure unglücklichen Generale, welche ſeit einem Jahre alles aufopfern; nichts, als das Beſtreben, dieſelben ganz zu erdrücken, und wahrlich, ohne daß man weiß, wen man an ihre Stelle ſetzen ſolle. Ich habe bereits, lieber Beurnonville, mehr als Einmal die Rolle des Decius geſpielt, und mich in die Schaaren der Feinde geworfen, aber niemals werde ich die Rolle des Curtius ſpielen, und mich in einen Schlund werfen. Die Beſchlüſſe der Verſammlung erfüllen mich mit Erſtaunen.«

Dümouriez hatte ſein Hauptquartier zu St. Amand, und war ganz mit der Ausführung ſeiner ehrgeizigen Entwürfe beſchäftigt. Auf ſeine Armee, vorzüglich auf die Linientruppen, glaubte er ſich ver-

laſſen zu können. Dieſe bezeigten ihm die größte Anhänglichkeit, und waren durch ihre Offiziere gegen die Jakobiner ſowohl, als gegen die Nationalkonvention, aufgebracht worden. Sie wünſchten laut, daß die Monarchie nebſt der vernichteten Konſtitution wieder hergeſtellt würde. Nur ein Theil der Freiwilligen erklärte ſich für die Republik a); die übrigen Truppen waren bereit, dem Generale nach Paris zu folgen, und alles zu unternehmen, was er ihnen befehlen würde. Dagegen ſuchten die Jakobiner und die Abgeſandten der Konvention die Armee des Generals durch Austheilung von Aſſignaten zu gewinnen, und dieſes Mittel wirkte, wie die Folge gelehrt hat, mehr als die Rednerkünſte des Generals Dümouriez und der ihm ergebenen Offiziere b).

Dümouriez, welcher dieſe Stimmung ſeiner Armee bemerkte, glaubte keine Zeit weiter verlieren zu dürfen. Er ſuchte ſich dreier wichtiger Gränzplätze, nämlich der Feſtungen Lille, Valenciennes und Conde, zu bemächtigen, um mit ſeiner Armee feſten Fuß faſſen zu können. Die Ausführung übertrug er dem Generale Miaczinsky, einem gebohrnen Pohlen. Dieſem Generale befahl er, ohne Zeitverluſt in Lille einzurücken, die daſelbſt befindlichen Kommiſſarien der Konvention, nebſt den Häuptern des Jakobinerklubbes,

a) Le voeu étoit presque général pour le rétabliſſement de la monarchie et de la constitution: très-peu de bataillons volontaires osoient s'élever pour la République. *Mémoires de Dumouriez*, T. 2. p. 157.

b) Cette garnison étoit travaillée avec des assignats. Le même moyen étoit employé dans l'armée du général, et tout autour de lui, avec la plus grande activité. Eben daſelbſt S. 159.

gefangen zu nehmen, nachher ſich der Städte Douay und Peronne zu verſichern, und in der letzteren Stadt zu bleiben. Miaczinsky kam nach Lille, wurde aber daſelbſt eingeſchloſſen, gefangen genommen und nach Paris geführt. Die Truppen, welche Miaczinsky angeführt hatte, blieben vor den Thoren von Lille, und wurden nicht eingelaſſen. Dümouriez ſandte den Obriſten de Vaux dahin, um dieſe Truppen zurück zu führen; allein de Vaux fiel in die Hände der Jakobiner und wurde nach Paris gebracht. — So mißlang der auf Lille gemachte Plan.

Mit den übrigen beiden Feſtungen ging es nicht beſſer. Der Kommendant von Valenciennes war der General Ferrand, ein alter Mann, welcher ſeine Beförderung ganz dem Dümouriez zu verdanken hatte, und auf welchen daher dieſer rechnen zu können glaubte. Dümouriez ſandte einen ſeiner Vertrauten, Nahmens Lecüyer, zu dem Generale Ferrand, mit dem Befehle, ſich der Feſtung zu bemächtigen und die, zu Valenciennes befindlichen, Kommiſſarien der Konvention gefangen zu nehmen. Dieſer Lecuyer war ein niederträchtiger Böſewicht, welcher es mit beiden Partheien hielt, und beide Partheien verrieth. Den Kommiſſarien gab er Nachricht von den Entwürfen des Dümouriez, und dieſen benachrichtigte er von den Maßregeln, welche die Kommiſſarien nahmen, um ſeine Entwürfe zu vereiteln. Ferrand blieb der Republik getreu, und erhielt derſelben die Feſtung Valenciennes.

Die dritte Feſtung, nämlich Conde, hätte Dümouriez ſelbſt einnehmen können. Er befand ſich ganz nahe bei derſelben, und es lag nur an ihm, ſein

Hauptquartier dahin zu verlegen. Daß er es nicht that, dieß rührte wahrſcheinlich von der Furcht her, welche dieſen neuen Cäſar ergriff, als er über den Rubicon gehen ſollte. Er ſelbſt geſtand daher, daß es ein großer Fehler geweſen ſei, ſich dieſer Feſtung nicht bemächtigt zu haben a); doch führt er den Grund an, welcher ihn daran verhinderte: er beſorgte nämlich, bei der Kenntniß, die er von dem leichtſinnigen und unbeſtändigen Karakter der Frankreicher hatte, daß ſeine Truppen von ihm abfallen möchten. In einem ſolchen Falle wäre er in der Feſtung eingeſchloſſen geweſen, und entweder den Truppen der Republik ausgeliefert, oder von ſeinen eigenen Soldaten ermordet worden b). Gewiß iſt es, daß wenn Dümouriez ſich nicht ſo ſehr vor dem Tode gefürchtet hätte, wenn er Muth genug gehabt hätte, ſein Leben zu wagen, um ſeinen Plan durchzuſetzen, die Ausführung deſſelben gelungen ſeyn würde. Seine Unentſchloſſenheit und ſein langes Zögern machten die, zu Valenciennes befindlichen, Kommiſſarien der Konvention, Lequinio, Cochon und Bellegarde, ſich zu Nutz, und ehe er noch mit ſich ſelbſt einig werden konnte, was er thun ſollte, waren dieſe bereits zu Conde angekommen, und hatten daſelbſt, durch Proklamationen, Aſſignate und ſchöne Reden, die Einwohner ſowohl, als die Beſatzung, gegen den General gewonnen c).

Am zweiten April gegen Abend kamen die vier Kommiſſarien der Konvention, Camus, Quinette,

---

a) Ebendaſ. S. 169. b) Ebendaſ. S. 170.

c) Les Commissaires de Valenciennes profitèrent de sa lenteur à cet égard pour s'y rendre, y repandre des manifestes, des assignats et des Jacobins. Ebendaſ. S. 170.

Lamarque und Bancal, nebſt dem Kriegsminiſter Beurnonville, in dem Hauptquartiere des Generals Dümouriez zu St. Amand an. Er war bei ihrer Ankunft kalt, unruhig, verwirrt a), und wußte nicht was er anfangen ſollte. Es fehlte ihm gänzlich an Unerſchrockenheit, an Gegenwart des Geiſtes, an kaltblütiger Ueberlegung, an Verachtung des Todes, und an Muth, um in der Gefahr, welche ihn jetzt bedrohte, ſich mit Größe der Seele zu betragen. Seine erſte Frage an die Kommiſſarien, bei ihrem Eintritte in ſein Zimmer, war: »Sie kommen wahrſcheinlich, um mich gefangen zu nehmen?« Beurnonville las den Beſchluß der Konvention dem Generale vor. Dieſer erklärte, daß er nicht nach Paris gehen würde, woſelbſt man ihn ermorden wolle. Die Kommiſſarien ſuchten ihn zu überreden, daß er dem Beſchluſſe der Konvention Gehorſam leiſten möchte; allein Dümouriez weigerte ſich hartnäckig, und verlangte ſeinen Abſchied. Camus fragte ihn: »was wollen Sie nachher machen, wenn Sie den Abſchied haben?« — »Ich weiß es nicht,« erwiderte Dümouriez, »wenigſtens werde ich auf keinen Fall nach Paris gehen, um mich von einem Revolutionstribunale verurtheilen zu laſſen.« Die Kommiſſarien ſtellten ihm vor: er ſei ja weder vor dem Jakobinerklub, noch vor das Revolutionstribunal zitirt, ſondern vor die Schranken der Konvention, woſelbſt er ſich rechtfertigen, und nachher ſogleich auf ſeinen Poſten wiederum zurückkehren ſollte. Dümouriez verſetzte: »ich habe den

a) Les Commissaires le trouvèrent froid, inquiet, embarassé. *Rapport des Réprésentans du Peuple.* p. 26.

Januar zu Paris zugebracht, und wahrlich ſeither iſt Paris nicht ruhiger geworden, ſonderlich nach verlohrenen Schlachten. Ich weiß aus den allerglaubwürdigſten Zeitungen, daß die Konvention von dem Ungeheure Marat beherrſcht wird, ſo wie von den Jakobinern und von den unverſchämten Gallerien, welche beſtändig voll von Jakobiniſchen Abgeſandten ſind. Vor dieſen Menſchen mich zu retten, vermöchte die Konvention nicht.« — »Sie wollen alſo dem Beſchluſſe der Konvention nicht gehorchen?« fragte Camus abermals. »Nein,« antwortete Dümouriez, »ich habe Ihnen meine Gründe ſchon geſagt.« — »Aber,« verſetzte Einer der Kommiſſarien, »bedenken Sie, daß Ihr Ungehorſam der Republik den Untergang zuzieht.« — Dümouriez gab zur Antwort: »Cambon hat auf Euerem Rednerſtuhle geſagt: das Schickſal der Republik hange nicht von Einem Manne ab; und übrigens erkläre ich, daß der Titel Republik uns keinesweges zukommt. Sie iſt gar nicht vorhanden; denn wir leben in einer völligen Geſetzloſigkeit. Ich verſpreche, bei meiner Ehre, daß ich, ſobald die Nation eine Regierungsform und Geſetze haben wird, genaue Rechenſchaft über mein Betragen und meine Beweggründe ſo zu handeln abſtatten, und ſelbſt einen Urtheilsſpruch verlangen werde. Jetzt würde ſo etwas thun zu wollen, einen hohen Grad von Verrücktheit anzeigen.«

Die Kommiſſarien begaben ſich nunmehr in ein Nebenzimmer, in der Abſicht, ſich mit einander zu berathſchlagen, wie ſie es, unter ſolchen Umſtänden, anzufangen hätten, um den, von der Konvention erhaltenen, Auftrag zu vollziehen. Sie beſchloſſen, nach

einer langen Unterredung, den General Dümouriez abzuſetzen, wafern er ſich dem Beſchluſſe der Konvention nicht unterwerfen würde.

Nach dieſem Beſchluſſe traten die Kommiſſarien in den Saal, in welchem ſich Dümouriez, umgeben von den Offizieren ſeines Generalſtaabes, befand. Camus ſprach in ihren Nahmen. »Ihnen iſt,« ſagte er zu Dümouriez, »der Beſchluß der Nationalkonvention bekannt, durch welchen Ihnen befohlen wird, ſich vor den Schranken derſelben zu ſtellen. Wollen Sie dieſem Befehle gehorchen?« — »Nein,« verſetzte Dümouriez, »ich bin meiner Armee unentbehrlich.« — »So ſind Sie dem Geſetze ungehorſam, und werden ſtrafbar,« erwiderte Camus, »wir wollen, wie der Beſchluß uns befiehlt, Ihre Papiere verſiegeln.«

Dümouriez. Das werde ich nicht zugeben, (Er befahl ſeinen Leuten, ſeine Papiere in Sicherheit zu bringen).

Camus. Wie heißen die Offiziere, welche hier gegenwärtig ſind?

Dümouriez. Sie werden ihre Nahmen ſelbſt angeben.

Nunmehr entſtand ein außerordentlicher Lärm. Alle riefen zugleich: »Ich heiße Devaux; ich heiße Denizé; ich heiße Thouvenot,« u. ſ. w. Camus gerieth in Zorn, befahl die Papiere aller dieſer Offiziere zu verſiegeln, und ſagte zu Dümouriez: »Wegen Ihres Ungehorſams gegen das Geſetz, erkläre ich, daß Sie von Ihrer Stelle abgeſetzt ſind, daß Sie nicht mehr General ſind, und verbiete Jedermann, Ihnen ferner zu gehorchen.«

Die anweſenden Offiziere nahmen ſich ſämmtlich

ihres Generals an. »Abgeſetzt? abgeſetzt?« riefen ſie mit lautem Unwillen, »was? man will uns Dümouriez unſern Vater rauben, ihn, der uns zum Siege führt?« Dümouriez aber rief: »Nun iſt es Zeit, der Sache ein Ende zu machen: Huſaren herein!« — Fünf und zwanzig Huſaren traten in das Zimmer, umringten die Kommiſſarien, und führten ſie in ein anderes Zimmer. Bald nachher ließ Dümouriez dieſe vier Kommiſſarien, nebſt dem Kriegsminiſter Beurnonville, nach dem Hauptquartiere der Oeſterreichiſchen Armee zu Tournay bringen, mit einem Briefe an den General Clairfait, welchem er meldete, daß ihm dieſe Männer als Geiſſeln für die Sicherheit der königlichen Familie zu Paris dienen ſollten. Der Brief, den er an den General Clairfait ſchrieb, war folgenden Inhalts:

»Herr General.«

»Ich überſende Ihnen vier Mitglieder der Nationalkonvention, welche im Nahmen jener tyranniſchen Verſammlung gekommen ſind, mich gefangen zu nehmen, und vor ihre Schranken zu führen. Ihr Plan, oder wenigſtens der Plan derjenigen, von denen ſie abgeſandt ſind, war, mich zu Paris ermorden zu laſſen. Ich erſuche Sie, dieſelben dem Prinzen von Sachſen-Koburg zuzuſenden, damit ſie als Geiſſeln behalten werden, um zu Paris alle Verbrechen zu verhüten. Ich ziehe morgen nach dieſer Hauptſtadt, daſelbſt der abſcheulichen Geſetzloſigkeit ein Ende zu machen. Ich rechne, zufolge eines mir ausdrücklich gethanen Verſprechens, auf den vollkommenſten Waffenſtillſtand, während des Zuges, den ich unternehmen werde, ja ſogar auf den Beiſtand Ihrer Trup-

pen, im Falle ich derſelben nöthig haben ſollte, die Böſewichter zu Paaren zu treiben, die ich züchtigen will, um wieder Ordnung in das Königreich Frankreich zu bringen, und ganz Europa die Ruhe wieder zu verſchaffen, welche durch dieſelben auf eine ſo frevelhafte Weiſe iſt geſtört worden. Ich überſende Ihnen noch beſonders den General Beurnonville, den Kriegsminiſter, mit ſeinem Adjutanten. Ich erſuche Sie, dieſe beiden Kriegsmänner von den vier Mitgliedern der Nationalkonvention abzuſondern, und dieſelben mit mehr Achtung zu behandeln.«

»In dem Bade zu St. Amand, am 1. April 1793.«

Zugleich erließ Dümouriez zwei Proklamationen, die Eine an die Verwalter der Abtheilung des Norden, die andere an ſeine Armee:

»Bügerverwalter.« a)

»Tyrannei, Mordthaten und Verbrechen, ſind zu Paris auf den höchſten Grad geſtiegen. Die Anarchie frißt uns auf, und unter dem heiligen Nahmen der Freiheit ſind wir in eine unerträgliche Sklaverei gefallen. Je größer unſere Gefahren ſind, mit deſto mehr Verblendung ſcheint die Konvention zu handeln. In meinem Briefe vom 12. März habe ich derſelben Wahrheiten geſagt; und ſie hat, um mich gefangen zu nehmen, oder um mich aus dem Wege zu räumen, vier Kommiſſarien abgeſandt. Der Kriegsmi-

a) In dem Rapport des Réprésentans du peuple, Camus, Bancal, etc. iſt dieſe Proklamation S. 40 unrichtig abgedruckt. Man findet den ächten Abdruck in dem Moniteur für 1793. No. 96. S. 424.

niſter Beurnonville, deſſen militairiſches Glück ich gemacht habe, begleitet dieſelben. Seit mehreren Tagen iſt die Armee über die Verläumdungen ſowohl, als über die gegen ihren General gerichteten Frevelthaten, empört; und die Abgeſandten würden das Opfer der Unvorſichtigkeit derjenigen geworden ſeyn, von denen ſie abgeſandt worden ſind, wenn ich nicht den Unwillen der Armee zurück gehalten hätte. Ich habe ſie gefangen nehmen laſſen, und habe ſie an einen ſicheren Ort geſandt, um zu Geiſſeln zu dienen, im Falle man etwa Anſtalten machen ſollte, neue Mordthaten und neue Verbrechen zu begehen. Ohne Verzug werde ich nach Paris marſchieren, um der blutigen Anarchie, welche daſelbſt herrſcht, ein Ende zu machen. Ich habe bis jetzt die Freiheit zu gut vertheidigt, als daß ich in dem Augenblicke aufhören ſollte, in welchem dieſelbe am meiſten in Gefahr iſt. Wir hatten in den Jahren 1789, 1790 und 1791, eine Konſtitution beſchworen, welche uns Geſetzen unterwarf, und uns eine feſte Regierungsform gab. Erſt ſeitdem wir dieſelbe umgeworfen haben, hat unſer Unglück angefangen. Wenn wir ſie wieder annehmen; ſo bin ich gewiß, dem Bürgerkriege und dem auswärtigen Kriege, der Ausgelaſſenheit und den Räubereien, ein Ende zu machen, und Frankreich Frieden und Wohlfarth wieder zu verſchaffen, welche es verlohren hat. Die Klugheit derjenigen Abtheilung Frankreichs, in welcher ich gebohren, und deren Befreier ich geweſen bin, iſt mir bekannt. Möchte ich bald der Befreier von ganz Frankreich werden! Ich ſchwöre Ihnen, daß ich weit entfernt bin, nach der Diktatur zu ſtreben, und verpflichte mich, jedes öffent-

liche Amt nieder zu legen, ſobald ich mein Vaterland werde gerettet haben.«

»Dümouriez.«

Proklamation des Generals Dümouriez an die Frankreichiſche Armee.

»In dem Bade zu St. Amand, am 1. April 1793.«

»Meine Gefährten. Vier Kommiſſarien der Nationalkonvention ſind gekommen, um mich gefangen zu nehmen, und mich vor die Schranken zu führen. Der Kriegsminiſter begleitete dieſelben. Ich habe mich an das erinnert, was Ihr mir verſprochen habt, daß Ihr Euern Vater Euch nicht würdet entführen laſſen, ihn, welcher verſchiedenemale das Vaterland gerettet hat, welcher Euch auf dem Wege des Sieges angeführt, und welcher noch kürzlich, an Eurer Spitze, einen ehrenvollen Rückzug gemacht hat. Ich habe ſie an einen Ort der Sicherheit gebracht, um uns zu Geiſſeln zu dienen. Es iſt Zeit, daß die Armee ihren Wunſch kund werden laſſe; daß ſie Frankreich von den Mördern und von den Unruheſtiftern reinige; und daß ſie unſerem unglücklichen Vaterlande die Ruhe wieder verſchaffe, welche daſſelbe, durch die Verbrechen ſeiner Stellvertreter, verlohren hat. Es iſt Zeit, eine Konſtitution wieder zu nehmen, welche wir drei Jahre nach einander beſchworen haben, welche uns die Freiheit verſchaffte, und welche uns allein vor derjenigen Ausgelaſſenheit und vor der Anarchie ſchützen kann, in die wir jetzt verfallen ſind. Ich erkläre Euch, meine Gefährten, daß ich Euch das Beiſpiel geben werde,

werde, frei zu leben und zu ſterben. Wir können nicht frei ſeyn, außer mit guten Geſetzen; ſonſt wären wir Sklaven des Verbrechens.«

»Dümouriez.«

An die Frankreichiſche Nation erließ der General Dümouriez die folgende merkwürdige Zuſchrift, welche in großer Anzahl abgedruckt ward:

»Seit dem Anfange der Revolution habe ich mich der Unterſtützung der Freiheit und der Ehre der Nation geweiht. Das Jahr 1792 iſt das denkwürdigſte, durch die Dienſte, welche ich geleiſtet habe. Als Miniſter der auswärtigen Geſchäfte habe ich drei Monate lang den Ruhm des Frankreichiſchen Nahmens in ganz Europa unterſtützt und gehoben. Eine ſchändliche Kabale hat mich verleumdet, indem ſie mich anklagte, sechs, zu geheimen Ausgaben beſtimmte, Millionen geſtohlen zu haben. Ich habe bewieſen, daß ich von dieſem Kapitale nicht mehr als 500,000 Livres ausgegeben habe.«

»Als ich, gegen das Ende des Monats Junius, die politiſche Laufbahn verließ, habe ich eine kleine Armee in der Abtheilung des Norden kommandirt. Man hat mir befohlen, dieſe Abtheilung mit meinen Truppen zu einer Zeit zu verlaſſen, in welcher die Oeſterreicher mit Macht in dieſelbe eindrangen. Ich habe nicht gehorcht, ſondern ich habe jene Abtheilung gerettet. Man hat mich aufheben wollen, um mich nach der Zitadelle zu Metz zu bringen und mich durch einen Kriegsrath zum Tode verurtheilen zu laſſen.«

»Am 28ſten Auguſt habe ich in Champagne das Kommando über eine ſchwache und in Unordnung gerathene Armee von 20,000 Mann übernommen. Ich

habe 80,000 Preußen und Heſſen aufgehalten, und dieſelben genöthigt, ſich zurück zu ziehen, nachdem ich ihnen einen Verluſt von der Hälfte ihrer Armee verurſacht hatte. Damals bin ich der Retter Frankreichs geweſen. Seit jener Zeit hat der ſchändlichſte aller Menſchen, die Schmach des Frankreichiſchen Nahmens, Marat, mich ohne Aufhören verleumdet. Mit einem Theile der ſiegreichen Armee aus Champagne, und mit einigen anderen Truppen, bin ich am fünften November in Belgien eingerückt. Ich habe die, auf immer denkwürdige, Schlacht bei Jemappe gewonnen, und nach einer Reihe von erhaltenen Vortheilen bin ich in Lüttich und in Aachen am Ende des Novembers eingerückt. Von da an war mein Untergang beſchloſſen. Bald hat man mich angeklagt, Herzog von Brabant, bald Erbſtatthalter, bald Diktator werden zu wollen. Um die Fortſchritte meiner Waffen aufzuhalten und dieſelben zu vernichten, hat der Miniſter Pache, unterſtützt von der ſtrafbaren Parthei, welche an unſerem Unglücke allein Schuld iſt, es dieſer ſiegreichen Armee an allem fehlen laſſen, und es iſt ihm gelungen, dieſelbe durch Hunger und Blöße in Unordnung zu bringen. Mehr als 15,000 Mann ſind in den Hoſpitälern geweſen; mehr als 25,000 ſind aus Elend und Widerwillen deſertirt; mehr als 10,000 Pferde ſind Hungers geſtorben.«

»Ich habe mich bei der Nationalkonvention auf das Stärkſte beklagt; ich bin ſelbſt nach Paris gekommen, um dieſelbe zu erſuchen, daß ſie dem Uebel ſteuren möge. Sie hat ſich nicht herabgelaſſen, vier Schriften zu leſen, die ich ihr übergeben habe. Während der ſechs und zwanzig Stunden, die ich zu Pa-

ris zugebracht habe, habe ich beinahe alle Abende eine Bande vorgeblicher Föderirter meinen Kopf verlangen gehört. Verleumdungen aller Art, Drohungen und Beleidigungen, haben mich bis nach dem Landhauſe verfolgt, nach welchem ich mich zurück gezogen hatte.«

»Meinen Abſchied habe ich gefordert: dennoch bin ich im Dienſte des Vaterlandes geblieben, weil man mir vorgeſchlagen hatte, wegen des Aufſchubes des Krieges mit England und Holland zu unterhandeln, und, im Falle mir dieſes nicht gelingen ſollte, die Unternehmung nach Holland anzutreten, welche mir unumgänglich nothwendig zu ſeyn ſchien, um die Niederlande zu retten. Während ich unterhandelte, und ſogar mit gutem Erfolge, hat die Nationalkonvention eiligſt ſelbſt den Krieg erklärt, ohne ſich mit den Zubereitungen zu beſchäftigen, ohne für die Mittel zu ſorgen, denſelben zu führen. Man hat mir es nicht einmal zu wiſſen gethan, und nur aus den Zeitungen habe ich es erfahren. Ich habe eiligſt eine kleine Armee zuſammen gezogen, welche aus neuen Truppen beſtand, die noch niemals gefochten hatten. Mit dieſen Truppen, welche das Zutrauen unüberwindlich gemacht hat, nahm ich drei feſte Plätze ein: und ich war bereit, in den Mittelpunkt von Holland einzudringen, als ich die Unordnung bei Aachen, die Aufhebung der Belagerung von Maſtricht und den unangenehmen Rückzug der Armee erfuhr. Dieſelbe verlangte mich mit lautem Geſchrei. Ich habe meine Eroberungen verlaſſen, um ihr zu Hülfe zu eilen. Ich hielt dafür, daß ich die Lage der Dinge nicht ohne einen ſchnellen glücklichen Erfolg wieder heben

könnte. Ich führte meine Waffenbrüder wiederum dem Feinde entgegen. Am 16ten März erhielt ich einen beträchtlichen Vortheil bei Tirlemont; am 18ten lieferte ich eine große Schlacht. Der rechte Flügel, nebſt dem Mittelpunkte, welche ich anführte, haben geſiegt; der linke Flügel floh, nachdem derſelbe unbeſonnener Weiſe angegriffen hatte. Am 19ten machte ich einen ehrenvollen Rückzug, mit den tapferen Soldaten, die mir übrig blieben; denn ein Theil der Armee hat ſich verlaufen. Am 21 und 22ſten fochten wir mit demſelben Muthe: und unſerer Standhaftigkeit verdankt man die Erhaltung des Ueberreſtes einer Armee, welche nur eine vernünftige Freiheit, das Reich der Geſetze und das Aufhören der Geſetzloſigkeit verlangt.«

»Alſobald haben die Marat, die Robespierre und die ſtrafbare Sekte der Jakobiner zu Paris, den Untergang der Generale, und vorzüglich meinen Untergang, geſchworen. Dieſe Böſewichter, welche, durch das Gold der fremden Mächte bewogen, unſere Armeen gänzlich in Unordnung zu bringen ſuchen, haben beinahe alle unſere Generale in Verhaft nehmen laſſen. Sie halten dieſelben in den Gefängniſſen zu Paris eingeſchloſſen, um ſie zu ſeptembriſiren. So haben dieſe Ungeheure ein Wort geſchmiedet, um der Nachwelt das Andenken der ſchrecklichen Mordthaten der ſechs erſten Tage des Septembers aufzubehalten!«

»Während ich damit beſchäftigt bin, die Armee wieder in Ordnung zu bringen, während ich Tag und Nacht daran arbeite, ſind geſtern, am erſten April, vier Kommiſſarien der Nationalkonvention angekom-

men, mit einem Befehle, mich vor die Schranken zu führen. Der Kriegsminiſter Beurnonville, mein Zögling, hat die Schwachheit gehabt, ſie zu begleiten, um mein Kommando zu übernehmen. Die Leute, welche ſich im Gefolge dieſer treuloſen Abgeordneten befanden, haben mich ſelbſt benachrichtigt, daß verſchiedene Haufen von Mördern, beſtehend aus Menſchen, die aus meiner Armee verjagt, oder aus derſelben entflohen ſind, auf dem Wege zerſtreut wären, um mich, noch vor meiner Ankunft zu Paris, umzubringen. Ich habe mehrere Stunden damit zugebracht, ſie von der Unbeſonnenheit dieſer Verhaftnehmung zu überzeugen zu ſuchen. Nichts konnte ihren Stolz wankend machen. Ich habe ſie alſo alle in Verhaft nehmen laſſen, damit ſie mir zu Geiſſeln gegen die Verbrechen zu Paris dienen mögen. Sogleich habe ich auch mit den Kaiſerlichen einen Waffenſtillſtand verabredet, und ich marſchiere nach der Hauptſtadt, um ſobald als möglich die Funken eines Bürgerkrieges auszulöſchen.«

»Ein wahrheitliebender und herzhafter Mann muß Euch, liebe Landsleute, die Binde, mit welcher man alle unſere Verbrechen und unſer Unglück bedeckt, abreißen. Im Jahre 1789 hatten wir, mit großer Anſtrengung, die Freiheit, die Gleichheit und die Oberherrſchaft des Volkes, zu erhalten geſucht. Unſere Grundſätze ſind in der Bekanntmachung der Rechte des Menſchen dargelegt worden. Aus den Arbeiten unſerer Geſetzgeber entſtand erſtlich die Erklärung, welche ſagt: »Frankreich ſei eine Monarchie, und ſolle es bleiben,« ferner eine Konſtitution, welche wir in den Jahren 1789, 1790 und 1791, zu erhal-

ten geſchworen haben. Dieſe Konſtitution konnte und mußte unvollkommen ſeyn; allein man konnte und mußte glauben, daß man mit der Zeit und der Erfahrung die Fehler derſelben verbeſſern, und daß der nothwendige Kampf zwiſchen der geſetzgebenden und der vollziehenden Gewalt, ein weiſes Gleichgewicht hervorbringen würde, welches Eine der beiden Gewalten verhindern müßte, die ganze Macht an ſich zu reißen und zum Deſpotismus zu gelangen. Iſt der Deſpotismus eines Einzigen der Freiheit gefährlich; um wie viel mehr muß der Deſpotismus der ſiebenhundert Männer verhaßt ſeyn, unter denen viele ohne Grundſätze, ohne Sitten, und zu dieſer Oberherrſchaft bloß durch Kabalen, oder durch Verbrechen gelangt ſind.«

»Uebertreibung und Ausgelaſſenheit haben bald das Joch einer Konſtitution, welche Geſetze vorſchrieb, unerträglich gefunden. Die Gallerien hatten Einfluß auf die Verſammlung der Stellvertreter, und erhielten ſelbſt ihre Vorſchriften durch den gefährlichen Klub der Jakobiner zu Paris. Der Kampf zwiſchen beiden Gewalten ward ein Kampf auf Leben und Tod. Von jener Zeit an wurde das Gleichgewicht aufgehoben. Frankreich war ohne König. Der Sieg des zehenten Auguſts iſt durch die gräßlichſten Verbrechen befleckt worden, ſo wie nachher der Monat September.«

»Die Abtheilungen überhaupt, vor allen aber die unglückliche Stadt Paris, wurden der Plünderung, den heimlichen Anklagen, den Achtserklärungen und den Ermordungen Preis gegeben. Kein Frankreicher (die Mörder nebſt ihren Gehülfen ausgenommen) war

ſeines Lebens oder ſeines Eigenthums ſicher. Die Beſtürzung der Sklaverei wurde noch durch die lärmenden Freudenfeſte der Böſewichter vermehrt. Horden von angeblichen Föderirten durchzogen die Abtheilungen Frankreichs, und verwüſteten dieſelben. Unter den ſiebenhundert Menſchen, welche die deſpotiſche und anarchiſche Verſammlung ausmachten, befanden ſich vier bis fünfhundert, welche unter dem Schwerdte eines Marat und eines Robespierre ſeufzten und Beſchlüſſe faßten. Auf dieſe Weiſe iſt der unglückliche Ludwig der XVI. ohne einen gerichtlichen Prozeß und ohne Gerichtshof umgekommen. Auf dieſe Weiſe beleidigt der Beſchluß vom 19. November alle Völker, und verſpricht denſelben unſeren Schutz, wofern ſie ihre Einrichtungen umwerfen wollen. Auf dieſe Weiſe hat der, eben ſo ungerechte als unpolitiſche, Beſchluß vom 15. Dezember uns die Herzen der Belgier abgeneigt gemacht, uns aus den Niederlanden verjagt, und würde Schuld geweſen ſeyn, daß unſere ganze Armee von dieſem, über unſere Verfolgungen und über unſere Verbrechen aufgebrachten, Volke wäre ermordet worden, wofern ich nicht durch meine Proklamationen die Armee noch gerettet hätte. Auf dieſe Weiſe iſt, vermöge eines Beſchluſſes, das grimmige Tribunal errichtet worden, welches das Leben der Staatsbürger einer kleinen Anzahl ungerechter Richter, ohne Rechtsbeiſtand und ohne Appellation an irgend einen anderen Gerichtshof, Preis giebt. Auf dieſe Weiſe ſind, ſeit einem Monate, alle Beſchlüſſe mit dem Stempel eines unerſättlichen Geizes, eines blinden Stolzes, und des Verlangens bezeichnet, die Gewalt in den Händen zu behalten, indem man zu den

wichtigſten Stellen des Staates keine anderen, als freche, unruhige und ſtrafbare Männer, beruft: indem man die aufgeklärten und großen Männer verjagt oder ermordet; indem man das Geſpenſt einer Republik aufrecht erhält, welche, durch die Unwiſſenheit jener Menſchen in der Verwaltung und in der Politik, ſo wie durch die Verbrechen derſelben, unmöglich geworden iſt. Die ſiebenhundert Kerle verachten ſich unter einander, ſie verabſcheuen ſich, ſie verläumden ſich einander, ſie verfolgen einander, und ſie haben ſich ſchon mehrmals einander ermorden wollen. Gerade jetzt hat ihr blinder Stolz ſie angetrieben, ſich auf ein neues zu vereinigen. Das freche Verbrechen vereinigt ſich mit der ſchwachen Tugend, um eine ungerechte und wankende Gewalt zu erhalten. Ihre Ausſchüſſe freſſen alles auf. Der Ausſchuß des Nationalſchatzes verſchleudert die öffentlichen Gelder, und iſt nicht im Stande, über die Verwaltung derſelben Rechnung abzulegen.«

»Was hat dieſe Konvention gethan, um einen Krieg zu unterhalten, welchen ſie mit allen Europäiſchen Mächten angefangen hat? Sie hat die Armeen in Unordnung gebracht. Statt dieſelben zu verſtärken, und ihre Linientruppen, nebſt ihren alten Bataillonen der Freiwilligen, zu rekrutiren, wodurch ſie eine furchtbare Armee würde erhalten haben; ſtatt tapfere Krieger durch Beförderungen und durch Lobſprüche zu belohnen: ſtatt deſſen läßt ſie die Bataillone unvollſtändig, nackt, ohne Waffen und unzufrieden. Eben ſo behandelt ſie ihre vortreffliche Reiterei. Die tapfere Frankreichiſche Artillerie iſt ebenfalls erſchöpft, verlaſſen, und hat Mangel an allem. Den-

noch errichet die Konvention neue Korps, welche aus den Trabanten des zweiten Septembers beſtehen, und von Männern angeführt werden, die niemals gedient haben, und die für Niemand gefährlich ſind, als für die Armeen, denen ſie zur Laſt fallen, und welche durch ſie in Unordnung gebracht werden. Für dieſe Trabanten der Tyrannei opfert die Konvention alles auf; alles für dieſe feigherzigen Kopfabhacker. Eben ſo iſt auch die Wahl der Offiziere und die Wahl der Verwalter aller Theile des Staates beſchaffen. Ueberall ſieht man die Tyrannei den Böſewichtern ſchmeicheln, weil Böſewichter allein der Tyrannei zur Stütze dienen können. Dennoch befiehlt dieſe Konvention, in ihrem dummen Stolze, die Eroberung des Weltalls, und die Umwerfung aller bisher beſtandenen Einrichtungen. Sie ſpricht zu Einem ihrer Generale: »Geh, und nimm Rom weg!« Zu einem andern: »Erobere Spanien« — und alles dieſes darum, damit man dahin plündernde Kommiſſarien ſchicken könne, gleich jenen ſchrecklichen Römiſchen Prokonſuln, gegen welche Cicero deklamirte. Sie ſendet, in der ſchlechteſten Jahreszeit, die einzige Flotte, welche ſie in dem mittelländiſchen Meere hat, nach den Klippen Sardiniens, um daſelbſt zu ſcheitern. Sie giebt die Flotten zu Breſt den Stürmen Preis, um gegen die Engländiſche Flotte auszulaufen, welche noch nicht den Hafen verlaſſen hat. Während dieſer Zeit verbreitet ſich der bürgerliche Krieg über alle Abtheilungen. Die Einen, durch den Fanatismus angefeuert, welcher nothwendig aus der Verfolgung entſtehen muß, die anderen über das traurige und unnütze Ende Ludwigs des XVI, noch andere durch den natürlichen Grundſatz, der Un-

terdrückung zu widerſtehen, ergreifen überall die Waffen. Ueberall ermordet man ſich; überall hält man das Geld ſowohl, als die Lebensmittel an. Die Engländer unterhalten die Unruhen, und ſie werden dieſelben, ſobald ſie wollen, durch Hülfe unterſtützen können. Bald wird nicht Einer unſerer Kaper mehr die See halten; bald werden die mittäglichen Abtheilungen aus Italien und aus Afrika kein Getreide mehr bekommen; ſchon wird das, aus dem Norden und aus Amerika gekommene, Getreide von den feindlichen Geſchwadern angehalten; der Hunger wird noch unſere übrigen Plagen vermehren; und die Grimmigkeit der Kannibalen wird mit unſerem Elende zunehmen.«

»Frankreicher! wir haben einen Punkt der Vereinigung, um das Ungeheuer der Anarchie zu erſticken; wir haben die Konſtitution, welche wir in den Jahren 1789, 1790 und 1791, zu erhalten geſchworen haben. Sie iſt das Werk eines freien Volkes; und wir werden frei bleiben, wir werden unſeren Ruhm wieder erhalten, wenn wir dieſe Konſtitution wieder nehmen. Laßt uns unſere Tugenden an den Tag legen, vorzüglich die Tugend der Sanftmuth! Schon zu viel Blut iſt vergoſſen worden. Wenn die Ungeheure, welche die Unordnung über uns gebracht haben, fliehen wollen; ſo laſſet ſie anderswo ihre Strafe finden — wofern ſie nicht dieſelbe in ihrer verdorbenen Seele antreffen. Wollten ſie aber, durch neue Verbrechen, die Anarchie unterſtützen, ſo wird ſie die Armee beſtrafen.«

»In der Großmuth der, von uns ſo ſehr beleidigten, Feinde habe ich die Sicherheit des äußeren

Friedens gefunden. Nicht allein behandeln dieſelben unſere Verwundeten, unſere Kranken und unſere Gefangenen, wenn dieſelben in ihre Hände fallen, menſchlich und gut, was auch unſere Unruheſtifter für Verläumdungen ausſtreuen mögen, um uns grauſam zu machen: ſondern ſie verſprechen, auf ihrem Marſche anzuhalten, die Gränzen nicht zu überſchreiten, und es unſerer tapferen Armee zu überlaſſen, den inneren Streitigkeiten ein Ende zu machen.«

»Möge die heilige Fackel der Liebe des Vaterlandes in uns Tugend und Muth wieder erwecken! Schon bei dem Nahmen der Konſtitution wird der bürgerliche Krieg aufhören, oder nur noch gegen einige Uebelwollende geführt werden, welche durch die auswärtigen Mächte künftig nicht mehr unterſtützt ſind: denn dieſe Mächte haſſen Niemand, als unſere ſtrafbaren Unruheſtifter, und ſie verlangen weiter nichts, als ihre Hochachtung und ihre Freundſchaft einer Nation wieder ſchenken zu können, deren Verirrungen und deren Anarchie ganz Europa in Bewegung ſetzt. Der Friede wird die Folge dieſes Entſchluſſes ſeyn, und die Linientruppen ſowohl, als die tapferen Nationalfreiwilligen, welche ſchon ſeit einem Jahre für die Freiheit ſich aufgeopfert haben, und welche die Anarchie verabſcheuen, werden in dem Schooße ihrer Familien ausruhen, ſobald dieſes edle Werk vollendet ſeyn wird.«

»Was mich betrifft, ich habe bereits geſchworen, und ich ſchwöre noch einmal, vor ganz Europa: daß, ſobald ich, durch Herſtellung der Konſtitution, der Ordnung und des Friedens, mein Vaterland werde gerettet haben, ich alsdann alle öffentlichen Geſchäfte

niederlegen und in der Einſamkeit über das Glück meiner Mitbürger mich freuen will.«

»In dem Bade zu St. Amand, am 2. April 1793.«

»Der Oberbefehlshaber der Armee
Dümouriez.«

Die gefangenen Kommiſſarien der Nationalkonvention waren in dem Hauptquartiere des Generals Clairfait zu Tournay angekommen. Von da wurden ſie, am zweiten April Abends, nach Mons, in das Hauptquartier des Oberbefehlshabers der Oeſterreichiſchen Truppen, des Prinzen von Koburg gebracht. Dieſer Prinz ließ den Kommiſſarien, gleich nach ihrer Ankunft, ſagen: man würde ihnen alle Bücher und andere Bedürfniſſe, die ſie fordern möchten, verſchaffen, und wenn ſie etwas verlangten, was ſich zu Mons nicht fände, ſo wollte er es von Brüſſel kommen laſſen a).

Sobald Dümouriez die Kommiſſarien nach dem Oeſterreichiſchen Hauptquartiere abgeſchickt hatte, gab er dem Oeſterreich. Obriſten Mack Nachricht davon, und erſuchte denſelben, ihm einen Ort zu beſtimmen, wo ſie ſich unterreden, und die ferneren zu nehmenden Maßregeln verabreden könnten. Zu gleicher Zeit ſandte er den General Valence nach Brüſſel und Antwerpen, an welchem letztern Orte ein Kongreß der Geſandten aller, mit Frankreich im Kriege begriffenen, Mächte verſammelt war.

Nachher ritt Dümouriez in ſeinem Lager herum,

---

a) Rapport des Répréſentans du peuple, Camus, Bancal. pag. 50.

und gab ſeinen Truppen Nachricht von dem Schritte, den er gethan hätte. Alle antworteten durch Zeichen des Beifalles, und der General glaubte der Ausführung ſeines Planes gewiß zu ſeyn. Indeſſen ſah er doch ein, daß er ſich von Valenciennes, woſelbſt ſich zwei Mitglieder der Nationalkonvention befanden, mit ſeiner Armee entfernen müßte, wenn er dieſelbe nicht in Gefahr ſetzen wollte, durch das gewöhnliche Mittel der Jakobiner, nämlich durch Beſtechung, verführt zu werden. Er machte daher Anſtalten, ſich in die feſte Stellung bei Orchies zurück zu ziehen. Die Mitglieder der Konvention zu Valenciennes, Carnot und Leſage Senault, erhielten von allem Nachricht, ſetzten den General Miaczinsky in Arreſt, wie oben bereits erzählt worden iſt, und machten bekannt, daß wer den General Dümouriez, tod oder lebendig, ihnen überliefern würde, ſich um das Vaterland wohl verdient gemacht hätte.

Auf den vierten April war eine Zuſammenkunſt verabredet, bei welcher einerſeits der Erzherzog Karl, der Prinz von Koburg und der Obriſt Mack, von der andern Seite der General Dümouriez, nebſt den Offizieren ſeines Generalſtaabes, ſich einfinden ſollten. In dieſer Zuſammenkunft ſollten die ferneren Maßregeln verabredet werden. Als Dümouriez, am Morgen des genannten Tages, in Begleitung des jungen Orleans-Egalite, des Obriſten Thouvenot, des Generals Montjoie und einiger Adjutanten, St. Amand verließ, um ſich nach dem, zu der Zuſammenkunft beſtimmten, Orte zwiſchen Bouchain und Conde zu begeben, kam ihm, da er ſich der Stadt Conde näherte, welcher er ſich, als einer wichtigen Gränzfe-

ſtung, leicht zu bemächtigen hoffte, aus derſelben ein Generaladjutant des Generals Neuilly entgegen, der ihm die Nachricht brachte, daß unter der daſelbſt befindlichen Beſatzung eine große Gährung ausgebrochen wäre; daß ſich ein Theil derſelben für, der andere gegen ihn erklärt hätte; und daß er wohl thun würde, nicht eher in die Stadt zu kommen, als bis die Beſatzung entweder für ihn, oder gegen ihn, entſchieden ſeyn würde. Allein, ehe noch Dümouriez über dieſe unerwartete Nachricht eine Entſchließung faſſen konnte, wurde er, nebſt ſeinem Gefolge, von dreien Bataillonen Freiwilliger verfolgt, denen er kaum noch entging, und denen er ſein Pferd zu überlaſſen ſich genöthigt ſah, welches im Triumphe nach Valenciennes geführt wurde. Zwei Huſaren ſeiner Begleitung und zwei von ſeinen Bedienten wurden durch Flintenſchüſſe getödet. Dümouriez ſelbſt befand ſich in der größten Lebensgefahr, und kam zu Fuße in dem Oeſterreichiſchen Lager an.

Daſelbſt brachte er die Nacht mit dem Obriſten Mack zu, und zwiſchen ihnen wurde die folgende Proklamation verabredet, welche gedruckt, und nach dem Frankreichiſchen Lager geſchickt ward.

»Zuſchrift des Prinzen von Sachſen-Koburg, oberſten Befehlshaber Sr. Maj. des Kaiſers und des Deutſchen Reiches, an die Frankreicher.«

»Der Oberbefehlshaber Dümouriez hat mir ſeine Zuſchrift an die Frankreichiſche Nation mitgetheilt. Ich finde in derſelben die Geſinnungen und die Grundſätze eines tugendhaften Mannes, welcher

wahrhaft ſein Vaterland liebt, und welcher wünſchte, der Anarchie und den Plagen, die daſſelbe zerſtören, dadurch ein Ende zu machen, daß er demſelben die Wohlthat einer Konſtitution und einer weiſen und feſten Regierungsform verſchaffte. Ich weiß, daß dieſes der einſtimmige Wunſch aller der Souverains iſt, welche gegen die Unruheſtifter in Frankreich bewaffnet ſind, und vorzüglich der Wunſch Sr. Maj. des Kaiſers und Sr. Königl. Preußiſchen Majeſtät. Ich bin noch mit Hochachtung gegen die Maſſe einer ſo großen und ſo großmüthigen Nation erfüllt, bei welcher die unabänderlichen Grundſätze der Gerechtigkeit und der Ehre vormals heilig waren, bevor noch, durch gehäufte Frevelthaten, Umſtürzungen und Blendwerke, es gelungen iſt, jenen Theil irre zu führen, welcher unter der Larve der Menſchlichkeit und des Patriotismus, jetzt von nichts anderem ſpricht, als von Mordthaten und von Dolchen; denn ich weiß, daß alles, was in Frankreich rechtſchaffen, vernünftig und tugendhaft denkt, jenen Wunſch hegt. Innigſt durchdrungen von dieſen großen Wahrheiten, nichts anderes wünſchend, als den Ruhm eines, durch ſo viele Krämpfe und durch ſo großes Unglück verheerten Landes, erkläre ich, vermöge der gegenwärtigen Proklamation: daß ich, mit allen den Truppen, die mir anvertrauet ſind, die großmüthigen und wohlthätigen Geſinnungen des Oberbefehlshabers Dümouriez und ſeiner tapferen Armee unterſtützen werde. Ich erkläre überdieß: daß, da wir noch vor kurzem, und zu verſchiedenenmalen, uns, als tapfere, unerſchrockene und großmüthige Feinde, geſchlagen haben, ich, falls der General Dümouriez es verlangen ſollte, einen Theil

meiner Truppen, oder meine ganze Armee, mit der Frankreichiſchen Armee vereinigen werde, um, als Freunde und Waffenbrüder, die würdig ſind, ſich gegenſeitig hoch zu ſchätzen, gemeinſchaftlich mit ihm daran zu arbeiten, Frankreich ſeinen konſtitutionsmäßigen König, die Konſtitution, welche es ſich gegeben hatte, und dem zufolge die Mittel dieſelbe zu verbeſſeren, falls die Nation ſie unvollkommen finden ſollte, zu verſchaffen, und auf dieſe Weiſe in Frankreich ſowohl, als in dem übrigen Europa, Frieden, Zutrauen, Ruhe und Wohlfarth, wieder herzuſtellen. Ich erkläre dem zufolge hierdurch, bei meinem Ehrenworte: daß ich keineswegs auf das Frankreichiſche Gebiet einrücken werde, um daſelbſt Eroberungen zu machen, ſondern bloß und allein zu dem oben angegebenen Zwecke. Ich erkläre ferner, bei meiner Ehre: daß, wofern die militäriſchen Operationen erfordern ſollten, daß der Eine oder der andere feſte Platz meinen Truppen übergeben würde, ich denſelben niemals anders, als wie ein heiliges Depoſitum anſehen werde; und ich verpflichte mich hiemit, auf die ausdrücklichſte und deutlichſte Weiſe, denſelben zurück zu geben, ſobald die Regierung, welche in Frankreich eingerichtet werden wird, oder der tapfere General, mit welchem ich gemeinſchaftliche Sache machen will, es verlangen werden. Ich erkläre endlich, daß ich die ſtrengſten Befehle geben, und die kräftigſten und wirkſamſten Maßregeln nehmen werde, damit meine Truppen nicht die mindeſte Ausſchweifung begehen, ſich nicht die mindeſte Erpreſſung, oder die mindeſte Gewaltthätigkeit erlauben mögen, damit ſie überall auf dem Frankreichiſchen Gebiete die Perſonen und das Eigenthum

in

in Ehren halten, wie auch, daß ein Jeder von meiner Armee, der es wagen würde, meinen Befehlen zuwider zu handeln, auf der Stelle mit dem ſchimpflichſten Tode beſtraft werden ſolle.«

»Gegeben in meinem Hauptquartiere zu Mons, am 5. April 1793.«

»Der Prinz von Koburg.«

Mündlich wurde noch zwiſchen dem Obriſten Mack und dem Generale Dümouriez verabredet: daß ſich der General der Feſtung Conde bemächtigen und dieſelbe mit Oeſterreichiſchen Truppen beſetzen ſollte. Dümouriez begab ſich, in der Abſicht dieſer Abrede ein Genüge zu leiſten, nach den Vorpoſten ſeines Lagers zu Maulde. Er fand aber, daß ſeine Armee gar nicht geneigt wäre, ſeine Parthei zu nehmen, und ſah ſich daher genöthigt, in Geſellſchaft mehrerer Offiziere ſeines Generalſtaabes, nämlich der beiden Brüder Thouvenot, des Generals Orleans-Egalite (älteſten Sohnes des Herzogs von Orleans) der Generale Valence und Montjoie, und einiger anderen, nach dem Oeſterreichiſchen Hauptquartiere ſich zu begeben, und ſein Vaterland zu verlaſſen. Ihm folgte auch die Gräfinn von Genlis, nebſt der Tochter des Herzogs von Orleans, welche beiden Damen ſich ſeit einiger Zeit bei ihm in ſeinem Hauptquartiere befunden hatten. Ein Theil der Frankreichiſchen Reiterei, worunter ſich das ganze Huſarenregiment Berching befand, ging mit ihm zu den Oeſterreichern über. Außerdem aber hatte die Verrätherei des Generals Dümouriez für Frankreich gar keine nachtheiligen Folgen.

Der Prinz von Koburg war indeſſen, in Beglei-

tung des Obriſten Mack, nach Antwerpen gereiſet, um dem daſelbſt verſammelten Kongreſſe beizuwohnen. Die Miniſter der verbündeten Mächte, aus denen dieſer Kongreß beſtand, billigten die Proklamation des Prinzen von Koburg nicht, welche mit dem Manifeſte des Herzogs von Braunſchweig einen ſo auffallenden Kontraſt machte a). Es wurde verabredet, daß der Prinz von Koburg eine zweite, den Abſichten, aus welchen der Krieg geführt wurde, mehr angemeſſene, Proklamation ergehen laſſen ſollte. Dieſe zweite Proklamation erſchien am neunten April:

»Der Feldmarſchall, Prinz von Koburg, Oberbefehlshaber der Truppen Sr. Kaiſerlichen Maj. und des Deutſchen Reiches, an die Frankreicher.«

»Die Erklärung, welche ich aus meinem Hauptquartiere zu Mons am 5. April 1793 erlaſſen habe, iſt ein öffentliches Zeugniß meiner perſönlichen Geſinnungen, ſobald als möglich den Frieden und die Ruhe in Europa wieder herzuſtellen. Ich habe in derſelben, auf eine offene und unzweideutige Weiſe, meinen Privatwunſch geäußert, daß die Frankreichiſche Nation eine feſte und dauerhafte Regierungsform erhalten

a) Der, zu Antwerpen verſammelte, Kongreß beſtand: aus dem Fürſten Erbſtatthalter; ſeinem älteſten Prinzen; dem Herzoge von York; dem Prinzen von Koburg; Mylord Aukland, Großbrittanniſchem Geſandten im Haag; dem Grafen von Stahremberg, Kaiſerlichem Geſandten im Haag; dem Grafen von Keller, Preußiſchem Geſandten im Haag; dem Grafen von Metternich, bevollmächtigtem Miniſter Sr. Kaiſerl. Maj. in den Niederlanden; und dem Königl. Preußiſchen Generale von Knobelsdorf.

möchte, welche auf den unerſchütterlichen Grundpfeilern der Gerechtigkeit und der Menſchlichkeit ruhe, durch welche Europa den Frieden, und Frankreich die Wohlfarth erhalte. Nunmehr, da der Erfolg jener Erklärung den Wirkungen, welche dieſelbe hätte her vor bringen ſollen, ſo entgegengeſetzt iſt, und da dieſer Erfolg nur zu deutlich beweiſt, wie ſehr die Geſinnungen, mit denen ſie geſchrieben war, verkannt worden ſind, bleibt mir nichts mehr übrig, als dieſe Erklärung ihrem ganzen Inhalte nach zu widerrufen, und förmlich zu erklären: daß der Krieg, welcher zwiſchen dem Wiener Hofe, den vereinigten Mächten und Frankreich, ſtatt findet, leider! von jetzt an wiederum eingetreten iſt. Ich ſehe mich daher, durch die Gewalt der Umſtände, welche äußerſt ſtrafbare Menſchen hartnäckig zu dem Umſturze und zu dem Unglücke ihres Vaterlandes geleitet haben, genöthigt, meine obige Erklärung gänzlich aufzuheben, und kund zu thun, daß, da dieſer traurige Kriegeszuſtand nun wieder eingetreten iſt, ich die nöthigen Befehle ertheilt habe, um, in Vereinigung mit den verbündeten Mächten, denſelben, mit aller der Kraft und Thätigkeit, deren ſiegreiche Armeen fähig ſind, zu betreiben. Der Bruch des Waffenſtillſtandes iſt der erſte feindſelige Schritt, welchen die traurige Verbindung der Begebenheiten mich zu thun gezwungen hat. Von meiner erſten Erklärung wird alſo nichts übrig bleiben, als die unverletzliche Verpflichtung, welche ich hier mit Vergnügen erneuere, daß die ſtrengſte Mannszucht unter meinen Truppen auf dem Frankreichiſchen Gebiete wird beobachtet und erhalten, und daß jedes Vergehen gegen dieſelbe mit der größten Strenge wird beſtraft

werden. Die Offenherzigkeit und die Redlichkeit, welche von jeher die Triebfedern meiner Handlungen geweſen ſind, machen mir es zur Pflicht, dieſer neuen Zuſchrift an die Frankreichiſche Nation alle nur mögliche Publizität zu geben, um über die Folgen, welche daraus entſtehen könnten, keinen Zweifel übrig zu laſſen.« »In meinem Hauptquartiere zu Mons, am 9. April 1793.«

»Der Prinz von Koburg.«

Der Redlichkeit, mit welcher der Prinz von Koburg den, mit dem Generale Dümouriez geſchloſſenen, Waffenſtillſtand ſelbſt dann noch hielt, als Dümouriez bereits ausgewandert war, dieſer Redlichkeit, welche bekanntlich einen Hauptzug in dem Karakter jenes erhabenen Fürſten ausmacht, iſt es vorzüglich zuzuſchreiben, daß damals die Frankreichiſche Armee nicht ganz vernichtet wurde. Hätte der Prinz nicht ſo unverbrüchlich ſein gegebenes Wort gehalten; hätte er die Frankreichiſchen Lager zu der Zeit angegriffen, da beide von ihren Staabsoffizieren verlaſſen waren: ſo würde er, wie Dümouriez ſelbſt geſteht, die ganze Frankreichiſche Armee haben vernichten können. Er that es nicht, und gab ein ſeltenes Beiſpiel von Rechtſchaffenheit, welches die Frankreicher, in der Folge des Krieges, bei ähnlichen Gelegenheiten nicht immer nachgeahmt haben a).

---

a) Les Imperiaux, dans cette circonstance, ont été très-fidèles à la trève. Il est certain, que s'ils eussent voulu la rompre, et s'ils eussent marché sur les deux camps françois, dans la journée du cinq, au milieu de ce désordre, ils eussent détruit entièrement l'armée. Ils sont très-louables à cet égard: cependant, sans se souiller de la per-

Der General Dümouriez, der ſein eigenes Intereſſe bei keiner Gelegenheit aus den Augen ſetzte, hatte zwar, wie hinlänglich bewieſen iſt, ſchon vorlängſt, durch eine, in der Engländiſchen Bank niedergelegte, beträchtliche Summe, ſich, auf den Fall, daß er zum Auswandern genöthigt würde, vor dringendem Mangel zu ſchützen geſucht: allein er verſchmähte noch außerdem nicht, den Lohn ſeiner Verrätherei ſich von den Oeſterreichern bezahlen zu laſſen. Er ließ ſich die Beſoldung eines Kaiſerlichen Feldzeugmeiſters zuſichern a), verließ aber, nach der zweiten Proklamation des Prinzen von Koburg, die Kaiſerliche Armee, und reiſte über Brüſſel nach Deutſchland.

Die gefangenen Kommiſſarien der Nationalkonvention wurden nach Maſtricht gebracht, und daſelbſt, als Geißeln für die Königinn und für ihre Kinder, verwahrt b).

Am dritten April ſtattete Lacroix der Konvention von der Verrätherei des Generals Dümouriez Bericht ab. Die Konvention beſchloß folgendes:

»Die Nationalkonvention befiehlt, daß der vollziehende Staatsrath ſogleich einen General, an Dümouriez Stelle, ernennen ſolle.«

»Sie erklärt der Frankreichiſchen Nation, daß Dümouriez an dem Vaterlande zum Verräther gewor-

---

fidie de rompre la trêve, ils auroient peut-être du faire un mouvement, et prendre le même jour la position du camp de Maulde, en poussant des têtes à St. Amand, *Mémoires du général Dumouriez, Tome II, page* 214.

a) Mémoires du général Dumouriez, T. II. p. 215.

b) Rapports des répresentans du peuple Camus, Bancal. p. 51.

den iſt, daß er der Freiheit den Untergang geſchworen hat, und den Deſpotismus wieder herzuſtellen ſucht.«

»Sie verbietet allen Generalen, allen Befehlshabern der Feſtungen, allen Soldaten der Republik, allen konſtitutionsmäßigen Gewalten in Frankreich, Dümouriez ferner als General anzuerkennen, oder irgend einem Befehle, irgend einer Aufforderung von ihm zu gehorchen.«

»Sie beſchließt, daß ein jeder Frankreicher, welcher Dümouriez ferner als General anerkennen würde, für einen Verräther gegen ſein Vaterland gehalten, und mit dem Tode beſtraft werden ſolle, wie auch daß ſeine Güter, zum Vortheile der Republik, konſiszirt werden ſollen.«

»Sie beſchließt, daß Dümouriez für vogelfrei erklärt iſt; ſie giebt jedem Staatsbürger die Vollmacht, ſich ſeiner zu bemächtigen, und verſpricht denjenigen, die ihn gefangen nehmen, und todt oder lebendig nach Paris bringen werden, eine Belohnung von dreimal hundert tauſend Livres. Dieſe 300,000 Livres ſollen auch ihren Erben zu gut kommen, und von dem Nationalſchatze für den vollziehenden Staatsrath in Bereitſchaft gehalten werden.«

»Die Nationalkonvention ſetzt die, von ihr abgeſandten, vier Kommiſſarien, nebſt dem Kriegesminiſter, welche Dümouriez hat gefangen nehmen laſſen, unter den Schutz, die Ehre und die Pflichttreue, derjenigen Frankreichiſchen Soldaten, welche die, unter Dümouriez Befehlen ſtehende, Frankreichiſche Armee ausmachen.«

»Sie befiehlt, daß der gegenwärtige Beſchluß, durch außerordentliche Eilboten, allen Abtheilungen,

allen verwaltenden Körperſchaften, allen Generalen und Kommendanten der Feſtungen, zugeſandt, und in den Städten ſowohl, als an der Spitze der Armeen, bekannt gemacht werden ſolle.«

Außerdem erklärte die Konvention, daß ſie ihre Sitzung ununterbrochen ſo lange fortſetzen wollte, bis die Gefahr des Vaterlandes vorüber wäre.

Robespierre trat auf: »Bis jetzt,« ſprach er, »höre ich bloß Palliatiſmittel vorſchlagen, welche uns über die Größe unſerer Gefahr irre führen; man muß andere Maßregeln zur Rettung der Freiheit nehmen. Dergleichen Maßregeln darf man aber von dem Ausſchuſſe zur allgemeinen Vertheidigung nicht erwarten; denn in dieſem Ausſchuſſe herrſchen Grundſätze, welche der Freiheit entgegen ſind. Ich will nicht länger ein Mitglied jenes Ausſchuſſes ſeyn, in welchem ſich die Freunde und Anhänger des Dümouriez befinden. Briſſot war, und iſt noch, der vertraute Freund des Dümouriez. Briſſot iſt eng mit Dümouriez verbunden, Briſſot kennt das ganze Gewebe von der Verſchwörung des Dümouriez. Briſſot hat den Dümouriez bei jeder Gelegenheit vertheidigt. Es war Dümouriez Syſtem, uns in einen ſchädlichen und gefährlichen Krieg zu verwickeln, und durch denſelben die Freiheit zu untergraben. Dümouriez und Briſſot haben zuerſt den Krieg gegen Oeſterreich vorgeſchlagen. Nach dem zehnten Auguſt waren wir mit Deſpoten umringt, welche der Freiheit den Untergang geſchworen hatten, und welche mit den inneren Feinden in Verbindung ſtanden. Im September erfuhren wir die Uebergabe von Verdun, und daß der Feind auf Paris marſchiere. Niemand hatte noch bis dahin

Nachricht von ſeiner Annäherung gegeben. Was waren aber damals für Miniſter? Diejenigen, welche Briſſot hatte ernennen laſſen. Aus was für Mitgliedern beſtand die Kommiſſion der Ein und zwanziger? Aus Briſſot und ſeinen Anhängern. Und dieſe Miniſter, welche von Briſſot ernannt waren, ſchlugen der Verſammlung vor, mit dem Könige und ſeiner Familie (die damals im Tempel waren) Paris zu verlaſſen. Und wofern nicht ein anderer Miniſter (Danton), welcher nicht von Briſſots Parthei war, dem Volke bekannt gemacht hätte, was demſelben jene Männer verbargen, die an ſeiner Spitze ſtanden; wofern nicht Frankreich in Maſſe aufgeſtanden wäre; ſo würden die Feinde nach Paris gekommen ſeyn, und die Republik wäre nicht mehr vorhanden. Dümouriez wurde damals, an Lafayettens Stelle, durch Briſſot und deſſen Anhänger ernannt. Dieſer Dümouriez führte ganz höflich den König von Preußen an die Gränzen. Dieſer Dümouriez betrug ſich eben ſo reſpektvoll gegen den Preußiſchen Monarchen, als er ſich jetzt unverſchämt gegen die Stellvertreter des Frankreichiſchen Volkes beträgt. Dieſer Dümouriez verſorgte die feindliche Armee mit Lebensmitteln, als ſie vor Elend und Hunger zu Grunde ging. Dümouriez befeſtigte den Ariſtokratismus in Belgien, dadurch, daß er die Beamten, welche Eure Kommiſſarien abgeſetzt hatten, wieder einſetzte. Er machte ungeheure Anlehen; er bemächtigte ſich des öffentlichen Schatzes, und ließ die Aufſeher deſſelben gefangen nehmen. Dümouriez hatte ſich, in Rückſicht auf ſeine Glücksumſtände ſowohl, als auf ſeine Verrätherei, ſicher geſtellt; nun erklärte er der Nationalkonvention den

Krieg, und unterſchied zwei Partheien in derſelben, von welchen die Eine unterdrückt ſei, und wohin Briſſot gehört, die andere aber herrſche. Dümouriez ſagt: er wolle die unterdrückte Parthei beſchützen; er ſagt: Paris ſchreibe der Nation Geſetze vor, und man müſſe Paris vernichten. So iſt die Lage, in welcher wir uns jetzt berathſchlagen. Dennoch macht man mir ein Verbrechen daraus, daß ich behaupte, Dümouriez habe hier Anhänger, und die Männer, welche er beſchützen will, seien dieſe Anhänger. . . . Man muß die Freiheit retten! . . . Die Freiheit retten? Wie kann die Freiheit gerettet werden, ſo lange die Freunde des Königs, ſo lange Diejenigen, welche über den Verluſt des Tyrannen geweint, und das Königthum wieder zu erwecken geſucht haben, unſere Beſchützer zu ſeyn ſcheinen, die Feinde des Dümouriez zu ſeyn ſcheinen, während es in meinen Augen klar iſt, daß ſie ſeine Mitſchuldigen ſind? Dümouriez ſteht in Verbindung mit dem Manne, deſſen Nahmen ich genannt habe, ſo wie mit allen denen, welche . . . (der Redner ward durch ein lautes Geſchrei der Girondiſten unterbrochen) . . . Ich ſage bloß die Wahrheit, und wann jene Männer, die ich meine, die Freiheit ſowohl, als die Vertheidiger derſelben, werden ermordet haben; ſo wird man einſehen, daß ich, zu der Zeit, da ſie ihre freiheitsmörderiſche Verſchwörung ausführen wollten, die Wahrheit geſagt, und den Verräthern die Larve abgeriſſen habe. Ich erkläre, daß die vorzüglichſte Maßregel, die, in Rückſicht auf die öffentliche Wohlfarth, zu ergreifen iſt, darin beſtehen muß, alle Diejenigen, welche eines Einverſtändniſſes mit Dümou-

riez verdächtig ſind, in Verhaft zu nehmen, namentlich aber Briſſot.«

Briſſot vertheidigte ſich gegen dieſe Anklage. »Bürger,« ſprach er, »ich habe bis jetzt meine Meinung über die Verbrechen des Dümouriez nicht vortragen wollen, damit es nicht ſcheinen möchte, als thäte ich es aus Furcht; einem Bewegungsgrunde, welcher meiner ganz unwürdig ſeyn würde. Ich erwartete, daß ich angegriffen würde; dieß iſt jetzt geſchehen, — und nunmehr will ich mich erklären.«

Hier wurde Briſſot durch die Maratiſten unterbrochen, welche ihn nicht ſprechen laſſen wollten. Der Präſident erinnerte, daß, da man die Anklage angehört hätte, man auch die Vertheidigung hören müßte. Allein Panis und Poultier wollten dennoch nicht zugeben, daß Briſſot ſpreche. Nach ihnen ſtanden die Maratiſten ſämmlich auf, und riefen mit einer Stimme: »Wir alle ſind Briſſots Ankläger!« Nur mit Mühe wurde der Larm geſtillt, und Briſſot fuhr fort:

»Robespierre beſchuldigt mich, daß ich der Mitſchuldige des Dümouriez ſei; ich erkläre aber, daß ich keinen Antheil an ſeiner Ernennung zur Miniſterſtelle hatte. Robespierre hat vorgegeben, ich wäre der Mitſchuldige des Dümouriez, weil ich über den Krieg mit Oeſterreich dieſelbe Meinung gehabt habe, wie dieſer. Ich erkläre, daß ich Dümouriez nicht kannte, bevor er Miniſter war; daß ich vier Monate früher, als er Miniſter wurde, meine Meinung den Jakobinern mitgetheilt, und bewieſen habe, daß der Krieg das einzige Mittel ſeyn würde, die Treuloſigkeit Ludwigs des Sechszehnten aufzudecken. Als Dümouriez Miniſter ward, ſah er daß dieſe Meinung in

der geſetzgebenden Verſammlung die Oberhand hatte: er nahm alſo dieſelbe an, und der Krieg wurde einſtimmig, ohne Berathſchlagung, erklärt. Wenn man alſo, Ihr Bürger, eine ſchreckliche Verantwortlichkeit auf meinen Kopf legen will; wenn man mich verläumdet, um mich für den Urheber alles des Unglückes angeben zu können, unter welchem Frankreich ſeufzt: ſo verläumdet man die geſetzgebende Verſammlung; denn ſie allein hat, aus Republikanismus, an Oeſterreich den Krieg erklärt. Was aber den Krieg gegen England betrifft; ſo wird man mich doch wohl nicht anklagen, dieſen Krieg veranlaßt zu haben, oder in dieſer Rückſicht der Mitſchuldige des Dümouriez zu ſeyn; denn er nennt Denſelben: »Das treuloſe Werk Briſſots.« Doch hätte er wiſſen ſollen, daß dieſer Krieg ein Werk des Ausſchuſſes ſowohl, als der Nothwendigkeit iſt: denn als Euer Geſandter ſchimpflicher Weiſe von London verjagt wurde; als die Großbritannische Regierung das Getreide anhielt, welches für Euch beſtimmt war; als dieſelbe durch alle ihre Maßregeln bewies, daß ſie feindſelig gegen Euch geſinnt wäre: war es da, ich frage Euch, der Würde Frankreichs gemäß, alle dieſe Beleidigungen ungeſtraft zu laſſen? Als ich mein Urtheil über den vormaligen König ausſprach, da ſagte ich vorher, daß England und Holland ſich dieſen Urtheilsſpruch zu Nutze machen würden, um Euch den Krieg zu erklären. Die Folge hat bewieſen, daß ich Recht hatte. Man darf alſo nicht mich anklagen, den Krieg gegen England veranlaßt zu haben. Dümouriez hat in ſeiner Proklamation eine abſcheuliche Meinung vorgetragen, nämlich, daß er die alte Konſtitution wieder herſtellen wolle.

Was dieß betrifft, ſo ſchwöre ich den Eid, oder vielmehr, wiederhole denſelben, darauf mich niemals einzulaſſen. Bürger! wie kann man einen Mann anklagen, daß er die Könige liebe, welcher lange vor ſeinem Ankläger ſich dem Republikanismus geweiht hat; einen Mann, welcher im Jahre 1782 in die Baſtille eingeſchloſſen wurde, weil er Grundſätze lehrte, die damals verboten waren; einen Mann, welcher im Jahre 1788 ſein Vaterland verließ, um in den vereinigten amerikaniſchen Staaten die Luft der Freiheit zu athmen, und um ſeine Kinder von der Gegenwart eines Tyrannen zu befreien. Kann man einen Mann anklagen, er wolle das Königthum wieder aufwecken, welcher ohne Aufhören in dieſem Lande die Republik zu gründen geſucht hat; einen Mann, welcher es gewagt hat, zu glauben, die Konſtitution ſei beinahe republikaniſch, und es brauche nur wenig, um dieſelbe ſo zu machen, wie ſie die Freunde der Freiheit wünſchten; einen Mann, welcher im Julius 1791, zu der Zeit da man ſo ſtreng die Patrioten verfolgte, nebſt noch einem anderen Republikaner der einzige war, der es wagte, die Grundſätze des Republikanismus zu verbreiten? Bürger! der Abſcheu vor den Königen und vor dem Königthume iſt in meiner Seele eingewurzelt, und ich erkläre, daß ich lieber umkommen will, als mit dem Böſewichte Dümouriez etwas zu ſchaffen zu haben!«

Carnot, Mitglied der Konvention, entging nur durch einen Zufall dem Schickſale, welches ihm drohte, mit den vier Kommiſſarien der Konvention in die Hände der Oeſterreicher geliefert zu werden. Er ſollte die vier anderen Kommiſſarien nach Dümouriez Lager

begleiten, blieb aber etwas zurück. Schon war er zu Douay, als er das Schickſal ſeiner vier Kollegen erfuhr, worauf er ſogleich umkehrte und ſich in Sicherheit ſetzte.

Die Konvention beſchloß ferner: daß die Väter und die Mütter, die Weiber und die Kinder aller Offiziere der unter den Befehlen des Dümouriez ſtehenden Armee, von dem Bürgerrathe des Ortes ihres Aufenthaltes bewacht, und als Geiſſeln für die gefangenen Kommiſſarien und den Kriegsminiſter in Verwahrung genommen werden ſollten.

Ein merkwürdiges Beiſpiel von der abſcheulichen Denkungsart, welche damals in Frankreich herrſchte, gab die Sitzung der Konvention am 4. April. Ein Weib wagte es, vor die Schranken der Verſammlung zu treten, und eine Bittſchrift abzuleſen, in welcher ſie verlangte, daß, zur Rettung des Vaterlandes, die egoiſtiſchen Ariſtokraten nach der Armee geſchickt werden ſollten, um daſelbſt die Ohnehoſen abzulöſen; daß indeſſen ihre Weiber und Kinder ſollten als Geiſſeln gefangen gehalten werden; und daß man dieſe Weiber und Kinder, bei der mindeſten Verrätherei jener Ariſtokraten, ſämmtlich umbringen ſollte. Die Mehrheit der Konvention verwarf den Vorſchlag mit Abſcheu.

Dümouriez hatte, bei ſeiner Verrätherei und bei dem Eifer, mit welchem er auf Herſtellung der abgeſchafften Konſtitution drang, keine andere Abſicht, als den Herzog von Orleans auf den konſtitutionsmäßigen Thron zu ſetzen. Vielen Mitgliedern der Nationalkonvention war dieſer Plan nicht unbekannt: allein, aus Furcht vor der, damals ſo mächtigen,

Orleansſchen Parthei, wagte es Niemand, dieſen wichtigen Gegenſtand zur Sprache zu bringen, bis endlich Barbaroux in der Sitzung des vierten Aprils auftrat, und das Einverſtändniß zwiſchen Orleans und Dümouriez umſtändlich bewies. Sein Vortrag wurde aber von den Maratiſten mit großem Unwillen aufgenommen, und es hatte derſelbe keine unmittelbare Folgen, obgleich einige Mitglieder darauf drangen, daß Orleans und Sillery in Verhaft genommen werden ſollten. Sillery behauptete: er wäre ganz unſchuldig; und da der, mit Dümouriez zu den Oeſterreichern übergegangene, General Valence ſein Tochtermann war, ſo erklärte er, daß er, gleich dem Brutus, bereit wäre, ſeine eigenen Kinder zu verurtheilen, wenn es ſich finden ſollte, daß ſie an der Verrätherei des Dümouriez Theil hätten. Gleich nach ihm trat der Herzog von Orleans-Egalite ebenfalls auf den Rednerſtuhl, und ſagte: »wenn ich ſtrafbar bin, ſo muß ich geſtraft werden, das verſteht ſich.« In Beziehung auf ſeinen, mit Dümouriez ausgewanderten, Sohn ſetzte er hinzu: »auch ich werde dem Brutus nachahmen.« Sogleich rief ein Mitglied der Konvention: »Elender! Dein Sohn würde nicht der erſte aus Deiner Familie ſeyn, welchen Du der Freiheit geopfert hätteſt!« a)

Daß Orleans und Sillery mit Dümouriez im Einverſtändniſſe gehandelt hatten, war bewieſen: denn nicht nur waren Orleans Sohn und Sillerys Gemahlinn (die Gräfinn von Genlis) nebſt ihrem Schwiegerſohne (dem Generale Valence) mit Dümouriez zu

a) Histoire de la conjuration de d'Orléans. T. 3. p. 263.

den Oeſterreichern übergegangen, ſondern es wurde auch ein Eilbote aufgefangen, mit welchem dieſe Perſonen, noch in dem Augenblicke ihrer Auswanderung, an Orleans und Sillery geſchrieben hatten.

Orleans wurde jetzt von allen Partheien, ſelbſt von den Jakobinern, verachtet. Dieſen letzteren hatte er ſich durch eine Rede verächtlich gemacht, welche er, mit der rothen Mütze bedeckt, in dem Jakobinerklubbe gehalten hatte. Er erklärte feierlich: er wäre nicht der Sohn des verſtorbenen Herzogs von Orleans, der für ſeinen Vater gehalten würde; er wäre der Sohn eines Stallknechtes, welcher mit ſeiner Mutter ihn im Ehebruche erzeugt hätte a). Eine ſolche Herabwürdigung ſeiner ſelbſt, und eine ſo ſchändliche Anklage ſeiner verſtorbenen Mutter, erregte ſogar den Unwillen der Jakobiner gegen ihn. Sie billigten Diebſtähle, Mordthaten und Abſcheulichkeiten aller Art, wann dieſelben im Nahmen der Freiheit geſchahen; ſie lobten auch dergleichen Thaten, weil alles Gefühl von Ehre, von Tugend, von Moral, gänzlich in ihnen erſtickt war: allein das Gefühl von Achtung für Größe, Muth, Tapferkeit und Kraft, war in ihnen nicht ausgelöſcht; und daher mußte auch eine ſolche ſchmuzige Niederträchtigkeit, als die des Orleans, ſelbſt auf ihre rohen Seelen, auf ihre verwilderten Gemüther, einen widrigen Eindruck machen.

Auch der General Dümouriez hielt, nach ſeiner Flucht aus Frankreich, für nöthig, alle Verbindung mit Orleans abzuleugnen, und ſeine Verachtung gegen dieſen niederträchtigſten aller Menſchen öffentlich

a) Ebendaſ. S. 251.

an den Tag zu legen. Er ließ am 20. April 1793 ein Blatt drucken a), worin er ſagte: »Ich erfahre, »daß man einigen Verdacht gegen meine Geſinnun- »gen erregt habe, wegen einer vorgeblichen Verbin- »dung, von der man vorausſetzt, daß ſie zwiſchen mir »und Philipp von Orleans, dem Frankreichiſchen »Prinzen, welcher unter dem Nahmen Egalite nur »zu gut bekannt iſt, vorhanden ſei. Da ich nun »wünſche, die Achtung zu erhalten, von welcher mir »täglich die ehrenvolleſten Beweiſe gegeben werden: »ſo eile ich zu erklären, daß ich nicht weiß, ob wirk- »lich eine Orleansſche Parthei vorhanden iſt; daß ich »mit dem Prinzen, welchen man für das Haupt der- »ſelben hält, oder welcher der Vorwand derſelben iſt, »niemals in einiger Verbindung geſtanden »habe, daß ich ihn niemals geſchätzt habe, »und daß, ſeit der traurigen Zeit, da er die Bande »des Blutes zerriß, und ſich gegen alle bekannten »Geſetze verging, indem er auf eine ſtrafbare Weiſe »für den Tod des unglücklichen Ludwigs des XVI. »ſtimmte (über welchen er ſeine Meinung mit einer »ſchrecklichen Unverſchämtheit ausgeſprochen hat) »daß, ſeit dieſer Zeit, meine Verachtung gegen »ihn ſich in einen gerechten Widerwillen verwandelt »hat, der mir nur den Wunſch übrig läßt, ihn der »Strenge der Geſetze überliefert zu ſehen.«

Als der, mit Dümouriez ausgewanderte, älteſte Sohn des Herzogs von Orleans, der Herzog von Char-

a) Man ſehe meine politiſchen Annalen. Band 2. S. 528.

tres a), welcher ebenfalls den Nahmen Egalite angenommen hatte, in dem Oeſterreichiſchen Lager ankam, wurde derſelbe von mehreren Offizieren gefragt: wie es möglich geweſen wäre, daß er den Nahmen ſeiner großen Voreltern gegen den Nahmen Egalite hätte vertauſchen können? Er gab zur Antwort: daß er dieß bloß in der Abſicht gethan habe, um die Pariſer Gecken zu fangen (pour mettre dedans les badauts de Paris). Die Pariſer ließen ſich aber durch dieſe Liſt nicht fangen: ſie hatten die Abſicht des Prinzen, welcher ſeine Herrſchſucht unter dem Nahmen der Gleichheit verbarg, nur zu gut eingeſehen b).

Sobald Barbaroux den Orleans vor der Konvention angeklagt hatte, ſtimmten ihm die übrigen Girondiſten bei. Büzot verlangte, daß der aufgefangene Brief des jungen Orleans an ſeinen Vater vorgeleſen werden ſollte. Es geſchah. Der Brief war zu Tournay am 30. März geſchrieben, und es hieß in demſelben: »Meine ſchönen Ausſichten ſind jetzt »ganz vorbei, und haben ſich in die ſchwärzeſte Nacht »verwandelt c). Ich ſehe, daß die Freiheit verlohren »iſt; ich ſehe, daß die Nationalkonvention Frankreich

a) Eine Anekdote von dieſem Prinzen, welche ſeine Denkungsart ſehr treffend ſchildert, findet ſich in dem zweiten Bande, S. 304.

b) Jamais les Parisiens *n'ont été mis dedans* par le Duc de Chartres; jamais ils ne consentiroient à la honte, de le voir même revenir parmi eux. Ils pensent, que le misérable, qui renie ses parens, mérite aussi d'être rénié par ses concitoyens. *Histoire de la conjuration de d'Orléans.* T. 3. p. 252. Man ſehe auch den *Moniteur* 1793. No. 111. p. 487. Col. 1.

c) Mon couleur de rose est à présent bien passé, et il est changé dans le noir le plus profond.

»ganz zu Grunde richtet, weil ſie alle Grundſätze aus »den Augen geſetzt hat; ich ſehe den bürgerlichen Krieg »entbrennen; ich ſehe unzählbare Schaaren von allen »Seiten über unſer unglückliches Vaterland herfallen, »und ſehe nicht, was für Armeen man denſelben ent»gegen ſetzen kann. . . . . . Die Freiwilligen laufen »davon, und fliehen auf allen Seiten — und mit »dergleichen Soldaten will die Konvention gegen ganz »Europa Krieg führen?«

An des gefangenen Kriegsminiſters Beurnonville Stelle, wurde Bouchotte von der Konvention zum Kriegsminiſter gewählt.

Um den Eindruck auszulöſchen, welchen die Reden, Vorſtellungen und Proklamationen, des Generals Dümouriez auf den größten Theil der Belgiſchen Armee gemacht hatten, erließ die Konvention an dieſe Armee die folgende Zuſchrift, welche Laſource aufgeſetzt hatte:

»Dümouriez hat ſein Vaterland verrathen. Dieſer Empörer, unter welchem Eure Tapferkeit einſt Siege erfocht, von denen Er den Ruhm ſich zuſchrieb, ſucht bloß Euch Niederlagen leiden zu laſſen, um die Schande derſelben auf Euch zu wälzen. Er ſucht die Waffen, welche Ihr nur gegen die Tyrannei ergriffen habt, gegen die Freiheit zu kehren. Frankreicher! Ihr ſolltet Eurem Vaterlande drohen? Ihr ſolltet gegen Eure Freunde, gegen Eure Brüder, gegen Eure Weiber und Kinder anrücken? Nein, Ihr ſeid des ſchändlichſten aller Verbrechen unfähig! Die Soldaten der Freiheit haben ſich nicht auf Einmal in Trabanten eines ehrgeizigen Böſewichts verwandelt! Wie? war es nicht auf den Ruf des in Gefahr ſchwebenden

Vaterlandes, daß Ihr den Marſch antratet, daß Ihr ſiegtet? Verlangt nicht daſſelbe noch jetzt Eure Arme und Eure Waffen? Seine heilige Stimme wird tief in Eure Seelen dringen; Ihr werdet Euch Eurer Siege erinnern, und vor Begierde brennen, neue zu erfechten. — So beurtheilen Euch die Stellvertreter der Nation, deren Vertrauen und Achtung Ihr beſitzet! Sie kennen Euch beſſer, als der treuloſe Anführer, welcher Euch betrügt, um Euch herabzuwürdigen und ins Verderben zu ſtürzen. Seine freche Hand hat die Oberherrſchaft des Volkes angegriffen, indem er diejenigen Stellvertreter deſſelben, welche die Nationalkonvention an ihn geſandt hatte, in Verhaft nahm. Sein Verbrechen iſt bekannt: er will Euch einen König geben! Sein Nahme iſt der Schande, ſein Kopf dem Blutgerüſte geweiht! Rächet Euern Ruhm und das Vaterland! Ueberliefert den Verräther: eine Bürgerkrone iſt der Ruhm, der Eurer wartet! Frankreichiſche Soldaten! Könnten ſich einige unter Euch finden, welche nicht aus Abſcheu gegen die Verrätherei getreu bleiben ſollten: ſo mögen ſie wenigſtens lernen, aus Furcht vor der Strafe getreu zu ſeyn! Ihr ſeid bloß der Vortrab der Nation. Sie iſt ganz hinter Euch, und bereit, Diejenigen mit ihrer ganzen Macht zu ſchützen, welche ihr Dienſte leiſten, und Diejenigen mit ihrem Blitzſtrahle zu zerſchmettern, welche ſich erkühnen dürften, Rebellen zu ſeyn. Der Verräther Dümouriez hat Paris verläumdet, um Euch gegen dieſe Stadt aufzubringen, welche die Wiege der Freiheit war, und welche die Stütze derſelben ſeyn muß. Paris iſt ruhig, wacht für die Sicherheit der Stellvertreter des Volkes, ehret

die Geſetze, und iſt bereit, ſeine republikaniſchen Schaaren marſchiren zu laſſen. Er hat Euch die Nationalkonvention als in zwei Partheien getheilt dargeſtellt, und dazu hat er ſich einiger Wortwechſel bedient, welche die glühende Liebe zur Freiheit, die jederzeit, beſonders aber in den Zeiten einer Revolution, argwöhniſch iſt, unter Männern veranlaßte, denen das Wohl eines großen Staates anvertrauet iſt. Soldaten der Republik! dieß iſt eine Treuloſigkeit von ihm, um Euch zu blinden Werkzeugen der Vernichtung der Konvention und der Herſtellung des Königthumes zu machen. Die Nationalkonvention iſt einig, ſo wie es die Nation iſt. Sie wird die Untheilbarkeit der Republik behaupten. Sie hat ſich um das Panner der Freiheit verſammelt; ſie wird daſſelbe, wann es nöthig ſeyn ſollte, in Eure Reihen tragen, und ſie ſchwört einſtimmig den Eid: daß ſie entweder mit Euch ſterben, oder die Verſchwörer, die Tyrannen und ihre Trabanten, ausrotten will.«

Die Konvention beſchloß außerdem: daß die, von Georg Forſter gefangen genommenen und nach Frankreich geſandten, Grafen von Leiningen a), nach Paris gebracht, und daſelbſt, als Geiſſeln für die, den Oeſterreichern überlieferten, Mitglieder der Konvention, in enge Verwahrung genommen werden ſollten, auch daß ſie eben ſo behandelt werden ſollten, wie die Oeſterreicher die gefangenen Mitglieder der Konvention nebſt dem Kriegesminiſter Beurnonville behandeln würden.

An die Stelle des Dümouriez wurde Dampierre zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt.

a) Man ſehe den 12. Band, S. 342.

Pethion war ſchon ſeit langer Zeit im Verdachte, ein heimlicher Anhänger des Herzogs von Orleans zu ſeyn, und nur darum den unglücklichen König geſtürzt zu haben, weil er nachher den Orleans auf dem Throne zu ſehen hoffte. Dieſer Verdacht ward aber zur Gewißheit, als ſich fand, daß der junge Orleans bis zu dem Augenblicke ſeiner Auswanderung mit Pethion im Briefwechſel geſtanden wäre a). Die Girondiſten gaben indeſſen nicht zu, daß dieſe Sache in der Konvention genauer unterſucht würde.

Der General Dúmouriez erließ, aus dem Oeſterreichiſchen Hauptquartiere, eine zweite Proklamation an die Frankreichiſche Nation, in welcher er die Gründe ſeines Ueberganges zu dem Feinde angab, und verſprach, innerhalb weniger Tagen zurück zu kommen, ſich noch einmal an die Spitze ſeiner Armee zu ſtellen, und denjenigen Theil derſelben, welcher ihm noch treu geblieben wäre, gegen Paris zu führen, um daſelbſt die abgeſchaffte Konſtitution wieder herzuſtellen. Dieſe Proklamation machte aber nicht den mindeſten Eindruck; ſie wurde in Frankreich nicht einmal überall bekannt.

Um die, an die Belgiſche Armee erlaſſene, Proklamation zugleich mit Vertheidigungsanſtalten zu verbinden, und ſich ſelbſt vor jedem Anfalle eines gegen

a) Ce seul fait prouve, que Péthion n'étoit qu'un fourbe, qui mentoit à tous les partis. Son ame, pétrie d'imposture, ne désiroit que l'élévation de la branche d'Orléans, tandis que sa bouche ne cessoit de répéter: la république ou la mort! *Hist. de la conj. de d'Orléans.* T. 3. p. 254.

Paris marſchierenden Heeres ſicher zu ſtellen, beſchloß die Konvention: daß unverzüglich eine Armee von vierzigtauſend Mann errichtet und in der Nähe von Paris gelagert werden ſollte. Lacroix ſchlug vor: daß dieſe Armee ganz aus Ohnehoſen beſtehen ſollte, und daß keinem vormaligen Adelichen irgend eine Stelle in derſelben bewilligt werden ſollte: ein Vorſchlag, welcher mit dem lauteſten Beifalle aufgenommen, und ſogleich in einen Beſchluß verwandelt wurde. Der Beifall, welchen dieſer Vorſchlag, eine ganze Armee von vierzigtauſend Mann bloß aus Ohnehoſen zuſammen zu ſetzen, erhielt, war ſo außerordentlich groß, daß in der ganzen Verſammlung ein abermaliges einmüthiges Händeklatſchen anfing, ſo oft nur, während der ganzen Sitzung, dieſer vorgeſchlagenen Ohnehoſen-Armee die mindeſte Erwähnung geſchah.

Einen ſo günſtigen Zeitpunkt benutzten die Maratiſten, welche bei jeder Gelegenheit dem Pöbel ſchmeichelten, um, durch deſſen Hülfe, ſich der Güter der Adelichen und Reichen zu bemächtigen, und ihre Gegner, die Girondiſten, ſtürzen zu können. Als Danton bemerkte, daß die Girondiſten ſelbſt den Gedanken, eine, aus dem Abſchaume des Pöbels zuſammengeſetzte, Armee zu errichten, mit Frohlocken und Freudengeſchrei aufnähmen, und die Gefahr einer ſolchen Maßregel nicht einſähen; da verſuchte er es, dieſe Parthei unvermerkt noch einen Schritt weiter in die Plane der Maratiſten hinein zu ziehen. Er warf nämlich den Gedanken hin: daß es wohl gut wäre, wenn ſich die Konvention ſo eine Leibwache von Ohnehoſen anſchaffte, die aber aus dem niedrigſten Pöbel genommen ſeyn müßte. Er trug dieſen Gedanken

mit vieler Feinheit vor, und unterſchied, auf eine bis dahin gar nicht gewöhnliche Weiſe, das Volk von der Nation. »Ich verlange,« ſagte er, »daß man eine Wache des Volkes errichte, welche von der Nation beſoldet werde.« a) Als Grund ſeines Vorſchlages gab er an: daß die Ariſtokraten allzugefährlich wären, als daß man ſie ferner fort leben laſſen könnte, ohne ihnen eine bewaffnete Schaar von Ohnehoſen zu Aufſehern zu geben. Zu gleicher Zeit ſchlug dieſer Demagog noch vor: daß in ganz Frankreich der Preis des Brodes herabgeſetzt werden ſollte, und daß man die Reichen zwingen möchte, den Ueberſchuß zu bezahlen. Durch dieſe Maßregel, ſagte er, würde die Konvention das Volk ganz gewinnen. Dieſes würde ſagen: »unſere Stellvertreter geben uns Brod, das haben unſere vormaligen Könige niemals gethan.

Beide Vorſchläge wurden einſtimmig, unter dem lauteſten Beifallklatſchen, angenommen. Wer hätte es auch wagen dürfen, ſeine Bedenklichkeiten über dergleichen Maßregeln laut zu äußern, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen, als ein Feind des Volkes verſchrieen, und von dem Pöbel, welcher Danton vergötterte, zerriſſen zu werden!

Eine andere Maßregel, welche zu dieſen Zeiten der Gefahr von der Konvention genommen wurde, hatte nachher für ganz Frankreich die wichtigſten Folgen. Es wurde nämlich vorgeſchlagen, einen Ausſchuß der Konvention, unter dem Nahmen eines Ausſchuſſes zur allgemeinen Wohlfarth, mit der

---

a) Je demande, qu'il soit créée une garde du peuple, qui soit salariée par la nation.

ausgedehnten Vollmacht zu verſehen, Geſetze zu geben und dieſelben vollziehen zu laſſen, ohne die Zuſtimmung der Konvention nöthig zu haben. Die Langſamkeit, mit welcher eine, aus vielen Perſonen zuſammengeſetzte, berathſchlagende Verſammlung, vermöge ihrer Einrichtung, jederzeit verfährt, macht alle ſchnellen und kräftigen Maßregeln, zur Zeit einer dringenden Gefahr, ſchlechterdings unausführbar. Schon die Römer ſahen ſich, aus dieſem Grunde, genöthigt, in gefahrvollen Zeiten ihre Regierungsform zu ändern und einen Diktator zu ernennen. Etwas ähnliches ſollte jetzt in Frankreich geſchehen. Isnard, Barrere, Matthieu, Danton und Thüriot, erhielten den Auftrag, ſich über dieſen wichtigen Gegenſtand zu berathſchlagen, und der Verſammlung ihre Gedanken vorzutragen. Im Nahmen der genannten Männer, ſtattete am folgenden Tage Isnard einen Bericht ab: allein Büzot widerſetzte ſich, und bewies, daß die Errichtung des vorgeſchlagenen Ausſchuſſes, der Freiheit die größte Gefahr bringen würde. Marat hingegen vertheidigte heftig den Vorſchlag. Er ſagte ſogar: »Durch Gewalt muß die Freiheit ge»gründet werden, und die Zeit iſt jetzt gekommen, in »welcher man auf kurze Zeit den Deſpotismus der »Freiheit dulden muß, um dem Deſpotismus der Kö»nige ein Ende zu machen!«

Dadurch, daß Marat den Vorſchlag mit ſo großer Heftigkeit vertheidigte, wurden die Girondiſten, welche bereits demſelben größtentheils beigeſtimmt hatten, aufmerkſam gemacht. Sie ſahen ein, daß wenn irgend ein Mitglied dieſes Ausſchuſſes es dahin bringen könnte, die übrigen Mitglieder deſſelben nach Ge-

ſallen zu führen, derſelbe um ſo viel mehr eine ganz unumſchränkte Macht beſitzen müßte, da auch die zu errichtende Armee der Ohnehoſen gänzlich von ihm abhängig ſeyn würde. Die Girondiſten fürchteten ſich vorzüglich vor Danton. Sie hielten, nicht mit Unrecht, dafür, daß Er es wäre, der, unter dem Scheine eines eifrigen Patriotismus, dergleichen Maßregeln vorſchlagen ließe, um ſich der unumſchränkten Gewalt zu bemächtigen. Allein, ungeachtet ihrer Einwendungen, wurde der geheime Staatsrath, unter dem Nahmen eines Ausſchuſſes zur öffentlichen Wohlfarth, dennoch errichtet. Durch einen Beſchluß ward feſtgeſetzt: daß dieſer Ausſchuß aus neun Mitgliedern der Konvention beſtehen ſollte; daß ſeine Berathſchlagungen geheim ſeyn ſollten; daß er die Aufſicht über den vollziehenden Staatsrath haben, und bevollmächtigt ſeyn ſollte, die Beſchlüſſe deſſelben nach Gutbefinden zu vernichten, wovon er jedoch nachher der Konvention Nachricht geben müßte; daß er Maßregeln jeder Art, die innere und äußere Vertheidigung betreffend, zu nehmen befugt ſeyn ſollte; daß wenn zwei Drittheile ſeiner Mitglieder (folglich ſechs Perſonen) verſammelt wären, und dieſe durch Mehrheit der Stimmen (alſo durch vier Stimmen) einen Beſchluß gefaßt hätten, ein ſolcher Beſchluß unverzüglich von dem vollziehenden Staatsrathe vollzogen werden müßte; daß der Ausſchuß jedoch keine Verhaftbefehle auszufertigen befugt ſeyn ſollte, ausgenommen gegen die Diener der vollziehenden Gewalt; daß er wöchentlich einen allgemeinen Bericht, über ſeine Verrichtungen ſowohl, als über die Lage der Republik, abſtatten ſollte; daß er gehalten ſeyn ſollte, ein Protokoll über

ſeine Berathſchlagungen zu führen; daß er nur Einen Monat lang dauern ſollte; daß der Nationalſchatz ganz von ihm unabhängig ſeyn, und unmittelbar unter der Aufſicht der Konvention ſelbſt ſtehen ſollte.

Der ſechste April des Jahres 1793 war der für Frankreich ewig denkwürdige Tag, an welchem dieſer Wohlfarthsausſchuß errichtet wurde. Mit dem Tage der Errichtung deſſelben fing eine ganz neue Periode der Frankreichiſchen Revolution an; denn ſeit jenem Tage war keine Freiheit mehr in Frankreich vorhanden. Der Ausſchuß bemächtigte ſich nach und nach aller Gewalt, und herrſchte endlich tyranniſch über eben die Konvention, welche ihn geſchaffen hatte. Es wird für den denkenden Geſchichtsforſcher ein lehrreiches Geſchäft ſeyn, dem Gange dieſes geheimen Staatsrathes, von dem Augenblicke ſeiner Entſtehung an, in ſeinen Fortſchritten zur höchſten Gewalt zu folgen, und zu bemerken, wie derſelbe der Konvention, theils durch Liſt, theils durch Drohungen, von ihren Rechten eines nach dem andern entriß, ſo lang bis ihr keines derſelben mehr übrig blieb. Ein betrachtungswerthes Beiſpiel für einzelne Politiker ſowohl, als für freie Völker, indem es zeigt, wie leicht es iſt, eine alte, fehlerhafte, ſchwache Regierung umzuſtoßen, wie ſchwer es aber hält, auf die Trümmern derſelben eine freie Verfaſſung zu gründen, weil Niemand mehr geneigt iſt, die Gewalt zu mißbrauchen, als Diejenigen, welche von einer der unteren Stufen des Staates, durch Liſt, Muth oder Zufall, plötzlich bis zu der Spitze deſſelben ſich empor geſchwungen haben.

Sobald die Errichtung des Wohlfarthsausſchuſ-

ſes beſchloſſen war, gaben ſich die Maratiſten große Mühe, denſelben mit Mitgliedern von ihrer Parthei zu beſetzen, und es gelang ihnen um ſo viel leichter, da ſie es durchgeſetzt hatten, daß die jedesmalige Wahl der Mitglieder dieſes Ausſchuſſes nicht durch heimliches Stimmengeben, ſondern durch namentlichen Aufruf, geſchehen ſollte. Die durch Mehrheit der Stimmen aufgerufenen und gewählten Mitglieder, waren: Barrere, Delmas, Breard, Cambon, Danton, Guiton Morveaux, Treilhard, Delacroix und Robert Lindet.

Gleich nach der Errichtung des Wohlfarthsausſchuſſes, machten die Girondiſten einen neuen Verſuch, die Parthei des Herzogs von Orleans gänzlich zu vernichten; und es gelang ihnen — um ſo viel leichter, da jetzt ſelbſt die Maratiſten ſich des Herzogs nicht mehr annahmen, Marat jedoch ausgenommen, welcher bis zuletzt den Herzog vertheidigte.

Es ſei erlaubt, das Ende der politiſchen Laufbahn Philipps, Herzogs von Orleans und erſten Prinzen des Königlichen Geblütes von Frankreich, mit wenigen Worten zu ſchildern.

Lahaye trat auf, und klagte den Orleans an, daß er, zu Ende des verfloſſenen Monats März, eine Reiſe nach der ehemaligen Bretagne gemacht hätte; daß er ſich auf derſelben den Nahmen eines ſeiner Haushofmeiſter gegeben, und ſich unter dieſer Maske überall erkundigt hätte: was man von Orleans hielte, ob er bei dem Volke beliebt wäre, und ob das Volk ihn nicht gerne zum Könige haben würde?

Während der Debatten, welche jetzt entſtanden, und in welchen alle Mitglieder der Konvention ein-

ſtimmig waren, den Orleans für verdächtig und der Republik gefährlich zu halten, ſtand dieſer Elende in tiefem Nachdenken verſunken. Guadet trat zu ihm, und ſprach: »Woran denken Sie? Sie ſind verlohren, wenn Sie nicht ſelbſt verlangen, durch einen Beſchluß der Konvention mit Ihrer ganzen Familie aus Frankreich verbannt zu werden!« — Orleans ſchwieg. Guadet erzählte nachher dem Buſenfreunde des Orleans, dem Markis von Sillery, was für einen Rath er dem Orleans gegeben hätte. Sillery erwiderte: »Ja, freilich iſt dieß das Einzige, was er noch thun kann. Ich will ihm ein Stück von einer Rede aufſetzen, in welcher er zuletzt den Beſchluß ſeiner Verbannung verlangen ſoll — denn aus ſich ſelbſt thut er nichts.« a)

Dieſer Vorſchlag kam nicht zur Ausführung, und Orleans wurde, ungeachtet ſeiner Einwendung, daß man ihm, als Stellvertreter des Volkes, Achtung ſchuldig ſei, vermöge eines Beſchluſſes der Konvention, nach dem Gefängniſſe der Abtei gebracht.

Als die bewaffnete Mannſchaft, welche abgeſandt wurde, um ihn gefangen zu nehmen, in ſeinem Pallaſte ankam, war er eben damit beſchäftigt, einen Theil ſeiner Wäſche zu verkaufen, um ſich, zu irgend einem Zwecke, baares Geld zu verſchaffen. Bei dem Anblicke der bewaffneten Männer erblaßte er, und fiel in Ohnmacht. Nachdem er wieder zu ſich gekommen war, wurde er, gleich dem gemeinſten Verbrecher, nach der Wohnung des Maire Pache geſchleppt. Dort

---

a) Histoire de la conspiration de d'Orléans. T. 3. p. 259. und *Moniteur* du 15. Avril 1793. No. 105. p. 470. Col. 1.

jammerte er und weinte, warf ſich auf die Kniee, und bat, mit gefaltenen Händen, um Erlaubniß, an die Konvention ſchreiben zu dürfen. Er erhielt dieſe Erlaubniß; allein ſeine Vorſtellungen waren vergeblich, und die Konvention bekräftigte den bereits gefaßten Beſchluß, befahl aber zu gleicher Zeit, daß alle Mitglieder der Familie Bourbon, ausgenommen die Königinn und ihre Kinder, nach Marſeille ſollten gebracht werden.

Schon am eilften April wurde dieſer Befehl vollzogen, und Orleans, nebſt ſeinen beiden in Frankreich zurück gebliebenen Söhnen, ward nach Marſeille geführt. In Paris ſtreuete man das Gerücht aus, daß daſelbſt für ihn eine Stelle auf den Galeeren beſtimmt wäre. Darüber freueten ſich die Pariſer ſo ſehr, daß ſie, ihrer Gewohnheit gemäß, jede Begebenheit in Verſen lächerlich zu machen, ihren Witz in folgenden Zeilen ergoſſen, in welchen ſie auf die Feigherzigkeit anſpielten, welche Orleans vormals gezeigt hatte, als er, in der Seeſchlacht bei Oueſſant, ſich auf dem Admiralsſchiffe befand:

Toujours sur l'humide élément
D'Orléans a fait des merveilles;
Et le grand vainqueur d'Ouessant
Va, dit-on, ramer à Marseille.

Rendons graces à la liberté
Qu'il va porter sur nos galères;
Un amant de l'égalité
N'y peut rencontrer que des frères!

Robespierre und Danton hatten die Verhaftnehmung des Orleans bewirkt, wenigſtens dieſelbe nicht

verhindert, weil ihnen dieſer Menſch, den ſie verachteten, nun zu weiter nichts mehr nützlich ſeyn konnte: allein die übrigen Jakobiner waren über dieſes traurige Schickſal ihres großen Beſchützers ganz beſtürzt. Marat vertheidigte den Herzog bis er gefangen war, und der damalige Präſident des Jakobinerklubbes, Desfieux, ſagte, in einer der nächſten Sitzungen, in welcher er den Jakobinern von der Gefangennehmung des Herzogs Nachricht gab: »ich begreife nicht, »warum man ſo ſtreng gegen Egalite verfährt; denn »wahrlich ich glaube nicht, daß irgend ein Beweis »gegen ihn vorhanden ſei.«

Der erſte Schritt, welchen der neu errichtete Wohlfarthsausſchuß zur Vergrößerung ſeiner Macht that, war, daß er von der Konvention den Befehl auswirkte, daß alle, als Kommiſſarien verſchickte, Mitglieder der Nationalkonvention gehalten ſeyn ſollten, täglich an den Ausſchuß zu ſchreiben und demſelben eben ſo ausführlich Bericht abzuſtatten, als der Konvention ſelbſt. Die Folge dieſes Befehles war, daß der Ausſchuß ganz allein von der wahren Lage der Dinge unterrichtet wurde; denn die Kommiſſarien meldeten alles, was verborgen bleiben ſollte, bloß dem Ausſchuſſe, der Konvention aber ſtellten ſie die Lage der Dinge ſo vor, wie ſie wünſchten, daß das Publikum dieſelbe anſehen möchte.

Sobald die Maratiſten ſicher waren, daß die große Gefahr, mit welcher die Empörung des Generals Dümouriez ganz Frankreich, vorzüglich aber ſie, bedroht hatte, vorüber wäre, und ſobald der Wohlfarthsausſchuß errichtet war, ſetzten ſie ihren Kampf gegen die Girondiſten unermüdet fort. Am achten

April erſchienen vor den Schranken der Konvention einige Menſchen, welche ſich für Abgeſandte der Pariſer Sektion Bonconſeil ausgaben, und deren Redner, mit der unverſchämteſten Frechheit, ſagte: »Das »Volk glaubt, daß Dúmouriez Mitſchuldige unter Euch »habe, nämlich Vergniaud, Guadet, Genſonne, »Briſſot, Barbaroux, Louvet, Búzot, und an»dere. Warum gebt Ihr nicht das Anklagedekret ge»gen ſie ab? Warum erkläret Ihr den Dúmouriez »für vogelfrei, und laſſet ſeine Mitſchuldigen unter »Euch ſitzen? Ihr Patrioten des Berges, Euch über»läßt das Vaterland die Sorge, die Verräther anzu»klagen! Raubet ihnen endlich einmal die freiheits»mörderiſche Unverletzbarkeit! Wachet auf aus dem »Schlafe, welcher die Freiheit umkommen läßt! Tre»tet auf den Rednerſtuhl, glühende Vaterlandsfreunde, »rufet das Schwerdt des Geſetzes auf die Köpfe die»ſer unverletzbaren Verſchwornen herab; dann wird »die Nachkommenſchaft Euern Nahmen und Euer An»denken ſegnen!«

Dieſe ſchändliche Rede, welche auf Veranſtaltung der Maratiſten gehalten wurde, um die Konvention herab zu würdigen, und den Pariſer-Pöbel, den ſie am demagogiſchen Gängelbande leiteten, über dieſelbe zu erheben, empörte die Girondiſten. Sie verlangten, daß der Redner, nebſt ſeinen Gefährten, ſchimpflich ſollte von den Schranken der Konvention weggejagt werden. Allein eben hier zeigte ſich die Uebermacht der Maratiſten. Sie brachten es dahin, daß, durch Mehrheit der Stimmen, dieſen Menſchen ſogar die Ehre der Sitzung bewilligt wurde. Da der Präſident der Konvention jederzeit auf die Entſcheidung aller

ſtreitigen Fragen einen nicht geringen Einfluß hatte, indem es von ihm allein abhing, die Frage, worüber geſtimmt werden ſollte, vorzutragen: ſo war vorher, durch den Einfluß Dantons, einer der heftigſten Gegner der Girondiſten, Delmas, zum Präſidenten gewählt worden.

Meillan, eines der aufgeklärteſten, billigſten und gemäßigtſten, Mitglieder der Konvention, ſchildert die große Macht des Wohlfarthsausſchuſſes, in wenigen Zeilen, ſehr treffend a). »Der Wohlfarthsaus»ſchuß,« ſagt er, »war alſo in Thätigkeit: und ob »man ihm gleich nicht die volle Gewalt, welche er »verlangte, eingeräumt hatte, ſo erreichte er dennoch, »durch einen Umweg, die nämliche Abſicht; denn man »ertheilte den Kommiſſarien, welche nach den Abthei»lungen abgingen, uneingeſchränkte Vollmacht, und »bloß der Wohlfarthsausſchuß gab ihnen ihre Inſtruk»tionen. Durch den Kanal der Miniſter, welche ihm »nicht widerſtehen durften, vertheilte er die Aemter, »und durch Cambon war er Herr über die Finanzen. »Außerdem hatte er die Korreſpondenz unter ſich, und »beſaß das ausſchließende Recht, in Verwaltungs»ſachen Beſchlüſſe vorzuſchlagen. Ueberdieß ſtand der »Bürgerrath der Stadt Paris unter ſeinem Befehle. »Er konnte unruhige Bewegungen veranlaſſen und »dieſelben ſtillen. Er konnte ſchrecken, beruhigen, Be»dürfniſſe ſchaffen oder verheimlichen, die Hülfsquel»len verſchweigen, oder übertreiben. Alles ging durch »ſeine

a) *Meillan* Réprésentant du peuple. S. 32 der Deutſchen Ueberſetzung.

»ſeine Hände. Ohne ihn konnten wir nichts wiſſen »und nichts thun. Er hielt uns folglich in der größe»ſten Abhängigkeit: und doch behauptete er, keine »Diktatur auszuüben.«

Ein Beweis von dem großen Einfluſſe, welchen die Maratiſten auf die Wahl der Mitglieder des Wohlfarthsausſchuſſes hatten, war es, daß Robert Lindet zu einem Mitgliede deſſelben gewählt wurde. Dieſer Menſch, ein kalter, tückiſcher, grauſamer Böſewicht, ward von den Girondiſten verabſcheut. Er hatte die, mit den frechſten Unwahrheiten angefüllte, Anklageakte gegen den unglücklichen König verfertigt a). Er war es, der in der Konvention die Errichtung des ſchrecklichen Revolutionstribunals vorzüglich betrieb und durchſetzte b), wobei noch, wie Meillan ſagt c), das Empörendſte war, daß er, in ſeiner Rede zu Gunſten dieſes Tribunals, welches bloß eine Verſammlung von privilegirten Mördern ſeyn ſollte, mit Thränen in den Augen und mit einem lächerlich pathetiſchen Tone die Errichtung deſſelben vorſchlug, gleichſam als wenn er einen wohlthätigen, für das Beſte der ganzen Menſchheit wichtigen, Vorſchlag zu machen hätte. Briſſot ſpricht von Robert Lindet, als von einem blutdürſtigen Ungeheure. Er ſagt: d) Lin-

a) Man ſehe Band 11. S. 76.

b) Man ſehe Band 12. S. 126.

c) *Meillan* Représentant du peuple. S. 22 der Deutſchen Ueberſetzung.

d) Le tyran, qui fait déchirer ses victimes, en les complimentant et en les caressant, qui leur fait ensuite appliquer des remèdes, pour les faire vivre à la douleur, pour en jouir plus longtems, ce tyran est trop doux encore pour Lindet. *Brissot* à ses Commettans. p. 28.

det ſei grauſamer als der Tyger; der Tyger folge bloß ſeinem rohen Inſtinkte, Lindet aber habe die Grauſamkeit zu einer förmlichen Kunſt erhoben; und dieſe Kunſt beſtehe darin, daß er ſeine Schlachtopfer erſt vor dem Umbringen mit Komplimenten und Schmeicheleien überhäufe, ſie dann zerfleiſche, und ihnen nachher durch Heilmittel das Leben friſte, damit er deſto länger das Vergnügen haben könne, ſeine Augen an ihrer Quaal zu weiden.

Daß Cambon ein Mitglied dieſes ſchrecklichen Ausſchuſſes war, gab demſelben ebenfalls ein außerordentliches Gewicht. Ausdrücklich hatte zwar die Konvention in ihrem gefaßten Beſchluſſe befohlen, daß der Nationalſchatz von dem Ausſchuſſe ganz unabhängig bleiben ſollte: allein da der Aufſeher des Nationalſchatzes ein Mitglied des Ausſchuſſes war, ſo blieb dieſer Befehl völlig ohne Wirkung. Ueberdieß war Cambon dem Robespierre, Danton, Marat und Pache, ganz ergeben. Dieſe erhielten von ihm, aus dem Schatze der Nation, ſo viel ſie nur verlangten, und auch für ſich nahm er daraus ſo viel ihm gut däuchte. Rechnung legte er gar nicht ab, eben ſo wenig als Pache über die, während ſeiner Miniſterſtelle ausgegebenen, Summen jemals Rechnung abgelegt hat. Cambon, welcher vor der Revolution arm war, hatte ſich als Finanzminiſter ſehr bereichert. Als daher einſt Büzot vorſchlug: daß alle Mitglieder der Konvention den Zuſtand ihres gegenwärtigen und vormaligen Vermögens genau angeben ſollten, widerſetzte ſich Cambon heftig a). Auch durch falſche Spekulationen,

---

a) *Briſsot* à ses Commettans. p. 98.

welche Cambon als Finanzminiſter für die Nation machte, gingen beträchtliche Summen verlohren. So ließ er z. B. in England Gold einkaufen, gegen Silber, welches er dahin ſchickte. Nun übereilte ſich die Konvention mit der Kriegeserklärung gegen England ſo ſehr, daß Cambon nicht Zeit hatte, ſein Geld zurück zu ziehen, und dadurch gelang es der Engländiſchen Regierung, ſich, bei dem Bankierhauſe **Bourdieu** und **Chollet** zu London, einer Summe von fünf Millionen Livres Frankreichiſchen Geldes zu bemächtigen a). Von dieſem großen Verluſte iſt der Konvention niemals Rechnung abgeſtattet worden; und aus dieſem einzigen Umſtande erhellet hinlänglich, daß die Rechnungen, welche Cambon der Konvention vorlegte, nichts weniger als genau ſeyn konnten, weil dieſelben doch zutrafen, ungeachtet er einen Verluſt von fünf Millionen verſchwieg. Außer dieſen fünf Millionen hatte der Frankreichiſche Nationalſchatz, zur Zeit der Kriegeserklärung, noch zwanzig Millionen Livres (in allem fünf und zwanzig Millionen) in Golde in England liegen. Wo dieſe zwanzig Millionen hingekommen ſind, hat die Konvention niemals erfahren b).

Die nach der Belgiſchen Armee geſandten Kommiſſarien berichteten der Konvention: daß ſie nur ungefähr Eine Million Livres von der Kriegeskaſſe hät-

a) Ebendaſ. S. 97.

b) A cette époque la trésorerie, dirigée par Cambon, avoit pour vingt-cinq millions de numéraire, achetés en Angleterre, et qui furent exposés à être pris. Que sont-ils devenus? On l'ignore. *Brissot*, Ebendaſelbſt.

ten retten können, und daß Dümouriez, bei ſeiner Auswanderung, die große Kriegeskaſſe mitgenommen hätte. Ungeachtet dieſer offiziellen Nachricht, hat dennoch Dümouriez, in mehreren Schriften, welche er nachher herausgab, dieſen Umſtand beſtändig geläugnet.

Indeſſen faßte die Konvention den Beſchluß: daß ein jeder Auswärtiger, welcher den Dümouriez lebendig oder tod ansliefern würde, die Belohnung von 300,000 Livres ebenfalls erhalten ſollte. Wenn es aber ein Ausgewanderter wäre, ſo ſollte derſelbe, noch überdieß, ſein Bürgerrecht in Frankreich, und ſeine Güter daſelbſt wieder erhalten, jedoch mit Ausnahme der Glieder des Hauſes Bourbon.

Der Beſchluß empörte den General Dümouriez ſo ſehr, daß er am 24ſten April eine abermalige Zuſchrift an ſeine Landsleute drucken ließ, worin er ſich über dieſen Beſchluß beklagte, und, ſeiner Gewohnheit gemäß, auf die Konvention ſowohl, als auf die Jakobiner, ſchimpfte a). Dümouriez widerſpricht ſich aber in ſeinen Schriften, über die wichtigſten Ereigniſſe, ſo oft, und auf eine ſo auffallende Weiſe, daß ſeine Behauptungen allen Glauben verlieren und ſeine heiligſten Verſicherungen zweifelhaft werden. Er nennt z. B. in dieſer Zuſchrift, den Bericht, welchen die Abgeſandten der Jakobiner, Proly, Pereyra und Dübüiſſon, über ihre, mit ihm zu Tournay gehaltene, Unterredung abgeſtattet hatten: einen lügenhaften Bericht, einen lächerlichen Roman, welcher aus-

---

a) Man findet dieſe Zuſchrift in meinen politiſchen Annalen. Band 3. S. 118.

geſonnen ſei, um ſtrafbare Entwürfe zu verſchleiern a); da er doch ſelbſt, an anderen Stellen ſeiner Schriften, dieſen Bericht als wahr und zuverläßig angiebt b).

Die beiden Kommiſſarien der Konvention, Dûbois Dûbais und Brieux, welche ſich zu Valenciennes befanden, hatten an den Prinzen von Koburg geſchrieben, und die Abſichten des Generals Dûmouriez verdächtig gemacht. Der Prinz hatte geantwortet und den General vertheidigt. Auf dieſen Brief hatten die Kommiſſarien abermals geantwortet und den Briefwechſel der Konvention zugeſandt. Sie mißbilligte das Betragen ihrer Kommiſſarien, und beſchloß, eine feierliche Zuſchrift an alle Völker ergehen zu laſſen, welche in alle Sprachen überſetzt werden ſollte. Dieſe, von Condorcet aufgeſetzte, Zuſchrift lautete folgendermaßen:

»Manifeſt der Frankreichiſchen Nationalkonvention an alle Völker und an alle Regierungen.«

»Nicht bloß denjenigen Völkern, welche den Nahmen der Freiheit ausſprechen, nicht bloß denjenigen

a) Je démens ici formellement ce rapport, qui n'est qu'un roman ridicule, tissu pour masquer des projets profondement coupables. p. 10.

b) La conversation, qu'ils ont dénoncée entre eux et le Général est à peu près exacte. Ils furent d'accord avec lui sur la nullité, l'incapacité et le désordre de la Convention, et sur la nécessité de l'annéantir et d'établir une autre législature. Voici *la seule réticence importante*, qu'ils se sont permise, et qui étoit la clef de leur mission. *Mémoires de Dumouriez.* T. 2. p. 148.

Menſchen, deren Vernunft der Aberglaube noch nicht irre geleitet hat, und deren Seele noch nicht durch Knechtſchaft abgeſtumpft iſt, ſondern allen Völkern, allen Menſchen, kündigt die Frankreichiſche Nation die ſchwere Verletzung des Völkerrechtes an, deren die Oeſterreichiſchen Generale ſich ſchuldig gemacht haben. Ein meineidiger Frankreicher, welcher gegen die Nationalkonvention eine Gewalt mißbraucht, die er nur durch ſie erhalten konnte, hat vier von ihren Mitgliedern gefangen nehmen laſſen. Es iſt nicht etwa ein Staatsbürger, der in einem Privatfeinde, in einem Manne von ſeiner Gegenparthei, die erhabene Würde eines Stellvertreters des Volkes verkennt, ſondern ein General, welcher ſelbſt gegen die Würde, die er zu vertheidigen verpflichtet war, Gewalt ausübt. In der feſten Ueberzeugung, daß die Gegenwart der Stellvertreter des Volkes die Armeen bald ganz wieder für die Republik gewinnen würde, hat Dümouriez ſeine niederträchtige Treuloſigkeit ſo weit getrieben, daß er dieſelben den Feinden überlieferte; er hat es gewagt, um dieſen Preis einen ſchimpflichen Schutz zu erkaufen; er hat ſie in der Hoffnung verkauft, daß man ihn in Ruhe des, durch ſeine Frevelthaten erworbenen, Goldes würde genießen laſſen: und die Oeſterreichiſchen Feldherren ſchämten ſich nicht, ſich zu ſeinen Mitſchuldigen zu machen, und an ſeiner Schande ſowohl, als an ſeinen Verbrechen, Theil zu nehmen! Niemals gab, bei geſitteten Völkern, das Kriegsrecht die Befugniß, diejenigen als Gefangene, und noch viel weniger als Geiſſeln, zurückzuhalten, welche durch eine ſchändliche Verrätherei ausgeliefert worden waren. Nicht in dem Oeſterreichiſchen Gebiete, ſondern

in dem Frankreichiſchen Lande hat man ſie gefangen genommen. Nicht Gewalt, nicht Kriegsliſt, bloß das Verbrechen hat ſie in Koburgs Hände geliefert. Sich berechtigt glauben, ſie zu behalten, heißt das Betragen Derjenigen, die ſie ausgeliefert haben, rechtfertigen, heißt behaupten, daß Feldherren das Recht haben, den Feinden ihres Landes die Miniſter, Magiſtratsperſonen und Stellvertreter deſſelben, zu verkaufen. Werden ſie ſagen, ſie erkennen die Republik nicht an: ſo mögen ſie das Daſein des Frankreichiſchen Volkes läugnen, mögen das Daſein des Erdſtriches läugnen, auf welchem fünf und zwanzig Millionen Menſchen ſich für die republikaniſche Freiheit erklärt haben! Sie erkennen die Republik nicht an, und haben doch Dümouriez anerkannt! Iſt nicht der Waffenſtillſtand, welchen man mit ihnen geſchloſſen hat, als den Truppen der Republik bewilligt der Armee vorgeſtellt worden? Würde die Armee denſelben angenommen haben, wenn ſie nicht hintergangen wäre, wenn ſie denſelben als den Preis einer Verrätherei, die ſie verabſcheuet, hätte anſehen können? Und wenn jene dieſen Waffenſtillſtand, in dem Augenblicke, in welchem die Verrätherei des Dümouriez entdeckt wird, brechen, heißt das nicht geſtehen, daß ſie die Armee ſowohl, als Frankreich haben hintergehen wollen? heißt das nicht ankündigen, daß ſie mit Niemand anders, als mit Verſchwornen und Verräthern, in Unterhandlung ſtehen wollen? O! Ihr freien Männer aller Länder, erhebet Euch gegen dieſes niederträchtige und treuloſe Betragen der Oeſterreichiſchen Generale, oder Ihr werdet bald keine anderen Geſetze, als die Geſetze der Wilden haben! Was wird

aus Euern Rechten werden, wenn, um die eifrigſten Vertheidiger derſelben Euch zu entreißen, es nur eines Verräthers bedarf, welcher ſie verkaufen will, und eines Deſpoten, der ſie zu kaufen wagt! Denket daran, Ihr Könige, daß ein Verſchworner auch Euch den Feinden überliefern, und daß das Beiſpiel, welches Koburg gegeben hat, auf Euer Haupt zurück fallen kann! Je größer und unbeſchränkter die Macht iſt, welche die Völker Euch überlaſſen, deſto mehr erfordert Eure Sicherheit, daß die Bande, welche die Menſchen oder die Völker mit einander verbinden, heilig geachtet werden. Sendet Ihr Eure Unterhändler und Herolde nicht mit Sicherheit ſelbſt bis in das Lager der Feinde, bloß durch den Eindruck der Würde, mit welcher ſie bekleidet ſind? Unternehmet Ihr nicht Eure Unterhandlungen, Eure Kriege, dieſe Kriege, welche Ihr aus dem Innerſten Eurer Palläſte, nur zu oft bloß für den Stolz des Sieges, leitet, unternehmet Ihr ſie nicht unter Begünſtigung des Völkerrechtes? Hütet Euch! Die Schmach, welche den Stellvertretern einer großen Nation zugefügt iſt, verletzt das erſte der Geſetze, vertilgt die bisher übliche Achtung, welche geſittete Völker für daſſelbe zu hegen bisher übereingekommen ſind, und läßt nur noch jenes fürchterliche Recht blicken, welches bis jetzt für wilde Horden aufbewahrt war, das Recht, ſeine Feinde ſo zu verfolgen, wie man reißende Thiere verfolgt. Der Schleier, welcher die Abſichten der Feinde Frankreichs ſo ſchwach verbarg, iſt zerriſſen! Der Herzog von Braunſchweig erklärte uns, in ihrem Nahmen, daß er bloß käme, um eine Konſtitution zu vernichten, durch welche die königliche Gewalt herabgewür-

digt wäre: nun kommen ſie, die Konſtitution wieder herzuſtellen, weil wenigſtens der Nahme eines Königs in derſelben beibehalten war! Verſtehet Ihr dieſe Sprache, Ihr Völker! Nicht für Euern Nutzen ſtrömet Euer Blut und unſeres, ſondern für den Stolz und den Deſpotismus der Könige! Sie haben der Unabhängigkeit der Völker, nicht Frankreich, den Krieg erklärt! Völker, die Ihr Euch für Republikaner haltet; ſie wollen nicht zugeben, daß eine große Nation keinen König habe: ſie wiſſen, daß das Daſein der Republik Frankreich dem Entwurfe, welchen ſie gemacht haben, auch Euch Herren zu geben, ein ewiges Hinderniß ſeyn würde. Völker, die Ihr unter Königen lebt, ſie wollen nicht leiden, daß eine mächtige Nation Europen das Beiſpiel einer freien und auf die heiligen Rechte des Menſchen gegründeten, Konſtitution gebe. Sie befürchten, daß der Anblick dieſer Freiheit Euch lehren möge, Eure Rechte einzuſehen und lieb zu gewinnen. Die ſtrafbare Hoffnung müßte aufgegeben werden, Euch in dem Schlafe zu erhalten, den ſie ſich zu Nutz machen, um die Grundlage der Euch noch übrig gebliebenen Freiheit zu untergraben, und um jene Ketten zu ſchmieden, zu welchen ſie das Menſchengeſchlecht, in dem Wahnſinne ihres Stolzes, verdammt haben! Ihr Völker unter allen Regierungsformen! dem Schutze Eures Edelmuthes und den heiligſten Rechten empfiehlt die Fränkreichiſche Nation ihre Stellvertreter, welche durch Verrätherei dem Deſpotismus ſind überliefert worden! Euch muß an der baldigen Befreiung derſelben mehr gelegen ſeyn, als uns! Ihr würdet an der Schmach eines Verbrechens Theil nehmen, welches Ihr würdet

zugegeben haben; und Eure Schwachheit würde ein Maßſtab für die Deſpoten ſeyn, nach welchem ſie beurtheilen würden, wie viel ſie über Euch vermögen!«

Dieſes Manifeſt, welches ſich weder durch Stärke der Gründe, noch durch Richtigkeit der Gedanken oder Schönheit des Ausdruckes empfiehlt, machte auf die Völker eben ſo wenig, als auf die Regierungen, irgend einigen Eindruck, und verfehlte ganz den Zweck, welchen die Konvention bei der Bekanntmachung desſelben gehabt hatte.

Nach der zum Sprichworte gewordenen Maxime: daß der Verrath genützt, aber der Verräther ſelbſt verachtet wird, traf auch den General Dümouriez allgemeine Verachtung. Er zog in Deutſchland umher, ohne einen feſten Ort des Aufenthaltes zu haben. Zu Mergentheim wünſchte er ſich nieder zu laſſen, und ſchrieb deswegen an den Kurfürſten von Kölln. Allein der Kurfürſt antwortete ihm durch einen Brief, in welchem dem Generale ſo treffende Wahrheiten geſagt wurden a), daß er ſelbſt geſteht, unter allem, was ihm je begegnet ſei, habe ihn nichts ſo tief gekränkt, als dieſer Brief des trefflichen Kurfürſten b). »Aller Geiſt der Ordnung und Regie»rung,« hieß es in dieſem Briefe, »war aus Frank»reich gänzlich verbannt: allein die übrige Welt war

a) Man findet dieſen Brief in meinen politiſchen Annalen. Band 3. S. 275.

b) Ce reproche a été exprimé très-amèrement dans une lettre de l'Electeur de Cologne au Général Dumouriez, imprimée avec une publicité cruelle. . . . . C'est celle qui a le plus affligé le Général Dumouriez. *Mémoires du Général Dumouriez*, Preface.

»ruhig. Nur Ihnen, mein Herr, und Ihrer Anſtel»lung zum Miniſter hat man es zu verdanken, daß »der größte Theil Europens gezwungen worden iſt, »ſich in dieſe unglücklichen Händel zu miſchen. Nur »Sie haben Frankreich zuerſt vermocht, ſeine Waffen »gegen ein fremdes Land zu richten, ſeine Nachbarn »anzugreifen, und die Geiſſel über dieſelben zu brin»gen, welche ſeinen eigenen Körper zerfleiſchte. Das »vergoſſene Blut, die grauſamen Auflagen und Quä»lereien, welche ein ſo allgemeiner, und für Frank»reich ſowohl, als für das ganze Europa, ſo verderb»licher Krieg mit ſich führet, fallen auf Sie, als den »erſten Anſtifter dieſer Drangſale, zurück. Die aus»gezeichnete und glänzende Art, mit welcher Sie die »Armee angeführt haben, kann die von Ihnen der »Menſchheit zugefügten Uebel weder rechtfertigen, noch »in Vergeſſenheit bringen. Ich ſage nichts von der »Art, wie Sie die Frankreichiſche Armee verlaſſen ha»ben; denn mein Urtheil, welches, als das Urtheil »eines Privatmannes, ſich lediglich nach Geſinnungen »der Rechtſchaffenheit und Treue richtet, möchte Ih»nen wohl nicht anſtehen: und es iſt mir Ihrentwe»gen lieb, daß Sie die Neugier des Volkes, den Ur»heber ſeines Unglücks und den Gegenſtand ſeiner »Furcht außer Stand geſetzt zu ſehen, ihm ferner zu »ſchaden, für ein Merkmal der Hochſchätzung haben »nehmen wollen.«

Dümouriez, in Deutſchland nicht geduldet, ging nach England, und machte dort neue Plane, in welche er ſogar den Sohn des Königs, den Herzog von Clarence, zu verwickeln ſuchte. Wegen dieſer Verletzung des Gaſtrechtes aus England verjagt, ging er

nach den Niederlanden zurück, und betrieb auch dort wieder die Ausführung irgend eines heimlichen Planes, ſo lange bis er die Aufmerkſamkeit der Regierung auf ſich zog und ſich entfernen mußte.

Der außerordentliche Karakter des Generals Dümouriez hat viel ähnliches mit dem Karakter des Griechen Themiſtokles. So wie jener, war auch dieſer, muthig, unerſchrocken, tapfer, gleich geſchickt für das Kabinett und für das Feld, von unbegränztem Ehrgeize, jederzeit bereit, die Parthei, welcher er diente, zu verrathen, und zu dem Feinde überzugehen. Auch Themiſtokles betrog alle, denen er diente, Alle mit denen er unterhandelte. Vor der Schlacht bei Salamis überſandte er heimlich dem feindlichen Könige Xerxes, nebſt vielen Freundſchaftsbezeugungen, eine falſche Nachricht, und ſtellte ſich dadurch auf alle Fälle ſicher: denn gewann er die Schlacht, wie nachher geſchah, ſo legte man dieß für eine feine Kriegesliſt aus, die ihm Ehre machte; verlohr er die Schlacht, ſo war er ſicher, daß ihn Xerxes gut aufnehmen und freundſchaftlich behandeln würde. Eben ſo verfuhr Dümouriez in ſeinen Unterhandlungen mit dem Herzoge von Braunſchweig in Champagne ſowohl, als mit dem Prinzen von Koburg in den Niederlanden! Nach der Schlacht bei Salamis ſandte Themiſtokles heimlich abermals einen Geſandten an den König von Perſien, mit einer falſchen Nachricht, wodurch er die Zuneigung des Königs erhielt, und zugleich bei ſeinen Landesleuten ſich großen Ruhm erwarb. Als er nachher ſich gezwungen ſah, aus Griechenland zu entfliehen, weil man ihn der Verrätherei beſchuldigte, da nahm er ſeine Zuflucht zu dem Kö-

nige von Perſien, und berief ſich auf die ihm geleiſteten Dienſte. Bald wußte er ſich bei dieſem Könige beliebt zu machen und in großes Anſehen zu ſetzen. Allein auch jetzt blieb er nicht ruhig. Er verletzte das Gaſtrecht, indem er ſuchte die Perſer zu verrathen. Eben ſo auch der General Dümouriez! An Prahlerei ſowohl, als an Eigennutz, waren Themiſtokles und Dümouriez einander ebenfalls ähnlich, und Plutarch erzählt einige merkwürdige Anekdoten, welche hinlänglich beweiſen, daß der Grieche dieſe Eigenſchaften mit dem Frankreicher gemein hatte.

Noch Einen Verſuch, die Zurückgabe der gefangenen Mitglieder der Konvention zu erhalten, machte der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich, Lebrün. Während ſich dieſe Gefangenen zu Maſtricht befanden, ließ er, durch einen Frankreicher, welcher ſich zu Amſterdam aufhielt, und Audibert Caille hieß, den Generalſtaaten von Holland eine Note übergeben. Audibert Caille ſchrieb:

»Hochmögende Herren. Im Nahmen der Frankreichiſchen Nation, und auf ausdrücklichen Befehl des vorläufigen vollziehenden Staatsrathes von Frankreich, überreicht der Unterzeichnete Ew. Hochmögenden den Generalſtaaten der vereinigten Provinzen, die beigelegte Note, welche von dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich unterſchrieben iſt. Da der Unterzeichnete ferner eben daher den Befehl erhalten, Ew. Hochmögenden um eine kathegoriſche Antwort auf beſagte Note zu erſuchen: ſo hofft er, daß Sie ſobald als möglich eine ſolche

Erklärung, wie Ihre Weisheit für gut finden wird, ihm ertheilen werden.«

»Amſterdam am 8. Mai 1793.«

»Der Kommiſſair des Frankreichiſchen Seeweſens und Handels in Holland.«

»S. D. Audibert Caille.«

In dieſem Briefe war die folgende Note des Miniſters eingeſchloſſen:

»Mit dem lebhafteſten Unwillen hat der vorläufige vollziehende Staatsrath der Republik Frankreich die unrechtmäßige Gefangennehmung der Kommiſſarien der Konvention ſowohl, als des Kriegsminiſters, vernommen. Es iſt ohne Beiſpiel, und in ruhigern Zeiten wird man es kaum glauben können, daß Männer, welche mit dem heiligen Karakter der Stellvertreter einer großen Nation bekleidet ſind, auf ihrem eigenen Boden von einem treuloſen Generale ergriffen, den Feinden ihres Vaterlandes überliefert, und von dieſen als Geiſſeln und als rechtmäßige Gefangene betrachtet werden konnten. Selbſt in dem gegenwärtigen, gegen alle Grundſätze der Gerechtigkeit, der Menſchlichkeit und einer geſunden und überlegten Politik angefangenen, Kriege hätte man hoffen ſollen, daß die Feinde Frankreichs einer ſolchen Verrätherei ſich geſchämt, und ohne Aufenthalt die Geiſſeln zurück geſchickt hätten, deren Zurückhaltung durch nichts gerechtfertigt werden kann. Die Verhältniſſe, welche der Krieg zwiſchen Völkern erzeugt, ſind nicht weniger heilig, als die des Friedens. Das, auf die allgemeine Uebereinſtimmung der Völker gebaute, Völkerrecht giebt die Grundſätze dazu. Durch Muth, Talente und Tugend, nicht durch Treuloſigkeit, müſ-

ſen die Zwiſtigkeiten unter den Völkern entſchieden werden. Die, ſchändlicher Weiſe durch den Frankreichiſchen General verrathenen, und einige Zeit von dem Prinzen von Koburg zurück gehaltenen, Stellvertreter ſind nach Maſtricht gebracht worden, und befinden ſich dem zufolge in dem Gebiete der Generalſtaaten der vereinigten Provinzen. Ihr Schickſal hängt alſo von Ew. Hochmögenden ab, und Sie werden Ihrerſeits an der Verrätherei des Dümouriez Theil nehmen, wofern nicht Gründe der Gerechtigkeit und der Klugheit Sie bewegen, dieſen offenbaren Bruch aller Rechte des Krieges durch Zurückgabe der Gefangenen zu mißbilligen. Die Kommiſſarien ſind Frankreicher, und wiſſen alle, wenn es ſeyn muß, für die Sache ihres Vaterlandes zu dulden und zu ſterben: aber das Frankreichiſche Volk, eben ſo edelmüthig in ſeinem Betragen, als feſt in ſeinen Entſchließungen, ſetzt ſie alle unter den beſonderen Schutz des Völkerrechtes. Es fordert ſie, als ſeine rechtmäßigen Stellvertreter, die auf eine unwürdige Art aus ſeiner Mitte, um den Haß ſeiner Feinde zu ſättigen, entriſſen, auf eine unrechtmäßige Art von einem Verräther gefangen genommen, eben ſo unrechtmäßig von einem feindlichen Generale angenommen und nach Maſtricht abgeführt worden ſind, zurück. Wenn Ew. Hochm. ſowohl über die hinterliſtigen Mittel, welche angewandt wurden, um dieſe Kommiſſarien zu ergreifen, als über die Umſtände, welche ihre Zurückbehaltung begleitet haben, reiflich nachdenken: ſo werden Sie Sich leicht von der empörenden Entweihung, die dieſen Vorfall bezeichnet, überzeugen. Sie werden die nachtheiligen Folgen, welche aus der

Theilnahme an dieſer unerhörten Treuloſigkeit entſpringen könnten, erwägen, und Sie werden die nöthigen Maßregeln ergreifen, um nicht zu Repreſſalien, deren Folgen nicht zu berechnen ſeyn würden, zu reizen. Der vorläufige vollziehende Staatsrath, welcher ſich auf den Edelmuth, den die Frankreichiſche Nation immer bewieſen hat, ſo wie auch auf die Gerechtigkeit ſeiner Forderung ſtützt, verlangt daher nachdrücklich, daß die Kommiſſarien der Nationalkonvention ſowohl, als der Kriegsminiſter, unverzüglich unter guter Bedeckung auf das Gebiet der Republik geſchickt werden; und im Falle, daß die Zurückſendung verſchoben würde, erkläre ich, vor dem Angeſichte Europens, daß derſelbe auf eine exemplariſche Art alle die Verletzungen des Völkerrechtes, welche der Feind ſich gegen die Perſonen der Kommiſſarien könnte zu Schulden kommen laſſen, rächen wird. Um dieſe Geſinnungen Ew. Hochm. bekannt zu machen, hat der unterzeichnete Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten den Konſul der Republik bevollmächtigt, dieſe Note im Nahmen der Frankreichiſchen Nation zu übergeben, welche, voller Unwillen über die ihren Stellvertretern zugefügte Beleidigung, entſchloſſen iſt, alle Mittel, die in ihrer Macht ſtehen, anzuwenden, um ihre Unverletzbarkeit zu behaupten, und um die Generalſtaaten ſowohl, als die Geſchäftsträger und Anführer der Armeen derſelben, dafür verantwortlich zu machen.«

»Geſchrieben zu Paris am 25. April 1793, im zweiten Jahre der Republik Frankreich.«

»Im Nahmen des vorläufigen vollziehenden Staatsrathes der Republik.«

»Lebrün.«

Statt

Statt der Antwort wurde der Ueberreicher des Briefes, Audibert Caille, ſogleich aus dem Gebiete der Republik der vereinigten Niederlande verwieſen.

Der Streit zwiſchen der Parthei der Girondiſten und der Parthei der Maratiſten ward indeſſen, mit außerordentlicher Heftigkeit und Leidenſchaft, von beiden Seiten ununterbrochen fortgeſetzt.

Am zehenten April trat in der Konvention Pethion auf, und klagte die Maratiſten an. Er las einen Aufſatz vor, welcher eine, in der Sektion der Hallen auf Veranlaſſung der Maratiſten abgefaßte, Zuſchrift an die Nationalkonvention war, und am folgenden Tage, vor den Schranken der Konvention, von einigen Abgeſandten der Sektion, im Nahmen der Stadt Paris vorgeleſen werden ſollte. In dieſer Bittſchrift wurde, in dem unverſchämteſten Tone, die Beſtrafung der Girondiſten und die Enthauptung Rolands gefordert.

Während Pethion die Bittſchrift vorlas, klatſchten die Maratiſten lauten Beifall, und Danton verlangte, daß derſelben im Protokolle der Konvention ehrenvolle Meldung geſchehen ſollte. Dieſes Verlangen brachte die Girondiſten in ſolche Wuth, daß ſie über ihre Gegner herfielen und mit ihnen zum Handgemenge kamen.

Nach vielen ausgetheilten und empfangenen Stößen und Schlägen, wurde die Verſammlung etwas ruhiger: allein Danton gab ſogleich das Zeichen zu einem neuen Angriffe, indem er die Girondiſten Böſewichter und Schurken nannte, wobei die Maratiſten, nebſt den Zuhörern auf den Gallerien,

lauten Beifall klatſchten. Die Girondiſten nannten den Danton: einen König, einen Diktator, einen Tyrannen, worauf die Mitglieder von beiden Seiten abermals über einander herfielen und unter einander handgemeng wurden.

Nachdem die Ruhe einigermaßen hergeſtellt war, machte der Präſident Vorſtellungen, über die Unſchicklichkeit eines ſolchen Betragens, und erlaubte alsdann Pethion, ſeine Rede fortzuſetzen. Pethion fing an zu ſprechen, er wurde aber bald von David unterbrochen.

Nach Pethion trat Danton auf, um ihm zu antworten, und Marat, welcher von Pethion angegriffen worden war, zu vertheidigen. Am Ende ſagte er: diejenigen, die dergleichen Anklagen vorbrächten, thäten es bloß, weil ſie ſich vor dem Tode fürchteten. Darauf antwortete ihm Lareveillere Lepaux: er fürchte ſich nicht vor dem Tode, aber er fürchte den Tod der Republik.

Die Anklage, daß er Diktator ſeyn wolle, berührte Danton einigemale; allein nicht um ſich dagegen zu vertheidigen, nicht um zu beweiſen, daß er einen ſolchen Gedanken nicht hege, ſondern bloß um auf Diejenigen zu ſchimpfen, die ihm einen ſolchen Vorwurf machten.

Ihm antwortete Boyer Fonfrede in einer nachdrucksvollen Rede. »Bürger!« ſagte er, »in der Konvention muß die Nation in ihrer ganzen Kraft vorhanden ſeyn. Laſſet ſie nicht herabwürdigen! Wenn Ihr das Gefühl Eurer Würde verliert, ſo wird das Volk das Gefühl ſeiner Kraft verlieren. Die Verſammlung ſeiner Stellvertreter muß dem Volke ein

Beiſpiel des Muthes geben. Ich verlange, daß die Zuſchrift, welche Pethion angezeigt und vorgeleſen hat, gemißbilligt werde.

Guadet verlangte: daß die Urheber der Verſchwörung des zehenten Märzes a), vor Gericht gezogen werden ſollten, weil die Urheber jener Verſchwörung offenbar mit Dümouriez in Verbindung geſtanden, und mit ihm einerlei Abſicht gehabt hätten. »Die Menſchen,« ſagte er, »müſſen für nichts gerechnet werden, die Freiheit aber für Alles. Dieſe muß man erhalten; dieſe zu retten bittet Euch das Vaterland auf den Knieen. Ach! Ihr werdet ſie nicht retten, ſo lang Ihr es duldet, daß Schurken, welchen man den heiligen Nahmen des Volkes giebt, hierher kommen, und Euch ſagen, die Mehrheit unter Euch tauge nichts; es gebe in dieſer Verſammlung bloß einige Männer, welche die Republik retten könnten; und weil ſie daran zweifelten, ob jene die Republik wirklich zu retten vermöchten, ſo wären ſie ſelbſt da, um dieß zu bewerkſtelligen b).

Nunmehr hielt Robespierre eine lange, und in Rückſicht auf demagogiſche Kunſt meiſterhafte Rede. »Bürger,« ſprach er, »Derjenige, der da ſagen würde, daß die Mehrheit der Konvention nichts tauge, wäre ein Wahnſinniger; allein Derjenige, der da leugnen wollte, daß die Nationalkonvention zuweilen durch eine Parthei, die aus innigſt verdorbenen Menſchen

K 2

a) Man ſehe über dieſe Verſchwörung den 12. Bd. S. 118.

b) Worte, welche in der von Pethion angezeigten Bittſchrift enthalten waren.

beſteht, irre geleitet werden könne, würde ein Betrüger ſeyn. Man ſpricht Euch viel von Verſchwörungen vor, und man ſtellt ſich dabei an, als wären die Urheber derſelben unbekannt. Dennoch brechen dieſe Verſchwörungen vor unſern Augen aus. Wir ſind von Verſchwörungen umgeben, deren Zweck und Ausdehnung Jedermann bekannt ſind. Es iſt eine Kette, welche durch alle Kabinetter Europens läuft, und deren letzter Ring hier, in dieſem heiligen Saale, zu ſuchen iſt. Nein, die Mehrheit der Konvention iſt nicht verdorben, ſonſt würde das Vaterland verlohren ſeyn; ſonſt hätten wir den Verräthern, den Feinden aller Art, unmöglich widerſtehen können. Die gegenwärtige Verſchwörung iſt von innern und äußern Feinden angezettelt. Ihre Rädelsführer ſind: Dûmouriez; die Perſonen, welche, vermöge des vormaligen Rechtes ihrer Geburt, Anſprüche auf den Thron haben; und alle Freunde des Dûmouriez. Will man die Verſchwörung kennen lernen; ſo muß man das Ganze der Begebenheiten, den Zweck und die Mittel der Verſchwörer überſehen. Seit einiger Zeit beſchäftige ich mich mit dieſem Gegenſtande, und ſuche, ohne Gemeinplätze über die Freiheit vorzubringen, mit Schmerz die Urſachen auf, welche derſelben Gefahr bringen. Ich will jetzt einen Theil des Schleiers aufheben. . . . .

Die Girondiſten, denen wirklich bange war, daß Robespierre einige ihrer Ränke aufdecken möchte, erhoben jetzt ein lautes Geſchrei, und wollten ihn nicht fortfahren laſſen. Vergniaud widerſetzte ſich vorzüglich, und gab dem Redner Schuld, daß er ſeine Rede künſtlich ſtudiert und auswendig gelernt hätte.

Es wurde endlich ſtill, und Robespierre fuhr fort: »Eine mächtige Parthei hat ſich mit den Tyrannen Europens verſchworen, uns einen König, mit einer ariſtokratiſchen Konſtitution, und einer ſcheinbaren, aus zwei Häuſern beſtehenden, Stellvertretung zu geben. Sie hofft, durch die Gewalt der auswärtigen Armeen und durch die inneren Unruhen, unſere Einwilligung zu einem ſo ſchändlichen Plane zu erhalten. Dieſen Plan billigt die Engländiſche Regierung; es billigt ihn Pitt, welcher die Seele des Tyrannenbundes iſt; es billigen ihn alle ehrgeizigen Ränkemacher. Es gefällt allen Ariſtokraten im Bürgerſtande, denen die Gleichheit ein Greuel iſt, und denen man wegen ihres Eigenthums bange gemacht hat. Er gefällt ſogar den Adelichen; denn dieſe halten ſich noch für glücklich, in einer ariſtokratiſchen Stellvertretung und an dem Hofe eines neuen Königs jene ſtolzen Ehrenzeichen wieder zu finden, welche ſie bereits für verlohren achteten. Die Republik gefällt bloß dem Volke, den Menſchen aus allen Ständen, die eine reine und erhabene Seele haben, den menſchenfreundlichen Philoſophen, den Ohnehoſen, welche voller Stolz auf dieſen Titel, mit welchem Lafayette und der ehemalige Hof ſie ſchimpfen wollten, ſich denſelben zur Ehre rechnen, ſo wie ehemals die Republikaner in Holland den Nahmen Bettler (Gueuſen) annahmen, als ihnen der Herzog von Alba denſelben gegeben hatte. Das ariſtokratiſche Syſtem, von welchem ich ſpreche, war das Syſtem des Lafayette ſowohl, als aller, die ihm gleichen, und die unter dem Nahmen Feuillants und Gemäßigte bekannt ſind. Diejenigen, welche ſeine Nachfolger in ſeiner Macht

geworden ſind, haben dieſes Syſtem fortgeſetzt. Die Perſonen ſind verändert, aber der Zweck iſt derſelbe. Auch die Mittel ſind dieſelben; nur mit dem Unterſchiede, daß die Fortſetzer größere Hülfsquellen und eine größere Zahl von Anhängern haben. Alle Ehrgeizigen, die bißher auf dem Theater der Revolution erſchienen, hatten das mit einander gemein, daß ſie die Rechte des Volkes ſo lange vertheidigten, als ſie des Volkes nöthig zu haben glaubten. Alle haben daſſelbe wie eine dumme Heerde angeſehen, die beſtimmt ſei, von dem Stärkſten, oder dem Geſchickteſten, angeführt zu werden: alle haben die Verſammlungen der Stellvertreter als Körperſchaften angeſehen, die aus habſüchtigen oder leichtgläubigen Menſchen beſtünden, welche man nur beſtechen oder betrügen dürfe, um ſie zu Werkzeugen ſeiner ſtrafbaren Plane zu machen. Gleich ihren Vorgängern, haben auch die gegenwärtigen Herrſcher ihren Ehrgeiz unter der Larve der Beſcheidenheit und der Liebe zur Ordnung verſteckt; gleich ihren Vorgängern haben ſie die Grundſätze der Freiheit zu vernichten geſucht. Alle haben ſich der Volksgeſellſchaften gegen den Hof bedient; und ſobald ſie mit demſelben ein Einverſtändniß gemacht, oder ſich an die Stelle deſſelben geſetzt hatten, arbeiteten ſie daran, dieſe Geſellſchaften zu unterdrücken. Alle haben, nach Zeit und Umſtänden, bald für, bald gegen die Jakobiner geſtritten. Wie ihre Vorgänger, haben ſie früh die Staatsbürger durch das Geſpenſt eines Ackergeſetzes geſchreckt; ſie haben das Intereſſe der Reichen von dem der Armen getrennt; ſie haben ſich bei den erſten als ihre Beſchützer gegen die Ohnehoſen ausgegeben; ſie haben alle Feinde

der Gleichheit in ihre Parthei gezogen. Da ſie ſich der Regierung und aller Stellen bemächtigt hatten; eng mit einander verbunden waren; die Gerichtshöfe ſowohl, als die verwaltenden Körperſchaften, auf ihrer Seite, und den öffentlichen Schatz unter ihrer Aufſicht hatten: ſo haben ſie alle ihre Macht dazu angewendet, die Fortſchritte des Gemeingeiſtes aufzuhalten, und das Königthum ſowohl, als den Ariſtokratismus wiederum herzuſtellen. Sie haben die eifrigſten Patrioten unterdrückt, und die heuchleriſchen Gemäßigten beſchützt; ſie haben die Vertheidiger des Volkes beſtochen, und diejenigen verfolgt, welche ſie nicht zu verführen vermochten. Wie konnte dann die Republik beſtehen, wann alle öffentliche Macht dazu verwandt wurde, der Tugend den Muth zu benehmen, und den Unpatriotismus, die Treuloſigkeit, zu belohnen? Die Parthei, welche jetzt herrſcht, hatte ſich ſchon lange vor der Zuſammenberufung der Nationalkonvention gebildet. Am Ende des verfloſſenen Julius (1792) war mit dem Hofe ein Vertrag gemacht worden, daß derſelbe die, von ihnen im vorherigen Januar ernannten, Miniſter wieder zurück berufen ſollte. Eine andere Bedingung des Vertrages war, daß für den Kronprinzen ein Hofmeiſter ernannt werden ſollte. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Wahl auf einen unter ihnen (Condorcet) fallen ſollte. Zu eben der Zeit widerſetzten ſie ſich mit aller Gewalt der, von dem Volke und den Föderirten verlangten, Abſetzung Ludwigs. Sie ließen eine Botſchaft an den König beſchließen und ihm Vorſtellungen machen. Sie haben alles angewandt, um die Revolution vom zehenten Auguſt zu verhindern, und

gleich vom folgenden Tage an thätig daran gearbeitet, den Gang derſelben aufzuhalten. Sogar am Tage des zehenten Auguſts ſelbſt, thaten ſie alles, was ſie konnten, um zu verhindern, daß der ehemalige König in den Tempel eingeſperrt würde. Sie ſuchten uns wieder an das Königthum zu knüpfen, indem ſie durch die geſetzgebende Verſammlung beſchließen ließen, daß ein Hofmeiſter für den Kronprinzen ernannt werden ſollte. Bei Erwähnung dieſer, in öffentlichen Akten und in der Geſchichte unſerer Revolution niedergeſchriebenen, Thatſachen erkennet Ihr ſogleich die Briſſot, Guadet, Vergniaud, Genſonne, und andere heuchleriſche Wortführer derſelben Verbündung. Zu gleicher Zeit vergaßen ſie nichts zur Entehrung der Revolution, welche ſo eben die Republik zur Welt gebracht hatte. Gleich am Tage nach dem zehenten Auguſt verleumdeten ſie den Bürgerrath, und waren geſchäftig, durch Ränke, und durch Beſchlüſſe, welche ſie der geſetzgebenden Verſammlung vorſchrieben. Sie eigneten ſich ſogar die ganze Ehre der letzten Revolution zu, und genoſſen allein die Früchte derſelben. Nach dem Geſetze, welches den Kronprinzen, und folglich das Königthum, aufrecht erhielt, war ihre erſte Sorge, ihre Kreaturen, Claviere, Servan und Roland, wieder in das Miniſterium zu berufen. Sie gaben ſich beſonders Mühe, ſich der öffentlichen Meinung zu bemächtigen. Sie hatten nicht ermangelt, Roland ungeheure Summen zu geben, durch welche er dieſelbe nach ihrem Wunſche ummodeln, und die am meiſten verbreiteten Zeitſchriften bezahlen ſollte. Sie hörten nicht auf, Frankreich und Europa über die Revolution, welche

die Republik zur Welt gebracht hatte, irre zu führen. Täglich klagten ſie ſowohl das Pariſer Volk, als alle die eifrigen Staatsbürger an, welche am meiſten zu derſelben beigetragen hatten. Sie wollten einen ſo großen Brennpunkt des Republikanismus und der öffentlichen Aufklärung vernichten: ſie waren daher alle einig, die unſterbliche Stadt Paris als den Aufenthalt des Verbrechens und den Schauplatz des Blutvergießens zu ſchildern, und diejenigen Staatsbürger und Stellvertreter, vor deren thätigem Eifer ſie ſich fürchteten, Mörder und Räuber zu nennen. Sie ſuchten das Mißtrauen und die Eiferſucht der übrigen Theile der Republik gegen die Hauptſtadt zu bewaffnen. Indeſſen machten die Preußen Anſtalt, auf unſer Gebiet einzubrechen (es war im September 1792). Die herrſchende Parthei war im diplomatiſchen Ausſchuſſe ſowohl, als in dem Ausſchuſſe zur allgemeinen Vertheidigung; ſie lenkte das Miniſterium; ſie hatte innige Verbindungen mit dem Hofe: und dennoch ließ ſie ganz Frankreich, die geſetzgebende Verſammlung ſogar, in der Unwiſſenheit über die Gefahr, die uns drohte. Die Feinde waren im Beſitze von Longwy, von Verdün; ſie rückten gegen Paris vor — dennoch ſchwieg die herrſchende Parthei ſtill, und beſchäftigte ſich bloß damit, gegen Paris zu ſchreiben. Unſere Armee war ſchwach, uneinig unter ſich, ſchlecht bewaffnet, ſchlecht verſorgt. Wofern nicht Paris plötzlich aufgeſtanden wäre, wofern nicht Frankreich dieſem Beiſpiele gefolgt wäre, und ſich in Bewegung geſetzt hätte, drang Braunſchweig ohne Widerſtand in das Innere des Staates. — Doch dieß iſt noch nicht alles. Die Parthei wollte Paris, wollte Frank-

reich überliefern; ſie wollte mit der geſetzgebenden Verſammlung, mit dem öffentlichen Schatze, mit dem vollziehenden Staatsrathe, mit dem gefangenen Könige und seiner Familie, entfliehen. Die von ihnen ernannten Miniſter, Roland, Servan, Claviere, Lebrün, ſprachen von dieſem Plane mit den Stellvertretern. Er wurde im Staatsrathe vorgeſchlagen, und wäre genehmigt worden, wenn nicht der Juſtizminiſter (Danton) die Ausführung verhindert, und ſeinen Kollegen gedroht hätte, ſie bei dem Volke zu verklagen, und wenn nicht Paris zuvor gekommen wäre, indem es aufſtand und Frankreichs Feinde zertrümmerte. Dieſer Plan, zu fliehen, iſt den Mitgliedern der geſetzgebenden Verſammlung, ſo wie mehreren anderen Staatsbürgern, bekannt. Er iſt der Nationalkonvention angezeigt worden, und Roland ſelbſt hat ſich genöthigt geſehen, denſelben einzugeſtehen. Die Mehrheit der Konvention war rein; aber eine große Anzahl von Mitgliedern, die im voraus, durch die betrügeriſchen Schriften, welche unter Aufſicht jener Parthei heraus kamen, hintergangen worden waren, brachten traurige Vorurtheile mit ſich nach Paris, welche großen Schaden thun mußten. Ueberdieß war es von jeher das Schickſal der Menſchen, welche vielen Verſtand beſitzen, denen es aber an Rechtſchaffenheit fehlt, ſo wie das Schickſal derjenigen, die Rechtſchaffenheit ohne Verſtand beſitzen, Mitſchuldige oder blinde Werkzeuge der Ränkemacher zu werden. Der, von einem der verleumdeten Pariſer Stellvertreter (Collot Dherbois) gleich in der erſten Sitzung vorgeſchlagene, Beſchluß, das Königthum abzuſchaffen, wurde mit Begeiſterung

aufgenommen. Die Ränkemacher, die es nicht hatten wagen dürfen, ſich der Einführung der Republik zu widerſetzen, bemühten ſich, dieſelbe in ihrer Geburt zu erſticken. Da ſie ſich in dem Beſitze der wichtigſten Ausſchüſſe der geſetzgebenden Verſammlung befanden; ſo ſetzten ſie bald neue Ausſchüſſe nach Gefallen zuſammen. Sie bemächtigten ſich der Kanzlei, des Präſidentenſtuhls, und ſogar der Gallerien. Die Miniſter, und folglich das Schickſal der Nation, hingen immer noch von ihnen ab. Sie brachten unaufhörlich in der Konvention Anklagen gegen den Pariſer Bürgerrath, gegen das Pariſer Volk und gegen die Mehrheit der Pariſer Stellvertreter vor. Sie erdichteten und wiederholten jenes abgeſchmackte Mährchen von der Diktatur, deren ſie einen Bürger beſchuldigten, welcher ohne Gewalt ſowohl, als ohne Ehrgeiz war, nur damit man die abſcheuliche Anarchie vergeſſe, welche ſie ſelbſt ausübten, und ihren Plan zu einer neuen Tyrannei, welche ſie errichten wollten. Hierdurch ſuchten ſie auch das Frankreichiſche Volk gegen die kaum entſtandene Republik einzunehmen, und die Fortſchritte unſerer Revolution in den benachbarten Ländern aufzuhalten, indem ſie den Fall des Thrones als das Werk eines ſtrafbaren Ehrgeizes und die Veränderung der Regierungsform bloß als eine Veränderung des Herrſchers darſtellten. Daher entſtanden jene ewigen Deklamationen gegen die Revolutionsgerechtigkeit, welche die Montmorin, die Leſſart, und andere Verſchwörer, in dem Augenblicke hinopferte, als das Volk, nebſt den Föderirten, ſich in Bewegung ſetzte, um die Preußen zurück zu ſchlagen. Seit jener Zeit brachten ſie ohne Aufhören

Mißtrauen, Eiferſucht, Haß und Schrecken, in die Seelen der Stellvertreter, und ließen in dem Heiligthume der Freiheit das Geſchrei der verächtlichſten Vorurtheile und das Brüllen der wüthendſten Leidenſchaften erſchallen. Seit jener Zeit blieſen ſie unaufhörlich das Feuer des Bürgerkrieges, in der Konvention ſowohl, als in den Abtheilungen, durch ihre Zeitſchriften, ihre auf der Rednerbühne gehaltenen Reden und ihren Briefwechſel, an. Auf ſolche Weiſe gelang es ihnen, vier Monate lang die Verurtheilung des Tyrannen hinzuhalten. Was für Ränke, was für Schikanen wurden nicht während der Unterſuchung jener Sache angewandt! Wer kann ohne Entſetzen die Mittel betrachten, deren ſich Roland bediente, wer die Summen, welche von den Miniſtern verſchwendet wurden, um den Gemeingeiſt zu verderben, um dem Volke Mitleiden gegen den letzten König beizubringen? Mit was für einer niederträchtigen Grauſamkeit beriefen die Advokaten des Tyrannen bewaffnete Haufen gegen Paris und gegen die patriotiſchen Stellvertreter, welche ſie als Mörder und als Verräther anklagten! Mit was für einer unverſchämten Verachtung der Geſetze wurden dieſe Haufen, auf Koſten des öffentlichen Schatzes, von verwaltenden Körperſchaften, welche jener Stellvertreter würdig waren, aus eigener Vollmacht angeworben? Mit welcher treuloſen Frechheit beſchützte dieſelbe Parthei auf allen Seiten die Wiederkunft der Ausgewanderten, und die Zuſammenkunft aller Mörder und Böſewichter von ganz Europa zu Paris? Mit welcher ſchändlichen Falſchheit wandte man alle Mittel an, die Ruhe dieſer Stadt zu ſtören und den Bürgerkrieg anzufan-

gen, wobei man ſogar ſich herab ließ, durch einen Beſchluß die Vorſtellung eines ariſtokratiſchen Stückes (der Freund der Geſetze) zu verlangen, wegen deſſen bereits Blut gefloſſen war, und welches durch einen weiſen Befehl der Obrigkeit des Volkes verboten wurde? Woran hing das Wohl des Vaterlandes und die Beſtrafung des Tyrannen? An dem unüberwindlichen Muthe der Patrioten, an der ruhigen Kraft des über ſein wahres Intereſſe aufgeklärten Volkes, und vor allem an der unvorhergeſehenen Vereinigung der Föderirten. Hätten dieſe die traurigen Vorurtheile behalten, welche ihnen von denjenigen beigebracht worden waren, die ſie gerufen hatten; wäre die Binde noch zwei Tage länger über ihren Augen geblieben: ſo war es um die Freiheit geſchehen; der Tyrann wurde frei geſprochen; die Patrioten ermordet; das Schwerdt der irre geführten Vertheidiger des Vaterlandes hätte mit dem Schwerdte der Königlichen Mörder gemeinſchaftlich gehandelt; Paris würde allen Greueln ausgeſetzt; und die Nationalkonvention wäre mit unter der allgemeinen Verwirrung und Beſtürzung, umgeben von den durch jene Menſchen verſammelten Trabanten, geflohen. Aber, o! allmächtige Gewalt der Wahrheit und der Tugend! dieſe großmüthigen Bürger (die Föderirten) ſchworen ihren Irrthum ab. Mit einem heiligen Unwillen ſahen ſie die treuloſen Ränke Derjenigen ein, von denen ſie betrogen waren, und weihten dieſelben der öffentlichen Verachtung. Sie ſchloſſen die verleumdeten Pariſer in ihre Arme, vereinigten ſich alle mit den Jakobinern, und ſchworen, mit dem Volke, den Tyrannen einen ewigen Haß, und der Freiheit eine unbeſchränkte

Ergebenheit. Sie befeſtigten dieſes heilige Bündniß auf dem Karuſſelplatze durch Bürgerfeſte, welchen alle obrigkeitlichen Perſonen dieſer großen Stadt beiwohnten, nebſt einem großmüthigen Volke, welches durch die Begeiſterung des Patriotismus über ſich ſelbſt erhoben wurde. Welch ein Schauſpiel! wie gerne vergaß man dabei die finſtern Ränke der Treuloſigkeit, und die Verbrechen des Ehrgeizes! Durch dieſe große Begebenheit erhielten die Vertheidiger der Freiheit das Uebergewicht in der Nationalkonvention; durch dieſelbe wurden die Ränkemacher verwirrt, und die Unruheſtifter aufgehalten. Lepelletier allein ward das Schlachtopfer ſeiner muthigen Vertheidigung der Freiheit, obgleich mehrere Patrioten durch Mörder verfolgt wurden. O! glücklicher Märtyrer der Freiheit, Du ſiehſt nicht das Unglück, welches unſere gemeinſchaftlichen Feinde dem Vaterlande zubereiten! Was ſie übrigens auch für Mühe angewandt haben, Ludwig den Sechszehenten zu retten, ſo glaube ich doch nicht, daß Er es geweſen ſei, den ſie auf den Thron ſetzen wollten. Man mußte ihn aber beim Leben erhalten, um die Ehre des Königthumes zu retten, welches wieder hergeſtellt werden ſollte, um einen der geheimen Artikel des mit England geſchloſſenen Vertrages zu erfüllen, und das, Pitt gegebene, Verſprechen zu halten, wie es die Reden dieſes Miniſters in dem Engländiſchen Parlamente beweiſen. Man mußte vorzüglich, durch die Appellation an das Volk, den bürgerlichen Krieg anfachen, damit die Feinde, die uns bald angreifen ſollten, uns unter einander ſelbſt, wegen des abgeſetzten Königs, im Kriege begriffen fänden. Die auffallende Beſtrafung dieſes Tyrannen,

dieſer einzige Sieg, den die Republikaner in der Konvention davon getragen haben, hat bloß den Zeitpunkt des Ausbruches der Verſchwörung verſpätet. Die patriotiſchen Stellvertreter, welche uneinig, nicht verbunden, ohne Politik und ohne Plan waren, ließen ſich durch eine ungegründete Sicherheit einſchläfern; aber die Feinde des Vaterlandes fuhren fort, zum Untergange deſſelben zu wachen. Schon fangen ſie an, von dem Saamen zum Bürgerkriege, welchen ſie ſeit ſo langer Zeit ausgeſtreuet haben, die Früchte einzuerndten, und das Einverſtändniß zwiſchen den Verräthern im Innern und den auswärtigeu Tyrannen wird offenbar. — Man erinnere ſich, daß eben die Häupter dieſer Parthei im Jahre 1791 dem Hofe mit ihrer falſchen Popularität zu Hülfe kamen, um die Natioh in dieſen Krieg zu verwickeln, welcher treulos herbei gerufen, ränkevoll erklärt, und verrätheriſch geführt worden iſt. Ich ſagte damals zu ihnen im Jakobinerklubbe, wohin ſie kamen, um ihren gefährlichen Kreuzzug zu predigen, wohin Dümouriez ſelbſt, mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe, kam, und alle die, ihm ſo eigene, Geſchwätzigkeit auskramte: »ehe wir,« ſagte ich, »den Ausländern den Krieg erklären, laſſet uns die Feinde im Inneren vernichten »und die Verbrechen eines meineidigen Hofes beſtrafen, welcher ſelbſt ſucht, Europa gegen Euch zu bewaffnen. Setzet den Stab der Armeen ab, welchen »derſelbe aus ſeinen Mitſchuldigen und Trabanten zuſammen geſetzt hat: ſetzet die treuloſen Generale ab, »welche von ihm ſind ernannt worden, vorzüglich aber »den Lafayette, der ſich ſchon ſo oft mit dem Blute »des Volkes beſudelt hat; nöthigt die Regierung, die

»Vertheidiger des Vaterlandes zu bewaffnen, welche »ſeit zweien Jahren vergeblich Waffen fordern; be»feſtigt und verſehet mit dem Nothwendigen unſere »Gränzfeſtungen, welche an allem Mangel leiden. »Verſchaffet der Freiheit im Inneren den Sieg; dann »wird kein auswärtiger Feind Euch angreifen dürfen! »Durch die Fortſchritte der Philoſophie und durch den »Anblick des Wohlſtandes Frankreichs müſſet Ihr das »Reich unſerer Revolution ausdehnen, nicht durch »Gewalt der Waffen und durch die Greuel des Krie»ges! Seid Ihr der angreifende Theil, ſo bringet »Ihr die auswärtigen Völker gegen Euch auf; Ihr »begünſtigt die Abſichten der Deſpoten und des Ho»fes, welcher nöthig hat, durch die Stellvertreter der »Nation den Krieg erklären zu laſſen, um dem Miß»trauen und dem Zorne des Volkes zu entgehen!« — Die Häupter der Parthei antworteten durch Gemeinplätze, die dazu gemacht waren, den Enthuſiasmus der Unwiſſenden anzufachen. Sie ſchilderten uns ganz Europa der Frankreichiſchen Konſtitution entgegen kommend; die Heere der Deſpoten überall aus einander laufend, um ſich bei unſeren Fahnen zu verſammeln; und das dreifarbige Panner auf den Palläſten der Kurfürſten, Könige, Päpſte und Kaiſer aufgeſteckt. Sie entſchuldigten den Hof, lobten die Miniſter, vorzüglich Narbonne, und gaben vor, daß wer da ſuchte Mißtrauen gegen die Miniſter, gegen Lafayette und gegen die Generale zu erregen, ein Verwirrer und ein Unruheſtifter wäre, welcher die Sicherheit des Staates in Gefahr ſetzte. Ungeachtet aller ihrer Ränke widerſtanden die Jakobiner beſtändig dem Vorſchlage, der ihnen von jenen gethan wurde, zu Gunſten des

Krieges zu ſtimmen: aber ſo viel war jenen daran gelegen, die Plane des Hofes durch die Genehmigung der Volksgeſellſchaften beſtätigen zu laſſen, daß der Korreſpondenzausſchuß der Jakobinergeſellſchaft, ohne Vorwiſſen derſelben, ein Zirkularſchreiben an alle mit ihr verbrüderten Geſellſchaften erließ, um ihnen anzukündigen, daß die Jakobiner für den Krieg ſtimmten. Sie trieben die Unverſchämtheit ſo weit, daß ſie hinzu ſetzten: Diejenigen, welche einer entgegengeſetzten Meinung geweſen wären, hätten dieſelbe feierlich abgeſchworen. Durch dergleichen Ränke brachte man die Nation, und ſogar die patriotiſchen Mitglieder der geſetzgebenden Verſammlung, dahin, daß ſie ſo ſtimmten, wie die rechte Seite und wie der Hof. Unſere Vorausſagungen gingen bald in Erfüllung. Der erſte Feldzug zeichnete ſich durch Verrätherеien und durch Unglücksfälle aus, welche dem Hofe und Lafayetten einen neuen Vorwand verſchafften, blutige Geſetze gegen die eifrigſten Vertheidiger des Vaterlandes zu verlangen, nebſt einer unbeſchränkten Macht, welche ihnen auch, auf den Vorſchlag der Häupter der Parthei, und vorzüglich eines Guadet und Genſonne, bewilligt ward. Von jener Zeit an wurden alle Diejenigen, die es wagten, Generale oder den Hof in Verdacht zu ziehen, als Unruheſtifter angeklagt. Der Lohn dieſer ſtrafbaren Ränke war die Erhebung der Parthei in das Miniſterium, in den Perſonen eines Claviere, Servan, Roland und Dümouriez. Bald verriethen uns alle unſere Generale wechſelsweiſe. Ein Einfall in Belgien hatte keine anderen Folgen, als daß nachher unſere Bundesgenoſſen der Rachſucht ihres Tyrannen überliefert, und daß die

Ausländer durch das ſchändliche Verbrechen des Verräthers Jarry a), welcher nicht einmal geſtraft worden iſt, gegen uns erbittert wurden. Unſere Feſtungen waren mit nichts verſehen; unſere Heere waren, vermöge der Ränke der Staabsoffiziere, unter ſich uneinig, und beinahe von keiner Bedeutung. Alle Befehlshaber bemühten ſich, dieſelbe für das Königthum zu gewinnen. Der Bund der auswärtigen Tyrannen verſtärkte ſich, und der Monat Auguſt oder September war, in Verbindung mit dem Hofe der Thuillerien, von denſelben dazu beſtimmt, gegen Paris und gegen die Freiheit vorzurücken. Ohne den, durch das Volk und durch die Föderirten am zehenten Auguſt 1792 davon getragenen, Sieg war es um die Freiheit geſchehen. . . . Paris rettete ſich ſelbſt; aber Dümouriez befand ſich an der Spitze der Armee. Kurz vorher hatte Briſſot von ihm geſchrieben, daß Dümouriez der verächtlichſte aller Menſchen wäre, ausgenommen Bonnecarrere. Dümouriez hatte ſchriftlich geantwortet: Briſſot wäre der abgefeimteſte Spitzbube, ohne irgend Jemand auszunehmen. Er hatte öffentlich anſchlagen laſſen: die Urſache, warum die Parthei ſo böſe auf ihn ſei, wäre keine andere, als die, daß er ſich geweigert hätte, mit derſelben die ſechs Millionen zu theilen, welche ihm, während der Zeit ſeines Miniſteriums und ſeiner Freundſchaft mit ihnen, zu geheimen Ausgaben bewilligt worden waren b). Beide Theile kündigten an, daß ſie einander anklagen würden: aber das geſchah nicht. Es bleibt

---

a) Man ſehe Band 8. S. 486.
b) Man ſehe Band 8. S. 315.

immer noch ein Räthſel, ob und in wie ferne dieſer Zwiſt ernſtlich gemeint war; das aber iſt ausgemacht, daß Dümouriez, als er die Anführung der bei Chalons ſtehenden Armee übernahm, mit der Parthei und mit Briſſot gut ſtand, und daß der Letztere ihn bat, Miranda bei einem wichtigen Poſten anzuſtellen. Briſſot ſelbſt hat dieß in dem Ausſchuſſe zur allgemeinen Vertheidigung geſagt. Dümouriez unterhandelte mit dem Könige von Preußen, zu einer Zeit, da Frankreich ſowohl, als die Armee, erwartete, die Macht und die Armee dieſes Königs a) in den Ebenen der Champagne, oder in Lothringen, begraben zu ſehen; zu einer Zeit, da Dümouriez ſelbſt, in ſeinen Briefen an die Nationalverſammlung, angekündigt hatte, die Feinde könnten ihm nicht entgehen. Er betrug ſich eben ſo gefällig, eben ſo ehrfurchtsvoll, gegen den König von Preußen, als er ſich nachher unverſchämt gegen die Nationalkonvention betragen hat. Es bleibt immer noch zweifelhaft, ob er der Republik, oder den Preußen und den Ausgewanderten größere Dienſte geleiſtet habe. Statt dem Kriege ein Ende zu machen und die Revolution zu befeſtigen, indem er jene Armee vernichtete, deren Verluſt unſere Feinde niemals würden haben erſetzen können, ſtatt ſich mit den übrigen Generalen zu vereinigen, um unſere Eroberungen bis an den Rhein auszudehnen, kam er nach Paris zurück. Und nachdem er einige Zeit in vertrauter Verbindung mit den Häuptern der Parthei zugebracht hatte, reiſete er nach Belgien ab. Mit einem glän-

a) Robespierre brauchte einen ſtärkeren Ausdruck.

zenden Siege ſing er an. Dieß war nöthig, um ſich das Zutrauen wieder zu erwerben, welches er durch ſein Betragen gegen die Preußen verlohren hatte. Dümouriez ward Herr von Belgien, und von dieſem Augenblicke an ſchonte er die Feinde. Er hatte eben ſo bald Holland eingenommen. Die Eroberung dieſes Landes war ſo gut als geſchehen. Wir waren Herrrn der Holländiſchen Flotte; die Reichthümer dieſes Landes floſſen mit den unſrigen zuſammen, und ſeine Macht vergrößerte die Macht Frankreichs; die Engländiſche Regierung war verlohren, und die Revolution in Europa allgemein. Man hat geſagt, und ich ſelbſt habe eine kurze Zeit dieſem Gerede geglaubt, daß dieß der Plan des Dümouriez geweſen ſei; man hat geſagt, er ſei in ſeinem Gange aufgehalten worden. Jetzt aber iſt es bewieſen, daß dieſes Gerücht bloß eine abermalige, von der Parthei verbreitete, Unwahrheit war. . . Man kann wenigſtens nicht leugnen, daß Dümouriez mit den Häuptern der Parthei über den Plan, Belgien Frankreich zu entreißen, völlig einverſtanden geweſen iſt. Man weiß, was für Mühe ſich Dümouriez gab, um die Vollziehung der Beſchlüſſe vom 15. und 21. Dezember zu verhindern. Von der andern Seite iſt es bekannt, wie der diplomatiſche Ausſchuß alle Völker, welche ſich uns einverleiben wollten, zurück geſtoßen hat. Roland ſagte: »man will mir, wie ich höre, Savoyarden zuſchicken, »welche die Vereinigung ihres Landes mit dem unſri»gen verlangen ſollen; ich will ihnen tüchtig die Mei»nung ſagen.« a) Zu den Belgiern und den Lüt-

a) Je les recevrai à cheval.

tichern ſagte man: wie iſt es möglich, daß Ihr Euch mit unſerer Anarchie vereinigen wollt? So ſprachen Guadet und Genſonne.......

Robespierre erzählte hier umſtändlich die Unfälle, welche die Armee betroffen hatten, und die Geſchichte der Verrätherei des Generals Dümouriez. Er beſchuldigte die Girondiſten, an der Verſchwörung dieſes Generals Theil gehabt zu haben. Hier wurde er aber von den Mitgliedern dieſer Parthei in ſeiner Rede unterbrochen. Nachher fuhr er fort:

»Ich habe wohl das Recht, um einige Nachſicht zu bitten, da ich eine ſo beſchwerliche Pflicht zu erfüllen unternommen habe; denn es iſt natürlich, daß man mit Mißfallen angehört wird, wenn man von jenen Männern ſpricht, die einen ſo drückenden Einfluß haben. Es iſt natürlich, daß ich mit Mißfallen angehört werde, wenn ich von jenem Ausſchuſſe zur öffentlichen Vertheidigung ſpreche, deſſen, mit Dümouriez in Verbindung ſtehende, Mitglieder in meiner Gegenwart ſeinen unverſchämten Brief vom zwölften März vertheidigten, und wo ich, nebſt vielen anderen Mitgliedern dieſer Verſammlung, gehört habe, daß Vergniaud behauptete: es ſei gleichgültig, was Dümouriez in politiſchen Dingen für eine Meinung hege...

Vergniaud. Das iſt erlogen.

Robespierre fuhr fort: »Es iſt bewieſen, daß Genſonne poſttäglich mit Dümouriez korreſpondirte, und Genſonne wollte es übernehmen, bei den Mitgliedern der Konvention, welche in dem Ausſchuſſe zugegen waren, die Rolle eines Vermittlers für ſeinen Freund und Korreſpondenten Dümouriez zu ſpie-

len. Briſſot war jederzeit der frechſte unter allen Verſchwornen, und brachte die Idee einer Unterhandlung mit Dümouriez vor. Während des Prozeſſes Ludwigs des XVI. wagte er es, zu verlangen, daß die Vollziehung des Beſchluſſes, durch welchen derſelbe verurtheilt worden war, aufgeſchoben werden möchte, ſo lang bis uns die Meinung der auswärtigen Mächte über dieſen Urtheilsſpruch bekannt ſeyn würde. Er war es, der uns mit dem Zorne der Europäiſchen Könige drohte, wofern wir es wagen würden, die Todesſtrafe gegen den Tyrannen auszuſprechen. Briſſot! wie viele Thatſachen könnte ich nicht, gegen Dich ſowohl, als gegen die Parthei, von welcher Du das Haupt biſt, anführen! Ich behaupte: es ſei nunmehr in den Augen eines jeden unpartheiiſchen Mannes bewieſen, daß wenn Dümouriez Mitſchuldige hat, es diejenigen ſind, die ich angegeben habe; daß wenn eine Parthei vorhanden iſt, es die von mir angezeigte ſeyn muß. Ich verlange, daß die Mitglieder der Familie Orleans, genannt Egalite, ſo wie auch Sillery, dem Revolutionstribunale überantwortet werden ſollen; daß eben dieſes Tribunal den Auftrag erhalte, allen übrigen Mitſchuldigen des Dümouriez den Prozeß zu machen, auch dem Briſſot, Vergniaud, Genſonne und Guadet. Ich wiederhole meinen bereits gethanen Vorſchlag, der Maria Antonia von Oeſterreich den Prozeß zu machen. Freilich darf ich es kaum wagen, zu ſagen, daß Ihr ſo ausgezeichnete Patrioten, als die Herren Vergniaud, Guadet, und andere, in den Anklageſtand ſetzen ſollet; ich darf nicht ſagen, daß ein Mann, welcher täglich mit Dümouriez Briefe wechſelte, we-

nigſtens verdächtig ſeyn muß: denn dieſer Mann iſt ein Muſter von Patriotismus, und es würde eine Art von Gotteslaſterung ſeyn, wenn man Herrn Genſonne in den Anklageſtand ſetzen wollte. Auch bin ich völlig von der Ohnmacht meiner Bemühungen in dieſer Rückſicht überzeugt, und ergebe mich, in allem, was dieſe erlauchten Mitglieder angeht, der Weisheit der Konvention.«

Unter allgemeinem Beifallklatſchen der Maratiſten und der Zuhörer auf den Gallerien, verließ Robespierre den Rednerſtuhl.

Vergniaud nahm ſeine Stelle ein, um ihm zu antworten. Allein die Maratiſten und die Zuhörer auf den Gallerien erhoben ein ſo lautes Geſchrei, daß er gar nicht zum Worte kommen konnte. Auch der Präſident, Delmas, verhinderte ihn, unter mancherlei Vorwand, ſeine Vertheidigung vorzubringen. Endlich erhielt er das Wort, und ſprach:

»Ich wage es, dem Herrn Robespierre zu antworten, welcher durch einen treuloſen Roman, den er hinterliſtiger Weiſe in ſeiner Studierſtube ausgeheckt hat, und durch kalte Ironie, neue Zwietracht in die Konvention zu bringen trachtet. Ich wage es, ihm aus dem Stegreife zu antworten; denn ich bedarf keiner Kunſt. Ich brauche bloß mein Gemüth zu befragen. Ich ſpreche nicht für mich. Meine Seele iſt von Schmerz durchdrungen, daß, zu einer Zeit, in welcher das Vaterland jeden Augenblick unſerer politiſchen Exiſtenz fordert, ich die Konvention, durch eben ſo abgeſchmackte als boshafte Anklagen, in die Nothwendigkeit geſetzt ſehe, ſich mit dem erbärmlichen Privatintereſſe beſchäfftigen zu müſſen. Ich will für

das Vaterland ſprechen, welchem, auf dem Rande des Abgrundes, wohin man es gebracht hat, das Schickſal eines ſeiner Stellvertreter, der ihm dienen kann und will, nicht ganz gleichgültig ſeyn muß. Nicht für mich will ich ſprechen. Ich weiß, daß in Revolutionen die Hefe der Nation emporſteigt, ſich auf die politiſche Oberfläche erhebt, und eine kurze Zeit über die Rechtſchaffenen zu herrſchen ſcheint. In Rückſicht auf mich ſelbſt würde ich ruhig das Aufhören dieſes vorübergehenden Herrſchens abgewartet haben; weil man aber meine mit Unwillen erfüllte Seele in Leidenſchaft gebracht hat, ſo will ich reden, um Frankreich, welches man irre zu leiten ſucht, aufzuklären. Meine Stimme, welche von dieſem Rednerſtuhle oft genug Schrecken in jenen Pallaſt gebracht, und zu dem Sturze des Tyrannen beigetragen hat, wird auch das Gemüth jener Schurken mit Schrecken erfüllen, die ſo gern ihre Tyrannei an die Stelle des Königthums ſetzen möchten! Ich fange damit an, daß ich die lächerlichen Anklagen des Herrn Robespierre widerlege. Nachher will ich von der Bittſchrift ſprechen, welche Pethion Euch angezeigt hat, und welche der Herr Robespierre Euch ſo künſtlich aus den Augen gerückt hat. Ich will einmal meinerſeits Frankreich die wahren Mitſchuldigen des Dümouriez kennen lehren. Uebrigens erkläre ich, daß da bei Anklagen alles perſönlich iſt, es meine Abſicht nicht ſeyn könne, meinen angeklagten Kollegen das Vergnügen zu rauben, ſich ſelbſt zu vertheidigen, und daß ich bloß für mich ſelbſt ſpreche. Ich erkläre ferner, daß ich zwar mit aller der Kraft ſprechen werde, die eines freien Mannes würdig iſt, daß ich aber über

mich wachen werde, um mich vor ſolchen Leidenſchaften zu bewahren, die das Feuer derjenigen Leidenſchaft dämpfen könnten, die uns allein begeiſtern muß, nämlich der Liebe zur Republik. Vergeblich verſucht man, mich aufzubringen. Ich werde nicht die abſcheulichen Plane derjenigen begünſtigen, welche, um den Sieg der gegen uns verbündeten Mächte zu begünſtigen, ſich bemühen, unſere Aufmerkſamkeit von den zur Vertheidigung nothwendigen Maßregeln abzuziehen, und alles anwenden, um es dahin zu bringen, daß wir uns, wie die Soldaten des Cadmus, unter einander ſelbſt ermorden ſollen, damit ſie nachher unſeren leeren Platz dem Deſpoten übergeben können, welchen ſie frech genug ſind, über uns ſetzen zu wollen. Erſter Punkt. Robespierre klagt uns an, daß wir uns im Monate Julius der Abſetzung Ludwig Capets widerſetzt hätten. Ich antworte hierauf: daß, in einer Rede, welche ich am dritten Julius hielt, ich zuerſt auf dieſem Rednerſtuhle von Abſetzung geſprochen habe. Und wenn es mir, der ich unter dem Gewichte der großen Anklage des Herrn Robespierre erliege, erlaubt wäre, etwas Gutes von mir ſelbſt zu ſagen: ſo wollte ich hinzu ſetzen, daß meine nachdrückliche Rede wahrſcheinlich nicht wenig dazu beitrug, die Revolutionsbewegungen vorzubereiten. Zwar riefen eifrige Patrioten, deren Eifer ſich mit keiner Art von Ueberlegung vertrug; welche mit der öffentlichen Meinung ganz unbekannt waren; welche keine Maßregel genommen hatten, um dieſelbe zu bilden und reif zu machen; welche nicht vorher unterſucht hatten, ob man nicht in den Abtheilungen das einzige Mittel, das uns retten konnte, als einen

Meineid der geſetzgebenden Verſammlung anſehen würde; welche gar nicht über die Vorſicht nachgedacht hatten, mit welcher man des guten Erfolges einer ſo außerordentlichen Maßregel ſich verſichern müßte — alle dieſe riefen mit lauter Stimme: die Abſetzung! die Abſetzung! Ich glaubte die Heſtigkeit einer Bewegung mäßigen zu müſſen, die, wenn ſie gelang, der Freiheit den Sieg verſchaffte, wenn ſie aber, wie am 20. Junius a), unüberlegt vorgenommen wurde, dieſelbe auf immer zu Grund richtete. Und was hätte uns die Abſetzung geholfen, wenn man ſie, wie jene es verlangten, kraft der Konſtitution ausgeſprochen hätte? Alle die Unordnung würde daraus erfolgt ſeyn, welche aus der Minderjährigkeit des neuen Königs und aus dem Deſpotismus eines vormundſchaftlichen Regenten hätte entſtehen müſſen. Ueberdem wären Konſtitution und Königthum beibehalten worden. Die Kommiſſion der Ein und zwanzig, deren Mitglied ich war, wollte weder einen neuen König, noch einen Regenten: ſie wollte die Republik! Dieſer Grund bewog uns, nach langem Wortwechſel, die bloße Suſpenſion und Zuſammenberufung einer Konvention vorzuziehen, welche letztere den Auftrag haben ſollte, Frankreich eine Regierungsform zu geben, und daſſelbe endlich von der Geiſſel des Königthums zu befreien, unter welcher es ſo viele Jahrhunderte hindurch geſeufzt hatte. Ich war es, der dieſe Maßregel, am Morgen des zehenten Auguſts, als Guadet in dem Präſidentenſtuhle ſaß, unter dem Donner der Kanonen der geſetzgebenden Verſammlung vorſchlug,

---

a) Man ſehe Band 2. S. 349.

nachdem ich vorher die ganze Nacht, während des Läutens der Sturmglocken, in dem Präſidentenſtuhle zugebracht hatte a). Nunmehr frage ich Euch, Ihr Bürger, heißt dieß mit dem Hofe unterhandeln? Iſt uns der Hof Verbindlichkeit ſchuldig, oder vielmehr Denjenigen, welche, durch die Art, wie ſie uns verfolgen, denſelben ſo auffallend an uns, wegen alles des Böſen, was wir ihm angethan haben, rächen? Zweiter Punkt. Robespierre klagt uns an: wir hätten in das Suſpenſionsdekret einen Artikel eingeſchoben, der da ſage, daß dem Kronprinzen ein Hofmeiſter ernannt werden ſolle. Er behauptet, dadurch hätten wir dem Königthume einen Stein im Brette gelaſſen. Am zehenten Auguſt verließ ich den Präſidentenſtuhl um neun Uhr des Morgens, und begab mich nach der Kommiſſion der Ein und zwanzig, woſelbſt ich in zweien Minuten den Vorſchlag zu einem Beſchluſſe aufſetzte, welchen ich nachher der geſetzgebenden Verſammlung vorlegte. Nun will ich einmal zugeben, daß die Gründe, die mich bewogen, den Artikel einzuſchieben, wegen welches man mir jetzt Vorwürfe macht, irrig geweſen wären: ſo würde ich doch vielleicht, in Rückſicht auf die bedenkliche Lage, in welcher wir uns befanden, in Rückſicht auf die Beſorgniß, in welcher ich mich, während des Kampfes zwiſchen den Freunden der Freiheit und den Anhängern des Deſpotismus, befinden mußte, vielleicht zu entſchuldigen ſeyn; denn ich bin nicht unfehlbar. Wenigſtens möchte es dem Herrn Robespierre übel anſtehen, wegen eines Augenblickes von Schwäche

a) Man ſehe Band 9.

mich ſo ſtrenge zu richten, da er ſich damals ganz klüglich in einen Keller verſteckt hatte. Allein man höre meine Gründe, und die Verſammlung entſcheide. Als ich in Eile den Entwurf des Beſchluſſes aufſetzte, war es noch ungewiß, ob das Volk oder das Schloß den Sieg davon tragen würde. Hätte das Schloß geſiegt, ſo würde Ludwig gewiß über ſeine Suſpenſion ſich beſchwert, und behauptet haben, es ſei dieſelbe der Konſtitution zuwider. Aber gegen die Ernennung eines Hofmeiſters für ſeinen Sohn hätte er ſich nicht beſchweren können, weil dieſelbe durch die Konſtitution wörtlich vorgeſchrieben war. Dieſe Ernennung entfernte ſogleich, und konſtitutionsmäßig, den Sohn vom Vater, und lieferte folglich in die Hände des Volkes eine Geiſſel gegen die Rache eines ſiegenden und erboßten Tyrannen. Und bemerken Sie wohl, daß ſobald das Volk die Oberhand hatte, ſobald, nach einem kurzen Kampfe, ſein Muth den Sieg davon trug, nicht länger die Rede davon war, dem Sohne Ludwigs einen Hofmeiſter zu ernennen, und daß am folgenden Tage, oder am Tage nachher, die Kommiſſion der Ein und zwanzig ſelbſt die Widerrufung desjenigen Artikels des Beſchluſſes verlangte, welcher dieſe Ernennung feſtſetzte. Ich hatte alſo nicht zu Gunſten des Königthums eine ſolche Ernennung vorgeſchlagen. Scheint Euch nun nicht ein ſolches Betragen offen und muthvoll? Dritter Punkt. Wir ſollen Lafayette und Narbonne gelobt haben. Ich habe über Narbonne nur ein einzigesmal geſprochen, als man nämlich verlangte, daß eine Rede, die er gehalten hatte, in das Protokoll eingerückt werden ſollte. Ich widerſetzte mich dieſer Einrückung. Gegen

Lafayette haben eben die Mitglieder geſprochen, die man jetzt anklagt. Guadet und ich, wir beide haben ihn, ungeachtet des Geſchreies und des Auszischens eines großen Theiles der geſetzgebenden Verſammlung, angegriffen, als er, in ſeinen Briefen und vor den Schranken, einen Verſuch machte, den Cäſar im Kleinen zu ſpielen. In dem großen Wortwechſel, welcher ſich über die Frage erhob, ob er ſollte gefangen genommen werden? habe ich nicht geſprochen; aber ich habe doch für das Anklagedekret geſtimmt. Nun bitte ich den Herrn Robespierre, ſein ganzes Rednertalent auszukramen, um zu beweiſen, daß ich dadurch dem Lafayette eine Lobrede gehalten hätte. Vierter Punkt. Robespierre klagt uns an, daß wir gegen Oeſterreich den Krieg hätten erklären laſſen. Unſtreitig wird die Konvention nicht verlangen, daß ich zu meiner Rechtfertigung die Gründe aus einander ſetzen ſolle, wodurch die geſetzgebende Verſammlung bewogen ward, einmüthig für die Kriegeserklärung zu ſtimmen. Nur Eine Bemerkung will ich machen. Wir waren auf allen Seiten von den Preußiſchen und Oeſterreichiſchen Truppen ſowohl, als von den Ausgewanderten, welchen Oeſterreich und Preußen erlaubt hatten, ſich in bewaffnete Haufen zu verſammeln, ſo umgeben, daß nicht mehr die Frage davon ſeyn konnte, ob wir Krieg haben ſollten (denn der war uns ſchon durch die That ſelbſt erkläret), ſondern es kam bloß darauf an, zu wiſſen, ob wir es ruhig abwarten ſollten, daß ſie mit den Zurüſtungen, welche ſie in unſerer Nähe zu unſerem Untergange machten, fertig wären; ob wir ſie den Schauplatz des Krieges auf unſer Gebiet ſollten bringen laſſen, oder ob wir ſuchen

ſollten, denſelben auf das ihrige zu bringen. Die geſetzgebende Verſammlung erklärte ſich für den Angriff; und obgleich der Anfang des Feldzuges ſich durch einige Unfälle auszeichnete, ſo haben dennoch die Siege, mit denen er ſich endigte, den muthvollen Entſchluß der geſetzgebenden Verſammlung hinlänglich gerechtfertiget. Fünfter Punkt. Dieſer betrifft die ſechs Millionen, welche dem Dümouriez zu geheimen Ausgaben bewilligt wurden. Dümouriez hatte der geſetzgebenden Verſammlung eine Schrift übergeben, um die ſechs Millionen zu erhalten. Dieſe Schrift wurde den vereinigten diplomatiſchen und Finanzausſchüſſen zur Unterſuchung zugeſandt. Ich war ein Mitglied des diplomatiſchen Ausſchuſſes. Man kam in der Verſammlung der beiden Ausſchüſſe überein, daß die geheimen Ausgaben zu großen Mißbräuchen und großen Entwendungen Gelegenheit gäben, daß aber eine patriotiſche Vertheilung der verlangten ſechs Millionen, bei unſerer damaligen Lage gegen Belgien und gegen die auswärtigen Mächte, zu Anfange des Feldzuges große Vortheile bringen könnte. Es ward alſo beſchloſſen, der geſetzgebenden Verſammlung vorzuſchlagen, daß ſie die ſechs Millionen bewilligen möchte. Niemand wollte dieſen Bericht abſtatten. Eine geheime Ahndung ſagte allen Mitgliedern, daß Jemand dereinſt, um ſich populär zu machen, ſuchen würde, die Ehre Desjenigen, der den Bericht abgeſtattet hätte, zu beflecken. Alle wandten ſich zu mir, und ſagten: »Sie ſind der einzige unter uns, welcher »beliebt genug iſt, um den Entwurf zu dem Be»ſchluſſe vorzutragen; Sie allein haben nicht das »Recht, es abzuſchlagen.« Ich widerſtand anfänglich.

Man drang in mich. Ich ſetzte meine Beliebtheit bei dem Volke, welche mir eben ſo werth war, als ſie es meinen Anklägern seyn mag, auf das Spiel, bedachte mehr mein öffentliches Wohl, als mein persönliches Intereſſe, und ſchlug der geſetzgebenden Verſammlung den Beſchluß vor. Ich nahm die Gefahr über mich; nur erklärte ich vorher, daß ich bloß dann den Bericht abſtatten würde, wenn alle Mitglieder beider Ausſchüſſe denſelben billigten. Ich ſtattete den Bericht ab, die ſechs Millionen wurden bewilligt. Da ich aber Dümouriez, ſo lang er Miniſter war, weiter nicht geſehen habe, als in dem Ausſchuſſe, und da ich an der Verwaltung der Finanzen und der Ablegung der Rechnungen keinen Theil gehabt habe: ſo konnte ich nicht erfahren, wozu Dümouriez dieſe ſechs Millionen angewandt hat. Sechster Punkt. Robespierre klagt uns an, daß wir, als Mitglieder der Kommiſſion der Ein und zwanzig, während der Monate Auguſt und September, die Armeen der Republik an allem hätten Mangel leiden laſſen. Es wird vielleicht nicht unnütz ſeyn, hiebei zu erinnern, daß Robespierre am zweiten September, als er unter den Mördern lebte, uns als die Agenten Braunſchweigs angeklagt hat, und daß von ihm und ſeinen Freunden kein Mittel, keine Verleumdung, keine Drohung geſpart worden iſt, um die Kommiſſion zu vernichten, welche, ich darf es wohl ſagen, ſich um das Vaterland verdient gemacht hat. Siebenter Punkt. Wir hätten, nach dem zehenten Auguſt, den revolutionären Bürgerrath der Stadt Paris verleumdet, welcher die Republik gerettet habe. Meine Antwort iſt leicht. Während der Verwaltung dieſes Bürgerrathes ſind an

den Nationalgütern, an den Mobilien der Ausgewanderten und der vormaligen Königlichen Palläſte, ſo wie auch an den, bei dem Bürgerrathe niedergelegten, Sachen von Werthe, ungeheure Diebſtähle begangen worden. Um dieſen Dieberelen ein Ende zu machen, verlangte ich, daß der Bürgerrath Rechnung ablegen ſollte. Dieſe Forderung war gerecht, und ich that ſie ohne alle Deklamation. Durch einen Beſchluß wurde befohlen, daß die Rechnungen abgelegt werden ſollten. Hieß dieß den Bürgerrath verleumden? Hieß es nicht vielmehr, ihm eine Gelegenheit darbieten, zu zeigen, wie gut er die öffentlichen Güter verwaltet habe? Dennoch fing man genau ſeit jener Zeit an, mir meine Beliebtheit bei dem Volke zu rauben. Alle die Menſchen, die ſich fürchteten, ihre Schurkereien an das Tageslicht gebracht zu ſehen, machten es ſich zum Geſchäffte, mich zu verleumden, und ich galt bald für einen ſchlechten Bürger des Staates, weil ich nicht hatte mit den Spitzbuben theilen wollen. Achter Punkt. Robespierre klagt uns an, daß wir die Stadt Paris verleumdet hätten. Er allein, mit ſeinen Freunden, hat dieſe berühmte Stadt verleumdet. Ich habe jederzeit mit Entſetzen an die ſchrecklichen Auftritte gedacht, durch welche die Revolution befleckt worden iſt: allein ich habe unaufhörlich behauptet, ſie wären nicht das Werk des Volkes, ſondern einiger, aus allen Theilen der Republik herbeigelaufenen, Schurken, die in einer großen Stadt, woſelbſt beſtändige Unruhe herrſchte, vom Rauben und Morden zu leben hofften. Zur Ehre des Volkes habe ich verlangt, daß ſie der Strenge des Geſetzes überliefert werden möchten. Andere hingegen, welche die

Abſicht

Abſicht hatten, die Räuber ungeſtraft zu laſſen und denſelben zu neuen Mordthaten und Diebſtählen Gelegenheit zu verſchaffen, haben ihren Verbrechen eine Lobrede gehalten, und dieſelben alle dem Volke zugeſchrieben. Wer verleumdet nun das Volk, Derjenige welcher behauptet, es ſei unſchuldig, oder Derjenige, welcher hartnäckig darauf beſteht, daß dieſes ſchändliche Blutvergießen dem ganzen Volke müſſe zugeſchrieben werden?« ......

Marat rief dem Redner zu: »Es war eine Rache der Nation.«

»Neunter Punkt. Wir hätten die Nationalverſammlung überreden wollen, aus Paris zu entfliehen. Ich wundere mich, dieſe Beſchuldigung aus dem Munde des Robespierre zu hören, welcher nach Marſeille fliehen wollte. Wir hätten aus Paris fliehen wollen? Dieß iſt eine niederträchtige Verleumdung! Ich weiß nicht, ob nicht vielleicht einige Mitglieder der Kommiſſion dieſen Plan mögen gehabt haben; denn es gab damals Feuillans, es gab Männer, welche ein, leicht zu entſchuldigender, Schrecken ergriff, als die Preußen in Champagne ſtanden. Ich weiß nicht, ob nicht irgend ein Mitglied des vollziehenden Staatsrathes, wie Robespierre behauptet, von demſelben Schrecken ergriffen wurde, und denſelben Plan machte. Soviel aber weiß ich, daß, als dieſer Gedanke in dem Ausſchuſſe auf eine entfernte Weiſe hingeworfen wurde, ich mich demſelben mit großer Kraft widerſetzte, und erklärte, daß man zu Paris der Freiheit entweder den Sieg verſchaffen, oder mit ihr untergehen müßte. Ich erklärte, daß wofern die geſetzgebende Verſammlung Paris verließe, dieß auf

keine andere Weiſe geſchehen könnte, als auf eben die Weiſe, wie Themiſtokles Athen verließ, nämlich mit allen Bürgern, ſo daß wir unſern Feinden nichts anderes zu erobern übrig laſſen würden, als Aſche und Trümmer, und daß wir nur auf einen Augenblick vor ihnen fliehen würden, um deſto ſicherer ihr Grab graben zu können. Wirklich wurde auch der Vorſchlag von der Kommiſſion einſtimmig verworfen.« ...

Panis rief: »dieß iſt nicht wahr.«

»Zehenter Punkt. Robespierre klagt uns an, wir hätten, durch unſeren Briefwechſel, der öffentlichen Meinung in den Abtheilungen eine falſche Richtung gegeben. Ich beſchwöre diejenige Abtheilung, zu welcher zu gehören ich mir zur Ehre rechne, und welche, ich hoffe es, meinem Andenken nicht fluchen wird, die Abtheilung der Gironde, ich beſchwöre dieſe Abtheilung, welche ſoviel für das Vaterland gethan hat, zu erklären, ob ich auf irgend eine Weiſe es verſucht habe, ihrem Gemeingeiſte eine falſche Richtung zu geben! Die Männer der Gironde bedürfen keines fremden Anſtoßes: ſie finden ſchon in ihrer eigenen Seele die Liebe der Freiheit und den Haß der Räuber. Das Geheimniß meines Briefwechſels kann ich übrigens in zweien Worten entdecken: ich ſchreibe niemals Briefe. Eilfter Punkt. Wir hätten unaufhörlich Zwietracht in der Konvention erregt. Ich weiß nicht, ob dieſer Vorwurf mich angeht. Ich geſtehe, daß ich mich in dieſem Falle ſehr wundern mußte; denn man hat mich ja eben darum einen Gemäßigten genannt, weil ich niemals eine einzige Anklage vorgebracht habe. Zwölfter Punkt.

Wir hätten die Abgeſandten der Belgier von der Vereinigung mit Frankreich abgehalten. Ich weiß nicht, was meine Kollegen mögen gethan haben, ich aber kann über dieſen Anklagepunkt meine Unſchuld bezeugen. Dreizehnter Punkt. Robespierre klagt uns wegen unſerer Appellation an das Volk an. Ich habe für die Appellation an das Volk geſtimmt, weil ich glaubte, dieſelbe würde uns einen neuen Krieg erſparen, deſſen Plagen ich fürchtete; weil durch die Appellation ganz unfehlbar die Plane einer Parthei, deren Daſein ich vermuthete, würden vernichtet worden ſeyn; weil ich zwar für den Tod Ludwigs, aber nicht für die Krönung eines neuen Tyrannen, ſtimmen wollte. Der Krieg, welchen ich fürchtete, iſt jetzt erklärt. Und wer kann noch länger an dem Daſein der Orleansſchen Parthei zweifeln? Vierzehnter Punkt. Robespierre klagt uns an, enge Verbindungen mit Dümouriez gehabt zu haben, und mich klagt er namentlich an, daß ich dieſen General in dem Ausſchuſſe vertheidigt hätte. Die Art meiner Verbindung mit Dümouriez iſt bekannt. Als er aus der Champagne zurück gekommen war, wurde ich zu einem Nachteſſen eingeladen, bei welchem er ſich ebenfalls befand, und bei welchem wenigſtens hundert Perſonen zugegen waren. Nach ſeiner Rückkunft aus Belgien traf ich ihn zufälligerweiſe in einem Hauſe, in welchem ich mit ihm zu Mittag aß. Ich erkläre, daß, ſeit der Zeit, da er unſere Armeen anführte, ich mit ihm in keiner anderen Verbindung geſtanden habe. Niemals habe ich an ihn geſchrieben; niemals er an mich. Iſt es ein Verbrechen, ihn angetroffen zu haben, und zwar mit Vergnügen angetroffen zu haben, als er

ſiegreich aus der Champagne zurück kam, und als man, nach ſeinen Thaten und nach ſeinen Reden zu urtheilen, an ſeinen Patriotismus glauben mußte: ſo verlange ich das Anklagedekret gegen die Nationalkonvention, welche ihn mit Bezeugungen des größten Wohlwollens aufgenommen hat; ich verlange das Anklagedekret gegen alle Diejenigen, welche zufälligerweiſe mit ihm in einem dritten Hauſe zuſammen gekommen ſind; gegen ganz Frankreich, welches ihm ſeine Dankbarkeit bezeugte. Ich ſetze hinzu: daß Dümouriez, in dem Jakobinerklubbe, von Robespierre iſt umarmt und bekränzt worden.« .....

David rief: »Nicht von Robespierre, von Collot Dherbois.«

Levaſſeur meinte: »Collot Dherbois hätte nicht den Dümouriez, ſondern Dümouriez den Collot Dherbois umarmt.«

Vergniaud fuhr fort: »Und warum wirft man uns, mit einer ſo einfältigen Bosheit, die Mahlzeiten vor, welche wir mit Dümouriez zu einer Zeit gehalten haben, da ihn Frankreich für einen ſeiner nützlichſten Vertheidiger hielt, während man nichts von den Mahlzeiten ſagt, welche unſere Verleumder gewöhnlich mit Orleans hielten? Ich habe ſelbſt bei dem Stellvertreter Robert mit Orleans geſpeiſt.«

Nachdem Vergniaud noch einige andere, weniger wichtige, Anklagepunkte des Robespierre berührt, ſich dagegen vertheidigt, und vorzüglich den Vorwurf von den Girondiſten abgelehnt hatte, daß ſie Gemäßigte wären, und alle kräftigen Revolutionsmaßregeln zu hindern ſuchten, kam er auf die, von Pethion angezeigte, Bittſchrift. Er warf der Konvention ihre

Furchtſamkeit und ihre Schwäche vor, und machte derſelben Vorwürfe darüber, daß ſie die Mörder, die Räuber, und die Unruheſtifter aller Art, nicht mit mehrerer Thätigkeit verfolgte; daß der Beſchluß, vermöge welches die Urheber der Verſchwörung vom zehenten März gefangen genommen und beſtraft werden ſollten, noch nicht vollzogen wäre; daß ſie es ſich gefallen ließe, von Menſchen, die mit Bittſchriften vor ihre Schranken kämen, beſchimpft und in harten Ausdrücken angeredet zu werden. Dann kam er noch einmal auf den Vorwurf zurück, welchen Robespierre den Girondiſten gemacht hatte, daß ſie die Mitſchuldigen des Dümouriez wären. Er bewies, daß Dümouriez den älteſten Sohn des Herzogs von Orleans hätte auf den Thron ſetzen wollen, und daß die Girondiſten die Ausführung dieſes Planes, durch den, von ihnen vorgeſchlagenen, Beſchluß, alle Bourbons aus dem Gebiete der Republik zu verbannen, verhindern wollten, daß aber die Maratiſten ſich dieſem Beſchluſſe widerſetzt hätten, und dem zufolge mit weit größerem Rechte die Mitſchuldigen des Dümouriez genannt werden könnten, als die Girondiſten.

Marat trat auf, klagte die Girondiſten, als Mitſchuldige des Dümouriez und Verſchwörer gegen die Republik aufs neue an, und verlangte, daß ein Preis auf den Kopf des ausgewanderten jungen Orleans geſetzt werden ſollte. Hierüber entſtand ein Wortwechſel zwiſchen den Girondiſten und Maratiſten, welcher ſo heftig ward, daß ſich die Mitglieder beider Partheien ſchimpften und endlich unter einander in ein Handgemenge geriethen. Ein Girondiſte fiel mit gezogenem Degen über die Maratiſten her, verwun-

dete jedoch Niemand. Die Maratiſten drangen darauf, daß Derjenige, welcher den Degen gezogen hatte, beſtraft werden ſollte; die Girondiſten wollten dieß nicht zugeben, und daraus entſtand ein neuer Lärm, in welchen ſich die Zuhörer auf den Gallerien mit einmiſchten, und welcher über eine Stunde dauerte. Endlich fand ſich, daß Düperret derjenige wäre, der den Degen gezogen hätte.

Düperret entſchuldigte ſich, und verſicherte, er hätte den Degen nur darum gezogen, weil er geſehen hätte, daß ein Maratiſte mit einer geladenen Piſtole in der Hand auf die Girondiſten los gegangen wäre.

Die Zuhörer auf den Gallerien ſchimpften auf Düperret, und nannten ihn einen Mörder, einen Spitzbuben, einen Schurken. Hierüber geriethen die Girondiſten, vorzüglich Grangeneuve, Barbaroux und Louvet, in heftigen Zorn, und verlangten bei dem Präſidenten die Beſtrafung derjenigen Zuhörer, welche ſich dergleichen Ausdrücke erlaubt hätten. Ohne irgend etwas beſchloſſen zu haben, ging die Verſammlung der Stellvertreter des Volkes aus einander.

Der Zank fing aber gleich am folgenden Tage wieder an, und zwar zuerſt zwiſchen Pethion und Robespierre. Pethion wurde heftig. Er ſchimpfte die ganze Parthei der Maratiſten, nannte Robespierre einen Verleumder, welcher gebrandmarkt zu werden verdiente, und Marat ſchalt er einen Schurken. Beide Partheien nahmen an dieſem ſchändlichen Gezänke allgemeinen Antheil, und die Verſammlung befand ſich abermals in dem nämlichen Zuſtande, wie am vorigen Tage. David (der Mahler) zeichnete ſich vorzüglich aus. Nach einem heftigen Wortwechſel

mit Pethion, fragte er ihn geradezu: »Pethion, warſt Du nicht im Briefwechſel mit dem jungen Orleans?« — Dieſe Thatſache war bewieſen, Pethion konnte dieſelbe nicht leugnen; er geſtand alſo, daß er mit dem jungen Orleans im Briefwechſel geweſen wäre. »Ach!« rief Pethion, bei dieſem Geſtändniſſe, mit der ihm eigenen heuchleriſchen Miene aus: »ach! es wäre zu wünſchen, daß Orleans mit Niemand anders, als mit mir, im Briefwechſel geſtanden hätte! dann wäre er nicht an ſeinem Vaterlande zum Verräther geworden!«

Nach Pethion trat Guadet auf den Rednerſtuhl, um auf die, von Robespierre gegen ihn vorgebrachten, Beſchuldigungen zu antworten. Er fing damit an, daß er bewies, was Niemand bezweifelte, nämlich, daß er eben ſo wenig ein Katilina, als Robespierre ein Cicero wäre. Den Dümouriez habe er nicht eher gekannt, als bis derſelbe Miniſter geworden ſei. Damals wäre ihm Dümouriez von Genſonne empfohlen worden; allein er hätte dieſe Bekanntſchaft bald aufgegeben, weil er gefunden, daß Dümouriez ein Mann wäre, der gar keine moraliſchen Grundſätze hätte, und weil es bei ihm zur Maxime geworden wäre, einem Manne ohne moraliſche Grundſätze niemals zu trauen. Er ſelbſt hätte ſchon lang gegen Dümouriez ein Anklagedekret verlangt. Dümouriez hätte von den ſechs Millionen nicht mehr als 700,000 Livres ausgegeben, wie aus ſeiner abgelegten Rechnung erhellte. Guadet hielt nachher dem Briſſot eine Lobrede, geſtand, daß er durch ihn mit Claviere bekannt geworden wäre, und daß er Roland als einen ſtrengen und rechtſchaffenen Mann kennte und hochſchätzte. Der Abſetzung des Königs

hätte er ſich in der Kommiſſion der Ein und zwanzig widerſetzt, weil ihm die Suſpenſion deſſelben und die Zuſammenberufung einer Nationalkonvention zweckmäßiger geſchienen. Dagegen hätte Robespierre, in einer Zeitſchrift, welcher er den Titel gegeben: Vertheidigung der Konſtitution, bis zum zehenten Auguſt 1792 die Konſtitution in Schutz genommen. Mit größerem Rechte als ihn, könnte man Robespierre beſchuldigen, der Anhänger des Prinzen von Koburg zu ſeyn. In der letzten Zeit hätte er zwar einmal an Dümouriez geſchrieben, um Jemand zur Beförderung zu empfehlen, und Dümouriez hätte von dem Kriegsminiſter ſeinen Bruder zum Adjutanten verlangt; allein davon hätte er keinen Gebrauch machen wollen. Zu Paris hätte er mit Dümouriez nur Einmal bei Talma, dem Schauſpieler, geſpeiſt; dagegen wären Danton, Fabre Deglantine und der General Santerre, beſtändig bey Dümouriez geweſen. Zuletzt ſetzte der Redner die Taktik der Maratiſten aus einander, und zeigte, daß ſie immer ihre Gegner deſſen beſchuldigten, was ſie ſelbſt gethan hätten. Robespierre hätte nur darum dem Kriege gegen Oeſterreich ſich widerſetzt, weil es bei ihm Maxime wäre, niemals zu wollen, was alle andere wollten. Mit Lafayette leugnete Guadet Bekanntſchaft gehabt zu haben, und erinnerte, daß vielmehr Er der Ankläger des Lafayette in der geſetzgebenden Verſammlung geweſen wäre. Auch nannte er Robespierre einen Lügner und Verleumder, weil er es gewagt hätte, ihn anzuklagen, daß er von England beſtochen wäre. Er berief ſich auf ſeine Armuth, um dieſe Anklage zu widerlegen. Nachdem er ſeine Vertheidigung ge-

endigt hatte, brachte er ſelbſt eine Anklage gegen die Maratiſten, vorzüglich gegen Robespierre, Danton und Marat, vor. Er bewies, wie Vergniaud, daß Dümouriez mit Orleans in Verbindung geſtanden wäre, und daß derſelbe den Orleans hätte auf den Thron ſetzen wollen. Bei dieſer Gelegenheit erzählte der Redner eine ſonderbare Anekdote. Er hätte einſt, ſagte er, in der Konvention zu verſtehen gegeben, daß es in Frankreich Feinde der Freiheit gäbe, welche das Königthum wieder herzuſtellen ſuchten, und daß nichts leichter wäre, als Denjenigen zu erkennen, der nach dem Throne ſtrebte. Am folgenden Morgen ganz früh wäre, zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen, Orleans zu ihm gekommen, und hätte ihm verſichert: daß er in vollem Ernſte auf das Königthum Verzicht gethan hätte, und daß man ihn mit Unrecht im Verdachte hielte, nach dem Throne zu ſtreben. Hierauf hätte er dem Orleans den Rath gegeben, ſelbſt ſeine Verbannung aus Frankreich zu verlangen, welches aber nicht geſchehen wäre, ungeachtet Sillery verſprochen hätte, dem Orleans eine Rede zu verfertigen, in welcher er dieſe Bitte vortragen ſollte. Zuletzt las Guadet noch eine, von Marat aufgeſetzte, Zuſchrift an alle Jakobinergeſellſchaften in Frankreich vor, worin dieſe aufgefordert wurden, die Girondiſten zu ermorden.

Marat vertheidigte ſich, indem er auf die Girondiſten ſchimpfte, und ihnen Schuld gab, daß ſie es wären, die mit Orleans und Dümouriez in Verbindung geſtanden, und ihre Plane begünſtigt hätten.

Die Girondiſten hielten dieſen Zeitpunkt für ganz beſonders günſtig, um ſich ihrer Gegner, der Mara-

tiſten, zu entledigen: denn gerade zu dieſer Zeit war die Parthei der Maratiſten in der Konvention ſehr wenig zahlreich. Die meiſten waren, mit Aufträgen von der Konvention, nach den Abtheilungen gereiſet.

Es hatte die Konvention beſchloſſen, daß eine neue Truppenaushebung von 300,000 Mann in ganz Frankreich vorgenommen werden ſollte, um den Oeſterreichern, welche gegen die Gränzen vorrückten, mit deſto größerer Kraft widerſtehen zu können. Damit die Rekrutirung ſchnell von ſtatten gehen möchte, hielt man es für nöthig, Mitglieder der Konvention, als Kommiſſarien, nach allen Abtheilungen zu ſenden, welche die Gemüther anfeuern, und zur Stellung der Soldaten bereitwillig machen ſollten. Dieſe Kommiſſarien wurden beinahe alle aus der Parthei der Maratiſten gewählt, welche ſich freiwillig dazu anboten, weil ſie die Abſicht hatten, ſich bei dieſer Gelegenheit in ganz Frankreich Anhänger zu verſchaffen.

Die Parthei des Berges, oder der Maratiſten, war alſo gerade um dieſe Zeit in der Konvention ſehr ſchwach; ſie machte die Minderheit aus a): dadurch erhielten die Girondiſten den Vortheil, daß ſie nunmehr Beſchlüſſe durchſetzen konnten, welche ganz den Planen der Maratiſten entgegen waren.

Den erſten Verſuch machten ſie damit, daß ſie mit Ungeſtüm forderten, Marat ſollte, als ein Aufhetzer zu Mord und Todſchlag, in den Anklageſtand geſetzt werden. Die Maratiſten nahmen ſich Marats an. Eine Menge Redner von beiden Seiten erboten

a) La montagne dégarnie, ne pût plus disputer la majorité. *Garat* mémoires sur la révolution. p. 110.

ſich, theils für Marat, theils gegen ihn zu ſprechen. Die Maratiſten bewirkten aber, daß durch einen Beſchluß feſtgeſetzt ward, es ſollten nur diejenigen Redner gehört werden, welche für Marat ſprechen wollten.

Danton ſtand zuerſt auf. Er habe, ſagte er, lang gezweifelt, ob es wirklich eine Orleansſche Parthei gebe, jetzt aber fange er an zu glauben, daß an der Sache etwas Wahres ſeyn könnte. Man müßte bedenken, daß Marat ein Stellvertreter des Volkes ſei, den man nicht wegen ſeiner Meinungen angreifen dürfte. Es gebe in der ganzen Sache nur Einen Schuldigen, nämlich Orleans. Dieſen müßte man vor das Revolutionstribunal ſenden. Auch müßte auf die Köpfe der ausgewanderten Frankreichiſchen Prinzen ein Preis geſetzt werden. Die Anklage gegen Marat müſſe einem Ausſchuſſe zur Unterſuchung übergeben werden, damit man dieſem Manne nicht Unrecht thue: zu gleicher Zeit müſſe aber auch Marats Anklage gegen die Girondiſten einem Ausſchuſſe zur Unterſuchung übergeben werden. Die meiſten Mitglieder von der Bergparthei (von der Parthei der Maratiſten) wären abweſend, wären in verſchiedenen Angelegenheiten nach den Abtheilungen geſandt worden: nun wolle man die Schwäche dieſer Parthei benutzen, um über dieſelbe herzufallen.

Boyer Fonfrede hielt eine heftige Rede gegen Marat, widerlegte Danton, beſtritt deſſen Vorſchlag, das Anklagedekret gegen Marat einem Ausſchuſſe zur Unterſuchung zu übergeben, und verlangte dieſes Anklagedekret ſogleich, ohne allen weiteren Aufſchub.

Thüriot vertheidigte Marat, und ſuchte die Aufmerkſamkeit der Verſammlung von dem Gegenſtande der Berathſchlagung abzuwenden.

Marat trat auf. »Ich will Euch ſagen,« ſprach er, »wovon die Rede iſt. Ich werde von jenen Männern angeklagt, welche ich ſelbſt angeklagt hatte. Sie verlangen ein Anklagedekret gegen mich: aus demſelben Grunde verlange ich eines gegen ſie. Ich ſtütze mich auf meine Unſchuld, auf die Reinheit meines Bürgerſinnes, und nehme ſogar meine bekannten Feinde zu Richtern an. Saget, was habt Ihr gegen mich zu klagen? Meine Klagen gegen Euch ſind in meinen Schriften enthalten. Das Publikum ſei Richter zwiſchen uns. Ich berufe mich auf meine Handlungen, und fordere meinen ärgſten Feind heraus, zu zeigen, daß ich jemals mit den Feinden des Vaterlandes, oder mit Verſchwornen, geheime Zuſammenkünfte gehabt habe. Meine außerordentliche Aufſicht; meine Voraussagung deſſen, was geſchehen wird; mein Muth, ſie anzuklagen — das iſts, was ſie ſo gegen mich aufbringt! Sie wollen mich umbringen, um ſich von einem läſtigen Aufſeher zu befreien. Niemand hat mehr, als ich, über die ſchändlichen Auftritte geſeufzt, welche in dieſer Verſammlung vorgefallen ſind; Niemand hat mehr, als ich, die Mitglieder derſelben zu einem Gefühle ihrer Pflicht bringen wollen! Ich erkläre, daß, wenn ich überzeugt wäre, in der Verſammlung ein Stein des Anſtoßens zu ſeyn; wenn ich überzeugt wäre, daß das öffentliche Wohl meine Zurückziehung von den öffentlichen Geſchäften erforderte: ſo würde ich ſogleich meinen Abſchied nehmen; und wenn ich die gelegentliche

Urſache einer auftühriſchen Bewegung wäre, ſo würde ich mich noch heut unter die Erde vergraben. Alles dieſes iſt aber bloß ein Streich derjenigen Parthei, die ich unaufhörlich anklagen werde. Dümouriez ſelbſt hat ja geſtanden, daß ſie ſich mit ihm gegen die Bergparthei verbunden hätten. Ich verlange noch einmal, daß Ihr die Vorſchläge annehmen ſollet, welche ich Euch gethan habe, nämlich den Philipp von Orleans, genannt Egalite, dem Revolutionstribunale zu übergeben, und auf die Köpfe der ausgewanderten Capets einen Preis zu ſetzen. Ich hoffe, daß Ihr nicht, zu einer Zeit, da die Patrioten abweſend ſind, den Berg angreifen wollet, und ich rechne ſo viel auf Eure Liebe zur Gerechtigkeit, daß ich Euch ſelbſt zu meinen Richtern aufrufe. Sprechet mein Urtheil!«

Mehrere Mitglieder beſtanden darauf, daß Marat ſogleich in Verhaft genommen werden ſollte. Als Marat bemerkte, daß die Mehrheit gegen ihn wäre, ſuchte er ſich durch Drohungen furchtbar zu machen, und ſagte, daß bei ſeiner Gefangennehmung große Unruhen zu Paris entſtehen würden; auch verlangte er, in Begleitung der Wache, nach dem Jakobinerklubbe geführt zu werden, damit er, wie er ſich ausdrückte, daſelbſt den Frieden predigen und großes Unglück verhüten könnte.

Endlich beſchloß die Verſammlung, zum großen Schrecken der Parthei der Maratiſten: daß Marat, welcher gerade damals Präſident des Jakobinerklubs war, ſogleich nach dem Gefängniſſe der Abtei gebracht, und daß der Konvention von dem Ausſchuſſe über ſeine Verbrechen Bericht abgeſtattet werden ſollte.

Die Zuhörer auf den Gallerien bezeugten, durch

ein lautes Geſchrei, ihren Unwillen über dieſen Beſchluß, und Levaſſeur, ein Maratiſte, machte den Verſuch, auch ein Anklagedekret gegen Salles, einen Girondiſten, auszuwirken, welcher, einige Zeit vorher, die Ränke der Orleansſchen Parthei in einer eigenen Schrift aus einander geſetzt und bekannt gemacht hattte.

Marat ließ ſich nicht gefangen nehmen. Er entwiſchte, verſteckte ſich, und ſchrieb am folgenden Tage einen Brief an die Konvention, worin er meldete, daß die angebliche Verſchwörung des Herzogs von Orleans keinen Grund hätte, und bloß von den Girondiſten erſonnen wäre; daß die Girondiſten die eigentlichen Mitſchuldigen des Dümouriez wären; daß er, der unbeſtechbare Freund des Volkes, ſich nicht könnte gefangen ſetzen laſſen, ohne das Vaterland der größten Gefahr auszuſetzen; daß er daher für gut gefunden hätte, ſich zu verbergen, und dem, gegen ihn erlaſſenen, Verhaftbefehle nicht zu gehorchen.

Im Nahmen des Ausſchuſſes der Geſetzgebung ſtattete Delaunay der jüngere der Konvention den verlangten Bericht über Marat ab. Dieſer Bericht ward von den Maratiſten unzähligemale während des Vorleſens durch mancherlei Einreden unterbrochen. David, Merlin von Douai, Thirion, Dübois Crance, Desmoulins, und andere Maratiſten, nahmen ſich Marats mit großem Eifer an, die Zuhörer auf den Gallerien ſtimmten ihnen bei, und es kam abermals zu einem heftigen Wortwechſel zwiſchen den Girondiſten und den Maratiſten. Genſonne und Vernier vertheidigten die Girondiſten, und dieſe Parthei gewann endlich die Oberhand. Als Robes-

pierre dieß bemerkte, ſuchte er Marat nicht länger zu vertheidigen, aber doch noch zu entſchuldigen. Er ſagte: Marat hätte ſich zwar zuweilen geirrt, er hätte Fehler des Styls begangen a); allein er hätte es in guter Abſicht und aus reiner Vaterlandsliebe gethan; ein Anklagedekret gegen ihn ſetzte alle wahren Patrioten in Gefahr. »Nicht gegen Marat allein,« ſagte er, »will man ein Anklagedekret geben; nein, gegen Euch alle (er wandte ſich zu den Maratiſten) gegen Euch alle, Ihr wahren Republikaner, die Ihr durch die Wärme Eurer Seelen Euch das Mißfallen Eurer Feinde erworben habt! Vielleicht will man ſogar gegen mich ein Anklagedekret verlangen, ungeachtet ich mir es von jeher zum Geſetze gemacht habe, Niemand zu beleidigen, Niemand zu reizen. Nicht einmal will man die Vertheidigung des Angeklagten hören, deſſen Freund ich zwar niemals geweſen bin, an deſſen Irrthümern, welche man ihm jetzt zum Verbrechen macht, ich zwar niemals Antheil genommen habe, welchen ich aber für einen guten Staatsbürger, für einen eifrigen Vertheidiger der Sache des Volkes, und für unſchuldig an allen den Verbrechen halte, die man ihm zur Laſt legt.

Es ſollte nunmehr über das, gegen Marat zu erlaſſende, Anklagedekret geſtimmt werden, und den Maratiſten blieb weiter nichts mehr übrig, als den namentlichen Aufruf und das laute Stimmen aller Mitglieder zu verlangen: ein Mittel, deſſen ſie ſich jederzeit bedienten, wann ſie etwas durchſetzen woll-

---

a) Je déclare, que je sais apprécier Marat. Il a commis des erreurs, des fautes de style.

ten, weil ſie wußten, daß der furchtſame Theil der Verſammlung es nicht wagte, laut gegen ſie zu ſtimmen, und ſich dadurch ihrer Rache und den Dolchen der von ihnen beſoldeten Mörder auszuſetzen. Allein dießmal war auch die Maßregel des namentlichen Aufrufes unnütz. Marat wurde, durch 220 Stimmen gegen 92, ſchuldig befunden. Ungefähr 40 Mitglieder weigerten ſich zu ſtimmen, unter dem Vorwande, daß ſie von Marat in ſeinen Schriften zu oft wären angegriffen worden, und partheüiſch ſcheinen möchten, wenn ſie gegen ihn ſtimmten.

Das Stimmen wurde öfters durch ein lautes Geheul und Geſchrei der, von den Maratiſten beſoldeten, Zuhörer auf den Gallerien unterbrochen. Durch dieſes laute Geſchrei, welches mit Drohungen untermiſcht war, ſollten die Mitglieder der Konvention in Schrecken geſetzt, und verhindert werden, gegen Marat zu ſprechen. Das Geſchrei wurde fürchterlich nachdem das Anklagedekret ausgeſprochen war.

Dieß war der erſte beträchtliche Sieg, welchen die Girondiſten über die Maratiſten erhielten: es hatte jedoch derſelbe, wie wir bald zu bemerken Gelegenheit finden werden, keine weiteren Folgen.

Eine Anklage, welche Robespierre gegen den, von Dümouriez den Oeſterreichern überlieferten, Kriegsminiſter Beurnonville vorbrachte, von dem er behauptete, daß er ein Mitſchuldiger des Dümouriez wäre, und daß auf ſeinen Kopf ein Preis geſetzt werden müßte, dieſe Anklage wurde einem Ausſchuſſe zur genaueren Unterſuchung übergeben.

Das

Das merkwürdige Dekret der Nationalkonvention vom 19. November 1792 a), welches der Großbritanniſchen Regierung zu großen Beſchwerden Gelegenheit gegeben hatte b), und allen beſtehenden Regierungsformen den Untergang drohte, wurde, am 12. April 1793, auf den Vorſchlag des Danton, auf deſſen Vorſchlag es abgefaßt worden war, auch wieder zurück genommen. Und zwar ward dieſe Verhandlung auf folgende Weiſe eingeleitet.

Es ſollte die Proklamation des Prinzen von Koburg vom 9. April in der Konvention vorgeleſen werden, welche von den Kommiſſarien in Belgien ihrem Berichte beigefügt worden war. Robespierre widerſetzte ſich dieſem Vorleſen, indem er behauptete, wenn man dergleichen Dinge, wie in dieſer Proklamation enthalten wären, öfters hörte, ſo gewöhnte man ſich zuletzt daran, und empfände alsdann nicht mehr den Abſcheu dagegen, den ein ächter Republikaner empfinden müßte. Ihm ſtimmte Danton bei, welcher noch hinzu ſetzte: »Ihr habt, in einem Augenblicke von Enthuſiasmus, einen Beſchluß gefaßt, welcher allerdings einen guten Zweck hatte, indem Ihr Euch verpflichtetet, diejenigen Völker zu beſchützen, welche ſich von dem Drucke ihrer Tyrannen würden befreien wollen: allein durch dieſen Beſchluß würdet Ihr Euch ja verpflichten, den Patrioten in China beizuſtehen, wenn ſie dort eine Revolution zu machen für gut fänden. Ihr müſſet vor allen Dingen die Gröſse Frankreichs gründen und die Republik befeſti-

a) Man ſehe Band 10. S. 248.
b) Man ſehe Band 10. S. 335.

gen: dann werden die übrigen Völker von ſelbſt nachfolgen. Laſſet uns beſchließen, daß wir uns in das nicht miſchen wollen, was bei unſeren Nachbarn vorgeht, daß aber auch derjenige des Todes ſterben ſoll, der ſich mit unſeren Feinden in irgend eine Unterhandlung einlaſſen würde, welche nicht auf die Grundſätze der Freiheit gebauet wäre!«

Die Konvention faßte hierauf den folgenden Beſchluß: »Die Nationalkonvention erklärt, im Nahmen des Frankreichiſchen Volkes, daß ſie ſich auf keine Weiſe in die Regierungsformen der anderen Mächte miſchen will; ſie erklärt aber auch zu gleicher Zeit, daß ſie entſchloſſen iſt, ſich eher unter ihren eigenen Trümmern zu begraben, als zuzugeben, daß ſich irgend eine Macht in die innere Regierungsform der Republik miſche uud einen Einfluß auf die Verfertigung der Konſtitution erhalte, welche ſie ſich zu geben im Begriffe ſteht.«

Die letzten Worte wurden, bei Abfaſſung des Beſchluſſes, von den Girondiſten zugeſetzt: denn da dieſe jetzt die Mehrheit in der Konvention auf ihrer Seite hatten, ſo ließen ſie es ſich ſehr angelegen ſeyn, die von ihnen der Konvention vorgelegte Konſtitution a) ſobald als möglich beſchließen zu laſſen.

Allein die Maratiſten, welche ihr verlohrnes Uebergewicht in der Konvention wieder zu erhalten ſuchten, brachten alle ihre Anhänger in Bewegung, um mit den Girondiſten einen neuen Kampf zu verſuchen. Am 15. April erſchien eine Geſandtſchaft des Pariſer Bürgerrathes, mit dem Maire Pache an ihrer Spitze,

a) Man ſehe Band 12. S. 31.

vor den Schranken der Konvention. Der Sprecher dieſer Geſandtſchaft, Rouſſelin, hielt eine heftige Rede an die Konvention, in welcher er die Girondiſten beſchuldigte, daß ſie Anhänger des Dümouriez wären, und verlangte, daß die folgenden zwei und zwanzig Mitglieder der Konvention als Staatsverbrecher angeklagt und aus der Konvention verwieſen werden ſollten: Briſſot, Guadet, Vergniaud, Genſonné, Grangeneuve, Büzot, Barbaroux, Salles, Biroteau, Doulcet, Pethion, Lanjuinais, Valaze, Hardy, Lehardy, Louvet, Gorſas, Fauchet, Lanthenas, Laſource, Valady und Chambon.

Boyer Fonfrede trat auf, und bedauerte, daß er ſeinen Nahmen auf dieſem ehrenvollen Verzeichniſſe nicht fände. Dann ſetzte er, mit einer bitteren Ironie, die verſchiedenen, in der Bittſchrift enthaltenen, Punkte aus einander, und zeigte, daß es nur dem Frankreichiſchen Volke in Maſſe, nicht aber einem ſo kleinen Theile deſſelben, wie die Stadt Paris ſei, zukomme, ſeine Stellvertreter abzuſetzen.

Laſource und einige andere Girondiſten ſprachen ebenfalls gegen die Bittſchrift. Es wurde jedoch nichts darüber ausgemacht.

Indeſſen brachten es die Girondiſten durch ihre Bemühungen dahin, daß die von ihnen vorgeſchlagene Konſtitution nunmehr in Unterſuchuug genommen ward, und daß diejenigen Artikel, welche die ſogenannten Rechte der Menſchen betrafen, wirklich angenommen wurden.

Das neuerrichtete Blutgericht, Revolutionstribunal genannt, fing am eilften April ſeine ab-

ſcheuliche Laufbahn damit an, daß es einen Soldaten zum Tode verurtheilte, weil er geſagt hatte, Frankreich müßte einen König haben. Bald darauf wurde eine Dienſtmagd auf Befehl dieſes Tribunals hingerichtet, weil ſie einen König gewünſcht hatte a). Auch der vormalige Gouverneur der Inſel St. Domingue, Blanchelande b), ward von dieſem Blutgerichte als Ariſtokrat zum Tode verurtheilt.

Am 19. April Vormittags, da die Dienſtmagd, welche einen König gewünſcht hatte, hingerichtet werden ſollte, war die Konvention verſammelt, um über die neu abzufaſſende und der Konſtitution vorzuſetzende Erklärung der Menſchenrechte ſich zu berathſchlagen. Mazuyer unterbrach dieſe Berathſchlagung, indem er ſagte: »Eben jetzt will man eine Frau hinrichten, weil ſie unrepublikaniſche Reden geführt hat. Dieſe Frau war betrunken, als ſie ſo ſprach; ich verlange daher, daß die Vollziehung des Urtheils verſchoben werde.« Isnard unterſtützte dieſen Vorſchlag, indem er bemerkte, daß das Geſetz, welches alle Diejenigen, die zu Gunſten des Königthums ſprechen würden, ohne Ausnahme, zum Tode verurtheilte, höchſt unvollkommen wäre, und wenigſtens nur auf Diejenigen eingeſchränkt werden müßte, die mit Kenntniß der Sache und mit böſen Abſichten dergleichen Reden führten. Robespierre der jüngere widerſetzte ſich,

---

a) Il a condamné à la mort des cuiſinières, des cochers, pour des propos ariſtocratiques et royaliſtes, très-condamnables ſans doute, qui, ſans doute, méritoient une punition, mais que jamais la loi n'a entendu punir par la mort. *Briſsot* à ſes commettans, p. 32.

b) Man ſehe Band 7. S. 243.

und ſagte: das Geſetz gegen das Königthum wäre nun einmal vorhanden, es litte keine Einſchränkung, und wer gegen das Geſetz ſpräche, der wäre ſelbſt ein Anhänger des Königthums. Nach dieſer Bemerkung ging die Konvention zur Ordnung des Tages über, und die Frau ward hingerichtet. Bald nachher geſchah der Antrag an die Konvention, daß ſie die Vollziehung eines, in der Abtheilung der Orne gegebenen, Urtheilsſpruches, vermöge welches zwei Böſewichter, die einen Prieſter gemordet hatten, und deswegen zum Tode verdammt waren, aufſchieben möchte. Dieſe Bitte wurde gewährt: die Mörder erhielten Gnade. Einige Mitglieder widerſetzten ſich heftig dieſem Beſchluſſe, indem ſie vorſtellten, wie ſehr ſich die Konvention ſelbſt entehren würde, wenn ſie Mörder begnadigte, während ſie eine Dienſtmagd, wegen einer, im Trunke ausgeſtoßenen, unvorſichtigen Rede hinrichten ließe. Nichts deſto weniger blieb es bei dem Beſchluſſe. Um den Kontraſt recht auffallend zu machen, wurde noch in derſelben Sitzung (des 19. April) die Erklärung der Menſchenrechte vorgenommen, und beſchloſſen: daß ein Jeder das Recht habe, mit völliger Freiheit zu denken, zu reden, zu ſchreiben und drucken zu laſſen.

Marat hielt ſich noch immer verſteckt, und der Beſchluß der Konvention, daß er von dem Revolutionstribunale gerichtet werden ſollte, konnte, wegen des Schutzes, den die Jakobiner und der Maire Pache ihm gewährten, nicht vollzogen werden. Endlich ſtellte er ſich ſelbſt vor dem Revolutionstribunale, nachdem man ihn vorher verſichert hatte; daß er nichts zu befürchten hätte. Er hielt eine kurze Anrede an

die Richter. Dann wurde die Anklageakte gegen ihn vorgeleſen, worin es hieße: »daß die Konvention, in »Erwägung, daß Marat in ſeinen Schriften zum »Morden und Blutvergießen aufgefordert, und eine »unumſchränkte, die Freiheit vernichtende, Regierungs- »form verlangt hätte, ihn anklagte und dem Revolu- »tionstribunale übergäbe.« Nach einem kurzen Ver- höre wurde Marat von dem Tribunale frei und von aller Anklage los geſprochen, worüber ſeine zahlreichen Anhänger, die bei dem Verhöre gegenwärtig waren, die lauteſte Freude bezeugten.

Im Triumphe wurde jetzt Marat von ſeinen An- hängern, begleitet von einer unzählbaren lärmenden Volksmaſſe, nach der Konvention getragen. Einige Abgeſandte aus dem Haufen traten vor die Schran- ken, und Einer derſelben ſagte: »Wir bringen Euch »den braven Marat zurück, und bitten um Erlaub- »niß, vor der Verſammlung vorbei ziehen zu dürfen.« Die Bitte wurde gewährt; der lärmende Haufe zog, mit bacchantiſchem Ungeſtüme, ſpringend und hüpfend durch den Saal, und ſchrie: »Hoch lebe Marat! Hoch lebe der Berg!« Mit einer Bürgerkrone be- kränzt ward jetzt Marat herein getragen, und mit dem lauteſten Freudengeſchrei, mit Stampfen, Toben, Jauchzen und Beifallklatſchen, empfangen. Er winkte, es ward ſtille, und er ſprach: »Geſetzgeber! Ihr »ſehet an mir einen angeklagten, aber völlig losge- »ſprochenen und gerechtfertigten Bürger des Staates. »Er bietet Euch ein reines Herz dar, und wird jeder- »zeit, mit allem dem Nachdrucke, deſſen er fähig iſt, »die Rechte des Menſchen, die Freiheit und das Volk »vertheidigen.« Ein neues Jubelgeſchrei ertönte jetzt,

welches die Girondiſten mit Wuth und Unwillen erfüllte; darauf gingen die Mitglieder aus einander und der Pöbel verlief ſich.

Die Maratiſten bezeugten laut ihre Freude über die Losſprechung Marats. Danton und Oſſelin ſprachen bei dieſer Gelegenheit zu Gunſten Marats in der Konvention a).

Als über die Erklärung der Menſchenrechte, welche der neuen Konſtitution vorgeſetzt werden ſollte, berathſchlagt wurde, theilte Robespierre einen Theil des Planes mit, welchen er zur ſogenannten Wiedergeburt von Frankreich gemacht hatte. Er meinte, man müßte vor allen Dingen das Recht des Eigenthums etwas näher beſtimmen; feſtſetzen was Eigenthum eigentlich ſei, und in wie fern Jemand ein Eigenthum beſitzen könne. Er ſchimpfte auf die Reichthümer und hielt der Armuth eine Lobrede; behauptete aber, daß er nicht die Abſicht hätte ein Ackergeſetz (lex agraria) in Frankreich einführen zu wollen. Er meinte auch, daß man nicht bloß auf Frankreich, ſondern auf das Menſchengeſchlecht im Ganzen, Rückſicht nehmen müßte. Zu dem Ende ſchlug er, unter andern, den folgenden Artikel vor: »Die Könige, die Ariſtokraten, die Tyrannen jeder »Art, ſind Sklaven, welche ſich gegen den Oberherrn »der Erde, nämlich gegen das menſchliche Geſchlecht, »und gegen den Geſetzgeber des Univerſums, nämlich »gegen die Natur, empört haben.« Seine Rede erhielt allgemeinen Beifall; der vorgeſchlagene Artikel wurde jedoch nicht angenommen.

a) Wie die Girondiſten von dieſem Siege Marats dachten, darüber ſehe man Brissot à ses Commettans. p. 33.

St. Jüſt brachte ebenfalls einige Gedanken zu Gunſten des menſchlichen Geſchlechtes vor, welche in unverſtändlichen Bombaſt eingehüllt waren.

Allein am meiſten zeichnete ſich aus der Baron von Cloots, oder, wie er ſich jetzt nannte, Annacharſis Cloots, welcher ſich den Beinahmen: Redner des Menſchengeſchlechts gegeben hatte. Er hielt am 24ſten April eine Rede über die Grundlage einer Konſtitution für die Univerſalrepublik. Dieſe lange Rede, welche die Spuren der traurigſten Verrücktheit des Verſtandes enthält a), wurde dennoch mit Beifall angehört, ungeachtet der Verfaſſer in derſelben den gröbſten Materialismus predigte, und den Glauben an Gott für Unſinn und Thorheit erklärte. Eben dieſer Anacharſis Cloots hatte bereits, in einer am 5. Februar 1793 gehaltenen Rede, ſich geäußert, daß noch vor dem Ablaufe des Jahres mehr als Ein König das Schickſal Ludwigs des Sechszehenten haben würde b).

Am zehenten Mai verließ die Konvention den bisherigen Ort ihrer Sitzungen und verſammelte ſich zum erſtenmale in dem für ſie neu eingerichteten Saale in dem Pallaſte der Thuillerien, welches Schloß nunmehr den Nahmen des Nationalpallaſtes erhielt. In eben der Stunde, als die Mitglieder hier zuſammen kamen, um die erſte Sitzung zu halten, wurden auf dem Karuſſelplatze, vor dem Schloſſe und unter

a) Man findet dieſe, in verſchiedener Rückſicht merkwürdige, Rede im *Moniteur* 1793. No. 120. p. 528.

b) Er ſagt: La France toute entière va se lever au printems, et plus d'un Roi aura le sort de Louis Seize avant la fin de l'automne.

den Augen der Konvention, zwei Unglückliche hingerichtet, welche von dem Revolutionstribuuale zum Tode verurtheilt worden waren, weil man ſie überwieſen hatte, ihren ausgewanderten Verwandten, die im Auslande im Elende ſchmachteten, Geld überſchickt zu haben. Dieſes blutige Schauſpiel machte auf einige Mitglieder der Konvention Eindruck. Sie bemerkten, daß es unſchicklich ſeyn würde, wenn die Geſetzgeber Frankreichs täglich, auf dem Wege zu dem Orte ihrer Verſammlungen, genöthigt ſeyn ſollten, Zeugen von dergleichen traurigen Hinrichtungen zu ſeyn. Es wurde dem zufolge beſchloſſen: daß die, von dem Revolutionstribunale befohlenen, Hinrichtungen künftig nicht mehr auf dem Karuſſelplatze (jetzt Vereinigungsplatz genannt) geſchehen ſollten, und daß die daſelbſt aufgerichtete Köpfmaſchine weggenommen, und an einen andern, von dem Bürgerrathe zu beſtimmenden, Ort gebracht werden ſollte.

In dem neuen Saale, welcher in dem Pallaſte der Thuillerien für die Verſammlungen der Konvention zubereitet worden war, hatten die Aufſeher geſucht, durch die innere Einrichtung deſſelben alles zu vermeiden, was bisher eine Veranlaſſung zu ſo manchen ſchändlichen Streitigkeiten zwiſchen den Mitgliedern der Konvention geworden war. Der Saal hatte die Geſtalt eines langen Viereckes und die Bänke für die Mitglieder befanden ſich alle auf Einer Seite deſſelben. Dadurch ſollte die Abſonderung der beiden Partheien in zwei Seiten ſowohl, als auch das vermieden werden, daß die beiden entgegengeſetzten Partheien gegen einander über ſitzen, ſich einander ins Geſicht faſſen, und durch Blicke, Mienen und Geber-

den ihrer Gegner, zum Zorne gereizt werden möchten. Auch die Gallerien waren viel weiter von den Mitgliedern entfernt, als in dem vorigen Saale, und ſo hoch gebaut, daß es den, auf denſelben befindlichen, Zuhörern fernerhin unmöglich wurde, hier, wie in dem vorigen Saale mehr als Einmal geſchehen war, herunter zu ſpringen, und diejenigen Mitglieder, deren Meinung ihnen mißfiel, auszuſchimpfen, zu ſchlagen, oder aus dem Saale weg zu jagen. Ferner befand ſich in dem neuen Saale nicht, wie in dem vorigen, bloß das finſtere Bild des Brutus, des undankbaren Mörders ſeines Freundes und Wohlthäters Cäſar, ſondern man erblickte hier auch die Bilder der Wohlthäter des Menſchengeſchlechtes, eines Lykurg, eines Solon, eines Plato. Dadurch ſollten die Geſetzgeber Frankreichs erinnert werden, daß gute Geſetze nicht durch Dolchſtiche und Meuchelmord, ſondern durch Mäßigung und Weisheit gegründet und befeſtigt werden müßten.

Allein aller dieſer Vorſicht ungeachtet nahmen Haß und Erbitterung zwiſchen den beiden Partheien der Nationalkonvention täglich mehr und mehr zu. Der Saal, worin die Stellvertreter des Frankreichiſchen Volkes ſich verſammelten, glich einem Kampfplatze, auf welchem zwei Partheien von Fechtern, im Angeſichte einer zahlreichen Menge von Zuſchauern, und unter dem Beifallklatſchen derſelben, ſich täglich auf das heftigſte angriffen und bekämpften. Mit außerordentlicher Wuth und Hartnäckigkeit wurden dieſe unaufhörlichen Streitigkeiten vorzüglich im Monate Mai geführt. Kaum verging eine Sitzung, in welcher ſich nicht die Mehrheit der Konvention, die

Parthei der Girondiſten, darüber beklagt hätte, daß ihre Stimmen nicht frei wären, und daß ſie, wegen der Frechheit des Pariſer Pöbels, unmöglich länger zu Paris bleiben könnten. Dennoch blieb dieſe Parthei zu Paris; dennoch gab ſie zu, daß der Pariſer Pöbel, daß die Jakobiner, daß der Maire Pache, daß der Pariſer Bürgerrath, daß die Pariſer Sektionen ſie täglich, vor den Schranken der Konvention und von den Gallerien derſelben, beſchimpften, läſterten und bedrohten. Durch dieſe unzeitige Nachſicht wurden ihre Feinde immer frecher, bis es endlich denſelben gelang, ſie gänzlich zu ſtürzen und zu vernichten.

Der bürgerliche Krieg, welcher um dieſe Zeit in der weſtlichen Gegend von Frankreich ausbrach, macht in der Geſchichte der Franzöſiſchen Revolution eine ſo wichtige Epoche, daß eine etwas genauere Kenntniß von dem Urſprunge und Verlaufe deſſelben zur Erläuterung mancher Vorfälle dieſer Revolution unentbehrlich nothwendig wird. Die mir bekannten und von mir genutzten Quellen über dieſen Gegenſtand ſind:

1. Mémoires pour servir à l'histoire de la guerre de la Vendée par *Louis Marie Turreau*, Ex-Général en chef de l'armée de l'Ouest. Londres 1796. 8. Eine äußerſt wichtige Schrift, von einem Generale, welcher die Republikaniſchen Truppen gegen die Rebellen angeführt hat.
2. Rapport des Réprésentans du peuple, *Choudieu* et *Richard*. Ich zitire die Deutſche Ueberſetzung dieſer wichtigen Schrift, welche ſich in dem dritten Bande der Friedenspräliminarien befindet.

3. Causes de la guerre de la Vendée et des Chouans, et l'amnistie manquée. Par *Jean Antoine Vial.* Dédiées à la Convention. Angers an. 3 de la République. 8. Eine merkwürdige Schrift, deren Verfaſſer als Augenzeuge ſchreibt.

4. Guerre de la Vendée et des Chouans. Par *Léguinio*, répréſentant du peuple. Paris. 8. Dieſes Buch enthält wichtige, zur Geſchichte des bürgerlichen Krieges gehörige, Aktenſtücke.

5. Rapport du citoyen *Benaben*, commiſsaire du département de Maine et Loire, aux administrateurs du département de la Vendée. Ich zitire die Deutſche Ueberſetzung im neunten Bande der Friedenspräliminarien. Bericht eines Augenzeugen.

6. *Philippeaux*, répréſentant du peuple, à ses collégues et à ses concitoyens. 6 Nivos. an. 2. Ebenfalls ein Augenzeuge.

7. Reponse de *Philippeaux* à tous les défenseurs officieux des bourreaux de nos frères dans la Vendée. Paris an. 3. Nach dem Tode des Verfaſſers von ſeiner Wittwe herausgegeben.

8. Campagne de la Vendée du Général de brigade *Westermann*, Commandant en chef la légion du Nord. Paris an. 2. Der General beſchreibt ſeine Feldzüge gegen die Rebellen.

9. Tribut de l'amitié aux mâres de Charette, anecdotes sur sa vie et quelques détails sur la guerre de la Vendée. 8. Enthält einige intereſſante Nachrichten.

10. Gazette nationale, ou le Moniteur universel. Enthält alle offiziellen Berichte.

11. Lettre de *Daubigny*, membre du comité révolutionnaire de la section des Thuilleries, contre le général Tunc, sur sa vie morale et privée. p. 76. 8. Gegen den General Tunc.

12. Justification du général Tunc. Vertheidigung dieſes Generals gegen die vorige Schrift.

13. Observations sur la guerre de la Vendée, par *Nicolas Hentz*, député de la Moselle. Bemerkungen eines Augenzeugen.

14. Compte rendu de *Phélippeaux*. Die Hauptſchrift dieſes Märtyrers der Wahrheit. Ich kenne dieſelbe nur aus Auszügen, und weiß nicht, ob der Titel richtig angegeben iſt.

15. Les brigands démasqués, ou mémoires pour servir à l'histoire du tems présent. Par *Auguste Danican*, Ex-général de Brigade. à Londres 1796. 8. Dieſes Buch enthält ſehr wichtige und intereſſante Nachrichten.

16. Extrait d'une notice sur la guerre de la Vendée, publiée par J. J. *Coussaud Léchaux*, Adjutant-Général. Findet ſich als Anhang bei der oben angezogenen Schrift des Generals Türreau.

17. Histoire philosophique de la révolution de France. Par *Antoine Fantin-Desodoards*. Paris 1796. Zwei Bände in 8. Dieſes Buch enthält einige wenige Nachrichten, die man in andern Schriften nicht findet.

Das Land, welches unter dem Nahmen der Abtheilung der Vendee begriffen wird, und in welchem

dieſer verheerende Bürgerkrieg zuerſt ausbrach, macht einen Theil des vormaligen unteren Poitou aus. Die Gegend, in welcher ſich der Krieg in ſeinem Urſprunge entſpann, war unter dem Nahmen Le Bocage bekannt: einer der fruchtbarſten und bevölkertſten Theile von Frankreich. Das Land iſt zwar ohne große Flüſſe, ohne hohe Berge und ohne große Wälder; dennoch aber iſt daſſelbe, militairiſch betrachtet, ſehr durchſchnitten, uneben und bewachſen. Hügel, Thäler, ſteile Felſen, Flüſſe und Bäche, die man durchwaten kann, die aber nach jedem etwas ſtarken Regen zu reißenden Strömen werden, wechſeln mit einander ab. Jeder Eigenthümer hat ſein kleines Feld mit einem, mehr oder wenigen tiefen, mehr oder weniger mit Waſſer angefüllten, Graben umgeben; und um den Graben ſind Hecken oder dichte Reihen von Bäumen gepflanzt. Die Wege in der ganzen Gegend ſind äußerſt ſchlecht, und ſo ſchmal, daß kaum ein Wagen durchkommen kann. In der ganzen Vendee giebt es nur zwei Heerſtraßen, nämlich von Nantes nach Saumûr, über Chollet, und von Nantes nach La Rochelle, über Montaigú. In einem Lande dieſer Art läßt ſich ein Offenſivkrieg nur mit vieler Schwierigkeit, ein Vertheidigungskrieg aber mit größter Leichtigkeit führen a).

Die Menſchen, welche dieſen Theil von Frankreich bewohnten, waren gutmüthige Geſchöpfe, die feſt an ihrer Religion hingen, mit Treue ihrem Könige ergeben waren, und aus Gewohnheit den Edelleuten

a) Dieſe Beſchreibung des Landes iſt aus *Turreau* mémoires genommen.

gehorchten, deren Unterthanen ſie waren. Die Grundſätze der Revolution waren bis zu ihnen nicht gekommen, und als man die Veränderungen, welche, vermöge der Revolutionsgeſetze, in ganz Frankreich eingeführt wurden, auch bei ihnen einführen wollte, hatten ſie ſich, gleich im Anfange, mit gewaffneter Hand den Neuerungen widerſetzt. Ein alter eingewurzelter Haß herrſchte, in dieſer Gegend, zwiſchen den Bewohnern der Städte und den Bewohnern des platten Landes a). Die letzteren lebten in der tiefſten Unwiſſenheit und in dem finſterſten Aberglauben, in welchem ſie von ihren Prieſtern unterhalten wurden. Durch den Mangel an gangbaren Straßen waren ſie von aller Verbindung mit dem übrigen Frankreich abgeſchnitten; daher blieben ſie auch, als ſchon ganz Frankreich frei war, noch immer unter dem Joche der Edelleute und der Prieſter b).

Schon unter der konſtituirenden Verſammlung brachen Unruhen in jener Gegend aus, welche durch die Edelleute und Prieſter unterhalten wurden. Die Verſammlung erſuchte den König, Zivilkommiſſarien dahin zu ſenden, und diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche er zur Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe für nöthig finden möchte. Genſonne und ein gewiſſer Gallois erhielten von dem Könige dieſen Auftrag, und Dümouriez, der bis dahin noch keine öffentliche Stelle bekleidet hatte, wurde zum Befehlshaber der bewaffneten Macht ernannt, welche dieſen Anfang von Empörung unterdrücken ſollte c).

a) *Lequinio* guerre de la Vendée. p. 183.

b) Rapport de *Choudieu et Richard*. p. 116 d. D. Ueberſ.

c) Ebendaſ. S. 117.

Die Kommiſſarien gaben ſich die größte Mühe, dieſen Zweck zu erreichen; und es gelang ihnen einigermaßen. Während der Sitzungen der zweiten Nationalverſammlung kamen indeſſen neue Klagen aus jener Gegend, und Nachrichten von einer abermaligen Empörung der Bauern. Die Verſammlung ſah die Wichtigkeit dieſes Aufſtandes nicht ein. Sie verwechſelte dieſe Angelegenheit mit den Klagen, welche bei ihr täglich über die unbeeidigten Prieſter angebracht wurden, und nahm keine weitere Rückſicht darauf.

So gewann der Aufſtand, zu deſſen Unterdrückung keine Kraft angewandt wurde, immer mehr innere Feſtigkeit, bis endlich derſelbe, zu Ende des Junius 1792, in den Abtheilungen der Vendee, der beiden Sevres und der Maine und Loire, beinahe allgemein ward. Jetzt verſammelte ſich die Bürgermiliz der benachbarten Städte, zog gegen die Rebellen zu Felde, ſchlug dieſelben, und zerſtreute ſie überall. Zu Breſſuire wurden ſogar die meiſten Anführer der Rebellen gefangen genommen. Ein Kriminalgerichtshof ward zu Niort niedergeſetzt, um dieſen Gefangenen den Prozeß zu machen. Eine kleine Anzahl derſelben wurde zum Tode verurtheilt: die übrigen aber, gegen dreihundert an der Zahl, wurden freigeſprochen.

Als, zu Anfange des Jahres 1793, die Konvention befahl, daß in Frankreich 300,000 Rekruten für die Armee gewaltſam ausgehoben werden ſollten, da fingen die Unruhen in der Vendee aufs Neue an. Gegen das Ende des Februars 1793 und in den erſten Tagen des Märzes verſammelten ſich die Bauern. Die Sturmglocke läutete viele Tage hinter einan-

einander, und die Bewohner von einigen hundert Dörfern vereinigten ſich, zur Herſtellung des Königthums und zur Vertheidigung der Religion.

Am zehenten März 1793 wurde das weiße Panner, als Symbol des Königthums, in der Vendee aufgeſteckt. Um daſſelbe liefen die aufgebotenen Bauern, in großer Anzahl, mit Miſtgabeln, Schaufeln und Prügeln, zuſammen. Dieß waren ihre erſten Waffen a). Gleich nach ihrer Entſtehung marſchirte dieſe Armee nach Jallais, unweit Chalonnes, am linken Ufer der Loire. Man ſchickte von Chalonnes hundert Mann mit Einer Kanone gegen die Rebellen. Der kleine Haufe wurde aber von ihnen geſchlagen, und die Kanone erobert. Dieß war die erſte Kanone, welche ſie erhielten b). Mit derſelben marſchierten ſie ſüdlich und eroberten die reiche Manufakturſtadt Chollet. Bald nachher nahmen ſie einen, gegen ſie abgeſchickten, beträchtlichen Vorrath von Kriegsmunition aller Art weg c).

Dieſe erſten Siege, welche den Rebellen Kanonen, Flinten, Schießpulver, Kugeln, und mancherlei andere Hülfsmittel verſchafften, gaben ihnen Muth. Sie bekamen eine Art von Konſiſtenz; ſie brachten Ordnung in die Vertheilung ihrer Kräfte; ſie erhielten geſchickte, mit dem Kriegsweſen bekannte, Anführer, und machten, in wenigen Tagen, ſo ungeheure

a) Les Vendéens ont commencé la guerre avec des fourches et des bâtons. *Turreau.* p. 52. Tribut de l'amitié. p. 26.

b) La pièce de canon, qui venoit de leur être livrée; la première, qu'ils ont eue. *Vial.* p. 28.

c) *Vial.* p. 34.

Fortſchritte, daß ſie alle benachbarten Städte bedroh-ten. Die Zahl ihrer Anhänger vermehrte ſich täglich: denn ſie ſtritten für das Königthum; und einen König wollte das Volk. Sie machten überall bekannt, daß ſie den Adel, die Geiſtlichkeit und das Königthum, wieder herſtellen wollten, und wurden in der Ausführung dieſes Planes, durch zahlreiche Einverſtändniſſe, welche ſie in der ganzen benachbarten Gegend unterhielten, auf das thätigſte unterſtützt. Ueberall verbreiteten ſie die übertriebenſten Gerüchte, von ihrer Anzahl, von ihrer Stärke, von ihren Hülfsmitteln; überall ging der Schrecken weit vor ihnen her a); überall entflohen die Obrigkeiten in Städten und Dörfern, die es noch mit der Republik hielten; überall nahm die, gegen ſie geſandte, Bürgermiliz, mit Wegwerfung der Gewehre, die Flucht, ſobald ſie ihrer nur anſichtig wurde. Der Muth der Katholiſchen Armee (ſo nannte ſie ſich von nun an) nahm im Verhältniſſe mit ihren Fortſchritten zu. Der Plan der Anführer war jetzt, über die Loire zu gehen, und den Krieg an dem rechten Ufer derſelben zu führen. Zu dieſem Zwecke forderten ſie, am 21. März 1793, die Stadt Chalonnes auf. Dieſe Aufforderung iſt merkwürdig, und verdient in der Geſchichte bewahrt zu werden. Sie lautete folgendermaßen b):

»An die
Herren Einwohner von Chalonnes.«

»Die Herren Generale der Römiſchkatholiſchen Armee, welche aus funfzigtauſend Mann beſteht, ſenden

---

a) *Choudieu* et *Richard.* p. 123.
b) *Vial.* p. 44.

Euch die Herren Bouſſeau and Lebrün, um Euch zu überreden, daß Ihr, im Nahmen Gottes, der Religion und der Kriegsgefangenen von Chalonnes, Euch ergeben möget. Sollte Ihr Euch anſchicken, Widerſtand zu thun; ſo könnet Ihr darauf rechnen, daß Eure Stadt verheeret werden wird. Wenn Ihr Euch hingegen ergebet, ſo ſoll Euch alles verziehen ſeyn. Ihr müſſet uns Eure Waffen bringen, und uns vier der angeſehenſten Perſonen Eurer Stadt zu Geiſſeln übergeben. Wir kommen zu Euch im Nahmen der Menſchlichkeit. Wir ſind, u. ſ. w.

»Barbotin, Stofflet, d'Elbee,
Beauchamps, Leclerc.«

Ein paar tauſend Mann Bürgermiliz, welche zu Chalonnes verſammelt waren, nahmen, nach dieſer Aufforderung, ſogleich die Flucht über die Loire, und überließen der katholiſchen Armee die Stadt, ohne auch nur im Mindeſten Widerſtand zu thun.

Zu eben der Zeit breiteten ſich die Rebellen auch in der Gegend von Nantes aus. Acht bis neun hundert Gemeinden vereinigten ſich in wenigen Tagen mit ihnen. Der Bürgerkrieg erſtreckte ſich über die Abtheilungen der beiden Sevres, der Vendee, der Maine und Loire, der unteren Loire, und über einige andere benachbarte, zu der vormaligen Bretagne gehörige, Abtheilungen. Ueberall fanden die Rebellen wenig Widerſtand. In der Mitte des Märzmonats bedrohten ſie, zu gleicher Zeit, die Städte Nantes, Angers, Saumür, Fontenay und les Sables.

Die, in den aufrühriſchen Abtheilungen befind-

lichen, Kommiſſarien der Nationalkonvention verſammelten eiligſt die Bürgermiliz der benachbarten Gegenden und ſchickten dieſelbe gegen die Rebellen. Aber mit ſchlechtem Erfolge. Am 19ten März wurde der General Marce, welcher die Bürgermiliz anführte, bei St. Vincent gänzlich geſchlagen.

Der General Berruyer ward jetzt von Paris nach Angers geſandt, um daſelbſt den Oberbefehl über die Bürgermiliz zu übernehmen, und dieſelbe gegen die Rebellen anzuführen. Am 28ſten März kam er dahin. Ihm folgte von Paris die 35ſte Diviſion der Nationalgendarmerie. Berrüyer ſammelte alle einzelnen zerſtreuten Korps der Bürgermiliz und machte nun den erſten förmlichen Plan zum Angriffe der Rebellen. Er hatte eine ſehr beträchtliche Armee unter ſeinen Befehlen. Da aber dieſe Armee aus Bürgerſoldaten, das heißt aus Hausvätern, beſtand, welche Weiber und Kinder zurück laſſen mußten, um ins Feld zu ziehen; und da überdieß die meiſten dieſer Soldaten der Sache des Königthums und der Religion weit mehr geneigt waren a), als der Sache der Republik: ſo fehlte es ihnen an Muth ſowohl, als an Willen, die Rebellen zu bekämpfen.

Indeſſen machte Berruyer einen Plan, die Katholiſche Armee rings umher anzugreifen. Am rechten Ufer der Loire ließ er ein Korps, unter Anführung von Gouvilliers; die übrigen mußten über die Loire ſetzen, wo ſich der Feind zurück gezogen hatte. Quetineau erhielt Befehl, mit ſeiner Diviſion den Poſten les Herbiers, unweit St. Fülgent, zu

a) *Choudieu et Richard.* p. 126. 128.

beſetzen; Leigonier ſchickte er nach Vihiers; an der Küſte ließ er die Stadt Sables von Boulard, die Stadt Challans von Baudel beſetzen; nach Nantes hatte er einige Truppen geſandt, welche, in Verbindung mit der dortigen Bürgermiliz, die Stadt vertheidigen ſollten; er ſelbſt blieb mit ungefähr 4000 Mann zu St. Lambert, zwiſchen Châlonnes und Chemille. Dieß war der Plan zum Angriffe, dieß die Vertheilung der Truppen. Die Rebellen ſollten von allen genannten Punkten zu gleicher Zeit angegriffen werden.

Am 11ten April rückte Berruyer von St. Lambert vor, und nahm, ungeachtet des hartnäckigſten Widerſtandes der Rebellen, die Stadt Chemille weg; Leigonnier wurde anfänglich zurück geſchlagen, bemächtigte ſich aber doch endlich des Städtchens Vezins; Gouvilliers ging über die Loire, und vertrieb den Feind aus St. Florent; Quetineau aber erlitt eine völlige Niederlage, und mußte den Poſten Les Herbiers verlaſſen. Die Flucht dieſer Kolonne hatte ſchlimme Folgen, weil nunmehr der verabredete Plan nicht ausgeführt werden konnte. Am 16ten wurde Leigonnier geſchlagen und aus Vezins vertrieben; am 18ten erlitt Gouviliers einen Verluſt, und mußte ſich eiligſt über die Loire zurückziehen. Selbſt Berruyer fand ſich genöthigt, das linke Ufer der Loire zu verlaſſen, und Pont de Ce zu beſetzen, um Angers zu decken, welche Stadt von den Rebellen bedroht wurde a).

Dieſe gänzliche Niederlage der Republikaniſchen

a) *Choudieu et Richard.* p. 127.

Armee erhöhte den Muth der Rebellen und wurde von ihnen einem beſonderen Schutze der göttlichen Vorſehung zugeſchrieben. Die geſchlagenen Republikaner hatten ihnen eine Menge Kanonen, Flinten, und einen großen Vorrath von Kriegesmunition zurück gelaſſen. In Nantes, in Saumür, in Angers, und in den umliegenden Gegenden, war alles in Schrecken und Beſtürzung. Ganze Haufen von Bürgerſoldaten verließen die Republikaniſche Armee, und gingen zu den Rebellen über; täglich erhielt die Katholiſche Armee beträchtliche Verſtärkungen, täglich erhielt die Sache, für welche ſie die Waffen ergriffen hatte, neue Anhänger und Vertheidiger.

Die Katholiſche Armee verließ jetzt die eigentliche Vendee und ſetzte ſich immer mehr an dem linken Ufer der Loire feſt. Ueberall war ſie ſiegreich: in weniger als vierzehen Tagen eroberte ſie Fontenay, Partenay, Thouars, und alles Land, was dazwiſchen lag. Zu eben der Zeit rückte ein Theil dieſer Armee, unter den Befehlen des Charette, bis vor die Thore von Nantes und Sables. Bei Fontenay verlohren die Republikaner, welche Chalbot anführte, am 26. Mai, 1500 bis 1800 Mann, eine ungeheure Menge von Flinten, gegen dreißig Kanonen, und alle Kriegsmunition a). Zu Thouars eroberten die Rebellen ſieben bis acht tauſend Flinten, zwölf Kanonen, zwanzig Pulverwagen, und machten die ganze, aus ſechs tauſend Mann beſtehende und

a) *Turreau.* p. 80. Choudieu und Richard, welche Augenzeugen waren, ſagen (S. 218) daß vierzig Kanonen, nebſt der ganzen Bagage der Republikaner erobert worden ſeyen.

von dem Generale Quetineau angeführte, Beſatzung zu Gefangenen a).

Die Eroberung der Stadt Thouars war für die Republikaner von den nachtheiligſten Folgen. Die daſelbſt gefangen genommene Beſatzung war die beſte in der Armee; ihr Verluſt machte eine ungeheure Lücke; die Verbindung zwiſchen Angers, Niort und der Seeküſte, war nun ganz unterbrochen; und die katholiſche Armee konnte, ohne den mindeſten Widerſtand zu finden, über Loudün und Chinon, bis gegen Tours ſtreifen b).

Nach dieſen glücklichen Fortſchritten, die alle ihre Erwartungen bei weitem übertrafen, fingen die Heerführer der Katholiſchen Armee an, nach größeren Dingen zu ſtreben. Sie gedachten, die ganze Republik zu erobern, und den, im Gefängniſſe des Tempels zu Paris ſitzenden, Sohn des unglücklichen Ludwigs des Sechszehnten auf den Thron ſeiner Voreltern zu erheben. Dieſes Kind erkannten ſie für ihren König, unter dem Nahmen Ludwigs des Siebenzehnten. Für ihn ſtritten ſie; in ſeinem Nahmen handelten ſie. In dem beträchtlichen Striche Landes, den ſie ſich bereits unterworfen hatten, führten ſie eine regelmäßige Regierungsform ein. Sie übergaben einem oberſten Rathe alle Gewalt. Der Präſident dieſes Rathes war Bernard de Marigny; die übrigen Beiſitzer deſſelben waren Staabsoffiziere und Prieſter. Die Aſſignate der Republikaner wurden in dem Staate der Vendee verboten, oder nur dann für

---

a) Ebendaſelbſt.

b) *Choudieu et Richard.* p. 132.

gültig erklärt, wann ſie mit dem Nahmen Ludwigs des Siebenzehenten von ihnen geſtempelt, worden waren.

Der oberſte Rath der Vendeer hatte ſeinen Siz in Chatillon ſur Sevre, und dort war auch die Druckerei. Dieſer Rath erließ öftere Proklamationen an das Volk. Er predigte Haß gegen die Republik und Anhänglichkeit an die katholiſche Religion, und an das Königthum. Die Siege der auswärtigen Mächte über die Frankreicher wurden in dieſen Proklamationen vergrößert, und die Siege der Republikaner mit Stillſchweigen übergangen. Es wurde behauptet, daß beinahe ganz Frankreich im Aufſtande gegen die Konvention und gegen die republikaniſche Regierungsform begriffen wäre, wodurch der Muth der Vendeer ſowohl, als ihr Haß gegen die Republik, unterhalten wurde.

Der oberſte Rath der Vendeer machte ferner die Plane zu allen militairiſchen Operationen a). Vor allen Dingen mußte die Armee eine gewiſſe Verfaſſung bekommen, welche bisher gröſtentheils nur ein zuſammengelaufener Haufe von Mönchen, Soldaten, Edelleuten, Anhängern des Königthums, abergläubigen Katholiken und Landſtreichern geweſen war, die aus allen Theilen Frankreichs nach der Vendee gelaufen kamen. Man mußte Kriegszucht und Ordnung unter dieſen zuſammen gelaufenen Haufen bringen; man mußte die Einwohner vor ihren Plünderungen ſchützen. Es wurden zu dieſem Zwecke ordentliche Korps von Fußvolk, Reiterei und Artilleriſten, errich-

---

a) Man ſehe *Turreau*. p. 64. 65.

tet, welche beſoldet wurden, und den Kern der Armee ausmachten. Die Einwohner des Landes ſelbſt gehörten nicht zu dieſem Theile der Armee. Sie waren in Kompagnien abgetheilt. Jede Kompagnie begriff eine gewiſſe Anzahl von Gemeinden. Dieſe hielten ſich ruhig und beſorgten ihre Geſchäffte. Wollte man irgend einen Streich ausführen, einen Angriff machen, oder ſich einem Angriffe widerſetzen; ſo wurden zwei, drei und mehr, Kompagnien in derjenigen Gegend aufgeboten, die dem Orte des Angriffes am nächſten waren. Dieſe würden von einem kleineren oder größeren Detaſchement der beſoldeten Truppen begleitet und gegen den Feind geführt. War die Schlacht vorbei, ſo zogen ſie ſich in ihre Wohnungen zurück, ſie mochten nun Sieger oder Beſiegte ſeyn. Länger als zwei oder höchſtens drei Tage, blieben ſie niemals unter den Waffen: wenn ſie aber nur Einen Tag ausgeruhet hatten, ſo konnten ſie aufs Neue aufgeboten werden. In allen Dörfern waren Poſtpferde bereit, welche die Befehle des oberſten Rathes und der Generäle nach allen Theilen der Vendee überbringen mußten. Auf den erſten Wink zum Aufbruche ließ der Bauer ſein Ackergeräth liegen, ergriff Patrontaſche und Flinte, und eilte, voller Muth und Zutrauen, dem Platze zu, der zum Verſammlungsorte der Armee beſtimmt worden war. Eine eigene Schwärmerei für ihren König und für ihre Religion begeiſterte ſie. Sie liefen zum Kampfe jauchzend und frohlockend, wie zu einem Feſte. Weiber, Kinder, Greiſe, Prieſter, zogen mit, und munterten die Kämpfer zur Wuth gegen die Feinde auf. In einer Art von ſchwärmeriſchem Wahnſinne fochten ſie. Ihre Fahnen waren mit

Denkſprüchen geziert. Weiber und Beiſchläferinnen der Anführer zogen in die Schlacht, fochten, an der Seite ihrer Männer und Liebhaber, mit beiſpielloſer Wuth, und ergötzten ſich nach dem Siege an dem Jammergeſchreie der unglücklichen Kriegsgefangenen, welche zuweilen auf eine grauſame Weiſe gequält und gemartert wurden a).

Doch machte ſich die katholiſche Armee nur ſelten einer ſolchen unmenſchlichen Behandlung ihrer Gefangenen ſchuldig. Im Anfange geſchah es gar nicht. Erſt dann gebrauchten ſie Repreſſalien, als ihnen die Republikaner dazu, durch eine grauſame Behandlung der ihrigen, das Beiſpiel gaben. Vielmehr war es ihre Abſicht, die gefangenen Republikaner, durch Milde und Menſchlichkeit, zu Gunſten ihrer Sache zu gewinnen. Sie ſchickten ſie meiſtens freiwillig zurück, und verboten ihnen bloß, gegen die Religion und gegen den König die Waffen zu führen. Auf dieſe Weiſe verſchafften ſie ſich neue Anhänger unter den Republikanern, und bewirkten, daß in jeder Schlacht alle Feigherzigen und Furchtſamen, bei dem mindeſten Anſcheine von Gefahr, zu ihnen überliefen, weil ſie gewiß waren, gut aufgenommen zu werden.

Die Schwärmerei der Vendeer wurde vorzüglich durch ihre Prieſter gereizt und vermehrt. Man ſprach von Wunderwerken, die um ihretwillen und zu ihren Gunſten geſchehen wären. Ein Prieſter hob, mitten im Gefechte, eine Kugel auf, welche vor ſeinen Füßen niedergefallen war, und verſicherte diejenigen, die ihm zunächſt ſtanden, die Kugel hätte ihn zwar getroffen,

---

a) *Turreau.* p. 66.

aber ſogleich ihre Kraft verlohren, und wäre, ohne ihm zu ſchaden, zu Boden gefallen. Andere Prieſter verſprachen die Märtyrerkrone im Himmel und ewige Seligkeit denjenigen, d. in dieſem heiligen Kriege umkommen würden. Die himmliſche Belohnung ſollte mit dem, was ſie auf der Welt zur Ehre Gottes gelitten hätten, im Verhältniſſe ſeyn, und die größte denjenigen zu Theil werden, die am meiſten würden gelitten haben. Daher geſchah es öfters, daß Soldaten der katholiſchen Armee, wenn ſie den Republikanern in die Hände fielen, und verurtheilt wurden, als Rebellen gegen die Republik erſchoſſen zu werden, es ſich zur Gnade ausbaten, daß jeder Schuß einzeln, und einer nach dem andern, auf ſie gerichtet werden möchte, damit ſie deſto länger zur Ehre Gottes leiden könnten a).

Die zahlreiche Armee der Vendeer hatte unbegränzte Treue, Ehrfurcht und Gehorſam, gegen ihre Anführer und gegen ihre Prieſter. Sie ließen ſich von den letzteren recht eigentlich zur Vertheidigung Gottes einweihen, befolgten blindlings und mit der genaueſten Pünktlichkeit alle ihre Befehle, erwarteten den Tod ſtandhaft und ruhig, und ſahen die größten Gefahren als den Weg zur Glorie des Märtyrerthums und als die Quelle ewigen Glückes und ewiger Seligkeit an b). — Solche Menſchen mußten unüberwindlich ſeyn!

Unter den Anführern der katholiſchen Armee haben ſich vorzüglich durch ihre Heldenthaten berühmt

---

a) *Choudieu et Richard.* p. 136.
b) Ebendaſ. S. 137.

gemacht: d'Elbee, der Hauptanführer, Bonchamp, Leſcüre, Bernard de Marigny, Pyron, Domaine, der Prinz Talmont, Dautichamp, Stofflet, La Roche Jaquelin, die beiden Türpin, des Eſſarts, d'Argone, zwei Fleuriot, zwei de Brüc, Langreniere, La Haye des Ornes, St. Hilaire, d'Auterive, Gaſton, La Roche St. Andre, Roſtaing, Soulevroc, Berard, Savin, Catelineau, Charette, La Cateliniere, Joly, Sapineau und Baudry.

D'Elbee, der erwählte Generalanführer, war ein Edelmann, aus dem Poitou gebürtig. Seine Mutter war aus Sachſen. In früher Jugend trat er in Churſächſiſche Dienſte, welche er aber nach einiger Zeit wieder verließ, und nach Frankreich zurückkehrte, wo er in dem Kavallerieregimente Dauphin eine Offiziersſtelle erhielt. Auch dieſe Stelle legte er bald nieder, und lebte von nun an auf ſeinem Gute bei Beaupreau. Nach dem Ausbruche der Revolution wußte er ſich in der dortigen Gegend einen großen Anhang zu verſchaffen. Doch nahm er an dem Kriege nicht eher Theil, als zu Anfange des Aprils 1793, da er von den Rebellen ſelbſt aufgefordert ward, ſich an ihre Spitze zu ſtellen. Er war von ſchönem Körperbau und verſtand die Kriegskunſt gründlich. Er war es, der den Vendeern den Plan zu der ganz eigenen Art machte, womit ſie den Krieg führten, und von welcher ſogleich nähere Nachricht gegeben werden ſoll. Ueberdieß war er in hohem Grade beredt und drückte ſich gut aus. Durch ſeine Ueberredungskunſt erwarb er ſich bei ſeiner Armee unbegränzte Liebe und Zutrauen.

Gaſton, welcher eine Zeit lang einen Theil der Armee anführte, und ſich durch ſeine Siege über die Republikaner auszeichnete, war ein Peruckenmacher von Rhodez. Er kam in einem der erſten Gefechten um.

Charrette ſtammte aus einer alten adelichen Familie, und trat früh in Militairdienſte. Er machte den Amerikaniſchen Krieg gegen die Engländer mit; nahm nach dem Frieden eine Stelle in dem Frankreichiſchen Seedienſte an; wanderte zu Anfang der Revolution aus; kehrte, nach dem unglücklichen Feldzuge der Ausgewanderten im Jahre 1792, nach Frankreich zurück, und wurde einer der Anführer der Rebellenarmee.

Bonchamp (er ſchrieb ſich auch Beauchamps) ein Edelmann aus Poitou, war einer der geſchickteſten Offiziere der Armee in der Vendee. Er trug zu den Siegen derſelben ſehr vieles bei.

Stofflet war vor der Revolution gemeiner Soldat und nachher Förſter geweſen. Durch ſeine Entſchloſſenheit und ſeinen Muth ſchwang er ſich zu der Stelle eines Staabsoffiziers in der katholiſchen Armee herauf, nachdem er kurze Zeit in derſelben gedient hatte.

Die Anführer der katholiſchen Armee geriethen früh mit einander in Uneinigkeit. Ein jeder von ihnen wollte an der Spitze ſtehen und den übrigen befehlen. Als d'Elbee zum Hauptanführer gewählt wurde, theilten ſie ſich in zwei Armeen, die von einander abgeſondert fochten. Die Hauptarmee, welche an den Ufern der Loire blieb, behielt d'Elbee; die zweite Armee, welche ſich nach der Seeküſte hinzog,

führte Charette an. Charettes Armee beſtand, bei ſeiner Trennung von d'Elbee, aus ungefähr 50,000 Mann, und von den Anführern folgten ihm Joly, Savin, La Roberie, La Cathelinière und einige andere: die übrigen blieben bei d'Elbee. Die Anführer der beiden Armeen haßten ſich und leiſteten einander keinen Beiſtand. Die Armee des d'Elbee hieß von nun an die katholiſche Armee; Charette gab der ſeinigen den Nahmen der Jeſusarmee.

Bei der katholiſchen Armee wurden jetzt alle Anſtalten gemacht, den Krieg mit Nachdruck zu führen. Man ernannte Kommiſſarien, Schatzmeiſter, Lieferanten; man errichtete Pulvermühlen, Magazine und Stückgießereien. Ueberall wurde mit größter Thätigkeit gearbeitet.

Gleich von Anfang führte d'Elbee eine eigene, dem Kriege welchen er zu führen gedachte ſowohl, als dem Lande, in welchem derſelbe geführt werden ſollte, angemeſſene Taktik ein. Er machte es zum Grundgeſetze, daß ſich ſeine Armee niemals ſollte angreifen laſſen; daß ſie jederzeit angreifen ſollte; und daß ſie mit Kraft und Wuth angreifen ſollte. Der erſte Angriff ſeiner Truppen, und wenn ihrer auch nur wenige gegen eine weit größere Anzahl waren, warf alles vor ſich nieder. Er ſchonte ſeine Reiterei und nahm ſolche Stellungen, in denen die feindliche nicht wirkſam ſeyn konnte. Der Artillerie bediente er ſich ſelten.

Der Grundſatz, ſich niemals angreifen zu laſſen, hatte die Folge, daß die katholiſche Armee ſich nur dann ſchlug, wann ſie wollte, und nur da, wo ſie wollte. Ihr Angriff geſchah mit Wuth, ſchnell und gemeiniglich unvermuthet. Ihre Schlachtordnung war

in Geſtalt eines halben Mondes. An den beiden Flügeln befanden ſich ihre beſten Schützen, die jedesmal zielten, und keinen Schuß thaten, der nicht traf. Sie erwarteten keinen Befehl zu ſchießen, ſondern ſchoſſen unaufhörlich und immer fort. Gelang der erſte Angriff, wie meiſtens der Fall war, ſo hatten ſie die Schlacht gewonnen: gelang derſelbe nicht, ſo zogen ſie ſich in größter Eile zurück, und konnten, wegen des koupirten Terrains, welches der Reiterei nicht geſtattete, thätig zu ſeyn, nicht verfolgt werden. Sie liefen alsdann, auf der Flucht, auseinander, und entſprangen einzeln, durch Felder, über Hecken, in die Wälder und Gebüſche, durch Fußſteige, in welchen ihnen die republikaniſche Armee nicht folgen konnte, weil ſie das Land nicht kannte. Wenn ihnen der Angriff gelang, ſo ließen ſie den Republikanern keine Zeit zu entfliehen. Sie umringten dieſelben von allen Seiten, ſchnitten ihnen alle Auswege ab, und verfolgten ſie mit unbegreiflicher Schnelligkeit, Hartnäckigkeit und Wuth. Sie marſchierten niemals, ſondern ſie liefen: ſie mochten nun angreifen und ſiegen, oder geſchlagen ſeyn. Während des Laufens luden ſie ihre Gewehre und ſchoſſen. Kein grauſamerer, mühſamerer, blutigerer Krieg läßt ſich denken, als der Krieg, welcher gegen die katholiſche Armee geführt werden mußte. Zuweilen rückte dieſe Armee in einer dichten Maſſe gegen die Republikaner vor, entwickelte ſich dann rechts und links, und ſtürzte ohne Ordnung, wüthend, auf die republikaniſchen Bataillone und Batterien los. Oft war die Armee der Vendeer hinter einem Gehölze verſteckt, oder in einem Walde, und brach dann plötzlich und unvermuthet

auf die republikaniſchen Kolonnen hervor. Ehe ſie angriff, war die Armee unſichtbar; wenn ſie geſchlagen war, verſchwand ſie ebenfalls: nur während der Schlacht und nach dem Siege erſchien ſie in unzählbaren Haufen.

Die Anhänglichkeit der Einwohner des Landes an die Sache, für welche die katholiſche Armee focht, war ein anderer großer Vorzug, den dieſe Armee vor den Republikanern voraus hatte. Weiber, Kinder ſogar, beobachteten alle Bewegungen der republikaniſchen Truppen, und überbrachten getreue Nachricht davon; hingegen konnten die Republikaner ſich niemals auch nur einen einzigen Spion unter den eingebohrnen, des Landes kundigen, Einwohnern verſchaffen a); ſie konnten unter den Anhängern des Königthums auch nicht Einen Verräther finden. Sogar die Gefangenen, die in ihre Hände geriethen, duldeten lieber den martervollſten Tod, als daß ſie durch irgend eine Verrätherei ihr Leben gerettet hätten b).

Fünf bis ſechs Siege der Republikaner über die katholiſche Armee verſchafften ihnen weniger Vortheil, als eine einzige Niederlage ihnen ſchadete. Bei ihren Siegen tödeten die Republikaner den Rebellen nur eine geringe Menge von Menſchen: dieſe hingegen tödeten bei jeder Niederlage der Republikaner eine beträcht-

a) Nos Généraux ont voulu avoir aussi des espions du pays. Ils ont toujours été trahis ou mal servi par eux; et jamais on n'a pu organiser un espionnage à l'armée d'Ouest. *Turreau.* p. 38.

b) Il est sans exemple; qu'un agent du parti Royaliste l'ait trahi, même quitté volontairement. *Turreau.* p. 71.

beträchtliche Anzahl derſelben. Wurden die Rebellen in die Flucht geſchlagen, ſo verſteckten ſie vor allen Dingen ihre Flinten in einem Gebüſche, oder ſonſt an einem ſicheren, ihnen bekannten, Orte, wo ſie dieſelben wieder finden konnten, und entliefen alsdann. Hatten ſie dazu nicht Zeit, ſo zerbrachen ſie die Flinten, damit ihre Feinde keinen Gebrauch mehr davon machen könnten. Nach dem Siege fanden die Republikaner auf dem Schlachtfelde nichts, als Todte und hölzerne Schuhe, niemals Waffen, oder Munition a). Dagegen verſichert der General Türreau, daß die katholiſche Armee den Republikanern in zweien Schlachten, außer einer ungeheuren Menge von Flinten, sechzig Kanonen und achtzig Pulverwagen abgenommen habe. Den Verluſt der Republikaner während der erſten fünf Monate des Krieges in der Vendee berechnet er auf mehr als drei hundert Kanonen und fünf hundert Pulverwagen b).

Die Rebellen, welche das Land, worin der Krieg geführt wurde, beſſer kannten, führten denſelben auf eine ganz andere Weiſe, als die Republikaner. Sie nahmen wenig Kanonen und wenig Pulverwagen mit ſich. Bei einer Armee von dreißig bis vierzig tauſend Mann, hatten ſie höchſtens vier oder fünf Achtpfünder, und auf zwei bis drei Kanonen nur Einen Pulverwagen.

In den Reihen der Rebellen ſtritten viele Weiber. Einige derſelben in Mannskleidern führten ſogar

a) Maitres du champ de bataille, nous n'y trouvons que des sabots et quelques morts, mais jamais d'armes, ni munitions. *Turreau.* p. 44.

b) *Türreau* Ebendaſ.

die Kolonnen der katholiſchen Armee mit großer Tapferkeit gegen den Feind a).

Das Betragen der republikaniſchen Truppen vermehrte noch den Haß und die Erbitterung, welche die Einwohner der Vendee bereits gegen alles hatten, was republikaniſch geſinnt war. Dieſe Truppen raubten, plünderten und mordeten, wo ſie nur hin kamen. Die 35ſte Diviſion der Gensdarmes zu Fuß, welche, gleich zu Anfange des Krieges, von Paris nach der Vendee geſchickt ward, zeigte eine zügelloſe Raubgier. Es ſchien, als wären ſie weniger um zu fechten, als um zu plündern gekommen. Jeder reiche, oder auch nur etwas wohlhabende Mann, war in ihren Augen ein Ariſtokrat, den man ohne Schonung berauben konnte. Sie beluden die öffentlichen Poſtwagen immer ganz mit ihrer Beute, die ſie nach Paris an ihre Verwandten ſchickten. Dieſes Rauben und Stehlen trieben ſie auf eine ſo unverſchämte Weiſe, daß endlich die Verwalter der Abtheilung von Maine und Loire den Poſtbeamten befahlen, auf den Poſtwagen von dieſen Soldaten keine anderen Effekten anzunehmen und nach Paris zu befördern, als die man für ihnen zugehörig anſehen könnte b).

Schon hatte ſich das Feuer des Bürgerkrieges aus der Vendee weit über die benachbarten Gegenden verbreitet, ſchon waren die republikaniſchen Truppen überall geſchlagen und die katholiſche Armee überall ſiegreich, als noch immer zu Paris die Regierung keine kräftigen Maßregeln nahm, um dieſem gefähr-

a) Il y a eu beaucoup de femmes de tuées dans différentes affaires. *Turreau*. p. 66.

b) *Benaben*. p. 327 der Deutſchen Ueberſetzung.

lichen Aufruhr Einhalt zu thun. Theils fehlte es daſelbſt an einer genauen und richtigen Kenntniß der wahren Lage der Dinge in der Vendee a), theils erforderte der Kampf, in welchem die Girondiſten damals mit den Maratiſten begriffen waren, die ganze Aufmerkſamkeit beider Partheien. Die Gefahren, welche der Republik drohten, machten auf die Führer der beiderſeitigen Partheien weit weniger Eindruck, als die Gefahren, mit denen ſie ſelbſt bedroht wurden — daher die unbegreifliche Nachläſſigkeit, wodurch ſie es verſäumten, das Feuer des Bürgerkrieges gleich in ſeinem erſten Urſprunge auszulöſchen, und den ferneren Verheerungen deſſelben Einhalt zu thun.

Wirklich war die Nachläſſigkeit der Regierung in dieſer Rückſicht unglaublich groß. Umſonſt ſchrieben die Kommiſſarien der Konvention in der Vendee, Choudieu und Richard, Briefe über Briefe nach Paris, an den Ausſchuß zur allgemeinen Vertheidigung; umſonſt ſchilderten ſie die Gefahr in ihrer ganzen Größe; umſonſt forderten ſie aufs dringendſte kräftige Unterſtützung — ſie erhielten nicht einmal Antwort b).

Carra, welcher ſich mit ihnen in der Vendee befand, bekam von ihnen den Auftrag, nach Paris

P 2

a) Les mensonges, qu'on a constamment dit sur cette malheureuse guerre de la Vendée a été un art si artificieusement combiné par les ennemis de la chose publique, que Paris, qui n'est qu'à 70 lieues d'Angers, n'a pas été plus instruit de ce qui se passoit véritablement dans la Vendée, que si toutes les défaites que nous y avons éprouvées s'étoient passées en Chine. *Vial.* p. 58.

b) *Choudieu et Richard.* p. 129.

zu reiſen, und perſönlich der Konvention zu ſchildern, in welchem traurigen Zuſtande die im Aufruhr begriffenen Abtheilungen ſich befänden, wie furchtbar die Feinde, wie fortdauernd ihre Siege, und wie unwirkſam die Mittel wären, die man angewandt hätte, ihnen Widerſtand zu thun. Carra ſollte um Truppen, um Beiſtand aller Art, dringend bitten: er aber that das Gegentheil. Er beſchrieb der Konvention den Bürgerkrieg in der Vendee, am 24ſten April, als einen leicht zu dämpfenden Aufſtand — und Diejenigen, welche zu Paris die Regierung in Händen hatten, ſchickten nichts a).

Eben ſo wenig erhielt der republikaniſche General Berrüyer Antwort auf ſeine Vorſtellungen und Bitten. Er hatte keine anderen eigentlichen Truppen, als ungefähr vier Bataillone Infanterie, das neunzehente Dragonerregiment und die Pariſer Gensdarmen. Die übrige Armee beſtand aus der ſchlecht bewaffneten Bürgermiliz der umliegenden Gegend, welche alle vierzehen Tage, oder alle Monate, durch friſche Leute abgelöſt wurde. Er hatte keine andere Artillerie, als die ſich in den benachbarten Städten fand. Es mußten Zeughäuſer angelegt, Kugeln und Säbel verfertigt werden, und es waren nicht einmal Leute vorhanden, die dazu taugten b). Die Pariſer Truppen, zwölf tauſend Mann ſtark, welche unter Anführung des Bierbrauers und Generals Santerre bei der republikaniſchen Armee in der Vendee angekommen waren, brachten mehr Verwirrung in dieſelbe, als daß ſie die Kraft dieſer Armee beträchtlich erhöht

a) Ebendaſelbſt. b) Ebendaſ. S. 131.

hätten. Sie erweckten noch, durch ihr abſcheuliches, unmoraliſches und grauſames Betragen, der Republik täglich neue Feinde a).

Die Niederlagen der republikaniſchen Armee in der Vendée wurden der Unwiſſenheit des Generals Berrüyer zugeſchrieben, und dieſer erhielt den Befehl, ſeine Befehlshaberſtelle nieder zu legen. Statt ſeiner wurde der General (weiland Herzog) Biron zum Oberbefehlshaber über die Truppen der Republik in der Vendee ernannt. Die Konvention ſelbſt fing nunmehr, aber zu ſpät, an, die Wichtigkeit des Aufſtandes in der Vendee einzuſehen, und ſie ſuchte, durch eine große Anzahl dahin geſandter Truppen, denſelben ſchleunigſt zu dämpfen. Außer den Pariſern wurden einige Detaſchementer von der Nord- und Ardennenarmee, unter Anführung des Generals Weſtermann, nach der Vendee geſchickt. Auch aus der Abtheilung der Pyrenäen kam ein Freikorps dahin.

Die Beſtürzung, welche dieſer Krieg in den weſtlichen Gegenden von Frankreich verbreitete, war über alle Beſchreibung groß. Am 27ſten April erſchienen die Verwalter der Abtheilung von Maine und Loire vor den Schranken der Konvention. Sie ſchilderten

---

a) Die Verwalter der Abtheilung von Maine und Loire ſchrieben am 22ſten April an die Konvention: La plus grande partie des troupes, qui ont été envoyées contre les révoltés, particulièrement les volontaires, se souillent de tous les crimes. Brigandages de toute espèce, viol, incendies, voilà leur passe-tems ordinaire. A ces excès se joignent l'insubordinaticn envers les officièrs et la désertion. La secende division, composée d'abord de huit mille hommes, est réduite à quatre mille hommes tout au plus.

die traurige Lage, worin ſich ihre Abtheilung befinde. »Die zahlreiche Armee der Rebellen,« ſagten ſie, »nimmt durch die Zügelloſigkeit und das Ausreißen der republikaniſchen Truppen täglich zu, und die ſtrenge Lebensart der Rebellen macht ſie noch fürchterlicher. Die meiſten unter ihnen ſind an das härteſte Leben gewöhnt. Schwarzes Brod und Waſſer, dieß ſind ihre Nahrungsmittel. Sie werden von geſchickten Befehlshabern angeführt, und bemächtigen ſich der vortheilhafteſten Stellungen. Sie fliehen, wenn ſie eine ſtärkere Macht gegen ſich haben, und kommen nachher in größerer Anzahl wieder zurück. Berauſcht durch Schwärmerei, ſuchen ſie den Ruhm der Märtyrer, und dringen unerſchrocken vorwärts durch das Kanonenfeuer ihrer Feinde. Sie werfen ſich ſogar auf die Kanonen, und nehmen dieſelben den Kanonieren weg. Indem ſie für die Erhaltung der Religion, für die Herſtellung der rechtmäßigen Gewalt, und aus Rache für das vergoſſene Blut ihres Königs ſtreiten, hoffen ſie die Märtyrerkrone zu erringen.«

Am zehenten Mai ſchilderte Piorry, Mitglied der Konvention, welcher eben von Poitiers zurück kam, die Gefahr, die der Republik drohte, nicht weniger groß. Er ſagte: der General Quetineau wäre im Einverſtändniſſe mit den Rebellen; er hätte denſelben die Stadt Breſſuire freiwillig übergeben; es befänden ſich viele Prieſter bei der katholiſchen Armee, und dieſe ſtimmten nach jedem erhaltenen Siege, nach jeder eingenommenen Stadt, ein Te Deum an, wodurch ihre fanatiſchen Schaaren mit neuem Muthe angefeuert würden.

Am eilften Mai erſchienen vor den Schranken

der Konvention Abgeſandte aus der Abtheilung der beiden Sevres, welche die Gefahr noch größer ſchilderten. Breſſuire ſei, ſagten ſie, von den Truppen der Republik verlaſſen, Thouars habe der Feind erobert, und jezt marſchiere derſelbe nach St. Jean Dangely, wo ſich die Magazine der republikaniſchen Armee befänden; ſchleunige Hülfe ſei nothwendig. Lecointre Puyravaux beſtätigte alles, was der Abgeſandte geſagt hatte. Er nannte den General Quetineau einen Verräther, welcher die Städte Breſſuire und Thouars, nebſt drei tauſend Mann republikaniſcher Truppen, den Rebellen überliefert hätte. Taillefer, ein Maratiſt, trat jezt auf, und verlangte, daß die Konvention das Vaterland in Gefahr erklären und befehlen ſollte, die Lärmkanonen abzufeuern und die Schauſpielhäuſer zu ſchließen. Andere Maratiſten ſtimmten ihm bei, und verlangten noch außerdem: daß alle, von Girondiſten geſchriebene, politiſche Zeitſchriften verboten werden ſollten; daß alle verdächtige Perſonen gefangen genommen werden ſollten; und daß man die Güter derſelben einziehen ſollte. Collot Dherbois ſchlug vor: daß den Ohnehoſen allein die Bewachung der Stadt Paris übertragen werden ſollte; daß die Güter der Ausgewanderten verkauft, und aus dem Betrage derſelben die Koſten des Krieges in der Vendee beſtritten werden ſollten. Dieſe Vorſchläge wurden jedoch alle verworfen.

Nach der Einnahme der wichtigen Stadt Thouars ließ einer der Oberbefehlshaber der katholiſchen Armee, der General Gaſton, eine Proklamation an das Frankreichiſche Volk drucken und in großer Menge austheilen, welche darum merkwürdig iſt, weil ſie die

Grundſätze der Rebellen enthält, und weil ſie den Geſichtspunkt anzeigt, aus welchem dieſelben die Revolution ihres Vaterlandes betrachteten.

Dieſe Proklamation fing ſich mit einer Schilderung der Zwiſtigkeiten an, die das unglückliche Frankreich ſeit dem Anfange der Revolution in Partheien getheilt hätten. Es wurden ferner die Mißbräuche der Gewalt der herrſchenden Parthei und die Beſchwerden der, von derſelben unterdrückten, Frankreicher geſchildert. Dieſe Beſchwerden, wurde geſagt, wären weniger ſtark und lebhaft geweſen, ſo lang die Ungeheure, welche das Königreich verwüſteten, durch die Macht des Königs noch im Zaume gehalten worden wären. Jetzt aber ſei dieſer König tod. Hier ſchilderte nun der General die Eigenſchaften Ludwigs des XVI. »Die Tugend,« heißt es, »konnte nicht länger in dem Aufenthalte des Laſters verweilen. Ludwig war tugendhaft; Ludwig war ein Chriſt; Ludwig war ein rechtſchaffener Mann: Ludwig mußte alſo ſterben. Ludwig iſt geſtorben; er hat den grauſamſten Tod erlitten. Ludwig der XVI. iſt nur deswegen geſtorben, weil er gerecht, menſchlich und gefühlvoll war. Er iſt unter dem Beile ſeiner Unterthanen, die ſeine Henker geworden ſind, nur deswegen gefallen, weil er ihres Blutes geſchont hatte.« — Gaſton zeigte ferner, daß die Nationalverſammlung nicht aufgehört hätte, den unglücklichen König zu beleidigen, und daß ſie ihn noch in ſeinem letzten Zufluchtsorte nur deswegen verfolgt hätte, um ihn zu einigem Widerſtande zu zwingen, welcher dem, ſchon längſt gefaßten, Entſchluſſe ihn aufzuopfern, zum Vorwande dienen könnte. Er erinnerte an den Tag, an

welchem die Nationalverſammlung jene unglückliche Familie, welche nicht wußte wohin ſie fliehen ſollte, mit Beleidigungen und mit einem grauſamen Stolze aufgenommen hätte. »Der Monarch,« heißt es, »entflieht aus ſeinem Pallaſte, von Dolchen verfolgt; und ſeine, von Schmerz gebeugte Familie folgt ihm in Unordnung. In Thränen ſchwimmend kommt er in der Verſammlung an, und gewährt den ſchmerzvolleſten, den erſchütterndſten Anblick. Die Barbaren betrachten ihn; ſie werden nicht bewegt, ſie werden nicht gerührt bei dem Anblicke dieſer erhabenen Unglücklichen; ſie ſind noch zweifelhaft, ob ſie dieſelben annehmen, oder gegen die Dolche zurück ſtoßen ſollen.« — Die Proklamation endigte ſich mit der folgenden Appellation an den unverdorbenen Theil der Frankreichiſchen Nation: Pariſer-Volk! Sie haben ihn gerichtet! Sie haben ihren König gerichtet, den guten, den tugendhaften Ludwig! Sie haben ihn zum Tode verurtheilt! Gott! Unempfindliches Volk! Niederträchtiges Volk! Volk, welches den größten Monarchen gemordet, den der Himmel Frankreich jemals gegeben hat! Wie konnteſt Du eine ſo unerhörte Verletzung Deiner Geſetze und der Natur ertragen? Wie konnteſt Du ſein erhabenes Haupt fallen ſehen, ohne Dich dagegen zu empören, ohne die heftigſten Bewegungen zur Rache zu fühlen! — Doch, was ſage ich? Ich irre mich. Ich ſpreche zu einem Volke, welches alle Empfindungen der Menſchlichkeit verlohren hat; zu einem Volke, welches weder Kraft, noch Muth, noch Treue beſitzt; zu einem Volke, welches ſich ſelbſt dem Beile der Unmenſchen, die ihren König mordeten, unterworfen hat! Nein, Volk, an

Dich wende ich mich nicht, um Frankreich zu rächen und mein Vaterland zu retten. Du biſt nichts mehr. Du vermagſt nichts mehr, weil Du ſo niederträchtig geweſen biſt, alle Zweige der Gewalt durch Diejenigen, welche ſich Deine Stellvertreter nennen, Dir entreißen zu laſſen; weil Du kein Geſchrei des Unwillens gegen jenen Beſchluß erhoben haſt, welcher Deine Nichtigkeit verkündigte, welcher Dir das Recht raubte, Deinen König zu retten; weil Du die Ungeheure nicht ausgerottet haſt, welche die Todesſtrafe gegen ihn verordneten und vollzogen! Zittere undankbares Volk, ehrloſes Volk! Zittere jetzt für Dich ſelbſt! Deine, ſich ſo nennenden, Stellvertreter ſind mit aller Gewalt bewaffnet! Sie ſind wahre Tyrannen! Halte Dich gefaßt auf neue Frevelthaten, auf neue Mordthaten! Halte Dich gefaßt, alle Einwohner der Städte und des flachen Landes, alle wahren Frankreicher, bald über Paris herfallen zu ſehen! Halte Dich gefaßt, ſie, durch den Tod der Mörder und der abſcheulichen Mitſchuldigen derſelben, den König, ihren Vater, die Geſetze, den Thron und die Natur rächen zu ſehen! Einwohner der Städte und des flachen Landes in Frankreich, und Ihr, Völker aller Länder Europens, an Euch wendet ſich die Menſchlichkeit! Euch ruft ſie an! Euch beſchwört ſie, Rächer des ganzen Frankreichs zu ſeyn! Euch beſchwört ſie, das ſchönſte Reich der Welt von dem Unglücke zu retten, welches Böſewichter demſelben zubereiten! Wie groß iſt ſchon dieſes Unglück, und wie viel tiefer wird Ludwigs Tod den Abgrund deſſelben machen! Die Frankreicher wollten durch eine Revolution einige Mißbräuche verbeſſern, und haben ſich unter das Joch der

verhaßteſten, der grauſamſten aller Tyranneien geſchmiedet! Sie wollten ein Defizit von ſechs und ſechzig Millionen decken, und haben die jährliche Schuld bis auf ſechs hundert Millionen vergrößert! Sie lebten mit ganz Europa im Frieden, und ſind nunmehr im Kriege mit allen ihren Nachbarn verwickelt! Sie hatten reiche, ruhige und glückliche Kolonien und eine blühende Handlung; und alle dieſe Güter, alle dieſe Hülfsquellen, ſind im Rauche aufgegangen und verſchwunden! Frankreich genoß einer vollkommenen Ruhe; die Religion war daſelbſt verehrt; die Geſetze wurden von den ſchützenden Obrigkeiten in Ehren gehalten — und jetzt iſt es von Partheien zerriſſen, durch die Tyrannei und die bürgerlichen Kriege mit Blut bedeckt! Die Religion iſt daſelbſt verächtlich gemacht; die Geſetze werden mit Füßen getreten; man bemächtigt ſich mit Gewalt des Eigenthumes; die Staatsbürger werden gefangen geſetzt, gerichtet und gemordet, je nachdem es einem Haufen von Meuchelmördern und Böſewichtern einfällt, die nur von Verbrechen leben. Und alle wahren Frankreicher; alle Völker der Erde, ſollten ſich nicht vereinigen, dieſe Ungeheure, dieſe Königsmörder, dieſe Gottesläſterer auszurotten? Frankreicher! tapfere und tugendhafte Frankreicher! der Krieg, den ich jetzt führe, wird von mir für Euch geführt. Es iſt ein Krieg der Ehre gegen die Ehrloſigkeit, ein Krieg der Tugend gegen das Laſter. Mein Sieg iſt gewiß. Eilet alle herbei, Ihr Frankreicher! Euer Vortheil, Eure Güter, Eure Weiber, Eure Kinder, Eure Ruhe, Eure Ehre und Frankreichs Wohlfahrt, befehlen es Euch! Laſſet uns die Ungeheure zu Boden ſchlagen, die unſeren König ge-

mordet haben! Laſſet uns ihnen eine Gewalt entreißen, welche Ludwig der XVII. zurückfordert, welche die Natur zurückfordert! Ja, die Natur! Die Natur iſt von jenen Schurken auf eine grauſame Weiſe gemartert, ſie iſt in der Perſon des Königs auf das unwürdigſte beleidigt worden! Sie wurde beleidigt, als der König von dem Urtheile ſeiner Mörder an ſein Volk, an ſeine guten und tugendhaften Unterthanen appellirte, und dieſe Gerechtigkeit nicht erhielt. Sie wurde noch mehr beleidigt, als dieſer unglückliche Monarch inſtändigſt um eine Friſt von dreyen Tagen bat, ſich zu bereiten vor Gott zu erſcheinen, und dieſe Gnade nicht erhalten konnte, um welche ſeine Frömmigkeit eben ſo ſehr, als die Religion ſelbſt, nachſuchte: dieſe Gnade, welche man auch dem verworfenſten Verbrecher nicht abſchlägt. Sie wurde endlich beleidigt, als dieſer unglückliche Fürſt, in dem Augenblicke, da er ſich dem Eiſen unterwerfen ſollte, welches ſeinen Kopf von ſeinem Körper getrennt hat, auch nicht einmal die Freiheit erhielt, ſeine Unterthanen als Menſch zu rühren, nun es ihm nicht mehr möglich war, ſie als König für ſich zu gewinnen; als man ihm ſogar den Troſt raubte, von ſeinem Volke Abſchied nehmen zu können, und über das Unglück, welches durch ſeinen Tod über daſſelbe nothwendig kommen mußte, mit demſelben einige Thränen zu vergießen! Das Herz wird von dem tiefſten Schmerze durchdrungen, wenn man das Unglück Ludwigs und die Greuel, die man ihn erdulden ließ, recht überdenkt: es zerſpringt vor Schmerz, wenn man dieſen tugendhaften, dieſen unvergleichlichen Monarchen, in ſeinen letzten Augenblicken betrachtet, wie er ſeiner

Gemahlinn, ſeinen Kindern, ſeiner Schweſter ruft, wie er ſeine Arme nach ihnen ausſtreckt, und ſie nicht mehr findet; wenn man bedenkt, daß er, ſtatt dieſer erhabenen unvergleichlichen Weſen, um ſeine königliche Perſon nur Menſchen erblickte, die von Blut und Verbrechen trieften, die ſchon in Gedanken ſeinen letzten Hauch einſchlürften, und die ſogar ſeine heimlichſten Regungen auszuſpähen ſuchten, um in denſelben Urſache zu finden, ihn für ſtrafbar zu halten; wenn man ihn endlich betrachtet, wie er, mitten unter ſeinen Henkern, ſeine ganze Standhaftigkeit, ſeine ganze Vernunft behält, um ein Teſtament zu entwerfen, welches gleichſam ein Spiegel ſeiner ſchönen Seele iſt; ein Teſtament, welches das rührendſte Denkmal aller chriſtlichen Tugenden, aller königlichen Tugenden, aller menſchlichen Tugenden iſt. Ach! Volk! Volk der ganzen Welt! laſſet uns einen ſo großen König, einen ſo unglücklichen, einen ſo tugendhaften Fürſten beweinen! Religion und Menſchlichkeit bitten uns darum, und gebieten uns zugleich, ihn zu rächen. Laſſet uns die Menſchlichkeit, die Religion, Ludwig und Frankreich rächen! Krieg, Krieg den Mördern Ludwigs des Gerechten! Gehorſam Ludwig dem Siebenzehenten! Fort! Laſſet uns die Tyrannen zerſchmettern! laſſet uns alle Verräther erwürgen! laſſet uns jenen Baum, welcher das Sinnbild aller Verbrechen iſt, umſtürzen, und die Lilie, das Sinnbild der Aufrichtigkeit und Tugend, wieder blühend machen! laſſet uns den Thron unſerer Könige wieder errichten! laſſet uns den erhabenen Erben und rechtmäßigen Nachfolger derſelben wieder auf dieſen erlauchten Thron ſetzen! laſſet uns dem Gotte unſerer Väter und den Geſetzen der Mo-

narchie uns unterwerfen; ſo iſt Frankreich gerettet, und wir werden noch der Ehre würdig ſeyn, welche mit dem Nahmen der Frankreicher jederzeit verbunden geweſen iſt.«

»Im Lager vor Thouars, am 30. April 1793.«

»Gaſton,
Oberbefehlshaber der Armee.«

Es erhellet aus dieſer Proklamation, daß der General Gaſton beſſer mit dem Degen, als mit der Feder zu fechten verſtand. In einem nicht ſo deklamatoriſchen Style geſchrieben ſind zwei andere Proklamationen der Anführer der katholiſchen Armee, welche wir hier beifügen wollen, um dieſe wichtigen Aktenſtücke künftigen Geſchichtsforſchern aufzubewahren:

»Zuſchrift aller Anführer der katholiſchen und königlichen Armeen an die Frankreicher, im Nahmen Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät, Ludwigs des XVII, Königs von Frankreich und Navarra.«

»Der Himmel erklärt ſich für die heiligſte und gerechteſte Sache. Das heilige Zeichen des Kreuzes Jeſu Chriſti und die Königliche Standarte haben allenthalben die Oberhand über die blutigen Fahnen der Anarchie. Herren über Herzen und Meinungen, noch mehr als über Städte und Dörfer, welche uns die ſüßen Nahmen Väter und Befreier geben, glauben wir jetzt unſere Entwürfe ſowohl, als den Zweck unſerer gemeinſchaftlichen Bemühungen, laut bekannt machen zu müſſen. Frankreichs Wunſch iſt

uns bekannt; es iſt auch der unſrige, nämlich: unſere heilige, katholiſche, apoſtoliſche und römiſche Religion, wieder zu erlangen und immer zu behalten; einen König zu haben, welcher im Lande unſer Vater und gegen das Ausland unſer Beſchützer ſei. Dennoch ſind wir es, die man blutdürſtige Räuber nennt; wir, die wir unſeren Grundſätzen, der Religion und Menſchlichkeit getreu, ſtets Böſes mit Gutem zu vergelten, und das Blut Derjenigen zu ſparen geſucht haben, welche das Blut unſerer Brüder, unſerer Väter und unſerer Freunde, Stromweiſe vergoſſen! Man vergleiche einmal das Betragen Derjenigen, die ſich Patioten nennen, mit dem unſrigen! Sie würgten unſere Gefangenen im Nahmen des Geſetzes; wir hingegen haben die ihrigen, im Nahmen der Religion und der Menſchlichkeit, gerettet! Zu Breſſuire hieben ſie die Menſchen in Stücken, welche ſie größtentheils unbewaffnet antrafen; da wir hingegen Denjenigen unter ihnen, welche wir mit den Waffen in der Hand gefangen genommen hatten, als Brüder begegneten. Während ſie unſere Häuſer plünderten, oder anzündeten, verſchafften wir, ſo viel in unſerem Vermögen ſtand, ihren Perſonen und ihren Gütern Schutz; und wenn, ungeachtet aller unſerer Bemühungen, einige Verwüſtung in denjenigen Städten angerichtet worden iſt, welche wir für unſeren guten König, Sr. Allerchriſtl. Maj. Ludwig den XVII, wiedererobert haben; ſo ſeufzten und weinten wir darüber, und beſtraften die Unordnung, welche wir zu verhindern nicht im Stande waren, mit der auffallendſten Strenge. Dieß iſt eine förmliche Verbindlichkeit, die wir übernommen haben, als wir die Waffen ergriffen, und

die wir mit Lebensgefahr erfüllen werden. Auch wird man Frankreich, in Anſehung der eben ſo ungereimten, als treuloſen und unverſchämten Lügen, den Irrthum benehmen. Doch, dieß iſt bereits ſeit langer Zeit geſchehen. Unſer Betragen zu Thouars iſt bekannt. Dieſe Stadt, welche (wie faſt alle Diejenigen, in die wir bisher eingerückt ſind) durch Sturm eingenommen wurde, indem zwei tauſend Soldaten der katholiſchen Armee durch die Breſche bereits eingedrungen waren, als der Feind kapitulirte, iſt ein auffallendes Beiſpiel unſerer Sanftmuth und Mäßigung. Ihr Patrioten, die Ihr unſere Feinde ſeid, was werdet Ihr uns noch ferner vorwerfen? Ihr beſchuldigt uns, daß wir unſer Vaterland durch Aufruhr ins Verderben ſtürzten, und doch ſeid Ihr es, die Ihr, indem Ihr alle Grundſtützen der Religion und der politiſchen Ordnung zu gleicher Zeit erſchüttert, zuerſt bekannt gemacht habt, daß der Aufſtand die heiligſte Pflicht ſei. Zufolge dieſes Grundſatzes, welcher uns in Euern Augen rechtfertigen müßte, wofern die gerechteſte Sache einer Rechtfertigung bedürfte, habt Ihr an die Stelle der Religion den Atheismus, an die Stelle der Geſetze die Anarchie, und an die Stelle des Königs, welcher unſer Vater war, Menſchen geſetzt, die unſere Tyrannen ſind. Ihr werft uns Religionsſchwärmerei vor, Ihr, die durch die Schwärmerei einer angeblichen Freiheit zu dem größten unter allen Verbrechen gebracht worden ſeid! Ihr, welche eben dieſe Schwärmerei täglich veranlaßt, Ströme von Blut in unſerem gemeinſchaftlichen Vaterlande zu vergießen! Ha! die Zeit iſt endlich gekommen, da die Blendwerke eines falſchen

Patrio-

Patriotiſmus verſchwinden werden! Die Binde des Irrthums iſt ſchon halb zerriſſen! Richtet uns, o Ihr, unſere Mitbürger, und richtet unſere Verfolger! Was haben ſie gethan? Was haben Eure Stellvertreter für Eure Wohlfarth und für Frankreichs allgemeine Wohlfarth gethan? Was haben ſie gethan, als daß ſie die geheiligten Grundſätze Eures Glaubens aus Eurem Herzen geriſſen; als daß ſie unermeßliche Schätze, auf Koſten Eurer Thränen und Eures Blutes, zuſammen geraffet; als daß ſie Verwüſtung in dem Schooße Eurer Familien angerichtet haben, indem ſie Eure Brüder, Eure Kinder und Euch ſelbſt, mit Gewalt in das Lager und in das Treffen geſchleppt, und ſich nicht geſcheuet haben, dieſelben einem tauſendfachen Tode bloß zu ſtellen. Um ihre Wuth gegen den Thron und den Altar zu ſättigen, und um ihren Frevelthaten die Ungeſtraftheit zuzuſichern, haben ſie friedfertige Ackerleute, deren Arme dem Vaterlande Nahrungsmittel und Leben verſchafften, dem Pfluge entriſſen. Oeffnet doch endlich die Augen, o Ihr Frankreicher! Gebt Euch uns, gebt Euch Euch ſelbſt wieder! Wie? Ihr wäret alſo nicht mehr das ſanfte, großmüthige, gefühlvolle Volk, nicht mehr das ſeiner Religion getreue, ſeine Könige verehrende Volk? das Volk des Chlodowigs, Karls des Großen, Ludwigs des Heiligen, Ludwigs des Zwölften, Heinrichs des Vierten und Ludwigs des Sechzehnten, deſſen Sohn, dieſer junge und zarte Zweig der erhabenen Familie **Bourbon**, den letzten Willen eines Vaters, welcher ſtarb indem er ſeinen Henkern vergab, zu erfüllen wünſcht, die Arme gegen Euch ausſtreckt, Euch ſein Herz öffnet, und vor Verlangen

brennt, durch Euer Glück glücklich zu werden. Sollet Ihr wohl unempfindlich gegen dieſe Sprache ſeyn? Solltet Ihr gegen die Stimme der Religion taub ſeyn, welche ein Raub reißender Wölfe geworden iſt, und ihre wahren, rechtmäßigen Hirten zurückfordert? Wahrlich nein! Ihr ſeid ja unſere Freunde, unſere Brüder. Wir ſind nur Ein Volk, oder vielmehr, nur Eine Familie! Unſer Unglück, unſer Glück iſt uns gemeinſchaftlich. Laſſet uns alſo unſere Bemühungen unter dem Schilde des Allmächtigen, unter dem Schutze eines gemeinſchaftlichen Vaters, vereinigen! Laſſet uns das Blut der Menſchen, und beſonders der Frankreicher, ſchonen! Es giebt jetzt keinen Platz mehr im Staate für jene kaltblütigen nnd ſelbſtſüchtigen Geſchöpfe, welche in einem ſchimpflichen Müſſiggange hinleben, eine ſtrafbare Gleichgültigkeit in Anſehung des allgemeinen Wohls zeigen, ſich in der Entfernung halten, und von den Trümmern des öffentlichen und Privatvermögens ſich zu mäſten hoffen. Zwei Fahnen wehen in dem Lande der Frankreicher; die der Ehre, und die der Anarchie. Der Zeitpunkt iſt vorhanden, ſich unter Eine dieſer Fahnen zu begeben. Wer ſich bedenkt, der iſt ein Verräther, welcher beiden Partheien gleich gefährlich iſt. Laſſet uns alſo alle, in gemeinſchaftlicher Eintracht, den Marſch antreten! Laſſet uns jene ungetreuen Stellvertreter wegjagen, welche unſer Vertrauen mißbrauchen, und die Zeit, welche ſie ganz unſerem Glücke ſchuldig waren, nur zu unnützem Wortſtreite, zu unanſtändigen Zänkereien, und, wenn man es ſagen darf, den Nahmen der Frankreicher entehrenden Balgereien angewandt haben! Laſſet uns jene meineidigen Stellver-

treter wegjagen, welche zur Behauptung der Monarchie, die ſie feierlich beſchworen hatten, abgeſendet waren, und dennoch dieſelbe vernichtet und Geſetze gegeben haben, die Ihr nie genehmiget, oder die Ihr, richtiger zu reden, oft mit Abſcheu verworfen hättet, wenn Eure Stimme frei geweſen wäre; welche aus dem reichſten und blühendſten Staate eine todgebohrne Republik, einen Gegenſtand des Mitleidens für Diejenigen gemacht haben, die dieſelbe bewohnen, und einen Gegenſtand des Abſcheucs für die auswärtigen Völker. Dieſe, ihres Laubes beraubten, Bäume (die Freiheitsbäume) welche ein trauriges Bild des ſeines Glanzes beraubten Thrones ſind, dieſe eitlen Sinnbilder der Zügelloſigkeit, müſſen in den Staub fallen; dagegen müſſe die weiße Fahne, jenes Zeichen des Glückes und der Freude für die Frankreicher, auf den Wällen unſerer Städte ſowohl, als auf den Glockenthürmen unſerer getreuen Dörfer wehen! Alsdann wollen wir wechſelſeitig unſeren Verluſt vergeſſen und unſere Waffen in dem Tempel des Ewigen niederlegen; alsdann wollen wir, bei Endigung eines Krieges, deſſen wechſelſeitige Niederlagen oder Siege ein wahres Unglück für unſer Vaterland ſind, den Frieden Frankreichs und die Ruhe der ganzen Welt verkündigen; alsdann wollen wir alle unſeren perſönlichen Streitigkeiten, ja ſogar die geringſten Gegenſtände des wechſelſeitigen Mißvergnügens, in der Liebe zum allgemeinen Beſten vergeſſen, und uns, welcher Parthei, welcher Meinung wir uns auch zugeneigt gezeigt haben mögen, mit einander ausſöhnen. Wir wollen uns alle in dem Schooße des Friedens vereinigen, um das allgemeine Wohl zu befördern, und

Frankreich, durch ſeinen König und durch ſeinen katholiſchen Gottesdienſt, dasjenige Glück verſchaffen, welches es von ſeinen ungetreuen Stellvertretern vergeblich erwartet hat. Dieß ſind, wir unterſtehen uns es zu wiederholen und laut zu verkünden, dieß ſind unſere Wünſche, dieß ſind die Wünſche aller Frankreicher! Wenn ſie es nur wagen, dieſelben laut zu geſtehen, ſo iſt Frankreich gerettet!«

»Gegeben zu Fontenay le Comte, am 27. Mai 1793, im erſten Jahre der Regierung Ludwigs des XVII.«

»De Bernard, de Marigny, Deſeſſarts, de la Roche Jaquelin, Lescüre, Dühoux, d'Hauterive, Donniſſant, Cathelinau.«

Auf dieſe Erklärung folgte eine Bekanntmachung des folgenden Inhalts:

»Wir Generalkommendanten der katholiſchen und königlichen Armeen beſchließen Nachfolgendes, und verordnen, daß es in allen Pfarrkirchen abgeleſen werde. Da wir nicht zweifeln können, daß es die Abſicht Sr. Allerchriſtl. Maj. Ludwigs des XVII. iſt, ſeine guten und getreuen Unterthanen, die ſich ſeiner Sache ſowohl, als der Sache der katholiſchen Religion weihen, nach ihrem Verdienſte zu belohnen; ſo befehlen wir den, in den verſchiedenen Kirchſpielen angeſetzten, vorläufigen Räthen, für den Unterhalt der Frauen und Kinder Derjenigen zu ſorgen, welche für die gerechteſte Sache fechten und Unterſtützung bedürfen. Sie werden einen Empfangſchein über das Getreide ausſtellen, welches ſie zu dieſem Ende gebrauchen. Auch

werden ſie eine Abſchrift, nebſt den Belegen, was ſie bewogen hat, dieſe Unterſtützung zu bewilligen, dem, jetzt zu St. Laurent für Sevres angeſetzten, oberſten Rathe einſenden, damit derſelbe befehlen möge, das Getreide zu bezahlen. Die Räthe in den Kirchſpielen ſollen mit dem oberſten Rathe wegen ihrer Verhandlungen in Briefwechſel treten, und den Befehlen, die ſie von demſelben erhalten werden, gehorchen. Da die Abſicht Sr. Allerchriſtl. Maj. nicht iſt, an den Belohnungen, die Denjenigen beſtimmt ſind, welche ſich für Dero Sache aufopfern, feige und gleichgültige Menſchen Theil nehmen zu laſſen, die auf keine Weiſe zu den Bemühungen beitragen, welche die anderen anwenden, um die heilige Religion und die Monarchie herzuſtellen: ſo werden die Generalkommendanten ſich ein Verzeichniß von den Einwohnern eines jeden Kirchſpieles vorlegen laſſen, welche nicht vorübergehend, auf Einen oder zwei Tage, ſondern beſtändig marſchieren. Nach dieſem Verzeichniſſe und den Nahmen Derjenigen, die ſich darauf befinden, werden ſie den guten Willen der Einwohner der verſchiedenen Kirchſpiele beurtheilen. Diejenigen Familien, von denen man erkennen wird, daß ſie keinen guten Willen haben, und ſich nicht mit demſelben Eifer, wie die übrigen, der Unterſtützung der guten Sache widmen, ſollen ſogleich der Bezahlung der Abgaben vom Jahre 1792 unterworfen werden, weil es nicht billig iſt, daß Diejenigen, die an den Gefahren nicht Theil nehmen, der Belohnungen theilhaftig werden. Es ſollen auch, falls ſich Einwohner finden würden, die bekannt wären, keinen guten Willen zu haben, und die übrigen abzuhalten, dem Könige zu

dienen, denſelben ihre Abgaben fortſchreitend vermehret werden. Da wir, ſo viel von uns abhängen wird, die katholiſche Religion herſtellen und in Flor bringen wollen: ſo laden wir die Herren Pfarrer und im Amte ſtehenden Vikarien, die keine allgemeinen Vollmachten von ihren Biſchöfen haben, ein, ſich während der künftigen Woche an den Herrn Biſchof von Agra zu St. Laurent für Sevres zu wenden, damit er ihnen ihr Betragen vorſchreibe. Wir verordnen, daß Diejenigen, welche Sonntags, am zweiten Junius, keinen Beglaubigungsſchein von dem Herrn Biſchofe haben, von den Räthen in den Kirchſpielen in Verhaft genommen, und nach Chatillon ins Gefängniß gebracht werden ſollen. Wir verordnen gleichfalls, daß alle geiſtlichen Güter, welche unter dem Nahmen der Nationalgüter bekannt ſind, von den Räthen in den Kirchſpielen verwaltet werden ſollen. Dieſe ſollen die Pachtgelder einnehmen, und dem oberſten Rathe, von welchem der Herr Biſchof von Agra Mitglied iſt, Rechnung darüber ablegen.«

»Cliſſon am 1. Junius 1793.«

»Lescüre, der Ritter Marſange, de la Vile de Bauge.«

Als die katholiſche Armee, nach zweien vollkommenen, über die republikaniſche Armee erhaltenen, Siege Fontenay le Comte und Thouars eingenommen hatte, rückte ſie immer weiter gegen das linke Ufer der Loire vor.

Es folgte nunmehr Gefecht auf Gefecht, Schlacht auf Schlacht. Ueberall ſiegten die Rebellen. Vergeblich ſetzte ihnen der republikaniſche General Leigonier

die republikaniſchen Truppen entgegen; er ward geſchlagen, ſo oft er ſich nur zeigte; bei Vezins, bei Coron, bei Vihiers, bei Tremont, bei les Verchers. Er zog ſich nach Doue zurück. Hier wollte er ſich ſetzen, um den wichtigen Poſten von Saumür zu decken: allein er widerſtand vergeblich dem Angriffe der, von ſchwärmeriſcher Wuth für Königthum und Religion angefeuerten, katholiſchen Armee. Er erlitt eine gänzliche Niederlage, und ward genöthigt, ſich in gröſter Unordnung nach Saumür zurück zu ziehen. Siegreich zogen die Rebellen in Doue, am ſiebenten Junius, ein. Die Flucht der Republikaner war ſo übereilt, es hatte ſich unter ihrer Armee ein ſo außerordentlicher paniſcher Schrecken verbreitet, daß die Truppen gar nicht wieder geſammelt werden konnten. Erſt auf den Höhen von Bournau, eine halbe Stunde vor Saumür, konnten endlich die Generale ihre Truppen zum Stehen bringen. Auf dieſen Anhöhen wurden in aller Eile einige Batterien errichtet, und durch deren Wirkung die verfolgende Armee der Rebellen zum Rückzuge genöthigt a).

Die Stadt Thouars hatten die Rebellen, wenige Tage nachdem dieſelbe von ihnen erobert worden war, wieder verlaſſen, und der republikaniſche General Salomon war mit fünf tauſend Mann daſelbſt eingerückt. Durch die Niederlage des Generals Leigonier bei Doue, und durch die Eroberung dieſer Stadt, fand ſich das Korps des Generals Salomon in Gefahr, von der Hauptarmee gänzlich abgeſchnitten zu werden: er erhielt daher den Befehl, die Stadt

a) *Choudieu* et *Richard.* p. 223.

Thouars eiligſt zu verlaſſen, und nach Saumür zu marſchieren. Auf dem Marſche wurde Salomon, bei Montreuil, von den Rebellen angegriffen. Nach einer tapferen Vertheidigung, durch welche die Rebellen gegen 1,800 Mann verlohren, ſah er ſich genöthigt, ſich nach Thouars wieder zurück zu ziehen. Da er nun von der republikaniſchen Armee an der Loire gänzlich abgeſchnitten war, ſo ſuchte er ſich mit der Armee an den Küſten zu vereinigen, und marſchierte über Niort nach La Rochelle.

Wegen der Niederlage bei Doue wurde der General Leigonier von den Kommiſſarien der Nationalkonvention abgeſetzt, und der General Menou zum Oberbefehlshaber über die republikaniſchen Truppen ernannt. Dieſem Generale wurde nunmehr die Befeſtigung der wichtigen Stadt Saumür aufgetragen. Saumür war von allen Seiten offen. Es hatte weiter keine Vertheidigung, als eine Verſchanzung, welche eiligſt bei dem Eingange der Vorſtädte von Unſerer lieben Frau und von Nantilly aufgeworfen wurde, nebſt den beiden, auf den Anhöhen von Bournau errichteten, Schanzen. Die republikaniſche Armee dehnte ſich von Saumür bis nach St. Florent aus, an welchen Ort ſich der rechte Flügel derſelben anlehnte.

Am neunten Junius kamen die Generale Santerre und Couſtard mit den Pariſer Truppen zu Saumür an, und an demſelben Tage wurde dieſe Stadt von der katholiſchen Armee angegriffen. Die Republikaner, welche der General Menou anführte, thaten anfänglich auf dem linken Flügel Widerſtand und ſchlugen den erſten Angriff zurück; allein die Rei-

terei weigerte ſich, den Befehlen des Generals zu ge⸗horchen und nahm die Flucht. Bald folgte auch die Infanterie dieſem Beiſpiele. Die republikaniſchen Rei⸗hen geriethen in Unordnung, und ein paniſcher Schrecken ergriff die ſämmtlichen Truppen. Alle Bemühungen, dieſelben anzufeuern, ihnen Muth einzuſprechen und ſie wieder ins Treffen zu führen, waren vergeblich. Die Niederlage wurde vollkommen. Die Rebellen be⸗mächtigten ſich der Verſchanzungen und der Batte⸗rien; ein Theil der republikaniſchen Armee wurde von der übrigen abgeſchnitten. Dem, in dem Gefechte ge⸗genwärtigen, Mitgliede der Konvention, Bourbotte, wurde ein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen, und er gerieth in Gefahr, gefangen zu werden. Ein, zu ſei⸗ner Seite fechtender, republikaniſcher Offizier, der nachmalige General Marceau, ſtieg ab, gab ihm ſein Pferd, und ſagte: »Nimm mein Pferd. Hundertmal »eher ſoll ein Soldat, wie ich, in Gefangenſchaft ge⸗»rathen, als ein Stellvertreter des Volkes.« a)

Der linke Flügel, unter dem Generale Menou, war jetzt gänzlich geſchlagen. Die Mitte, woſelbſt der General Couſtard kommandirte, kam nunmehr in Gefahr. Sobald Couſtard bemerkte, daß der linke Flügel zu weichen anfing, wollte er demſelben zu Hülfe eilen: aber ſeine Truppen weigerten ſich, zu marſchieren. Er ließ ſich mit den Anführern der Meu⸗terei in eine Unterredung ein, und bewirkte, nach vie⸗ler Mühe, ſoviel, daß ihm ſeine Soldaten verſprachen, zu marſchieren, wofern er die Reiterei voran ſchicken würde, ſonſt aber nicht. Indeſſen rückte die katho⸗

---

a) *Choudieu et Richard.* p. 226.

liſche Armee an, um die Verbindung zwiſchen dem linken Flügel und dem Mittelpunkte der Republikaner zu trennen. Schon hatte ſie auf der Landſtraße ſchleunigſt zwei Kanonen Batterieweiſe geſtellt, um den Weg zu verſperren. Der General Couſtard befahl ſeiner Reiterei, dieſe Batterie wegzunehmen. Der Infanterie befahl er, zu folgen. Einer von den Anführern der Reiterei ritt auf ihn zu, und fragte ihn leiſe: »wo ſchickſt Du uns hin?« — »Zum Tode,« erwiderte Couſtard, »aber die Wohlfarth der Republik erfordert es.« — »Vorwärts! marſch!« rief der tapfere Offizier, und ſtellte ſich an die Spitze ſeines Haufens a). Die Reiterei nahm die Batterie weg; allein die Infanterie weigerte ſich abermals, ſie zu unterſtützen, und dieſe unerſchrockenen Reiter kamen alle um, bis auf ſieben oder acht, unter denen ſich auch der, ſo eben erwähnte, tapfere Offizier befand, welcher Weißen hieß, und von Geburt ein Deutſcher war.

Durch die Weigerung ſeiner Infanterie, ſich mit den Rebellen in ein Gefecht einzulaſſen, ſah ſich der General Couſtard genöthigt, ſich zurück zu ziehen. Der rechte Flügel der republikaniſchen Armee faßte denſelben Entſchluß, und die katholiſche Armee zog ſiegreich zu Saumür ein. Ein Theil der Republikaner hatte ſich in das Schloß geworfen, welches auf einem Berge liegt und ſehr feſt iſt. Mit Lebensmitteln und Kriegsmunition waren ſie hinlänglich verſehen, und häten ſich alſo eine Zeitlang halten können: allein ſie ergaben ſich ſchon am folgenden Tage

---

a) Ebendaſ. S. 227.

zu Kriegsgefangenen. Der Verluſt der Republikaner, an Pferden, Kanonen, Schießpulver, Kugeln und Lebensmitteln, war unermeßlich groß. Die ganze Bagage der republikaniſchen Truppen fiel den Rebellen in die Hände.

»Die Einnahme von Saumür,« ſagen die Kommiſſarien der Konvention, Richard und Choudieu, »war für den Feind ein unſäglicher Vortheil. Außer »den Magazinen, welche er vorfand, und welche nur »zum Theil hatten ausgeräumt werden können, bekam er hier einen wichtigen Uebergang über die Loire, »Verbindungen mit den Abtheilungen der Mayenne »und der Sarthe, welche voll von Leuten waren, »die der Republik übel wollten, nebſt ungeheuern »Hülfsmitteln zu jeder Art von Verproviantirung. »Unſere Vertheidigungslinie war dadurch zerriſſen, unſere Verbindung mit Nantes und Angers unterbrochen, und die Loire ganz für uns geſperrt. Die »Armee der Republik, welche nunmehr auf verſchiedenen, von einander entfernten, Punkten vertheilt »ſtand, ließ die Abtheilung der Indre und Loire, »ſo wie die der Vienne, ohne Vertheidigung, und »der Feind konnte ſeine Verwüſtungen in alle dieſe »Gegenden hin verbreiten.«

Während die katholiſche Armee unter Anführung des Obergenerals d'Elbee, bis an die Loire vorgedrungen war, und bereits die am rechten Ufer derſelben gelegenen Abtheilungen bedrohte, drang die Armee unter Charrette, welche, wie oben bereits angeführt worden iſt, von der katholiſchen Armee unabhängig, abgeſondert und getrennt handelte, an der Seeküſte immer weiter vor. Der Krieg, welcher in

dieſer Gegend geführt wurde, war von einer ganz eigenen Art. Dieſe Gegend des unteren Poitou iſt moraſtig, daher ſie den Nahmen Le Marais erhalten hat. Es iſt ein offenes, flaches, mit Kanälen, Gräben und ſtehenden Waſſern, durchſchnittenes Land. Es hat nur wenige Straßen, auf denen ein Wagen fahren könnte; die meiſten Wege ſind ſchmale Fußſteige, welche zwiſchen zweien Kanälen durchgehen. Dieſe Kanäle ſind dreißig bis vierzig Fuß breit. Die bewaffneten Einwohner, welche ihre Flinten an einem Riemen über die Schulter trugen, ſprangen, mit Hülfe eines langen Stockes, im Angeſichte ihre republikaniſchen Feinde, über die Kanäle, mit außerordentlcher Schnelligkeit, oder ſie warfen ſich in ihre leichten Kähne, und ruderten zwiſchen dem dicken Schilfe durch, welches ſie den Augen ihrer Verfolger entzog. Hier luden ſie ihre Flinten, kamen plötzlich wieder zum Vorſcheine, ſchoſſen, trafen ſicher, und verſchwanden wieder eben ſo ſchnell a). Die Einwohner der Gegend Le Marais, welche auf dieſe ſonderbare Weiſe Krieg führten, machten eine Abtheilung der Armee des Generals Charrette aus. Dieſer General ſiegte überall, wo er ſich nur zeigte. Er hatte bereits Challans, Machecoul, die Inſeln Bouin und Noirmoutier erobert. Es war ihm viel daran gelegen, dieſe Beſitzungen zu erhalten und auszudehnen, um die Ankunft der, ihm verſprochenen, Unterſtützung aus England zu erwarten. Die Stadt Sables hatte er bereits einmal angegriffen, war aber zurück geſchlagen worden. Er wagte einen zweiten

a) *Turreau.* p. 20.

wüthenden Angriff auf dieſen Ort, welcher aber ebenfalls vergeblich war, und ihm viele Leute koſtete.

An der Küſte von Bretagne hatte ſich indeſſen eine beträchtliche republikaniſche Armee zuſammen gezogen, welche der General Beyßer anführte. Durch dieſe Armee, zu welcher die Bürgermiliz der Stadt Nantes ſtieß, wurde die Stadt Nantes von den Angriffen der Königlichgeſinnten befreit. Nachher rückte die republikaniſche Armee gegen St. Pere vor, und nahm dieſen, von den Königlichgeſinnten beſetzten, Ort mit großer Tapferkeit ein. Machecoul ward ebenfalls den Königlichgeſinnten entriſſen; auch die Inſeln Bouin und Noirmoutier wurden, noch vor Ende des Aprils, von den Republikanern wieder erobert a).

Die katholiſche Armee unter d'Elbee behandelte, wie bereits bemerkt worden iſt, die republikaniſchen Kriegsgefangenen mit vieler Schonung. Sie ſuchte dieſelben für ihre Sache durch Güte und Ueberredung zu gewinnen. Diejenigen, welche unter der republikaniſchen Armee keine Dienſte zu nehmen geneigt waren, mußten ſchwören, daß ſie gegen die Königlichgeſinnten ferner nicht dienen wollten, und wurden alsdann mit geſchornem Kopfe entlaſſen, damit man ſie erkennen könnte, falls ſie ihr gethanes Verſprechen treuloſer Weiſe zu brechen ſich unterfangen ſollten. Ganz anders verfuhr Charrette. Er behandelte die Kriegsgefangenen mit vieler Grauſamkeit, und die Republikaner beſchuldigten ihn, daß er viele Gefan-

a) *Choudieu et Richard.* p. 139.

gene, Männer, Weiber und Kinder, durch ſeine Truppen hätte ermorden laſſen a).

Die Siege der Republikaner über Charrette waren nicht von langer Dauer. Im Mai eroberte er alles wieder, was ihm entriſſen worden war. Die Republikaner behielten bloß Machecoul nebſt der Inſel Noirmoutier, und die republikaniſche Armee wurde genöthigt, ſich nach Nantes zurück zu ziehen.

Am 23. Mai erließ die Nationalkonvention die folgende Zuſchrift an die aufrühriſchen Abtheilungen Frankreichs:

»Bürger. Die Revolution hatte Euch von den Zehenten, von den Abgaben, die Ihr Euern Lehnsherren, durch welche Ihr unterdrückt wurdet, bezahlen mußtet, und von der herabwürdigenden, aufreibenden Tyrannei derſelben befreit. Statt jener Intendanten, welche ein Deſpot zu Euch ſandte, um Euch zu berauben und zu unterdrücken, ſtatt jener Advokaten, welche das Recht erkauft hatten, Euch ihre Urtheilsſprüche zu verkaufen, habt Ihr jetzt ſelbſtgewählte Verwalter und Richter. Statt der Abgaben, die durch ſo viele willkührliche Plackereien läſtig wurden, habt Ihr mäßigere Abgaben, die billig vertheilt ſind, und ohne alle Gewaltthätigkeit erhoben werden. Ihr genießet im Frieden die Wohlthaten der Revolution. Das von Euern Stellvertretern in Eurem Nahmen gegebene Geſetz, welches von Euern eigenen Wortführern angewandt und vollzogen wird, wachet hinlänglich für die Sicherheit Eures Eigenthums: dennoch ergreifet Ihr plötzlich die Waffen,

a) Ebendaſelbſt.

und plündert und ermordet Eure Brüder! Was für ein Verbrechen haben ſie denn gegen Euch begangen, außer daß ſie die Freiheit erobert haben, die Ihr ebenfalls genießet? Man überredet Euch, einen König zu verlangen; aber Derjenige, den wir mit Recht beſtraft haben, hatte eine Verſchwörung gegen Euch angezettelt. Die auswärtigen Mächte bekriegen Euch, um ihn in ſeine tyranniſche Gewalt wieder einzuſetzen, und die weiland Adelichen, dieſe Eure Anführer, die Euch irre leiten, verlangen bloß einen König, um durch ſeine Hände die ganze Knechtſchaft wieder herzuſtellen, unter welcher Ihr ſeufztet. Plündernde Intendanten, unverſchämte Erb- und Gerichtsherren, lehnsherrliche Erpreſſungen und zu Grunde richtende Auflagen — dieß ſind die einzigen Wohlthaten, die Ihr von einem Könige zu erwarten habt! Herabwürdigung und Elend, dieß würde der Lohn Eurer Dienſte ſeyn! Dieß iſts, was Euch jene vorgeblichen Edelleute zubereiten, die Euch jetzt ſchmeicheln, die ſich aber an Euch wegen der Ueberwindung rächen werden, die es ihnen koſtet, ihre Eitelkeit zu unterdrücken, und eine kurze Zeit an Eurer Seite zu fechten. Ihr verlanget einen König; das heißt: Ihr wollt Sklaven und Bettler ſeyn! Ach! wiſſet Ihr denn nicht, daß Freiheit, Gleichheit, Wohlfarth und Tugend, in keinem Lande ſich finden, welches durch die Gegenwart eines Königs befleckt wird! Ihr wollet Eure Religion behalten? Wer hat Euch aber derſelben berauben, wer hat Euer Gewiſſen einſchränken wollen? Hat man Euch vorgeſchlagen, irgend etwas in Eurem Glauben, oder in den Zeremonien Eures Gottesdienſtes, abzuändern? Nein! Man habe Euch, ſagt

Ihr, Derjenigen beraubt, die Ihr als die einzigen rechtmäßigen Prieſter anſehet. Haben ſie aber nicht durch ihr Betragen dieſe allzu nothwendige Strenge gerechtfertigt? Sind dieſe Menſchen, die Euch jetzt Mord und Raub predigen, die wirklichen Diener eines Gottes des Friedens, oder ſind ſie nicht vielmehr die verächtlichen Trabanten der gegen Euer Vaterland verbündeten Deſpoten? Nicht Eure Prieſter hat man von Euch entfernt, ſondern heuchleriſche und blutdürſtige Verſchwörer! Könntet Ihr verlangen, daß man auf Koſten der Nation Männer bezahlen ſollte, welche ſich weigern, die Geſetze derſelben anzuerkennen, oder daß man ſie ruhig den Feinden derſelben die Mittel in das Land einzudringen, verkaufen ließe? Ihr Unglücklichen, wie Ihr betrogen werdet! Die Prieſter, welche ſich für die einzigen katholiſchen ausgeben, werden durch das Gold des proteſtantiſchen Englands bezahlt. Sollte es daſſelbe wohl austheilen, um Eure Religion zu rächen, welche es verachtet und verfolgt? Nein; ſondern damit ſich Frankreich mit ſeinen eigenen Händen zerfleiſche! Euer Blut fließe nun für die Sache der Sklaverei oder unſeres für die Sache der Freiheit: immer iſt es Frankreichiſches Blut! Die Engländiſche Regierung, deren blinde Werkzeuge Ihr ſeid, iſt jederzeit bereit, von Euern Niederlagen Nutzen zu ziehen und ſich derſelben zu freuen. Sie ſpottet in ihrem Kabinette Eurer unglücklichen Leichtgläubigkeit. Sind etwa die Mitſchuldigen, die Ausführer dieſes abſcheulichen Komplottes in Euern Augen würdige Dollmetſcher des himmliſchen Willens? Könnet Ihr etwa in denjenigen Männern, die das Blut Eurer Brüder an auswärtige Tyrannen verkauft haben,

die

die Diener eines ſanften und liebevollen Geſetzes erkennen? Schwöret dieſe ſchändlichen Irrthümer ab; übergebet dem Schwerdte des Geſetzes das ſchändliche Geſindel unverſchämter Sklaven und heuchleriſcher Prieſter, die aus Euch betrogene Wortführer ihrer Beſtechung und ihrer Bosheit gemacht haben! Schwöret mit uns, die Republik aufrecht zu erhalten; ſchwöret, daß ihr Eure Waffen nicht mehr anders, als zur Vertheidigung derſelben, gebrauchen wollet! daß Ihr, durch dieſen edlen Gebrauch jene Waffen wieder reinigen wollt, welche durch Aufruhr und Verbrechen befleckt worden ſind! Zeiget Euch, durch Euern Haß gegen das Königthum, würdig, den Nahmen Frankreicher wieder anzunehmen! Dann werdet Ihr in der ganzen Republik, die ſich ungern zu Eurer Beſtrafung bewaffnet, nur noch Brüder finden. Sie, die jetzt in Bereitſchaft ſteht, Euch mit ihrer Allmacht zu vernichten, würde über jeden Sieg weinen, der mit Eurem Blute erkauft werden müßte! Sollten alsdann noch einige Zweifel Euer Gewiſſen beunruhigen; ſo erinnert Euch, daß die Freiheit des Gottesdienſtes eine nothwendige Bedingung einer republikaniſchen Konſtitution iſt. Eröffnet Euern Stellvertretern Eure Beſorgniſſe, Eure Furcht und Eure Beſchwerden. Sie werden Euch mit derjenigen Nachſicht anhören, die ſie dem Irrthume und dem Unglücke ſchuldig ſind. Indem ſie Euch, der Gerechtigkeit gemäß, bei Euerm Rechte der Religionsfreiheit ſchützen, werden ſie ſtandhaft die Freiheit und Sicherheit des Frankreichiſchen Volkes erhalten, welche jetzt unter Euch, durch betriegeriſche Prieſter und niederträchtige Ueberläufer ſchändlicher Weiſe bedroht werden.«

Nicht bloß in der Vendee, nicht bloß in dem weſtlichen Frankreich, ſondern auch in dem mittäglichen und öſtlichen Theile dieſer neuen Republik, brachen bedenkliche Unruhen aus: vorzüglich zu Lyon. In dieſer großen Stadt hatten, zu Anfange des Jahres 1793, die Jakobiner die Oberhand. Der dortige Jakobinerklub war einer der wüthendſten in ganz Frankreich, und der dortige Bürgerrath war ganz mit jakobiniſchgeſinnten Mitgliedern beſetzt. Zwei Böſewichter, welche mit dem Jakobinerklubbe zu Paris und mit dem Maire Pache in Verbindung ſtanden, leiteten alle Berathſchlagungen der Jakobiner zu Lyon und herrſchten, vermöge ihres großen Einfluſſes, tyranniſch über die Einwohner dieſer reichen und betriebſamen Stadt. Der Eine derſelben, Nahmens Challier, war ein gebohrner Italiener. Er wurde daſelbſt von den Jeſuiten erzogen und in ihren Orden aufgenommen. Bei der Aufhebung deſſelben begab er ſich nach Portugall, mußte aber dieſes Land, wegen einiger ſchlechten Streiche, verlaſſen. Lang irrte er herum, kam dann nach Lyon, und ließ ſich, zum Unglücke der Einwohner, daſelbſt nieder. Er war ein Menſch von boshaftem und grauſamem Karakter, ohne alles menſchliche Gefühl, und der größten Greuelthaten fähig. Sein Freund und Vertrauter, Lauſſel, gab ihm an Abſcheulichkeit des Karakters nichts nach. Er war ein Prieſter, welcher den Konſtitutionseid geſchworen hatte. Er wurde von den Jakobinern zum Prokurator der Gemeinde ernannt. Bald nachher ſchlug ein Mitglied des Klubbes, in voller Verſammlung, vor: daß man ſich der ſogenannten Ariſtokraten bemächtigen, und alle Tage einige vierzig derſelben

hinrichten laſſen ſollte. Ein Mitglied des Klubbes bemerkte, daß dieſes für den Scharfrichter zu viel Arbeit ſeyn würde. Lauſſel ſtand nun auf, und ſagte: ein jeder ächter Jakobiner müſſe bereit ſeyn, wenn er dazu aufgefordert werde, das Amt eines Scharfrichters ſelbſt zu verſehen, und die Feinde des Vaterlandes zu köpfen, »denn,« ſetzte er hinzu, »um einen Menſchen durch die Köpfmaſchine hinzurichten, braucht man ja nur einen Bindfaden zu ziehen.« Eben dieſer Lauſſel erfand eine eigene Methode, die unglücklichen Ausgewanderten zu plündern. Er verſchaffte denſelben für ungeheure Summen Zertifikate, daß ſie Frankreich nicht verlaſſen hätten. Auf dieſe Beglaubigungsſcheine machte er ein beſonderes, mit dem Wohlfarthsausſchuſſe zu Paris verabredetes, Zeichen. Dann nahm er das Geld, welches er mit dem Wohlfarthsausſchuſſe theilte. Die Ausgewanderten, welche ſich nunmehr ſicher glaubten, wurden, ſobald ſie das Zertifikat vorzeigten, gefangen genommen und geköpft. Der ſchändliche Handel, welchen Lauſſel mit dergleichen Zertifikaten trieb, wurde endlich ſo allgemein bekannt, daß er ergriffen und vor das Revolutionstribunal nach Paris gebracht ward. Dieſes Blutgericht, welches täglich rechtſchaffene und unſchuldige Perſonen zum Tode verurtheilte, ſprach, auf Befehl des Wohlfarthsausſchuſſes, den Böſewicht Lauſſel von aller Anklage frei; und er verzehrte nachher ungeſtört, zu Paris, in Wolluſt und Ueppigkeit, das Geld, welches er von den unglücklichen Ausgewanderten erpreßt hatte.

Von den Jakobinern wurde, auf Antrieb der beiden Böſewichter Challier und Lauſſel, der recht-

ſchaffene und gutgeſinnte Theil der Einwohner von Lyon auf jede Weiſe gedrückt und geplagt. Dieſe waren zu ſchwach, um ſich zu widerſetzen. Sie litten ſchweigend und geduldig; aber Rache kochte in ihren Herzen, und ſie warteten nur auf eine ſchickliche Gelegenheit, um dieſelbe an ihren Unterdrückern auszuüben.

Nach der Hinrichtung des unglücklichen Königs ſandte der Jakobinerklub zu Lyon eine Zuſchrift an die Nationalkonvention, worin er, im Nahmen der Stadt Lyon, dieſen gerichtlichen Mord billigte, und der Konvention dazu Glück wünſchte. Bei dieſer Gelegenheit äußerten die Lyoner laut ihren Unwillen, und erklärten, daß ſie die Hinrichtung des Königs verabſcheuten. Aller Mühe, die ſie ſich gaben, ungeachtet, konnten die Jakobiner doch nur wenige Unterſchriften von den Einwohnern erhalten. Dieß meldeten ſie nach Paris. Seit jener Zeit wurde die Stadt Lyon den Pariſer Jakobinern verdächtig und verhaßt.

Allein ſeit jener Zeit gab ſich auch der gutgeſinnte Theil der Einwohner der Stadt mehr Mühe, als bisher, ſich ſeiner Tyrannen zu entledigen. Bei der neuen Wahl des Bürgerrathes wurde einer der rechtſchaffenſten Männer zu Lyon, Riviere Chol, zum Maire ernannt. Noch einige andere ähnlich geſinnte Männer erhielten Stellen in dem Bürgerrathe.

Dieſe Verminderung ihrer Macht ſahen die Jakobiner, deren Präſident damals Challier war, mit großem Widerwillen. Der geheime Ausſchuß des Klubs beſchloß: ſich am achten Februar des Zeughauſes der Stadt mit Gewalt zu bemächtigen; die in demſelben befindlichen Kanonen, mit Kartätſchen ge-

laden, in den Hauptſtraßen aufzuſtellen; die Edelleute, nebſt den reichſten Kaufleuten, zu ermorden; ihre Leichname in die Rhone zu werfen; und eine Jakobiniſche Ohnehoſenregierung in der Stadt einzuführen.

So geheim auch die Verſchwornen ihre Zuſammenkünfte hielten, ſo erfuhr der thätige Maire dennoch alles, was in denſelben vorging. Um die Ausführung dieſes ſchrecklichen Planes zu verhindern, ließ er den Generalmarſch ſchlagen und die Bürger unter das Gewehr treten. Hierauf hielt er eine Rede an die verſammelte Bürgerſchaft; machte alles bekannt, was er von der Verſchwörung wußte; geſtand aber zugleich, daß er ſich nicht Macht genug zutraute, ſo vielen Böſewichtern allein Widerſtand zu thun; daß ſeine Parthei in dem Bürgerrathe viel zu ſchwach wäre, und daß er aus dieſem Grunde genöthigt wäre, ſein Amt niederzulegen. Es wurde nunmehr zu der Wahl eines neuen Maire geſchritten. Die Zahl der verſammelten Wählenden betrug 7,800. Unter dieſen gaben 7,500 ihre Stimmen dem vormaligen Maire, Riviere Chol, aufs Neue. Einen größeren Beweis des Zutrauens und der Liebe ſeiner Mitbürger konnte dieſer Mann nicht erhalten. Er war auch ſo gerührt darüber, daß er die Stelle wieder annahm. Dieſer Entſchluß verurſachte unter den verſammelten Bürgern eine außerordentliche Freude. Während des allgemeinen Enthuſiasmus ſtand ein Jüngling auf, und klagte den Challier öffentlich an. Sogleich fielen die Jakobiner über den Jüngling her, um denſelben in das Gefängniß zu ſchleppen: allein die Bürger wurden dadurch ſo erbittert, daß ſie den Jüngling den

Händen der Jakobiner entriſſen und, noch an denſelben Abende, den Verſammlungsort der Jakobiner zerſtörten a).

Challier und ſeine Spießgeſellen geriethen hierüber in die heftigſte Wuth. Einige unter ihnen reiſeten nach Paris und klagten die Lyoner bei der Konvention als Gegenrevolutioniſten an, welche alle wahren Patrioten verfolgten und aus ihrer Stadt vertrieben. Die Konvention hörte ihre Klagen, und ſandte einige Bataillone Ohnehoſen, nebſt dreien Kommiſſarien aus ihrer Mitte, Legendre, Bazire und Rovere, nach Lyon, um den Klub wieder einzuſetzen. Unter dem Schutze dieſer Kommiſſarien und der Ohnehoſenmiliz fing der Klub ſeine Sitzungen wieder an. Die Pariſer Kommiſſarien beehrten dieſe Sitzungen mit ihrer Gegenwart, und nahmen einen herbeigelaufenen Kerl zum Mitgliede auf, der es ſich öffentlich zum Verdienſte anrechnete, daß er der Mörder der Prinzeſſinn Lamballe geweſen wäre.

Unter ſolchen Umſtänden blieb dem Maire Riviere Chol, welchen die Kommiſſarien täglich mißhandelten, weiter nichts übrig, als abzutreten. Er that es, und der berühmte Arzt Gilibert wurde zum Maire gewählt. Allein Gilibert war ein rechtſchaffener Mann: darum wollten ihn die Jakobiner nicht zum Maire. Sie warfen ihn ins Gefängniß, und mißhandelten ihn ſo lang, bis er verſprach, ſeine Stelle nieder zu legen. Bertrand, ein vertrauter

---

a) Ich benutze bei dieſer ganzen Erzählung die mir mitgetheilte Nachricht eines Augenzeugen. Man ſehe meine **politiſchen Annalen**, Band 6. S. 437.

Freund des Challier, wurde nunmehr von den Jakobinern zum Maire ausgerufen. Nachher kehrten die Kommiſſarien der Konvention mit ihren Trabanten nach Paris zurück. Le Gendre trat in der Konvention auf, und rühmte ſich, daß er die Lyoner gezwungen hätte, einen Ohnehoſen zum Maire zu wählen.

Die ungeheuren Bedrückungen, unter welchen die Lyoner während der Herrſchaft der Jakobiner ſeufzten, laſſen ſich kaum groß genug vorſtellen. Endlich wurden ſie des Duldens und Schweigens überdrüßig. Sie murrten laut, und drohten, den Maire Bertrand nebſt dem Jakobiniſchen Bürgerrathe mit Gewalt abzuſetzen. Um der Erfüllung dieſer Drohung zuvor zu kommen, wurde zu Lyon eine Revolutionsarmee errichtet, welche aus dem Abſchaume des Pöbels beſtand, aber von den Reichen beſoldet und unterhalten werden mußte.

Bald nachdem die Revolutionsarmee errichtet war, kamen zwei neue Kommiſſarien der Konvention, Gauthier und Rioche, nach Lyon. Sie brachten einen Beſchluß des Wohlfarthsausſchuſſes mit, vermöge welches die Stadt Lyon ſechs Millionen Livres, als ein erzwungenes Darlehen, bezahlen, und ſechs tauſend Mann für die Armee liefern ſollte. Zu dieſem Zwecke nahm man ein Verzeichniß aller Einwohner der Stadt nebſt ihrem muthmaßlichen Vermögen auf. Von einigen verlangte man 200,000 Livres, von andern 300,000 Livres, von einigen ſogar 400,000 Livres; von allen einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens. Die verlangte Summe mußte, bei Strafe des Gefängniſſes, innerhalb vier und zwanzig Stun-

den erlegt werden. Eben ſo mußte auch jeder Einwohner, auf den das Loos gefallen war, ohne alle weitere Rückſicht, nach der Gränze gegen den Feind marſchieren. Die anerkannten Jakobiner wurden jedoch nicht weggeſchickt, ſondern ſorgfältig zurück behalten.

Ein ſo tyranniſches Verfahren, eine ſo deſpotiſche Regierung, unter welcher weder die Perſonen, noch das Eigenthum Sicherheit fanden, gegen welche die vormalige königliche Regierung Freiheit zu nennen war, empörte die Gemüther der Lyoner auf den höchſten Grad, und ungeachtet der in der Nähe ſtehenden Alpenarmee, war ihre verbiſſene Wuth bereit, jeden Augenblick gegen die Pariſer Tyrannen auszubrechen. Das war es eben, was dieſe wünſchten. Die Lyoner wurden gedrückt, damit ſie ſich empören ſollten: und ſie ſollten ſich empören, damit man einen Vorwand hätte, ihre Stadt zu plündern und den Nationalſchatz mit den, in derſelben befindlichen, unermeßlichen Reichthümern anzufüllen. Ihr Murren wurde beſtraft. Statt der ſechs Millionen, auf welche Summe der Wohlfarthsausſchuß die Stadt Lyon angeſetzt hatte, verlangten die Kommiſſarien drei und dreißig Millionen: eine unerſchwingliche Summe, deren Forderung die Lyoner zur Verzweiflung brachte.

Daß ſie unter ſolchen Umſtänden ihre Unzufriedenheit laut äußerten, war ganz natürlich. Allein die Tyrannen beſtraften jede Aeußerung dieſer Art als Hochverrath. Eine Menge Perſonen, vorzüglich reiche und angeſehene, wurden, unter dem Vorwande, daß ſie unzufrieden wären und ſich verdächtig gemacht hätten, gefangen genommen und in die unterirrdiſchen

Kerker des Rathhauſes geworfen. Challier und Lauſſel erpreßten von den unglücklichen Gefangenen auf die ſchändlichſte Weiſe Geld und Geldeswerth.

Bald nachher erließ die Konvention einen Befehl, vermöge welches den Sektionen aller Städte erlaubt wurde, ſich zu verſammeln, und nach Gutdünken Beſchlüſſe zu faſſen, welche die Sicherheit ihrer Städte beträfen. Dieſer Befehl der Konvention war unpolitiſch: denn nunmehr hatten die Einwohner der Stadt Lyon, denen es bisher an Gelegenheit fehlte, ſich zu verſammeln und über ihr gemeinſchaftliches Wohl ſich zu berathſchlagen, durch ein Geſetz das Recht erhalten, beides zu thun. Die Folgen zeigten ſich bald. Die bedrängten Bürger theilten ſich einander ihre Klagen mit, und beſchloſſen, ſich von der Herrſchaft der Tyrannen zu befreien. Sobald der Jakobinerklub und der Jakobiniſche Bürgerrath hiervon Nachricht erhielten, bemühten ſie ſich, die Verſammlungen der Sektionen zu trennen. Der Maire Bertrand ließ ſich verlauten: daß er die verſammelten Sektionen mit Kartätſchen aus einander treiben wollte. Den Abgeſandten der Bürgerſchaft, welche ihm die Klagen derſelben überbrachten, gab er zur Antwort: »Ihr verlanget Blut; und Blut ſoll fließen!« Er beſtellte bewaffnete Männer, welche auf dieſe Abgeſandten ſchießen ſollten, wenn ſie noch einmal nach dem Rathhauſe kommen würden. Sie kamen. Es ward auf ſie geſchoſſen. Einer blieb auf dem Platze und ein anderer wurde ſchwer verwundet.

Dieſes brachte die Lyoner noch mehr auf. Es war voraus zu ſehen, daß es bald zum Kampfe zwiſchen dem Bürgerrathe und den Einwohnern kommen

müßte. Die Jakobiner rüſteten ſich dazu. Sie nahmen den Abſchaum des Pöbels in ihren Sold; ſie ſchrieben an den General der Alpenarmee und baten um Truppen; auch boten ſie die Bewohner des platten Landes gegen die Stadt auf. Sie ſchickten Abgeſandte an den Jakobinerklub zu Paris und baten um Hülfe und Beiſtand. Die Rede, welche der Sprecher dieſer Abgeſandten in dem Pariſer Jakobinerklubbe hielt, iſt merkwürdig genug, um in der Geſchichte aufbehalten zu werden, weil die Lyoner Jakobiner in derſelben ihre blutdürſtigen Abſichten ganz unverholen äußerten. Dieſer Redner ſagte: a) »Ich »bin ein Soldat der Lyoner Revolutionsarmee. Wiſ»ſet, daß man keine Revolution machen kann, ohne »Blut zu vergießen, und daß ein Soldat mit der »größten Ruhe Blut muß vergießen können. Alles, »was unrein iſt, muß von Frankreichs Oberfläche ver»tilgt werden. Sonſt ſeid Ihr ewig Kinder. Man »wird mich zwar einen Mörder nennen: allein es »giebt ein Mittel, ſich über die Verleumdung wegzu»ſetzen, nämlich die Verleumder aus dem Wege zu »ſchaffen.« Der Präſident der Pariſer Jakobiner antwortete dieſem Blutmenſchen: »Bürger. Ihr ſeid aus »einer großen Entfernung hergekommen, um Euch mit »Euern Brüdern zu vereinigen. Jetzt wollt Ihr zu »Euern Mitbürgern wieder zurück kehren. Ihr möget »Euch befinden, wo Ihr wollet, überall wird Euer »Patriotismus große Dienſte leiſten. Die Geſellſchaft »erſucht Euch, allen konſtitutionsmäßigen Gewalten »in ihrem Nahmen den Bruderkuß zu geben.«

---

a) Moniteur 1793. No. 136. p. 590. Col. 3.

Bei dieſen Anſtalten, welche die Lyoner Jakobiner zum Kampfe machten, blieben die übrigen Einwohner ebenfalls nicht ruhig. Sie machten ſich auch ihrerſeits zum Kampfe gefaßt. Am 28. Mai 1793 befürchtete man den Ausbruch. Die Bürger waren in den Sektionen verſammelt, und zu eben der Zeit verſammelten ſich über vierhundert Mitglieder des Jakobinerklubbes in der Hauptkirche. Dieſe ſchickten einige ihrer Mitglieder als Abgeſandte nach den Sektionen. Die Abgeſandten traten daſelbſt auf, befahlen den verſammelten Bürgern, ſich nach Hauſe zu begeben, und drohten dem Präſidenten ſowohl, als den Sekretären, mit der Todesſtrafe, wofern ſie nicht ſogleich ihre Stellen niederlegen würden. Die Bürger, weit entfernt ſich durch die Drohungen der blutdürſtigen Jakobiner ſchrecken zu laſſen, ſchworen, daß ſie die von ihnen gewählten Präſidenten und Sekretäre mit Gefahr ihres eigenen Lebens vertheidigen würden, und befahlen dem Kommendanten der Bürgermiliz, für die Sicherheit der Stadt zu ſorgen. In der darauf folgenden Nacht ließ der Jakobiniſchgeſinnte Bürgerrath mehr als hundert der angeſehenſten Bürger aus ihren Betten holen und in die Kerker werfen.

Unmöglich läßt ſich die Erbitterung ſchildern, welche dieſe Gewaltthätigkeit unter den Bürgern hervorbrachte. Am frühen Morgen des folgenden Tages (29. Mai) verſammelten ſich die Präſidenten aller Sektionen der Stadt und berathſchlagten ſich über die zu ergreifenden Maßregeln. Sie beſchloſſen, ſich ſogleich des Zeughauſes zu bemächtigen. Ein ausgeſuchtes Bataillon der Bürgermiliz begleitete ſie dahin.

Das Zeughaus wurde beſetzt, der Generalmarſch ward geſchlagen, und die bewaffneten Bürger verſammelten ſich auf einem der größten Plätze der Stadt, feſt entſchloſſen, ſich von der tyranniſchen Herrſchaft der Jakobiner zu befreien. Ein ungewöhnlicher Muth belebte ſie; denn ſie fühlten, daß Freiheit, Sicherheit und Eigenthum, der Preis des Kampfes ſeyn würde.

Als ſie ſich eben in Bereitſchaft ſetzten, den blutigen Kampf zu wagen, und alle Jakobiner aus der Stadt zu vertreiben, erſchien der Kommiſſair der Nationalkonvention Gauthier unter ihnen. Er gab ihnen glatte Worte, und ſagte: ſie hätten Recht; er wäre unrecht berichtet worden; er wollte ihren Klagen abhelfen; er wollte ſich bei der Konvention für ſie verwenden — jedoch unter der Bedingung, daß ſie jetzt ſogleich aus einander gehen müßten.

Die leichtgläubigen Lyoner traueten ſeinen Verſicherungen. Sie wollten ſich eben nach Hauſe begeben, und den Erfolg der Vorſtellungen des Stellvertreters Gauthier ruhig abwarten, als ſie in der Gegend des Rathhauſes die Kanonen abfeuern hörten, und bald nachher die Nachricht erhielten, daß ein Bataillon der Bürgermiliz, welches mit ungeladenen Flinten durch die Straßen marſchierte, auf Befehl des Maire Bertrand, mit Kartätſchen ſei beſchoſſen und ganz in Stücken gehauen worden, ja, daß ſogar die Verwundeten von den wüthenden Jakobinern niedergemetzelt worden wären.

Bei dieſer Nachricht ſetzten die verſammelten Bürger den ganzen Bürgerrath einſtimmig ab. Dagegen erließ der, auf dem Rathhauſe verſammelte, Bürgerrath einen Befehl, vermöge welches ein Jeder, der

ohne ſeine Erlaubniß Waffen tragen würde, hingerichtet werden ſollte. Das Glück der Waffen mußte jetzt entſcheiden, wem die Herrſchaft in der Stadt gehören ſollte; ob den Jakobinern, oder den rechtſchaffenen Einwohnern, welche für Weiber und Kinder, für alles, was ihnen in der Welt theuer und werth war, kämpften.

Die Truppen, welche die Jakobiner von der Alpenarmee verlangt hatten, waren indeſſen, mit vielen Kanonen verſehen, zur Vertheidigung der Jakobiner in die Stadt eingerückt und hatten die wichtigſten Poſten beſetzt. Dieſe Truppen wurden von den beherzten Lyonern angegriffen und geſchlagen. Nun erhob ſich ihr Muth. Sie zogen nach dem Rathhauſe in dreien Kolonnen. Die beiden erſten Kolonnen wurden durch das heftige Katätſchenfeuer, welches die Jakobiner von dem Rathhauſe unterhielten, genöthigt, mit einem großen Verluſte ſich zurück zu ziehen. Die vielen Verwundeten, welche ſie auf dem Platze ließen, wurden von den Jakobinern, von deren Weibern und von dem beſoldeten Pöbel, auf die unmenſchlichſte Weiſe verſtümmelt, und mit allen nur erdenklichen Martern umgebracht.

Die Kommiſſarien der Konvention, Gauthier und Rioche, gingen auf dem Schlachtfelde umher; munterten die Jakobinerhorden zum Kampfe auf; ſchenkten den Soldaten Brandwein ein; nannten die Lyoner Rebellen; ſagten, es müßte keiner derſelben übrig bleiben; und verſprachen den Soldaten die Plünderung der Stadt, wenn ſie den Sieg davon tragen würden. Um fünf Uhr des Abends wurde das Gefecht allgemein. Man ſtritt, mit großer Hartnäckig-

keit und gleichem Glücke, bis um acht Uhr: dann fing der Sieg an, ſich für die Lyoner zu erklären, und um vier Uhr des Morgens, am 30. Mai, waren ſie im Beſitze des Kampfplatzes. Funfzehenhundert rechtſchaffene Bürger blieben in dem Gefechte, beweint von ihren Weibern, Kindern und Verwandten — ein theuer erkaufter Sieg!

Unbeſchreiblich groß war die Freude der Lyoner, als ſie durch ihre Tapferkeit die ſchändlichen Feſſeln der Jakobiner und der Pöbelherrſchaft abgeſchnellt hatten. Sie athmeten freier; und das Geſindel, welches von den Jakobinern gemiethet worden war, um ihren Deſpotismus zu unterſtützen, verkroch ſich, ſobald es bemerkte, daß ſeine Anführer geſchlagen wären.

Die Bewohner des platten Landes, welche die Jakobiner zum Streite gegen die Lyoner berufen hatten, kamen nicht eher an, als nachdem der Kampf bereits entſchieden war. Sie vereinigten ſich mit der ſiegreichen Parthei, und feierten, vereinigt mit den Lyonern, das Siegesfeſt.

Auch durch die Menſchlichkeit, mit welcher die Lyoner nach dem Kampfe ihre Feinde behandelten, zeigten ſie ſich des errungenen Sieges würdig. Sie ſtanden den Verwundeten bei, und unterſtützten die Wittwen und Wayſen der im Treffen gebliebenen Jakobiner durch Subſkriptionen, welche eine große Summe einbrachten.

Gauthier und Rioche, die Kommiſſarien der Konvention, gaben ſich jetzt große Mühe, die Gunſt der Lyoner wieder zu gewinnen. Sie mißbilligten was die Jakobiner, größtentheils auf ihren Befehl,

gethan hatten; ſie klagten ſelbſt den Bürgerrath an, und ſtellten ſich, als ob ſie um die funfzehenhundert erſchlagenen Lyoner trauerten. Hierdurch erwarben ſie ſich das Zutrauen der leichtgläubigen Lyoner in einem ſo hohen Grade, daß dieſe, auf Antrieb der Kommiſſarien, eine Geſandtſchaft nach Paris ſandten, um der Nationalkonvention von allem, was vorgefallen war, Bericht abzuſtatten.

Challier und ſeine Spießgeſellen, nebſt dem Jakobiniſchen Maire Bertrand und den übrigen Mitgliedern des Jakobiniſchen Bürgerrathes, wurden verhaftet, und in eben die Gefängniſſe gebracht, in welche ſie ſo viele rechtſchaffene Bürger vorher hatten einkerkern laſſen.

Um eben dieſe Zeit war auch zu Marſeille ein Gefecht zwiſchen den rechtſchaffenen, gutgeſinnten Einwohnern der Stadt und dem Jakobiniſchgeſinnten Bürgerrathe vorgefallen. Die Mitglieder dieſes Bürgerrathes ſowohl, als die von der Konvention nach Marſeille geſandten Kommiſſarien, wurden gefangen geſetzt. Einige der wüthendſten Jakobiner wurden von dem Volke umgebracht. Ueberall in Frankreich wurden die Jakobiner verfolgt, ungeachtet dieſelben von ihren Freunden, den Maratiſtiſchen Mitgliedern der Konvention, Beiſtand und Unterſtützung erhielten.

Allen rechtſchaffenen Einwohnern Frankreichs waren die Maratiſten äußerſt verhaßt, und in den Abtheilungen nahm die Erbitterung gegen dieſe Parthei noch täglich zu, durch die tyranniſche Art, mit welcher ſie die Befehle der Konvention vollziehen ließen, wenn ſie dahin geſandt wurden und durch den unverſchämten Stolz, mit welchem ſie bei dergleichen Gelegen-

heiten auf ihre Mitbürger herab ſahen. Einer dieſer Wütheriche, welcher, als Kommiſſair der Konvention, im März 1793 nach Orleans geſandt war, Leonard Bourdon, erbitterte durch ſeine Tyrannei die Einwohner dieſer Stadt ſo ſehr, daß ſie ihn vor dem Rathhauſe am hellen Tage prügelten. Darüber erhob er eine förmliche Klage bei der Konvention; und dieſelbe behandelte die Einwohner der Stadt Orleans als Hochverräther.

In der Sitzung des 18. März hielt Barrere über dieſen Vorfall einen Vortrag in der Konvention. Nachdem er während deſſelben Cicero und Cato angeführt hatte, ſchlug er vor, und die Konvention beſchloß:

Daß der Bürgerrath der Stadt Orleans von ſeinem Amte ſuſpendirt seyn ſollte; daß der Maire und der Prokurator der Gemeinde daſelbſt in Verhaft genommen werden ſollten; daß der Juſtizminiſter den Urhebern des, an Leonard Bourdon begangenen, Verbrechens nachſpüren, und dieſelben nach Paris vor das Revolutionstribunal bringen laſſen ſollte; daß diejenigen Bürgerſoldaten, welche bei dem Rathhauſe an dem Tage, da dieſer mörderiſche Anfall geſchah, die Wache hatten, entwaffnet werden ſollten; daß die Bürgermiliz der Stadt Orleans ein Jahr lang der Ehre beraubt ſeyn ſollte, gegen den Feind zu marſchieren; daß der Kriegsminiſter eine hinlängliche bewaffnete Macht nach Orleans ſenden ſollte, um dieſen Beſchluß vollziehen zu laſſen; und daß die Stadt Orleans ſo lange als aufrühriſch betrachtet werden ſollte, bis ſie die Thäter würde ausgeliefert haben.

Dieſer Beſchluß wurde vollzogen, und demzufolge, am

am 24ſten März, die Stadt Orleans wiederum in ihre Rechte eingeſetzt, und von der Konvention für nicht länger aufrühriſch erklärt. Hierüber beklagten ſich aber die beiden, von der Konvention nach Orleans geſandten, Kommiſſarien, Collot d'Herbois und Laplanche, in einem Briefe, welcher in der Sitzung des 27ſten Märzes vorgeleſen wurde. Sie behaupteten, daß man durch eine ſolche allzugroße Gelindigkeit den Zweck, die Stadt Orleans zur Unterwerfung zu bringen, nicht erreichen würde. Marat unterſtützte dieſe Klagen und verlangte, daß die genannte Stadt noch ferner als aufrühriſch betrachtet und dem gemäß behandelt werden ſollte. Dieß wurde beſchloſſen.

Nunmehr verfuhren die, nach Orleans geſandten, Kommiſſarien der Konvention, Collot d'Herbois, Laplanche, Bourbotte und Júlien von Toulouſe, mit ſchrecklicher Tyrannei gegen die unſchuldigen und rechtſchaffenen Einwohner der genannten Stadt a). Wer ihnen mißfiel, der wurde, ohne alle weitere Unterſuchung, gefangen genommen und eingekerkert. Elend und Jammer ſtiegen auf einen ſo hohen Grad, daß ſich eine anſehnliche Zahl der Weiber und Töchter der Gefangenen entſchloß, nach Paris zu reiſen, um daſelbſt von den Stellvertretern der Nation die baldige Befreiung ihrer Männer, Väter und Brüder, zu verlangen. Am zwölften Mai erſchienen dieſe Weiber vor den Schranken der Konvention, und hielten folgende rührende Anrede:

a) Ein Edikt von Júlien und Bourbotte, durch welches ſie alle Zeitungen, außer den Maratiſtiſchen, verboten, findet ſich im Moniteur 1793. No. 144.

»Väter des Volkes! Mütter, Gattinnen und Bürgerinnen, kommen, um von Euch ihre Männer, ihre Väter, ihre Verwandten, ihre Freunde und ihre Mitbürger, zu fordern. Die Einen ſind ihnen von der Seite, mitten in der Nacht, unter dem gebieteriſchen Anſehen einer bewaffneten Gewalt, weggeraubt, und, ohne Rückſicht auf Alter oder Kränklichkeit, in Kerker geworfen worden; die Andern ſitzen in ihren Häuſern gefangen, wahrſcheinlich darum, weil man ſonſt keinen Platz mehr hat, um ſie einzukerkern. Die ganze Stadt liegt in Feſſeln. Seit ſechs Wochen iſt es nicht mehr erlaubt, ſeinen Geſchäfften außer der Stadt nachzugehen. Nur einigen beſonders begünſtigten Perſonen hat man Päſſe ertheilt. Ferner dürfen nicht mehr drei Perſonen mit einander ſpazieren gehen, oder ſprechen, ohne befürchten zu müſſen, daß ſie einen Befehl erhalten, ins Gefängniß zu wandern. Wo iſt denn nun, o! Ihr Väter des Volkes! die Freiheit, welche Ihr ſo feierlich verkündigt habt? Gehört die Stadt Orleans nicht länger zu der Republik? Iſt ſie eine eroberte Stadt? Gilt die Bekanntmachung der Menſchenrechte etwa nicht für dieſe Stadt? Es kann nicht mehr von der Sache des Leonard Bourdon die Rede ſeyn. Dieſer Prozeß iſt eingeleitet, und die Verbrecher werden beſtraft werden. Wozu denn alle dieſe Verhaftnehmungen, dieſe Verhaftbriefe, dieſe Bedrängniß, in einer republikaniſchen Stadt? War es etwa, um die Rachſucht zu befriedigen, war es, um von neuem zehen Bürger in Verhaft zu nehmen, daß man vor zweien Tagen Bataillone und Schwadronen in Orleans zurück hielt, ungeachtet das Vaterland ſeit langer Zeit ſchon den

Beiſtand derſelben gegen die Rebellen in der Vendee forderte? Auch wir wären jetzt gefangen, wofern man hätte vermuthen können, daß wir hierher kommen würden, um gegen eine ſo ungerechte Unterdrückung zu klagen. Wenn einſt ein Mädchen von Orleans ganz Frankreich von dem Brittiſchen Joche befreit hat; ſo wollen jetzt wir, Bürgerinnen, Gattinnen und Mütter, dieſe, eines freien Volkes würdige, That dadurch wieder in Erinnerung bringen, daß wir beitragen, unſere Mitbürger von der Prokonſulariſchen Tyrannei zu befreien. Hier iſt der Tempel der Freiheit, hier muß auch der Tempel der Wahrheit ſeyn. Wir wollen alles ſagen. Wer könnte vor den Stellvertretern eines großmüthigen Volkes ſich fürchten? Dieſe Bürgerinn hier iſt die Frau des Sekretärs des Bürgerrathes. Sie hat ſechs Kinder verlaſſen, um hierher zu kommen, um die Freiheit und Wiedereinſetzung ihres Mannes zu bitten. Hier iſt die Poſtmeiſterinn, eine Mutter von acht Kindern, die ſechzig Jahre alt iſt, und, ſo wie ihre verſtorbenen Männer, beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch das öffentliche Zutrauen beſeſſen hat. Jetzt iſt ſie den Ränken eines Schneiders aufgeopfert worden, welcher neulich noch von der Wahlverſammlung abgewieſen wurde, und endlich doch dazu gelangt iſt, ihr ihre Stelle zu rauben. Hier die Tochter eines Kontroleurs. Er iſt ein Vater von ſieben Kindern, ohne Vermögen, ohne Tadel, und doch abgeſetzt. Hier ſehet Ihr einen beinahe ſechzigjährigen Friedensrichter; einen Vater von vier Kindern. Man hat ihm ſeine Stelle genommen, die er noch nicht einmal angetreten hatte, und die ihm acht Tage vor dem Re-

bellionsdekrete von ſeinen Mitbürgern übertragen worden war, welche unpartheiiſche Richter ſeiner Talente, ſeines Bürgerſinnes und ſeiner Aufopferungen für das gemeine Wohl ſind. Ein Geiſtlicher predigte, wie ehmals Fenelon, Liebe und Ehrfurcht gegen die Geſetze und gegen die Religion. Man raubte ihm das Zutrauen ſeiner Pfarrkinder. Und nachher, ſollte man es glauben? wurde, um den Beſchwerden, die ſich darüber erhoben, ein Ende zu machen, die vormalige Einrichtung der Verhaftbriefe wieder eingeführt, und durch einen willkührlichen Befehl der Geiſtliche verbannt. Väter des Volkes! Gründer der Freiheit! wir beklagen uns bei Euch über die zahlreichen Verhaftnehmungen, welche während der Nacht, ohne bekannte Bewegungsgründe, und nicht einmal auf ausgefertigte Befehle, ſondern auf bloße Noten geſchahen, die von vorläufigen Machthabern an untergeordnete Machthaber ausgefertigt wurden. Nicht einmal das Alter wurde verſchont. Wir haben ſechs alte Bürger, von denen zwei beinahe achtzigjährige Männer ſind, in den Gefängniſſen zurück gelaſſen. Wir kommen endlich, um Euch die Thränen und die Verzweiflung von vierzig Bürgerinnen, Gattinnen und Müttern, zu ſchildern. Sie forderten zum drittenmale Gerechtigkeit von Euern Kommiſſarien, als dieſe eben bei einem Gaſtmahle ſaßen, wobei hundert Perſonen zugegen waren. Bei dem Feſte wurden ſie von den Kommiſſarien mit der Freiheitsmütze auf dem Kopfe empfangen. Sie ſahen dieß als eine Vorbedeutung der Freiheit ihrer Männer an; aber nein! grauſam verweigerten Eure Kommiſſarien die Bitte. Dieſes ſind Thatſachen, Bürgergeſetzgeber! So wurde eine

Stadt behandelt, welche einſt Frankreich gerettet hat! Wie die Mutter der Gracchen, werden wir unſere Kinder lehren, daß ſie ihrem Vaterlande Alles ſchuldig ſind. Mit Bürgerkronen geſchmückt, werden ſie unſere Zierde ſeyn. Aber ſie werden auch von uns lernen, daß ſie, als Republikaner, der Unterdrückung widerſtehen müſſen. Wir geben ihnen ſchon das Beiſpiel dazu, indem wir dieſe Unterdrückung den Stellvertretern des Volkes anzeigen. Wir verlangen, Geſetzgeber! daß auf der Stelle Kommiſſarien aus Eurer Mitte ernannt werden ſollen, um die angeführten Thatſachen zu unterſuchen; ſich von der ungerechten Behandlung zu überzeugen; die untergeordneten Tyrannen zu beſtrafen; und, ſtatt des Beiles der Willkühr, die Schutzwehr des Geſetzes aufzuſtellen.«

Die Bittſchrift wurde zwar von der Konvention einem Ausſchuſſe zur Unterſuchung übergeben; allein es wurden keine Maßregeln genommen, um den unglücklichen Schlachtopfern der Tyrannei der Kommiſſarien Gerechtigkeit zu verſchaffen. Sie blieben, ungeachtet der rührenden Vorſtellungen ihrer Gattinnen und Mütter, eingekerkert und verhaftet.

Ein Mitglied des Ausſchuſſes ſtattete am 19. Mai der Konvention über die Bittſchrift einen Bericht ab, und verlangte, daß Diejenigen, welche auf bloße willkührliche Befehle zu Orleans in Verhaft geſetzt worden wären, ohne daß ſie eines Verbrechens beſchuldigt werden könnten, vorläufig wieder frei gelaſſen werd n ſollten.

Laplanche (ein vormaliger Domvikarius und nunmehriger wüthender Maratiſt) widerſetzte ſich dieſem Vorſchlage. Er behauptete! daß die gefangenen

Väter, Söhne und Brüder, der, vor den Schranken erſchienenen, Bürgerinnen von Orleans insgeſammt Ariſtokraten und Gegenrevolutionsmänner wären, und daß ſie nirgend beſſer ſeyn könnten, als im Gefängniſſe. Collot d'Herbois ſtimmte ihm bei. Er ſagte: die Stadt Orleans wäre voller Ariſtokraten; die Rebellen in der Vendee hätten daſelbſt ihr Hauptquartier; der mörderiſche Anfall auf Leonard Bourdon müßte beſtraft werden; und die von den Bürgerinnen von Orleans vor den Schranken vorgeleſene Bittſchrift ſei, von Anfang bis zu Ende, voller Lügen und Uebertreibungen. Er ſchlug vor: die Sache beruhen zu laſſen. Dagen ſtand aber Louvet auf, und beſchuldigte die, von der Konvention nach Orleans geſchickten Kommiſſarien, daß ſie die Mörder und Räuber daſelbſt unter ihren Schutz genommen, und die rechtſchaffenſten und wohlhabendſten Einwohner eingekerkert hätten. Die Ariſtokraten, ſagte er, wären zu Orleans von eben der Art, wie zu Lyon, zu Marſeille, zu Bordeaux; die Leute, welche man mit dieſem Nahmen belegte, wären nämlich ſolche, die Liebe zur Ordnung, Achtung des Geſetzes, Sicherheit der Perſonen und des Eigenthumes, unter ihren Mitbürgern zu bewirken ſuchten. Er ſagte ferner: der neue, von den Kommiſſarien eingeſetzte, Bürgerrath zu Orleans gebe, auf Koſten der Stadt, Mahlzeiten, deren jede ſechs tauſend Livres koſte. Bei dieſen Mahlzeiten, zu denen bloß Ohnehoſen gebeten würden, erhielte der Speiſewirth zehen Livres für jede Perſon. So ſchwelge das Lumpengeſindel auf Koſten der Stadt, während die Weiber der rechtſchaffenſten Einwohner, denen man ihre Väter, Brüder und Söhne, entriſſen

hätte, in Thränen zerfloſſen und Hunger litten, weil Diejenigen, von denen ſie bisher ernährt worden wären, im Kerker ſchmachten müßten. Einſt wären dieſe hungernden Weiber zu einem ſolchen Gaſtmahle gekommen, und hätten, mit weinenden Augen und Händeringend, um einige Biſſen zur Stillung des Hungers gebeten: da hätte ihnen das, mit den Kommiſſarien ſchwelgende, Lumpengeſindel bei dem Nachtiſche einige Schüſſeln mit übrig gebliebenen Brocken vor die Füße geworfen, und ſie alsdann mit Gewalt gezwungen, bei dem Takte der herbeigerufenen Muſik zu tanzen. Nach dem Tanze wären ſie ihren Verfolgern zu Füßen gefallen, und hätten ſchluchzend um die Freilaſſung ihrer Männer, Brüder und Väter, gefleht. Man hätte ihnen die Bitte mit rauher Stimme abgeſchlagen. Sie hätten fortgefahren zu bitten und zu flehen — da habe ein Ohnehoſe den Säbel gezogen und einem dieſer Weiber gedroht, daß er ihr den Kopf abſchlagen wollte, wofern ſie ſich nicht entfernte; mit dem Zuſatze, daß dieſer Säbel bereits manches Ariſtokratenherz durchbohrt hätte.

Thüriot vertheidigte das Verfahren der Kommiſſarien, und behauptete, daß die Stadt Orleans voller reichen Ariſtokraten wäre, welche eine Gegenrevolution zu bewirken ſuchten.

Nach einer langen, äußerſt heftigen und ſtürmiſchen, Berathſchlagung ſiegten endlich Gerechtigkeit und Menſchlichkeit, und es ward beſchloſſen, daß diejenigen Bürger von Orleans, welche ohne eine gegründete Urſache ſich im Gefängniſſe befänden, vorläufig ſollten losgelaſſen werden.

Kaum war dieſer Beſchluß gefaßt, als neue Ab-

geſandten aus einer andern Gegend, nämlich aus der Abtheilung des Ain, vor den Schranken der Konvention erſchienen, und ſich ebenfalls über die Tyrannei der, von der Konvention zu ihnen geſandten, Kommiſſarien beklagten.

»Bürgerſtellvertreter,« ſagten ſie, »fünfhundert unſerer Mitbürger ſeufzen ſeit fünf Wochen in den Kerkern. Wir bringen ihre Beſchwerden vor Euch, und Ihr werdet ihnen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Die Einwohner in der Abtheilung des Ain hatten Achtung für die Konvention. Die Geſetze wurden befolgt. Jeder bezahlte die Abgaben und alles war ruhig, als Eure Kommiſſarien, Amar und Merlinot, dahin kamen. Sie ließen ſich durch Verleumder irre führen und ſetzten die ganze Abtheilung in Beſtürzung. Jetzt beweint der Vater ſein Weib und ſeine Kinder; das Weib beweint ihren Mann; und die Kinder fordern Diejenigen zurück, denen ſie das Leben zu verdanken haben. Hier iſt ein ſechzigjähriger Mann in die neue Baſtille eingeſchloſſen; dort ſitzen einige Bauern, die man ihrem Landbaue entriſſen hat; weiterhin ſchmachtet eine Frau, welche angeklagt iſt, ihrem ausgewanderten Sohne Geld zugeſchickt zu haben — und dieſe Frau hat nie das Glück gehabt, Mutter zu ſeyn. Ein Bedienter, welcher einen Brief trägt, wird gefangen geſetzt, unter dem Vorwande, der Brief ſei verdächtig. Dieſer Mann, welcher vier Kinder hat, ſchmachtet in den Eiſen, während Derjenige, der den Brief geſchrieben hatte ſowohl, als Derjenige, der denſelben empfangen hatte, in Freiheit ſind. Zwei Bürger, welche von dem Kriminalgerichte vor zweien Tagen frei geſprochen wurden,

ſind von Neuem gefangen genommen worden. Ein Müller wurde gefangen geſetzt, weil er das Waſſer ſeiner Mühle dem Einen bewilligt, und dem Andern verweigert hatte. Wie unglaublich Euch auch dieſe Thatſachen vorkommen mögen; ſo wahr ſind ſie dennoch. Wir ſtützen uns auf authentiſche Beweiſe und auf Aktenſtücke, die wir mitgebracht haben. Wir verlangen, Bürgerſtellvertreter: 1) daß diejenigen Gefangenen, gegen welche man gar keine Thatſache vorbringt, gegen Kaution, vorläufig frei gelaſſen werden. 2) Daß Ihr auf eine deutliche und beſtimmte Weiſe erkläret, was Ihr unter dem Ausdrucke verdächtige Leute verſtehet. 3) Daß Ihr diejenigen Kommiſſarien der Konvention, welche die ihnen übertragene Gewalt mißbrauchen, einer Verantwortlichkeit unterwerfet.«

In eben derſelben Sitzung kamen noch Abgeſandte aus der Abtheilung der Nievre vor die Schranken, welche ſich über das deſpotiſche Verfahren der Kommiſſarien der Konvention Collot d'Herbois und Laplanche beſchwerten, und verlangten, daß ein, von dieſen Kommiſſarien eingekerkerter Geiſtlicher, welcher der Republik den Eid der Treue geleiſtet hatte, frei gelaſſen werden möchte. Die Konvention bewilligte dieſe Bitte.

Durch das deſpotiſche Verfahren der, nach den Abtheilungen geſandten, Kommiſſarien der Konvention, welche größtentheils Maratiſten waren, wurde das Mißvergnügen immer allgemeiner, und es wurde daſſelbe noch durch die drückenden Geſetze vermehrt, welche die Konvention von Zeit zu Zeit erließ, und von denen ich einige anführen will, um den Geiſt

ihrer Geſetzgebung in dieſem Zeitpunkte durch Thatſachen zu ſchildern. Es wird daraus die große Wahrheit beſtätigt, daß ein Senat, welcher unumſchränkt herrſcht und alle Gewalten in ſich vereinigt, weit tyranniſcher regiere, als ein Alleinherrſcher.

Am 18. März. Geſetz die Ausgewanderten betreffend. »Acht Tage nach der Bekanntmachung des gegenwärtigen Beſchluſſes, ſoll ein jeder Staatsbürger, welcher einen Ausgewanderten, oder einen, über die Gränzen gebrachten und wieder zurück gekommenen, Prieſter antrifft, bei Todesſtrafe gehalten ſeyn, denſelben feſt zu ſetzen, und ihn nach dem Gefängniſſe zu bringen. Im Falle die angehaltene Perſon überwieſen wird, ausgewandert, oder ein über die Gränze gebrachter Prieſter geweſen zu ſeyn, ſo ſoll ſie in vier und zwanzig Stunden hingerichtet werden.« — Vermöge dieſes Geſetzes mußten Eltern ihre ausgewanderten Kinder, und Kinder ihre ausgewanderten Eltern, verrathen und einem gewiſſen Tode überliefern, wenn ſie nicht ſelbſt in Todesgefahr kommen wollten.

Am 18. März. Geſetz gegen die Ausländer. »Alle Ausländer, ohne beſtimmte Geſchäffte, ſollen aus dem Gebiete der Republik verjagt werden.«

Ein Ackergeſetz, vermöge welches, nach Art der Ackergeſetze der Alten, alle Güter in ganz Frankreich neu vertheilt würden, und vermöge welches genau beſtimmt werden ſollte, wie viel ein Jeder Vermögen beſitzen dürfte, war eine der Lieblingsſpekulationen der demokratiſchen Schwärmer, vorzüglich des Robespierre. Allein die bei weitem größere Anzahl der Mitglieder der Konvention widerſetzte ſich

einer ſolchen Verfügung, weil die bei weitem größere Anzahl ſich durch die Revolution bereichert hatte, und alſo bei dem Schutze des Eigenthums ihr eigenes Intereſſe fand. Demzufolge wurde am 18. März folgendes Geſetz gegeben: »Die Nationalkonvention beſchließt, daß ein Jeder, der es wagen würde, ein »Ackergeſetz vorzuſchlagen, oder der einen Verſuch »machen würde, ein ſolches einzuführen, oder irgend »ein anderes Geſetz, oder Maßregeln, welche das »Landeigenthum, das Handlungseigenthum, oder das »Induſtrieeigenthum umſtoßen, mit dem Tode beſtraft »werden ſolle.«

Am 21. März wurde ein weitläuftiges Geſetz, die Ausländer betreffend, gegeben, deſſen vorzüglichſte Verfügungen folgende waren: Es ſollte, in der ganzen Republik, in jeder Gemeinde, und in jeder Sektion derjenigen Gemeinden, die in Sektionen getheilt wären, ein Ausſchuß von zwölf Bürgern durch Mehrheit der Stimmen ernannt werden. In dieſem Ausſchuſſe ſollte kein vormaliger Adelicher, kein vormaliger Gutsherr des Ortes und kein Prieſter, ſitzen können. Vor dieſem Ausſchuſſe ſollten alle, in der Gemeinde ſich aufhaltenden, Ausländer, innerhalb acht Tagen, ſich ſtellen, und ihren Nahmen, Alter, Gewerb, Geburtsort und Mittel ſich zu ernähren, angeben. Diejenigen Ausländer, welche innerhalb acht Tagen dieſer Verfügung nicht Genüge thun würden, ſollten innerhalb vier und zwanzig Stunden den Ort ihres Aufenthaltes, und innerhalb acht Tagen das Gebiet der Republik verlaſſen. Die, in Frankreich ſich aufhaltenden, Ausländer, welche daſelbſt kein Eigenthum beſäßen, oder kein geldbringendes Geſchäfft

trieben, ſollten, bei der oben angezeigten Strafe, ſich von ſechs Staatsbürgern einen Schein verſchaffen, und eine Kaution leiſten, die der Hälfte ihres Vermögens gleich ſei. Diejenigen, welche, zufolge der vorigen Artikel, verurtheilt worden wären, Frankreich zu verlaſſen, dennoch aber nach dem feſtgeſetzten Termine noch zurück geblieben wären, ſollten zehen Jahre auf die Galeeren kommen. Ein jeder Ausländer, welcher Theil an einem Aufſtande nehmen, oder einen ſolchen durch Geld oder Rathſchläge veranlaſſen würde, ſollte die Todesſtrafe leiden.

Eben ſo ſtreng war das Geſetz, vermöge welches alle vormaligen Edelleute und Prieſter entwaffnet wurden. Dieſes Geſetz, welches am 26. März 1793 gegeben ward, enthielt folgende Verfügungen: Alle, weiland Adelichen, weiland Erb- und Gerichtsherren, ausgenommen Diejenigen, welche in Militär- oder Zivildienſten ſtünden, ſo wie auch alle Prieſter, alle Bedienten und Beamten der weiland Edelleute und Prieſter, ſollten entwaffnet werden; auch ſollte es von dem Bürgerrathe einer jeden Gemeinde abhangen, was er noch für andere Perſonen für verdächtig halten und zu entwaffnen für gut finden möchte. Ein Entwaffneter, bei welchem ſich nachher abermals Waffen finden würden, ſollte auf ſechs Monate gefangen geſetzt werden. Wer Waffen verſtecken würde, ſollte drei Monate lang gefangen geſetzt werden.

Am dritten Mai wurde, auf Thüriots Vorſchlag, der Preis des Getreides in der ganzen Republik geſetzmäßig beſtimmt, oder das ſogenannte Maximum eingeführt. Dieſes, für alle Landbauer äußerſt

drückende, und in jeder Rückſicht tyranniſche Geſetz, enthielt Verfügungen, welche deutlich darthun, daß im Jahre 1793 ganz andere Grundſätze über die Freiheit des Getreidehandels in der geſetzgebenden Verſammlung Frankreichs herrſchten, als im Jahre 1790 herrſchend geweſen waren. Damals wurde eine gänzliche Freiheit des Getreidehandels, und freie Zirkulation des Getreides innerhalb Frankreich für die Wohlfarth des Staates ſo unumgänglich nothwendig gehalten, daß das Verſprechen, dieſelbe auf keine Weiſe zu hindern, in den, von jedem Staatsbürger zu leiſtenden, Bürgereide ausdrücklich mit eingeſchloſſen wurde; dagegen ward nunmehr von der Konvention im Jahre 1793 beſchloſſen, daß:

1. In jeder Gemeinde Frankreichs obrigkeitliche Kommiſſarien ernannt werden ſollten; denen jeder Kornhändler, Landbauer und Eigenthümer, mit Einem Worte, Jeder, welcher Getreide oder Mehl im Beſitz hätte, unverzüglich anzeigen ſollte, wie viel er dergleichen beſitze, und wie viel ungedroſchenes Getreide er noch in ſeinen Scheunen habe.

2. Die obrigkeitlichen Kommiſſarien ſollten die Wahrheit dieſer Angaben unterſuchen, und im nöthigen Falle Hausſuchungen anſtellen.

3. Die Bürgergerichte der Gemeinden ſollten unverzüglich das Verzeichniß des, in ihrer ganzen Gemeinde vorhandenen, Mehls und Getreides, an die Verwalter der Unterabtheilung, zu welcher ſie gehörten, dieſe aber an die Verwalter der Abtheilung, und die letztere an den Miniſter der inneren Angelegenheiten ſowohl, als an die Nationalkonvention überſenden.

4. Das nicht angezeigte Getreide ſollte, zum Beſten der Armen, den Eigenthümern weggenommen werden.

5. Bei einer hohen Geldſtrafe ſollte an keinem anderen Orte, als auf dem öffentlichen Markte, Getreide und Mehl verkauft werden dürfen, ausgenommen ſoviel, als jeder für ſeinen eigenen Gebrauch vonnöthen hätte, und worüber er dem Verkäufer einen Beweisſchein von dem Bürgerrathe vorzeigen müßte. Ueber dieſe ertheilten Beweisſcheine ſollte jeder Bürgerrath ein eigenes Buch halten, in welches dieſelben müßten abſchriftlich eingetragen werden.

6. Die verwaltenden Körperſchaften ſollten jeden Eigenthümer von Getreide, oder Mehl, anhalten und zwingen können, daſſelbe nach dem Markte zum Verkaufe zu bringen.

7. Wenn ſich der Eigenthümer weigere, ſein Getreide dreſchen zu laſſen, ſo ſollten die Obrigkeiten das Recht haben, daſſelbe durch ihre eigenen Leute ausdreſchen zu laſſen.

8. Die Verwalter der Abtheilungen ſollten die nöthigen Forderungen von Getreide an die Verwalter der Unterabtheilungen, die letztern aber an die Bürgergerichte der Gemeinden ergehen laſſen, welche gehalten ſeyn ſollten, dieſen Forderungen ſogleich Genüge zu leiſten.

9. Niemand ſollte ſich weigern können, das von ihm im Nahmen des Bürgerrathes geforderte Getreide, oder Mehl, ſogleich auszuliefern; ausgenommen, wenn er darthun könnte, daß er deſſelben bis zur nächſten Erndte ſelbſt bedürfe.

10. Der Miniſter der inneren Angelegenheiten ſollte die Vollmacht haben, an diejenigen Abtheilungen, welche mehr Getreide beſäßen, als ſie bedürften, Forderungen ergehen zu laſſen, und das erhaltene Getreide denjenigen Abtheilungen zukommen zu laſſen, die deſſen weniger enthielten, als ſie bedürften.

11. Ein jeder Kornhändler ſollte einen Erlaubnißſchein von dem Bürgerrathe ſeines Ortes verlangen. Dieſen Schein ſollte er gehalten ſeyn, auf dem Markte bei jedem Einkaufe vorzuzeigen, und auf demſelben von dem Polizeikommiſſarius bemerken zu laſſen, wie viel er eingekauft hätte.

12. Ein jeder Kornhändler ſollte genöthigt werden, ein Buch zu halten, und in demſelben ſeine Einkäufe und Verkäufe, ſo wie auch die Nahmen der Perſonen, von denen er gekauft, oder denen er verkauft haben würde, genau zu verzeichnen. Dieſer Artikel ſollte auch von den Lieferanten für die Armeen beobachtet werden.

13. Es ſollte den Lieferanten bei ſchwerer Strafe verboten ſeyn, für ſich ſelbſt und für ihre eigene Rechnung Getreide einzukaufen.

14. Bei Todesſtrafe ſollte kein öffentlicher Beamter, weder mittelbar noch unmittelbar, an den, von der Regierung zu machenden, Einkäufen Antheil nehmen, oder ſich darein miſchen.

15. Die Verwalter einer jeden Abtheilung ſollten den höchſten Preis des Getreides beſtimmen, und denſelben den ihnen untergeordneten Bürgergerichten ſowohl, als dem Miniſter der inneren Angelegenheiten, anzeigen.

16. Die Art, dieſen höchſten Preis des Getreides, das Maximum, zu beſtimmen, ſollte durch eine beſondere Verordnung angezeigt werden.

17. Wer um einen höheren Preis, als das Maximum, Getreide gekauft oder verkauft zu haben, überwieſen würde, der ſollte eine hohe Geldſtrafe bezahlen, und überdieß ſollte das, ſo gekaufte oder verkaufte, Getreide konfiszirt werden.

18. Wer überwieſen würde, Getreide vorſätzlich verdorben oder vergraben zu haben, ſollte die Todesſtrafe leiden, und der Angeber ſollte aus dem Vermögen des Angegebenen eine Belohnung von tauſend Livres erhalten.

19. Aus Frankreich ſollte kein Getreide in das Ausland geführt werden.

Noch drückender war die Verordnung, vermöge welcher ein gezwungenes Anlehen von tauſend Millionen Livres gefordert wurde. Am 20. Mai trat der Finanzminiſter Cambon auf, und ſtattete einen Bericht ab, welcher dieſes Anlehen betraf. Es ſollte, meinte er, vorzüglich von den ſelbſtſüchtigen Reichen, von Denjenigen, denen die Sache der Revolution nicht ernſtlich am Herzen liege, und von allen denen eingefordert werden, welche im Verdachte wären, es mit Frankreichs Feinden zu halten. Diejenigen, welche nur 500 bis 1000 Livres jährliche Einkünfte hätten, ſollten funfzig Livres jährlich bezahlen; die zwiſchen 1000 und 2000 Livres Einkünfte hätten, ſechzig; zwiſchen 2000 und 3000 Livres, ſiebenzig; und ſo fort, in der nämlichen Progreſſion. Alle, die nicht über 500 Livres jährlicher Einkünfte hätten, ſollten gar nichts bezahlen. Cambon ſetzte

hinzu:

hinzu: die Möglichkeit, ein ſolches Anlehen zu erheben, erhellte daraus, daß die Abtheilung des Herault auf eine ähnliche Weiſe drei Millionen Livres aufgenommen hätte. Mallarme mißbilligte das Prinzip eines gezwungenen Anlehens, und noch mehr mißbilligte er, daß die untergeordneten Verwalter einer Abtheilung ſich angemaßt hätten, durch ein ſolches Anlehen Geld aufzunehmen. Cambon erwiderte: ganz Frankreich ſollte vielmehr das Verfahren der Verwalter der Abtheilung des Herault nachahmen; denn, ſetzte er hinzu, der Krieg erfordere große Ausgaben; in dem Monate April allein hätten dieſelben 460 Millionen Livres betragen; überdieß gebe es kein beſſeres Mittel, die geheimen Feinde der Revolution für dieſelbe zu gewinnen, als wenn man ſie zu Gläubigern der Republik mache, und ſie mit den Gütern der Ausgewanderten bezahle; auf dieſe Weiſe nöthige man ſie, ſelbſt zu wünſchen, daß die Ausgewanderten nicht zurück kommen möchten. Lanjuinais mißbilligte ſehr, daß von der gezwungenen Anleihe alle anerkannten Freunde der Revolution ausgenommen ſeyn ſollten, ungeachtet ſich eine ſo große Anzahl Wohlhabender und Reicher unter denſelben befände. Dergleichen Unterſchiede unter den Staatsbürgern wären, ſagte er, ungerecht. Marat behauptete dagegen: es wäre nichts billiger, als daß man die ganze Laſt des Anleihens auf die Reichen lege, worunter man aber auch die Anhänger Rolands und die Girondiſten mitbegreifen müßte. Barbaroux bat, daß man ihm erlauben möchte, Mittel vorzuſchlagen, die weniger gewaltſam wären, als ein erzwungenes Anlehen, und durch welche man, auf eine ſanftere Weiſe, denſelben

Zweck erreichen würde. So wie er anfing zu ſprechen, und ſeine Meinung vorzutragen, ward er durch ein anhaltendes Geſchrei und Geheul der Zuhörer auf den Gallerien unterbrochen, die ihn nicht wollten zum Worte kommen laſſen. Der Lärm wurde ſo groß, daß man ihn nicht verſtehen konnte. Die Konvention beſchloß zwar, daß Barbaroux gehört werden ſollte: allein das Geſchrei der Zuhörer dauerte fort, ſo lang bis er den Rednerſtuhl verließ. Nun beſchloß die Konvention: daß von den Reichen ein gezwungenes Anlehen von tauſend Millionen Livres ſollte erhoben werden, und daß für die darüber erhaltenen Quittungen Güter der Ausgewanderten ſollten gekauft werden können. Dieſer tyranniſche Beſchluß wurde von den Zuhörern auf den Gallerien mit dem lebhafteſten Beifalle aufgenommen. Lariviere verlangte: es ſollte ein genaues Protokoll über alles, was in dieſer Sitzung vorgefallen wäre, aufgenommen und an die Abtheilungen geſandt werden, damit ſie ſehen könnten, daß die Konvention nicht frei geweſen wäre, als ſie dieſe gewaltſame Maßregel beſchloſſen hätte. Ein anderes Mitglied ſagte: er geſtünde, daß er nicht frei, ſondern durch die Drohungen der Zuhörer gezwungen, ſeine Stimme abgelegt hätte. Hierauf kam es zu einem heftigen Wortwechſel zwiſchen den Girondiſten und den Maratiſten. Marat beſchuldigte die erſtern, daß ſie die Ariſtokraten und die Reichen retten und ſich der allgemeinen Gleichheit der Güter widerſetzen wollten, ohne welche es doch weder wahre Gleichheit noch Freiheit geben könnte. Vergniaud verlangte, daß die Lärmmacher auf den Gallerien beſtraft werden ſollten. Dühem vertheidigte die Gal-

lerien, und nannte Vergniaud: einen Mitſchuldigen des Dümouriez. David, der Mahler, ſchalt den Vergniaud einen Mörder. Alle Girondiſten nahmen ſich des Vergniaud an, und verlangten die Beſtrafung des David: dieſer aber wiederholte noch Einmal denſelben Ausdruck. Vergniaud, welcher niemals verfehlte dem Volke zu ſchmeicheln und ſich bei keiner Gelegenheit getraute, die Wahrheit gerade heraus zu ſagen, ſchrieb alle dieſe ſchändlichen Auftritte, die in der Konvention vorfielen, den, gegen Frankreich verbündeten, königlichen Tygern zu: — Dieß war ſein Ausdruck. Pitt und Koburg, ſagte er, wären Schuld an allem Streite; die Lärmmacher auf den Gallerien wären von ihnen bezahlt; durch das Geſchrei der Gallerien würde die Konvention verhindert, Frankreich eine Konſtitution zu geben und ſeine Finanzen herzuſtellen; und dieß wäre es eben, was Pitt und Koburg wünſchten, und was ſie zu erlangen ſuchten. Die Maratiſten waren mit dieſer Erklärung ſehr wohl zufrieden: denn ſie wußten, eben ſo gut als Vergniaud, daß Pitt und Koburg an dem Lärme der Gallerien, welcher die Debatten der Konvention beinahe täglich auf die unanſtändigſte Weiſe unterbrach, nicht den mindeſten Antheil hatten.

Mit dem Streite zwiſchen den Maratiſten und den Girondiſten war es jetzt ſo weit gekommen, daß von keiner Verſöhnung, von keinem Vergleiche mehr die Rede ſeyn konnte. Die Parthei der Girondiſten beſtand aus allen denjenigen Mitgliedern der Konvention, welche in dem Prozeſſe des Königs für die Appellation an das Volk geſtimmt hatten. Sie wurden, aus dieſem Grunde, von den Maratiſten auch

mit dem Beinahmen **Appellanten** belegt. Dagegen gaben die Maratiſten ſich ſelbſt vorzugsweiſe den Nahmen **Patrioten**.

Die Maratiſten hatten ganz unverkennbar ſeit dem zehenten März die Oberhand. Der Bürgerrath der Stadt Paris, das Revolutionstribunal, der Wohlfarthsausſchuß, der vollziehende Staatsrath und die Hauptſtellen bei den Armeen, waren mit ihren Kreaturen beſetzt. Die vielen Millionen, welche dem Maire der Stadt Paris für die Verproviantirung dieſer Stadt bewilligt wurden, dienten zur Beſoldung einer Armee von Mördern und Räubern, welche jederzeit bereit war, die Maratiſten in allen ihren Unternehmungen mit bewaffneter Hand zu unterſtützen a). In den Abtheilungen hatten die Girondiſten noch die meiſten Anhänger; allein auch hier wußten ſich die Maratiſten eine ſtarke Parthei zu verſchaffen, indem ſie es dahin brachten, daß alle Kommiſſarien, welche von der Nationalkonvention in die Abtheilungen ſowohl, als zu den Armeen geſandt werden ſollten, ausſchließenderweiſe von ihrer Parthei gewählt wurden. Dieſe abgeſandten Kommiſſarien dienten den Maratiſten als Apoſtel, um neue Anhänger für ihre Parthei zu werben und die Gemüther gegen die Girondiſten einzunehmen.

Die Parthei der Girondiſten wirkte durch Verſtand und Talente; die der Maratiſten durch phyſiſche Kraft. Zwei Urſachen gaben dieſer letzteren Parthei die Oberhand über die Girondiſten: erſtlich, daß ſie gar keine Mittel ſcheuete, um zu ihrem Zwecke zu

a) *Meillan* réprésentant du peuple. p. 16. d. D. U.

gelangen und, unter dem Vorwande der Vaterlandsliebe, ſelbſt die größten Verbrechen ungeſtraft beging, während die Girondiſten einen äußeren Schein von Tugend und Moral beizubehalten ſuchten, folglich auch in der Wahl ihrer Mittel weit mehr eingeſchränkt waren, als ihre Gegner. Zweitens hing die Parthei der Maratiſten enger zuſammen: alle kannten ſich; alle arbeiteten gemeinſchaftlich nach Einem Zwecke; alle beſuchten den Jakobinerklub, und verabredeten dort, was in der Konvention ausgeführt werden ſollte; da hingegen die Girondiſten (einige wenige ausgenommen) ſich nicht genau kannten, nichts verabredeten, und den überlegten Planen ihrer Gegner keine überlegte gemeinſchaftliche Vertheidigung entgegen zu ſetzen ſuchten. Die Girondiſten ſahen zwar die Gefahr ein, welche ihnen drohte, und bemühten ſich, gegen die Angriffe der Maratiſten gemeinſchaftliche Maßregeln der Vertheidigung zu nehmen. Sie verſammelten ſich, zu dieſem Zwecke, jeden Abend bei Valaze, einem ihrer Anführer: allein es wurde viel berathſchlagt und nichts beſchloſſen. Was konnten ſie auch thun, da ſie keine Macht mehr beſaßen, kräftige Maßregeln durchzuſetzen, ſeitdem ſogar die Föderirten, welche ſie zu ihrer Beſchützung von Marſeille hatten kommen laſſen, von den Maratiſten, nach dem zehenten März, durch Beſtechung verführt worden waren?

Gerne hätten ſie nachgegeben, und mit den Maratiſten einen Vergleich geſchloſſen, wenn nicht die Grundſätze dieſer Parthei gar zu abſcheulich geweſen wären. Meillan, ein Girondiſte, ſchildert die Grundſätze der Maratiſten treffend mit wenigen Worten a).

a) Ebendaſelbſt. S. 18.

»Marat hatte bereits geſagt, man müßte 260,000 »Köpfe abſchlagen; und dieſer Vorſchlag, vor welchem »wir zurückſchauderten, ſchien der Bergparthei nicht »einmal auffallend. Robespierre hatte bereits erklärt, »der reichſte Frankreicher dürfe nicht über dreitauſend »Livres Einkünfte beſitzen. Nichts deſto weniger ſprach »man noch jeden Tag von Achtung für das Eigen»thum; allein jeden Tag wurde daſſelbe, mittelbar »durch Dekrete, und unmittelbar durch Gewalt ver»letzt. Kaufleute und Handel, Landeigenthümer und »Pächter, alle Klaſſen, alle Zweige der Betriebſam»keit, wurden kecklich angegriffen. Die Rednerbühne »hallte von nichts, als von dem Vorwurfe des Auf»kaufes, wieder; uud Aufkäufer hieß ein Jeder, der »nicht von dem Tagelohne, oder von Almoſen lebte. »Schon waren die Buden geplündert worden a); und »dieß geſchah auf förmliche und öffentliche Aufforde»rung Marats, der überdieß dem Volke noch den »Vorſchlag that, einige Kaufleute vor ihren Thüren »aufzuhängen. Wir konnten bei dieſer Gelegenheit »nicht umhin, ihn vor das Revolutionstribunal zu »ſchicken. Die Geſchichte ſeiner Freiſprechung ohne »Urtheil und ſein ſchändlicher Triumph ſind bekannt »genug.«

Zu der Parthei der Girondiſten, oder Briſſotiner, Rolandiſten, Appellanten, Staatsmänner, gehörten die größten Redner und die beſten Schriftſteller in der Konvention; Männer, die ſich durch Fähigkeiten auszeichneten und ihre ehrgeizigen Plane auf die Macht ihrer Talente gründeten. Im

a) Am 25. Februar 1793. Man ſehe Band 12. S. 105.

Vertrauen auf die Allmacht ihres Verſtandes, verachteten ſie ihre Gegner, denen ſie, in dieſer Rückſicht, weit überlegen waren.

Die Parthei der Maratiſten, des Berges, der ſogenannten Patrioten, beſtand aus Schwärmern und Schurken. Es gehörten dazu: die Urheber der Mordthaten des Septembers, die ſich der Gewalt bemächtigen mußten, um ſich der Strafe für ihre Verbrechen zu entziehen; ungefähr zwanzig Exmönche; eben ſo viele Exedelleute, und überdieß alle Herrſchſüchtigen und Tollhäusler, die ſich unter den Mitgliedern der Konvention befanden a). Die Häupter dieſer Parthei waren: Robespierre, Danton und Marat. An dieſelben ſchloſſen ſich an: Robert Lindet, ein Advokat, welcher ſich durch kalte Grauſamkeit auszeichnete; Cambon, der Finanzminiſter; Jean Bon St. Andre b), ein wüthender Jakobiner; Thúriot, welcher ſich bei der Eroberung der Baſtille ausgezeichnet hatte c); Legendre, der Fleiſcher; David, der Mahler; Chenier, der Dichter; Merlin von Thionville, durch ſchlechte Streiche bekannt, welche er vor der Revolution gemacht hatte; die Anſtifter der Mordthaten des Septembers, nämlich Fabre d'Eglantine, ein Theaterdichter, welcher ſich während der Mordthaten des Septembers, da er

a) *Moillan.* p. 12.

b) Vormals war er ein proteſtantiſcher Geiſtlicher. Dümouriez ſagt von ihm: Un nommé Jean Bon St. André, furieux Jacobin, quoiqu'avec la réputation d'honnête-homme. *Mémoires.* T. 1. p. 91.

c) Man ſehe Band 1.

Dantons Sekretär war, bereicherte a), **Ferron**, ein feiler Schriftſteller b), **Sergent**, vormals ein Kupferſtecher, welcher es gar nicht leugnete, während der September-Mordthaten geſtohlen zu haben, und welcher ſogar einen Ring am Finger trug, den er einem der Gemordeten geraubt hatte c), **Tallien**, vormals ein Buchdruckergeſelle, welcher ebenfalls die im September gemachte Beute an ſeinem Leibe trug d), **Robert**, welcher die, als Schriftſtellerinn bekannte e), Mademoiſelle **Keraglio** geheirathet hatte, ungeachtet ſie überwieſen worden war, falſche Wechſel für eine große Summe gemacht zu haben f), **Lacroix**, ein Advokat, welcher, während der Sitzungen der geſetzgebenden Verſammlung, deren Mitglied er war, mit dem Hofe in Verbindung geſtanden, und am vierten Auguſt 1792, alſo vier Tage vor dem Sturze des Hofes, das Ludwigskreuz von dem Könige, zur Belohnung für ſeine, dem Hofe geleiſteten, Dienſte erhalten hatte g), **Panis**, ein Schwager des Generals

a) Fabre d'Eglantine, poëte pauvre avant le 2 Septembre, où a-t-il puisé ces 12,000 livres de rente, qu'il a avoué au comité de défense générale posséder maintenant? Ou prend-il dequoi soutenir son hôtel, sa voiture, ses gens, ses filles? *Brissot à ses Commettans.* p. 107.

b) Panis, Fréron, et tant d'autres, dont la fortune ne date que du 2 Septembre. *Brissot* Ebendaſelbſt.

c) *Meillan.* p. 36.

d) Oelsner in Archenholz Minerva 1793. Februar S. 300.

e) Man ſehe Band 3. S. 22.

f) Oelsner. S. 300.

g) *Brissot* à ses Commettans. p. 108 ſagt: Lacroix, devenu, de simple advocat de campagne, colonel et maréchal de camp en deux ou tois mois, possesseur de riches propriétés.

und Bierbrauers Santerre, welcher ſich in der Konvention ſchlechterdings weigerte, von den großen Summen, die er während der Mordthaten des Septembers zu ſich genommen hatte, Rechnung abzulegen a); Chabot, vor der Revolution ein Kapuziner; Collot d'Herbois, vormals ein Schauſpieler; Levaſſeur, aus der Abtheilung der Sarthe, ein Wundarzt; Guiton Morveaux, ein berühmter Chemiker; Jülien, von Toulouſe, vormals proteſtantiſcher Geiſtlicher; Camille Desmoulins, ein durch ſeine Revolutionsſchriften bekannter Advokat; Couthon, ein wüthender Maratiſt, der ſich tragen laſſen mußte, weil er an beiden Füßen lahm war; der jüngere Robespierre, ein Bruder des älteren; Leonard Bourdon, ein Advokat; Bourdon de Loiſe, ein Advokat; Badier, ein Advokat; Lequinio, welcher in ſeinen Schriften den dogmatiſchen Atheismus predigte b); Herault Sechelles, ein vormaliger Parlamentsadvokat; Rühl, vormals Rektor zu Dürkheim an der Hardt, nachher geheimer Rath daſelbſt c); Drouet, der Poſtmeiſter von Ste. Menehould, welcher den König in Verhaft genommen hatte; Amar, ein vormaliger Geiſtlicher; Bazire, welcher ſich bereits in der zweiten Nationalverſammlung durch ſeine Heftigkeit ausgezeichnet hatte; Dühem, ein Arzt; und St. Jüſt, vormaliger Markis, ein eingebildeter junger Menſch, welcher ſich vor der

---

a) *Meillan.* p. 36.

b) Man ſehe ſein Buch: les préjugés détruits, in welchem er den Glauben an Gott unter die Vorurtheile rechnet.

c) Barth hat dieſen Mann, im dritten Bande ſeiner Lebensgeſchichte, ſehr treffend geſchildert.

Revolution als Schriftſteller in Proſa und Verſen verſucht, aber kein Glück gemacht hatte.

Die, von der Konvention beſchloſſene, gewaltſame Ausheb̈ung von Mannſchaft, hatte über ganz Frankreich allgemeines Mißvergnügen erregt. In mehreren Abtheilungen Frankreichs hatte dieſe Verfügung einen Aufſtand, und in der Vendee ſogar einen bürgerlichen Krieg verurſacht. Allein nicht bloß in den Abtheilungen, auch zu Paris war man über dieſe Rekrutenaushebung äußerſt mißvergnügt. Die in den Sektionen verſammelten Pariſer Bürger beklagten ſich laut über dieſe Maßregel der Konvention. Sie nannten dieſelbe unerträglich und tyranniſch. Jeder Einzelne hielt ſich für beleidigt, weil ein Jeder entweder einen Sohn, oder einen Bruder, oder einen andern nahen Anverwandten hatte, den man mit Gewalt zum Dienſte der Armee einſchrieb, weil Niemand von Bezahlung der neuen Kriegsſteuer ausgenommen wurde. Mit Vergnügen hatten die Pariſer die Revolution unterſtützt, ſo lang dieſelbe bloß gegen die Adelichen und gegen die Prieſter gerichtet war; allein nunmehr brachen ſie in laute Klagen aus, da man ihnen ihre Kinder wegnahm, um dieſelben nach den Gränzen gegen den Feind zu führen, und da man ſie ſelbſt zwang, die, zur Erhaltung und Kleidung der Truppen nöthigen, Summen zu liefern a). Sie fühlten ſchwer das tyranniſche Joch, welches ihnen von der Konvention auferlegt worden war und wurden unwillig über die willkührlichen Maßregeln der Regierung.

a) *Fantin Desodoards* Histoire de la révolution. T. 2. p. 80.

Dieſes allgemeinen Mißvergnügens, welches unter den Einwohnern von Paris herrſchte, bedienten ſich die Maratiſten zur Erreichung ihres Zweckes. Sie hetzten die Unzufriedenen noch mehr auf, und gaben die drückenden Maßregeln, über welche man ſich beklagte, der Uebermacht der Girondiſten ſchuld, welche, vermöge ihrer Mehrheit, alles in der Konvention nach Gefallen durchſetzten.

Zu gleicher Zeit ſuchten ſie unter den Einwohnern von Paris ſelbſt Uneinigkeit zu ſtiften, um, nach dem bekannten Grundſatze: divide et impera, deſto ungeſtörter ſich der Herrſchaft bemächtigen zu können. Zu dieſem Zwecke wiegelten ſie unaufhörlich die armen Einwohner gegen die reichen auf. Zu den Reichen ſagten ſie: »Ihr ſeid träge, phlegmatiſche Leute; »Ihr laßt Euch die Sache der Revolution gar nicht »angelegen ſeyn; einen Theil Eures Vermögens habt »Ihr zwar zu Beförderung derſelben dahin gegeben, »allein das thatet Ihr aus Furcht, nicht aus Liebe »zur Freiheit; Ihr ſeid gebohrne Feinde der Gleich»heit, und ungeachtet Ihr Euch ſtellet, als wäret Ihr »Freunde der Freiheit, ſo wünſchet Ihr doch nichts »deſto weniger im Herzen die Gegenrevolution. Wir »wollen Euch ſchon zwingen, Eure Geldkaſten aufzu»ſchließen; und wofern Ihr murret, ſo werdet Ihr »entweder hingerichtet, oder eingeſperrt ſo lange der »Krieg dauert.« Zu den Armen ſagten die Maratiſten: »Die Reichen ſind ganz gefühllos. Unter dem »Vorwande als wollten ſie die Armen ernähren, in»dem ſie ihnen Arbeit verſchaffen, herrſchen ſie über »die Armen auf eine Weiſe, die ſich mit der republi»kaniſchen Gleichheit gar nicht verträgt. Es kann

»keine Freiheit geben, ſo lang ein Theil der Nation »im Dienſte und Solde des andern Theiles ſteht. »Nur dann herrſcht Gleichheit und Unabhängigkeit, »wann entweder Alle reich, oder alle arm ſind. Da»hin müſſet Ihr ſtreben, und eher müſſet Ihr nicht »ruhen, als bis Ihr dieſen Zweck erreicht habt.« a)

Durch dieſe und ähnliche Reden brachten die Maratiſten Furcht, Beſorgniſſe, Mißtrauen, Haß und Neid, unter die Einwohner der Stadt Paris. Der Arme war nach den Gütern des Reichen lüſtern gemacht, der Reiche gegen den Armen mißtrauiſch geworden. Gemeingeiſt und Eintracht waren ganz verſchwunden; Jeder ſorgte für ſich; Niemand bekümmerte ſich um das allgemeine Wohl; Niemand widerſetzte ſich den Maratiſten, als ſie die Herrſchaft an ſich riſſen.

Die Girondiſten waren nunmehr ſelbſt überzeugt, daß ſie in dem Kampfe mit den Maratiſten würden unterliegen müſſen. Sie ſahen ein, daß ſie die ſchwächeren wären. Verſchiedenemale thaten ſie den Vorſchlag in der Konvention, daß dieſelbe aus einander gehen und eine neue von dem Volke wählen laſſen möchte. In einer neuen Konvention ſollten, wie ſie hofften, die Häupter der Maratiſten von dem Volke nicht wieder gewählt, und die Parthei ihrer Anhänger verſtärkt werden. Allein die Maratiſten ſahen die Abſicht ihrer Gegner wohl ein, und weigerten ſich, in die Maßregel einer Wiedererwählung der Konvention einzuwilligen. Nun blieb den Girondiſten weiter nichts mehr übrig, als darauf zu dringen, daß die

a) Ebendaſ. S. 81.

neue Konſtitution ſo ſchnell als möglich unterſucht und feſtgeſetzt werden möchte, damit alsdann die Konvention, welche bloß zu Feſtſetzung einer Konſtitution zuſammen berufen war, keinen Grund hätte, länger verſammelt zu bleiben. Auch dieſen Plan wußten die Maratiſten zu vereiteln. Sie ſetzten den Berathſchlagungen über die neue Konſtitution mancherlei Hinderniſſe entgegen; denn ſie wollten keine Konſtitution. Marat ſagte, mit dürren Worten: an die Konſtitution müßte man noch gar nicht denken; und Cambon verſicherte: die Sache hätte gar keine Eile, man könnte damit wohl noch Ein Jahr warten.

Bei einer Berathſchlagung, welche die Girondiſten unter ſich hielten, über die Mittel, welche angewandt werden könnten, um ihren Gegnern die Macht zu entreißen, wurden fünf verſchiedene Vorſchläge gethan: 1) Die Sitzungen der Konvention nicht zu Paris, ſondern an einem anderen Orte, etwa zu Verſailles, zu halten, und ſich auf dieſe Weiſe von dem Einfluſſe des Pariſer Pöbels zu befreien. 2) Die Konvention noch mit einem Drittheile neuer Mitglieder zu vermehren. Die neu gewählten Mitglieder ſollten Anhänger der Girondiſten ſeyn, und dieſer Parthei bei dem Stimmen die Mehrheit verſchaffen. 3) Den Urverſammlungen des Frankreichiſchen Volkes den Plan zu der neuen Konſtitution ſogleich vorzulegen, und dieſelben zu überreden, daß ſie ihn genehmigen und die Mitglieder einer neuen geſetzgebenden Verſammlung wählen möchten. 4) Die, von dem Volke gewählten, Stellerſetzer der Mitglieder der Konvention in einer anderen Stadt Frankreichs zuſammen zu berufen. 5) Die Urverſammlungen ſogleich zuſammen zu

berufen, und ihnen den Auftrag zu geben, eine neue Konvention zu wählen, mit Ausſchluſſe aller Mitglieder der gegenwärtigen Konvention. Keiner dieſer Vorſchläge wurde angenommen, weil ein jeder derſelben ſeine eigenen Schwierigkeiten hatte, und weil ſich die Maratiſten allen dieſen Maßregeln, deren Zweck und Abſicht ihnen nicht unbekannt bleiben konnte, widerſetzten.

Während die Girondiſten dergleichen unausführbare Entwürfe machten, ſich von ihren Gegnern zu befreien, machten die Maratiſten ganz andere Plane zu dem nämlichen Zwecke. Es wurden bei dem Maire Pache ſowohl, als an anderen Orten, vorzüglich in dem Baarfüßerklub, welcher aus den Häuptern der Jakobiner beſtand, beinahe täglich geheime Zuſammenkünfte gehalten, um über die Ausführung des großen Planes nähere Verabredung zu treffen. Die erſten Vorſchläge beſtanden darin, die Häupter der Girondiſten zu ermorden. Es wurde davon in dem Jakobinerklube ganz öffentlich und ohne Hehl geſprochen, um die Gemüther vorzubereiten. Was aber heimlich verabredet wurde, das war noch gräßlicher, und die Girondiſten erhielten auf eine zufällige Weiſe Nachricht davon. Meillan, ein äußerſt glaubwürdiger Schriftſteller, erzählt den Vorfall auf folgende Weiſe a):

Ein Abgeordneter aus Bretagne, welcher erſt kürzlich, in Geſchäften ſeiner Abtheilung, nach Paris gekommen war, wagte es eines Abends in eine der geheimen Verſammlungen der Maratiſten zu gehen.

a) *Meillan.* p. 34.

Er hatte nämlich bemerkt, daß man durch Vorzeigung einer gewiſſen Kupfermünze, welche mit einer Schaumünze, die er bei ſich trug, große Aehnlichkeit hatte, den Zutritt erhielt. Er ging nun ganz dreiſt hin, zeigte nachläſſig ſeine Schaumünze, und wurde herein gelaſſen. In der Verſammlung fand er nicht bloß Männer, ſondern auch Weiber, von denen Eine, Nahmens Lacombe, großen Einfluß zu haben ſchien, und durch ihre Beredſamkeit die Aufmerkſamkeit aller Zuhörer auf ſich zog. Ein Ausſchuß dieſer Verſammlung, von welchem die genannte Frau Mitglied war, ſollte einen Bericht über die Mittel abſtatten, das Vaterland zu retten. Als der Redner des Ausſchuſſes anfangen wollte, den Bericht vorzuleſen, machte ein Mitglied die Bemerkung, daß der Erfolg dieſer Unternehmung vom Geheimniſſe abhinge, welches wohl ſchwerlich fünf hundert Perſonen bewahren würden. Er that daher den Vorſchlag, in den Ausſchuß ein unbegränztes Vertrauen zu ſetzen; demſelben die Wahl der Maßregeln ſowohl, als die Art der Ausführung, gänzlich zu überlaſſen; und noch überdieß einen Eid abzulegen, daß man ſeine Befehle blindlings befolgen wollte. Dieſer Vorſchlag wurde angenommen, und die Verſammlung ging bald nachher aus einander. Der Bretagner verließ den Verſammlungsort mit zwelen anderen Männern, welche ihn für ein Mitglied des Klubs hielten, und ſich daher gegen ihn ganz unverholen äußerten. Sie ſagten ihm: es ſei von Ermordung von acht tauſend Perſonen die Rede. Als ſie bemerkten, daß er zurück ſchauderte, ſagte der Eine zu dem andern, um die Leichtigkeit der Operation zu beweiſen: »man darf das

Verzeichniß nur dem Volke zeigen: es wird ſchon folgen.«

Der Bretagner ging ſogleich zu **Valaze** und ſtattete ihm von allem, was er geſehen und gehört hatte, Bericht ab. Die Girondiſten geriethen bei dieſer Nachricht in große Beſorgniß und machten Gegenanſtalten ſo gut ſie konnten.

Indeſſen gaben ihre Gegner das Vorhaben, acht tauſend Perſonen zu ermorden, auf; vermuthlich weil die Ausführung deſſelben zu ſchwer befunden worden war. Es wurde jetzt ein anderer Plan gemacht, nämlich die Häupter der Girondiſten, zwanzig bis dreißig an der Zahl, gefangen zu nehmen, weil alsdann die übrigen Mitglieder dieſer Parthei nicht länger gefährlich ſeyn konnten, und die Konvention blindlings den Willen und die Vorſchriften der Maratiſten befolgen mußte.

Unter der Anleitung des Maire **Pache** bildete ſich zu Paris ein ſogenannter **Revolutionsausſchuß**, zu welchem von jeder Sektion der Stadt Paris Ein Abgeordneter genommen wurde, damit der Ausſchuß im Nahmen der Stadt Paris ſprechen, und im Nothfalle dieſe Stadt vorſtellen könnte. Niemand wurde in den Revolutionsausſchuß aufgenommen, der nicht bei ſeinem Eintritte einen feierlichen Eid ablegte, daß er die, im Septembermonate 1792 vorgefallenen, Mordthaten gut heiße und billige a).

Nach langen Berathſchlagungen in dem Ausſchuſſe, auf welche Weiſe man ſich der in die Acht erklär-

a) *Meillan.* p. 38.

erklärten Häupter der Girondiſten entledigen ſollte, wurde das folgende Mittel vorgeſchlagen und gebilligt a): Es ſollte ein ziemlich abgelegenes Haus, mit dreien, an einander ſtoßenden, Zimmern im unterſten Geſchoſſe, und mit einem nach hinten hinaus gehenden Hofe, geſucht werden. Alsdann ſollten zwei und zwanzig Girondiſten in der nämlichen Nacht in ihren Wohnungen aufgehoben und nach dieſem Hauſe gebracht werden. Hier wollte man ſie nöthigen, in das hinterſte Zimmer zu treten. Daſelbſt ſollten die Mörder ihrer warten, ſie erwürgen, und ihre Leichname in dem Hofe in eine tiefe, mit ungelöſchtem Kalke angefüllte, Grube werfen, woſelbſt ſie unentdeckt vermodern könnten. Alsdann ſollte, wie bei dem Prozeſſe des Königs geſchehen war, eine untergeſchobene Korreſpondenz, die man irgendwo gefunden zu haben vorgeben wollte, gedruckt und ausgetheilt, auch zugleich vorgegeben werden, daß die Ermordeten ausgewandert wären.

Die Nacht, in welcher dieſer gräßliche Plan ausgeführt werden ſollte, war bereits feſtgeſetzt; es kam aber ein unvermuthetes Hinderniß dazwiſchen, welches die Ausführung deſſelben unmöglich machte. Das Komplott wurde entdeckt, und die Girondiſten brachten darüber bei der Konvention ihre Beſchwerden am 18. Mai vor. Guadet und Isnard ſprachen heftig, und erklärten, daß der Streit nun auf das äußerſte gekommen wäre, und daß ſchlechterdings Mittel müßten angewandt werden, um dem Aufſtande vorzubeugen, zu welchem die Maratiſten bereits alle

a) *Meillan.* p. 39. Précis de *Rabaud St. Etienne.*

Anſtalten gemacht hätten. Guadet ſchlug vor, den Maire und den Bürgerrath der Stadt Paris ſogleich zu kaſſiren und den Stellerſetzern der Mitglieder der Konvention zu befehlen, daß ſie ſich zu Bourges vereinigen ſollten, damit ſogleich eine neue Konvention verſammelt ſeyn möchte, im Falle es den Maratiſten gelänge, die gegenwärtige zu zerſtören. Barrere, welcher jederzeit zwiſchen den beiden Partheien die Rolle eines Vermittlers ſpielte, in der Abſicht, ſich für diejenige zu erklären, welche zuletzt die Oberhand behalten würde, war der Meinung, daß dieſe Maßregel viel zu heftig wäre. Auf ſeinen Vorſchlag ward beſchloſſen: daß eine, aus den Mitgliedern der Konvention gewählte, Kommiſſion von zwölf Mitgliedern, alle, ſeit einem Monate gefaßten, Beſchlüſſe und Plane des Bürgerraths und der Pariſer Sektionen unterſuchen, über das angezeigte Komplott die genaueſten Nachforſchungen anſtellen, und die Ausführung deſſelben zu verhindern ſuchen ſollte. Zu Mitgliedern der Zwölfer-Kommiſſion wurden lauter Girondiſten gewählt a).

Dieſe Kommiſſion war den Maratiſten ein großes Hinderniß in der Ausführung ihrer Plane: ſie ſuchten daher dieſelbe gleich in ihrem Urſprunge wieder zu vernichten. Die Sitzungen der folgenden Tage wurden äußerſt ſtürmiſch. Die Mitglieder beider Partheien ſchimpften, rauften und balgten ſich unaufhörlich. Der Lärm war ſo anhaltend, und ſo über alle

---

a) Alors Barrère propoſa la commiſſion des douze, et l'influence du coté droit en élut dans ſon ſein tous les membres. *Garat* mémoires ſur la révolution. p. 111.

Maßen groß, daß keine Geſchäfte betrieben werden konnten, und daß endlich ein förmlicher Beſchluß gefaßt werden mußte, vermöge welches allen Mitgliedern der Konvention verboten wurde, ſich einander Spitzbuben, Schurken und Verräther zu nennen, bei Strafe, ſogleich aus dem Verſammlungsſaale weggejagt zu werden. Kaum war der Beſchluß gefaßt, als ſchon Marat auftrat, und ſagte: er bekümmere ſich nicht um dergleichen Beſchlüſſe, welche von Verräthern abgefaßt wären. Er blieb unbeſtraft, und es erhellte abermals aus dem Betragen der Konvention bei dieſem Vorfalle, daß ſie nicht Macht genug hätte, die von ihr ſelbſt gegebenen Geſetze vollziehen zu laſſen. So war es auch mit dem Geſetze der Fall geweſen, welches die Konvention einige Zeit vorher gegen die Journaliſten gegeben hatte. Sie hatte nämlich verordnet, daß keines unter ihren Mitgliedern irgend ein Tageblatt oder eine Zeitſchrift ſchreiben ſollte. Allein dieſes Geſetz wurde niemals vollzogen. Marat einerſeits, und Condorcet, Gorſas, Briſſot und Rabaud St. Etienne andererſeits, fuhren fort nachher, ſo wie vorher, ihre Zeitſchriften herauszugeben.

Am 22ſten Mai erſchien eine Geſandtſchaft der Sektion der Thuillrien vor den Schranken der Konvention, und gab Nachricht von dem Vorhaben der Maratiſten, die Häupter der Girondiſten zu ermorden. Am folgenden Tage kam eine andere Geſandtſchaft von der Sektion Fraternite, welche das Daſein einer ſolchen Verſchwörung beſtätigte und nähere Umſtände davon angab. Sie erklärte: daß geheime Verſammlungen gehalten würden, denen Mit-

glieder, von allen acht und vierzig Sektionen der Stadt Paris ſowohl, als von dem Bürgerrathe dieſer Stadt beiwohnten; daß in der erſten Sitzung dieſer Verſammlung, in der Nacht vom 19. zum 20. Mai, der Vorſchlag gethan worden ſei, einen Volksaufſtand, nach Art deſſen vom zehenten Auguſt 1792, zu erregen, und während deſſelben die September-Mordthaten zu erneuern; daß während dieſes Blutvergießens zwei und zwanzig Mitglieder der Konvention, welche die Häupter der Girondiſten wären, ermordet werden ſollten; daß man alsdann die Abſicht habe, ihre Leichname in den Seinefluß zu werfen, und vorzugeben, ſie wären ausgewandert; daß einige Beiſitzer der Verſammlung, welche in einen ſo abſcheulichen Plan nicht hätten einwilligen wollen, ſogleich von derſelben wären ausgeſchloſſen worden. »Geſetzgeber,« ſo endigte dieſe Geſandtſchaft ihre Rede an die Konvention, »Geſetzgeber, wir bitten Euch, im Nahmen Frankreichs und um Eurer eigenen Ehre willen, duldet nicht länger, daß dergleichen Verſchwörungen ungeſtraft bleiben! Verlaſſet Euch auf die guten Bürger des Staates! Wenn Ihr furchtſam handelt und ſchwache Maßregeln nehmet: ſo werden die Unruheſtifter nur deſto frecher, und Ihr werdet als ein Opfer derſelben fallen.«

Büzot trat auf, beſtätigte, was der Redner der Geſandtſchaft geſagt hatte, und fügte noch den, oben bereits erwähnten, Umſtand hinzu, daß acht tauſend Perſonen hätten ermordet werden ſollen, und daß ein erdichteter Briefwechſel der Häupter der Girondiſten mit dem Miniſter Pitt und dem Generale Koburg, bereits gedruckt wäre, welchen man, nach der

Ermordung der Girondiſten auszutheilen gedächte, um ihre verrätheriſchen Abſichten darzuthun: ein Kunſtgriff, welcher während der Revolution ſchon mehrmals wäre gebraucht worden.

Nachher ſtattete Bigee, im Nahmen der neu-errichteten Kommiſſion der Zwölfe, über die Verſchwörung der Maratiſten einen ausführlichen Bericht ab. »Ihr habt,« ſprach er, »eine außerordentliche Kommiſſion ernannt, welcher Ihr große Gewalt ertheilet. Ihr habt eingeſehen, daß eine ſolche Kommiſſion das letzte Hülfsmittel zur Rettung des, in Gefahr ſchwebenden, Vaterlandes iſt. Durchdrungen von der Wichtigkeit des von Euch erhaltenen Auftrages, haben wir geſchworen, denſelben zu erfüllen, und die Freiheit zu retten, oder mit derſelben unterzugehen. Gleich bei dem erſten Schritte, den wir thaten, haben wir eine entſetzliche Verſchwörung gegen die Republik, gegen die Freiheit, gegen die Stellvertreter der Nation, und gegen das Leben einer großen Anzahl von Euern Mitgliedern ſowohl, als gegen andere Staatsbürger, entdeckt. Jeder Schritt, den wir thun, bringt uns neue Beweiſe. Noch einiger Tage bedurfte es, ſo war die Republik verlohren, und um Euch war es geſchehen.« ....

Die Maratiſten unterbrachen den Redner, durch ein lautes Geſchrei des Unwillens. Er fuhr fort:

»Ich erkläre, im Nahmen der Mitglieder der Kommiſſion: wenn wir Frankreich nicht deutlich beweiſen, es ſei eine Verſchwörung vorhanden geweſen, deren Zweck es war, mehrere unter Euch ermorden zu laſſen, und auf den Trümmern der Republik den ſchrecklichſten Despotismus zu errichten; wenn wir

nicht Beweiſe von dem Daſein dieſer Verſchwörung bringen: ſo ſind wir bereit, das Schafot zu beſteigen.«

Vigee ſchlug nunmehr, im Nahmen der Kommiſſion, einige vorläufige Maßregeln vor. Perrin verlangte, daß alle diejenigen, welche an den, in dem Hauſe des Maire gehaltenen, geheimen Verſammlungen Theil genommen hätten, verhaftet werden ſollten. Geniſſeux wollte, daß der Maire Pache, welcher von dieſer Verſchwörung Kenntniß gehabt, und dieſelbe nicht angezeigt hätte, vor die Schranken der Konvention gefordert werden ſollte.

Marat ſuchte indeſſen die Aufmerkſamkeit der Konvention von dieſer Verſchwörung abzulenken und auf einen andern Gegenſtand zu ziehen. Er nannte die Verſchwörung einen erdichteten Roman, welcher bloß in der Furchtſamkeit der Girondiſten ſeinen Grund hätte. Danton ſtimmte ihm bei, und machte die Furchtſamkeit der Girondiſten lächerlich. Auch vertheidigte er den Maire Pache. Ueberhaupt aber war die Rede, welche Danton hielt, die einzige, die er jemals mit ruhiger Miene und mit kaltem Blute gehalten hat. Es war auffallend, daß ihm die, von der Kommiſſion genommenen, Maßregeln Furcht und Schrecken eingeflößt hatten.

Herrn Vergniaud entging dieſe Bemerkung nicht. Er benutzte den Zeitpunkt, hielt eine heftige Rede gegen die Maratiſten und die Jakobiner, und vertheidigte die Girondiſten gegen den Vorwurf der Furchtſamkeit. »Nicht Derjenige,« ſagte er, »iſt furcht»ſam, welcher ſich gegen einen Mörder zur Wehr »ſetzt, ſondern Derjenige, welcher ſich, ohne ſich zu »wehren, von demſelben morden läßt. Nicht der

»Mann, welcher das Verbrechen beſtraft, fürchtet ſich,
»ſondern Derjenige, welcher daſſelbe ungeſtraft herr»
»ſchen läßt. Es iſt nöthig, daß Ihr alle guten Bür»
»ger des Staates einladet, ſich, in ihren Sektionen,
»in ihren Bataillonen und um Euch her, zu vereini»
»gen. Findet eine ſolche Vereinigung ſtatt, ſo ſieget
»die Freiheit und das Reich der Anarchie hat ein
»Ende. Bürger, handelt nicht länger mit Schwäche!
»Erinnert Euch an das, was eine Sektion von Pa»
»ris Euch an Euern Schranken zugerufen hat:
»Wagt es, Euch ſchrecklich zu zeigen, oder
»Ihr ſeid verlohren!« Die Ungeſtraftheit der Ver»
»ſchwörung vom zehenten März a) iſt Schuld an
»der Unruhe in Euren Sitzungen, und an den Un»
»ternehmungen der Verſchwornen gegen Euch. Die
»Ungeſtraftheit des Komplottes, welches ſo eben iſt
»vernichtet worden, würde neue Komplotte veranlaſ»
»ſen, bis daß endlich die Anarchie Euch, ſammt der
»Freiheit, verſchlingen würde. Seit dem zehenten
»März hat man nicht aufgehört, öffentlich zu Eurer
»Ermordung aufzufordern. Durch jene blutdürſtigen
»Aufforderungen ſind die Köpfe einiger ſchwärmeri»
»ſchen Menſchen erhitzt worden, die jetzt an der neuen
»Verſchwörung Antheil genommen haben. Zeigt Euch
»nun endlich Eurer ſelbſt würdig. Wagt es, Euern
»Mördern ins Angeſicht zu trotzen; dann werdet Ihr
»ſehen, wie ſie ſich in den Staub verkriechen! Oder
»wollt Ihr es etwa feigherzig erwarten, daß ſie kom»
»men und Euch den Dolch in die Bruſt ſtoßen?

---

a) Die Geſchichte dieſer Verſchwörung findet man im zwölf-
ten Bande.

»Wenn Ihr das wollt, ſo handelt Ihr verrätheriſch »an der heiligſten Eurer Pflichten. Ihr überlaſſet »das Volk, ohne Konſtitution, der Wuth Eurer Mör»der, und ſeid Mitſchuldige an allem dem Unglücke, »welches jene über Frankreich bringen werden!«

Die Verſchwornen waren durch die Entdeckung der Verſchwörung ſowohl, als durch die kräftigen und muthvollen Gegenanſtalten der Girondiſten, ſo in Schrecken geſetzt worden, daß ſie ihre Plane ſchon ganz aufgaben und ſich zurückzogen. Robespierre erſchien einige Tage lang nicht in den Verſammlungen der Konvention und hielt ſich verſteckt; Danton ſogar nahm einen mäßigen Ton an; Marat ſchrieb und ſprach weniger heftig, als er zu thun gewohnt war. Nur noch geringer Kraft ſchien es zu bedürfen, um die Parthei der Maratiſten gänzlich zu ſtürzen — als ſie ſich auf Einmal wieder erhob, ihre letzten Kräfte zuſammen raffte, einen neuen Kampf mit den Girondiſten begann, und obſiegte. Dieß geſchah in den letzten Tagen des Monats Mai 1793, einem ſo wichtigen Zeitpunkte in der Geſchichte der Franzöſiſchen Revolution, daß ich es für Pflicht halte, ehe ich zu der Erzählung ſelbſt ſchreite, die Quellen, aus denen dieſelbe geſchöpft iſt, anzuzeigen, damit es einem künftigen Geſchichtſchreiber der Revolution deſto leichter werde, dieſen Gegenſtand dereinſt, aus den Quellen, mit hiſtoriſcher Kunſt, mit Gibboniſcher Darſtellungsgabe, zu bearbeiten, und die hier gelieferten Materialien zu prüfen, oder kritiſch zu benutzen:

Folgende Schriften über die Geſchichte des 31. Mai 1793 und der folgenden Tage können als

Quellen angeſehen werden, und ſind in der folgenden Erzählung benutzt worden:

1. *Meillan*, répréſentant du peuple u. ſ. w. Deutſch unter dem Titel: Beiträge zur Geſchichte des Nationalkonvents. Baſel 1796. 8. Meillan war ſelbſt Augenzeuge, und unter den Girondiſten einer der rechtſchaffenſten und glaubwürdigſten.

2. *A. J. Gorſas* précis rapide des événements, qui ont eu lieu à Paris dans les journées du 30 et 31 Mai. Deutſch in Archenholz Minerva 1793. Bd. 7. S. 322. Gorſas, Mitglied der Konvention, erzählt zu Gunſten der Girondiſten.

3. Sur les évenemens du 31 Mai et leurs ſuites. Par un député à ſes Commettans. Deutſch in Archenholz Minerva 1793. Bd. 7. S. 260. Von einem Girondiſten, welcher ſich unter den Geächteten befand.

4. Quelques notices pour l'hiſtoire et le récit de mes périls depuis le 31 Mai 1793. Par *Jean-Baptiſte Louvet*, l'un des Répréſentans proſcrits en 1793. Paris an 3 de la République. 8. Der Verfaſſer, einer der heftigſten Girondiſten, ſchreibt zwar partheiiſch; dennoch aber enthält ſein Buch manche intereſſante und wichtige Nachricht.

5. Proſcription *d'Iſnard.* Paris an 3 de la République. 8. Der Verfaſſer, ein Girondiſt, war Präſident der Nationalkonvention zu der Zeit, da die Girondiſten geſtürzt wurden.

6. Supplément aux crimes des anciens comités

de Gouvernement, avec l'histoire des Conspirations du 10 Mars, des 31 Mai et 2 Juin 1793, et de celles, qui les ont précédées. Par *J. A. Dulaure* Député à la Convention nationale. Paris an 3. Der Verfaſſer iſt ein Anhänger der Parthei der Girondiſten. Seine Schrift enthält wichtige Aufſchlüſſe über die Begebenheiten, von denen er Augenzeuge war.

7. Mémoires sur la révolution, par *D. J. Garat.* Paris an 3. Der Verfaſſer war Miniſter der innern Angelegenheiten zu der Zeit, da die großen Begebenheiten vorfielen, welche den Sturz der Girondiſtiſchen Parthei herbei führten und veranlaßten.

8. Gazette nationale, ou le Moniteur universel pour l'année 1793. In dieſer berühmten Zeitung werden die Vorfälle, ſo wie in allen damals erſcheinenden Frankreichiſchen Zeitungen, zu Gunſten der Maratiſten erzählt.

9. Histoire de la Conjuration de Maximilien Robespierre. Paris. 8. Deutſch bei Hofmann in Chemnitz. Von einem wohl unterrichteten Schriftſteller, wahrſcheinlich von Montjoie.

10. *Bergoing,* membre de la commission des XII, à ses commettans. Der Verfaſſer, ein Mitglied der Zwölferkommiſſion, hat über die Verſchwörung des 31. Mai eine Sammlung von höchſt wichtigen Aktenſtücken herausgegeben, wovon ich das Original nicht habe erhalten können. Ich zitire die Deutſche Ueberſetzung in Archenholz Minerva. Bd. 8.

11. Appel à l'impartiale postérité par la Ci-

toyenne *Roland*, femme du ministre de l'intérieur. 4 parties. Paris. 8. In den erſten beiden Theilen kommen einige intereſſante Nachrichten und Anekdoten, den Sturz der Girondiſten betreffend, vor.

12. Journal de la Montagne. Das Protokoll der Sitzungen des Jakobinerklubs.

13. Lettres aux François, par l'auteur des lettres aux Souverains. 2 Bde. 1794. 8.

Der Verfaſſer dieſer Briefe iſt Gorani, vormals ein Italieniſcher Graf, nachher Frankreichiſcher Bürger, Feind aller Fürſten und Anhänger der Girondiſten, von denen er in diplomatiſchen Geſchäften gebraucht wurde. Nach dem Sturze der Girondiſten ward er wieder ein Anhänger der Monarchie und ein Vertheidiger der Fürſten. Man ſehe ſein Buch: Vorrede S. 5. 10 und Bd. 1. S. 81. 82. Von ſeinen unverſchämten, an den Herzog von Braunſchweig nach dem zehenten Auguſt 1792 geſchriebenen, Briefen ſagt er (Bd. 1. S. 158): Si j'en ai parlé autrement (de la révolution du 10 Août 1792) dans ma seconde lettre au Duc de Brunsvic, c'est qu'alors j'étois loin d'avoir pénétré la profondeur du projet, ni ses véritables promoteurs: je n'en voyois que l'apprarence.

14. *Rabaut de St. Etienne* précis tracé à la hâte, datirt zu Nismes am 29. Junius 1793. Der berühmte Verfaſſer, ein Mitglied der Zwölferkommiſſion, theilt einige intereſſante Nachrichten mit.

Die Parthei der Maratiſten in der Konvention, der Jakobinerklub und der Bürgerrath der Stadt Paris, handelten zwar gemeinſchaftlich zu Einem Zwecke, nämlich zu der Vernichtung der Girondiſten: allein nur wenigen unter ihnen wurde der Plan mitgetheilt, nach welchem man zu verfahren beſchloſſen hatte. Dieſer Plan war nur den Häuptern bekannt, welche denſelben, als ein Geheimniß, allen in die Verſchwörung nicht Eingeweihten ſorgfältig verbargen. Die Maratiſten und Jakobiner kannten zwar den Zweck; die Wahl der Mittel überließen ſie aber ihren Anführern, und folgten blindlings. Die Ausführung übernahmen: **Danton**; **Marat**; der Maire **Pache**; **Chabot**; **Haſſenfratz**; **Varlet** a); **Chaumette**, der Prokurator des Bürgerraths; **Hebert**, ſein Subſtitut, welcher eine, in dem plumpſten Tone geſchriebene, Zeitſchrift, unter dem Titel: le père Duchesne, herausgab, worin er, ſo wie Marat, zum Morden und Todſchlagen aufforderte; der Jakobiner **Gusman**, ein gebohrner Spanier; **Henriot**, einer der Mörder des Septembers, vormals ein Lakai, nun aber, durch Hülfe des Pache und der Jakobiner, zum Kommendanten der Pariſer Bürgermiliz, an Santerres Stelle, ernannt; **Proly**, von welchem oben ſchon iſt Nachricht gegeben worden b); **Desſieux**, einer der wüthendſten Jakobiner c); **Collot d'Herbois**; La-

a) Varlet, qui à peine avoit vingt ans, et qui depuis quatre ans se montroit dans toutes les séditions. *Garat.* p. 101. Varlet, fameux agitateur. *Isnard.* p. 31.

b) Er war von den Jakobinern nach Belgien geſandt worden, um den General Dümouriez auszuforſchen.

c) Collot, Chabot, Proly, Desfieux, Gusman, ont été les

croix, Mitglied der Nationalkonvention a); Maillard, welcher bei den Mordthaten des Septembers den Vorſitz gehabt hatte b); Couthon, Mitglied der Nationalkonvention, ein wüthender Maratiſt; und einige andere.

In den letzten Tagen des Maimonats wurden die Anſtalten gemacht. Hebert ſuchte in ſeiner abſcheulichen Zeitſchrift, das Volk zu neuen Mordauftritten vorzubereiten. Eine Menge von Weibern aus dem niedrigſten Pöbel verſammelte ſich, auf Antrieb der Jakobiner. Gleich Furien raſeten ſie; durchzogen, mit Dolchen und Piſtolen bewaffnet, die Straßen der Stadt Paris, und begaben ſich nach dem Rathhauſe, woſelbſt der Bürgerrath, unter dem Vorſitze des Maire Pache, in einer Berathſchlagung begriffen war. Die Anführerinn der Weiber hielt eine heftige Anrede an den Bürgerrath, worin ſie ſagte: »wir kommen, um »endlich dem Spiele ein Ende zu machen. Wir wol»len die Konvention reinigen; wir wollen uns im

---

principaux auteurs de la révolte du 31 Mai et du 2 Juin. *Garat.* p. 103. Desfieux, fameux Jacobin, un des plus actifs voyageurs de la secte, qui arrivait de Bordeaux, où il avoit trouvé moyen de décréditer les membres de la Gironde, en excitant la populace de cette grande ville contre les honnêtes-gens. *Dumouriez* mémoires. T. 1. p. 91.

a) Lacroix déclara au tribunal révolutionnaire, la veille de son jugement, que son projet le 31 Mai étoit, d'extirper de la Convention, non seulement les vingt-deux, mais encore tous les Députés, qui avoient voté l'appel au peuple. *Isnard.* p. 35.

b) Er gab ſich ſelbſt den Titel: oberſter Richter der berühmten Septembertage. *Gorsas* in Archenholz Minerva. S. 329.

»Blute berauſchen.« Dieſe blutdürſtigen Weiber wurden von dem Bürgerrathe freundſchaftlich angeredet, gut aufgenommen, feſtlich empfangen, ja, ſie erhielten ſogar den Bruderkuß a). Deſſen ungeachtet ſchrieb Pache, noch am 24ſten Mai an die Konvention: es wäre nichts zu befürchten, und die Mitglieder der Konvention möchten nur ganz ruhig und unbeſorgt ſeyn b).

Nunmehr ſchien es der Zwölferkommiſſion Zeit, ernſthafte Gegenanſtalten zu machen. Varlet wurde angehalten und gefangen geſetzt, in dem Augenblicke, da er auf der Straße, von einer aufgerichteten Bühne, zu dem Volke ſprach und daſſelbe aufwiegelte. Hebert wurde ebenfalls gefangen genommen und nach dem Gefängniſſe der Abtei gebracht c).

Dieſe Gefangennehmungen erregten die Wuth der Verſchwornen, welche ganz Paris in Aufruhr brachten und die Kommiſſion der Zwölfer mit den tyranniſchen Dezemviren des alten Roms verglichen.

Es erſchien eine Geſandtſchaft des Pariſer Bürgerrathes vor den Schranken der Konvention, um ſich über die Gefangennehmung ihres Mitgliedes, Hebert, zu beklagen d). Der Präſident, Isnard,

a) *Gorsas.* p. 327.

b) Moniteur de 1793. No. 146. p. 634. Col. 1.

c) Par ses premières opérations la commission des douze jetta dans les prisons de l'Abbaye le président d'une section et le premier substitut du Procureur de la Commune; elle manda Chaumette; elle menaça Pache. *Garat.* p. 111.

d) Hebert wurde am 24. Mai gefangen genommen, an eben dem Tage, da die Verſchwörung ausbrechen ſollte. Man ſehe *Dulaure.* p. 48.

verwies dieſer Geſandtſchaft in ſehr ſtarken Ausdrücken, daß der Bürgerrath der Stadt Paris um die Verſchwörung gewußt, und dennoch der Konvention keine Nachricht davon gegeben hätte. Seine Rede wurde, zu verſchiedenenmalen, von Danton und anderen Maratiſten unwillig unterbrochen. Danton hielt es ſogar für nöthig, den Eindruck, welchen die Rede des Präſidenten gemacht hatte, durch eine lange Gegenrede wieder auszulöſchen.

Bald nachher erſchienen Abgeſandte von ſechzehen Sektionen der Stadt Paris, welche ſich über die Tyrannei der Zwölferkommiſſion beklagten, und die Freilaſſung ihres lieben Heberts verlangten. Marat und Billaud-Varennes unterſtützten dieſes Verlangen. Legendre ſchlug vor, die Zwölferkommiſſion ganz abzuſchaffen: ſein Vorſchlag wurde aber von den Girondiſten mit Unwillen verworfen. Legendre beſtand deſſen ungeachtet darauf, daß die Kommiſſion abgeſchafft werden müßte, und ergoß ſich in heftige Schimpfreden gegen die Girondiſten. Dieſe bewirkten, daß, durch Mehrheit der Stimmen, dem Legendre befohlen wurde, den Rednerſtuhl zu verlaſſen. Jetzt nahmen die Zuhörer auf den Gallerien ſich des Legendre an, und es entſtand ein ſo heftiger Lärm, daß der Präſident, nachdem er durch alle Mittel, die in ſeiner Gewalt ſtanden, vergeblich verſucht hatte, die Ruhe wieder herzuſtellen, ſich endlich genöthigt ſah, die Sitzung aufzuheben.

Alles kam jetzt darauf an, daß die Girondiſten Feſtigkeit zeigten; daß ſie dem Geſchreie des Bürgerrathes über die Verhaftnehmung Heberts nicht nachgaben; daß ſie Hebert nicht losließen; und daß ſie

die Zwölferkommiſſion, deren Abſchaffung die Maratiſten verlangten, beibehielten. Allein die Girondiſten zeigten keine Feſtigkeit; ſelbſt die Kommiſſion fing an ſich zu fürchten, und zeigte ſich bereit, nachzugeben. Es waren zwar unter den Girondiſten einige muthvolle und unerſchrockene Männer, welche wollten, daß man, anſtatt nachzugeben, doppelte Feſtigkeit und Thätigkeit zeigen ſollte. Sie ſagten, mit Recht, man müßte, um die Schreier zum Schweigen zu bringen, nicht allein Hebert nicht befreien, ſondern vielmehr noch andere Schuldige ſo ſchnell als möglich in Verhaft nehmen. Sie glaubten, daß eine ſo kräftige Maßregel die übrigen ſchrecken, die Verſchwörung vernichten, und die Theilnehmer derſelben nöthigen würde, bloß an ihre perſönliche Gefahr zu denken. Allein dieſe Meinung wurde verworfen. Furchtſamkeit erzeugte Nachgiebigkeit — und nunmehr war alles verlohren a).

Am folgenden Tag (am 27ſten Mai) trat in der Konvention Marat auf, und beſchuldigte die Girondiſten, daß ſie das Königthum wieder herſtellen wollten. Die Verſchwörung erklärte er für eine Erdichtung und beklagte ſich über die Verhaftnehmung des Patrioten Hebert ſowohl, als über andere, von der Zwölferkommiſſion genommenen, Maßregeln. Er endigte ſeine Rede mit dem Vorſchlage, daß dieſe Kommiſſion abgeſchafft werden ſollte, weil ſie tyranniſch wäre, und das Volk zum Aufſtande verleitete. Die Girondiſten, oder Staatsmänner, wie er ſie ironiſch nannte,

a) *Maillan*. p. 41.

nannte, hätten, ſagte er, längſt verdient, auf dem Blutgerüſte ihre Köpfe zu verlieren.

Nachher ward ein Brief von dem Maire Pache an die Konvention vorgeleſen, worin derſelbe ſagte: es wäre nichts zu befürchten; er hätte alles voraus geſehen, alles unterſucht, und würde die Gefahr verhütet haben, wenn Gefahr vorhanden wäre.

Alsdann erſchien eine Geſandtſchaft der Pariſer Sektion de la Cite, welche, in äußerſt beleidigenden Ausdrücken, die Freilaſſung zweier von ihren, durch die Zwölferkommiſſion verhafteten, Mitgliedern verlangte. Ueber dieſes Verlangen entſtand ein außerordentlicher Lärm und ein Streit zwiſchen den Girondiſten und den Maratiſten, in welchem ſich Robespierre, der an dieſem Tage wieder zum Vorſcheine kam, vorzüglich auszeichnete. Die Girondiſten wollten ihn nicht zum Worte kommen laſſen: allein die Maratiſten nahmen einmüthig ſeine Parthei. Sie ſtanden insgeſammt auf, und riefen: »wir ſind unterdrückt; wir müſſen der Unterdrückung widerſtehen!«

Lareveillere-Lepaux, Vergniaud und andere Girondiſten, verlangten, als das äußerſte Mittel, daß die Urverſammlungen Frankreichs ſollten zuſammen berufen werden, um eine neue Konvention zu wählen. Ueberhaupt aber konnten die Girondiſten gar nicht begreifen, wie es zuginge, daß die Maratiſten, welche ſeit der Errichtung der Zwölferkommiſſion ſo muthlos geweſen waren, nun auf Einmal wieder einen ſo drohenden Ton annähmen. Allein die Urſache dieſer Veränderung zeigte ſich bald. Der Saal, in welchem die Konvention ihre Sitzungen hielt, war mit bewaffnetem Pöbel und mit Truppen umringt,

welche Kanonen aufgepflanzt hatten, und welche ſchrieen, daß die Appellanten ermordet werden müßten a). Pache hatte dieſe Macht gegen die Konvention aufgeboten b). Kein Girondiſtiſches Mitglied der Konvention wurde heraus gelaſſen, wie Meillan bezeugt c), welcher ſagt: »es iſt ganz gewiß, daß wir »eingeſchloſſen waren. Ich ſelbſt ward, nebſt Chiappe, »Deputirtem von Korſika, von ungefähr ſechzig Ban»diten, die uns nicht erlauben wollten, Erfriſchungen »zu nehmen, zurückgewieſen.«

Auf dieſe Macht verließen ſich die Maratiſten. Im Vertrauen auf dieſelbe griffen ſie die Girondiſten mit ſolcher Wuth an, daß die Konvention einem Schlachtfelde glich, auf welchem zwei gegen einander ſtehende Armeen bereit ſind, über einander her zu fallen d).

Danton trat auf. »Ich erkläre,« ſagte er, »der Konvention ſowohl, als dem ganzen Frankreichiſchen Volke, daß, wofern man darauf beſteht, Staatsbürger gefangen zu halten, deren Verbrechen bloß ein Uebermaß von Patriotismus iſt; wofern man fort-

a) En entrant dans les Cours du palais, national, je vois au-deſſus des canons les mêches allumées, et une force armée aſſez conſidérable, qui longeoit et ſe promenoit le long de la façade du palais, en face du Carouſel. *Garat.* p. 115.

b) *Garat.* p. 116.

c) *Meillan.* p. 41.

d) J'entre dans la Convention, qui avoit l'air d'un champ de bataille, où deux armées ſont en préſence. *Garat.* p. 117. A l'inſtant, où j'entrai dans la Convention, on vint me dire, que le coté gauche alloit faire feu ſur le coté droit, et tomber ſur lui, le ſabre à la main. Ebendaſ. S. 122.

fährt, Denjenigen, die zu ihrer Vertheidigung ſprechen wollen, das Wort zu verweigern, wir Widerſtand thun wollen. Ich erkläre, daß es eine ſchändliche Tyrannei iſt, Robespierren nicht ſprechen zu laſſen, und daß die verhafteten Bürger wahre und anerkannte Patrioten ſind.«

Bourdon de Loiſe gab jetzt das Zeichen zum Angriffe gegen die Girondiſten, indem er dem Präſidenten, Isnard, drohte, daß er ihn mit eigener Hand ermorden wollte. Allein in dieſem Augenblicke wurde ein Umſtand bekannt, welcher die Ausführung der Plane der Maratiſten verhinderte. Sobald die Kommiſſion der Zwölfer bemerkte, daß die Maratiſten ihre bewaffnete Macht gegen die Konvention hatten anrücken laſſen, gab ſie demjenigen Theile der Pariſer Bürgermiliz, deren Offiziere Anhänger der Girondiſten waren, ebenfalls Befehl, anzurücken, und jene Macht, welche die Konvention eingeſchloſſen hielt, zu umringen. Ein bürgerlicher Krieg war alſo im Begriffe in Paris ſeinen Anfang zu nehmen, indem zweierlei bewaffnete Truppen um die Konvention verſammelt waren, wovon die Einen die vorübergehenden Mitglieder des Bürgerrathes Schurken nannten, die anderen aber ihnen den Beinahmen: gute Väter gaben a).

Der Umſtand, daß auch die Girondiſten die ihnen ergebenen Bataillone der Bürgermiliz gegen die Konvention hatten marſchiren laſſen, war den Ma-

a) J'entends ces propres paroles: comment Garat peut-il aller avec ces coquins ..... Là on disoit: voilà nos bons pères qui passent. *Garat.* p. 116.

ratiſten ganz verborgen geblieben. Durch folgenden Vorfall entdeckten ſie erſt die wahre Lage, in welcher ſie ſich befanden. Marat wollte aus dem Saale heraus gehen, um ſeinen Leuten den Befehl zu geben, daß ſie nunmehr anrücken und die Girondiſten ermorden ſollten. Bei dem Herausgehen fand er die Thüre mit der Girondiſtiſchen Bürgermiliz beſetzt. Voller Erſtaunen nnd Unwillen fragte er den Kommendanten dieſer Miliz, Raffet, was er da mache? Raffet verſetzte: ich bin hierher auf Befehl gekommen. »So befehle ich Euch,« erwiderte Marat, »Euch mit Euern Leuten wieder weg zu begeben.« Raffet ſagte: er könnte von Niemand Befehle annehmen, außer von Denjenigen, die ihm vorgeſetzt wären, und die ihm dieſen Poſten übergeben hätten. Voller Wuth hielt ihm jetzt Marat eine geladene Piſtole vor, und drohte, ihn todt zu ſchießen, wofern er ſich nicht mit ſeinen Leuten zurück ziehen würde a). Auch bei dieſer Drohung blieb Raffet unerſchüttert. Marat ging in den Verſammlungsſaal zurück, und klagte, daß die Konvention mit bewaffneten Ariſtokraten umgeben wäre. Der Kommendant Raffet wurde vor die Schranken beſchieden, und befragt, auf weſſen Befehl er da wäre? Er antwortete: auf Befehl der Zwölferkommiſſion ſei er hierher gekommen, und erzählte den Wortwechſel, den er mit Marat gehabt hatte. Raffet erhielt Lobſprüche von dem Präſidenten Jsnard wegen ſeines Betragens, nebſt der Ehre der Sitzung. — Nun wußten die Maratiſten, daß ihre Plane geſcheitert wären.

a) *Dulaure* p. 51. *Moniteur* de 1793. No. 149. p. 645. Col. 3.

Indeſſen erſchien der Maire Pache mit dem Miniſter Garat vor den Schranken der Konvention. Garat war ausdrücklich von den Maratiſten berufen worden, damit er ihre Klagen gegen die Zwölferkommiſſion unterſtützen möchte a).

Garat ſuchte durch ſeine Rede die Verſammlung zu beruhigen, und den Girondiſten alle Beſorgniſſe einer drohenden Gefahr zu benehmen. Man hätte, ſagte er, die Sache ganz erſchrecklich übertrieben; er aber wolle jetzt die Wahrheit ſo aufrichtig ſagen, als wenn er vor dem Throne Gottes ſtünde: man habe in der geheimen Beſammlung, welche in dem Hauſe des Maire gehalten worden ſei, nicht von der Gefangennehmung zwei und zwanzig Mitglieder der Konvention, ſondern von der Vollziehung einiger Geſetze der Konvention geſprochen; das Betragen des Maire ſei nicht das Betragen eines Böſewichts, welcher über Verbrechen brüte; vielmehr ſei der Maire erſchrocken, als er von den ſchrecklichen Vorſchlägen gehört habe; es ſei alſo von gar keinem Komplotte die Rede; der Bürgerrath ſei zwar mit der Konvention ein wenig geſpannt, er meine es aber nicht böſe; Hebert habe man mit Unrecht verhaftet, denn es ſei

a) Dieſen Umſtand ſowohl, als das ſchändliche Betragen des Miniſters Garat, welcher in jenen Tagen es mit den Maratiſten hielt, und doch den Girondiſten ſchmeichelte, bezeugen alle Girondiſtiſchen Schriftſteller einmüthig. Meillan (S. 42) ſagt geradezu: »es war umſonſt, »daß man den Miniſter Garat kommen ließ, um die »Kommiſſion anzuklagen.« Dennoch ſtellt ſich Garat (in ſeinen mémoires p. 116) als wenn er ganz von ungefähr, ganz ohne Abſicht, an jenem Tage den Maire angetroffen und ihn vor die Schranken begleitet hätte.

ein guter Staatsbürger; dieß hätten zwei Männer bezeugt, für welche er (Garat) die größte Hochachtung hegte, nämlich, der Maire Pache und Deſtournelles; man habe fünf Jahre lang ſo manche Revolutionsſchrift geduldet, und nun wolle man auf Einmal ſo ſtreng ſeyn, und den Hebert wegen einiger Blätter ſeiner Zeitſchrift in Verhaft nehmen; es ſtehe zwar ein aufrühriſcher Haufe um die Konvention herum, aber die Bürgermiliz ſtehe auch da, und ſei ſtärker; die Konvention ſolle heraus kommen und ſich durch den Augenſchein überzeugen, daß keine Gefahr zu befürchten ſei; er wolle voran gehen; die Zwölferkommiſſion übertriebe die Sache; ſie möge es wohl gut meinen, aber ſie irre ſich gewaltig; mit Einem Worte, er ſtehe mit ſeinem Kopfe dafür, daß nicht die mindeſte Gefahr vorhanden ſei a). Garat endigte ſeine Rede unter dem lauten und oft wiederholten Beifallklatſchen der Maratiſten und der Zuhörer auf den Gallerien.

Nach dem Miniſter hielt Pache eine Rede. Das angebliche Komplott ſei, ſagte er, eine bloße Erdichtung; es ſei von dem, um die Konvention verſammelten, Haufen nichts zu befürchten, denn die Zwölferkommiſſion habe eine anſehnliche bewaffnete Macht aufgeboten, welche den Saal umringe. . . .

Bei dieſen Worten ward Pache von den Maratiſten unterbrochen, welche ihren Unwillen über die Zwölferkommiſſion nicht länger zurück halten konnten,

a) Man findet dieſe Rede des Miniſters Garat in dem *Moniteur* de 1793. No. 149. p. 145 146 und ſeine Rechtfertigung derſelben in ſeinen mémoires p. 117 123.

ſobald ſie von Pache ſelbſt hörten, oder wenigſtens aus ſeinen Ausdrücken ſchloſſen, daß die, von der Kommiſſion aufgebotene, Bürgermiliz zahlreich genug wäre, um die Ausführung ihrer Plane zu verhindern. Thüriot und Lacroix drangen mit Ungeſtüm darauf, daß die Zwölferkommmiſſion kaſſirt und die Mitglieder derſelben in Verhaft genommen werden ſollten.

Pache fuhr fort: Er hätte an die Zwölferkommiſſion geſchrieben, und derſelben vorgeſtellt, daß ſie nicht bevollmächtigt wäre, die Bürgermiliz aufzubieten; daß ſie alſo entweder den derſelben gegebenen Befehl zurücknehmen, oder ſich von der Konvention zu einem ſolchen Befehle bevollmächtigen laſſen möchte.

Jetzt war es zehen Uhr des Nachts. Isnard verließ den Präſidentenſtuhl und Herault-Sechelles, ein Maratiſt, nahm denſelben ein. Vergeblich verlangten die Girondiſten, daß die Sitzung aufgehoben werden ſollte; die Maratiſten wollten noch, während der Dunkelheit der Nacht, welche alle Unordnungen begünſtigt, die zwei Punkte erzwingen, um deren willen ſie alle dieſe Anſtalten gemacht hatten, nämlich die Freilaſſung des Hebert und die Aufhebung der Zwölferkommiſſion. Auf dieſe beiden Punkte kam jetzt alles an. Konnten ſie dieſelben durchſetzen, ſo waren die Girondiſten geſtürzt; konnten ſie dieſelben nicht durchſetzen, ſo trugen die Girondiſten den Sieg davon.

In dem Kampfe, welcher jetzt begann, ſetzten die Maratiſten alle ihre Triebfedern in Bewegung und boten alle ihre Kräfte auf.

Es erſchien eine Geſandtſchaft im Rahmen von acht und zwanzig Sektionen der Stadt Paris, welche die Freilaſſung des Hebert forderte. »Wir verlan»gen,« ſprach der Redner, »unſern Bruder, unſern »Freund, Denjenigen, der unſer Zutrauen hat, Den»jenigen, der uns immer die Wahrheit geſagt hat, »dem wir immer geglaubt haben. Unſere theuerſten »Stützen hat man uns geraubt und ſie ſeufzen unter »dem Drucke eines deſpotiſchen Ausſchuſſes, eben ſo, »wie wir jüngſt unter dem Joche eines Tyrannen »ſeufzten. Gebt uns unſere wahren Republikaner wie»der, und vernichtet die tyranniſche, gehäſſige Kom»miſſion, noch bevor ihr die Sitzung aufhebt.«

Herault-Sechelles, der Präſident, beantwortete dieſe Rede mit einer Revolutionsfloskel, welche die größte Unwahrheit enthält, die nur jemals geſagt worden iſt. Er ſprach: »Bürger. Die Macht der Vernunft und die Macht des Volkes ſind Eins und daſſelbe.« a)

Leonard Bourdon bemerkte, dieß wäre eine große Wahrheit, welche nicht zu oft wiederholt werden könnte.

Herault-Sechelles fuhr fort, die Abgeſandten zu fernerem Widerſtande gegen die Verfügungen der Konvention aufzumuntern. »Ihr könnt,« ſprach er, »auf die Kraft der Nation rechnen, deren Aufbruch »Ihr von allen Seiten hört. Des Volkes Widerſtand »gegen die Unterdrückung kann eben ſo wenig verhin-

---

a) Les hommes, qui, pour parvenir à la faveur populaire, ont persuadé à vôtre multitude, que sa volonté est la raison même, se sont toujours moqué de la raison et de la multitude. *Gorani* lettres aux François. T. 2. p. 43.

»dert werden, als der Haß gegen die Tyrannen in »dem Herzen der Republikaner ausgelöſcht werden »kann. Ihr kommt hierher, um von uns Gerechtig»keit zu fordern. Dieß iſt die heiligſte unſerer Pflich»ten. Stellvertreter des Volkes, wir verſprechen Euch »Gerechtigkeit; wir wollen Euch Gerechtigkeit ver»ſchaffen.«

Die Abgeſandten traten unter die Mitglieder der Konvention, und ſetzten ſich zwiſchen dieſelben auf den Bänken nieder.

Es kam eine zweite Geſandtſchaft vor die Schranken. Der Redner derſelben ſprach: »Die Sektion »Gravilliers erklärt Euch, durch ihre Abgeſandten, »daß ſie nicht umſonſt geſchworen hat, frei zu leben, »oder zu ſterben. Ihr habt den heiligen Grundſatz »des Widerſtandes gegen die Unterdrückung anerkannt. »Verderben treffe die Verräther, welche, in Golde »ſchwimmend und nach Macht geizend, uns neue »Feſſeln zubereiten! Die Heuchler und Verräther »werden es bereuen, daß ſie das Pariſer Volk genö»thigt haben, ſeine Kraft noch Einmal zu verſu»chen! .... Mitglieder des Berges! Ihr habt den »Kopf des Tyrannen abgeſchlagen, und wir beſchwö»ren Euch jetzt, das Vaterland zu retten! Könnet »Ihr es und wollt es nicht thun, ſo ſeid Ihr nieder»trächtige Verräther! Wollt Ihr es, und vermögt »es nicht; ſo ſaget es. Wir kommen deswegen! Hun»dert tauſend Arme ſind bereit, Euch zu vertheidigen! »Wir verlangen die Freiheit der verhafteten Patrioten, »die Aufhebung der Zwölferkommiſſion, und die Ver»urtheilung des infamen Rolands.«

Herault-Sechelles erwiderte: »Als Stell-

vertreter des Volkes, ſind wir bloß durch daſſelbe und um deſſelben willen vorhanden. Gute Bürger, helfet uns, das öffentliche Wohl befördern; ſchaffet uns die Hinderniſſe aus dem Wege; machet, daß wir ruhig an der Konſtitution arbeiten können.«

Auch dieſe Abgeſandten ſetzten ſich auf die Bänke zwiſchen die Mitglieder der Konvention.

Bald nachher erſchien eine dritte Geſandtſchaft vor den Schranken, welche, in denſelben Ausdrücken, die Freilaſſung Heberts und die Aufhebung der Zwölferkommiſſion verlangte.

Dieſe Abgeſandten ſetzten ſich ebenfalls zwiſchen die Mitglieder der Konvention.

Unter dem Lärme und dem Getümmel, welche jetzt entſtanden, und welche von den Maratiſten abſichtlich verlängert und vermehrt wurden, verlangte Lacroix, die Konvention ſollte beſchließen: daß Hebert ſeines Verhafts entledigt, die Zwölferkommiſſion aufgehoben, und das Betragen der Mitglieder dieſer Kommiſſion von dem Wohlfarthsausſchuſſe unterſucht werden ſollte.

Bei dieſen Vorſchlägen ſtanden die Maratiſten, gemeinſchaftlich mit den Abgeſandten der Sektion, welche zwiſchen ihnen ſaßen, ſämmtlich auf, zum Zeichen ihres Beifalles; die Zuhörer auf den Gallerien machten einen ſchrecklichen Lärm; der, vor den Thüren verſammelte, Pöbel brüllte gräßlich; ein Theil des Pöbels, welcher in den Saal eingedrungen war, drohte den Girondiſten mit Dolchen, Säbeln und Piſtolen; Niemand konnte ſein eigenes Wort verſtehen, viel weniger hören, was andere ſagten. Während dieſes nicht zu beſchreibenden Getümmels, erklärte der

Präſident, ohne daß eigentlich geſtimmt wurde, oder geſtimmt werden konnte, daß die Verſammlung die Freilaſſung des Hebert und die Aufhebung der Zwölferkommiſſion beſchloſſen habe. Nun war es Mitternacht, und der Präſident hob die Sitzung auf.

Man höre, wie ſich ein Augenzeuge über dieſen Beſchluß ausdrückt. »Der Berg,« ſagte er, »ließ fünf bis ſechs hundert Abgeſandte der Sektionen (pétitionnaires) kommen, welche faſt alle bewaffnet waren, und welche ſich in dem ganzen Saale verbreiteten. Ein Theil vermiſchte ſich mit uns (mit den Mitgliedern der Konvention) und nahm frecher Weiſe an unſeren Geſchäften Antheil. Wurde der Beſchluß wirklich gefaßt, ſo kam er von ihnen. Ich habe aber Grund zu glauben, daß ſie ſich nicht einmal die Mühe darum gaben. Deſto mehr war ich erſtaunt, als ich nachher hörte, der Beſchluß ſei gefaßt worden: denn ich ſaß gerade gegen dem Präſidenten (Herault-Sechelles) über, ungefähr zehen Schritte von ihm entfernt. Meine Blicke waren immer auf ihn geheftet, weil wir, in dem ſchrecklichen Lärme, durch welchen die Verſammlung entehrt ward, keinen anderen Führer haben konnten: dennoch kann ich bezeugen, daß ich weder ſah, noch hörte, daß er über den Beſchluß ſtimmen ließ.« a)

Indeſſen hatten die Maratiſten ihren Zweck erreicht. Zufolge eines von dem Präſidenten der Konvention unterſchriebenen Befehls, wurde Hebert noch in der Nacht aus ſeinem Gefängniſſe befreit. Die

a) *Meillan.* p. 42.

Zwölferkommiſſion hielten die Maratiſten nunmehr für vernichtet.

Am folgenden Tage, am 28ſten Mai, trat der rechtſchaffene Lanjuinais auf, und erklärte: es hätte am vorigen Abende gar keine Berathſchlagung ſtatt gefunden; es wäre kein Beſchluß gefaßt worden; und weder über die Freilaſſung des Hebert, noch über die Abſchaffung der Zwölferkommiſſion, wäre etwas feſtgeſetzt worden.

Vergeblich ſuchten die Maratiſten ihn zu verhindern, ſeine Rede fortzuſetzen. Er fuhr mitten in dem Getümmel fort, ſich den Predigern des Mordes, einem Hebert und andern Schriftſtellern ſeines Gelichters, muthvoll entgegen zu ſetzen. Vergeblich rief ihm Legendre zu: er wolle ihn von dem Rednerſtuhle herunter werfen; vergeblich nannte ihn ein anderer Maratiſt einen Schurken: er endigte ſeine Rede, und drang auf die Beſtrafung aller Verbrecher.

Oſſelin ſprach für die Beibehaltung des Beſchluſſes, und drohte mit einem Volksaufſtande, wenn der Beſchluß nicht aufrecht erhalten würde.

Es wurde feſtgeſetzt, daß über den Beſchluß durch namentlichen Aufruf geſtimmt werden ſollte. Das Reſultat dieſes lauten Stimmens war, daß, durch 279 Stimmen gegen 238, der Beſchluß verworfen wurde. Nunmehr erklärte Danton: die Gefahr, in welcher das Vaterland ſich befände, hätte jetzt den höchſten Grad erreicht. Robespirre ſagte: das Vaterland würde ſchändlich verrathen, und Briſſot ſuche, gemeinſchaftlich mit ſeinen Anhängern, die Republik wieder umzuſtürzen.

Nach einem lang anhaltenden Lärm, während

welches ſich die Anhänger der beiden Partheien ſchimpf- ten und drohten, wurde es kaum wieder etwas ruhig, als Rabaut de St. Etienne den Rednerſtuhl beſtieg, um im Nahmen der Zwölferkommiſſion, deren Mitglied er war, einen Bericht abzuſtatten. Es war ihm aber ſchlechterdings unmöglich, zum Worte zu kommen. Die Maratiſten, welche feſt entſchloſſen waren, die Kommiſſion nicht länger zu dulden, wollten auch gar keinen Bericht mehr von derſelben anhören. Zwei Stunden lang verſuchten es die Girondiſten, durch alle nur möglichen Mittel dem Rabaut Gehör zu verſchaffen, aber umſonſt: unzähligemale fing er an, ſeinen Bericht abzuleſen; allein eben ſo oft mußte er auch wieder aufhören. Endlich wurde, auf den Vorſchlag der Girondiſten ſelbſt, beſchloſſen, daß Hebert vorläufig frei gelaſſen werden ſollte. Durch dieſe Nachgiebigkeit war alles verlohren. Den Einen Punkt, die Freilaſſung Heberts, hatten die Maratiſten nunmehr erhalten; von nun an bemühten ſie ſich, auch den zweiten, nämlich die Abſchaffung der Zwölferkommiſſion, durchzuſetzen.

Sobald es in Paris bekannt wurde, daß die Konvention den Beſchluß zurück genommen hätte, durch welchen die Zwölferkommiſſion, wie man allgemein glaubte, abgeſchafft worden war; ſobald man erfuhr, daß dieſe Kommiſſion beibehalten wäre: ſo war die ganze Stadt abermals in Unruhe und Bewegung. Maratiſtiſche Sprecher predigten, in den Verſammlungen der Sektionen und unter den Volkshauſen, welche auf den Straßen zuſammen liefen, Aufruhr gegen die Konvention und Widerſtand gegen Unterdrückung. Man gab vor, daß, auf Befehl der Kom-

miſſion, der Maire Pache nebſt der Hälfte des Bürgerrathes eingekerkert worden wäre; daß die kühnſten Mitglieder der Konvention, welche zu der Parthei der Maratiſten gehörten, in Verhaft genommen werden ſollten; und daß die Girondiſten die Abſicht hätten, alle Maratiſten umbringen zu laſſen. Hebert erſchien wieder in dem Bürgerrathe. Daſelbſt wurde er mit einem Jubelgeſchrei empfangen, von den übrigen Mitgliedern umarmt, und ſein Haupt mit einer Bürgerkrone geziert, welche er aber dem Bruſtbilde des Brutus aufſetzte. Von da begab ſich Hebert nach dem Jakobinerklubbe, und forderte ſeine Brüder zur Rache gegen die Zwölferkommiſſion und gegen die Girondiſtiſchen Mitglieder der Konvention auf a).

Nach einer kurzen und ziemlich ruhigen Sitzung, während welcher nichts merkwürdiges vorfiel, war die Konvention am 30ſten Mai aus einander gegangen, als der Wohlfarthsausſchuß, welcher mit den Maratiſten in Verbindung ſtand, die Konvention zu einer außerordentlichen Abendſitzung abermals zuſammen berufen ließ. Die Girondiſten waren darüber ſehr unzufrieden: denn ſie hatten überhaupt einen Abſcheu gegen die Abendſitzungen, theils weil dieſe Sitzungen beinahe immer ſtürmiſch wurden, indem der größte Theil der Mitglieder betrunken war; theils, weil während der Finſterniß der Nacht leicht ein Volksaufruhr veranſtaltet werden konnte b).

Indeſſen hatte die Abendſitzung ſtatt. Bourbon de Loiſe trat auf, und klagte die Zwölferkom-

a) *Garat* mémoires. p. 151.

b) *Meillan.* p. 47.

miſſion an. Boyer Fonfrede vertheidigte dieſelbe. Dann erhob ſich Lanjuinais und hielt eine Rede, welche großen Eindruck machte. »Die Zwölferkommiſſion,« ſprach er, »hat Euch angezeigt, daß eine Verſchwörung im Werke ſei, daß ein abſcheuliches Komplott ausgeführt werden ſolle. Diejenigen, welche mit ſo großer Heftigkeit die Abſchaffung der Zwölferkommiſſion verlangen, ſind vermuthlich die nämlichen, welche ſich ſo viele Mühe geben, die Ausführung der, von den Verſchwornen verabredeten, Plane zu bewirken. Sie haben ein perſönliches Intereſſe, daß die, von der Kommiſſion gegen ſie geſammelten, Beweiſe nicht an das Tageslicht kommen. Eines der Oerter, wo die Verſchwornen zuſammen kommen, iſt der biſchöfliche Pallaſt. Daſelbſt vereinigen ſich die unrechtmäßig gewählten Wahlherren des vorigen zehenten Auguſts, die kühnſten Anführer der Jakobiner und der Sektionen, die Menſchen welche alle Greuelthaten befördern, und die Menſchen welche am leichteſten zu verführen ſind. Neulich ſagte Haſſenfraz, in Gegenwart mehrerer tauſend Menſchen: »Erinnert »Euch an den zehenten Auguſt. Vor jenem Tage »waren die Meinungen in Anſehung der Republik »getheilt: kaum aber hattet Ihr den entſcheidenden »Streich geſchlagen, als Alles ſtill ſchwieg. Jetzt iſt »die Zeit vorhanden, einen neuen Streich zu ſchla»gen. Fürchtet die Abtheilungen nicht: ich habe ſie »alle durchlaufen; ich kenne ſie alle. Durch ein bis»chen Schrecken werden wir die Gemüther nach un»ſerem Willen lenken. Die entfernten Abtheilungen »thun das, was Paris thut, und unter den näher »gelegenen Abtheilungen haben wir mehrere auf un-

»ſerer Seite. Die Abtheilung von Verſailles iſt ganz »für uns. Bei dem erſten Knalle unſerer Lärmkanone wird von Verſailles eine fürchterliche Armee »uns zu Hülfe eilen, und mit uns gemeinſchaftlich »über die Egoiſten, das heißt, über die Reichen, »herfallen. Ja, der Aufruhr gegen die beſtochene »Mehrheit der Konvention wird zur Pflicht.« — So ſprach Haſſenfraz; und eben ſo haben auch Varlet, und ſogar der Stellvertreter des Volkes Chabot geſprochen. Ihr ſehet daraus, daß jetzt nicht die Zeit iſt, die Zwölferkommiſſion abzuſchaffen. Man will dieſe Kommiſſion blos vernichten, weil ſie den ganzen geheimen Plan der Verſchwörung kennt und denſelben bekannt machen will. Ich verlange, daß die, zur Beſchützung der Konvention befehligte, Bürgerwache verſtärkt werde; daß die Zwölferkommiſſion auf der Stelle von allem, was ihr über die Verſchwörung bekannt geworden iſt, Bericht abſtatte; und daß die Häupter der Verſchwörung in Verhaft genommen werden.«

Die Konvention beſchloß nichts über dieſe Vorſchläge. Um Mitternacht hob ſie ihre Sitzung auf, und um eben dieſe Zeit verſammelten ſich auch die zwei und ſiebenzig Verſchwornen in dem biſchöflichen Pallaſte; denn dieſe Nacht war zu der Ausführung des großen Planes beſtimmt.

Die Girondiſten kannten die Gefahr, in welcher ſie ſich befanden. Sie wagten es nicht, aus der Konvention nach Hauſe zu gehen; ſondern ſie brachten die Nacht außer ihren Wohnungen bei ihren Freunden

zu.

zu. Louvet erzählt a): er habe, mit Bůzot, Barbaroux, Guadet, Bergoing und Raband St. Etienne, in einem abgelegenen Hauſe, in einem elenden Zimmer, in welchem nur drei Betten beſindlich geweſen wåren, mit Waffen aller Art wohl verſehen, die Nacht zugebracht. Auch Roland, der Exminiſter, verließ in dieſer Nacht ſein Haus, und verſteckte ſich b). Der Erfolg bewies, daß er Urſache gehabt hatte, dieſe Vorſicht anzuwenden; denn der Bürgerrath ſchickte, bald nach Mitternacht, Wache nach der Wohnung des Exminiſters, und ließ ſeine Frau in Verhaft nehmen, als man ihn nicht zu Hauſe fand c).

Die, in dem biſchöflichen Pallaſte verſammelten, Verſchwornen faßten, in ihrer heimlichen Zuſammenkunft, welcher der Maire Pache beiwohnte, den Entſchluß, eine neue Revolution noch in der nåmlichen Nacht zu veranſtalten, und verabredeten unter ſich die in dieſer Rückſicht zu nehmenden Maßregeln. Um der Empörung gegen die Konvention, mit welcher ſie ſich beſchäftigten, einen Schein von Rechtmäßigkeit zu geben, wurde die folgende Theorie ausgeſonnen, durch welche man Alles, was geſchehen ſollte, zu rechtfertigen, und bei der Nation zu entſchuldigen hoffte. In dem ordentlichen Laufe der Dinge, ſo ſprachen die Verſchwornen, iſt der Bürgerrath eine untergeordnete Körperſchaft, welche den Geſetzen unterworfen iſt, welche von den höheren Gewalten ab-

a) *Louvet* notices. p. 43.

b) *Roland* appel. part. 1. p. 8.

c) Sie erzählt die Geſchichte ihrer Verhaftnehmung ſehr umſtändlich in dem erſten Theile ihres appel. p. 13 sqq.

hängt, und welche nicht von ihrer Pflicht abgehen darf, ohne ſich verantwortlich zu machen. Ganz anders verhält es ſich aber zur Zeit einer Empörung. Das Volk hat alsdann die wirkliche Ausübung der Oberherrſchaft zurück und in ſeine eigenen Hände genommen; die Geſetze verſtummen; die Hierarchie der Gewalten iſt umgeſtürzt; die Triebfedern der Regierung ſind gehemmt: das Volk allein herrſcht, und es kann daſſelbe alle Einrichtungen treffen, welche es ſeinem Intereſſe für angemeſſen hält. Erwählt es, in einem ſolchen Zeitpunkte, einen Bürgerrath, bekleidet es denſelben mit der Revolutionsgewalt; ſo folgt daraus, daß ſich in einem ſolchen gewählten Körper die Revolutionsgewalt vereinigt, deren ſich das Volk begiebt, um dieſen Körper damit zu verſehen. Dieſer erhält dadurch das Recht, zum Beſten des Volkes alle diejenigen Maßregeln zu nehmen, die ihm am dienlichſten ſcheinen: er braucht ſich auch, weder um die, alsdann ſtummen, Geſetze, noch um die höheren Gewalten zu bekümmern, welche in einem ſolchen Zeitpunkte ſuſpendirt ſind. Einem Revolutionsbürgerrathe ſteht alſo gar nichts im Wege; er iſt unmittelbarer Inhaber der Oberherrſchaft des Volkes, und kennt nichts Höheres über ſich: nichts kann der Gewalt, in deren Beſitz er ſich befindet, das Gleichgewicht halten, und Niemand darf, ohne dafür verantwortlich zu werden, ſich derſelben widerſetzen a).

Gegen dieſe Theorie, deren Unrichtigkeit und Abgeſchmacktheit ohnehin auffällt, macht Meillan b)

a) *Meillan.* p. 44.
b) *Meillan.* p. 45.

zwei ſehr gegründete Bemerkungen. Erſtlich, ſagt er, wenn man auch die Theorie annehmen wollte, ſo würde daraus folgen, daß ein ſolcher, mit der Revolutionsgewalt bekleideter, Bürgerrath wenigſtens von dem, in Sektionen verſammelten, Volke freiwillig und durch Mehrheit der Stimmen gewählt ſeyn müßte; zweitens konnte nicht ein Theil des Volkes, eine einzige Stadt, ſich, ohne Auftrag, das Recht anmaßen, im Nahmen des ganzen Volkes zu handeln. Ein ſolcher Revolutionsbürgerrath der Stadt Paris konnte, ſelbſt nach der Theorie, höchſtens diejenigen Abgeſandten zur Rechenſchaft ziehen, welche Paris zu der Konvention geſandt hatte; über die Abgeſandten der anderen Abtheilungen Frankreichs durfte er ſeine Gewalt nicht ausdehnen; und als ein Körper, welcher bloß einen Theil Frankreichs, bloß die Stadt Paris vorſtellte, blieb er immer noch der Konvention unterworfen, welche ganz Frankreich vorſtellte.

In dem Plane, der zu der neuen Empörung gemacht wurde, ahmten die Verſchwornen die Empörung vom zehenten Auguſt 1792, durch welche der König vom Throne geſtürzt ward, bis auf die geringſten Kleinigkeiten nach a).

Gegen drei Uhr des Morgens ließen ſie die Sturmglocken läuten. Gegen fünf Uhr ſchickten ſie eine Geſandtſchaft aus ihrer Mitte, unter Anführung des Jakobiners Dobſen, an den, auf dem Rathhauſe verſammelten, Bürgerrath. Dobſen erklärte dem Bürgerrathe: das Volk wäre aufgeſtanden, es

Y 2

a) *Garat* mémoires. p. 103.

wollte ſeine Rechte und ſeine Freiheiten mit eigener Hand vertheidigen und jede, bis jetzt vorhandene, Obrigkeit ſei abgeſchafft. Der Bürgerrath nahm die Abgeſandten ehrfurchtsvoll auf, legte ſeine Gewalt in die Hände derſelben nieder, trat ab und rief: »Hoch lebe die Republik!« Die Abgeſandten ſetzten ſich jetzt auf die Bänke, welche die Mitglieder des Bürgerrathes bisher eingenommen hatten. Dobſen verkündigte, daß das ſouveraine Volk mit dem bisherigen Bürgerrathe vollkommen zufrieden wäre, daß derſelbe ſein gänzliches Zutrauen beſäße, daß es denſelben wieder ernenne und mit der Revolutionsgewalt bekleide. Nunmehr, nahmen die Mitglieder des Bürgerrathes ihre vorigen Stellen wieder ein, und ſchworen den Eid: für das Volk und für die Freiheit zu leben und zu ſterben a). Dieß war bloß eine geſpielte Komödie; die Revolutionsgewalt, durch welche Pache ſich und ſeine Spießgeſellen abſetzen und wieder einſetzen ließ, war Niemand anders, als Pache ſelbſt.

Henriot wurde jetzt als Generalkommendant der Pariſer Bürgermiliz beſtätigt.

Die Maratiſten befürchteten, daß die Bürgermiliz der Sektion la Bütte des Moulins, deren Kommendant der rechtſchaffene Raffet war, ſich der Girondiſten annehmen, und ſich der Ausführung des Planes mit bewaffneter Hand widerſetzen möchte. Um dieſes zu verhindern, beſchloſſen ſie, Raffet und ſeine Bürgerſoldaten auf eine andere Weiſe zu beſchäftigen. Sie ſchickten Abgeſandte nach der Vorſtadt

---

a) Moniteur de 1793. No. 152. p. 657. Col. 2. *Dulaure* p. 53.

St. Antoine, welche daſelbſt Geld in Menge austheilen, den Pöbel aufwiegeln, und denſelben bewegen ſollten, gegen die Sektion la Bütte des Moulins zu marſchiren. Die Abgeſandten gaben vor, dieſe Sektion befände ſich in dem Zuſtande einer völligen Gegenrevolution; ſie hätte die weiße Kokarde aufgeſteckt, die Nationalkokarde weggeworfen und einen König verlangt. Nach der Sektion la Bütte des Moulins wurden ebenfalls Abgeſandte geſchickt, welche daſelbſt das Gerücht verbreiten mußten, daß die Vorſtädter kämen um ſie zu entwaffnen. Der Vorſtädter Pöbel zog nun wirklich, acht bis zehen tauſend Mann ſtark a), bewaffnet nach der genannten Sektion und pflanzte ſeine Kanonen vor dem Haupteingange des Palais Royal auf. Die Bürgerſoldaten der Sektion ſchworen, daß ſie lieber ſterben, als ſich entwaffnen laſſen wollten, und machten ſich bereit, ſich gegen jede Gewalt zu vertheidigen. Eben ſollte der bürgerliche Krieg ſeinen Anfang nehmen, als ein glücklicher Zufall das Blutvergießen verhinderte. Ein Kanonier aus der Vorſtadt St. Antoine rief ſeinen Mitbrüdern zu: »Ey, wir wollen »doch nicht das Blut unſerer Brüder auf ein bloßes »Gerücht hin vergießen, welches zwar ein Mitglied »des Bürgerrathes unter uns verbreitet hat, welches »aber dennoch ungegründet ſeyn kann. Kameraden! »laſſet uns vor allen Dingen unterſuchen, ob die »Sache wahr iſt!« Der Vorſchlag fand Beifall. Eine

---

a) So ſagt Gorsàs, in Archenholz Minerva. S. 334. Louvet, welcher alles übertreibt, ſpricht, in ſeinen notices, p. 44, von 40,000 Mann, Dulaure S. 52 ſagt: es ſeien 19,000 Mann mit neun Kanonen geweſen.

Geſandtſchaft von dreißig Vorſtädtern wurde an die bewaffnete Sektion abgeſchickt, um ſich über die Denkungsart derſelben näher zu erkundigen. Es fanden ſich keine weiße Kokarden und keine Anſtalten zur Gegenrevolution. Als die Abgeſandten dieſe Nachricht den Vorſtädtern überbrachten, gaben dieſe alle kriegeriſchen Anſtalten auf, vereinigten ſich mit der Bürgermiliz, empfingen den Bruderkuß, und verbrüderten ſich mit derſelben. Der Plan die Bürgermiliz der Girondiſtiſchen Sektionen tod ſchießen zu laſſen, war alſo mißlungen.

Indeſſen ertönte von allen Seiten der fürchterliche dumpfe Klang der Sturmglocken, das kriegeriſche Getöſe des Generalmarſches und das Donnern der Lärmkanonen. Niemand, außer den Verſchwornen, wußte, was der Tumult zu bedeuten hatte. Die Pariſer fragten ſich einander, ob irgendwo in der Stadt Feuer ausgebrochen wäre? Die Stellvertreter der Stadt Paris hatten erklärt, daß die Stadt im Aufruhr begriffen ſei, daß ſie der Unterdrückung Widerſtand entgegen ſetzen wollte — und die Pariſer wußten nichts davon, daß ſie im Aufruhr waren a).

Nunmehr aber verſammelten ſich die Pariſer in ihren Sektionen, und dort erſt erfuhren ſie von den Verſchwornen die Abſicht und den Zweck des Getümmels.

Die Mitglieder der Konvention begaben ſich nach dem Orte ihrer Sitzungen, nach den Thuillerien. Zwiſchen fünf und ſechs Uhr des Morgens wurde Pache vor die Schranken beſchieden, um über den

a) *Dulaure.* p. 53.

Zuſtand der Stadt Paris Rechenſchaft abzulegen. Er erſchien, in Begleitung von ungefähr zwanzig Meuchelmördern, welche mit ſchmuzigen Lumpen bedeckt waren, den Gürtel mit Dolchen und Piſtolen beſetzt hatten, und mit ihm Arm in Arm ankamen a). Der Maire ſagte der Konvention, daß das Volk aufgeſtanden ſei, und daß die Kommmiſſarien der Seltionen, welche bevollmächtigt wären, in deſſelben Nahmen zu handeln, ihn nebſt dem Bürgerrathe abgeſetzt, gleich nachher aber den letztern, unter dem Nahmen Revolutions-Bürgerrath, wieder eingeſetzt hätten. Die Konvention ſchwieg dazu ſtill, und nahm, in der Betäubung, in welcher ſie ſich befand, gar keine Maßregeln. Der Maire legte dieſes Stillſchweigen ſo aus, als wenn die Konvention das, was geſchehen wäre, billigte b).

Thüriot verlangte jetzt: daß die Zwölferkommiſſion, welche er eine Geiſſel Frankreichs nannte, auf der Stelle aufgehoben, und daß ihre Papiere verſiegelt werden ſollten. Danton unterſtützte dieſen Vorſchlag, durch eine lange und heftige Rede.

Es entſtand ein Wortwechſel, welcher mehrere Stunden dauerte. Rabaud St. Etienne wollte im Nahmen der Zwölferkommiſſion einen Bericht abſtatten, die Kommiſſion vertheidigen, und die Entdeckungen, welche dieſelbe gemacht hatte, der Konven-

a) *Dulaure* p. 54. In Geſellſchaft eben dieſer Kerle traf auch Garat den Pache an. Mémoires. p. 136.

b) Le citoyen Maire se présente, avec la députation, qui l'a accompagnée à la Convention, et rend compte de ce qui s'y est passé. Les mesures prises par le Conseil-général ont été favorablement accueillies. *Moniteur* No. 152. p. 657. Col. 3.

tion mittheilen. Dieſem Vorhaben widerſetzten ſich die Maratiſten ſo anhaltend, und mit ſolchem Erfolge, daß Rabaud ſchlechterdings nicht zum Worte kommen konnte, und daß er endlich, nachdem ſeine Kräfte in dem Kampfe erſchöpft waren, nachgeben mußte.

Eine Geſandtſchaft des neu errichteten Revolutionsbürgerrathes erſchien vor den Schranken der Konvention. Der Redner ſprach: »Eine große Verſchwörung gegen die Freiheit und Gleichheit war vorhanden. Die Kommiſſarien der acht und vierzig Sektionen haben das Gewebe dieſer Verſchwörung entdeckt; ſie wollen die Urheber derſelben in Verhaft nehmen und dem Schwerdte des Geſetzes überliefern. Eben das Volk, welches am 14. Julius aufgeſtanden iſt und die Revolution angefangen hat, welches am zehenten Auguſt aufgeſtanden iſt und den Tyrannen von ſeinem Throne geſtürzt hat, erhebt ſich zum drittenmale, um die freiheitsmörderiſchen Plane derjenigen, die eine Gegenrevolution machen wollen, zu vernichten. Der Bürgerrath ſendet uns hierher, um Euch von den genommenen Maßregeln Nachricht zu geben. Die erſte war, daß wir das Eigenthum unter die Verantwortlichkeit der wahren Republikaner geſetzt haben. Um dieſe Maßregel auszuführen, haben wir noch eine andere nehmen müſſen. Das Eigenthum ſoll nämlich von den Ohnehoſen bewacht werden. Da aber dieſe achtungswürdigen Tagelöhner ohne Arbeit nicht leben können: ſo hat der Bürgerrath beſchloſſen, daß ſie ſo lange täglich jeder vierzig Sous (12 ggr.) erhalten ſollten, bis die freiheitsmörderiſchen Plane zerſtört ſeyn würden.« Die Abgeſandten erhielten die Ehre der Sitzung.

So tief war die Konvention geſunken, daß ſie dieſe Kerle, welche vor ihre Schranken kamen, um ihr zu ſagen, daß ſie im Aufruhr gegen ſie begriffen wären, nicht etwa wegjagen und als Aufrührer beſtrafen ließ, ſondern daß der Präſident, Mallarme, in den ehrenvollſten Ausdrücken ihnen antwortete, und ſie zu der Ehre der Sitzung einlud; ſo unmächtig war jetzt die Konvention, welche Frankreich unumſchränkt beherrſchte, auf deren Befehl der Kopf des größten Europäiſchen Monarchen fiel, und welche in ihren Beſchlüſſen und Manifeſten zu allen Völkern Europens in ſtolzem Tone zu ſprechen und denſelben die Freiheit anzubieten pflegte — ſo unmächtig war ſie jetzt, daß zwei und ſiebenzig Böſewichter ſie unterjochen und ihr Befehle vorſchreiben konnten!

Die Abgeſandten des Revolutions-Bürgerrathes nahmen die ihnen angebotene Ehre der Sitzung an, und wurden, unter dem Beifallklatſchen, dem Jauchzen und dem Jubelgeſchrei der, von den Maratiſten beſoldeten, Zuhörer auf den Gallerien, in den Verſammlungsſaal eingeführt. Der Revolutions-Bürgerrath war nunmehr, als eine konſtitutionsmäßige Obrigkeit, von der Konvention ſelbſt anerkannt, und dadurch wurde alles, was dieſer anmaßliche Bürgerrath bereits gethan hatte und noch zu thun willens war, für rechtmäßig erklärt, ja ſogar ſein Aufruhr gegen die Geſetze der Konvention von der Konvention ſelbſt gebilligt. Vergeblich that Guadet gegründete Vorſtellungen gegen alles, was vorgefallen war — er wurde nicht gehört, von den Maratiſten mit Schimpfwörtern überhäuft, und von den Zuhörern auf den Gallerien ausgeziſcht.

Durch einen Haufen ſchaamloſer Männer und Weiber belagert, berathſchlagte ſich die Konvention, mitten unter einem lärmenden Geſchreie und unter den gröbſten Beſchimpfungen. Bewaffnete Weiber hielten die Mitglieder gefangen, und ließen Niemand heraus, welcher ihnen nicht ein gewiſſes verabredetes Zeichen vorwies a).

Die Abſchaffung der Zwölferkommiſſion wurde von den Maratiſten mit Ungeſtüm gefordert. Couthon ſprach zuerſt davon, und mehrere andere ſtimmten ihm bei. Die Mitglieder der Kommiſſion ſowohl, als die übrigen Girondiſten, ſahen ein, daß ſie überwunden wären; daher fingen ſie auch an, den Ton, in welchem ſie ſonſt zu ſprechen pflegten, ſehr herunter zu ſtimmen. Vergniaud war unter ihnen der Erſte, welcher ſprach. Er, der ſonſt die Maratiſten am heftigſten zu verfolgen pflegte, ſchmeichelte ihnen jetzt; er, der ſonſt von dem Pöbel der Stadt Paris nicht anders, als mit Abſcheu, zu ſprechen pflegte, hielt jetzt demſelben eine Lobrede. »Der heutige Tag »wird bezeugen,« ſprach er, »wie ſehr man ſich auf »die guten Geſinnungen der Stadt Paris verlaſſen »kann. Man darf nur durch die Straßen gehen, »um ſich von der guten Ordnung zu überzeugen, »welche in dieſer Stadt herrſcht, und wie ſchwer es »hält, Bewegungen in derſelben hervor zu bringen. »Alle Bürger von Paris ſtehen bewaffnet auf ihren »Poſten, zur Vertheidigung der Konvention. Ich »verlange, Ihr ſollet beſchließen, daß die Bürger von »Paris nebſt den Sektionen ſich um das Vaterland

---

a) Gorsas Deutſch in Archenholz Minerva. Bd. 7. S. 337.

»wohl verdient gemacht haben, und daß ſie eingela»
»den würden, bis zur Wiederherſtellung der Ruhe
»mit ihrer Oberaufſicht fortzufahren.« Dieſer Vor-
ſchlag ward angenommen und der Beſchluß wurde
ſogleich gefaßt.

Camboulas bemerkte, daß, durch das Läuten
der Sturmglocken und das Abfeuern der Lärmkano»
nen, das Geſetz offenbar verletzt worden ſei, daß man
daher dem vollziehenden Staatsrathe den Auftrag ge»
ben müſſe, zu unterſuchen, wer dieſe Handlungen
vorgenommen habe.

Die Zuhörer auf den Gallerien riefen ſogleich:
»wir, wir haben die Sturmglocken geläutet und die
Lärmkanonen gelöſt; wir ſind Diejenigen, die Ihr
ſuchet!« Unter dem Gelächter dieſer Menſchen ver-
ließ er den Rednerſtuhl. Dennoch wurde aber ſein
Vorſchlag angenommen und beſchloſſen. Allein dieſer
Beſchluß mißfiel den Maratiſten. Lacroix behaup-
tete: der Beſchluß wäre gar nicht gefaßt worden.
Thüriot ſagte: geſetzt auch, daß der Beſchluß gefaßt
worden wäre, ſo müßte er doch zurück genommen
werden. Salles wollte den Beſchluß vertheidigen.
Kaum hatte er aber einige Worte geſprochen, als ihn
das Ziſchen und Stampfen der Zuhörer auf den Gal-
lerien verhinderte fortzufahren. Die Konvention be-
ſchloß nunmehr, den, auf Camboulas Vorſchlag
gefaßten, Beſchluß wieder zurück zu nehmen und zu
vernichten. — Dieß war ein zweiter Sieg der Ma-
ratiſten.

Marat ſtieg jetzt auf den Rednerſtuhl und ſagte:

er kenne kein anderes Mittel, die Republik zu retten, als daß man derſelben ein Haupt gebe a).

Während des Lärms, welcher über einen ſolchen Vorſchlag entſtand, erſchien eine Geſandtſchaft von dem Revolutions-Bürgerrathe der Stadt Paris vor den Schranken. Der Redner ſprach: »Die Männer des vierzehnten Julius, des zehenten Auguſts und des ein und dreißigſten Mais kommen hierher, um von Euch die Abſchaffung der Zwölferkommiſſion zu verlangen. Sie wollen überdieß: daß die, aus Ohnehoſen beſtehende, Armee vierzig Sous (12 ggr.) täglichen Soldes erhalte; daß ein Anklagedekret gegen die zwei und zwanzig Mitglieder der Konvention, welche von den Sektionen angeklagt ſind, und gegen die Mitglieder der Zwölferkommiſſion b) erlaſſen werde; daß in der ganzen Republik der Preis des Pfundes Brod auf drei Sous herab geſetzt werde; daß neue Waffen geſchmiedet werden, damit alle Ohnehoſen bewaffnet werden können; daß kein vormaliger Adelicher irgend eine Offiziersſtelle bekleide; und daß die Miniſter Lebrün und Claviere in Verhaft genommen werden ſollen.«

Die Geſandten, welche dieſe ſonderbaren Bitten

---

a) Un certain nombre de députés, placés à la tribune, ou près de la tribune, ont distinctement entendu Marat proférer cette proposition. *Dulaure.* p. 34.

b) Die, den Maratiſten ſo verhaßte, Zwölferkommiſſion beſtand aus folgenden Mitgliedern: Gardien, Vigee, Rabaud St. Etienne, Boyer Fonfrede, Boileau, Bergoing, Bertrand Chodiesniere, Kervelegan, Henri Lariviere, Mollevault, St. Martin Valogues und Gommaire.

vorbrachten, wurden ſehr gut aufgenommen und erhielten die Ehre der Sitzung.

Barrere, der in ſo hohem Grade die Kunſt verſtand, Mittelwege einzuſchlagen, um entgegengeſetzte Partheien zu vereinigen und mit allen gut zu ſtehen, trat nunmehr auf, und ſchlug, im Nahmen des Wohlfarthsausſchuſſes, vor: 1) Vorläufig ſollte die bewaffnete Macht der Stadt Paris von der Konvention abhängig ſeyn; dieſe ſollte aber über den Gebrauch derſelben mit dem Bürgerrathe Verabredung treffen; 2) der Wohlfarthsausſchuß ſollte, in Verbindung mit dem Bürgerrathe, eine Unterſuchung über die vorhanden geweſene Verſchwörung anſtellen; 3) die Zwölferkommiſſion ſollte abgeſchafft ſeyn, und ihre Papiere ſollten dem Wohlfarthsausſchuſſe übergeben werden; 4) die Staatsbürger ſollten, durch eine Proklamation zur Ruhe und zum Frieden ermahnt werden.

Statt daß Barrere ſich ſchmeichelte, durch dieſen Vorſchlag beide Partheien zu befriedigen, waren beide mit demſelben unzufrieden. Während ſich die Konvention über den Vorſchlag noch berathſchlagte, erſchien abermals eine Geſandtſchaft von dem Pariſer Bürgerrathe. Der Redner klagte, in heftigen Ausdrücken, Isnard als einen Verleumder der Stadt Paris an; dann verlangte er ein Anklagedekret gegen die Mitglieder der Zwölferkommiſſion und gegen alle Feinde des Vaterlandes, unter denen er Briſſot, Guadet, Vergniaud, Genſonne, Búzot, Barbaroux, Roland, Lebrún und Claviere, nannte.

Dieſe Rede wurde mehrmals durch die lauten Beifallsbezeugungen der Maratiſten ſowohl, als der Zuhörer, unterbrochen. Es ward beſchloſſen, daß dieſe

Rede gedruckt und nach den Abtheilungen geſandt werden ſollte. Auch bewilligte der Präſident den Abgeſandten die Ehre der Sitzung. Es war ihrer eine ſo große Anzahl, daß ein Theil der Mitglieder der Bergparthei ihnen Platz machen und ſich auf die gegen über ſtehende Seite unter die Girondiſten ſetzen mußte. Hieraus entſtand eine lang fortdauernde Unordnung, während welcher die Maratiſten plötzlich verlangten, daß über den Vorſchlag des Barrere geſtimmt werden ſollte. Weil dieſer Vorſchlag die Abſchaffung der Zwölferkommiſſion enthielt, ſo wollten ſie denſelben durchſetzen, um dieſe gehäſſige Kommiſſion abzuſchaffen. Sie bedienten ſich hiezu noch einmal des Kunſtgriffes, deſſen ſie ſich ſchon einmal einige Tage vorher, am 27. Mai, bedient hatten, daß ſie nämlich eine große Anzahl von Abgeſandten vor die Schranken kommen ließen, welchen nachher die Ehre der Sitzung bewilligt wurde, wornach ſich dieſelben auf die Bänke unter die Mitglieder der Konvention ſetzten, mit denſelben vermiſcht ſtimmten, und dadurch für die Vorſchläge der Maratiſten eine Mehrheit der Stimmen bewirkten.

Die Girondiſten ſahen den Kunſtgriff ihrer Gegner wohl ein. Sie erklärten: daß ſie nicht frei wären und daß die Konvention, in dem Zuſtande, in welchem ſie ſich befände, weder ſtimmen, noch einen Beſchluß faſſen könnte. Vergniaud und Lanjuinais ſprachen mit großem Nachdrucke: ſie wurden aber nicht angehört und mit Gewalt von dem Rednerſtuhle herunter geriſſen. Doulcet ſagte: es wäre nicht möglich, zu ſtimmen, ſo lange die Geſandten in dem Saale blieben. Alle dieſe Vorſtellungen waren ver-

geblich. Vergniaud that alſo den Mitgliedern ſeiner Parthei den Vorſchlag, den Saal zu verlaſſen, und ſich zu der, auf dem Platze ſtehenden, Bürgermiliz zu verfügen. Er ging heraus, und viele Girondiſten folgten ihm, worüber die Zuhörer ein lautes Freudengeſchrei erhoben: denn jetzt waren ſie des Sieges gewiß, da ihr Feind das Schlachtfeld verließ.

Robespierre machte ſich die Abweſenheit ſeiner Gegner ſogleich zu Nutzen. Er hielt eine Rede an die Maratiſten, in welcher er dieſelben zur Standhaftigkeit ermahnte, und ihnen ſagte: dieß ſei vielleicht der letzte Tag des Kampfes zwiſchen dem Patriotismus und der Tyrannei. Während er ſprach, kamen die weggegangenen Girondiſten wieder zurück. Nachdem Robespierre über dieſes Ausreißen, wie er es nannte, und Wiederkommen der Girondiſten, einige Bemerkungen gemacht hatte, beſtand er darauf, daß die zwei und zwanzig Häupter der Girondiſten, nebſt den Mitgliedern der Zwölferkommiſſion, ſogleich müßten in den Anklageſtand geſetzt werden, »denn,« ſprach er, »es iſt nicht möglich, das Vaterland zu retten, ſo lange Diejenigen unter uns ſitzen, die alles thun, um daſſelbe zu Grund zu richten.«

Nach einigen ferneren Debatten wurde der Vorſchlag des Barrere angenommen, und beſchloſſen.

Dieſer Beſchluß, vermöge welches die verhaßte Zwölferkommiſſion abgeſchafft wurde, erweckte unter den Maratiſten die lebhafteſte Freude, welche ſie auch ganz laut zu erkennen gaben. Es war der dritte Sieg, den ſie an dieſem Tage über die Girondiſten erhielten. Bazire verlangte jetzt, im Nahmen der Maratiſten, daß die Sitzung ſollte aufgehoben wer-

den, weil der Zweck derſelben völlig erreicht wäre. Allein einige andere Maratiſten ſuchten ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen, um noch ein paar Vorſchläge durchzuſetzen. Es wurde den, von dem Revolutions-Bürgerrathe gegen die Konvention aufgebotenen, Ohnehoſen, auf Lacroix Vorſchlag, eine tägliche Löhnung von vierzig Sous bewilligt, welche ſie beziehen ſollten ſo lange ſie auf den Beinen ſeyn würden. Ferner ſetzte Bourbon de Loiſe durch, daß am zehenten Auguſt zu Paris ein allgemeines Bundesfeſt, zur Erinnerung an den glücklich geſtürzten Thron, gefeiert werden ſollte. Nunmehr ſchlug der Präſident (Herault Sechelles) vor: daß die Konvention feierlich hinaus gehen, und dem, vor dem Saale verſammelten, Volke den Bruderkuß geben ſollte. Auch dieß geſchah. Es wurde, bei Fackelſchein, in dem Garten der Thuillerien mit dem Volke ein ſogenannter patriotiſcher Spaziergang vorgenommen, welcher ſich auf dem Karruſſelplatze endigte, woſelbſt eben der Pöbel, welcher den ganzen Tag über die Konvention umringt, und gegen die Mehrheit derſelben die ſchrecklichſten Verwünſchungen ausgeſtoßen hatte, jetzt, in Gemeinſchaft mit derſelben, den Hochgeſang der Marſeiller anſtimmte. So endigte ſich die merkwürdige Sitzung des 31. Mais 1793, welche von ſechs Uhr des Morgens bis um zehen Uhr des Nachts gedauert hatte.

Die Nacht war ziemlich ruhig. Die Straßen waren alle durch Lampen und Lichter erleuchtet, welche, auf Befehl des Bürgerrathes, hinter die Fenſter geſtellt werden mußten. Zahlreiche Streifwachen von

der

der Bürgermiliz gingen überall umher, und ſorgten für die öffentliche Sicherheit.

Am folgenden Tage (dem erſten Junius) bemerkte man, daß die Mitglieder des Wohlfarthsausſchuſſes, welcher damals eine beinahe unumſchränkte Gewalt ausübte a), mit den Verſchwornen öftere Zuſammenkünfte und Unterredungen hielten. Die Urſache, warum ſich die Verſchwornen mit dem Ausſchuſſe in Unterhandlungen einließen, war folgende: Vermöge des Beſchluſſes der Konvention, ſollten, nach Abſchaffung der Zwölferkommiſſion, die Papiere dieſer Kommiſſion dem Ausſchuſſe übergeben und von demſelben über dieſe Papiere ein Bericht abgeſtattet werden. Es war alſo immer noch Gefahr vorhanden, daß die, von der Kommiſſion gemachten, Entdeckungen bekannt werden möchten. Nun lag aber den Verſchwornen alles daran, eine ſolche Bekanntwerdung zu verhindern und die Papiere, welche die Beweiſe ihrer Verbrechen enthielten, zu vernichten b). Daher unterhandelten ſie mit dem Ausſchuſſe.

Der Bürgerrath ließ an dieſem Tage (erſten Junius) alle Ausgänge von Paris beſetzen, die Thore, oder vielmehr die Schlagbäume, welche ſtatt derſelben dienten, verſchließen. Niemand wurde aus der Stadt, Niemand hinein gelaſſen. Alle Häuſer wurden durchgeſucht, unter dem Vorwande, den verdächtigen Bürgern die verſteckten Waffen wegzunehmen. Bei den Miniſtern Claviere und Lebrün wurden alle Pa-

---

a) Dans le Comité de salut public étoit alors tout le gouvernement national. *Garat.* p. 139.

b) *Gorsas.* p. 339.

piere verſiegelt, und der letztere gefangen genommen. Der erſtere entging durch einen Sprung aus dem Fenſter ſeiner Verhaftnehmung.

Indeſſen verſammelte ſich die Konvention. Die Máratiſten wiederholten ihr Verlangen, daß die zwei und zwanzig Häupter der Parthei der Girondiſten, nebſt den Mitgliedern der Zwölferkommiſſion, in Verhaft genommen werden ſollten: ſie konnten aber, aller Mühe die ſie ſich gaben ungeachtet, nicht durchdringen. Barrere hielt eine Rede, worin er den Grundſatz äußerte: »ein Geſetzgeber müſſe ſich nicht »bekümmern, durch was für Urſachen eine Revolution »veranlaßt worden ſei: er müſſe bloß daran denken, »die Revolution zu benutzen.« a) Dann las er eine, von ihm aufgeſetzte, Zuſchrift der Konvention an das Frankreichiſche Volk vor, welche angenommen und gebilligt wurde.

»Zuſchrift der Nationalkonvention an die Frankreicher.«

»Eine große Bewegung hat ſich zu Paris ereignet. Die Feinde der Republik werden Euch dieſelbe als ein großes Unglück ſchildern. Sie werden Euch ſagen: die Sturmglocke und die Lärmkanone hätten einen ganzen Tag lang dieſe ungeheure Stadt in Schrecken geſetzt; tauſende von bewaffneten Menſchen wären aus allen Sektionen in größter Verwirrung zu der Nationalkonvention hingelaufen, und hätten derſelben ihren Willen zum Geſetze für die Republik auf-

a) Un législateur ne doit pas examiner les causes des révolutions; il doit les mettre à profit. *Moniteur.* p. 668. Col. 2.

gedrängt. Frankreicher, Eure Stellvertreter ſind überzeugt, daß das Wohl der Staaten bloß auf die Wahrheit gegründet werden kann: ſie wollen Euch die Wahrheit ſagen! Strengere Maßregeln, als für die Freiheit einer anfangenden Republik zuträglich ſind, hatten das Mißvergnügen rege gemacht. Man hielt die Menſchenrechte für verletzt, und die Sektionen einer Stadt, welche bereits zweimale zu ihrem ſo großen Ruhme aufgeſtanden iſt, ſtanden noch Einmal auf. Ehe ſie aber aufſtanden, ſetzten ſie Perſonen und Eigenthum unter den Schutz aller wahren Republikaner. Sind auch die Sturmglocken und die Lärmkanonen gehört worden: ſo hat ſich doch keine Unordnung, kein Schrecken verbreitet. In den Häuſern der Handwerker iſt ununterbrochen gearbeitet, alle Geſchäfte ſind ſo wie ſonſt betrieben worden. Alle Sektionen ſind zwar bewaffnet ausmarſchiert, aber bloß um ſich, in größter Ordnung und voller Ehrfurcht, um die konſtitutionsmäßigen Obrigkeiten und um die Stellvertreter des Volkes zu verſammeln. Während der ſtürmiſchen Berathſchlagungen der Konvention hat dennoch Freiheit der Meinungen geherrſcht. Obgleich die Abgeſandten die Abſchaffung ihrer Beſchwerden mit einiger Uebertreibung forderten, welche von dem eifrigen Patriotismus unzertrennlich iſt, ja ſogar mit dem Stolze, der einem freien Manne zukommt: ſo haben ſie dennoch geſchworen, für die Erhaltung des Geſetzes, für die Einheit und Unzertheilbarkeit der Republik und für die Sicherheit der Stellvertreter der Nation, ihr Leben aufzuopfern. Die Konvention, welcher man ſogar wegen des Lebens einiger ihrer Mitglieder Beſorgniß eingeflößt hatte, verlohr dieſe

Beſorgniß gerade in dem Zeitpunkte, als der Aufſtand am größten war. Während des Aufſtandes hat ſie eingeſehen, hat ſie beſchloſſen, daß die Pariſer Sektionen ſich um das Vaterland wohl verdient gemacht hätten. Während in dem Saale der Stellvertreter der Nation, durch eine ehrenvolle Genugthuung für das geſchehene Unrecht, die Gemüther wieder ausgeſöhnt wurden, ſah man außer dem Saale überall, nicht etwa Verwirrung und Unordnung, ſondern ein kraftvolles, in Vertheidigung ſeiner Rechte und Freiheiten begriffenes Volk. So müſſen, bei einem Volke, welches würdig iſt ſeine Oberherrſchaft ſelbſt auszuüben, die, der Freiheit drohenden, Stürme dieſelbe nur deſto reiner und unzerſtörbarer machen; und die geſellſchaftliche Ordnung wird durch die vorübergehenden Störungen, denen ſie ausgeſetzt iſt, nur deſto vollkommener. Frankreicher! Ihr könnet leicht denken, daß Ehrgeiz, Uebelwollen und Ariſtokratismus, bei dieſer Gelegenheit nicht ſchliefen; denn dieſe ſind immer bereit, aus allen Vorfällen Nutzen zu ziehen. Ihr könnet leicht denken, daß falſche, von unſeren Feinden beſoldete, Patrioten ihre Bemühungen zu Gunſten ihrer Plane verdoppelten, und die rechtſchaffenen Staatsbürger zu gefährlichen Ausſchweifungen zu reizen ſuchten: aber eine ungeheure Mehrheit des Volkes hängt unerſchüttert an der Freiheit, der Gleichheit und dem Eigenthume, und hat noch Einmal ihre Hoffnungen betrogen, ihre Plane vereitelt. So war jener Tag beſchaffen! Er hat einige vorübergehende Beſorgniſſe erweckt: aber ſein ganzer Erfolg war glücklich. Er hat das bewundernswürdige Schauſpiel eines Aufruhrs dargeſtellt, während welches Leben und

Eigenthum eben ſo ſicher beſchützt waren, als unter der beſten geſellſchaftlichen Ordnung. So dienen alle Begebenheiten der Freiheit zum Vortheile! Laſſet uns einmüthig den Zeitpunkt beſchleunigen, welcher dieſelbe durch eine republikaniſche Konſtitution befeſtigen ſoll! Eure Stellvertreter haben ſich ſo eben feierlich verpflichtet, innerhalb weniger Tagen dieſes Band, welches alle Abtheilungen Frankreichs unauflösbar vereinigen muß, zu verfertigen. Sie laden Euch zu einer feierlichen Zuſammenkunft auf den Zeitpunkt des zehenten Auguſts ein, welcher auf ewig das Jahresfeſt der Eroberung der Freiheit ſeyn wird. Dann werdet Ihr verſprechen, das Königthum zu verabſcheuen, welches Euch dem inneren Drucke überliefern, und den Föderalismus, welcher Eure Kraft lähmen und Euch den auswärtigen Tyrannen Preis geben würde. Pariſer Bürger! Ihr habt erfahren, daß Ihr niemals das Zutrauen der Nationalkonvention verlohren hattet. Ihr habt geſehen, daß ſie mit Vergnügen mitten unter einem Volke ſich berathſchlagt, welches leidenſchaftlich die Freiheit liebt, und in einer Stadt, welche durch hundertjährige Arbeiten, für Europa ſowohl, als für Frankreich, der Mittelpunkt der Wiſſenſchaften und der Brennpunkt der Aufklärung geworden iſt. Soldaten der Republik! befürchtet nicht länger, daß, zu eben der Zeit, da Ihr die Tyrannen und die Rebellen bekämpfet, innere Uneinigkeit die Sache der Freiheit in Gefahr ſetze, für welche Ihr zu Euerem großen Ruhme Euer Blut vergießet. Durch Eintracht allein kann das Vaterland gerettet werden! Was auch die Stufe ſeyn mag, auf der Ihr ſtehet, Generale oder Gemeine, was es auch für ein Korps

ſeyn mag, unter welchem Ihr dienet, ſtreitet Euch um nichts, als um größeren Muth: auch wir haben geſchworen, uns bloß darüber zu ſtreiten, wer mit größerem Eifer ſeine Pflichten zu erfüllen, und dem Vaterlande größere Opfer zu bringen im Stande ſei.«

Kaum iſt es möglich, auf eine unverſchämtere Weiſe die Wahrheit zu verfälſchen, als in dieſer Proklamation geſchah!

Da die Maratiſten ſchlechterdings auf der Verhaftnehmung ihrer Gegner beſtanden und dieſelbe am Vormittage von der Konvention durch drohende Vorſtellungen nicht hatten erhalten können: ſo ſuchten ſie am Nachmittage durch Gewalt zu bewirken, was ohne ſolche niemals zu erlangen geweſen wäre.

Der Revolutions-Bürgerrath ließ die folgende Zuſchrift an die Pariſer drucken, und ſo ſchnell als möglich austheilen:

»Bürger. Ihr befandet Euch an dem Rande des Abgrundes; Ihr waret mit mächtigen Feinden von außen und mit frechen Verſchwörern im Innern umringt. Es war um die Freiheit geſchehen, wenn Ihr nicht aufgeſtanden wäret. Eine, in der Konvention ſelbſt entſprungene, Verſchwörung bedrohte die ſtandhafteſten Patrioten, und diejenigen Magiſtratsperſonen, welche bei dem Volke in dem größten Anſehen ſtanden. In dieſer Gefahr haben die Kommiſſarien, denen Ihr Euer Zutrauen ſchenktet, und die Ihr mit Eurer Vollmacht bekleidetet, eiligſt, zur Rettung des Vaterlandes, diejenigen außerordentlichen Maßregeln genommen, welche das Beſte der Freiheit erforderte. Sie haben für die Sicherheit des öffentlichen Briefwechſels geſorgt. Sie haben Euern Ab-

geordneten Eure gerechten Klagen, Eure dringenden Vorſtellungen vorgetragen, und die Beſtrafung der Verräther verlangt, welche die Konvention in ſich enthält. Sie haben die Verhaftnehmung aller verdächtigen Perſonen befohlen, welche ſich in den Pariſer Sektionen befinden. Dieſe Verhaftnehmung geſchieht eben jetzt überall. Unſere Kommiſſarien haben überdieß den Plan zur Errichtung einer, zwanzig tauſend Mann ſtarken, Revolutionsarmee gemacht, um Paris zu ſchützen und zu vertheidigen. Dieſe Armee wird durch einen gezwungenen Beitrag erhalten werden, welcher von den Reichen, vorzüglich aber von denen, deren unpatriotiſche Geſinnungen bekannt ſind, erhoben werden ſoll. Unſer erſter Anfang iſt glücklich geweſen. Die Konvention hat die Inquiſitionskommiſſion der Zwölfer abgeſchafft, und über das ſtrafbare Benehmen der Mitglieder derſelben einem Ausſchuſſe die Unterſuchung aufgetragen. Durch einen anderen Beſchluß wird der Vorſchlag des Bürgerrathes genehmigt, vermöge deſſen die Tagelöhner, welche in dieſen bedenklichen Tagen aufgefordert werden, die Waffen zu ergreifen, vierzig Sous täglich erhalten ſollen. Endlich hat auch die Konvention erklärt, daß ſich die Sektionen um das Vaterland wohl verdient gemacht hätten. Aus dem, was ſie geſtern gethan hat, hoffen wir nun auf das, was ſie heute thun werde. Bürger, bleibet auf den Beinen; die Gefahr, in welcher ſich das Vaterland befindet, macht Euch dieſes zum unverbrüchlichen Geſetze!«

Gegen zwei Uhr des Nachmittages wurden die Schlagbäume der Stadt verſchloſſen, die Sturmglocken geläutet, die Lärmkanonen abgefeuert, und ein beträcht-

liches Korps von bewaffnetem Pöbel gegen die Konvention geführt. Als daſſelbe ankam, war die Sitzung bereits aufgehoben. Allein die Verſchwornen wollten dieſe Anſtalten nicht umſonſt gemacht haben. Pache und Marat gingen nach dem ihnen ergebenen Wohlfarthsausſchuſſe, und bewogen denſelben, die Mitglieder der Konvention zu einer außerordentlichen Abendſitzung zuſammen zu berufen. Dieſe Bitte wurde ſogleich bewilligt a).

Nun hörte man auf allen Straßen, in allen Quartieren von Paris, Rappel trommeln und den Generalmarſch ſchlagen. Der Pöbel der Vorſtädte St. Antoine und St. Marceau ſetzte ſich in Bewegung, und rückte, von den Jakobinern angeführt, gegen die Konvention vor. Die übrigen Ohnehoſen, die beſoldeten Mörder und Banditen, die Luſtdirnen, die Fiſchweiber, und alles übrige, was in der ungeheuern Stadt Paris ſich im Schlamme des Laſters und des Verbrechens herum wälzt, vereinigte ſich mit dieſer Armee, über welche der grauſamſte unter allen Septembermördern, Henriot, das Kommando führte, und deren blutdürſtige Abſichten die Finſterniß der Nacht zu begünſtigen ſchien.

Es war neun Uhr, als ſich die Mitglieder der Konvention wieder verſammelten. Eine Geſandtſchaft des Bürgerrathes erſchien vor den Schranken, in Begleitung eines zahlreichen Pöbels, welcher mit Lumpen bedeckt, und mit Waffen verſehen war. Haſ-

a) Daher rühmte Pache, als er nach dem Rathhauſe zurück kam, den Wohlfarthsausſchuß gar ſehr. J'ai trouvé, ſagte er, le comité de salut public dans les meilleures dispositions. *Moniteur* No. 155. p. 669. Col. 3.

ſenfraz, ſo hieß der Redner dieſer Geſandtſchaft, ſprach: »Stellvertreter des Volkes. Die acht und vierzig Sektionen der Stadt Paris und die konſtitutionsmäßige Obrigkeit der Abtheilung kommt hierher, um das Anklagedekret gegen die Zwölferkommiſſion, gegen die Korreſpondenten des Dümouriez, und gegen jene Männer zu verlangen, welche die Bewohner der Abtheilungen gegen die Bewohner von Paris aufgewiegelt haben. Das Volk iſt aufgeſtanden; es iſt auf den Beinen; es ſendet uns zu Euch, wie es uns zu der geſetzgebenden Verſammlung ſandte, um die Abſetzung des Tyrannen zu verlangen.... Die konſtitutionsmäßige Obrigkeit kommt hierher, von Euch ein Anklagedekret gegen die Verräther zu verlangen, die unter Euch ſitzen. Treuloſe Zeitſchriften, deren Verfaſſer unter Euch ſich befinden; Männer, welche zu dieſer Parthei gehören, verderben den Gemeingeiſt in den Abtheilungen. Was hat dieſe Parthei gethan, ſeitdem ſie herrſcht? Nichts weiter, als den Bürgerkrieg erregt... Wir verlangen das Anklagedekret gegen Pethion, Guadet, Genſonne, Vergniaud, Büzot, Briſſot, Barbaroux, Chambon, Biroteau, Rabaut, Gorſas, Fonfrede, Lanthenas, Grangeneuve, Lehardi, Leſage, Doulcet, Dücos, Düſſault, Lanjuinais, Laſource, Louvet, Salles, Valaze, Isnard, Vigee, Fauchet, St. Martin. Ihre Anzahl iſt ſieben und zwanzig Geſetzgeber. Man muß endlich der Sache ein Ende machen. Man muß dieſer Gegenrevolution ein Ende machen. Alle Verſchworne müſſen, ohne irgend eine Rückſicht, unter dem Schwerdte des Geſetzes fallen! Patrioten, die Ihr das Vaterland ſo

oft gerettet habt, ſprechet das Anklagedekret gegen alle dieſe Verräther aus. Saget, ob Ihr uns die Freiheit zuſicheren könnet. Wir ſind auf den Beinen und wollen ſie retten; die Verräther müſſen alle, bis auf den letzten, ins Gras beißen!«

Der Präſident bewilligte demjenigen, der dieſe pöbelhafte Rede gehalten hatte, ſo wie auch ſeinen lumpigen Gefährten, die Ehre der Sitzung.

Legendre unterſtützte das Verlangen der Abgeſandten des Bürgerrathes, und behauptete: alle Diejenigen, die in dem Prozeſſe des Königs für die Appellation an das Volk geſtimmt hätten, wären Verräther und Verſchworne. Die Girondiſten waren in ein ſtummes Erſtaunen verſunken, weil ſie nunmehr einſahen, daß ſie ohne Rettung geſtürzt wären. Barrere meinte: die Angeklagten hätten nun doch einmal das Zutrauen des Volkes verlohren, man könnte alſo denſelben keinen beſſeren Rath geben, als daß ſie freiwillig ihre Stellen als Mitglieder der Konvention niederlegen, und ſich nach der Vendee begeben möchten, um gegen die daſelbſt aufgeſtandenen Rebellen zu kämpfen.

Alles, was die Girondiſten vermochten, war, daß ſie Aufſchub bewirkten, indem die Konvention beſchloß, daß der Wohlfarthsausſchuß innerhalb dreier Tagen einen Bericht über die Anklage des Bürgerrathes gegen ſie abſtatten, und daß dieſer gehalten ſeyn ſollte, die in Händen habenden Beweiſe ſeiner Anklage dem Ausſchuſſe zu übergeben.

Um Ein Uhr des Morgens, am zweiten Junius, wurde die Sitzung aufgehoben. Die angeklagten Mitglieder hielten ſich für verlohren und waren bloß auf

ihre Rettung bedacht. Sie gingen daher auch, bis auf einige wenige, die muthiger waren als die übrigen (Lanjuinais, Düſſault, Barbaroux, Gorſas, Isnard, Fauchet, Lanthenas) am folgenden Morgen nicht in die Sitzung der Konvention, ſondern hielten ſich bei ihren Freunden und Bekannten verſteckt a).

Gegen neun Uhr Vormittags rückte der Generalkommendant Henriot, mit 80,000 Mann und 13 Kanonen, gegen die Konvention an b). Er verabſchiedete die Bürgermiliz, welche bei der Konvention die Wache hatte, und beſetzte alle Zugänge zu dem Verſammlungsſaale mit ausgeſuchten Jakobiniſchen Truppen, welchen er den Befehl gab, keinen Menſchen unter irgend einer Bedingung aus dem Saale heraus zu laſſen. Er umgab den Saal mit dem Kerne ſeiner Truppen. Alle diejenigen Korps, auf welche er ſich nicht ganz verlaſſen konnte, und von denen er befürchten mußte, daß ſie der Konvention beiſtehen würden, wenn eine Aufforderung dazu an ſie erginge; alle dieſe Korps hatte er in die Ferne geſtellt. Das Schloß der Thuillerien, in welchem die Konvention ihre Sitzungen hielt, hatte er von den Pariſern ganz abgeſchnitten, indem er von der Einen Seite die Drehbrücke beſetzte, von der andern aber die Bretterwand bewachen ließ, durch welche der Karuſſelplatz von dem Schloßhofe getrennt wird. Hier-

a) So erzählt z. B. Meillan S. 49, daß ſich mehrere von den Geächteten zu ihm geflüchtet hätten. Er nennt, S. 50, Pethion, Briſſot, Guadet, Salles, Genſonne.

b) *Meillan.* p. 51. *Gorsas.* p. 362.

durch erreichte Henriot einen doppelten Zweck. Die Unternehmung von vier bis fünf tauſend beſoldeten Banditen, mit denen er umgeben war, erhielt den Schein eines allgemeinen Volksaufſtandes, weil man aus den Thuillerien die ungeheure Volksmaſſe auf allen Seiten, ſo weit nur das Auge reichte, ſehen konnte; und dennoch wurde dieſes nämliche Volk, durch die gemachten Anſtalten, verhindert, ſich zu nähern und vielleicht ſich der Konvention anzunehmen a).

Während dieſer fürchterlichen Anſtalten, welche nicht nur die Girondiſten, ſondern auch diejenigen Mitglieder von der Maratiſtiſchen Parthei, die um den Plan nichts wußten, in Schrecken verſetzt hatten, trat unerſchrocken der muthvolle Lanjuinais auf: während die übrigen Geächteten ſich verkrochen und durch Feigherzigkeit ihr Leben zu retten ſuchten, trat dieſer große Mann von unbeſcholtener Rechtſchaffenheit und unerſchütterlichem Muthe, auf den Rednerſtuhl. Rom hat in ſeinen ſchönſten Zeiten keinen größeren Karakter hervorgebracht.

Lanjuinais ſprach: »Ich komme um mit Euch von den Mitteln zu ſprechen, durch welche man den Unruhen zuvor kommen kann, die ſich noch in Paris zeigen; Unruhen, welche nicht weniger gefährlich für die Freiheit ſind, als diejenigen, die ſich ſchon ſeit zweien Tagen gezeigt haben. So lang es noch er-

---

c) *Meillan.* p. 51. *Dulaure.* p. 57. Was für Anſtalten auch außer Paris, auf mehrere Meilen in der Runde, gemacht worden waren, und wieviel Mannſchaft mit Kanonen dort zur Unterſtützung der Maratiſten in Bereitſchaft ſtand, erzählt Gorſas. S. 363. 364.

laubt ſeyn wird, hier zu ſprechen, werde ich in meiner Perſon den Karakter eines Stellvertreters des Volkes nicht beſchimpfen laſſen. Ich fordere die Rechte und die Freiheit eines ſolchen. Ich will Euch Wahrheiten ſagen; nicht Wahrheiten von ſolcher Art, die der Wahrheit, die der Freiheit ſogar, den Untergang bringen; nein, wirkliche Wahrheiten. Es iſt nur allzu bekannt, daß Ihr ſeit dreien Tagen Euch nicht mehr eigentlich berathſchlaget, daß Ihr unter äußerem ſowohl, als innerem Einfluſſe ſteht; daß eine, mit Euch um den Rang ſtreitende, Macht Euch befiehlt, Euch umringt, innerhalb des Saales mit ihren beſoldeten Trabanten auf den Gallerien, außerhalb mit Kanonen. Ich weiß wohl, daß das Volk die Unruheſtifter verabſcheut; allein es wird mit Gewalt gezwungen das Werkzeug derſelben zu ſeyn. Es ſind Verbrechen begangen worden, welche vermöge des Geſetzes den Tod verdienen. Eine ſelbſtgeſchaffene Obrigkeit hat die Lärmkanonen abfeuern laſſen. Es ſchien, als wenn man über das Vergangene einen Schleier werfen müßte: allein am folgenden Tage dauert die Unruhe fort, am nächſtfolgenden Tage fängt ſie abermals an. . . . . .

Thúriot, Legendre, und andere Maratiſten, unterbrachen den Redner.

»Wie könnet Ihr,« fuhr er fort, »die Freiheit der Stellvertreter der Nation ſicher ſtellen, da mir ein Mitglied der Konvention eben jetzt zugerufen hat: »wir wollen ſo lange in Bewegung bleiben, bis Du, nebſt den Schurken, die Dir gleichen, getödtet biſt?« . . . . .

Unter unzähligen Unterbrechungen endigte Lanjuinais folgendermaßen ſeine Rede.

»Wir haben die Schritte der Verbrecher, der Unruheſtifter, der Anarchiſten, beſchönigt: aber zur Erhaltung der Würde der Konvention, und für die Erhaltung der Stellvertretung der Nation habt Ihr nichts gethan. Ich will es beweiſen. Eine ſelbſtgeſchaffne Verſammlung iſt nicht nur vorhanden, ſie hält nicht nur Berathſchlagungen; ſondern ſie handelt. In der Nacht vom Freitage auf den Sonnabend (vom 31. Mai auf den 1. Junius) hat ihr geheimer Ausſchuß eine Verſchwörung angezettelt. Dieſer Ausſchuß hat geſtern bis um eilf Uhr des Nachts die Sturmglocke läuten laſſen, und heute wieder. Dieſer in Empörung begriffene, ungeſetzmäßig ernannte, Bürgerrath iſt ja noch vorhanden. Das Geheimniß der Briefe wird verletzt. Hättet Ihr mich am Donnerſtage Abends, als ich Euch ſagte, was vorfallen würde, anhören wollen: ſo würde nicht geſchehen ſeyn was geſchehen iſt. Während dieſe ſelbſtgeſchaffene Obrigkeit, die mit Euch um den Vorrang ſtreitet, Euch mit Waffen und Kanonen umringte, hat man Euch jene, in dem niedrigſten Pariſer Schlamme entſtandene, Bittſchrift wieder vorgeleſen, welche ſchon einmal, nach einer langen Berathſchlagung und beinahe einſtimmig für verleumderiſch erklärt worden war.....«

Drouet, der jüngere Robespiere, Julien von Toulouſe und Legendre, fielen wüthend über Lanjuinais her, ergriffen ihn, und warfen ihn von dem Rednerſtuhle herab. Kaum war aber die Ruhe wieder einigermaßen hergeſtellt, als Lanjuinais den Rednerſtuhl abermals beſtieg, und fortfuhr:

»Ich verlange, daß alle Revolutionsobrigkeiten zu Paris, und namentlich die Geſellſchaft, welche ſich

in dem biſchöflichen Pallaſte verſammelt, und der vollziehende Ausſchuß dieſer Verſammlung kaſſirt werden ſollen, ſo wie auch alles, was ſie ſeit dreien Tagen beſchloſſen haben. Ich verlange, daß Euch der Wohlfarthsausſchuß übermorgen von der Vollziehung dieſes Beſchluſſes Bericht abſtatten ſolle. Ich verlange ferner, daß alle Diejenigen, die ſich eine neue, dem Geſetze nicht gemäße, Gewalt anmaßen, in die Acht erklärt und vogelfrei ſeyn ſollen.«

Kaum hatte Lanjuinais ſeine Rede geendigt, als eine Geſandtſchaft von dem Bürgerrathe vor den Schranken erſchien. Der Redner ſprach:

»Abgeordnete des Volkes! Seit vier Tagen ſtehen die Pariſer unter den Waffen. Die Stellvertreter, von denen ſie unaufhörlich die ſchändlich verletzten Menſchenrechte zurück gefordert haben, ſpotten ihrer Ruhe und ihrer Standhaftigkeit. Die Fackel der Freiheit will verlöſchen; die Säulen der Gleichheit wanken; das Laſter ſiegt; die Tugend iſt unterdrückt; die Gegenrevolutionsmänner heben ihr freches Haupt empor. Mögen ſie zittern; denn ſchon rollt der Donner, welcher ſie zerſchmettern wird. Abgeordnete des Volkes! Die bitterſten Feinde des Volkes ſitzen unter Euch. Ihre Verbrechen ſind Euch bekannt genug. Wir kommen zum letztenmale, von Euch die Beſtrafung der Verbrecher zu verlangen. Beſchließet ſogleich, daß ſie des Zutrauens der Nation unwürdig ſeien. Laſſet ſie in Verhaft nehmen: wir wollen den Abtheilungen dafür verantwortlich ſeyn. Das Pariſer Volk iſt es müde, ſeine Wohlfarth immer verſchieben zu ſehen. Von Euch hängt dieſes Volk noch ab.

Rettet es; wo nicht, ſo erklärt es Euch, daß es ſich ſelbſt zu retten wiſſen wird.«

Die Abgeſandten erhielten die Ehre der Sitzung. Billaud Varennes und Tallien verlangten, daß der Wohlfarthsausſchuß, noch während der Sitzung und auf der Stelle, einen Bericht über die Bittſchrift der Geſandtſchaft des Bürgerrathes abſtatten ſollte.

Mit dem lauteſten Beifalle und dem lärmendſten Geſchreie wurde dieſer Vorſchlag von den Maratiſten und den Zuhörern aufgenommen. Es entſtand eine Art von Berathſchlagung über dieſen Vorſchlag, mitten in dem Getümmel, und die Parthei der Girondiſten hatte noch in ſo ferne die Mehrheit auf ihrer Seite, daß ſie die Verwerfung von Talliens und Billauds Vorſchlag erhalten, und einen Beſchluß bewirken konnten, daß der Wohlfarthsausſchuß innerhalb dreier Tagen über die angeklagten Mitglieder Bericht abſtatten ſollte a).

Kaum war dieſer Beſchluß gefaßt, als ein ſchrecklicher Aufruhr entſtand. Die Abgeſandten des Bürgerrathes wollten ſchlechterdings, daß die Verhaftnehmung der Angeklagten, ohne allen weiteren Aufſchub, auf der Stelle beſchloſſen werden ſollte. Sie machten jetzt Anſtalten zu gewaltſamen Maßregeln. Wüthend und mit gezücktem Säbel ſtürzten ſie von den Bänken, wo ſie ſaßen, in die Mitte des Saales; ſchrieen: Volk Du biſt verrathen! und verließen, unter den ſchrecklichſten Drohungen, den Saal. Einer von ihnen lief ſogleich nach dem verſammelten Bürgerrathe zurück, meldete,

a) *Gorsas.* p. 343.

meldete, was vorgefallen wäre, und kündigte an, daß ſich das Volk jetzt ſelbſt retten würde a). Die übrigen wiegelten, in und außer dem Saale, den zuſammen gelaufenen Pöbel zum Morden auf. Zerlumpte Männer und Weiber, mit Piſtolen und Dolchen bewaffnet und von Brandwein trunken, ſtürzten, auf ihr Geheiß, in den Saal und auf die Gallerien. Unter einem ſchrecklichen Geheule ſchrien ſie einander zu: »bewacht die Angeklagten; bewacht ſie; laſſet ſie nicht »entwiſchen! wir müſſen ihre Köpfe haben!«

Außer dem Saale ließ Henriot ſeinem bewaffneten Pöbel bekannt machen, daß die Verräther in der Konvention nun endlich entdeckt wären, und daß man dafür ſorgen müßte, ſich ihrer lebendig oder todt zu bemächtigen, vor allen Dingen aber ihnen ja nicht erlauben dürfte, zu entwiſchen. Hierauf befahl er, ſcharf zu laden und mit gefälltem Bajonette gegen die Konvention vorzurücken. Mit wildem Geſchreie wurde dieſer Befehl vollzogen. Ein Haufe betrunkener Weiber vermiſchte ſich mit den bewaffneten Männern und beſetzte mit ihnen gemeinſchaftlich alle Zugänge zu dem Schloſſe. Niemand wurde jetzt mehr aus dem Saale heraus gelaſſen: doch gelang es Einem der Geächteten, Gorſas, mit großer Mühe, zu entkommen b). Er begab ſich ſogleich nach dem Hauſe,

a) Un des membres envoyés à la Convention, pour lui présenter la pétition arretée le matin, annonce au conseil, que la Convention a ajournée le salut public; mais, ajoute-t-il, les plus grandes mesures sont prises, et le peuple se sauvera lui-même. *Moniteur.* No. 156. p. 173. Col. 3.

b) *Gorsas.* p. 548.

wo ein Theil der übrigen Geächteten verſteckt war, machte dieſe mit der Gefahr, die ihnen drohte, bekannt, und bewog ſie, von dem Vorhaben, ſich nach der Konvention zu begeben, und daſelbſt ihre Parthei zu verſtärken, abzuſtehen a).

In der Konvention trat nunmehr Barrere auf, hielt einen Vortrag, und rieth den Angeklagten: ſie möchten, um des Wohls des Vaterlandes willen, ihre Stellen freiwillig niederlegen, und ſich für das gemeine Beſte aufopfern. »Diejenigen,« ſprach er, »die »das Zutrauen des Volkes verlohren zu haben ſchei- »nen, mögen ſelbſt ihre Gewalt zum Opfer bringen. »Es ſei dieſes nicht eine Maßregel der Beſtrafung. »Nein; ich öffne bloß Euch, Ihr neuen Curtiuſſe, »einen Schlund, in den Ihr Euch, zum Beſten der »Republik, ſtürzen müſſet. Die Konvention ſtellt Euch »unter den Schutz des Geſetzes!«

Von den angeklagten und geächteten Mitgliedern waren nicht mehr als ſechs in der Konvention zu der Zeit vorhanden, als Barrere ihnen dieſen Vorſchlag that, nämlich, Isnard, Barbaroux, Fauchet, Lanthenas, Düſſault und Lanjuinais. Viere unter ihnen waren bereit, den Vorſchlag anzunehmen. Isnard ſprach: »Ich opfere mich dem Vaterlande auf, begebe mich meiner Stelle, und verlange keinen anderen Schutz, als den Schutz des Volkes, für

---

a) Ebendaſ. S. 349. Comme la faction des Briſsotins manquoit d'audace et de plan, il n'est pas etonnant pour moi, que ce parti, composé des hommes les plus instruits de la France, ait été vaincu par celui des plus ignorans, mais des plus audacieux. *Gorani* lettres aux François. T. 2. p. 48.

welches ich mich beſtändig aufgeopfert habe.« Lanthenas ſtimmte ihm bei, und legte ſeine Stelle nieder. Düſſault begab ſich ebenfalls ſeiner Stelle, Fauchet desgleichen.

Nun trat Barbaroux auf, und ſprach: »Wäre »mein Blut nöthig zur Befeſtigung der Freiheit; ſo »wollte ich ſelbſt verlangen, daß es vergoſſen würde; »müßte ich, zu demſelben Zwecke, meine Ehre auf»opfern; ſo würde ich ſagen: nehmet ſie hin, die »Nachwelt ſoll mich richten. Hält es die Konvention »für nöthig, daß ich meine Stelle niederlege, ſo werde »ich ihrem Beſchluſſe gehorchen. Wie kann ich aber »eine Gewalt niederlegen, die mir von dem Volke iſt »übertragen worden? Nein, erwartet von mir keine »Abdankung: ich habe geſchworen, auf meinem Poſten »zu ſterben; ich werde meinen Eid halten.« Chabot machte über dieſe Rede eine bittere ſpöttiſche Bemerkung.

Unerſchrocken, mitten unter den Mördern, unter den geladenen Gewehren und den gegen ihn gezückten Dolchen erhob jetzt Lanjuinais ſeine Stimme: »Wenn ich, wie ich glaube, bis zur gegenwärtigen Stunde einigen Muth gezeigt habe, ſo verdankte ich denſelben der brennenden Liebe, die mich für mein Vaterland und für die Freiheit beſeelt. Dieſen Geſinnungen werde ich bis zum letzten Hauche meines Lebens getreu bleiben. Erwartet alſo von mir keine Abdankung. . . . . .«

Hier wurde der Redner von den Maratiſten mit Heftigkeit unterbrochen, und bedroht: allein ohne ſich daran zu kehren, fuhr er, mit noch lauterer Stimme, ganz gelaſſen fort:

»Denjenigen, die mich unterbrechen, vorzüglich aber Chabot, welcher den Barbaroux beleidigt hat, ſage ich: man hat es wohl geſehen, daß Schlachtopfer, die man zum Tode führte, mit Blumen und Bändern geziert worden ſind; aber das hat man nie geſehen, daß der Prieſter, ehe er ſie opferte, ſie beſchimpft oder verhöhnt hätte.... Ich wiederhole es, erwartet von mir keine Abdankung; erwartet von mir keine Aufopferung. Ich bin nicht frei genug, um ein Opfer zu bringen; und auch Ihr ſeid nicht frei genug, um ein ſolches anzunehmen. Die Konvention wird auf allen Seiten von zahlreichen bewaffneten Truppen belagert; die Kanonen ſind gegen dieſelbe gerichtet; geſetzwidrige Befehle halten Euch wider Euern Willen in dieſem Saale gefangen. Man beſchimpft Euch, man beleidigt Euch, kraft eines Befehles von dem Revolutionsausſchuſſe, von dieſer ſelbſtangemaßten Obrigkeit, welche der Republik und unſerer werdenden Freiheit den Untergang drohet. So eben ſind die Gewehre geladen worden, und man kann es nicht ohne Lebensgefahr wagen, ſich an den Fenſtern dieſes Saales zu zeigen. Wenn Ihr frei wäret, ſo würde ich ſagen: ich hätte kein Recht dazu, auf das bloße Verlangen der Unruheſtifter die erhabene Stelle niederzulegen, welche mir anvertrauet worden iſt. Ich gehöre der ganzen Republik an, nicht bloß dieſem Theile irre geführter Bürger, die durch große Verſchwörer in Bewegung geſetzt werden, und die, wofern ſie ſich nur frei und mit Kenntniß der Sache erklären dürften, ſich für mich und gegen meine Verfolger erheben würden. Ich werde alſo nicht freiwillig zu einer Zeit abdanken, da meinem Vaterlande

die größten Gefahren drohen. Bürger! ich irre mich — wenn Ihr frei wäret, ſo hätte ich gar nichts zu ſagen. Ich habe nichts geſagt, als Ihr, nach einer langen Berathſchlagung in derſelben Angelegenheit, faſt einmüthig den Beſchluß ausſprachet, welcher das Siegel der Schande auf die Stirne meiner Verleumder drückte. Damals waret Ihr frei. Sollte Euer Urtheil ungültig gemacht werden? und ſollte das rechtmäßig unter Kanonen und Bajonetten geſchehen können, welche gegen die Stellvertreter der Nation gerichtet ſind?« ...

Ein Kerl aus dem Pöbel hielt ihm eine geladene Piſtole vor die Stirne. Lanjuinais drückte die Augen zu, und hielt ſich feſt an dem Rednerſtuhle. Nachdem der Kerl die Piſtole weggenommen hatte, öffnete er wieder die Augen, und fuhr fort:

»Noch habe ich es in meiner Macht, meine Stimme hier hören zu laſſen. Ich bediene mich derſelben, um Euch einen Rath zu ertheilen, welcher Eurer würdig iſt, welcher Euch Ruhm und Ehre bringen, und welcher die Freiheit retten wird. Waget es, den, Euern Händen anvertrauten, Zepter des Geſetzes mit Nachdruck zu handhaben; vernichtet jede Obrigkeit, welche nicht durch das Geſetz anerkannt iſt; verbietet einem Jeden, einer ſolchen zu gehorchen. Verkündet den Willen der Nation: es wird nicht vergeblich geſchehen, und die Meutemacher werden von den guten, durch ſie verführten, Bürgern verlaſſen werden. Habt Ihr nicht den Muth dazu, ſo iſt es geſchehen um die Freiheit. Ich ſehe ſchon den, in meinem Vaterlande lodernden, Bürgerkrieg allenthalben ſeine Greuel verbreiten und Frankreich in kleine Staa-

ten zerreißen. Ich ſehe das ſchreckliche Ungeheuer der Diktatorſchaft, oder der Tyrannei, unter irgend einem Nahmen auf Trümmern und Leichnamen einher ſchreiten, Euch alle nach einander verſchlingen, und der Republik den Untergang bereiten.«

Dieſe Rede machte außerordentlichen Eindruck: um ſo viel mehr, da gleich nachher ſich mehrere Mitglieder beklagten, daß ſie hätten heraus gehen wollen, aber von dem bewaffneten Pöbel wären gemißhandelt und zurück geſtoßen worden. Einigen waren ſogar die Kleider zerriſſen worden; auf andere, die aus Neugierde aus dem Fenſter ſahen, wurde von dem bewaffneten Pöbel mit der Flinte angeſchlagen, ſo, daß ſie ihre Köpfe ſchnell wieder zurück ziehen mußten, um nicht todt geſchoſſen zu werden a).

Auf die Klagen dieſer Mitglieder, welche größtentheils Girondiſten waren, wurde wenig Rückſicht genommen, bis endlich auch Lacroix von dem Pöbel beſchimpft ward. Lacroix, einer der Häupter der Maratiſten und ein Mitwiſſer um alle geheimen Plane der Verſchwornen, wollte aus dem Saale gehen und wurde von der Schildwache auf eine grobe Art zurück gewieſen. Er erzählte den Maratiſten, was ihm begegnet wäre. Es erhellte, ſagte er, aus dieſem Vorfalle deutlich, wie der Pariſer Bürgerrath die Abſicht hätte, nicht bloß die Girondiſten, ſondern auch die Maratiſten zu vertilgen, und ſtatt der Konvention ſelbſt über Frankreich zu herrſchen; dieſem ehrgeizigen Plane müſſe man bei Zeiten Einhalt thun,

a) *Dulaure*, p. 57.

und dafür ſorgen, daß ſich der Bürgerrath nicht mehr heraus nähme, als ihm gebührte a).

Nachdem ſich Lacroix mit den Maratiſten unterredet hatte, trat er auf den Rednerſtuhl, und ſchlug vor: dem Offiziere, welcher befohlen hätte, den Mitgliedern der Konvention den Ausgang aus dem Saale zu verwehren, ſogleich den Kopf vor die Füße legen zu laſſen. Die Maratiſten ſtimmten einmüthig dieſem Vorſchlage bei, und die Girondiſten ebenfalls b). Es ſchien Einen Augenblick, als wollten die Maratiſten ſelbſt dazu beitragen, der Konvention ihre Freiheit wieder zu geben und den Erfolg der Verſchwörung zu vernichten c).

Barrere, welcher den Zuſammenhang der Dinge nicht recht einſah, und ſich die ſo plötzlich veränderte Stimmung der Häupter der Maratiſten nicht zu erklären vermochte, welcher aber gewohnt war, es immer mit der ſtärkeren Parthei zu halten, und die von derſelben genommenen Maßregeln blindlings gut zu heißen, nahm jetzt auch einen anderen Ton an. »Sklaven,« ſprach er, »dürfen nicht Geſetzgeber ſeyn. »Frankreich würde die Geſetze, welche von einer unterdrückten Verſammlung gegeben wären, nicht annehmen. Wie könnt Ihr verlangen, daß Eure Geſetze geachtet werden ſollen, wenn Ihr dieſelben mitten unter den gegen Euch gerichteten Bajonetten abfaſſet? Neue Tyrannen bedrohen uns. Ihre Sol-

a) Danton hatte ſchon ein paar Tage vorher geäußert, daß er dem Bürgerrathe nicht traue, und ſich vor demſelben fürchte. *Meillan.* p. 47.

b) *Meillan.* p. 54.

c) *Dulaure.* p. 57.

»daten umringen uns, und die Stellvertreter der Na-
»tion ſind in Gefahr, von ihnen unterjocht zu wer-
»den. Der Revolutionsausſchuß des Bürgerrathes
»übt dieſe Tyrannei aus. Und wofern der Bürger-
»rath ſelbſt nicht ſchnelle Maßregeln ergreift, um al-
»len Gewaltthätigkeiten zuvor zu kommen, ſo verdient
»auch er große Vorwürfe. Es ſind unter ſeinen Mit-
»gliedern einige, für deren moraliſchen Karakter ich
»nicht gut ſagen möchte. Wir ſind in großer Gefahr.
»Eben jetzt theilt man, vor meinen Augen, den be-
»waffneten Männern, die uns umringen, Aſſignate
»aus. Der Kopf Desjenigen muß ſpringen, der kühn
»genug ſeyn könnte, einen Eingriff in die Freiheit der
»Stellvertreter der Nation zu thun. Dieſes ſchreck-
»liche Beiſpiel müſſe allen denen, die Luſt hätten ihm
»nachzuahmen, die Lehre geben, daß vor dem Willen
»der Nation ſich alles beugen muß.«

Lacroix verlangte: man ſollte der bewaffneten Macht befehlen, ſich aus dem Verſammlungsſaale zu entfernen. Dieß ward beſchloſſen.

Nunmehr fand Danton, daß, bei der Wendung, welche die Sache jetzt zu nehmen ſchien, der eigentliche Zweck des Aufſtandes in Gefahr wäre, ganz aus den Augen geſetzt zu werden. Er nahm ſich daher der bewaffneten Macht an, und lenkte wieder ein, indem er vorſchlug, daß man die Unterſuchung über die Frage: wer den bewaffneten Männern befohlen habe, in den Saal hinein zu dringen? dem Wohlfarthsausſchuſſe übertragen möchte. Dieß wurde beſchloſſen. Barrere, welcher einſah, daß er etwas zu voreilig geweſen wäre, ſuchte, durch eine neue Rede, alles wieder gut zu machen und Danton zu

beſänftigen. Er ſprach jezt nicht weiter von Beſtrafung derjenigen, welche die Konvention gefangen hielten, ſondern er behauptete: die Konvention wäre ganz frei, und die bewaffnete Macht wäre bloß zu ihrer Beſchüzung vorhanden. Um ſich davon zu überzeugen, ſchlug er vor, daß die Konvention, in feierlicher Prozeſſion, den Saal verlaſſen, ſich mitten unter die bewaffnete Macht begeben, und daſelbſt ihre Berathſchlagungen fortſezen möchte.

Durch dieſen Vorſchlag beruhigte er die Häupter der Maratiſten, Marat, Danton, Robespierre, welche bereits ängſtlich zu werden, ja ſogar ſich zu fürchten anfingen a), weil die Girondiſten darauf beſtanden, daß der Vorſchlag des Lacroix wirklich vollzogen, und daß dem Kommendanten Henriot der Kopf ſogleich vor die Füße gelegt werden ſollte b).

Die Abſicht von dem Vorſchlage des Barrere war, daß eigentlich nur die Girondiſten den Saal verlaſſen ſollten, damit ſie von dem bewaffneten Pöbel theils gefangen genommen, theils niedergeſäbelt werden könnten, wodurch die ganze Parthei auf Einmal vernichtet worden wäre. Allein dieſer Plan gelang nicht. Der Präſident, Herault-Sechelles, ſezte ſich zwar in Marſch, und die Girondiſten, welche keine Gefahr vermutheten, folgten ihm. Es folgten aber auch viele Maratiſten, welche von der wahren Abſicht eines ſo ſonderbaren Spazierganges nicht unterrichtet worden waren. Der Jakobiniſche Pöbel auf

---

a) On voyoit Robespierre dans la fièvre de l'effroi. *Dulaure.* p. 59.

b) *Meillan.* p. 55. *Dulaure.* p. 57.

den Gallerien gab ihnen zwar, durch Zeichen, Winke, Worte und Geberden, zu verſtehen, daß ſie da bleiben möchten a). Sie verſtanden aber die Zeichen nicht, und gingen dennoch mit. Nur die Anführer, die Häupter der Maratiſten, blieben zurück; denn dieſe wußten um das Geheimniß. Marat rief den hinausgegangenen Maratiſten heftig nach: ſie möchten da bleiben, ſie möchten zurück kommen. Mehrere Weiber auf den Gallerien legten ſich mit halbem Leibe über die Bruſtlehne, und ſchrien ihnen zu, da zu bleiben. Umſonſt. Sie hörten nicht, ſie gingen hinter dem Präſidenten her b). Indeſſen blieben alle dieſe Bewegungen von den Girondiſten nicht unbemerkt; ſie fingen an Verdacht zu ſchöpfen, daß man wohl die Abſicht haben könnte, ſie zur Schlachtbank zu führen c).

Den Schildwachen, die vor dem Saale ſtanden, las der Präſident den Beſchluß der Konvention vor, und dieſe ließen ohne Schwierigkeit die Prozeſſion durch. Nun kam dieſelbe die Treppe hinunter in den Hof, wo ſie, zwiſchen einer Gaſſe durchging, welche die bewaffnete Mannſchaft machte, die zu beiden Seiten, drei Mann hoch, mit geladenen Gewehren, mit Säbeln, mit Piken bewaffnet ſtand. So ging der Zug, in dem engen Raume, welchen die beiden Reihen des bewaffneten Pöbels zwiſchen ſich ließen, fort, bis an das Thor, welches aus dem Schloßhofe nach

a) Les hommes des tribunes, allarmés de cette résolution inattendue, font signe et crient aux membres de la montagne, de ne pas sortir. *Dulaure*. p. 60.

b) *Meillan*. p. 56.

c) Ebendaſelbſt. S. 56.

dem Karruſſelplatze führt a). Hier befand ſich der Generalkommendant Henriot zu Pferde, umgeben von ſeinen lumpigen Adjutanten, einem Detaſchement Reiterei und einigen mit Kartätſchen geladenen Kanonen b). Die Mitglieder der Konvention gingen alle mit entblößtem Haupte, nur der Präſident war bedeckt, zum Zeichen der Gefahr des Vaterlandes.

Sobald Henriot die gegen ihn anrückende Konvention erblickte, gerieth er in den heftigſten Zorn. Der Präſident forderte ihn auf, Platz zu machen. Henriot ritt nach ihm zu, mit dem Hute auf dem Kopfe. Die Mitglieder der Konvention riefen: er ſollte vor dem Präſidenten den Hut abnehmen. »Schwern . . . . .« fluchte Henriot halb raſend, »ich werde meinen Hut nicht abnehmen; ich ſcheere »mich gar nichts mehr um die Kerle; denn ſie haben »mir nicht Wort gehalten, aber, Schwern . . . ., ich »will ſchon Wort halten.« c) Hierauf las ihm der Präſident den Beſchluß der Konvention vor, daß ſich die bewaffnete Macht zurück ziehen ſollte, und befahl ihm, zu gehorchen. Henriot verſetzte: »die bewaff»nete Macht wird ſich nicht eher zurück ziehen, als »bis die Konvention dem Volke die von dem Bür»gerrathe angeklagten Mitglieder der Konvention aus-

a) Es iſt auf dem, bei dem neunten Bande befindlichen, Plane der Thuillerien, der Ausgang aus dem Königlichen Hof in den Karuſſelplatz.

b) *Dulaure* p. 60.

c) Henriot ſagte: F. . . . . je ne me découvrirai pas; je n'ai plus de ménagement à garder; ils m'ont manqué de parole, mais f. . . . je ne les manquerai pas. In der doppelten Bedeutung des Wortes manquer liegt ein unüberſetzbares Wortſpiel.

»geliefert haben wird. Ich laſſe Niemand heraus; »ich befolge den erhaltenen Befehl.« a) — »Aber,« rief der Präſident, »was will denn das Volk?« — »Herault-Sechelles,« erwiderte Henriot, »das Volk »hat ſich nicht in Maſſe erhoben, um Deine künſt»lichen Redensarten anzuhören, ſondern um ſeine ſou»verainen Befehle zu ertheilen. Es will ein Opfer »haben; es will, daß man ihm die vier und dreißig »Verbrecher ausliefere.«

Bei dieſer frechen Rede konnte ſelbſt Herault-Sechelles ſeinen Unwillen nicht länger zurück halten, ungeachtet er mit den Maratiſten einverſtanden war. Das hatte er nicht erwartet, daß Henriot es wagen würde, den Präſidenten der Konvention ſo zu behandeln. Er befahl den Soldaten, im Nahmen des Geſetzes, ihren Anführer als einen Rebellen gefangen zu nehmen. Lacroix, welcher neben dem Präſidenten ſtand, zog eine geladene Piſtole aus der Taſche und hielt dieſelbe dem Henriot vor. Dieſer drückte ſein Pferd einige Schritte rückwärts, und rief: »Zu den Waffen! zu den Waffen! Kanoniere zu Euern »Stücken!« b) Augenblicklich zogen ſeine Adjutanten die Säbel, und die Truppen rückten mit gefälltem Bajonette gegen die Konvention vor. Zugleich richteten die Kanoniere ſechs Feldſtücke gegen dieſelbe.

In dieſer dringenden Gefahr ergriff Jemand den Präſidenten bei dem Arme, und drehte ihn links. Hier ging der Präſident, immer mit bedecktem Haupte, von der mit entblößtem Kopfe ihm folgenden, Kon-

---

a) *Dulaure.* p. 60.

b) *Dulaure.* p. 61. *Meillan.* p. 57. *Gorsas.* p. 365.

vention begleitet, zwiſchen der unzählbaren Schaar des bewaffneten Volkes, nach dem Thore, welches in den Stallhof führt a), um hier einen Ausgang zu finden. Er befahl dem Poſten, welcher das Thor beſetzt hielt, im Nahmen der Nation und des Geſetzes, Platz zu machen und der Konvention den Durchgang zu geſtatten: allein auch hier wurde der Durchgang verweigert b). Der Präſident kehrte um, ging unter dem Schloſſe der Thuillerien durch c), in den Garten, und, längs der Terraſſe des Pallaſtes, nach dem Ausgange gegen den Pont Royal zu. Auch dieſer Ausgang war beſetzt d). Die Aufforderung, Platz zu machen und die Konvention heraus zu laſſen, war abermals vergeblich. Er ſetzte alſo, immer zwiſchen dem bewaffneten Pöbel, den Zug längs der Waſſer-Terraſſe fort, bis zur Drehbrücke e). Hier geſchah eine neue Aufforderung an den Offizier des Poſtens, die Konvention durchgehen zu laſſen; allein eben ſo vergeblich, als bei den übrigen Ausgängen. Die Konvention war alſo förmlich belagert; alle Ausgänge waren ihr von der bewaffneten Macht verſperrt; und ſie ſah ſich genöthigt, nach dem Verſammlungsſaale wieder zurück zu kehren.

Während ſich der Präſident mit der Konvention bei der Drehbrücke befand, und dem Offiziere dieſes

---

a) Dieſer Hof iſt auf dem Plane mit w bezeichnet.

b) *Dulaure*, p. 61.

c) Dieſer Durchgang unter dem Pavillon der großen Treppe iſt auf dem Plane mit q. bezeichnet.

d) Auf dem Plane iſt dieſer Ausgang ganz nahe bei s. zu ſehen.

e) Die Drehbrücke iſt auf dem Plane mit h. bezeichnet.

Poſtens, im Nahmen des Geſetzes, befahl, Platz zu machen und der Konvention den Ausgang zu geſtatten, erſchien Marat, an der Spitze eines Haufens von bewaffneten Kerlen aus dem niedrigſten Pöbel, welche unaufhörlich: »Hoch lebe Marat!« riefen. Dieſer Haufe näherte ſich der Konvention, und Marat ſprach: »Abgeordnete des Volkes! ich fordere Euch, »in ſeinem Nahmen, auf, Euch nach Euerm Poſten »zurück zu begeben, den Ihr niederträchtiger Weiſe »verlaſſen habt, und daſelbſt Eure Geſchäfte zu be»ſorgen!« Bald nachher rief Marat: »Schwern....! »Ihr müſſet einen König haben! Ja, Ihr müſſet ein »Oberhaupt haben! Ihr könnt uns nicht retten!« a)

Die bewaffnete Macht erhob ein Geſchrei, an allen den Orten, wo die Konvention bei ihr vorbei zog. Die meiſten ſteckten ihre Hüte auf die Spitzen ihrer Bajonetten, oder ihrer Piken, und riefen: »Hoch »lebe die Republik! Hoch leben die Abgeordneten des »Volkes! Friede! Friede! Geſetze! eine Konſtitution!« Einige riefen: »Es lebe der Berg! es leben die ächten Stellvertreter!« noch andere ſchrien: »Unter die »Guillotine mit Briſſot, Guadet, Vergniaud, Genſonne und Pethion! Unter die Guillotine mit dem »infamen Ausſchuſſe der Zwölfer!« wenige riefen: »man reinige den Konvent! man zapfe das böſe »Blut ab!« b)

Die Konvention ertrug ſtillſchweigend und geduldig alle dieſe Beleidigungen, alle dieſe Beſchimpfungen. Da war auch nicht ein einziges Mitglied, wel-

---

a) *Dulaure.* p. 61. *Gorsas.* p. 367. *Meillan.* p. 58.
b) *Gorsas.* p. 365.

ches ſich beklagt hätte, und welches den Vorſchlag gethan hätte, mit Gewalt ſich einen Ausgang zu verſchaffen, um die Ehre der Nation zu retten. Alle kehrten, bedeckt mit Schmach und Schimpfe, dem Pöbel ein Spott, in den Saal ihrer Verſammlungen zurück.

Beim Hereintreten fanden ſie ſchon Levaſſeur aus der Abtheilung der Sarthe auf dem Rednerſtuhle, woſelbſt er die Geächteten auf die ſchändlichſte Weiſe verleumdete und verhöhnte a).

Kaum war der Präſident mit den übrigen Mitgliedern wieder in den Saal zurück gekommen, als die bewaffnete Macht alle Ausgänge deſſelben aufs Neue beſetzte, und Niemand heraus ließ. Dennoch hatte Couthon die Unverſchämtheit, zu ſagen: »Die »Verſammlung hat ſich jetzt, durch den Schritt, den »ſie ſo eben gethan hat, vollkommen überzeugt, daß »ſie völlig frei iſt.« b) Hierauf ſchlug Couthon vor: die geächteten Mitglieder in Verhaft nehmen zu laſſen. Er und Marat diktirten das Verzeichniß Derjenigen, die gefangen genommen werden ſollten. Willkührlich ließen ſie viere von den Angeklagten weg, nämlich Isnard, Dücos, Düſſault und Fonfrede, denen Marat Gnade wiederfahren ließ, und ſetzten dagegen vier andere darauf, nämlich Defermont, Valaze und die beiden Miniſter Claviere und Lebrün. So wie man das Verzeichniß ablas, nannte Marat die Nahmen Derjenigen, die hinzu ge-

a) *Dulaure.* p. 62.

b) Ce fut alors, que Couthon, élevant sa voix doucereuse, proféra le plus impudent des mensonges. *Dulaure.* p. 62.

ſetzt, oder weggelaſſen werden ſollten — und ſeine Befehle wurden befolgt a).

Jetzt ſollte geſtimmt werden. Die Girondiſten erklärten, daß ſie nicht frei wären und nicht ſtimmen würden: die Maratiſten ſtimmten aber allein, und der Präſident verkündigte, daß der Beſchluß gefaßt ſei. Vergeblich proteſtirten die Girondiſten, welche nicht geſtimmt hatten, gegen eine ſolche Gewaltthätigkeit; ihre Stimme wurde durch das Geſchrei des bewaffneten Pöbels, welcher die Gallerien beſetzte, unterdrückt und erſtickt.

Der Beſchluß enthielt die Verhaftnehmung folgender Perſonen: 1) Mitglieder der Konvention: Lanjuinais, Pethion, Genſonne, Lehardy aus dem Morbiſan, Büzot, Chambon, Grangeneuve, Gorſas, Guadet, Biroteau, Salles, Rabaut St. Etienne, Barbaroux, Briſſot, Lasource, Louvet, Düfriche-Valaze, Leſage von Eure und Loir, Lidon, Vergniaud, Boileau, Gommaire, Gardien, Henri Lariviere, Bergoing, Kervelegan, Mollevault, Vigee, Bertrand Chobiesniere. 2) Miniſter: Claviere und Lebrün.

Kaum hatte der Präſident den Beſchluß abgeleſen, als auf einer Gallerie unter den Zuhörern zwei bis drei Männer aufſtanden, und erklärten: ſie wären Abgeſandte des ganzen Pariſer Volkes, und ſie hätten den Auftrag, im Nahmen dieſes ganzen Volkes die Konvention zu verſichern, daß durch den ſo

a) *Meillan.* p. 60.

ſo eben gefaßten Beſchluß das Vaterland gerettet worden wäre a).

Um zehen Uhr des Nachts wurde endlich dieſe merkwürdige Sitzung des zweiten Junius 1793 aufgehoben, in welcher die Parthei der Girondiſten, durch Verhaftnehmung ihrer Häupter und Anführer, gänzlich geſtürzt worden war. Allein auch jetzt noch wurden die Girondiſten aus dem Saale nicht heraus gelaſſen. Nur den Maratiſten war das Weggehen geſtattet: die Girondiſten mußten noch eine halbe Stunde warten, und erſt bei dem Bürgerrathe um Erlaubniß bitten laſſen, ſich nach Hauſe begeben zu dürfen. Endlich kam dieſe, für die, mit unumſchränkter Vollmacht von der Nation verſehenen, Stellvertreter ſo kränkende Erlaubniß, und ſie entfernten ſich b).

Nach dieſen verübten Thaten begab ſich der Generalkommendant Henriot, nebſt ſeinen Staabsoffizieren, nach dem verſiegelten Hauſe eines Ausgewanderten in der Tempelſtraße. Hier riß er, aus eigener Macht, die Nationalſiegel ab, und berauſchte ſich,

a) Comment, en quel tems, en quel lieu, *le peuple entier* du département de Paris s'est-il assemblé pour procéder à l'élection de ces députés du peuple entier, et pour les charger, de la transmission de ce voeu à la Convention? Par quel miracle une operation, qui demandoit plusieurs jours s'est-elle effectuée avec tant de célérité en moins de deux minutes? Et, le croira-t-on, les yeux ne se sont pas ouverts à la vue d'une trame aussi mal-adroitement ourdie! Une absurdité si grossière, qui feroit rire de pitié, si, par les circonstances qui l'accompagnent, elle ne faisoit pas horreur, a été accueillie, et le procès-verbal même en a fait mention! *Dulaure*. p. 64.

b) *Meillan*. p. 61. *Lanjuinais*, bei *Gorsas*. p. 369. *Dulaure*. p. 65.

mit ſeiner würdigen Geſellſchaft, in dem, im Keller enthaltenen, Weine. Der Bürgerrath machte ihm Vorwürfe über dieſe Verletzung der Siegel; allein Henriot erwiderte: »Ein Mann, welcher die National»konvention zu unterwerfen vermocht hat, fürchtet ſich »nicht vor dem Bürgerrathe« — und ſein Verbrechen blieb ungeſtraft a).

Marat wurde am folgenden Tage bei den Jakobinern angeklagt, daß er einen König verlangt hätte. Er hatte die oben angeführten Worte ganz öffentlich geſprochen, und konnte alſo die Thatſache nicht leugnen. Er entſchuldigte ſich aber, indem er ſagte: »Ich bin angeklagt worden, daß ich einen »Herrn, ein Oberhaupt, verlangt hätte. Es iſt ein »unangenehmes Geſchäft, vor Unwiſſenden zu ſprechen, »die nicht verſtehen, was man ſagt, oder vor Schur»ken, die es nicht verſtehen wollen. Geſtern Abends »um neun Uhr kamen Abgeordnete von mehreren »Sektionen zu mir, mich zu fragen, was ſie thun »ſollten? Was, ſagte ich, die Sturmglocke läutet, »und Ihr fraget noch um Rath? Ich ſetzte hinzu: »ich ſehe, es iſt unmöglich, daß ſich das Volk retten »kann, ohne ein Oberhaupt zu haben, welches ſeine »Bewegungen leite. Hierauf ſchrien Bürger, die mich »umringten: was, Du verlangſt ein Oberhaupt. Nein, »erwiderte ich, bloß einen Führer, nicht einen Herrn, »verlange ich.« b)

Das Auffallendſte bei dem Sturze der Girondiſten iſt, daß derſelbe ſtatt finden konnte, ungeachtet

---

a) *Dulaure*. p. 65.
b) Journal de la Montagne. p. 36.

der bei weitem größere Theil der Einwohner von Frankreich ſowohl, als von Paris, günſtig für ſie geſinnt war, und ihre Gegner haßte und verachtete: ſo wie auch der bei weitem größere Theil der Frankreicher den König liebte, aber ihn dennoch einkerkern und hinrichten ließ. In Paris hatten die Maratiſten kaum vier bis fünf tauſend Menſchen auf ihrer Seite a) — und dennoch ſetzten ſie ihre Plane durch. Wie dieß geſchehen konnte, dieß erklärt Meillan b) auf eine ſehr befriedigende Weiſe; und ſeine Erklärung läßt zugleich tief in das Innerſte des Revolutionsweſens hinein blicken. »Man muß bemerken,« ſagte er, »daß alle wirkenden Gewalten ſich in den Händen der Verſchwornen befanden, und daß das Volk ohne alle Wirkſamkeit war. Es konnte keinen auffallenden Schritt thun, ohne Gutheißung des Bürgerrathes, oder wenigſtens, ohne ſich dem Tadel deſſelben auszuſetzen. Es konnte, ohne Befehl des Generalkommendanten, die Waffen nicht ergreifen. Dieſer Kommendant, dieſer Bürgerrath, bereiteten aber die Verſchwörung vorzüglich. Wie hätte nun das Volk handeln, wie hätte daſſelbe auch nur einen Beſchluß faſſen können, gegen ſeine Vorgeſetzten, die im Geſetze, in der öffentlichen Ordnung, in allen Mitteln, von denen beſtochene Verwalter nur irgend Gebrauch machen können, die Macht fanden, jede, ihren Abſichten oder ihrem Vortheile zuwider laufende, Handlung zu verhindern? Uebrigens kann ſich auch das Volk nicht

a) *Meillan.* p. 51.
b) *Meillan.* p. 53.

anders in Bewegung ſetzen, als wenn ſich Jemand an die Spitze deſſelben ſtellt. Und wer hätte denn, gegen Magiſtratsperſonen, die zwar Verbrecher, aber doch durch das Geſetz zu handeln berechtigt waren, auftreten mögen? Ließ Jemand, in einer Verſammlung, oder auch nur in einer Privatgeſellſchaft, eine Meinung laut werden, welche mit den Abſichten des Bürgerrathes nicht übereinſtimmte: ſo wurde er in der nächſtfolgenden Nacht gewiß in Verhaft genommen. Jedermann war bange; Niemand wagte zu ſprechen. Man verbarg ſeine Geſinnungen, und handelte gegen ſeine eigenen Abſichten, aus Furcht, ſich den Tyrannen, welche gar keine Schonung kannten, verdächtig zu machen. Auf dieſe Weiſe hatten ſogar Diejenigen, welche auf unſerer Seite waren, Theil an unſerem Sturze.«

Daß die Girondiſten fielen, daran lag die Schuld an ihnen ſelbſt. Die Häupter dieſer Parthei gehörten zwar unter die beſten Köpfe und unter die größten Redner von ganz Frankreich. Allein dieſe Advokaten-Beredſamkeit, welche zwar in gewiſſen Zeitpunkten auf die Mitglieder der Verſammlung wirken, und einen günſtigen Eindruck für irgend eine vorgebrachte Meinung machen konnte, vermochte dennoch nichts gegen die feineren Kunſtgriffe der Maratiſten, welche durch Beſtechung wirkten, durch Schmeichelei den Pöbel gewannen, und, durch Uebertreibung der Revolutionsgrundſätze, die politiſchen Schwärmer an ſich zogen. Ueberdieß fehlte es den Girondiſten an Einheit des Planes, an gemeinſchaftlicher Wirkung. Jeder von ihnen wirkte für ſich; jeder wollte ſeine Meinung allein geltend machen; keiner wollte zugeben,

daß ihn ein anderer an richtigerer Einſicht übertreffe, oder ihm an Verſtand überlegen ſei. Sie waren alle Egoiſten a). Auch fehlte es ihnen durchaus an Kenntniß der Menſchen, die ſie bloß nach der Theorie beurtheilten, und nicht praktiſch zu behandeln verſtanden b). Unter den Häuptern dieſer Parthei war nicht ein einziges wahres Genie, nicht ein einziger wirklich großer Mann c). Es iſt bereits bemerkt worden, daß gleich zu Anfange der Frankreichiſchen Revolution der Mangel an großen Männern und großen Karaktern außerordentlich auffallend war d): allein um die Zeit, deren Geſchichte wir hier beſchreiben, war er noch weit größer. Alle, die irgend einigen Einfluß auf die Regierung hatten, waren, ohne Ausnahme, mittelmäßige und eingeſchränkte Köpfe. Dieſe Behauptung müßte übertrieben und ganz unglaublich ſcheinen, wenn ſie nicht durch das Zeugniß einer Frau beſtä-

a) J'étois lié avec les principaux Briſſotins, avec Briſſot lui-même ..... Briſſot et ſes adhérens étoient trop egoïſtes, trop préſomptueux et tranchans. *Gorani* lettres T. 2. p. 47. 48.

b) Ils ſe croyoient tous infaillibles, et ne ſavaient point transiger, ni avec les hommes, ni avec les choſes, ni avec les circonſtances. Ebendaſ.

c) Il n'y avoit pas un ſeul vrai génie parmi eux, en état d'embraſſer, comme Mirabeau, les détails et l'enſemble d'une adminiſtration. Ebendaſ.

d) *Gorani* ſagt (T. 2. p. 45.) Dans preſque toutes les révolutions du monde il a toujours paru quelque ſage, quelque grand homme, qui a ſu faire du bien. Il n'en a pas paru un ſeul depuis vôtre révolution: car Mirabeau lui-même, ſi ſuperieur à vous tous par ſes talens et par ſon eſprit, etoit loin de mériter ces titres, puiſqu'il n'étoit point vertueux, et que ſans vertu il n'y a point de grand homme, ni de vrai ſage.

tigt würde, welche eine Zeit lang den größten Einfluß auf alle Geſchäfte hatte, und mehr Verſtand nebſt einem größeren Karakter beſaß, als alle die Männer, mit denen ſie umgeben war. Ich meine Madame Roland, die Frau des Miniſters a). Selbſt Meillan, ein eifriger Anhänger der Girondiſtenparthei, geſteht, daß es den Häuptern derſelben an Genie, an Kühnheit, an Standhaftigkeit und an Unternehmungsgeiſt gefehlt habe b).

Die Häupter der Girondiſten taugten gar nicht zu Häuptern einer Parthei. Briſſot war ein mißtrauiſcher, gallſüchtiger, hypochondriſcher, furchtſamer Gelehrter, welcher bloß in ſeiner idealiſchen Welt lebte, und in der wirklichen Welt aber nicht zu Hauſe war. Durchaus fehlte es ihm an der, dem Haupte einer Parthei unentbehrlichen, Kühnheit. Roland ſtieß durch ſeine Rauhigkeit, die nicht ſelten in Grobheit ausartete, durch ſeinen Eigenſinn und durch ſeinen Mangel an Nachgiebigkeit, alle von ſich, die ſich ihm zu nähern ſuchten: es fehlten ihm alſo gerade

a) La chose, qui m'ait le plus surpris, depuis que l'élévation de mon mari m'eut donné la faculté de connoître beaucoup de personnes, et particulièrement celles employées dans les grandes affaires, c'est l'universelle médiocrité. Elle passe tout ce que l'imagination peut se représenter; et cela dans tous les dégrés, depuis le commis, qui n'a besoin que d'un esprit juste pour bien saisir une question, de méthode pour la traiter, d'un peu de style, pour rédiger des lettres, jusqu'au ministre chargé du gouvernement, au militaire, qui doit commander les armés, et à l'ambassadeur, fait pour négocier. Jamais, sans cette expérience, je n'aurois cru mon espèce si pauvre. *Roland* appel. T. 2. p. 20.

b) *Meillan.* p. 97.

diejenigen Eigenſchaften, die dem Haupte einer Parthei unentbehrlich ſind. Vergniaud, der gröſste Redner unter den Girondiſten, war träg, unthätig und furchtſam. Guadet war aufbrauſend, heftig, und unfähig ein Geheimniſs zu bewahren. Genſonne war ein Schwätzer und ein Sophiſt, unfähig zu handeln. Grangeneuve war ein mittelmäſsiger Kopf von ſchwachem nachgiebigem Karakter a). Barbaroux, ein junger und ſchöner Mann von Herkuliſchem Körperbaue b), hatte phyſiſche Kraft, Muth, Unerſchrockenheit und Feſtigkeit des Karakters: es fehlte ihm aber an Verſtand, Kenntniſſen und Einſichten. Auch war er zu ſehr dem Vergnügen ergeben c). Bûzot war ein ganz unbedeutender Menſch. Louvet, ein Romanendichter, war eitel, empfindlich, eingebildet, geizig. Die übrigen verdienen kaum, daſs die Geſchichte ihrer erwähne. Der einzige Lanjuinais macht eine Ausnahme. Bei ihm war Rechtſchaffenheit, Geradheit und Gröſse des Karakters, vereinigt; ſeiner werden noch die ſpäteſten Jahrhunderte mit Achtung uud Ehrfurcht gedenken.

Gorani, welcher lange Zeit im vertrauteſten Umgange mit den Girondiſten gelebt hatte, und ihre Häupter unpartheiiſch beurtheilt, ſagt, daſs die meiſten von ihnen zwar Männer von Verſtand und Kenntniſ-

a) Grangeneuve est bien le meilleur humain, qu'on puisse trouver, sous une figure de la moindre apparence. *Roland* appel. T. 1. p. 96.

b) Dieſs Zeugniſs giebt ihm ſogar eine Frau. Madame Roland (appel. T. 1. p. 98) ſagt von ihm: Barbaroux, dont les peintres ne dédaigneroient pas de prendre les traits pour une tête d'Antinous.

c) *Louvet* notices.

ſen geweſen ſeien, daß es ihnen aber ganz an repu-blikaniſchen Eigenſchaften, an reiner Liebe zur Tugend und zum Vaterlande gefehlt habe a). Wenn auch, ſagt er, die Girondiſten über ihre Gegner den Sieg davon getragen hätten, ſo wäre Frankreich doch nicht glücklich geworden. Es war unter ihnen kein Mann von Kopf. Sie hätten die auswärtigen Angelegenheiten ſowohl, als den Krieg, ſchlecht geführt, weil ſie unter ſich nicht einig waren, weil es ihnen an Klugheit fehlte, und weil ſie keinen beſtimmten Plan hatten. Dieſe Männer hätten zwar kein unſchuldiges Blut vergoſſen; ſie hätten keine Familie in Trauer verſetzt; ſie hätten ihre Gegner bloß verbannt; ſie hätten Künſte, Wiſſenſchaften, Handlung, Ackerbau, Betriebſamkeit, nicht verfolgt; ſie hätten die Nationalgüter zwar geplündert, aber ihre Mitbürger im Beſitze des Ihrigen gelaſſen: allein wenn die Briſſotiner, oder Girondiſten, geſiegt hätten, ſo würde Frankreich noch auf lange Zeit in Anarchie verfallen ſeyn, weil ihre Häupter unter einander uneinig geworden wären und neue Partheien geſchaffen hätten.

In Paris hatten nun die Maratiſten zwar den Sieg davon getragen und die Häupter ihrer Gegenparthei in Verhaft genommen: allein ſie fürchteten ſich, daß die übrigen Abtheilungen Frankreichs dieſen Frevel ahnden möchten. Daher ſuchten ſie auf jede Weiſe zu verhindern, daß der eigentliche Verlauf der Begebenheiten in den Abtheilungen nicht bekannt würde. Zu dieſem Zwecke bemächtigten ſie ſich der Poſten, der Druckereien und der Zeitſchriften. Die

a) Lettres aux François. T. 2. p. 47.

Briefe wurden auf der Poſt erbrochen und zurück gehalten. Alle Zeitſchriften, welche zu Gunſten der Girondiſten geſchrieben waren, wurden auf der Poſt nicht abgeſchickt, und die Druckereien, in welchen dergleichen Zeitſchriften gedruckt waren, wurden verſchloſſen. Dagegen verbreiteten ſie ſolche Berichte über die vorgefallenen Begebenheiten, die ihrer Parthei günſtig waren. Vorzüglich war hiebei der Maire Pache geſchäftig. Er ſetzte zwei Nachrichten auf, die er nach allen Theilen der Republik abſchickte, und in denen auch nicht Ein Wort wahr war a).

Es wurde auf dem Poſthauſe ein förmlicher Zenſurausſchuß niedergeſetzt, welcher den Auftrag erhielt, die ankommenden und abgehenden Briefe und Zeitſchriften zu leſen, und nach Gutbefinden wegzuſenden oder zurück zu behalten. Dieſer Ausſchuß beſtand gröſtentheils aus Handwerkern, die kaum leſen konnten, wie der folgende Vorfall beweiſt. Dülaure, ein Girondiſtiſches Mitglied der Konvention, ſchrieb eine Zeitſchrift zu Gunſten ſeiner Parthei, unter dem Titel: le thermomètre du jour. Nach dem zweiten Junius wurden die Blätter dieſer Zeitſchrift auf der Poſt zu Paris zurück behalten. Der Verfaſſer begab ſich nach dem Zenſurausſchuſſe, um ſeine Beſchwerden anzubringen. Auf ſeine dringenden Vorſtellungen antwortete Eines der Mitglieder des Ausſchuſſes: »Dabei kann ich nichts thun. Ich habe keinen Vor»theil dabei. Ich bin ein armer Schlöſſermeiſter und

a) Tout est mensonge dans le récit qu'il fait de ces événemens désastreux, jusqu'au titre, que portent ces deux pièces. *Dulaure.* p. 66.

»thue was man mir ſagt. Mir wäre es lieber, man
»hätte mich in meiner Werkſtatt gelaſſen.« a).

Die meiſten Zeitungs- und Journalſchreiber verkauften ſich jetzt der herrſchenden Parthei, den Maratiſten, und ſchrieben in dem Sinne derſelben. Selbſt der Moniteur wurde von nun an ein Maratiſtiſches Blatt b).

Es iſt eine Eigenheit der Franzöſiſchen Revolution, welche künftig in der Geſchichte zu großen Verwirrungen Veranlaſſung geben kann, daß man ſich bei keinem Ereigniſſe derſelben auf die Quellen einzeln verlaſſen darf. Selbſt die Augenzeugen, ja, oft ſogar die mithandelnden Perſonen, erzählen die Vorfälle unrichtig. Nur durch Vergleichung mehrerer Erzählungen läßt ſich die Wahrheit ausfinden. So ſagt z. B. Louvet c): »der Tag des zweiten Junius
»brachte den meiſten von unſern Freunden den Un-
»tergang. Die Geſchichte wird unſtreitig bemerken,
»daß dieſer Aufruhr wegen der Befreiung Heberts
»ſtatt hatte, gegen welchen die Kommiſſion der Ein
»und zwanzig bewieſen hatte, daß er damit umginge,
»die Konvention zu zerſtören.« — Dieſe Stelle enthält zwei Unrichtigkeiten in Einer Zeile. Hebert war ſchon ein paar Tage vorher aus dem Gefängniſſe be-

a) *Dulaure.* p. 67.

b) Dans ce nombre il faut placer le Moniteur. *Dulaure.* p. 66.

c) Cependant la journée du 2 Juin avoit été fatale à la plûpart de nos amis. L'histoire remarquera sans doute, que cette émente eut lieu pour la délivrance d'Hébert; contre lequel la commission des vingt-un avoit prouvé, qu'il travailloit à dissoudre la convention. *Louvet* notices. p. 46.

freit worden, von ihm war alſo am zweiten Junius keine Rede mehr; und die Kommiſſion der Ein und Zwanzig war lange vorher aufgehoben und aus einander gegangen: die Kommiſſion, deren Aufhebung jetzt gefordert wurde, war eine ganz andere, nämlich die Kommiſſion der Zwölfe.

Sobald der Oeſterreichiſche General, Prinz von Sachſen-Koburg, durch ſeine, oben mitgetheilte und vom 9. April 1793 datirte, zweite Proklamation an die Frankreicher, den, mit dem Generale Dümouriez geſchloſſenen, Waffenſtillſtand aufgehoben hatte, ſetzte er ſogleich ſeine Armee in Bewegung, um die Frankreicher anzugreifen, und die Verwirrung, in welcher ſich, ſeiner Meinung nach, die Frankreichiſche Armee, durch die Entfernung ihres Hauptanführers ſowohl, als einiger anderer Staabsoffiziere, befinden mußte, ohne Zeitverluſt zu benutzen. Die Feſtung Conde wurde von den Oeſterreichern berennt und zur Belagerung derſelben der Anfang gemacht. Die Frankreichiſche Armee war indeſſen keinesweges in Verwirrung, ſondern vielmehr in Bereitſchaft, jedem Angriffe ihrer Feinde die muthigſte Gegenwehr entgegen zu ſetzen. Die, von der Konvention nach der Belgiſchen Armee geſandten, Kommiſſarien ſtellten, mit unermüdeter Thätigkeit und unerwarteter Schnelligkeit, Ruhe und Ordnung in derſelben wieder her, und der General Dampierre, welcher dadurch, daß er ſich geweigert hatte, an der Verrätherei des Generals Dümouriez Theil zu nehmen, ſich das Vertrauen der Konvention erworben hatte, zeigte ſich dieſes Zutrauens würdig, indem er innerhalb weniger Tagen, nachdem ihm die Oberbefehlshaberſtelle übertragen worden war,

die ihm untergebene Armee in den Stand ſetzte, militäriſche Unternehmungen jeder Art ausführen zu können.

Außer den Oeſterreichern hatte der General Dampierre jetzt auch noch die Truppen der übrigen kriegführenden Mächte gegen ſich. Ein Korps von Preußen, unter Anführung des Generals von Knobelsdorf, ſtand bei Tournay, und der Herzog von York, an der Spitze einer 45,000 Mann ſtarken, aus Engländern, Hannoveranern und Holländern, beſtehende Armee rückte heran.

Ein Angriff, welchen die Oeſterreicher am 13ten April auf die Frankreichiſche Armee machten, hatte keinen glücklichen Erfolg. Der Prinz von Koburg fand, zu ſeinem Erſtaunen, daß ſich die Frankreicher von der, durch die Auswanderung des Generals Dümouriez unter ſich gebrachten, Verwirrung bereits völlig erholt hätten, und es ſchien beinahe, als reuete es ihn, daß er ſich, mit ſeiner, in den Brabantiſchen Siegen ungemein zuſammen geſchmolzenen, Armee ein wenig zu raſch auf Frankreichiſchem Boden vorgewagt habe a). Der Prinz von Koburg geſtand ſelbſt, daß ſich die Frankreicher mit unbeſchreiblicher Tapferkeit den Angriffen ſeiner Truppen entgegen geſtellt, und jede Handbreit Landes ſehr theuer verkauft hätten.

Am 14ten und 15ten wurden die Vorpoſten der Frankreicher von den Oeſterreichern, mit abwechſelndem Glücke, abermals angegriffen. Am 23ſten April griffen die Oeſterreicher nochmals die Frankreicher bei

---

a) Ueber den Feldzug der Preußen gegen die Nordarmee der Neufranken im Jahre 1793. S. 265.

Maubeuge an; ſie wurden aber, nach einem zehenſtündigen Gefechte, mit Verluſt zurück geſchlagen. Dagegen erlitt der General Dampierre am erſten Mai, bei einem Angriffe, den er auf einige Oeſterreichiſche Poſten wagte, einen beträchtlichen Verluſt, ohne daß er ſeinen Zweck, nämlich die Gemeinſchaft zwiſchen den beiden Feſtungen Valenciennes und Condé wieder herzuſtellen, zu erreichen im Stande geweſen wäre.

Ein Augenzeuge verſichert a): daß die Hartnäckigkeit, mit welcher die Frankreicher an dieſem Tage ihre Plane auszuführen geſucht, und die Tapferkeit, mit welcher die verbündeten Truppen dennoch den Sieg errungen hätten, ganz außerordentlich groß geweſen wären. »Dritthalb tauſend Frankreicher,« ſagt er, »welche bloß auf dem Schlachtfelde tod zurück blie»ben, ſind nur ein ſchwacher Beweis davon; denn »der Feind pflegt auch ſogar die meiſten tödlich Ver»wundeten weg zu ſchleppen, um ſie eiligſt ihren mu»ſterhaften Lazarethanſtalten zu überliefern. Auch der »Verluſt der Verbündeten dürfte nicht viel geringer »ſeyn, als der feindliche.« Auf dem Schlachtfelde fand man, unter den todten Frankreichern mehrere Weiber, die, in Soldaten-Uniform, in Reihe und Glied mit den übrigen, für die Freiheit gekämpft and derſelben ihr Leben aufgeopfert hatten b).

Da die Feſtung Condé mit Lebensmitteln nur ſchlecht verſehen war: ſo fing die Beſatzung derſelben, bald nach der Berennung, an, Mangel zu leiden.

---

a) Ebendaſ. S. 273.
b) Ebendaſ. S. 281.

Die, in der Gegend von Valenciennes stehenden, Frankreicher versuchten, auf eine äußerst sinnreiche Weise, Nachrichten sowohl, als Lebensmittel, in die belagerte Festung zu bringen. Sie warfen verschlossene Tonnen, in denen sich Fleisch und Briefe befanden, in die Schelde. Einige derselben führte der Fluß glücklich nach Conde; endlich aber entdeckten die, an dem Flusse stehenden, Kaiserlichen Schildwachen diese Kriegeslist ihrer Feinde, und fingen die Tonnen durch ausgespannte Netze auf.

Durch einen Luftball suchte der Kommendant der Festung Conde der Frankreichischen Armee von seiner bedrängten Lage Nachricht zu geben. Der Ball wurde, bei starkem Winde, mit Briefen beschwert, in die Höhe gelassen: er sank aber zu früh, und fiel den Oesterreichern in die Hände.

Ein doppelter Angriff, welchen der General Dampierre am 7. Mai, auf den Prinzen von Koburg bei Famars und auf die Preußischen Truppen bei St. Amand, zu gleicher Zeit machte, war ohne Erfolg. Beide Angriffe wurden, jedoch nicht ohne beträchtlichen Verlust der Oesterreicher zurückgeschlagen. Am neunten erhielten die Frankreicher einige Vortheile, und die Lage der Verbündeten wurde dadurch so bedenklich, daß in einem, sogleich gehaltenen, allgemeinen Kriegsrathe der Entschluß gefaßt ward, den Feind noch in der Nacht zu überfallen.

In der Nacht vom neunten zum zehenten Mai geschah dem zufolge der Angriff, durch welchen den Frankreichern alle ihre eroberten Verschanzungen wieder entrissen wurden. Dieß geschah um so leichter, da eben die Frankreichische Armee, durch den Tod

ihres Oberbefehlshabers, Dampierre, in Unordnung gerathen war, welchem, in der ein paar Tage vorher vorgefallenen Schlacht, eine Kanonenkugel das Bein weggenommen und eine tödliche Wunde verurſacht hatte. Seine Armee begrub ihn im Lager von Famars und errichtete auf ſeinem Grabe eine Pyramide mit Inſchriften.

Am 23. Mai eroberte die Armee der Verbündeten das feſte und ſtark verſchanzte Frankreichiſche Lager bei Famars. Ein wichtiger Sieg, welcher den tapferen verbündeten Truppen, durch den Muth, die Entſchloſſenheit und die Hartnäckigkeit, womit die Frankreicher dem auf ſie geſchehenen Angriffe widerſtanden, äußerſt ſchwer gemacht wurde. Die Belagerung der wichtigen Feſtung Valenciennes war eine Folge der an dieſem Tage erfochtenen Vortheile. Die Vorſtadt derſelben wurde abgebrannt nnd geſchleift.

In einem Kriegsrathe, welcher über die Mittel gehalten wurde, wie man dieſe Feſtung am leichteſten einnehmen könnte, waren die Generale verſchiedener Meinung. Die Engländiſchen Ingenieuroffiziere behaupteten, daß man, vermittelſt einer Aufopferung von vier tauſend Mann, durch einen Sturm, ſich ſogleich der Feſtung würde bemächtigen können. Dagegen war es die Meinung des Kaiſerlichen Feldzeugmeiſters von Ferraris, daß eine von Vauban erbauete Feſtung, wie Valenciennes, die wenigſtens als eine Feſtung vom zweiten Range angeſehen werden dürfe, förmlich müſſe belagert und beſchoſſen werden, daß man ſich alsdann Hoffnung machen könne, dieſelbe innerhalb ſechs Wochen zu erobern,

und daß dieß mit einem Verluſte von nicht mehr als fünf hundert Mann geſchehen werde, wofern die Belagerung ganz regelmäßig unternommen würde a). Dieſe Meinung behielt die Oberhand, und die regelmäßige Belagerung nahm ihren Anfang.

Indeſſen wurde an dem Oberrheine, die Belagerung der Feſtung **Maynz**, von der vereinigten Preußiſchen, Sächſiſchen, Heſſiſchen und Oeſterreichiſchen, Armee fortgeſetzt, und dieſe Stadt immer enger eingeſchloſſen b). Nach der Auswanderung des Generals Dümouriez und der Eroberung der Niederlande durch den Prinzen von Koburg, ließ der König von Preußen dem Kommendanten zu Mainz von dieſer bedenklichen Lage der Frankreichiſchen Angelegenheiten Nachricht geben, und demſelben vorſchlagen, daß er die Feſtung, durch eine zu ſchließende Kapitulation, den verbündeten Truppen übergeben möchte. Es wurde zu dieſem Zwecke am vierten April zu **Oppenheim** eine Zuſammenkunft gehalten, bei welcher ſich von Frankreichiſcher Seite der zu Maynz befindliche Kommiſſair der Konvention, **Reubel**, in Begleitung einiger Offiziere der Beſatzung, von Preußiſcher Seite aber der General **Kalkreuth** einfand. **Reubel** erbot ſich, eine Reiſe nach Paris zu machen, um daſelbſt zu unterhandeln, und verſprach, bei ſeiner Ehre, zurück zu kehren, und ſich von Neuem freiwillig in Maynz einzuſchließen, wofern ſeine Unterhandlung fruchtlos ſeyn ſollte. Da aber dieſer Vorſchlag nicht ange-

---

a) Ebendaſ. S. 325.
b) Man ſehe Band 12. S. 353.

angenommen werden konnte; ſo kehrte Reubel nach Mayntz zurück, und die Belagerung wurde fortgeſetzt.

Die Franzöſiſche Arme, welche zu Ende des Monats März genöthigt worden war, die Gegend zwiſchen dem Rheine und der Nahe zu verlaſſen a), zog ſich anfänglich bis hinter die Linien der Queich, nachher hinter die Linien der Lauter zurück. Derjenige Theil der Preußiſchen Armee, welcher beſtimmt war, die Belagerung der Feſtung Maynz zu decken, rückte als Obſervationskorps bis Dürkheim an der Hardt vor, und detaſchirte ein kleines Korps bei Kaiſerslautern. Hierauf wurde von der Frankreichiſchen Armee ein Korps links abgeſchickt, welches die, durch andere Kriege bereits merkwürdig gewordene, Stellung bei Hornbach bezog, und auch den wichtigen Punkt bei dem Kettericher Hofe beſetzte, wodurch die linke Flanke der Weiſſenburger Linien vollkommen geſichert war.

Der General Cüſtine hatte ſich auf dem Geisberge bei Weiſſenburg gelagert, und ſich durch viele, aus dem Inneren von Frankreich kommenden, Bürgerſoldaten verſtärkt. In der Nähe von Landau ſtand die Oeſterreichiſche Armee, unter dem Grafen von Wurmſer, mit welcher ſich ein, nicht ſehr beträchtliches, Korps von Frankreichiſchen Ausgewanderten vereinigt hatte. Nach erhaltener Nachricht von dem Abfalle des Generals Dümouriez, ſuchte der General Wurmſer den Kommendanten der Feſtung Landau, Nahmens Gillot, in einer Unterredung, die er mit demſelben hatte, zu bewegen, daß er ihm die

a) Ebendaſ. S. 352.

Feſtung übergeben möchte: allein der Frankreichiſche General weigerte ſich, in dieſen Vorſchlag einzuwilligen.

Gegen das Ende des Aprils rückte ein großer Theil der Preußiſchen Truppen in die Stellung bei Edenkoben; ein anderes Preußiſches Korps, unter dem Erbprinzen von Hohenlohe beſetzte den Poſten bei Kaiserslautern, um im Stande zu ſeyn, alle Bewegungen, welche die Frankreicher, zum Entſatze von Maynz, über Schöneberg und Kuſſel, gegen Lautereck und Meiſſenheim machen möchten, deſto leichter beobachten zu können. Sobald dieſe Bewegung von Preußiſcher Seite erfolgte, bezogen die Frankreicher ein kleines Lager hinter der Blies, bei Limbach, und beſetzten Neukirchen, welches, wie ein vortrefflicher militäriſcher Schriftſteller verſichert a), eine äußerſt zweckmäßige Bewegung war.

Der Erbprinz von Hohenlohe rückte, am 14. Mai, mit einem Theile ſeiner Armee, von Kaiserslautern bis auf den Karlsberg vor: nicht in der Abſicht, daſelbſt den Feind zu erwarten, ſondern, um im Stande zu ſeyn, alle Bewegungen der Frankreicher hinter der Blies und der Erbach deſto gewiſſer und zuverläſſiger erfahren und beurtheilen zu können b).

Statt des, in den Niederlanden getödteten, Generals Dampierre, erhielt Cüſtine von der Nationalkonvention die Oberbefehlshaberſtelle über die Nordarmee. Ehe er aber die Rheinarmee verließ,

a) Kurze Ueberſicht des Feldzuges im Jahre 1793 zwiſchen dem Rheine und der Saar. S. 12.
b) Ebendaſ. S. 14.

griff er, am 17ten Mai, mit 30,000 Mann die, unweit Landau ſtehenden, Vorpoſten der Oeſterreicher an. Anfänglich trieb er einige Poſten der Ausgewanderten zurück: allein der General Wurmſer zog ſein ganzes Korps zuſammen, und trieb die Franfreicher mit großem Verluſte zurück. Dieſer Sieg der Oeſterreicher wurde durch den Mangel an Kriegszucht und Gehorſam, welcher unter der Cüſtiniſchen Armee herrſchte, ſehr erleichtert.

Bald nach dieſem Siege zog ſich der General Wurmſer näher gegen Speier, und von da nach Raſtatt, wo er ſein Hauptquartier aufſchlug.

Während der Belagerung von Mayntz war die Stellung der Armeen folgende. Es ſtand die Oeſterreichiſche Armee, vereinigt mit einem Preußiſchen Korps, bei Edenkoben, zwiſchen dem Gebirge und dem Rheine; ein zweites Preußiſches Korps, unter den unmittelbaren Befehlen des Herzogs von Braunſchweig, hatte den, überaus wichtigen, Poſten bei Kaiſerslautern beſetzt; und das dritte, unter der Anführung des Erbprinzen von Hohenlohe, ſtand in dem Lager bei Ramſtein — nicht in der Abſicht, dieſen Poſten zu vertheidigen (ungeachtet, zum Scheine, große Vertheidigungsanſtalten gemacht wurden) ſondern, um die feindlichen Bewegungen abzuwarten a).

Indeſſen hatte der

Krieg mit Spanien

ebenfalls ſeinen Anfang genommen. Die Spaniſchen Truppen drangen, zu gleicher Zeit, auf zweien Sei-

Cc 2

a) Ebendaſ. S. 19.

ten in das Frankreichiſche Gebiet ein. Die Armee in Katalonien, welche der General Don Antonio Ricardos anführte, ſtand bereits auf dem Gebiete der Republik, in der Provinz Rouſſillon; die andere Spaniſche Armee, unter den Befehlen des Generals Don Ventura Caro, war durch die Pyrenäen in Navarra und in Biskaya vorgedrungen, und bedrohte die Stadt Bayonne.

Bei ſeinem Einrücken in das Frankreichiſche Gebiet, ließ der General Ricardos die folgende Proklamation austheilen und bekannt machen:

»Die Armee, deren Befehlshaberſchaft der König mir anvertrauet hat, rückt nicht in feindſeliger Abſicht in das Frankreichiſche Gebiet ein. Se. Maj. der König, welcher ein beſtändiger Freund der Frankreichiſchen Monarchie und Nation iſt, hat vielmehr bloß die Abſicht, dieſelbe von dem ſchrecklichen Despotismus zu befreien, mit welchem ſie, durch eine geſetzwidrige, gewaltanmaßende und unbändige, Verſammlung unterdrückt und tyranniſirt wird, welche, nachdem ſie Religion, Geſetze, Sicherheit, öffentliches und perſönliches Eigenthum, mit Füßen getreten, nachdem ſie kaltblütig an den ehrwürdigſten und unſchuldigſten Perſonen Mord begangen, oder befohlen, nunmehr das Maaß ihrer Ungerechtigkeiten, durch Vergießung des Blutes ihres rechtmäßigen und wohlthätigen Monarchen, voll gemacht hat.«

»Aus dieſen Urſachen befiehlt mir der König, in Seinem Nahmen zu erklären, wie ich denn erkläre: daß alle guten Frankreicher, welche die irrigen und verkehrten Grundſätze, die einen eben ſo traurigen, als unglücklichen, Umſturz hervorgebracht haben, und

noch hervorbringen, verabſcheuen, und ſich für Freunde ihres Monarchen erklären werden, bei Sr. Maj. alle Art von Schutz und Unterſtützung finden ſollen; daß die Truppen, welche zu befehligen ich die Ehre habe, die ſtrengſte Mannszucht beobachten, und die Sicherheit, nebſt dem perſönlichen Eigenthume, auf keine Weiſe verletzen werden; daß jedem Frankreicher, welcher eine gegründete Klage gegen Jemanden von der Spaniſchen Armee anbringen wird, die ſchleunigſte Gerechtigkeit wiederfahren ſolle; und daß die Truppen alles, was man ihnen verkaufen oder liefern wird, baar bezahlen ſollen. Dagegen wird man gegen alle Diejenigen, welche in falſchen Grundſätzen beharren, oder, durch den Reiz einer Scheinfreiheit verführt, Anhänger der angeblichen Nationalkonvention ſeyn, und feindſelig gegen die gute Sache handeln werden, es ſei nun mit der That, oder durch Nachrichten, oder durch Aufwiegelungen, ſtrenge verfahren, und ſie als Rebellen, als Verräther der Religion, ihres Oberherrn und ihres Vaterlandes, behandeln. Gegeben zu Biovia am 16. April 1793.«

Am 21ſten April rückte der General Ricardos auf das Gebiet der Republik Frankreich, eroberte die Stadt Ceret, marſchirte gegen Arles, und bedrohte Perpignan. Dieſer Einfall der Spanier wurde von den Einwohnern der Provinz Rouſſillon auf alle Weiſe begünſtigt. Am 18ten Mai eroberte der General Ricardos das Lager der Frankreicher, und bemächtigte ſich des größten Theiles ihrer Artillerie. Bald darauf ergab ſich ihm die kleine Feſtung Bains, durch Kapitulation.

Nicht weniger glücklich war der Spaniſche Ge-

neral Don Ventura Caro, bei ſeinem Eindringen in Navarra. Er eroberte die Feſtung Andaye und andere wichtige Poſten, fand aber überall tapferen Widerſtand. Zu Anfange des Mays bemächtigte er ſich des Frankreichiſchen Lagers zu La Sarre, und näherte ſich immer mehr der wichtigen Stadt Bayonne.

Zu dem Kriege mit Frankreich gaben die Spaniſchen Großen, und die Geiſtlichkeit beträchtliche freiwillige Geſchenke. Der Erzbiſchof von Toledo gab von ſeinem Ueberfluſſe Eine Million Piaſter zu dieſem Zwecke. Eben ſo viel konnte auch der Erzbiſchof von Sevilla entbehren. Beiläufig drängt ſich hier die Bemerkung auf, daß dieſen Herren das Gelübde der Armuth nicht ſchwer werden kann, da ſie, vermöge dieſes Gelübdes, reich genug werden, um Millionen verſchenken zu können.

Der König von Sardinien

befand ſich in einer bedrängten Lage. Die beträchtlichen Subſidiengelder, welche er von England erhielt, reichten zur Führung des Krieges nicht zu: um ſo viel mehr, da er die Einkünfte des Herzogthums Savoyen und der Grafſchaft Nizza, welche von den Frankreichern beſetzt waren, entbehrte. Es wurden alſo neue Auflagen in Piemont ausgeſchrieben, und dadurch die, ohnehin ſchon ſehr große, Unzufriedenheit der Piemonteſer mit ihrer Regierung noch vermehrt. Eine Verſchwörung nach der andern wurde entdeckt, und nur mit Mühe vereitelt. Bei einem ſo allgemeinen Mißvergnügen über die Maßregeln der Regierung, fehlte es dem Sardiniſchen Staate gänzlich an

der, zur Zurücktreibung eines ſo mächtigen und ſo unternehmenden Feindes ſchlechterdings nothwendigen, Kraft.

Wegen ſeines gänzlichen Mangels an Gelde, wandte ſich der König von Sardinien ſogar an den Papſt, und verlangte von demſelben Subſidiengelder für die Vertheidigung von Italien: ein, in jeder Rückſicht, ſonderbarer Antrag, deſſen Erfolg voraus zu ſehen war. Der Papſt weigerte ſich, dergleichen Gelder zu bewilligen, und bemerkte, daß er ſelbſt ſchon Unkoſten genug in ſeinen Staaten habe, weil er die Küſten befeſtigen und eine Miliz errichten müßte. Der König beſtand zwar auf ſeiner Forderung, indem er die kriegeriſchen Anſtalten des Papſtes für unnöthig und überflüßig erklärte: allein er erhielt nichts. Die, zwiſchen dem Sardiniſchen und Päpſtlichen Hofe, über dieſen Gegenſtand geführte, merkwürdige diplomatiſche Korreſpondenz, iſt noch nicht öffentlich bekannt geworden: wenigſtens geſchieht derſelben in der ſehr vollſtändigen und wichtigen Sammlung, welche von einem berühmten Staatsmanne, unter dem Titel: Recueil des principaux actes publics sur les rélations politiques de la France avec les états d'Italie depuis l'année 1787 jusqu'au mois de Mai 1796, herausgegeben worden iſt, keine Erwähnung.

Die, mit einem beträchtlichen Korps von Oeſterreichiſchen Truppen vereinigte, Sardiniſche Armee, ſtand in Piemont unter den Befehlen des Oeſterreichiſchen Generals de Vins. Allein dieſem Feldherrn war es nicht möglich, einen kriegeriſchen Geiſt in die Sardiniſchen Truppen zu bringen. Die Offiziere thaten ihre Schuldigkeit nicht, und baten, zuweilen ſelbſt

im Augenblicke einer zu liefernden Schlacht, um ihren Abſchied. Anfänglich verſuchte der General de Vins ſtrenge Maßregeln, und ließ ſogar den Sardiniſchen General St. Andre feſtſetzen. Da aber dieſer General, welcher mit den erſten Häuſern in Piemont verwandt war, viele Gönner und Freunde hatte; ſo wurde der General de Vins durch ſeine Strenge in ſolche Unannehmlichkeiten verwickelt, daß er zu Wien um ſeine Zurückberufung anhielt, und um Entlaſſung von ſeiner Stelle nachſuchte.

Dieſe Bitte wurde ihm zwar nicht bewilligt; es erſchien aber, im Anfange des Monats April 1793, zu Turin, eine Proklamation des Königs an die Armee, in welcher die, von den Kriegsdienſten unzertrennlichen, Mühſeligkeiten und Beſchwerden geſchildert waren, und jeder Offizier, welcher dieſelben nicht ausſtehen könnte, oder wollte, aufgefordert wurde, ſeinen Abſchied zu verlangen, indem nach Eröffnung des Feldzuges, keiner mehr Erlaubniß erhalten würde, ſich von der Armee zu entfernen. Der König ſelbſt begab ſich, ungeachtet ſeines hohen Alters, in Begleitung der Prinzen ſeines Hauſes, zur Armee, um daſelbſt die ſo nöthige Kriegszucht wieder herzuſtellen.

Unter ſolchen Umſtänden läßt es ſich erwarten, daß die Unternehmungen der Armee nicht glücklich ſeyn konnten. Was noch durch ſie geſchah, das that das Oeſterreichiſche Hülfskorps. Die, in der Grafſchaft Nizza ſtehende Frankreichiſche Armee, unter den Befehlen des Generals Biron war, im Monate Februar, bis nach Saorgio vorgedrungen, aus welchem Poſten ſie die Sardiniſche Armee vergeblich wieder zu vertreiben ſuchte.

Der General Kellermann, unter deſſen Befehlen die Frankreichiſche Alpenarmee in Savoyen ſtand, reiſete nach Nizza, um ſich mit dem Generale Biron über einen gemeinſchaftlichen Operationsplan zu verabreden. Als bald nachher der General Biron abgerufen ward, die Armee in der Vendee zu kommandiren, erhielt der General Brünet ſeine Stelle.

Die Sardiniſche Landmacht war in vier verſchiedene Korps abgetheilt, von denen das erſte (bei welchem ſich der König befand) der General de Vins, das zweite der Herzog von Chablais, das dritte der Prinz von Carignan, und das vierte der Graf von Genevois anführte. Der General de Vins hatte das Oberkommando über die ganze Sardiniſch-Oeſterreichiſche Armee.

Der Papſt

machte Anſtalten zur Vertheidigung ſeines Staates gegen einen Angriff von Seiten der Frankreicher. Es wurde ſtark geworben, und der ganzen Päpſtlichen Armee durch den Kaiſerlichen General, Grafen von Caprara, eine neue Einrichtung gegeben. In dem Hafen zu Civita Vecchia kam aus England eine große Anzahl von Flinten für die Päpſtlichen Truppen an. Auch erging der Befehl, daß, im Falle die Frankreicher eine Landung in den Päpſtlichen Staaten verſuchen ſollten, alsdann, auf das Läuten der Sturmglocken, alle Einwohner ſich zu verſammeln, und dem Feinde Widerſtand zu thun hätten. Der Papſt unterließ, zum erſtenmale, ſeine gewöhnliche jährliche Reiſe nach den Pontiniſchen Sümpfen, und

blieb zu Rom, um in einem jeden unvorhergeſehenen Falle ohne Aufſchub ſelbſt entſcheiden zu können.

Bei allen dieſen Anſtalten zur Vertheidigung, fehlte es dennoch an vielen nöthigen Kriegsmaterialien, welche, aus Mangel an Gelde, nicht angeſchafft werden konnten. Zwar wurde der, vom Papſte Sixtus dem Fünften, im ſechszehnten Jahrhunderte, in der Engelsburg niedergelegte, Päpſtliche Schatz feierlich eröffnet, und eine halbe Million Scudi aus demſelben genommen. Allein mit dieſer Summe konnte nicht viel ausgerichtet werden. Sie war bald erſchöpft, und die dringenden Bedürfniſſe des Staates forderten neue Hülfsquellen. Es ward daher eine Anleihe eröffnet, welche in gemünztem und ungemünztem Golde und Silber beſtehen ſollte. Außerdem wurden verſchiedene neue Auflagen, zur Beſtreitung der Kriegeskoſten, in den Päpſtlichen Staaten ausgeſchrieben.

Indeſſen hütete ſich der Papſt, die Feindſeligkeiten gegen Frankreich ſelbſt zu eröffnen. Als, zu Anfange des Maimonats 1793, ein Päpſtlicher Schiffskapitain ein Frankreichiſches Schiff wegnahm, und daſſelbe in den Hafen zu Ancona einbrachte, wurde der Päpſtliche Schiffskapitain in Verhaft geſetzt, und befohlen, das Schiff wieder frei zu geben und allen erlittenen Schaden demſelben zu erſtatten, weil der Papſt mit den Frankreichern noch in keinem Kriege begriffen ſei.

Ungeachtet dieſes zuvorkommenden Betragens des Papſtes, dachten die Frankreicher dennoch darauf, ſich wegen der Ermordung ihres Geſandten, Baſſeville, zu rächen. Sie erſuchten den Großherzog von Tos-

kana um Erlaubniß, ein Korps von Truppen in ſeinen Staaten landen, und gegen den Kirchenſtaat führen zu dürfen. Der Großherzog verweigerte dieſe Erlaubniß, welche ſich mit ſeiner Neutralität nicht vertrug, und gab dem Papſte Nachricht von dem Verlangen der Frankreicher. Der Papſt wandte ſich hierauf an den Hof zu Wien, von welchem er ſich Schutz und Beiſtand erbat. Der Miniſter zu Wien, Baron von Thugut, antwortete, am 13. Mai 1793: »daß »der Kaiſer das ſtandhafte und ſich auszeichnende »Betragen Sr. Heiligkeit in den Frankreichiſchen An»gelegenheiten vollkommen billige, und daß, ſowohl »von Seiten Seiner, als des Großherzoges von Tos»kana, ſolche Maßregeln getroffen wären, die für Se. »Heiligkeit völlig beruhigend ſeyn könnten.«

Von den Verhältniſſen des Grafen von Provence, älteſten Bruders des hingerichteten Königs von Frankreich, iſt oben bereits Erwähnung geſchehen. Der

Graf von Artois,

zweiter Bruder des genannten hingerichteten Königs, reiſte nach Petersburg, woſelbſt er am 23ſten April ankam. Er hatte dieſe Reiſe auf Koſten der Kaiſerin gemacht, und wurde daſelbſt mit ausgezeichneter Achtung aufgenommen. Eine Anzahl von Hofwagen erwartete ihn, nebſt ſeinem Gefolge, in einiger Entfernung von der Hauptſtadt. Bei ſeiner Ankunft in derſelben, wurde er, im Nahmen der Kaiſerinn, von dem Vicekanzler des Rußiſchen Reiches, Grafen von Oſtermann, empfangen, und in den für ihn beſtimmten Pallaſt geführt. Von der Kaiſerin ward er, als Generalſtatthalter des Königreichs Frankreich,

ſo wie ſein Bruder, der Graf von Provence, als Regent von Frankreich, förmlich anerkannt. Nachher erhielt er, außer beträchtlichen Geſchenken an Gelde, bei ſeinem Abſchiede, von der Kaiſerinn einen Degen, mit der Aufſchrift: Mit Gott, für den König a). Eine Ruſſiſche Fregatte brachte dieſen herumwandernden Prinzen von Riga nach Kopenhagen. Daſelbſt wurde ihm keine Ehre erwieſen, weil ſich das dortige Kabinett vorgenommen hatte, in dem Kriege gegen Frankreich die ſtrengſte Neutralität zu beobachten, und auf keine Weiſe die Parthei der verbündeten Mächte, oder der ausgewanderten Frankreicher, zu nehmen.

Die Ruſſiſche Fregatte, auf welcher ſich der Graf von Artois befand, brachte ihn von Helſingör nach Hull in England. Allein der Prinz wagte es nicht, hier an das Land zu treten, weil ihn ſeine Gläubiger in England auf dieſen Fall gefangen zu ſetzen drohten. Er reiſte alſo, auf eben der Ruſſiſchen Fregatte, welche ihn nach England gebracht hatte, nach Helvoetſluys in Holland, wo er ans Land ſtieg, und ſich zu ſeinem Bruder, dem Grafen von Provence, nach Hamm in Weſtphalen begab.

Die Republik Venedig, welche unter den Italieniſchen Staaten zuerſt die Republik Frankreich anerkannt, und dem Geſandten dieſer Republik erlaubt hatte, das Frankreichiſche Wappen über ſeiner Wohnung aufzuſtellen, fand, bei ihrer ungewiſſen, auf keine Grundſätze ſich ſtützenden und bloß nach den Umſtänden ſich richtenden Politik, für nöthig, dieſe

---

a) Avec Dieu, pour le Roi.

Anerkennung ſowohl, als die ertheilte Erlaubniß, wieder zurück zu nehmen. Nach einer Verſammlung des großen Rathes zu Venedig, am 28ſten März 1793, wurde beſchloſſen, daß das Wappen der Republik Frankreich von der Wohnung des Geſandten wieder abgenommen werden ſollte: ein Beſchluß, welcher, auf Befehl des Senats, bald nachher vollzogen ward.

Die Treuloſigkeit der Republik Frankreich erfuhr zuerſt der

Herzog von Zweibrücken.

Dieſer Fürſt hatte auf jede Weiſe die Freundſchaft der neuen Republik zu erhalten geſucht. Er hatte die genaueſte Neutralität beobachtet, die Republik anerkannt, einen Geſandten der Republik bei ſich aufgenommen, und ſich durchaus ſo betragen, daß nicht die geringſte gegründete Beſchwerde gegen ihn vorgebracht werden konnte. — Dennoch wurde der Plan gemacht, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, ihn gefangen nach Frankreich zu führen, und ihn nicht anders, als gegen Ueberlieferung der Feſtung Mannheim, wieder frei zu laſſen. Ein beträchtliches Korps republikaniſcher Truppen näherte ſich, zu dieſem Ende, während der Nacht, ſeiner Wohnung, und nur mit genauer Noth entging der Herzog, welcher eine ſolche Treuloſigkeit für unmöglich gehalten hatte, dieſen, gegen ihn ausgeſchickten, Truppen. Die Frankreicher beſetzten nunmehr das Wohnſchloß des Herzogs, den Karlsberg, und verwüſteten daſſelbe gänzlich. Alles, was ſich nur von einigem Werthe in demſelben fand, wurde aufgepackt, und auf mehreren hundert Wagen nach Frankreich geführt.

Eben ſo treulos verfuhren die Frankreicher, bald nachher, gegen den

Fürſten von Naſſau-Saarbrücken.

Er hatte mit ſeinem mächtigen Nachbar, Frankreich, bis zum Ausbruche der Revolution, im beſten Vernehmen gelebt. Nach der Revolution gab er ſich anhaltend die größte Mühe, nicht die mindeſte Urſache zu gegründeten Beſchwerden ſtatt finden zu laſſen. Er duldete keine Frankreichiſchen Ausgewanderten in ſeinem Lande, und behandelte die, ſeinen Gränzen nahe liegenden, neu errichteten Frankreichiſchen Konſtitutionsobrigkeiten, mit der größten Achtung. Dieſem Betragen gaben die Frankreicher ſelbſt, mehr als Einmal, das größte Lob, und erklärten ſogar, in öffentlichen Blättern, den Fürſten von Naſſau-Saarbrücken für einen Freund Frankreichs und der Revolution. Nach ausgebrochenem Kriege mit Deutſchland, rückten Frankreichiſche Truppen in die Saarbrückiſchen Lande ein. Auch dieſe wurden, auf Befehl des Fürſten, ſo gut bewirthet und behandelt, daß die Soldaten öffentlich erklärten: ſie würden von ihren Wirthen nicht wie Einquartirte, ſondern wie Kinder behandelt. Im Sommer 1793 wollte der kranke Fürſt, um ſeine Geſundheit herzuſtellen, eine Reiſe in ein Bad machen. Damit es nicht ſcheinen möchte, als entfernte er ſich aus Mißtrauen gegen die Frankreicher, oder aus Furcht vor denſelben, machte er ſeinen Entſchluß nicht nur öffentlich bekannt, ſondern er meldete denſelben ſogar der Nationalkonvention. Seine Abreiſe wurde auf den 14ten Mai feſtgeſetzt. Er erhielt die Päſſe von der Frankreichiſchen Genera-

lität und Abſchiedsbeſuche von einer beträchtlichen Anzahl Frankreichiſcher Offiziere.

Indeſſen war der Befehl von Paris bereits gekommen, den Fürſten, nebſt ſeiner Familie, und allen ſeinen gepackten Wagen (auf welchen man ſeine koſtbarſten Habſeligkeiten zu finden vermuthete) in dem Augenblicke der Abreiſe in Verwahrung zu nehmen. Eine ganze Schaar Frankreichiſcher Kommiſſarien und Unterkommiſſarien kam zu dieſem Zwecke in Saarbrücken an. Allein der Streich mißlang. Der Fürſt erhielt Nachricht von dem Vorhaben, und reiſte von ſeinem Schloſſe zu Neunkirchen ſchon am 13ten, alſo einen Tag früher, ab. Nur der Erbprinz blieb zurück. In größter Stille kamen die Frankreicher und umringten das Fürſtliche Schloß: ſo daß ihnen der Erbprinz nicht anders, als durch einen Sprung aus dem Fenſter und durch eine ſchnelle Flucht, noch entging. Einige der vornehmſten Fürſtlichen Diener wurden gefangen genommen, und mit der Erbprinzeſſinn, welche ebenfalls gefangen genommen worden war, nach Frankreich geführt *).

In den

Oeſterreichiſchen Niederlanden

waren die Einwohner ſehr vergnügt, ſich von dem drückenden Joche der freiheitpredigenden und tyranneiausübenden Frankreicher entledigt zu ſehen. Als, am 25ſten März 1793, die Kaiſerliche Armee, unter den Befehlen des Prinzen von Koburg, nach ihren über die Frankreicher erfochtenen Siegen, in Brüſ-

*) Die Franzoſen in Saarbrücken und den Deutſchen Reichslanden. Bd. 1. S. 84.

ſel einzog, war die Freude über dieſe Begebenheit außerordentlich groß. Vorzüglich wurde der, bei der Kaiſerlichen Armee befindliche, Erzherzog Karl mit Jubelgeſchreie und Frohlocken empfangen.

Bald nachher kam nach Brüſſel der bevollmächtigte Kaiſerliche Miniſter, Graf von Metternich, welcher abgeſandt war, um die, zwiſchen dem Kaiſer und den Ständen von Brabant obwaltenden, Zwiſtigkeiten auszugleichen und gütlich beizulegen. Die Einwohner von Brüſſel gingen dieſem Miniſter, an dem Tage, da ſeine Ankunft erwartet wurde, entgegen, ſpannten die Pferde von ſeinem Wagen, und zogen ihn ſelbſt in die Stadt, unter dem wiederholten Freudengeſchreie: »Hoch lebe Franz der Zweite! hoch lebe Karl! hoch lebe Metternich!« Eben ſo groß war die Freude der Niederländer, als ſie erfuhren, daß der Kaiſer ſeinen Bruder, den, von ihnen ſo ſehr geliebten, Erzherzog Karl, zum Generalſtatthalter der Niederlande ernannt hätte.

Bald nachher wurde der oberſte Gerichtshof des ſouverainen Rathes von Brabant wieder hergeſtellt, und die Stände von Brabant waren es nunmehr, ohne alle Widerrede, zufrieden, daß die fünf Mitglieder deſſelben, deren Aufnahme ſie, vor dem Einfalle der Frankreicher in ihr Land, ſo hartnäckig verlangt hatten, von dieſem Gerichtshofe ausgeſchloſſen ſeyn ſollten. Dagegen verſprach ihnen der Kaiſer, daß die Niederlande alle ihre Vorrechte, nebſt der ganzen Verfaſſung, ſo wie dieſelbe zu Karls des Sechsten Zeiten geweſen, unverändert erhalten ſollten.

Am achten Mai hielten die neuen Stände von Brabant ihre erſte Verſammlung, und bewilligten dem

dem Kaiſer ſogleich ſechs Millionen Subſidien. Sie bewilligten auch die, von dem Kaiſer verlangten, noch rückſtändigen, fünfjährigen Abgaben, welche ſie, vor dem Einfalle der Frankreicher, ſich ſo lang zu bezahlen geweigert hatten, bis ihre, von Joſeph dem Zweiten angegriffene, alte Verfaſſung gänzlich wieder hergeſtellt ſeyn würde. Jetzt aber, da dieſe Verfaſſung wirklich wieder hergeſtellt war, wurden nicht nur dieſe rückſtändigen Abgaben, ſondern noch überdieß ein anſehnliches freiwilliges Geſchenk, dem Kaiſer bewilligt.

Dieß beſchloſſen indeſſen nur die erſten beiden Stände von Brabant. Der dritte Stand machte mehr Schwierigkeit. Dieſer Stand wollte nicht eher ſeine Einwilligung zu den, von dem Kaiſer gethanen, Vorſchlägen geben, als bis der Kaiſer gewiſſe Forderungen zugeſtanden haben würde. In dieſer Widerſetzlichkeit wurde der dritte Stand von einigen Uebelgeſinnten unterhalten und beſtärkt. Dennoch aber gelang es dem Grafen von Metternich, durch Mäßigung und Klugheit, die Einwilligung des dritten Standes zu demjenigen, was die andern beiden Stände bereits bewilligt hatten, ebenfalls zu erhalten, und die Einigkeit in den Oeſterreichiſchen Niederlanden völlig herzuſtellen.

Sehr viel trug auch dazu bei, die Milde des Kaiſers, welcher in den Niederlanden eine allgemeine Amneſtie und Verzeihung für alle ſeine verirrten Unterthanen bekannt machen ließ, die ſich, während des Aufenthaltes der Frankreicher in dieſem Lande, und auch vorher, gegen ihn vergangen haben möchten.

Folgendes waren die, von den drei Ständen dem Kaiſer bewilligten, Artikel: 1) Die Zahlung der Steuern, mit allem, was davon rückſtändig war, und mit den Zinſen, 2) ein freiwilliges Geſchenk von 800,000 Gulden, 3) ein Geſchenk von 300,000 Gulden für den Generalſtatthalter, den Erzherzog Karl, 4) die gewöhnlichen Koſten für die Unterhaltung des Hofes des Erzherzoges. Ueberdieß erhielt noch der Kaiſer von dem höheren Adel der Niederlande, ſehr anſehnliche freiwillige Geſchenke, zur Führung des Krieges gegen die Frankreicher.

Nachdem Holland von den Frankreichiſchen Truppen befreit war, hatte die

Republik der vereinigten Niederlande

wenig Hang, an dem Kriege ihrer Verbündeten einen thätigen Antheil zu nehmen. Ihr Land war von dem Feinde verlaſſen, folglich waren ihre Wünſche erfüllt. An den Ländern, welche die Verbündeten in Frankreich zu erobern hofften, Theil zu nehmen, und ſich auf Koſten Frankreichs zu vergrößern, gehörte nicht zu Hollands Plan. Dieſe unmächtige Republik wünſchte, im Gefühle ihrer Schwäche, bloß Ruhe, und ungeſtörten Beſitz Desjenigen, was ihr zugehörte. Von dem Ehrgeize, auf dem politiſchen Schauplatze eine Rolle ſpielen zu wollen, war ſie ſo weit entfernt, daß ſie, wofern nur England es hätte erlauben wollen, den Frankreichern nicht bloß den Beſitz der Schelde, ſondern noch mehr zugeſtanden haben würde, um nur den Frieden zu erhalten, und in ihrer Ruhe nicht geſtört zu werden. Nunmehr, da die dringende Gefahr vorbei war, fiel die Republik in ihre Apathie

zurück; ihr Widerwillen gegen jede politiſche Thätigkeit zeigte ſich von Neuem; und die verbündeten Mächte mußten ſie antreiben, gleichſam vorwärts ſtoßen, wenn ſie ſich entſchließen ſollte, ihre Armee über die Gränzen rücken zu laſſen. Aus dieſer Lage der Dinge entſtand ein intereſſanter diplomatiſcher Briefwechſel.

Am 18ten März übergab der Königl. Großbrittanniſche Geſandte im Haag, Lord Aukland, den Generalſtaaten der vereinigten Provinzen die folgende Schrift:

»Hochmögende Herren. Es ſind ungefähr vierzehen Tage, ſeit ich, in einem, an den Herrn Greffier Fagel gerichteten, Miniſterialſchreiben Ew. Hochm. zu erkennen gab, wie ſehr ich überzeugt wäre, daß der bedenkliche Zuſtand, in welchem dieſer Staat ſich damals befand, kurz ſeyn, und ſich glücklich endigen würde. Der Erfolg hat meine Erwartung gerechtfertigt. Vergebens ſtrengte der Feind ſich an, Hinderniſſe zu überwinden, welche die natürliche Beſchaffenheit des Landes, in Verbindung mit den gemeinſchaftlichen Vertheidigungsmitteln der Republik und Großbrittanniens, ſeinen Fortſchritten entgegen ſetzten. Gedrängt zugleich, und bedroht, durch die heránnähernden Oeſterreichiſchen und Preußiſchen Armeen, welche den Feldzug ſo glorreich eröffneten, eingeſchloſſen zu werden, weicht er von hinnen, und läßt überall, wohin er den Fuß geſetzt hatte, Spuren ſeiner Wuth zurück. Ueberall, wo man ihm Widerſtand entgegen geſetzt hat, iſt er in ſeinen Bemühungen geſcheitert; und die verſchiedenen Manifeſte, worin er die Eroberung der Republik bereits für ausgemacht anſah, müßten jetzt, mit allen ihren greulichen und

lügenhaften Grundſätzen, nur noch Gelächter und Verachtung erwecken, wenn ſeine kurze Erſcheinung nicht mit Gewaltthätigkeiten und Grauſamkeiten begleitet geweſen wäre, welche wohl fähig ſind, die allgemeine Verwüſtung im voraus ahnden zu laſſen, die ſeine glücklichen Fortſchritte unfehlbar würden nach ſich gezogen haben.«

»In eben demſelben Schreiben meldete ich die nahe Ankunft einiger Regimenter Fußvolk und mehrerer bewaffneten Fahrzeuge. Ein Theil dieſer neuen Hülfe iſt bereits in dieſer Provinz eingetroffen; ein Theil befindet ſich an den Küſten; und der übrige wird bloß durch widrige Winde aufgehalten. Die Umſtände, welche dieſe Verſtärkung nothwendig machten, ſind nicht mehr vorhanden. Diejenigen Umſtände, welche mich veranlaßt hatten, gemeinſchaftlich mit Sr. Königl. Hoheit, dem Herzoge von York, einige Königliche Schiffe zurück zu behalten, ſind gleichfalls weggefallen. Ich habe davon dem Miniſter des Königs genaue Nachricht gegeben. In Erwartung ſeiner Anweiſungen, werde ich mich mit Sr. Königl. Hoheit ſowohl, als mit den Oberbefehlshabern der Truppen und der Schiffe der Republik, über die ferner zu nehmenden Maßregeln beſprechen, wobei ich es immer mein Augenmerk ſeyn laſſen werde, die vollkommenſte Sicherheit dieſer Provinzen mit dem Syſteme der allgemeinen Zuſammenwirkung zu verbinden; indem ich feſt überzeugt bin, daß ein Krieg, der ſich auf ſo verderbliche Grundſätze gründet, als diejenigen ſind, vermöge welcher unſere Feinde handeln, nicht anders zu einer glücklichen Endſchaft gebracht werden kann, als durch muthvolle Anſtrengun-

gen und durch die anhaltendſte Thätigkeit. — Indeſſen kann ich doch unmöglich meine Blicke von den ſo eben vorgefallenen Begebenheiten wegwenden, ohne Ew. Hochm. meinen Glückwunſch abzuſtatten, über den heroiſchen Muth, der ſich zu Maſtricht, zu Klundert und zu Willemſtadt, offenbaret hat; über den Eifer und den guten Willen der Truppen und der Seeleute, welche gemeinſchaftlich zur Vertheidigung zu Lande und zu Waſſer gebraucht worden ſind; über die Wirkſamkeit, mit welcher die verſchiedenen Verwaltungsſtellen, und beſonders die Admiralität der Maas, ſich dem Dienſte des Staates gewidmet haben; über die allgemeine Abneigung des Volkes dieſer Provinzen von den Lehren, welche der Feind zu verbreiten geſucht hat; über die feſte Anhänglichkeit eben dieſes Volkes an ſeine alte Verfaſſung; und endlich über den thätigen Eifer und die großen Eigenſchaften, die ſich bei Denjenigen offenbaret haben, welche ihre hohe Geburt zur Vertheidigung der Republik in ſo gefährlichen Umſtänden berufen hatte.«

»Es bleibt mir jetzt nichts weiter übrig, als Ihrer Entſcheidung einen Gegenſtand zu unterwerfen, welcher dem Handel ſehr empfindlich fällt. Immer habe ich denſelben mit Leidweſen angeſehen, und mit Ungeduld habe ich den Zeitpunkt erwartet, da ich mich darüber erklären könnte. Ew. Hochm. werden unſtreitig bemerken, daß ich von dem allgemeinen Embargo ſpreche, welches Sie vor einigen Wochen auf alle, in den Häfen der Republik befindlichen, Schiffe gelegt haben. Ueberzeugt von der Weisheit, Gerechtigkeit und unumgänglichen Nothwendigkeit die-

ſer Maßregel, in den damaligen Umſtänden, widerſtand ich allen Beſchwerden, welche darüber von den Kaufleuten meiner Nation an mich ergingen: und ſelbſt wenn ich jetzt davon rede, geſchieht es bloß mit dem Wunſche, daß Ew. Hochm. ſorgfältig unterſuchen wollen, in wie fern es der Klugheit gemäß ſeyn möchte, dieſes Hinderniß für jetzt zu heben. Zugleich aber muß ich meinen Landsleuten, ſo wie den Kaufleuten überhaupt, die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß, ungeachtet des Verluſtes und der Nachtheile, die ſie bei dieſer Gelegenheit erlitten, und ungeachtet ihnen brave Seeleute geraubt wurden, die ſie für unſere Kanonenböte geliefert, dennoch ihre gemäßigten Klagen bewieſen haben, wie leicht ſie ihre beſonderen Vortheile der öffentlichen Wohlfarth nachzuſetzen wiſſen. Und in der That, wie könnte es auch Leute geben, die ſo eingeſchränkt von Geiſt, ſo verderbt von Grundſätzen, oder ſo ſehr durch ihre Leidenſchaften verblendet wären, daß ſie ſich durch perſönliche Aufopferungen, oder Gefahren, irre machen laſſen ſollten, wenn es um den Erfolg eines Krieges zu thun iſt, welcher ſo ungerechter Weiſe angefangen, ſo grauſam geführt, und ſo ſichtbarlich bloß unternommen worden, um dem ungezähmten Ehrgeize einiger Einzelnen Genüge zu leiſten; um ſie der Züchtigung für abſcheuliche Verbrechen zu entziehen, wodurch ſie ſich befleckt hatten; und um die allgemeine Umwälzung Europens dazu dienen zu laſſen, daß einem Volke, welches ſie ſo ſchändlich verführt haben, der Abgrund von Unglück erträglich werde, in den ſie daſſelbe zu ſtürzen wußten.«

»Im Haag am 18. März
1793.« »Aukland.«

Nachdem die Generalſtaaten über dieſe Schrift des Großbrittanniſchen Geſandten, welche eine offenbare Aufforderung enthielt, daß ſie an dem Kriege einen thätigen Antheil nehmen möchten, ſich berathſchlagt hatten, beſchloſſen ſie, die folgende Antwort zu ertheilen; dieſelbe zu gleicher Zeit auch den Grafen von Stahremberg und von Keller, als außerordentlichen Geſandten des Kaiſers und des Königs von Preußen, zu übergeben; und eine Abſchrift derſelben den Geſandten der Republik bei dem Wiener, dem Londner und dem Berliner Hofe zu überſenden.

»Am 20. März 1793.«

»Ihro Hochmögenden, welche ſchon vor einiger Zeit Gelegenheit gehabt haben, dem Lord Aukland zu erkennen zu geben, wie ſehr ſie über die wiederholten und thätigen Merkmale der Gewogenheit Sr. Großbritt. Maj. für dieſen Staat gerührt ſind, erneuern jetzt dieſe Verſicherungen, mit nicht geringerer Aufrichtigkeit, und die gegenwärtigen Umſtände vermehren ihre Zufriedenheit. In der That hat es die göttliche Vorſehung zugelaſſen, daß die Städte Maſtricht und Venlo, durch die rühmlichen Fortſchritte der Oeſterreichiſchen und Preußiſchen Waffen, befreiet worden ſind, indem Diejenigen, denen die Vertheidigung dieſer Plätze gegen den gemeinſchaftlichen Feind anvertrauet war, den heftigſten Angriff tapfer zurück geſchlagen haben. Die Herzhaftigkeit der Truppen des Staates hat den Feind genöthigt, von der Feſtung Willemſtadt, nach einer dreiwöchentlichen Bombardirung, abzuziehen. Die Städte Steinbergen und Heusden haben ſeinen Angrif-

ſen mit gleicher Kraft widerſtanden; und die Vereinigung der Großbrittanniſchen Hülfsvölker und Schiffe mit der Macht des Staates, hat den Feind verhindert, weiter in die Provinz Holland vorzudringen.«

»Mit Vergnügen werden Ihro Hochm. ſich jederzeit des Eifers und der Schnelligkeit erinnern, womit Se. Königl. Hoheit, der Herz. von York, als Oberbefehlshaber der Großbrittanniſchen Hülfstruppen, in dieſem bedenklichen Zeitpunkte zum Beiſtande der Republik herbei geeilt ſind. Eben ſo wenig werden ſie auch vergeſſen, was ſie der unermüdeten Thätigkeit des Prinzen Erbſtatthalters, dem edlen Eifer und den Fähigkeiten der beiden Prinzen, ſeiner Söhne, dem guten Benehmen und der Tapferkeit derjenigen, welche auf andere Weiſe zur Vertheidigung des Landes angeſtellt wurden, und endlich den guten Dienſten ſchuldig ſind, welche der Herr Geſandte, zur Beförderung des gemeinſchaftlichen und unzertrennlichen Intereſſe beider, ſo genau mit einander verbundenen, Staaten mit dem glücklichſten Erfolge geleiſtet hat.«

»Gleichwohl, und einer ſo merkwürdigen Veränderung der Umſtände ungeachtet, iſt der Feind noch im Beſitze zweier Städte, deren er ſich, auf eine eben ſo unerwartete als unbegreifliche Weiſe, bemächtigt hat: und hierdurch ſieht er ſich immer noch im Stande, dieſe Provinz zu beunruhigen. Ihro Hochm. ſehen ſich daher genöthigt, auf das dringendſte zu bitten, daß die Großbrittanniſchen Hülfstruppen und Schiffe, und zwar nicht nur diejenigen, welche bereits angelangt ſind, ſondern auch diejenigen, welche ſogleich noch erwartet werden, ſich nicht eher wieder

zurück ziehen, als bis die Gränzen des Staates völlig geräumt ſeyn werden; auch daß, auf jeden Fall, dieſe, mit der Macht der Republik vereinigte, Hülfe dazu angewendet werde, den gemeinſchaftlichen Feind zu verfolgen, und weiter gegen denſelben zu handeln.«

»Ihro Hochm. ergreifen dieſe Gelegenheit, nicht nur Sr. Großbritt. Maj. ſondern auch den übrigen, mit dem Staate in Freundſchaft und im Bündniſſe ſtehenden, Mächten auf das feierlichſte zu verſichern: daß ſie alle Mittel anwenden werden, einen Feind zu bekämpfen, den ſie nicht allein für einen Feind der Republik, ſondern auch für einen Feind des menſchlichen Geſchlechtes halten, weil er den Entwurf gemacht hat, das Glück der bürgerlichen Geſellſchaft, durch Vernichtung aller Grundſätze der Religion, der Gerechtigkeit und der guten Ordnung, zu vernichten.«

»Was das Embargo betrifft, deſſen in der angeführten Schrift Erwähnung geſchieht; ſo wollen Ihro Hochm. nicht bergen, wie leid es ihnen thue, daß ſie ſich in die unumgängliche Nothwendigkeit geſetzt ſehen, dem Handel und der Schiffarth anderer Völker ein Hinderniß in den Weg legen zu müſſen, welches ihren eigenen Einwohnern nicht minder nachtheilig geweſen iſt. Sie werden nicht ſäumen, daſſelbe aus dem Wege zu ſchaffen, ſobald die Umſtände es geſtatten, und ſchmeicheln ſich, daß dieß in wenigen Tagen der Fall ſeyn werde.«

Auf dieſe Note antworteten der Kaiſerliche und Königl. Preußiſche Geſandte im Haag folgendermaßen, in einem Schreiben an den Herrn Greffier Fagel:

»Mein Herr. Da uns die Mittheilung der Antwort vom 20ſten März, auf die Schrift des Herrn Geſandten von England, in jeder Rückſicht unendlich angenehm hat ſeyn müſſen: ſo ſäumen wir nicht, uns mit unſeren Dankſagungen an Sie zu wenden, und erſuchen Sie, ſelbige, nebſt dem Opfer unſerer Glückwünſche, wegen der glücklichen Ereigniſſe, worauf ſich die erwähnten beiden Schriften beziehen, Ew. Hochm. darzubringen.«

»Vollkommen überzeugt von der Unmöglichkeit, die weſentlichen Dienſte zu verkennen, welche es den Anführern unſerer Heere gelungen iſt, der Republik zu leiſten, und deren Wichtigkeit Ihnen hier zu ſchildern unſtreitig überflüſſig ſeyn würde, ſind wir auch nicht minder verſichert, daß die Höfe mit Vergnügen das öffentliche Zeugniß anſehen werden, das wir von der Dankbarkeit erhalten, welche die Befreiung von Maſtricht und Venlo der weiſen und aufgeklärten Regierung dieſes Staates einflößt. Die weiteren Fortſchritte unſerer Armeen ſowohl, als der, am 18ten März in der Nachbarſchaft von Tirlemont erfochtene, Sieg, welcher uns neue Vortheile verſpricht, eröffnen der Republik eine deſto beruhigendere Ausſicht, je mehr in ihrer eigenen Armee, deren Kriegsgeſchäfte durch dieſe wichtigen Vortheile erleichtert worden ſind, die ausgezeichneten Dienſte der Befehlshaber von Maſtricht und Willemſtadt, ſo wie auch der heldenmüthige Tod des Kommendanten von Klundert, den Wetteifer aller Kriegsleute haben aufregen müſſen: zumal da derſelbe bereits, durch den unermüdlichen Eifer des Herrn Prinzen Statthalters und der beiden Prinzen, ſeiner Söhne,

angefacht war, während Se. Königl. Hoheit, der Herzog von York, auch auf ſeiner Seite das ſchönſte Beiſpiel von Thätigkeit gab.«

»Indeſſen, mein Herr, hat das Gefühl, welches durch alle dieſe glücklichen Zuſammentreffungen veranlaßt wird, uns nicht hindern können, die Weisheit Ew. Hochm. wahrzunehmen, welche, ungeachtet des neulichen Glückes, deſſen wir uns mit Recht erfreuen, ſich nicht der Sorgloſigkeit überlaſſen wollen, ſo lange ſich noch zwei wichtige Pläze auf dem Gebiete der Republik in den Händen des Feindes befinden. Allgemeinen Beifall verdient dieſe Vorſicht, und noch mehr das Vorhaben, durch alle die wirkſamſten Mittel zur Verfolgung dieſes gemeinſchaftlichen Feindes, nicht nur der kriegführenden Mächte, ſondern, wie Ew. Hochm. ſich ausdrücken, der ganzen Menſchheit, beizutragen. Die feierliche Verſicherung, welche Sie allen, mit Ihnen in Freundſchaft und in Bündniſſen ſtehenden, Mächten geben, hat uns ein um ſo viel lebhafteres Vergnügen verurſacht, da dieſe Erklärung den Ermunterungen zuvor gekommen iſt, welche wir an das Miniſterium der Republik zu dem Ende ergehen zu laſſen bevollmächtigt waren, daß dieſe ihre Anſtrengungen verdoppeln möchte, um die Entwürfe des Feindes zu vereiteln, und denſelben zu einem ſchnellen Rückzuge zu nöthigen.«

»Es bleibt uns jezt nichts weiter übrig, als Sie, mein Herr, zu erſuchen, daß Sie die Güte haben wollen, bei Ihro Hochmögenden der Dollmetſcher ſowohl der Geſinnungen, die wir hiermit darlegen, als auch der Zuverſicht zu ſeyn, mit welcher wir nunmehr unſeren Höfen die Wirkungen der ih-

nen gethanen Verſprechungen glauben ankündigen zu können.«

»Mit der vorzüglichſten Hochachtung haben wir die Ehre zu ſeyn, u. ſ. w.«

»Im Haag am 24. März 1793.«

»Ludwig, Graf von Stahremberg.«
»Graf von Keller.«

Allein die Republik der vereinigten Niederlande, welche immer beſorgte, in den Krieg weiter hineingezogen zu werden, und größeren Antheil an demſelben nehmen zu müſſen, als ſie wünſchte, äußerte bald darauf ganz andere Geſinnungen. Am 21. Mai 1793, alſo zwei Monate nachher, wurde von den Generalſtaaten den Höfen zu Wien, Berlin und London, die folgende Schrift überſandt:

»Sobald das Gebiet dieſes Staates gänzlich von dem Feinde geräumt, und die Republik im Stande war, ihre Macht auswärts gebrauchen zu können, haben Ihro Hochm. erklärt, daß ſie beſchloſſen hätten, alle ihre See- und Landmacht, die ſie, ohne die Sicherheit des Staats in Gefahr zu ſetzen, anwenden könnten, in Vereinigung mit ihren Freunden und Bundesgenoſſen, gegen den gemeinſchaftlichen Feind in Dienſt zu ſetzen.«

»Sie haben auch dieſen Entſchluß ſogleich in Ausführung gebracht, indem ſie nicht nur zu den Operationen der Oeſterreichiſchen und Preußiſchen Armeen einen beträchtlichen Artilleriezug hergegeben, und die Verproviantirung dieſer Armeen mit allen Arten von Bedürfniſſen ſehr beſchleunigt, ſondern

auch ein Korps ihrer Truppen nach den Oeſterreichiſchen Niederlanden haben marſchieren laſſen.«

»Ihro Hochm. können aber einen Gedanken nicht unterdrücken, deſſen große Wichtigkeit ihnen aufgefallen iſt. Wenn die kriegführenden Mächte, mittelſt der Maſſe von Kraft, welche ſie der jetzt in Frankreich herrſchenden Gewalt entgegen ſtellen, ſo glücklich ſind, ihren Endzweck, nämlich die Erlangung eines baldigen und dauerhaften Friedens, zu erreichen: ſo wird es vor allem nöthig ſeyn, zuerſt einen Mittelpunkt feſt zu ſetzen, von welchem man die Operationen der verbündeten Mächte ausgehen laſſen kann.«

»Oberwähnte Höfe ſind zu erleuchtet, um nicht, mit den Generalſtaaten, der Meinung zu ſeyn, daß es verſchiedene Gegenſtände von einem höheren Intereſſe giebt, über welche die vereinigten Mächte ſich mit einander einverſtändigen müſſen. Dieſe Gegenſtände betreffen entweder das verbundene Ganze des Operationsplanes, der bei dem jetzigen Kriege zu befolgen iſt, oder die Hauptabſicht, die man ſich bei demſelben vorgeſetzt hat, oder endlich, die Art und Weiſe, wie ſich die vereinigten Mächte für die Koſten und den Nachtheil entſchädigen werden, welche ſelbſt der glücklichſte Krieg immer nach ſich zieht.«

»Um dieſe Abſichten zu erreichen, thun Ihro Hochm. den Vorſchlag, an irgend einem, dem Kriegsſchauplatze ſo nahe als möglichen, Orte einen Kongreß, von Geſandten derjenigen Höfe, die gegen Frankreich gemeinſchaftliche Sache machen, zu veranſtalten, und dieſelben mit hinlänglichen Inſtruktionen zu verſehen, damit ſie ſich die Abſichten und die Gegenſtände des Intereſſe ihrer gegenſeitigen Höfe vertraut

mittheilen, und über die verſchiedenen Punkte der Angelegenheiten, die bereits vorgekommen ſind, oder im Fortgange des jetzigen Krieges noch vorkommen könnten, unter einander ſich zu verabreden.«

»Ihro Hochm. befinden ſich vor andern Mächten um ſo mehr in der Lage, gegenwärtige Eröffnung zu machen, und auf die Nothwendigkeit der Sache zu dringen, weil die Republik, bei dem Wunſche, ſich nicht über ihre Kräfte einzulaſſen, mit Begierde dieſe Gelegenheit ergreifen würde, ihren Freunden und Bundesgenoſſen ohne Rückhalt zu eröffnen, bis wie weit ſie glaubt, ſich für die gemeinſchaftliche Sache anſtrengen zu können, ohne dabei Gefahr zu laufen, ihre eigene Sicherheit zu ſehr in Gefahr zu ſetzen.«

Der Königl. Preußiſche Hof antwortete den Generalſtaaten auf dieſen Antrag: da Preußen ſich bloß als eine Hülfsmacht in dem, gegenwärtig mit Frankreich obſchwebenden, Kriege betrachte; ſo könne man auf die Vorſchläge der Generalſtaaten vorjetzt noch keine beſtimmte Antwort ertheilen, ſondern man wolle erſt die Antwort des Wiener Hofes abwarten.

Die, von den Höfen zu Wien und zu London, auf dieſen Antrag der Generalſtaaten ertheilte Antwort, iſt nicht öffentlich bekannt geworden.

Sobald die, von dem Generale Dümouriez den Oeſterreichern ausgelieferten, Kommiſſarien der Nationalkonvention, auf dem Gebiete der Republik der vereinigten Niederlande angekommen waren, übergab der Kaiſerl. Königl. Geſandte, Graf von Stahremberg, gemeinſchaftlich mit dem Königl. Großbritt. Geſandten, Mylord Aukland, Ihro Hochmögenden, den Generalſtaaten, die folgende Schrift:

»Hochmögende Herren. Es iſt bekannt, daß, gegen das Ende des Septembers des verfloſſenen Jahres, Se. Großbritt. Maj. und Ew. Hochm. gemeinſchaftlich die feierliche Verſicherung von Sich gegeben haben, daß, im Falle die Gefahr, welche dem Leben Ihrer Allerchriſtlichſten Majeſtäten und Höchſt Dero Familien drohte, wirklich eintreten ſollte, Se. Großbritt. Maj. ſowohl, als Ew. Hochm. nicht ermangeln würden, die wirkſamſten Maßregeln zu ergreifen, um zu verhindern, daß die Perſonen, welche ſich eines ſo gräßlichen Verbrechens ſchuldig gemacht haben würden, irgend einen Zufluchtsort in Ihren beiderſeitigen Staaten finden könnten.«

»Die Begebenheit, welche man mit Schrecken ahndete, hat ſich wirklich ereignet; und es ſcheinet, daß die göttliche Rache nicht lange habe auf ſich warten laſſen. Einige dieſer verabſcheuungswürdigen Königsmörder ſind wirklich in dem Falle, dem Schwerdte des Geſetzes überliefert werden zu können: die übrigen befinden ſich noch mitten unter dem Volke, welches ſie in einen Abgrund von Elend geſtürzt, und welchem Hungersnoth, Geſetzloſigkeit und bürgerlicher Krieg, noch neue Leiden bereiten. Kurz, alles, was ſich vor unſeren Augen zuträgt, heißt uns das Ende jener Nichtswürdigen als ſehr nahe betrachten, deren Thorheit und Greuelthaten mit Schrecken und mit Unwillen alle Diejenigen erfüllt, denen die Grundſätze der Religion, der Moral und der Menſchlichkeit, etwas werth ſind.«

»Dem zufolge ſtellen die Unterzeichneten der Weisheit und Einſicht Ew. Hochm. zur Beurtheilung anheim: ob Sie es nicht zuträglich finden, alle, in Ih-

rer Macht ſtehenden Mittel anzuwenden, um allen Mitgliedern der ſogenannten Nationalkonvention, oder des vorgeblichen vollziehenden Staatsrathes, welche an dem gedachten Verbrechen, mittelbarer oder unmittelbarer Weiſe, Theil genommen, den Eingang in Ihre Europäiſchen Staaten ſowohl, als in Ihre Kolonien, zu verwehren. Und falls dieſelben entdeckt, oder angehalten werden ſollten, ſie den Händen der Gerechtigkeit überliefern zu laſſen, damit ſie dem menſchlichen Geſchlechte zur Lehre und zum Beiſpiele dienen mögen?«

»Gegeben im Haag am 5. April 1793.«

»Aukland.«

»Graf Ludwig von Stahremberg.«

Die Generalſtaaten ertheilten auf dieſe Note die folgende Antwort:

»Ihro Hochmögenden erinnern ſich noch ſehr wohl der feierlichen Erklärung, welche ſie, im Monate September des verfloſſenen Jahres, dem Herrn Grafen von Stahremberg, zur Antwort auf ein Anſuchen gegeben haben, welches Diejenigen betraf, die ſich gegen Se. Allerchriſtl. Maj. oder Derſelben Königliche Familie des größten aller Verbrechen ſchuldig machen könnten a). Mit allen rechtſchaffenen Gemüthern haben nachher auch ſie an dem allgemeinen und tiefen Gefühle des Entſetzens und des Unwillens Antheil genommen, welches die abſcheuliche Begebenheit, die in Frankreich ſtatt gefunden, in ganz Europa

a) Man ſehe Band 10. S. 388.

Europa erweckt hat; und ſie ſind mehr als jemals entſchloſſen, zur Vollziehung derjenigen Maßregeln die Hände zu bieten, welche ſie damals für nöthig fanden.«

»Die Generalſtaaten ſind um ſo mehr von der, in jedem wohlgeordneten Staate vorhandenen, Nothwendigkeit überzeugt, ſich nachdrücklich der Kühnheit Derjenigen zu widerſetzen, welche das Glück der bürgerlichen Geſellſchaft dadurch zu Grunde zu richten ſuchen, daß ſie die Bande einer rechtmäßigen Unterwerfung unter das geſetzmäßige Anſehen der feſtgeſetzten Regierung zerreißen, je mehr ſie ſelbſt, aus eigener Erfahrung, die verderblichen Folgen eines ſo ſtrafbaren Unternehmens kennen gelernt haben. In der That iſt es jetzt weltkündig, daß eine kleine Anzahl ausgewanderter Einwohner dieſer Provinzen, welche den Nahmen und die Gerechtſame der Oberherrſchaft ſich anmaßte, ſich nicht geſcheuet hat, ihr Vaterland mit den Waffen in der Hand anzufallen, und ſowohl alle Mitglieder der geſetzmäßigen Regierung, als auch alle Diejenigen, welche zur Vertheidigung des Staates angeſtellt waren, öffentlich mit dem Tode zu bedrohen, wofern ſie nicht von ihren Poſten abträten. Obgleich dieſe Handlungen des Aufruhrs weder ihrer Beſchaffenheit, noch ihren Folgen nach, mit den Greuelthaten zu vergleichen ſind, welche in Frankreich begangen worden, ſo ſind ſie doch aus eben denſelben Urſachen entſprungen. Daher erwarten die Generalſtaaten von der Billigkeit und Weisheit aller Regierungen Europens, beſonders aber von des Kaiſers und des Königs von Großbrittannien Majeſtäten, daß Selbige nicht geneigt ſeyn wer-

den, Denjenigen eine Zuflucht in Ihren Staaten zu geſtatten, die ſich eben ſo ungeheure Verbrechen gegen die Regierung dieſer Republik erlaubt haben, und die, durch Proklamationen und Manifeſte, welche von ihnen unterzeichnet ſind, ihre Nahmen derjenigen Vergeſſenheit entriſſen haben, in welcher ſie ſonſt verſunken ſeyn würden. Sie erwarten, im Gegentheile, daß man dieſelben, im Falle der Entdeckung, in Verhaft nehmen laſſen werde, damit ſie vor Gericht gezogen und nach aller Strenge der Geſetze beſtraft werden mögen.«

Großbrittannien

rüſtete ſich, zur See ſowohl, als zu Lande, mit aller ſeiner Macht zum Kriege gegen Frankreich. Es war der gefährlichſte ſowohl, als der thätigſte, Feind Frankreichs. Alle Europäiſchen Mächte forderte es zur Theilnahme an dieſem Kriege auf: die Einen durch Verſprechungen von Beiſtand und Geldhülfe; die Anderen durch die Drohung, daß es diejenigen Mächte als ſeine Feinde anſehen würde, welche ſich weigerten, an dem Kriege Theil zu nehmen. Der ſtolze Ton Großbrittanniens empörte ſelbſt ſeine Freunde; und die Geſchichte der Neutralität einiger Staaten während dieſes Krieges, welche unten erzählt werden ſoll, wird beweiſen, daß noch niemals, in neueren Zeiten, ſich Ein Europäiſcher Staat über alle übrigen mit einer ſolchen Anmaßung empor zu heben verſucht hat, als Großbrittannien in dieſem Kriege. Die merkwürdigſten Aktenſtücke über jenen Gegenſtand werden, in dem künftigen Bande, den Leſern dieſer hiſtoriſchen Nachrichten vorgelegt werden.

Die Regierung der Republik Frankreich ſah bald genug ein, was für einen gefährlichen Feind ſie ſich, durch die Kriegserklärung an England, zugezogen hätte. Als daher die Niederlande durch den Prinzen von Koburg wieder erobert waren, als der General Dümouriez ausgewandert war, als ſich die neue Republik in ſo äußerſt dringender Gefahr befand, ſuchten die Girondiſten, von denen damals die Beſorgung der auswärtigen Geſchäfte ganz allein abhing, eine Friedensunterhandlung mit England anzuknüpfen, um Zeit zu gewinnen, und ſich von dem erlittenen Verluſte einigermaßen wieder zu erholen. Zu dieſem Zwecke überſandte der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich, Lebrün, die folgenden Briefe nach London, von denen Nr. I. und II. bei dem Staatsſekretär, Lord Grenville, von Herrn John Salters zu Poplar, am 26. April 1793, abgeliefert wurden.

Nr. I.

»Mylord. Da die Republik Frankreich wünſcht, alle Mißhelligkeiten mit Großbrittannien beizulegen, und einen Krieg zu endigen, welcher, nach der Art, womit er ſonſt wahrſcheinlich wüthen wird, nothwendig beide Völker in ein Elend ſtürzen muß, wovor der Menſchlichkeit ſchaudert: ſo habe ich die Ehre, Ew. Excellenz, als Miniſter Sr. Großbritt. Maj. um einen Paß und ein ſicheres Geleit für eine Perſon zu erſuchen, welche ſich, zu dieſem Endzwecke, mit Vollmacht nach London verfügen ſoll.«

»Hr. John Salter, öffentlicher Notar zu London, wird dieſes Ew. Excellenz zuſtellen, ſo wie auch,

auf den Fall, daß es erfordert würde, noch ein anderes Schreiben, welches den Nahmen derjenigen Perſon enthält, dem die Nation ihr Vertrauen ſchenken will.«

»Ich habe die Ehre zu ſeyn, u. ſ. w.«

»Paris am 2. April 1793, im zweiten Jahre der Republik.«

»Lebrün,
Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten.«

Nr. II.

»Mylord. Gemäß der Nachricht meines erſten Briefes, welcher die Wiederherſtellung des Friedens zur Abſicht hat, habe ich die Ehre, Ew. Excellenz zu melden, daß Herr Maret abgeſendet werden ſoll, um das, unſern Nationen ſo wünſchenswerthe, Ereigniß herbei zu führen.«

»Ich habe nicht nöthig, Ew. Excellenz noch zu erinnern, daß es nothwendig ſeyn wird, ihm noch drei Perſonen, nämlich ſeinen Sekretär, ſeinen Kammerdiener und einen Eilboten, beizugeſellen; ich erſuche aber Ew. Excellenz um den nöthigen Schutz für dieſelben. Ich habe die Ehre, u. ſ. w.«

»Paris am 2. April 1793, im zweiten Jahre der Republik.«

»Lebrün,
Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten.«

Nr. III.

Brief des Miniſters Lebrün an Hrn. Salter.

»Mein Herr. Belieben Sie an Se. Excellenz, den Lord Grenville, Miniſter und Staatsſekretär

Sr. Groſsbritt. Maj. für die auswärtigen Angelegenheiten, den beigeſchloſſenen Brief, Nr. I, und, wenn Se. Excellenz es verlangt, auch den beigeſchloſſenen Brief Nr. II, von Seiten der Republik Frankreich zu übergeben. Ich bin, u. ſ. w.«

Nr. IV.

»Und ich bezeuge, zur Steuer der Wahrheit, daſs ſowohl die obigen Briefe N. I und II, als auch der Brief an Hrn. Salter, vom Hrn. Lebrün, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich, in meiner Gegenwart unterzeichnet worden ſind; daſs ich, vom beſagten Miniſter, ſowohl die an Lord Grenville abgelieferten Briefe, als auch die Abſchriften derſelben, empfangen, und daſs ich dieſelben an Hrn. Salter abgeliefert habe. Ich bevollmächtige und verlange hiermit die öffentliche Bekanntmachung dieſes.«

»Bigginhouſe, Surrey
am 21. Mai 1793.«

»Jakob Matthews.«

Der Groſsbritt. Staatsſekretär, Lord Grenville, antwortete auf dieſen Friedensantrag der Frankreicher: daſs man auf einen ſolchen Antrag ſich, von Seiten Groſsbrittanniens, nicht einlaſſen könne, ſo lange man nicht verſichert ſei, daſs in Frankreich die Grundſätze und das Betragen gegen andere Nationen gänzlich geändert worden; daſs aber, wenn Frankreich wirklich geneigt ſeyn ſollte, dem Kriege, durch Leiſtung einer billigen Genugthuung, Sicherheit und Schadensvergütung ein Ende zu machen, die Vorſchläge, welche man hierüber zu thun gewillet ſei, ſchriftlich an die

Generale der Armeen in den Niederlanden geſendet werden könnten; daß dieſe Antwort zugleich dem Generaladjutanten Sr. Königl. Hoheit, des Herzogs von York, dem Ritter Murray, ſei zugeſchickt worden, um ſie dem Befehlshaber des Franköſiſchen Lagers kund zu thun, mit dem Auftrage, von jener Seite keine andere, als ſchriftliche, Kommunikation anzunehmen; auch keine Antwort darauf zu geben, bevor dergleichen ſchriftlicher Antrag nicht Sr. Königl. Maj. von Großbrittannien vorgelegt, und abſchriftlich zur Kenntniß der Oeſterreichiſchen, Preußiſchen und Holländiſchen, Generale ſei gebracht worden a).

Dieſe Antwort des Lords Grenville machte allen fernern Friedensunterhandlungen ein Ende.

Die Rüſtungen zum Kriege waren in England ſehr groß. Es wurden ſowohl Landtruppen, als Matroſen, geworben, und der Eifer aller Stände und Klaſſen des Engländiſchen Volkes, die Regierung in allen, dieſen Krieg betreffenden, Maßregeln zu unterſtützen, war außerordentlich. Ungeachtet des lauten Geſchreies einiger, durch die Freiheitsgrundſätze der Frankreicher bethörten und irre geführten, Engländer ſah der bei weitem größte Theil der Nation dieſen Krieg für einen Nationalkrieg an, in welchem der König aus allen Kräften unterſtützt werden müßte. Niemals hatte, ſeit dem großen Lord Chatam, ein Miniſter ſo ganz das Vertrauen der Nation beſeſſen, als Pitt; niemals war die Oppoſitionsparthei im

a) Man ſehe das, in meinen politiſchen Annalen, Bd. 3. S. 546 abgedruckte Aktenſtück.

Parlamente ſo ſchwach, ſo gering am Einfluſſe geweſen, als während dieſes Krieges. Ob ſich gleich unter der Oppoſitionsparthei große Staatsmänner befanden, welche zuweilen, mit richtigem Blicke, vorherſahen, und mit kühner Freimüthigkeit vorherſagten, was der Erfolg von manchen Maßregeln des Miniſters ſeyn würde: ſo machten doch ihre Reden keinen Eindruck, und ihre dringenden Vorſtellungen blieben ohne Erfolg — ſo unbedingt war das Vertrauen des Parlamentes auf die Weisheit der Miniſter.

Am 18. Februar behauptete Herr Fox: die Urſache des Krieges gegen Frankreich wäre in der That keine andre, als die Abſicht, ſich in die inneren Angelegenheiten jenes Landes zu miſchen, ungeachtet die Miniſter ein ſolches Vorhaben abgeleugnet hätten. Der Anfang des Krieges, in der Abſicht, die Gerechtſame neutraler Nationen aufrecht zu erhalten, und ſich der Vergrößerungsſucht zu widerſetzen, wäre bloßer Vorwand: denn die Miniſter hätten, ohne die mindeſte Einwendung, geduldet, daß Pohlens Gerechtſame mit Füßen getreten worden wären; und dieß trotz der Rechte neutraler Nationen, trotz vorhandener Verträge. Das Betragen der Miniſter gegen Frankreich müßte nach ihrem Betragen gegen Rußland und Preußen beurtheilt werden. Da man Rußlands und Preußens Vergrößerung ungeachtet hingehen laſſen, ſo dürfte er wohl den Schluß ziehen, daß Frankreichs Vergrößerung nicht die wahre Urſache des Krieges wäre. Die wahre Urſache wäre vielmehr, das Vorhaben, ſich in die inneren Angelegenheiten Frankreichs zu miſchen, und eine gewiſſe Regierungsform in jenem Lande zu errichten. Was aber auch die Abſich-

ten der Miniſter ſeyn möchten: ſo müßte das Haus doch zeigen, daß es nicht von unſtatthaften Bewegungsgründen zum Kriege gegen Frankreich angetrieben würde; es müßte deutlich erklären, daß der Krieg, den es unterſtützen wollte, nicht ein Krieg für die Einmiſchung in die inneren Angelegenheiten von Frankreich wäre. Daher, und um die Grundſätze zu befeſtigen, die er ſchon ſo oft vor dem Hauſe aufgeſtellt hätte, wollte er jetzt fünf Beſchlüſſe zur Annahme vorlegen:

»Erſtens. Daß es nicht zu Großbrittanniens Ehre gereichte, gegen Frankreich, wegen einer Einmiſchung in ſeine inneren Angelegenheiten, oder wegen der Einführung einer beſonderen Regierungsform in dieſem Lande, Krieg zu führen.«

»Zweitens. Daß die Angriffe Frankreichs nicht von der Beſchaffenheit wären, um gleich in der erſten Inſtanz einen Krieg gut zu heißen, ehe man noch durch eine Unterhandlung, Erörterung und Abhelfung der Beſchwerden zu erhalten geſucht hätte.«

»Drittens. Daß die Miniſter Sr. Maj. bei der letzten Unterhandlung nicht ſolche Maßregeln befolgt hätten, wodurch wahrſcheinlich den Beſchwerden abgeholfen, und dem Kriege vorgebeugt ſeyn würde, indem ſie keinen Grund gelegt hätten, auf welchem der Friede hätte unterhalten werden können.«

»Viertens. Daß die Miniſter Sr. Maj. die Gerechtſamen neutraler Nationen nicht wahrgenommen, und es vernachläßigt hätten, ſich gegen Rußlands und Preußens neulichen, auf keine Weiſe zu rechtfertigenden, Einfall in Pohlen zu verwenden.«

»Fünftens. Daß es die Pflicht der Königl.

Miniſter mit ſich brächte, Se. Maj. gegen die Eingehung irgend eines Vertrages zu warnen, welcher die Schließung eines Separatfriedens mit Frankreich verzögern, oder gar verhindern möchte.«

Hr. Burke ſtand auf, um ſich den Vorſchlägen des Hrn. Fox zu widerſetzen. Hr. Fox wäre, ſagte er, wie er glaubte, der Erſte, der, zu einer Zeit, da das Land in einen Krieg verwickelt wäre, wozu er ſelbſt Unterſtützung verheißen, den er ſelbſt für einen ſchweren und gefährlichen Krieg erklärt hätte, dennoch aufgetreten wäre, dem Hauſe ſolche Maßregeln zu empfehlen, welche das Land noch in einen neuen Krieg verwickeln müßten. Pohlen, welches man jetzt als einen Gegenſtand darſtellte, weswegen man ſich in Feindſeligkeiten gegen Preußen und Rußland einlaſſen müßte, wäre ſonſt noch nie von ſo großer Wichtigkeit für England, oder für eben ſo wichtig, als Holland, geachtet worden. Seit Jahrhunderten hätte es die Politik Großbrittanniens mit ſich gebracht, jede Vergrößerung Frankreichs für weit wichtiger, für weit gefährlicher zu halten, als die Vergrößerung irgend einer andern Macht. Und dieſes aus einem ſehr triftigen Grunde: denn Frankreich wäre eine furchtbare Macht in der Nähe von England. Eben dieſelbe Gefahr könnte bei Rußland und Preußen nicht vorhanden ſeyn, da dieſe Mächte viel weiter entfernt lägen. Von allen neuen Dingen, welche die Revolution Frankreichs veranlaßt hätte, hielte er das für das neueſte, was jetzt dem Hauſe vorgeſchlagen würde: nämlich, zu einer Zeit, da der Feind alle ſeine Kräfte anſtrengte, da er jedes Kunſtſtück aufböte, um ſogar das Daſein Englands zu vertilgen; zu einer

Zeit, da England, zu ſeiner Vertheidigung und Erhaltung, ſich in einen Krieg eingelaſſen hätte, ein allgemeines Verdammungsurtheil über daſſelbe in allen Stücken ergehen zu laſſen; zu ſagen, wie weit der Feind getrieben werden müſſe, und ſich ſelbſt die Feſſeln gewiſſer Bedingungen zu einem Frieden anzulegen. Aber Hr. Fox fände Frankreich in allen ſeinen Verhandlungen gerecht; — gerecht in ſeinen Verbrüderungsgrundſätzen — gerecht in ſeiner Wegnahme Savoyens — gerecht in ſeiner Einnahme der Niederlande — gerecht in der Verpflanzung ſeines unfruchtbaren Freiheitsbaumes nach Brabant — und gerecht in ſeinem Kriege gegen Großbrittannien. Man könnte ihn daher wohl für den Advokaten dieſes Landes anſehen, welches künftig nur das gerechte Frankreich betitelt werden möchte. Herr Burke erklärte ſich ſelbſt für einen Vertheidiger der Einmiſchung in die inneren Angelegenheiten von Frankreich, wenn auch Niemand weiter auf ſeine Seite treten ſollte. Er hielt es für einen gerechten Grund deswegen Krieg zu führen, weil Frankreichs innere Regierung keinesweges etwas bloß lokales wäre, ſondern Verbrüderungsgrundſätze in ſich enthielte, die auf alle Regierungen einen Einfluß hätten, und denſelben verderblich wären. — Der Redner bemerkte, wie Hr. Fox ſeine ehemaligen Vorſchläge heute in Beſchlüſſe zerſchnitten hätte. Er hätte ſeine Vorſchläge in einer neuen Geſtalt aufgetiſcht: allein er (Hr. Burke) trüge kein Belieben zu dieſem Ragout. Solche Frankreichiſche Kocherei wäre ſeinem Magen zuwider, und er zöge das alte Engländiſche Gericht: Schlagbaum gegen Frankreichs Vergrößerung, allem ſolchen

neuen Gemengſel vor. — Der Redner rechtfertigte hierauf jeden Widerſtand, welchen der Vorſchlag des Hrn. Fox, einen Geſandten nach Frankreich zu ſchicken, erfahren hätte: denn in Frankreich, ſagte er, wäre keine Macht vorhanden, mit welcher man unterhandeln könnte; alles wäre daſelbſt nur vorläufig, und möchte vielleicht nur kurze Zeit dauern. Nachdem der Redner bei dieſem Punkte etwas verweilt hatte, machte er das gerühmte Licht lächerlich, welches das wiedergebohrne Frankreich der Welt aufgeſteckt hätte. Es wäre nicht ein Licht des Himmels, auch nicht ein Licht der Vernunft, ſondern ein Licht, wie etwa faules Holz, oder ſtinkende Fiſche verurſachten: ein Licht, das bloß den verderbten Zuſtand der Franzoſen offenbarte.

Hr. Grey erhob ſich, um dem Hrn. Burke zu antworten, und beſchuldigte ihn der gröbſten Verdrehungen der Gründe des Hrn. Fox. Der Angriff auf Pohlen, meinte er, wäre dem Gleichgewichte von Europa eben ſo gefährlich, als Frankreichs Vergrößerung. Der Grund für eine Engländiſche Dazwiſchenkunſt gegen Frankreich, und nicht auch für eine zu Gunſten Pohlens, weil Frankreich näher wäre, paßte nicht; denn während des letzten Sommers wäre Frankreich keinesweges in einer Lage geweſen, England zu beunruhigen, und doch häte man, zu eben derſelben Zeit, mit Gleichgültigkeit auf Oeſterreich und Preußen hingeblickt, welche, uneingedenk ihrer alten Eiferſucht gegen Rußlands Vergrößerung in Pohlen, den ungerechteſten und unverſchuldetſten Angriff Rußlands auf dieſes unglückliche Land geduldet hätten. Er behauptete, daß eben dieſelben Gründe, aus welchen Eng-

lands Einmiſchung im Betreff der Schelde gerechtfertigt würde, England auch hätten beſtimmen müſſen, ſich zu Gunſten Danzigs zu verwenden: denn England wäre eben ſo gut Bürge für die Unabhängigkeit dieſer Stadt, als es Bürge für die ausſchließliche Schiffahrt auf der Schelde wäre.

Nachdem noch einige Redner ſowohl für den Antrag des Hrn. Fox, als gegen denſelben geſprochen hatten, wurde dieſer Antrag, durch eine große Stimmenmehrheit, verworfen, ſo wie auch, am 21. Februar, ein Antrag, welchen Hr. Grey zu dem nämlichen Zwecke gemacht hatte.

Die Kriegskoſten für das Jahr 1793 ſchlug Hr. Pitt, in einer, am 11. März dem Unterhauſe vorgelegten, Berechnung folgendermaßen an:

Für das Seeweſen, ſowohl gewöhnliche, als außerordentlich Ausgaben . .	3,971,000
Für die Landarmee, Garden, Garniſonen und Vermehrungen aller Art . .	2,573,000
Für die Hannöveriſchen Truppen .	455,000
Für die Landmiliz und zufällige Ausgaben	939,000
Für die Artillerie . . .	739,000
Für außerordentliche, unvorhergeſehene Artikel überhaupt . . .	175,000
Für ſolche Ausgaben, deren Betrag noch nicht beſtimmt angegeben werden könnte	1,500,000
Summa	10,406,000

Alſo die ungeheure Summe von 10,406,000 Pfund Sterling bloß für die Kriegskoſten des Jahres 1793!

Nach langen, und außerordentlich heftigen, Debatten wurde im Parlamente beſchloſſen: 1) daß einem jeden, innerhalb und außerhalb des Königreiches ſich aufhaltenden, Unterhane des Königs von Großbrittannien, verboten ſeyn ſollte, irgend einen Artikel, zum Gebrauche der gewaltübenden Perſonen in Frankreich, oder ihrer Armeen und Flotten, zu verkaufen, zu verſchaffen, zu liefern, oder darüber zu kontrahiren; oder dergleichen in irgend einen Hafen von Frankreich zu führen; oder auch nur irgend einen Artikel in der Abſicht zu kaufen und zu überlaſſen, daß er auf irgend eine Weiſe zu dieſem Behufe dienen und verſandt werden möge. Dieſes Verbot erſtreckte ſich auf alle Arten von Kriegs- und Schiffsbedürfniſſen, auf gemünztes und ungemünztes Geld, auf alle Arten von Getreide, auf Wollen-Kleidung, u. ſ. w.

2) Es wurde einem jeden Unterthane des Königs verboten, über Grundſtücke und Fonds in Frankreich Verträge zu ſchließen, oder auf irgend eine, von den Gewalthabern in Frankreich geleiſtete, Sicherheit Gelder vorzuſchießen.

3) Niemand ſollte, ohne eine, von dem Könige unter ſeinem geheimen Siegel ertheilte, Erlaubniß nach Frankreich reiſen.

4) Kein, ſich in Frankreich aufhaltender, Unterthan des Königs, ſollte, ohne Erlaubniß oder Paß, aus Frankreich nach England zurück kommen dürfen. Jeder Engländer, welcher auf dieſe Weiſe ankäme, ſollte, ehe er das Schiff, worin er angelangt wäre, verließe, die Urſachen ſeiner Rückkehr erklären, und ſowohl den Ort ſeines bisherigen Aufenthaltes, als auch die Urſachen, warum er ſich in Frankreich auf-

gehalten, angeben. Dieſe Angabe ſollte, ſogleich bei der Landung, an den Zollverwalter abgeliefert, und von dieſem ſogleich an den Staatsſekretär eingeſandt werden. Auch ſollte die Perſon, welche dieſe Erklärung und Angabe von ſich geſtellt hätte, ſich ſo lang innerhalb eines gewiſſen Bezirkes halten, bis er entweder Erlaubniß haben würde, wieder abzureiſen, oder bis er, vor zweien obrigkeitlichen Perſonen, Bürgſchaft wegen ſeines guten Verhaltens geſtellt hätte.

5) Die Aſſekuranz der Schiffe und Güter des Feindes in irgend einem Theile der Welt, ſollte, bei hoher Strafe, verboten ſeyn.

Am 15ten März kam es, in einem allgemeinen Ausſchuſſe des Unterhauſes, als für die Erhebung von 438,000 Pfund Sterling, zur Beſoldung der, in Großbrittanniſche Dienſte genommenen, Hannöveriſchen Truppen geſtimmt werden ſollte, zu einer lebhaften und wohl durchgeführten Debatte, zwiſchen Lord Fielding, Major Maitland, den Herren Curwen, Fox und Sheridan, auf der Einen, und den Herren Pitt, Dundas und Kapitain Berkeley, auf der andern Seite. Das Weſentliche davon lief auf folgendes hinaus: Von der Oppoſition wurden die Miniſter einer ſtrafbaren Verſäumniß und Langſamkeit in ihren, zur Führung des Krieges genommenen, Maßregeln beſchuldigt. Obgleich die erſte Unternehmung eines ſolchen Krieges äußerſt gegen die Vortheile des Landes geſtritten hätte; ſo erforderte doch nunmehr, da er einmal unternommen wäre, die Pflicht aller Mitglieder von beiden Seiten des Hauſes, denſelben mit der äußerſten Lebhaftigkeit und Kraft zu führen, um, durch wirkſame Anſtrengungen, deſto eher

den Segen des Friedens wieder herbei zu bringen. Allein wie ſchnurſtracks wäre nicht das Betragen der Miniſter, in dieſer Rückſicht, ihren eigenen Behauptungen entgegen gelaufen? Ihre Unterhandlungen und kriegeriſchen Operationen ſtünden gegen einander im umgekehrten Verhältniſſe. Die erſten wären ſo raſch und übereilt, als die letzten langſam und unwirkſam geweſen. Anſtatt daß ein großes und mächtiges Land, wie Großbrittannien, ſeinen Bundesgenoſſen ſchnell, und auf Einmal, ein ſolches Korps Truppen hätte zu Hülfe ſenden ſollen, als dieſen einen wirkſamen Beiſtand hätte gewähren mögen; ſo hätte man die Mannſchaft bei zehen und zwanzig nach Holland geſchickt. Ein gewiſſer Herr (Hr. Dundas) hätte bereits im Dezember das Haus benachrichtigt, daß man Frankreich als in feindſeligen Zurüſtungen begriffen anſehen müßte; und gleichwohl hätte man den, ſo lange bedrohten, und nachher von Dümouriez und ſeinem Heere angegriffenen, Holländern keine Hülfe eher zugeſandt, als erſt am 22ſten Februar, da ungefähr 2000 Mann von der Garde dahin abgefertigt worden wären. Dieſes hieße aber nichts anders, als dieſe wackeren Leute einem beinahe gewiſſen Verderben ausſetzen, indem weder ihre Stärke, noch ihre Anzahl, mit der Größe des auszuführenden Geſchäftes im Verhältniſſe ſtünde. Hätten die Miniſter, wie ſie allerdings hätten thun ſollen, die Garden gleich im Anfange abgefertigt, und nicht erſt bis zum 22ſten Februar damit gewartet: ſo möchten weit wohlthätigere Wirkungen ſtatt gehabt haben, wenn man anders ihren wiederholten Erklärungen und Angaben, von den wichtigen Dienſten, welche die Garden gelei-

ſtet hätten, Glauben beimeſſen dürfte. Auch ein Vertrag mit dem Kurfürſten von Hannover wäre ja wohl nicht ein ſo verwickeltes Geſchäft, daß es ſo langer Zeit zur Vollendung bedürfte. Ob aber gleich Herr Dundas dieſes Gegenſtandes ſchon vor dreien Monaten Erwähnung gethan; ſo wäre dennoch vor dem Ende des Februars, da 12,000 Mann Hannoveraner im Brittiſchen Dienſt genommen worden, nichts zu Stande gekommen. Auch die Anzahl dieſer Truppen ſtünde mit dem Zwecke, zu welchem ſie angenommen worden wären, in keinem Verhältniſſe. Uebrigens wären ſie auch nicht eher ausgerückt, als bis Dümouriez Breda und Gertruydenberg eingenommen, und Willemſtadt belagert, bis er ſich der wichtigen anliegenden Provinz bemeiſtert gehabt hätte, welches, durch eine zeitige und wirkſame Hülfe, hätte abgewendet werden können.

Von Seiten der Adminiſtration wurde dagegen angeführt: Ob man gleich einräumen müßte, daß die Transportſchiffe eine gefährliche Ueberfahrt gehabt; ſo könnte doch ſicherlich die Adminiſtration nicht der unbeſtändigen Witterung wegen verantwortlich ſeyn. Was die Anzahl der abgeſendeten Truppen beträfe; ſo müßte man bedenken, daß England zwar mächtig zur See, allein nicht eben ſo mächtig zu Lande wäre. Selten wäre, im Anfange eines Krieges, eine ſtärkere und beſſer ausgerüſtete Mannſchaft aus Großbrittannien gezogen worden. Wenn man die Schwierigkeiten der Rekrutirung ſowohl, als die Nothwendigkeit, eine gehörige Anzahl zur einheimiſchen Vertheidigung zurück zu behalten, bedächte, wie man billig ſollte; ſo würde man die Diener Sr. Maj. mehr zu loben, als zu tadeln

tadeln haben. Man könnte zwar leicht zugeben, daß gegen 2000 Mann Garde und 12,000 Mann Kurfürſtlicher Truppen allein nicht hinreichend geweſen ſeyn würden; aber die Herren müßten bedenken, daß die Holländer und andere Bundesgenoſſen ebenfalls große Armeen hätten. Die Holländer dächten über die Hinlänglichkeit der Brittiſchen Hülfsleiſtung ganz anders, und bezeugten, bei jeder Gelegenheit, ihre Zufriedenheit und ihre Dankbarkeit gegen Großbrittannien.

Am 22ſten März hielt Hr. Burke eine heftige Rede, den Krieg mit Frankreich betreffend. Er ſagte: daß England mit einem Feinde Krieg führte, dem es gelungen wäre, eine Faktion in England zu ſtiften. Hierauf ſchilderte er die Art, wie die Frankreicher Krieg führten, und was England von den Frankreichern zu erwarten hätte, wenn Dümouriez, an der Spitze ſeiner Barbaren, glücklich ſeyn ſollte; nämlich, nach ihrem Verfahren in Flandern zu urtheilen, wo ſie alle Rechte des Volkes mit Füßen getreten hätten, ingleichen nach ihrem, der Republik Holland, auf den Fall des glücklichen Erfolges, angedrohten Verfahren. Er erwähnte hierauf des gegenwärtigen Zuſtandes der inneren Polizei in Frankreich, und ſchilderte die glückſelige Freiheit der Frankreicher bei ihren Hausſuchungen, ſo wie auch die Gerechtigkeit ihres Revolutionstribunals, welches beides er jedoch nicht in England eingeführt zu ſehen wünſchte. Er müßte aber auch ganz natürlich dem letztern abgeneigt ſeyn, da er bereits vor dieſes Tribunal zitirt, da von demſelben ein Todesurtheil gegen ihn ergangen, ohne daß er erſt gehört worden wäre. In einem Pariſer Blatte

hätte geſtanden: »wie jetzt die Zeit noch nicht erſchie-
»nen wäre, den Oreſtes des Brittiſchen Parlamen-
»tes, den wüthenden Burke, den übermüthi-
»gen Grenville, oder den Kabalenmacher Pitt,
»vor das Tribunal zu ſchleppen: allein die Zeit würde
»bald eintreten, da dieſe Zuſammenverſchwornen ge-
»gen das menſchliche Geſchlecht, dieſe Elenden, ſo
»verſchwenderiſch mit Verbrechen, ſo verſchwenderiſch
»mit ihrem Golde Empörungen in Frankreich anzu-
»zetteln, vor der Bildſäule der Freiheit auf den Knien
»liegen, und nicht anders wieder aufſtehen ſollten,
»als um das Gerüſt zu beſteigen, und ihre Ver-
»brechen mit ihrem Blute abzubüßen.« Er
fühlte ſich ungemein verbunden, ſetzte er hinzu, für
dieſe Notiz, welche die Frankreicher von ihm nähmen.
Indeſſen wollte er ſich doch dieſen Wink dazu dienen
laſſen, ſich ſowohl vor ihrem Revolutionstribunale,
als auch vor ihren Hausſuchungen, beſtmöglich in
Acht zu nehmen. Die Frankreicher, wenn ſie ſo al-
lenthalben ihr Revolutionsſyſtem mit ſich hinſchlepp-
ten, kämen ihm vor, wie die wandernden Keſſelflicker,
die immer ihre Schmiede bei ſich führten. Die Frank-
reicher wären, mit ihrem Reiſegeräthe, ſo wie die
Keſſelflicker mit dem ihrigen, immer fertig, die Koh-
len anzublaſen. Und ſo wie die Keſſelflicker die Ver-
faſſungen aller Keſſel verbeſſerten; ſo verbeſſerten die
Frankreicher die Verfaſſungen der Staaten, dadurch,
daß ſie zwanzig Löcher machten, um Eines zuzuſtopfen.

Am 25ſten April trat Hr. Sheridan auf, und
klagte den Großbrittanniſchen Geſandten im Haag,
Lord Aukland, wegen der, von ihm, am 5. April,
gemeinſchaftlich mit dem Kaiſerlichen Geſandten, Gra-

ſen von Stahremberg, den Generalſtaaten übergebenen, (oben eingerückten) Schrift förmlich an. Er verſicherte, daß ihn nicht perſönliche Vorurtheile gegen den Lord Aukland zu der vorhabenden Anklage reizten. Für den politiſchen Karakter des Lords, müßte er frei bekennen, hätte er niemals Achtung oder Werthſchätzung gehegt. Dasjenige, was er jetzt von dem Lord zu ſagen hätte, beträfe denſelben bloß, in ſo fern derſelbe des Königs Geſandter im Haag wäre. Und in dieſem Betracht müßte er erklären, daß ein jedes, von ihm vorgelegtes, Blatt von ſolcher Beſchaffenheit wäre, daß Jedermann, in ſeiner Lage, ſich würde ſchämen müſſen, daſſelbe zu unterzeichnen. Bei jeder Gelegenheit hätte er ſich Ihro Hochmögenden, mit der unverſchämteſten Geſchäftigkeit, und mit dem Anſehen, mehr eines Vizekönigs, als eines Geſandten, aufgedrängt. Seine letzte Schrift wäre ganz ohne Würde, und mit einer ſolchen Skurrilität abgefaßt, daß dieſelbe die Nation entehrte, welche er vorſtellte. Er hätte die Perſonen am Ruder der Regierung in Frankreich Nichtswürdige und Böſewichter genannt. Solche harte Ausdrücke hätten wohl vermieden werden können, indem nicht zu erwarten ſtünde, daß die Engländiſchen Soldaten und Matroſen deswegen deſto härtere Schläge austheilen würden, je härterer Ausdrücke ſich etwa ein Engländiſcher Geſandter in ſeinen Schriften bediente. Und ſollte das Schickſal des Krieges ſich gegen England erklären: ſo möchten harte Ausdrücke, gegen einen Feind gebraucht, mit welchem daſſelbe um Frieden zu unterhandeln genöthigt wäre, zu weiter nichts dienen, als dieſen Frieden ſchimpflich zu machen. Hr. Sheridan gab

zu, daß England und Holland zwar das Recht gehabt hätten, denjenigen einen Sicherheits- oder Zufluchtsort zu verweigern, welche die That begehen würden, die jetzt eine allgemeine Wehklage erregt hätte, wie ſolches denn, in den, im September übergebenen, Schriften beliebt worden wäre. Allein dieſe Schriften enthielten auch nicht einmal einen Gedanken daran, ſich derjenigen Perſonen zu bemächtigen, und ſie zu beſtrafen, welche ſich eines Verbrechens in Frankreich ſchuldig gemacht hätten. In dieſer Lage wäre dieſe Angelegenheit geblieben, bis ein Zufall den Oeſterreichern fünf Kommiſſarien in die Hände geliefert hätte, ſo daß ſie nunmehr, nach Lord Auklands Ausdruck, das Schwerdt der Gerechtigkeit erreichen könnte. Die Schrift vom fünften April wäre eine Folge des Fanges dieſer Kommiſſarien, welche verabſcheuungswürdige Königsmörder, von dem Schwerdte des Geſetzes erreichbar genennt würden. Der Großbrittanniſche Geſandte gäbe in ſeiner Schrift den Rath, ſie dem Menſchengeſchlechte als Beiſpiele aufzuſtellen, und forderte die Holländer in der That auf, ſie vom Leben zum Tode zu bringen, ſo wie auch alle Diejenigen, die auf eine ähnliche Art in ihre Hände fallen würden. Dümouriez hätte aber (ob mit Recht oder mit Unrecht, das wollte er jetzt nicht entſcheiden) die Kommiſſarien den Oeſterreichern, als Geiſſeln für die Lebendigen, nicht aber zu einem Opfer für die Schatten der Todten, überliefert. Die Schrift des Lords Aukland empföhle die Ermordung der Kommiſſarien: eine Handlung, welche, ſobald ſie in Paris bekannt würde, Diejenigen dem Untergange ausſetzen würde, für welche

doch die Kommiſſarien als Geiſſeln überliefert worden wären. Der Schritt des Lords ſchiene ihm von einer Beſchaffenheit, die fähig wäre, ſchrecklichere und abſcheulichere Folgen, als je Einer, nach ſich zu ziehen. Der Lord ſpräche davon, den Menſchen Lehren und Beiſpiele vorzuhalten: gleichwohl hätte er durch ſeine Schrift gezeigt, daß er nicht Einer von denen wäre, die aus Lehren und Beiſpielen Nutzen gezogen hätten; ſonſt würde er ſich an ſeine Lage erinnert haben, als er in Amerika, als Kommiſſär, auf gleiche Weiſe gehandelt hätte. Eine Proklamation von eben derſelben Hand, welche den elenden Kerlen in Amerika den Untergang gedroht hätte, mit welchen doch nachher die Engländer zu unterhandeln nothgedrungen geweſen wären, hätte mit dem gegenwärtigen Falle eine ſehr ungünſtige Aehnlichkeit. Dieſe Schrift verdunkelte alle Ausſichten zum Frieden, ſo lange, bis die Regierung des Landes, mit welchem Krieg geführt würde, vernichtet wäre. Wenn ſich England in einem Kriege mit Frankreich betrachtete; ſo müßte daſſelbe den Krieg ſo führen, als es ihn gegen jedes andere Land von Europa führen würde; es möchte auch in Frankreich regieren wer da wollte, ohne Rückſicht darauf, durch was für Mittel dieſe Gewalt erworben worden wäre. Wenn man nach ſolchen Grundſätzen handeln wollte, wie diejenigen, welche die Schrift vom fünften April hervorgebracht hätten: ſo möchte man eben ſo gut auch einen Preis auf den Kopf eines jeden Frankreichers ſetzen; man möchte die Gewalthaber als Aufrührer, ihre Armeen als Banditen, und ihre Flotten als Seeräuber behandeln, und auf alle, wie auf Wölfe, Jagd machen. Wäre dieß etwa

die Abſicht der Miniſter? Wenn ſie es wäre, ſo möchten ſie frei mit der Sprache herausgehen. Das Volk von England müßte doch die wahren Gründe und Zwecke des Krieges wiſſen. Es müßte ihm die Wahrheit geſagt werden, damit es wiſſe, wofür es ſein Blut und Geld verſchwendete. Wenn er auf Einen Augenblick annähme, daß die Miniſter ihre angeblichen Gründe geändert, und beſchloſſen hätten, mit denen nicht zu unterhandeln, die jezt in Frankreich am Ruder wären: ſo möchte er wohl fragen, wie man dann zum Frieden gelangen ſollte? Mit welcher Art der Regierung ſollte denn England unterhandeln? Wer ſollte die Regierung für Frankreich errichten, womit England allenfals unterhandeln könnte? Wären etwa der Kaiſer, der König von Preußen, die Dame auf Rußlands Throne, die Königinn von Portugall und der König von England, die Perſonen, welche ſelbige errichten ſollten? Würde man wohl irgend einen Wunſch bekennen, den alten Deſpotismus wieder hergeſtellt zu ſehen? Er wäre verſichert, man würde nicht — denn, ſeiner Meinung nach, dürfte kein brittiſcher Miniſter das Bekenntniß wagen, daß dieſes das Ziel wäre, für welches das Blut der Britten vergoſſen, nnd ihre Schätze verſchwendet werden müßten. Auch würde wohl kein Miniſter wagen, zu bekennen, daß das Land ſein Gut und Blut um deswillen aufzuwenden hätte, damit Diejenigen geſtraft würden, welche in einem anderen Lande Verbrechen begangen hätten, in deſſen innere Regierung ſich zu miſchen England kein Recht beſäße. Wenn man die gegenwärtigen Gewalthaber als Nichtswürdige und Königsmörder behandelte: ſo ſähe er nicht mehr

ein, wie man mit ihnen um Frieden unterhandeln könnte. Im Gegentheile wollte es faſt ſcheinen, als ob keinesweges ein Friede der Zweck der Verbindung gegen Frankreich wäre. Was die vereinigten Mächte auch immer vorgeben möchten; ſo wäre er überzeugt, daß ſie vielmehr, durch eine Zertheilung Frankreichs ſich zu vergrößern, als demſelben eine gute Verfaſſung zu verſchaffen ſuchten. Zertheilung wäre nun freilich nicht Englands Abſicht: allein es würde ſich am Ende von denen betrogen ſehen, deren Abſichten es beförderte. Sollte der brittiſche Löwe ſich um ſeinen Antheil von dem Raube melden, ſo dürfte er leicht in einer ganz andern Geſtalt auf dem feſten Lande erſcheinen müſſen, und zu einem beſtändigen Kriege genöthigt ſeyn. Zwiſchen England und ſeinen Bundesgenoſſen fände keine herzliche Zuſammenwirkung ſtatt. Mit Recht ſähe England aus einem mißtrauiſchen Auge auf ſie, und betrachtete jeden, von ihnen erhaltenen, Sieg als gefährlich für den künftigen Frieden. Auch ſie blickten auf England mit Neid und Mißtrauen; und nach eben den Grundſätzen, nach welchen Pohlen angefallen und getheilt worden wäre, möchten ſie auch wohl, wenn ſie ſich ſtark genug fühlten, England anfallen und theilen.

Herr Pitt vertheidigte den Lord Aukland, rühmte die großen, von dieſem Manne ſeinem Vaterlande geleiſteten, Dienſte, und ſagte: Die anſtößigen Worte wären bloß ein warmer Ausdruck eines gerechten Abſcheues gegen verruchte Verbrecher; ſie wären von dem Wunſche eingegeben, dieſe Verbrecher zur Strafe gezogen zu ſehen. Er ſelbſt (Hr. Pitt) hegte dieſen Wunſch, und mit ihm alle Wohldenkenden und

Rechtſchaffenen. Und dieß keinesweges aus Rachgier, ſondern um der Wohlfarth des menſchlichen Geſchlechts willen; denn er wäre verſichert, daß kein Freund der Gerechtigkeit darin mit ihm verſchiedener Meinung ſeyn könnte, daß der Nachwelt irgend ein Zeichen der Strafe überliefert werden müßte, welches die Geſchichte der entſetzlichen That, die begangen worden, beglei- tete, damit, auch in künftigen Zeitaltern, der Abſcheu gegen die That zugleich mit der Betrachtung gepaart werden möchte, wie dieſelbe von den Zeitgenoſſen ſei angeſehen worden. Weiter verlangte er nichts: denn die verhafteten Königsmörder gingen England nichts an. Ihr Schickſal könnte niemals der Gegenſtand einer Brittiſchen Dazwiſchenkunft oder Vermittlung werden. Das ganze Großbrittanniſche Volk hätte laut ſeinen Abſcheu vor jener That zu erkennen gegeben; das Parlament hätte, durch eine förmliche Akte, daſ- ſelbe gethan; und ſelbſt Hr. Sheridan hätte ſich, in einer ſeiner Reden, eben ſo darüber geäußert. Dem zufolge hätte Lord Aukland kein anderes Verbrechen begangen, als daß er, wie ein Echo, die Empfindun- gen der ganzen Nation wiederholt hätte. Mit dem Kriege ſtünde dieß in gar keiner Verbindung. Frank- reich hätte denſelben zuerſt erklärt; und der eigentliche Beweggrund zu demſelben müßte auch dem einfältig- ſten Menſchen einleuchtend ſeyn. Die von Hrn. She- ridan verdammte Schrift enthielte, man möchte die- ſelbe auch auslegen, wie man wollte, keinesweges eine Aufmunterung zur Hinrichtung irgend einer Perſon, wie Hr. Sheridan behauptete. Der Satz, daß ſie unter das Schwerdt des Geſetzes kommen möchten, könnte von Lord Aukland nicht in dem

Sinne niedergeſchrieben ſeyn, wie Hr. Sheridan ihn erklärte. Auch hätten die Holländer ſolchergeſtalt nicht gehandelt. Der hervorſpringende Sinn wäre vielmehr dieſer, daß die Perſonen, welche den Oeſterreichern überliefert worden, dadurch, daß ſie ſich in ihren Händen befänden, nunmehr vor Gericht geſtellt werden könnten, in ſo fern die Plane des Dümouriez und die Fortſchritte der Oeſterreicher glücklich von ſtatten gehen ſollten, vermittelſt welcher man, wiewohl freilich zu voreilig, auf eine Gegenrevolution gerechnet hätte, die dann in Frankreich ein Tribunal zu dem Ende errichtet haben würde, um allen denjenigen ihr Recht anzuthun, welche etwa an der Ermordung des Königs Antheil genommen haben möchten. In dieſem natürlichen Sinne wäre nun nicht das mindeſte neue, wäre nicht das mindeſte enthalten, was dem Völkerrechte entgegen liefe. Bei einer, einigermaßen, ähnlichen, Gelegenheit in Rückſicht auf England, hätte ein Brittiſcher Geſandter im Haag um die Auslieferung gewiſſer Königsmörder angehalten. Die Königsmörder wären ausgeliefert, es wäre ihnen in England der Prozeß gemacht, und ſie wären hingerichtet worden. Die Abſicht des Hrn. Sheridan ſchiene zu ſeyn, das Land zu verleiten, daß es die Mitwirkung mit andern Mächten, zur glücklichen Abwehrung eines ungerechten Krieges, aufgäbe, weil dieſe Mächte ſich einiger Handlungen der Vergrößerungsſucht ſchuldig gemacht hätten, welche zu billigen er ſehr weit entfernt wäre: indem gewaltthätige Handlungen ihm eben ſo verhaßt wären, wenn ſie von gekrönten Häuptern, als wenn ſie von Republiken begangen würden. Die Vergrößerung dieſer Mächte läge jedoch noch in

der Entfernung, und die Gefahr davon drängte auf England noch nicht ſo zu, als die von Frankreich verſuchte Vergrößerung, und der Krieg, den daſſelbe gegen England angefangen hätte, wodurch es der Konſtitution deſſelben gerade ans Leben zu greifen trachtete. Er wünſchte freilich nicht mit den jetzigen Gewalthabern in Frankreich zu unterhandeln, auch könnte dieß wohl Niemand wünſchen: ſollte es aber einmal nothwendig werden, mit ihnen zu unterhandeln, ſo wäre dagegen nicht das mindeſte Hinderniß vorhanden. Der Zweck des Krieges wäre: die Macht Frankreichs zu bezähmen, Entſchädigung für den abgedrungenen Krieg, und künftige Sicherheit, ſowohl für England, als für das übrige Europa, zu erhalten.

Hr. Fox war der Meinung, daß die Vertheidigung, welche Hr. Pitt jetzt geführt hätte, die einzige wäre, welche hätte geführt werden können, nämlich die darauf hinausliefe, zu zeigen, daß mit der ganzen Schrift gerade nichts geſagt worden wäre. Er wäre gleichwohl verſichert, daß ſie ſo ausgelegt werden müßte, wie ſie Hr. Sheridan ausgelegt hätte. Wäre die Schrift bloß mit einem Vorausblicke, auf das, was ſich etwa ereignen möchte, geſchrieben; ſo wäre dieſelbe poſſierlich und lächerlich. Hr. Pitt hätte die Miniſter gegen den Vorwurf vertheidigt, als ob Grundſätze der Rache, oder Abſichten, ſich in Frankreichs innere Angelegenheiten zu miſchen, bei ihnen obwalteten. Sie hätten es zwar nicht mit zuverläſſigen Worten eingeräumt, daß ſie alle Gelegenheit abſchnitten, mit denen zu unterhandeln, welche am Ruder der Regierung in Frankreich ſtehen möchten.

Da aber gleichwohl die Adminiſtration, während ſie eine ſolche Sprache im Hauſe führte, immer fortführe, an auswärtigen Höfen Geſandte anzuſtellen, die das Gegentheil davon verſicherten; ſo müßte das Publikum verleitet werden, zu glauben, daß man nach Grundſätzen handelte, welche zu bekennen man nicht für zuträglich erachtete.

Hr. Pitt erklärte ſich weiter, und vertheidigte ſich, wegen dieſes Vorwurfes von Zweideutigkeit in ſeinem Betragen. Er wiederholte die Urſachen, weswegen England Krieg führte, nämlich: um den Angriff zurück zu treiben, um Entſchädigung und künftige Sicherheit zu erhalten. Auch wiederholte er, daß niemals eine Abſicht vorhanden geweſen wäre, ſich in die inneren Angelegenheiten von Frankreich zu miſchen. Allein dieſe Erklärung möchte er nicht gerade ſo verſtanden wiſſen, daß England, je nachdem ſich etwa die Umſtände ereignen möchten, auch alsdann von einer ſolchen Einmiſchung ausgeſchloſſen ſeyn ſollte, wenn etwa dieſelbe dazu diente, das Ende des Krieges zu beſchleunigen.

Hr. Fox erklärte ſich gleichfalls weiter. Er ließ das Recht einer Einmiſchung, worauf Hr. Pitt zielte, zu, welches er niemals abzuſtreiten geſonnen geweſen wäre. Denn er würde, wenn er auf die vormaligen Kriege mit Frankreich zurück blickte, vollkommen gewahr, daß England, wenn etwa Empörungen einträten, wie z. B. in Frankreichs weſtindiſchen und andern Beſitzungen, allerdings das Recht hätte, den Inſurgenten beizuſtehen, um dem Feinde dadurch wehe zu thun, und ihn deſto ſchneller zum Frieden zu nöthigen.

In dem Oberhauſe brachte Lord Stanhope die nämliche Klage gegen die Schrift des Lords Aukland vor, welche Hr. Sheridan im Unterhauſe vorgebracht hatte. Lord Aukland aber, welcher indeſſen aus Holland zurück gekommen war, und ſeinen Platz im Oberhauſe eingenommen hatte, vertheidigte ſich ſelbſt. Er ſagte: die Schrift beſtünde aus dreien Abſätzen. Der erſte enthielte bloß eine Beziehung auf das, was vorgegangen wäre; der zweite eine Bemerkung über die Thatſache, und eine Erklärung des Abſcheues gegen die Königsmörder; der dritte aber eine Anzeige jener Nichtswürdigen, die ſich in den Händen der Holländer befänden, und nun dem Verfahren der Gerechtigkeit unterworfen wären. Er möchte wohl fragen, ob irgend Jemand alles Gefühl der Menſchlichkeit, der Gerechtigkeit und Rechtſchaffenheit, ſo weit verlohren hätte, um nicht einzuräumen, daß ſolche Nichtswürdige demſelben unterworfen wären? Man hätte ihn getadelt, daß er ſich harter Ausdrücke bedient: wenn aber von ſolchen Menſchen, wie Briſſot, Chabot, Condorcet, Robespierre, und dem Ungeheuer der Bosheit, dem Herzoge von Orleans, die Rede wäre, ſo würde er fortfahren, ſich ſolcher Ausdrücke zu bedienen. Der, in ſeiner Schrift geführten, Sprache hätte er ſich nicht darum bedient, um jenen Perſonen, durch Diejenigen, in deren Händen ſie ſich befänden, den Tod zu bereiten, ſondern nur, um ſie zum Prozeſſe ausliefern zu laſſen, ſobald Gerichtshöfe in Frankreich errichtet wären, vor welchen ihnen der Prozeß gemacht werden könnte, und ſie derjenigen Gerechtigkeit darzubringen, welcher ſie,

wie er fortführe zu hoffen, über kurz oder lang anheim fallen würden.

Mit großem Eifer und Thätigkeit wurden von der Engländiſchen Regierung Anſtalten getroffen, den Krieg gegen Frankreich, ſowohl zur See, als zu Lande, überall angreifend, nicht vertheidigend zu führen. Vier Flotten wurden ausgerüſtet. Die erſte, beſtehend aus ſieben Linienſchiffen und drei Fregatten, unter den Befehlen des Kontreadmirals Gardner, ging am 24. März nach Weſtindien ab. Dieſer Admiral nahm, auf ſeinem Wege, zwei reichbeladene Frankreichiſche Oſtindiſche Schiffe weg, welche er zu Liſſabon einbrachte. Noch vor ſeiner Ankunft in Weſtindien, eroberten die Engländer die Inſel Tabago, am 15. April. Dieſe kleine fruchtbare Inſel, die ſüdlichſte unter den Antillen, liegt in der Nähe von Grenada und Barbadoes. Von dem Friedensſchluſſe zu Aachen an blieb ſie neutrales Land, bis zum Friedensſchluſſe im Jahre 1763. Durch dieſen Friedensſchluß ward ſie ein Eigenthum von Großbrittannien. Im Jahre 1781 wurde ſie von den Frankreichern erobert, und dieſe behielten dieſelbe, vermöge des ſiebenten Artikels des, im Jahre 1783 geſchloſſenen, Friedens.

Nach der Eroberung dieſer Inſel griff der Admiral Gardner die Inſel Martinique an, welche er eine Zeitlang blokirt hielte, und dann eine Landung wagte, in Hoffnung von den Königlichgeſinnten, die ſich auf der Inſel befanden, unterſtützt zu werden. Der Angriff ſchlug aber fehl, und die Engländiſchen Truppen mußten ſich auf ihre Schiffe retten und ſich zurück ziehen. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl der

königlichgeſinnten Einwohner der Inſel wanderte auf den Schiffen der Engländer aus.

Am 14. Mai wurden den Frankreichern auch die beiden kleinen, in der Nähe von Neufundland liegenden, Inſeln St. Pierre und Riquelon, abgenommen. Dieſe beiden Inſeln waren ihnen, durch den Friedensſchluß von 1763, zum Einſalzen der Fiſche überlaſſen worden.

Die zweite Großbrittanniſche Flotte, unter den Befehlen des Kontreadmirals Gell, beſtand aus ſechs Linienſchiffen und mehreren Fregatten. Sie verließ England am 5. April und nahm ihren Lauf nach dem mittelländiſchen Meere. Dieſe Flotte hatte das Glück, bald nachdem ſie in die See gegangen war, einen Frankreichiſchen Kaper, Nahmens Dumouriez, und mit demſelben ein ſehr reiches, mit Gold, Silber und andern Koſtbarkeiten von hohem Werthe beladenes, Spaniſches Regiſterſchiff, den St. Jago wegzunehmen, welches der Kaper kurz vorher erobert hatte. Das Linienſchiff, der Edgar, brachte, am 27. April, den St. Jago nebſt ſeinen Schätzen nach England. Den Werth des Spaniſchen Schiffes berechnete man auf 1,300,000 Pfund Sterling a). Der Spaniſche Geſandte in England forderte, im Nahmen ſeines Hofes, das eroberte Schiff zurück, und berief ſich dabei auf gewiſſe, zwiſchen beiden Höfen beſtehende, Verträge. Dieſe Rechtsſache wurde dem Gerichtshofe der Admiralität übergeben. Die Engländer führten an, daß, da dieſes Schiff durch die Frankreicher den

a) Man ſehe meine politiſchen Annalen Band 3. S. 373, woſelbſt ſich ein genaues Verzeichniß der Ladung dieſes Schiffes findet.

Spaniern abgenommen worden, und bereits ſeit eilf Tagen ſich in den Händen der erſtern befunden hätte, es nicht länger als ein Spaniſches Eigenthum angeſehen werden könnte.

Die dritte Flotte, welche, unter den Befehlen des Admirals Cosby, aus ſechs Linienſchiffen beſtand, ſegelte ebenfalls nach dem mittelländiſchen Meere, und vereinigte ſich mit dem, zu Gibraltar befindlichen, Admirale Goodall.

Eine vierte Flotte, unter den Befehlen des Admirals Hood, lag zu Plymouth ſegelfertig.

Noch in keinem Kriege hatte ſich der Patriotismus der Engländer ſo thätig gezeigt, als in dem gegenwärtigen. Der größte Theil der Nation verabſcheute die Grundſätze der Frankreicher nicht weniger, als die Handlungen derſelben, und hielt es für Pflicht, aus allen Kräften einen Krieg zu unterſtützen, welcher die Abſicht hätte, die Verbreitung abſcheulicher Grundſätze ſowohl, als die Nachahmung empörender Handlungen, in Großbrittannien zu verhüten. Dieſe Denkungsart zeigte ſich auf eine recht auffallende Weiſe.

Es vereinigte ſich zu London eine zahlreiche Geſellſchaft der angeſehenſten Männer des Reiches. Dieſe Geſellſchaft machte es ſich zum Zwecke: alle die Maßregeln zu befördern, welche die Regierung zu nehmen für nöthig erachten möchte, um die innere Ruhe zu erhalten, und die Konſtitution vor jedem Eingriffe in dieſelbe ſicher zu ſtellen. Einige Freiheitsſchwärmer, welche das Beiſpiel der Frankreichiſchen Volksredner nachahmten, zu dem Volke auf öffentlicher Straße ſprachen, und daſſelbe ermahnten, ſich die Freiheit zu verſchaffen, wurden, durch die Zuhörer von den

errichteten Bühnen geriſſen, und vor den Richter geſchleppt.

Mehrere Geſellſchaften vereinigten ſich, zur Unterſtützung des Krieges. Zu Mancheſter legte Eine derſelben beträchtliche Summen nieder, von denen jedem der fünfhundert Männer, welche ſich zuerſt melden würden, um als Matroſen zu dienen, eine Prämie von dreien Guinien bewilligt werden ſollte. Aehnliche Geſellſchaften entſtanden in anderen Städten Englands. Im März 1793 war, durch die, von dieſen Geſellſchaften bewilligten, Prämien, in Verbindung mit dem, was die Regierung dazu gab, das Handgeld eines erfahrnen Matroſen auf die außerordentliche Summe von dreizehen Pfund Sterling (78 Reichsthaler) geſtiegen.

Eine andere Geſellſchaft zu London unterzeichnete außerordentlich große Summen, zu Prämien für Seeleute, welche in Gefechten ausgezeichneten Muth beweiſen, oder verwundet werden würden, und zur Aufmunterung derjenigen, welche Kaperſchiffe ausrüſten würden. Auch ſollte aus dem Kapitale dieſer Geſellſchaft für die hinterbliebenen Anverwandten der, in den Gefechten umgekommenen, Seeleute geſorgt werden. Mehrere Befehlshaber von Schiffen und Anführer kleiner Geſchwader erhielten von dieſer Geſellſchaft beträchtliche Geſchenke, zur Aufmunterung, weil ſie in Gefechten gegen die Frankreicher glücklich geweſen waren. So erhielt der Admiral Macbride von derſelben einen Degen, welcher hundert Guineen werth war; der Kapitain, Sir John Pellew, ein ſilbernes Tafelſervice, hundert Guineen an Werth, und die Schiffskapitaine Rowell, Watſon, Williams,

liams, Draly und Hickmann, jeder ein Geſchenk von Silberzeug, deſſen Werth funfzig Guineen betrug.

Eine dritte Geſellſchaft warb, auf ihre Koſten, gegen achthundert Landbewohner zum Dienſte des Seeweſens, und rüſtete dieſelben mit allem Nöthigen aus.

Aehnliche Geſellſchaften bildeten ſich, zum Beſten der, in den Niederlanden befindlichen, Engländiſchen Landarmee. Einige derſelben ſorgten für die Witwen uud Kinder der im Kriege Gefallenen; andere ſorgten für wärmere und beſſere Kleidung der Soldaten, indem ſie denſelben wollene Weſten, Strümpfe, Beinkleider und Decken verſchafften. Es wurde ſogar in den höhern Zirkeln Mode, daß die vornehmſten Damen dergleichen Kleidungsſtücke ſelbſt verfertigten, wozu die Königinn und die Prinzeſſinnen das nachahmungswürdige Beiſpiel gaben.

Nicht bloß die reichen Einwohner Großbrittanniens nahmen Antheil an dieſen wohlthätigen und patriotiſchen Stiftungen: auch der Beitrag der Armen wurde nicht verſchmäht. Ja, ſogar die Schüler, in den berühmten Schulen zu Weſtminſter und Eaton, trugen dazu bei. Ein Engländiſches Tageblatt, welches ich vor mir habe, gedenkt des Patriotismus dieſer jungen Staatsbürger mit großen Lobeserhebungen, und erzählt, daß ſie unter ſich überein gekommen wären, ſo lang alle jugendlichen Vergnügungen zu entbehren, bis ſie aus ihren Taſchengeldern die Summe von hundert und funfzig Guineen, zur Unterſtützung der zurückgelaſſenen Wittwen und Waiſen im Kriege getödteter Soldaten, würden zuſammen gebracht haben.

Andere Patrioten lieferten Soldaten. Einige errichteten, auf ihre Koſten, Kompagnien; andere Regimenter. Ein gewiſſer Hr. Lipton ſtellte auf ſeine Koſten ein ganzes Dragonerregiment.

Mit großem Muthe und, mit Freuden verließen die Engländiſchen Soldaten ihr Vaterland, und zogen in den Streit gegen die Frankreicher. Des Sieges hielten ſie ſich im Voraus für gewiß. Als ein Theil der Garderegimenter zur Abreiſe Befehl erhielt, wollten die Offiziere bloß Freiwillige ausheben: allein die Soldaten erklärten, daß ſie eine ſolche ehrenvolle Auszeichnung ihrer Kameraden nicht geſtatten könnten, und daß ſie erbötig wären, alle mit zu gehen. Da ihnen dieß nicht zugeſtanden werden konnte, und nur eine Abtheilung von ihnen nach dem feſten Lande geſchickt wurde, baten ſie abermals, einige Zeit nachher, um Erlaubniß, ſämmtlich ins Feld ziehen zu dürfen. Sie ließen, zu dieſem Zwecke, dem Könige, durch den Lord Harrington, eine Bittſchrift überreichen, in welcher ſie ſich erboten, alle Kriegsdienſte mit den übrigen Truppen vermiſcht zu verrichten, und auf ihren Vorrang, als Garde des Königs, gänzlich Verzicht zu thun.

Ueberhaupt zeigte ſich die, der Regierung günſtige und den Frankreichern nebſt ihren Grundſätzen abgeneigte, Stimmung der Engländiſchen Nation, bei jeder Gelegenheit ſehr auffallend. In zahlreichen Zuſchriften wurden die Maßregeln der Regierung gebilligt; die geſchwornen Richter in den Gerichtshöfen erklärten ſich gegen Diejenigen, welche Jakobiniſche Grundſätze predigten; bei allen Volkswahlen wurden nur ſolche Perſonen gewählt, deren Anhänglichkeit an

die Regierung bekannt war; und die Oppoſitionspartthei hatte, nicht nur im Parlamente, ſondern auch außer demſelben, den größten Theil ihrer Anhänger verloren.

Bei dem erſten Ausbruche der Frankreichiſchen Revolution war das Volk in England in einer ganz andern Stimmung geweſen. Der Antheil, den man in Großbrittannien an dieſer wichtigen Begebenheit nahm, war allgemein; nnd beinahe eben ſo allgemein die feurigſten Wünſche für die glücklichen Fortſchritte derſelben. Noch größer wurde die Theilnehmung der Engländer, als das Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig erſchien, und die Deutſchen Heere mit gewaffneter Hand in Frankreich einrückten. Die Frankreicher erſchienen als ein unterdrücktes Volk, welches nach Freiheit ſtrebte, und welchem die verbündeten Mächte Europens die kaum abgeſchnellten Feſſeln wieder mit Gewalt anlegen wollten. An einer ſolchen bedaurenswürdigen Lage nahm der großmüthige Engländer, der alles, was edel und groß iſt, achtet und ſchätzt, den wärmſten Antheil. Was auch die perſönlichen Geſinnungen des Königs von Großbrittannien über die, in Frankreich vorgefallene, Revolution ſeyn mochten; ſo hätte es doch damals kein Miniſter gewagt, an der Verbündung gegen Frankreich Antheil zu nehmen, oder dieſem Lande den Krieg zu erklären. Das Engländiſche Miniſterium hütete ſich daher auf jede Weiſe, den Frankreichern irgend eine gegründete Urſache zu Beſchwerden zu geben, und vermied den Krieg mit großer Behutſamkeit. Allein bald änderte ſich die ganze Lage der Dinge. Das berühmte Werk des Hrn. Burke über die Frankreichiſche Revolution war

begierig geleſen worden, hatte tiefen Eindruck auf die Gemüther gemacht, und manchen eifrigen Vertheidiger der Frankreichiſchen Neuerer in ſeinen großen Erwartungen ſehr herabgeſtimmt, indem Hr. Burke, mit kühnem politiſchen Scharfblicke, durch das ſchimmernde Gewebe vorgeblicher Menſchenliebe und metaphyſiſcher Spitzfindigkeit, in welches die Frankreichiſchen Neuerer ihre Konſtitution eingehüllt hatten, durchdrang, die, hinter demſelben verborgenen, laſterhaften Triebfedern entdeckte, und mit bewundernswürdiger Beredſamkeit den Augen der Welt dieſelben darlegte. Der Eindruck, den das Burkiſche Werk auf die Engländer gemacht hatte, wurde noch größer, als die Folge bewies, daß dieſer große Mann richtig geſehen hätte, und als ſo manche Begebenheit, welche er ganz genau und beſtimmt voraus geſagt hatte, wirklich eintraf. Dazu kamen nun noch die gräßlichen Mordthaten in Frankreich im September 1792; die Entthronung des Königs; die Mißhandlung, und endlich gar die Hinrichtung deſſelben: eine That, welche die Engländiſche Nation mit Schauder und Entſetzen erfüllte, weil Königsmord das größte Verbrechen iſt, welches von Menſchen begangen werden kann. Die Gemüther wurden jetzt ganz umgeſtimmt. Haß und Abſcheu bemächtigten ſich derſelben. Eine Nation, welche dergleichen ſchauderhafte, die Menſchheit empörende und alle Grundſätze der Moral erſchütternde, Verbrechen begehen, billigen, oder auch nur zulaſſen konnte, ſchien, zum Beſten des menſchlichen Geſchlechtes, und zur Ausſöhnung für die, dem Sittengeſetze zugefügte, Beleidigung, bekämpft werden zu müſſen; und jeder rechtſchaffene Engländer war bereit, zu ei-

nem ſolchen Kriege die Regierung aus allen Kräften zu unterſtützen. Dazu kam nun noch das Waffenglück der Frankreicher; ihre Eroberung der Oeſterreichiſchen Niederlande; ihr Zug gegen Holland; ihre Sendung einer Flotte in das mittelländiſche Meer; ihre Eroberung von Savoyen und Nizza; ihr Einfall in Piemont; ihr Betragen gegen den Papſt; ihre Drohungen zu Neapel; ihre gewaltſame Verbreitung der neuen Revolutionsgrundſätze in Deutſchland; der verächtliche, herabſetzende Ton, in welchem ſie von England ſprachen; die feierliche Eröffnung der Schelde, welche dem Handel Englands ſehr ſchädlich zu werden drohte; und der Beſchluß der Nationalkonvention vom 19. November 1792, in welchem allen Völkern, die ſich gegen ihre rechtmäßigen Oberherren empören würden, Beiſtand verſprochen wurde. Dieſe Beweggründe wirkten vereinigt auf das Engländiſche Volk, und erweckten in demſelben Haß und Feindſchaft gegen die Frankreicher. Die Eroberung der Oeſterreichiſchen Niederlande durch die Frankreicher wäre allein ſchon eine hinreichende Urſache zum Kriege geweſen. Dieſe Niederlande wurden von den Engländern, ſeit langer Zeit, als eine Vormauer Hollands gegen jeden Einfall der Frankreicher betrachtet. Dieſe Niederlande in den Händen Frankreichs zu laſſen, war, ihren Begriffen nach, unmöglich; und der Zweck, dieſelben den Frankreichern zu entreißen, und dem Hauſe Oeſterreich zurück zu geben, rechtfertigte, in den Augen derjenigen Engländer, welche das politiſche Intereſſe ihres Vaterlandes kannten, jeden Krieg gegen Frankreich hinlänglich. Ein ſehr gut unterrichteter Schriftſteller, welcher, meiner Meinung nach, in den

letzten Jahren am beſten über Großbrittannien geſchrieben, und über die neueſten Vorfälle daſelbſt am richtigſten und unpartheiiſchſten geurtheilt hat, ſetzt dieſes trefflich aus einander a). Dieſer Schriftſteller ſagt: »Was die Urſachen des Krieges betrifft, die »England öffentlich angab; ſo verfuhr es dabei nach »dem Beiſpiele faſt aller Völker. Und, wenn es nicht »die wahren, oder einzig wahren, Bewegungsgründe »angab; ſo gab es doch wenigſtens ſolche an, die die »Gerechtigkeit auf ihrer Seite hätten. Holland war »allerdings der Bundesgenoſſe der Engländer, und »die Schelde war, allen Traktaten gemäß, welche »England garantirte, geſchloſſen. Man hat ſehr über »den Umſtand geſpottet, daß England Bundesgenoſ»ſen eine Hülfe angedeihen ließ, die ſie nicht verlangt »hatten; und mich dünkt, man hat Unrecht. Holland »war, zu der Zeit, durch Partheien getheilt, wovon »die Eine Engländiſch, die andere Franzöſiſch war. »England handelte alſo, wie alle Länder mit einem »Volke handeln, welches getheilt iſt; das heißt: es »betrachtete den Theil, der von ſeiner Parthei war, »als das Holländiſche Volk. Daß England einige »Jahre vorher keinen Antheil an der Eröffnung der »Schelde nahm, iſt kein Grund, daß es auch jetzt »keinen nehmen ſollte. Oeſterreich iſt keine Seemacht, »und Joſeph der Zweite ließ ſich mit Gelde befriedi»gen, ohne daß es zu einem Kriege kam. Auf alle »Fälle hatten es die Engländer, zu allen Zeiten, in »ihrer Macht, die Schelde wieder zu ſchließen, und,

---

a) Ueber den ökonomiſchen und politiſchen Zuſtand von Großbrittannien zu Anfange des Jahres 1796. S. 85.

»mit einigen wenigen Kriegsſchiffen, der Kaiſerlichen »Schiffahrt augenblicklich ein Ende zu machen. — »Doch, man lache, wenn man will, über dieſe ange»gebenen Urſachen des Krieges. Mir liegt bloß dar»an, zu beweiſen, daß England nicht länger den Frie»den halten konnte: und der einzige Umſtand, die »Oeſterreichiſchen Niederlande in den Händen der »Frankreicher zu ſehen, die, eben dadurch, unaus»bleiblich das Uebergewicht in Holland erhalten muß»ten, war für England genug, dieſen Krieg zu ſeiner »eigenen Rettung anzufangen.« a)

»England hatte zwei große Bewegungsgründe zu dieſem Kriege: die Wegnahme der Oeſterreichiſchen Niederlande, nebſt den Fortſchritten, welche Frankreich auf der Seite von Holland machte; und dann die Fortſchritte der Frankreichiſchen Meinung in England. Was den erſten Bewegungsgrund betrifft: ſo war er einzig ſtark genug, irgend ein Land, in Englands Lage, zu einem Kriege zu berechtigen. Der zweite Bewegungsgrund aber, ob man ihn ſchon nicht angab, war immer auch ſehr wichtig, ſobald es darauf ankam, die Engländiſche Verfaſſung der Majorität des Volkes zu erhalten, welche ganz zuverläßig daran hängt. England fing alſo einen Krieg an, der moraliſch und politiſch gerecht war. Daß man nicht dabei die Nebenabſicht hatte, Frankreich zu ſchwächen, die deſpotiſche alte Regierung einzuführen, und ſich ſelbſt zu vergrößern, will ich keinesweges leugnen, ſo wenig als, nach einer ſtrengen Moral, vertheidigen. Alles, was ſich mit Wahrheit darüber ſagen läßt, iſt,

a) Ebendaſ. S. 83.

daß die allermeiſten Völker, zu allen Zeiten, nach ſolchen Grundſätzen gehandelt haben.« a)

Daß übrigens Frankreich in dieſem Kriege der angreifende Theil war, und daß die herrſchende Parthei daſelbſt den Krieg mit England wollte, iſt bereits bewieſen worden b).

So wie der Haß gegen die Frankreicher und der Abſcheu gegen die Frankreichiſche Revolution zunahm, in eben dem Grade erweckten auch die, nach England geflüchteten, Frankreichiſchen Ausgewanderten größeres Mitleiden bei den Engländern, und wurden mit einer Freigebigkeit und Großmuth unterſtützt, die den milden und wohlthätigen Karakter der Engländiſchen Nation zur größten Ehre gereicht. Dieſe Unglücklichen fanden hier die thätigſte Theilnehmung an ihrem Schickſale. Es wurden nicht nur, zum Beſten derſelben, beträchtliche Summen durch öffentliche Unterzeichnungen zuſammen gebracht und mit milder Hand unter ſie ausgetheilt, ſondern auch Privatperſonen nahmen ſich ihrer auf das eifrigſte an. Prediger ſammelten für ſie in den Kirchen, nach gehaltenem Gottesdienſte; Schriftſtellerinnen ſchrieben Werke, deren Ertrag ſie zum Beſten dieſer Opfer der Tyrannei beſtimmten; und die, aus ihrem Vaterlande vertriebenen, katholiſchen Prieſter, fanden bei ihren proteſtantiſchen Brüdern Unterhalt, Zuflucht und Schutz.

Von den adelichen Ausgewanderten errichtete die Großbrittanniſche Regierung ein eigenes Korps, deſſen Anfüh-

a) Ebendaſ. S. 82.
b) Man ſehe den 12. Band.

Anführung dem Frankreichiſchen Grafen de la Chatre übertragen wurde. Dieſes Korps, welches aus tauſend bis zwölfhundert Mann beſtand, und in welchem jeder Gemeine täglich den beträchtlichen Sold von einem Engländiſchen Schillinge erhielt, wurde eingeſchifft, und zu der, in den Oeſterreichiſchen Niederlanden, unter den Befehlen des Herzogs von York ſtehenden, Engländiſchen Armee geſandt.

Indeſſen litt der Handel Großbrittanniens beträchtlich durch den Krieg mit Frankreich. Eine Menge Spekulationen waren gemacht, eine Menge Waaren fanden ſich in den Magazinen der Engländer aufgehäuft, die in Frankreich ihren Abſatz finden ſollten, und größtentheils auch ſchon dorthin verkauft waren. Nun brach plötzlich und unerwartet der Krieg aus, welcher die Verbindung zwiſchen beiden Ländern unterbrach, den Handel hemmte, und das Ueberbringen der verkauften Waaren ſowohl, als das Eintreiben der, von den Frankreichern ſchuldigen, Gelder unmöglich machte. Die Folgen davon zeigten ſich bald. Eine Menge Bankerotte brachen in England aus, und der ganze Handel gerieth ins Stocken. Doch dauerte dieſer bedenkliche Zeitpunkt nur kurze Zeit, indem die Regierung, in Verbindung mit dem Parlamente, durch weiſe und zweckmäßige Maßregeln und durch Vorſtreckung großer Summen Geldes, bald Hülfe ſchaffte.

Großen Verluſt erlitt auch der Engländiſche Handel durch die Menge von Kaperſchiffen, welche die Frankreicher ausgerüſtet hatten. Viele Schiffe der Engländer wurden weggenommen. In keinem Kriege hatte Frankreich ſo viele Kaper, als in dieſem; in

keinem Kriege hatte England weniger. Die ungeheure Anzahl der Engländiſchen Kauffartheiſchiffe, mit denen alle Meere bedeckt waren, machten es den Frankreichiſchen Kapern leicht, ſich hie und da Eines derſelben zu bemächtigen, machten es den Engländiſchen Kriegsſchiffen unmöglich, dieſelben hinlänglich zu beſchützen. Und dieſer Verluſt konnte nicht, durch gegenſeitige Wegnahme Frankreichiſcher Schiffe, erſetzt werden: denn ſeit der Revolution hatte Frankreich nur wenig Handel, folglich auch nur wenige Kauffartheiſchiffe; daher es die Engländer der Mühe nicht werth fanden, Kaperſchiffe auszurüſten, weil die Koſten, welche die Ausrüſtung von dergleichen Schiffen erforderte, mit dem zu hoffenden Gewinne in keinem Verhältniſſe zu ſtehen ſchienen. Dazu kam noch der Mangel an Matroſen, der durch das große Handgeld entſtand, welches denjenigen Matroſen, die ſich auf Kriegesſchiffen würden annehmen laſſen, geboten wurde, und welches die Ausrüſter der Kaper zu bezahlen nicht vermochten. Dagegen koſtete die Ausrüſtung der Kaper in Frankreich nur wenig. Mit großer Dreiſtigkeit wagten ſich die Frankreichiſchen Freibeuter, in kleinen Fahrzeugen, zum Theil ſogar in Fiſcherboten, auf die See. Einige derſelben hatten kaum Schießgewehr bei ſich; viele waren ohne Kanonen. Sie näherten ſich, im Kanale, der Engländiſchen Küſte, und griffen, kühn und verwegen, die größten Kauffartheiſchiffe an. Meiſtens gelang ihnen der Angriff, und ſie hatten das Schiff erobert, ehe ſich noch die, in demſelben befindliche, Mannſchaft von dem Schrecken, den ein ſo unerwarteter Anfall nothwendig verurſachen mußte, zu erholen im Stande war.

Auch bei dem Beſchlage, welcher, zu Anfange des Krieges, in den Häfen Frankreichs und Englands, auf die Schiffe beider Nationen gelegt wurde, hatten die Frankreicher großen Vortheil. In den Großbrittanniſchen Häfen fanden ſich nicht mehr, als ſieben Frankreichiſche Schiffe, da hingegen in den Häfen Frankreichs zwiſchen achtzig und neunzig Schiffe befindlich waren, welche alle, zum Beſten der Republik, weggenommen wurden. Einigermaßen ward dieſer Verluſt dadurch erſetzt, daß ſich die Engländiſche Regierung der, der Republik Frankreich zugehörigen, und von dem Aufſeher des Nationalſchatzes, Cambon, dem Engländiſchen Handelshauſe Bordieu nnd Chollet zu gewiſſen Zwecken anvertrauten, Gelder bemächtigte: eine Summe, welche über hundert tauſend Pfund Sterling betrug.

England war, von dieſer Zeit an, die eigentliche Triebfeder des Krieges, welche alle übrigen, gegen Frankreich verbündeten, Mächte in Bewegung ſetzte, und in ihren feindſeligen Geſinnungen gegen die neue Republik zu unterhalten ſuchte. In einem Schreiben an die Wahlherren der Stadt Weſtminſter, welches Herr Fox, zu Anfange des Jahres 1793, gedruckt heraus gab, ſagt er: obgleich die urſprünglichen Beweggründe, welche Großbrittannien zum Kriege gegen Frankreich bewogen hätten, von den Beweggründen der übrigen verbündeten Mächte ganz verſchieden wären: ſo hätte Großbrittannien ſich dennoch mit denſelben in ein Offenſivbündniß eingelaſſen, und verſprochen, daß es ihnen, als Vergeltung für den Beiſtand, welchen ſie ihm zur Erreichung ſeiner Abſichten leiſten würden, bei ihrer Abſicht, eine Gegenrevolution in

Frankreich zu befördern, ebenfalls behülflich ſeyn wolle Ein ſolches Bündniß ſehe er aber als ein wahres Unglück für das Großbrittanniſche Volk an, und dieſer betriege ſich ſelbſt, wenn es einen guten Erfolg von dergleichen Planen erwarte. »So groß,« ruft Herr Fox aus, »ſo groß die Möglichkeit, oder die Wahr»ſcheinlichkeit, einer Gegenrevolution in Frankreich, »wegen der, daſelbſt herrſchenden, inneren Unruhen »und Zwiſtigkeiten, auch ſeyn mag: ſo giebt es doch »kein anderes Mittel, eine ſolche Begebenheit zu be»wirken, als die Eroberung von Frankreich. Erobe»rung von Frankreich! — O! Ihr, mit Unrecht ge»ſcholtenen, Kreuzfahrer, wie vernünftig, wie mäßig »war Euer Zweck, gegen ein ſolches Unternehmen! »O! Ludwig der Vierzehnte, wie ſehr hat man »Dir Unrecht gethan! aus welchen ſeichten Gründen »hat man Dich eines raſtloſen und unmäßigen Ehr»geizes beſchuldigt! O! du guter Cervantes, was »für ein armſeliger ſchwacher Kopf warſt Du, mit »welch einem furchtſamen Pinſel, mit was für mat»ten Farben, haſt Du Deine Schilderung einer zer»rütteten Einbildungskraft gezeichnet!« — So drückte ſich der Anführer der Oppoſitionsparthei in dem Engländiſchen Parlamente zu einer Zeit aus, da der Krieg noch nicht einmal angefangen hatte: und leider! beſtätigte der Erfolg ſeine Vorausſagung.

Ende des dreizehnten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google